This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

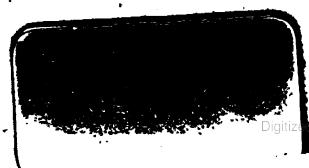
**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 3433 08232416 5

Digitized by Google

A. 64
P 7
N° 41



Digitized by Google

BAA
Zeiten

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

# Zeiten

oder

## Archiv

für

## die neueste Staatengeschichte

und

## Politik.

Herausgegeben

von

D. Christian Daniel Voß,

ordentlichem Professor des Staatsrechts und der Staatswirthschaft zu Halle.

1815.

Erstes Stück. Januar.

Leipzig

bey Johann Georg Mittler.

Digitized by Google

# Inhalt

I. Rückblick auf das erste Jahrzehend „der Zeiten." Seite 3

II. Beytrag zu einer Analyse des gegenseitigen Verfahrens, der englischen und vorigen französischen Regierung, bey ihren Seerechtsprätensionen: in einem motivirten Urtheilsspruche, eines brittischen Admiralitätsrichters. (Beschluß.) 28

III. Reorganisation der Gerechtigkeitspflege, in den deutschen Ländern, in welchen das französische Recht eingeführt gewesen. (Fortsetzung des, im Oktoberst. d. v. J. abgebrochenen, Artikels.)

Verordnungen und Verfügungen der transitorischen Gesetzgebung, für die, mit den preußischen Staaten wieder vereinigten, Provinzen. 49

IV. Herzoglich- und Fürstlich-Nassauisches Patent, die „Errichtung von Landständen" betreffend; nebst Vorwort und Bemerkungen.

Vorwort. 70

Patent. 76

Bemerkungen. 90

V. Verhandlung über eine, meistens für unwichtig gehaltene, nichts desto weniger hochwichtige Nationalangelegenheit. In zwey Dialogen. (Eingesandt.)

Zweyter Dialog. 105

VI. So gründliche als glückliche Vertheidigung der Politik Bayerns, gegen den Vorwurf der Anhänglichkeit an Frankreich. 123

VII. Die Antwerpner Belagerungsmünzen im letztern Kriege. 139

VIII. Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages. 144

IX. Tableau der Rekonstruktion der preußischen Monarchie, nach dem Maaßstabe der Bevölkerung, angeblich vorgelegt, von dem östreichischen Bevollmächtigten, in dem statistischen Ausschusse des Wiener Kongresses.

Vorwort. 153

Beylagen.

Politisch-Literärischer Anzeiger N. I.

1. Historische Personalitäten.
Vorwort des Herausgebers.
Notes Concernant le Comte Malchus de Marienrode, ancien Ministre des Finances du royaume de Westphalie. 111

2. Berichtigungen.
Schreiben des Regierungsraths Bäntsch zu Köthen, an den Herausgeber ꝛc. xiv

Digitized by Google

Die

# Zeiten.

oder

## Archiv

für

die neueste Staatengeschichte

und

## Politik.

Herausgegeben

von

D. Christian Daniel Voß,

ordentlichem Professor des Staatsrechts und der Staatswirthschaft zu Halle.

Ein und vierzigster Band.

Leipzig,

bey Johann Georg Mittler

1815.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
919077A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1937 L

Printed in Germany.

Digitized by Google

# Die Zeiten.

Erstes Stück. Januar 1815.

## I.

## Rückblick auf das erste Jahrzehend „der Zeiten."

Die Zeiträume bilden sich gleichsam nach den Massen von Begebenheiten, welche sie in sich begreifen. Wochen, die uns, unter ungewohnten Verhältnissen und einem raschen Wechsel von Gegenständen und Ereignissen verflossen sind, scheinen uns, in der Erinnerung, Monathe und Monathe Jahre gewesen zu seyn; Jahre aber sich zu Jahrzehnden auszudehnen; und Jahrzehnde gleich Jahrhunderten zu werden.

Das Jahrzehend, welches unsere Zeitschrift, mit dem vorigen Jahrgange zurück gelegt hat, ist von dieser Art. Nähmen wir, die wir, als Zeitgenossen und Beobachter, desselben theilhaftig geworden sind, nur auf die Masse und Wirkung der erlebten Begebenheiten Rücksicht, wir würden uns leicht überreden, ein volles Jahrhundert, in demselben zurück gelegt zu haben. Das achtzehnte Jahrhundert ist immer für eins der reichhaltigsten, an wichtigen Begebenheiten, in der neuern Geschichte, gehalten; nichts desto weniger glauben wir nichts zu wagen,



Digitized by Google

indem wir die Behauptung aufstellen: daß es dem erwähnten Jahrzehend hierin nicht gleich kommt; und es wird nur, dünkt uns, eines flüchtigen Rückblicks, auf die Hauptbegebenheiten bedürfen, um diese Behauptung zu beweisen. Im Allgemeinen, und als bloße Rekapitulation der Hauptfakten, wird dem Leser, welcher zugleich Beobachter war, dadurch eine lebendige Reminiscenz des Erlebten erweckt werden; welche einen fruchtbaren Stoff zu neuen Resultaten, erneuerter Betrachtung enthält; in Anwendung, auf unsere Zeitschrift aber, muß er jedem, der sie seiner Aufmerksamkeit würdigt, die Wichtigkeit des Zeitraums ihres Daseyns und den Reichthum ihrer Sammlungen, als Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik, lebendiger, als der vollständigste Index ihres Inhalts, veranschaulichen.

Das Jahrzehend, was unsere Zeitschrift jetzt zurück gelegt hat, beginnt mit dem Jahre 1805; dem Verhängnißvollen, mit welchem die Entwicklung der Uebermacht und des Unterjochungssystems Napoleons beginnt. Im Jahre 1803 hatte, bekanntlich, England den Krieg gegen Frankreich wieder begonnen; im Jahre 1804 sich Napoleon, in Folge dieses wieder begonnenen Kriegs, zum Kaiser von Frankreich erheben lassen; und den, in der Lombardey, neu gebildeten Staat, unter dem wieder erweckten Titel eines Königreichs Italien, mit Frankreich in nähere Verbindung gesetzt. Uebrigens hatten sich seine herrschsüchtigen Plane damahls noch nicht weiter, als in Betreff der Begründung eines entschiedenen Uebergewichts, in dieser Halbinsel, offenbart und wahrscheinlich auch noch nicht weiter entwickelt; bey der, von den übrigen europäischen Mächten, nur Oestreich und Spanien direkt und England indirekt intressirt seyn konnten.

Digitized by Google

Daß es Oestreich war, wurde von England benutzt, um die Koalition, von 1805, zu Stande zu bringen; welche, Deutschland zunächst, dann dem ganzen Kontinente von Europa, in ihren Folgen, so höchst verderblich geworden ist. Es wird ewig merkwürdig bleiben, daß man eben dadurch, wodurch man der wachsenden Macht Frankreichs entgegen wirken wollte, nur dessen Uebermacht begründete. So wichtig ist es, bey dem, was unternommen wird, die rechte Zeit und die rechte Art zu erfassen.

Dem Vorgeben und den Anstalten nach, projektirte Napoleon damahls eine Landung in England. Es mogte ihm damit Ernst seyn, oder nicht — denn darüber ist man wohl jetzt so wenig, wie damahls, auf dem Reinen; — so war es Englands Lage angemessen, ihn davon abzuziehn, und ihn anderweitig zu beschäftigen. Wie aber Rußland und besonders auch Oestreich sich entschließen mogten, ihm zu Werkzeugen dazu zu dienen, bey der Gefahr, die sich hievon, besonders für das letztere, so offenbar ergab, wird, durch jenes Intresse Englands, nicht ebenfalls klar. Dem kurzsichtigen Auge, des bloßen Beobachters, dürfte es erscheinen: dem Intresse der Kontinentalmächte sey es angemessen gewesen, abzuwarten, ob Napoleon die Landung, in England, unternehmen werde? Geschah dieß — mit glücklichem, oder unglücklichem Erfolge —; so war ohnstreitig der entschieden günstige Zeitpunkt, zu einem Angriff auf Frankreich; der, außerdem, eben dieser Rüstungen gegen England wegen, wie auch der Erfolg gezeigt hat, für die, welche ihn wagten, höchst gefährlich blieb; zumahl, wenn er, wie es geschah, von Oestreich eher gemacht wurde, als Rußland, mit seiner ganzen Macht, zu seinem Beystande,

Digitized by Google

zur Stelle war. Wurde die Landung nicht unternommen; so hielt sie fortwährend den größesten Theil der französischen Macht, an der Küste gefesselt, und hemmte die Ausführung der Entwürfe selbst, welche Napoleon, in Betreff des Kontinents, bereits in sich entwickelt haben mogte. Doch blieb es wohl gewiß, daß diese, in ihrer, sich stets erweiternden, Ausdehnung, durch den verunglückten Versuch, sie in engere und bestimmte Schranken zu zwängen, erst ihre Entwicklung erhielten.

Durch den Krieg mit Oestreich wurde sein Augenmerk zuerst eigentlich auf Deutschland gezogen. Zwar hielten die Franzosen, seit der Mitte des Jahres 1803, Hannover besetzt; aber nur, als einen Kompensationsgegenstand, für den Frieden mit England. Weder dieß Land war mit Frankreich in nähere Verbindung gesetzt: noch hatte Frankreich überhaupt die Absicht gezeigt, in Deutschland Abhängigkeitsverbindungen anzuknüpfen. Dieß Letztere aber geschah, während und nach dem Kriege mit der erwähnten Koalition. Bayern, Wirtemberg und Baden verbanden sich mit Frankreich; und gaben dem Beherrscher von Frankreich dadurch die Idee, sie bleibend näher mit sich zu verbinden, und sich so einen permanenten Einfluß auf Deutschland zu verschaffen.

Es verdient wohl überhaupt, im gegenwärtigen Zeitpunkte aber ganz besonders, wieder in Erinnerung gebracht zu werden: daß von den deutschen Fürsten diese drey es waren, welche sich an Frankreich, als ihren Schutzherrn zuerst anschlossen. Die Tage, bey und in Ulm, möchten wir dagegen jetzt gern der Vergessenheit übergeben; wenn nur die Folgen derselben auch aus dem Andenken vertilgt werden könnten. Unaufhaltsam drang Napoleon, bis in die Hauptstadt der östreich-

Digitized by Google

schen Monarchie vor; dadurch den Erzherzog Karl, der, in Italien bedeutende Vortheile gewonnen, veranlassend, sich ebenfalls dahin zurück zu ziehn.

Indem dieß, ungeschlagene und ungeschwächte, Heer zur Rettung herbey eilte, war, zum Unglücke, das russische Hauptheer ihm schon zuvor gekommen. Napoleon eilte, die Schlacht, bey Austerlitz, zu schlagen; und die Folge davon war der Friede von Presburg; und, in diesem, für Oestreich, der Verlust von Venedig und Tyrol, und, für das ganze südliche Deutschland, der Verlust seiner Selbstständigkeit.

Das nördliche hatte bisher, und während dieses Kampfes, an Preußen eine feste Stütze gehabt. Diese Macht behauptete ihr Neutralitätssystem, gegen Verführung, wie gegen Gewalt; bis die französische Frechheit, durch einen unmittelbaren Angriff darauf, endlich ihre Festigkeit erschütterte. Doch hatte dieß zunächst auch jetzt nur, zum Erfolge, den Abbruch aller Verhältnisse mit Frankreich. Der Kaiser Alexander, in Person, negoziirte darauf die Potsdammer Konvention; welche, über Preußen, so verderbliche Folgen gebracht hat; indem die Schlacht bey Austerlitz auch ihre Wirkung vereitelte. Ein Minister, der mehr auf seine Privatzweck, als auf die Ehre und das Wohl seiner Regierung und seiner Staaten sah, unterhandelte darauf den Wiener Vertrag mit Frankreich; der, da indessen der Friede von Presburg abgeschlossen worden, wieder die Pariser Konvention zur unabwendbaren unglückschwangern Wirkung hatte.

Nach dem Frieden von Presburg, folgten sich schnell Veränderungen, in Deutschland, in Europa; die nur zu bestimmt schon ankündigten, was diesen wieder folgte.

Digitized by Google

In dem Presburger Frieden war Bayern, Wirtemberg und Baden, — scheinbar als Lohn für ihre Hülfe, der Wirklichkeit nach, als Abhängigkeitsband, welches sie bleibend an Frankreich knüpfte, — die Souveränität zugestanden. Den Königstitel hatten die erstern schon früher, in Folge besonderer Konventionen mit Frankreich, angenommen. Eine Tochter des Königs von Bayern wurde dem adoptirten Sohne Napoleons, Eugen Beharnois, vermählt; und von München aus, ein Föderativstaatensystem des französischen Reichs angekündigt. Venedig wurde dem Königreiche Italien einverleibt: aus Neapel aber der bisherige Regent dieses Reichs vertrieben und ihm einen Bruder Napoleons zum Nachfolger gegeben; das Königreich aber zu dem französischen Föderativreiche gezogen; von welchem, einer, bey dieser Gelegenheit publicirten französischen Erklärung zufolge, ganz Italien fortan einen integrirenden Theil ausmachen sollte.

Zufolge des preußischen, mit Frankreich geschlossenen Vertrages, ging das Fürstenthum Neufchatel an Frankreich, und Anspach und Bayreuth an Bayern über. Die Herzogthümer Cleve und Berg, verlieh Napoleon seinem Schwager Murat; Neapel seinem Bruder Joseph und Neufchatel seinem Oberjägermeister und Kriegsminister Berthier. Preußen wurde dagegen der Besitz von Hannover überlassen. Aber, als um diese Zeit, das englische Ministerium, unter Fox, Friedensunterhandlungen anknüpfte, und die Erklärung von sich gab: daß es Hannover nie aufgeben würde, zeigte sich Frankreich erbötig, es Preußen wieder zu nehmen, und es dem englischen Regentenhause, gegen Kompensationen, zurückzugeben. So sah sich Preußen verwickelt; indem sich ihm die Erfah-

Digitized by Google

rung bestätigte: daß ein Schritt Abweichung, von der Neutralität, gefährlicher als eine unmittelbare Kriegserklärung ist. Zwischen ihm und England, war, durch die Okkupation von Hannover, der effektive Kriegszustand eingetreten; und mit Frankreich modificirten sich die Verhältnissen dergestalt, daß man erkannte: der Krieg werde eine unvermeidliche und baldige Folge davon seyn.

Der Kaiser der Franzosen entwickelte und erweiterte indessen immer mehr sein sogenanntes Föderativsystem; dem er, an seinem Familienstatut, eine neue, künstlich kombinirte, und ohnstreitig für unzerstörbar fest geachtete Basis gegeben. Die Republik Holland wurde in ein Königreich umgeschaffen und diesem ein zweyter Bruder des Kaisers, als erblicher Regent, vorgesetzt. Eine Verwandte der Kaiserin, wie sie, aus einem erlauchten Mulattengeschlechte entsprossen, war zu einer Prinzessin von Frankreich erhoben, und mit dem alten, — der Abkunft nach — echt deutschen, badenschen Fürstenhause verbunden; welches dadurch, mit seinen Staaten, auch unter das Bonapartesche Familiengesetz trat. Von dem Kurfürst Erzkanzler des Reichs war der Schwager Napoleons zum Koadjutor seines Erzbisthums erwählt. Es konnte nun, zu der wichtigen Maßregel, vorgeschritten werden: die Fürsten des südlichen Deutschlands und des Unterrheins förmlich vom deutschen Reichsverbande zu lösen; um sie förmlich und fest, mit dem französischen Reichsverbande, zu vereinigen.

Die Könige von Bayern und Wirtemberg, der Kurfürst Erzkanzler, der Kurfürst von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Herzoge von Berg und Cleve, von Nassau und einige kleinere, mit den größern, im

Digitized by Google

nähern Zusammenhange stehende, oder, wegen ihrer Besitzungen, von Frankreich bereits mehr oder weniger abhängige, zum Theil erst zu Fürsten erhobene, bisherige Reichsglieder waren es, welche sich von demselben, und mit ihm von dem deutschen Vaterlande lösten; — eigenmächtig so verfahrend, oder wenigstens sich das Ansehn gebend, als wenn sie, aus eigener Machtzewalt, hiebey so verführen. —

Diese Trennung geschah, vermittelst der formalen Abschließung eines Vertrags, mit der französischen Regierung; in welchem sie, mit dieser und unter einander, eine sogenannte Rheinkonföderation schlossen; die zum Chef, unter dem Titel eines Protektors, den Kaiser der Franzosen konstituirte; die Streitkräfte der Glieder zu dessen Disposition stellte; dagegen den Gliedern nicht nur eine völlige Souveränität, über ihre Unterthanen zusprach; sondern sie auch autorisirte, andere deutsche Fürsten, welche der Konföderation nichts angingen, ihrer Länder zu berauben, und sie selbst, die Regenten gleich ihnen waren, zu ihren Unterthanen zu machen.

Es verdient wohl besonders noch angemerkt zu werden: daß unter den ersten deutschen Fürsten, welche diese Verbindung eingingen, der war, welcher ganz eigentlich zu seiner Funktion, die Bewahrung der Gesetze und Verfassung des deutschen Reichs hatte, und in derselben dem Reichsoberhaupte zunächst stand, der Kurfürst Erzkanzler. — Von diesem Fürsten, dessen Bildniß einst Moser, unter den ersten, in seinem patriotischen Archive, aufstellte, haben die Zeitgenossen, als sie mit Unwillen erkannten, wie unverdient sie ihm ihre Achtung geschenkt, ihr Antlitz abgewandt; aber die Nachwelt wird ihn desto schärfer ins Auge fassen; um so mehr, da er seitdem nicht

Digitized by Google

aufgehört hat, durch sein Verhalten, sie zur strengsten Gerechtigkeitshandhabung aufzufordern.

Napoleon ließ, auf jenen ersten Schritt, in Betreff des deutschen Reichs, einen zweyten folgen, die Erklärung aussprechend: daß er einen deutschen Reichsverband ferner nicht anerkennen werde. Darin der Sinn lag: daß derselbe dann auch aufhören müsse zu existiren; welches sich darin offenbarte, daß er alle deutschen Fürsten, als Souveräne begrüßte. Was kann die damahlige Lage Deutschlands, Europa's lebendiger schildern, als die einfache Thatsache: daß diese Erklärung nicht nur schweigend angenommen wurde; sondern daß das Haupt des Reichs, unmittelbar darauf, diese Würde resignirte, und ebenfalls dadurch faktisch, so wie zugleich wörtlich, die willkürliche Napoleonische Satzung: daß der deutsche Reichsverband aufgelöst sey, anerkannte. Warlich, wären keine andere große und folgenreiche Begebenheiten, als diese, in diesen Zeitraum gefallen; er würde nichts desto weniger einer der merkwürdigsten seyn. Ob einer der ruhmvollsten? — Wir erachten, keiner unserer Leser wird, auf die Beantwortung dieser Frage, bestehen. — Unbemerkt darf indessen nicht bleiben, daß die französische Armee, welche, nach dem Frieden von Presburg, Oestreich geräumt hatte, noch immer, dem größesten Theile nach, in dem südlichen Deutschlande, so gerichtet stand, daß sie nur des Winkes bedurfte, um sich gegen Oestreich, oder — gegen Preußen zu wenden. Sie sollte, im Kurzen, die letzte Richtung erhalten.

Preußen empfand die Schmach Deutschlands und erkannte die Gefahr, welche sich ihm selbst immer mehr näherte. Es fühlte tief, wie nöthig es sey, den immer weiter gehenden Anmaßungen Frankreichs Einhalt zu

Digitized by Google

thun. Aber in Deutschland blieb ihm kein Beystand, als der Sachsens; dessen Unsicherheit sich, schon während der Rüstungen verrieth, und dessen Trüglichkeit sich, gleich nach den ersten Unglücksfällen, offenbarte. Außerhalb Deutschland war Rußland zwar noch, zu Frankreich, in einem formalen unfriedlichen Verhältnisse; doch fand, seit der Schlacht bey Austerlitz, wo sich das russische Heer, größtentheils nach seiner Heimath zurück zog, kein effektiver Kriegszustand Statt. Es war, seitdem ein Friede verhandelt und auch unterzeichnet; aber, russischer Seits nicht ratificirt. Wenn Preußen in den Kriegszustand trat, so wurde Rußland so nahe interessirt, daß es nicht wohl theilnehmungslos bleiben konnte. Doch war keine angemessene russische Macht mit Preußen in aktiver Verbindung, als der Krieg ausbrach. Es gedachte auch Preußen, im Gefühle ungeschwächter Kraft, das Unternehmen wohl allein zu bestehen. Es blickten auf dasselbe Deutschland, Europa, mit der sehnsuchtsvollsten Hoffnung,

Preußen verlangte, vor allen, die Entfernung der französischen Armee, aus dem deutschen Gebiete. Wenn diese Foderung Oestreich ohnstreitig noch näher lag; so war doch auch auf Seiten Preußens dazu vollkommene Befugniß. Aber der stolze Beherrscher Frankreichs nahm es für eine Beleidigung, eine Auffoderung, und — der Krieg, zwischen Preußen und Frankreich war erklärt, und selbst ehr noch, als er erklärt worden, durch einen französischen Angriff, begonnen.

In der preußischen Armee herrschte noch der alte Geist und die alte Kunst; in der französischen war beydes erneuet. Die Ueberlegenheit, welche dieses schon der letztern gab, vollendete das, damahls in der That noch eminente Feld-

Digitized by Google

Herrntalent und, in der schönsten Blüthe stehende, Glück ihres Anführers. Die Schlacht bey Jena wurde, von den Preußen, mit großer Bravour geschlagen; aber der Mangel innern Zusammenhangs ließ sie verlohren gehn und gebahr zugleich die Folgen. Das Unglück wollte, daß die Bewahrung der Festungen, die Stützpunkte der zurückweichenden Armee seyn sollten und konnten, schlechten Händen anvertraut waren. So geschah es, daß sich, erst nachdem die Ueberreste des preußischen Heers, mit dem herangerückten russischen vereinigt, in Ostpreußen und Polen der Schauplatz des Krieges wieder eröffnete.

Der Geist des preußischen Kriegsheers verjüngte sich schleunig. Hätte der Körper so schnell, in der vorigen Größe und Kraft, wieder hergestellt werden können; der Krieg hätte anders, als es geschah, geendet. Das kleine Häuflein preußischer Truppen, was wieder in Thätigkeit gesetzt war, entschied bekanntlich den Sieg bey Eylau; aber es konnte den Gang des Kriegs nicht dirigiren. Indessen erkannte der stolze französische Kaiser doch, aufs Neue, den Werth und die Wichtigkeit der Freundschaft Preußens, und machte ihm Anträge, die auf völlige restitutio in integrum gingen; aber er sollte erkennen, daß er mit keinen Regenten zu thun hatte, der nur Verträge hält, nach dem Thermometer des eigenen Interesses. Preußen war jetzt, mit Rußland, in einen förmlichen Traktat getreten; und ohnerachtet der König auf seine letzte Provinz reducirt war, und, nach der Art, wie der Sieg bey Eylau benutzt wurde, nicht einmahl darauf mit Sicherheit rechnen konnte, auch diese zu behaupten, weigerte er sich doch standhaft, seinen Verbündeten zu verlassen; wodurch er sich ein Monument gestiftet hat, dessen Glanz durch seiner spätern Thaten Ruhm kaum überstrahlt wird.

Digitized by Google

Er mußte seine Rechtlichkeit, in dem Frieden von Tilsit, mit der Hälfte seiner Staaten büßen; doch wenn eine Vorsehung waltete, so war damahls schon zu vertrauen, — der Ursach wegen, warum er sie einbüßte, — daß er sie einst, — unter dem Titel des Rechts und des Ruhms, — vergrößert zurück erhalten werde. Denn nie hatte ein Regent Länder ehrenvoller verlohren.

In diesem Kriege hatte Oestreich, nach einer, bis jetzt noch nicht begriffnen Politik, den thatlosen Beobachter gemacht. Als Napoleon nach der Schlacht bey Pultusk, in dem Kothe Polens sich mühsam vorarbeitete, und nach der Schlacht bey Eylau, Monathe lang still stand, würden funfzig tausend Mann Oestreicher vielleicht einen entscheidenden Ausschlag gegeben haben. Allein sie bewegten sich nicht; zu jedermanns Erstaunen. Wirkungslose Vermittlungsvorschläge, waren es, worauf Oestreich, in diesem hochwichtigen Zeitpunkte sich beschränkte. Aber obgleich damahls schon mehrere Verbindungen, gegen Frankreich, geschlossen worden waren; so hatte man doch noch keinen Begriff, von einer wahren Einigung des Interesses. Eben so wenig hatte weder Oestreich noch Rußland recht erkannt, welchen Werth Preußens Daseyn, als Macht, auch für sie hatte. Es war den Regierungen ebenfalls noch nicht zur lebendigen Anschauung gekommen, was sie durch ihre Völker vermögten. Desgleichen bedurften die Begriffe, über die Art, den Krieg mit Erfolg zu führen, noch einer totalen Reform. Man urtheile nur danach. Der Tilsiter Friede wurde schleunigst, an der Grenze des russischen Reiches, geschlossen, um zu verhindern, daß der Feind diese nicht betrete; und, sechs Jahre später, ließ man ihn absichtlich in das Innere des Reichs eindringen. — Als der Tilsiter Friede geschlossen,

Digitized by Google

und in demselben die Unterjochung Deutschlands vollendet wurde, stand dasselbe ganz zum Aufstande bereit. Wenn der König von Schweden und Blücher, mit Waffen versehn, von Stralsund aus, wie sie damahls sich hiezu bereit machten, eingedrungen wären, sie hätten, binnen vier Wochen, eine aktive Armee, von 100,000 Mann, auf den Beinen gehabt; die, wenn auch die Idee von organischer Volksbewaffnung noch nicht koncipirt war und also nicht die Wirkung, welche eine solche hervorzubringen vermag, haben konnte, doch dem Kriege eine entschieden andere Wendung gegeben haben würde. Das mochte Napoleon auch nicht verkennen; denn damahls war er noch fähig, Umstände und Zeitpunkte richtig zu beurtheilen. Der Friede von Tilsit wird immer eins der Hauptdenkmahle, seiner Schlauheit und seines Glücks seyn.

England hatte, dem Fortgange und Ende dieses Kampfes, mit einer stolzen Gleichgültigkeit zugesehn. Nur Geringes hatte es zur Unterstützung der — doch auch, wenn nicht auf seinen direkten, doch indirekten Anlaß und, zum Theil wenigstens, für sein Intresse — mit Frankreich kämpfenden Kontinentalmächte verwilligt; und dieß Geringe so fahrlässig geliefert, daß es, für sie und ihren Zweck, von fast gar keiner Wirksamkeit mehr war. Die damahlige Politik, dieses Staats, ging dahin: Napoleon durch Kontinentalkriege zu beschäftigen; ohne zu erwägen, welche die Folgen davon seyn konnten, und in wie fern diese auf es selbst zurückwirken würden. Napoleon hatte, während dieses Kriegs, und durch die Beendigung desselben, vermittelst des Dekrets von Berlin und der Bedingung des Tilsiter Friedens, den Engländern alle Häfen zu verschließen, das sogenannte Kontinentalsystem begründet; eine Idee, der, so toll sie

Digitized by Google

auch seyn mag, doch das Prädikat groß nicht ganz abgesprochen werden kann. Auch ist sie, für England, nicht ohne nachtheilige Wirkung geblieben; obgleich der Nachtheil, welchen sie, in reichem Maße, bewirkt hat, größtentheils, auf den Kontinent, Frankreich nicht ausgenommen, zurückgefallen ist. Napoleon glaubte sich Rußland und Preußen, in dieser Hinsicht gesichert zu haben. Dännemark mußte sich in ihn fügen. Die Hanseestädte hatten, nach Preußens Sturz, keinen weitern Schutz gegen seine Anmaßungen. Ueber Italien dominirte er, bis auf den Kirchenstaat, völlig. Schweden, was noch fest an Englands Verbindung hing, mußte von Rußland bekriegt werden; und die Halbinsel, jenseits der Pyrenäen, gedachte er sich selbst zu unterwerfen.

Denn, mit der Begründung des Kontinentalsystems, verband er zugleich die weitere Ausbildung des Föderativsystems. Die Rheinkonföderation mußte sich, über ganz Deutschland, so weit es nicht Oestreichisch und Preußisch war, erweitern. Hiezu gab Sachsens Abfall von Preußen und Beytritt, durch den Posener Frieden, die erste Veranlassung. Dem Tilsiter Frieden folgte die Errichtung des Königreichs Westphalen, und des Herzogthums Warschau. Ersteres wurde durch die Beherrschung eines französischen Prinzen, zu einer Art von französischer Provinz, mitten in Deutschland; wo der Kaiser Erfurt und einige angrenzende Länder, unter seiner unmittelbaren Beherrschung, behielt; unter dem Vorwande anderweitig darüber zu disponiren; was aber niemahls geschehn ist; und auch wohl nie geschehn seyn würde. Vermittelst des Herzogthums Warschau berührte das französische Föderativsystem die russische Grenze; und eben so Warschau, nebst mehreren Staaten der Rheinkonföderation ließen dasselbe die östreichische Monarchie auf mehreren Seiten begrenzen.

Digitized by Google

Sachsen und Warschau wurden, unter einem Quasiregenten, in Verbindung gesetzt; um Preußen desto enger einzuzwängen. In diesem Reiche blieb, Jahre lang, eine französische Armee stehn; und mehrere Festungen, mitten im Lande, blieben, bestehenden Traktaten gerade zuwider, beständig von diesen Truppen, besetzt.

Theils, um das Föderativreich, theils um das Kontinentalsystem zu vollenden, unternahm Napoleon, gegen das Ende des Jahrs 1808, die Besetzung Portugals. Sie hatte die, ganz neue, Erscheinung zur Wirkung, einen Regenten eines europäischen Staats, in Amerika, einen Zufluchtsort suchen zu sehn. Spanien, das lange schon Frankreich, wenn auch nicht unterthan, doch unterthänig war, ahnte, — nach einer wundersamen, gleichwohl bey Regierungen so sehr gewöhnlichen, Selbstverblendung, — indem es die Ausführung jener widerrechtlichen Gewaltmaßregel begünstigte, nicht, daß, und in wiefern sie auf es selbst zurück wirken würde. Achtlos nahm es noch eine französische Armee, in sich, auf. Sorglos überließ es sich innern Zerrüttungen. Frevelhaft stand der Sohn gegen den Vater auf; thöricht überlieferte sich der, widerrechtlich vorgreifende, Thronerbe der Gewalt, seines räuberischen Nachbars; welcher auch den blödsichtigen Vater und die unnatürliche Mutter dahin lockte. Sonderbar, auf einer Form bestehend, welche doch, unter den Umständen, keinen Werth haben konnte, erzwang Napoleon, von Vater und Sohn, Abtretungsverträge; behielt aber doch, zur Sicherheit, ihrer Ausführung, die bisherige Regentenfamilie Spaniens, die gegenseitigen Kontrahenten, in sicherm Gewahrsam.

So wie eine Regierung Beamte, von niedern zu höhern Posten, befördert, nahm der Beherrscher, des gro-



Digitized by Google

ßen französischen Föderativreichs, zugleich eine Regentenpromotion vor; indem er den König von Neapel zum Könige von Spanien ernannte, und das Königreich Neapel dem Großherzoge von Berg wieder verlieh. In dem Königreiche Hetrurien, was früherhin von ihm gebildet und einem Zweige der spanischen Bourboniden verliehn war, entsetzte er diesen wieder; dasselbe dem französischen Reiche im engern Verstande, als eine Provinz, inkorporirend.

Aber eine in Europa so unerhört gewordene Begebenheit, daß sie ganz außer der Berechnung geblieben war, ereignete sich: ein Volk erklärte, es wolle, in dem, was, in Betreff seiner, verhandelt würde, auch ein Wort mitsprechen. Die spanische Nation, in dem wieder erwachten Gefühl, ihres alten Adels, ihres angestammten Stolzes, und ihrer unbenutzten, aber nicht verlohrenen Kraft, erhob sich gegen die Eigenmacht und den Regentenraub Bonapartes. Sie foderte ihre Regentenfamilie zurück; und schickte sich an, ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten. Die englische Regierung war ebenfalls, aus ihrem thatlosen Schlummer, erwacht. Die ersten ihrer Regungen glichen auch dem zwecklosen Umsichschlagen, eines plötzlich und unangenehm, aus tiefem Schlafe Erweckten. Die Angriffe auf Kopenhagen und auf Walchern übergehn wir daher lieber mit Stillschweigen. Aber das Verhalten Englands, in Betreff Portugals und Spaniens, ist planmäßig und wirksam gewesen; und verdient allerdings, in den Annalen der Geschichte, unter den wichtigsten Fakten, aufgezeichnet zu werden.

Die englische Regierung hatte die Wichtigkeit erkannt, den einzigen Kommunikationspunkt, der ihr auf dem festen Lande, im Süden von Europa, noch übrig

Digitized by Google

geblieben war, Portugal, zu behaupten. Wenn dieß statt haben sollte, mußte sie auch die, auf ihre Befreyung gerichteten, Anstrengungen der spanischen Nation unterstützen. Es genügte hier nicht, einige Hände voll Geld auf den Kontinent zu werfen; oder einige Ballen und Kisten, englische Fabrikenprodukte, zur Bekleidung und Bewaffnung zu liefern; es mußte ein Hülfsheer gestellt werden; und da deutsche Truppen nicht mehr gekauft, oder gemiethet werden konnten, — indem die, welche ehemahls, auf diese Art, zu haben gewesen, jetzt zur Disposition Napoleons standen, auch größestentheils gegen die Spanier bereits aufgeboten waren; — so mußten Nationaltruppen nach Portugal abgesandt werden. Obwohl die Franzosen bereits im Besitze des Landes waren, vermochten sie doch nicht die Landung der Engländer zu verhüten. Von dem Volke unterstützt, sahn sich die letztern bald in dem Falle, die erstern mit Erfolge zu bekämpfen.

So entzündete sich der Krieg, in der pyrenäischen Halbinsel; der einen so wichtigen Einfluß auf ganz Europa gewonnen hat. Er zeigte sich gleich anfangs, in den Eigenthümlichkeiten der Volkskriege; nach dem Einflusse des Nationalcharakters. Der übermüthige Usurpator, diesen Unterschied nicht beachtend, und auf sein Genie, sein Glück und seine, allerdings tapfern und geübten Phalangen sich verlassend, glaubte nur hineilen zu dürfen, um diesen Krieg, eben so schnell und so glücklich, als die vorhergehenden, zu enden.

In der That schien der Erfolg anfangs dieser seiner Erwartung zu entsprechen. Er zersprengte die, freylich noch, locker verbundene, regellose und wenig geübte Kriegsmacht der Insurgenten; und nöthigte das englische Hülfsheer, das freylich nicht fähig war, allein seiner Ue-



Digitized by Google

bermacht zu widerstehen, Spanien zu verlassen. Unter seiner Aegide ließ er seinen Bruder den neu errichteten Thron besteigen, und hielt, wie es scheint, die Sache nun für beendigt.

Aber es rüstete sich jetzt Oestreich, das neue Kräfte gesammlet hatte, wieder auf Englands Anstiften, zu einem neuen Versuche, gegen den Allesüberwältiger. Auf das Anstiften Frankreichs, hatte der Kaiser von Rußland Schweden mit Krieg überzogen; und, bey der Schwäche der Regierung und der Vertheidigungsmittel, ihm ganz Finnland entrissen. In der Ankündigung der Fehde, war die Anhänglichkeit Schwedens an England und die Verweigerung des Beytritts zu dem Kontinentalsysteme, als Motiv zu diesem Kriege, angeführt, Napoleon, den Kaiser von Rußland deshalb seinem Intresse vollkommen ergeben glaubend, suchte ihn noch fester daran zu knüpfen, und veranstaltete die Zusammenkunft, zu Erfurt; zu welcher er auch alle Fürsten des Rheinbundes beschied; um sich dem Beherrscher von Rußland, in seinem ganzen Glanze der Herrlichkeit zu zeigen und — vielleicht ihm zu imponiren. Den Kaiser von Oestreich und, den König von Preußen erwartete er hier vergebens.

So glänzend diese Zusammenkunft war; so sind doch ihr eigentlicher Zweck und ihre Wirkungen, bisjetzt noch, größestentheils unaufgehellt geblieben. Sie steht also nur blos als ein Prunkgemählde, in den Annalen der Geschichte da; nur geeignet, wie so manches andere, Deutschland und den Norden, mit demüthigenden Gefühlen zu erfüllen und sie, für die Zukunft, bey jeder Erinnerung, an ihre damahls verscherzte Selbstständigkeit und Würde warnend zu mahnen.

Digitized by Google

In sofern der Zweck, dieser Zusammenkunft, auf die innigere Verbindung Rußlands mit Frankreich gerichtet war, scheint es, wurde er völlig verfehlt; wozu, bey dem lebhaft empfindenden Alexander, ohnstreitig und vornämlich wohl mit beytrug, daß er so wenig, für seinen Freund, den König von Preußen, auszurichten vermogte. Denn, was er, gleichsam als Gnade, mit besonderer Beziehung auf sein Fürwort, demselben bewilligt erhielt, konnte von ihm, bey seinem richtigen Gefühle, nur als Beweis aufgenommen werden, wie gering der Werth sey, den Napoleon damahls auf seine Verwendung legte; welches auch, um so weniger, anders seyn konnte; da das stolze Selbstgefühl dieses Emporkömmlings, um diese Zeit den höchsten Grad erreicht hatte, und er, wie er äußerlich sich auch gebärdete, im Herzen, doch nichts weiter, als den von ihm Besiegten, einen seiner Vasallen, in dem Beherrscher von Rußland anerkannte.

Es gehört, zu dem noch Unerklärten, in der Geschichte, warum Napoleon dem spanischen Kriege seine persönliche Wirksamkeit, nicht ferner widmete; denn für beendigt, oder leicht zu beendigen konnte er ihn doch wohl nicht mehr halten; nachdem die Engländer die Franzosen aus Portugal vertrieben hatten; die Insurrektion, in Spanien, gleich einem nur oberflächlich gedämpften Feuer, überall, wo die Löschenden nicht unmittelbar thätig waren, wieder hervor brach; und so nach und nach immer weiter um sich griff, und immer tiefer in das Innere drang. Ueber die Intention Oestreichs, konnte bey ihm kaum eine Ungewißheit mehr obwalten. Gleichwohl ließ er den Winter vergehn; und mit dem Anfange des Frühlings begann der erneuerte Feldzug in Deutschland.

Digitized by Google

Hier zeigte sich Napoleon wieder, in seiner ganzen persönlichen Feldherrnthätigkeit. Die Oestreicher, trefflich gerüstet, und den berühmtesten Nationalfeldherrn an ihrer Spitze, waren nicht sobald, bis in die Mitte von Deutschland vorgerückt, als sie sich auch, aus derselben wieder verdrängt sahn. Rasch, wie zuvor, zog sich der Krieg, an der Donau hinunter; bis die Schlacht bey Aspern dem reißenden Strome — jedoch nur temporel — Einhalt that. Wieder gesammelt und verstärkt, stürzte er unaufhaltsam weiter, dem Ziele zu. Der Schlacht bey Wagram folgte der Friede zu Schönbrunn; der Oestreichs Grenzen wiederum beengte, und Illyrien mit Frankreich vereinte. In diesem Kriege wurden zuerst zwey neue Ideen, angewandt; die Idee von Verbindung bewaffneter Volksmassen, mit den stehenden Heeren, und von Nationalinsurrektionen. Oestreich, vielleicht durch die spanische Volksbewaffnung darauf geführt, suchte sie, in seiner Landwehr, und in seinen Aufforderungen, zur deutschen Nationalinsurrektion, in Wirksamkeit zu setzen. Aber die Ideen waren nur erst gleichsam koncipirt, noch nicht gebildet; und konnten sonach auch noch die beabsichtete Wirkung nicht haben. Welch ein Unterschied, unter der damahligen östreichschen Landwehr, und der preußischen Landwehr, im letztern Kriege! Wie unorganisch und daher unwirksam waren die Versuche zur Bewirkung einer deutschen Nationalinsurrektion! Hätten sie Wirkung gehabt; so konnte diese nur in anarchischen Zerrüttungen bestehen; daher jeder deutsche Biedermann davor schauderte. Das Unternehmen Schills bewies, wie unausgebildet die Begriffe waren, über das, was bewirkt werden sollte, und bewirkt werden konnte.

Digitized by Google

An diesem Kriege Frankreichs, gegen Oestreich, hat, außer den Gliedern der Rheinkonföderation, auch Rußland Antheil genommen; — jedoch mehr, wie es schien, um sich den versprochenen Beuteantheil zu sichern; als zur Ueberwältigung des Feindes mitzuwirken. So wurde es wenigstens, späterhin lautgewordenen Vorwürfen, Frankreichs zufolge, von diesem in Ansicht genommen. Doch war Frankreich, in dieser scheinbaren Nichthülfe, allerdings wirklich und wesentlich geholfen; nicht zu gedenken des Vortheils, welchen es davon hatte, daß Rußland nicht die Partey seines Feindes ergriff.

Wie der östreichisch-französische Krieg begann, war der schwedisch-russische so gut als beendet. Eine Partey, des Adels und Militärs, welche sich die Nation nannte, hatte den König von Schweden entsetzt; und erkaufte nun, von Rußland, dessen Zustimmung und den Frieden, um die Abtretung Finnlands. Es war daneben Rußland, seit dem Ende des Jahres 1806 bereits, in einen Türkenkrieg verwickelt; der aber seinem Ende sich noch nicht nahte. Bey der Pforte intriguirten wechselseitig, die Gesandten von Frankreich und England; ohne zu einem entschiedenen und bleibenden Einflusse gelangen zu können. Die Pforte befand sich im Innern tief erschüttert; dennoch stand sie, dem Anscheine nach, im Aeußern, ohne Wanken. Wiederholte Thronentsetzungen waren vorgegangen; ohne jedoch in den politischen Verhältnissen und Vorgängen, etwas wesentliches zu verändern. Es scheint, daß England und Frankreich, bey dem übrigens, ihrer Lage gemäßen, entschiedenen Einanderentgegenwirken, doch darin zusammen trafen, daß sie die Pforte, zur Fortsetzung des Krieges gegen Rußland, anreizten.

Digitized by Google

Der Krieg, mit Oestreich, war freylich für Frankreich, den unmittelbaren Erfolgen nach, glücklich beendigt; doch war eine nachtheilige Wirkung, auf die Lage der Dinge, in Spanien, nicht zu verhüten gewesen. Die Insurrektion hatte in sich mehr Konsistenz und Kraft, und mehr Raum und Wirksamkeit gewonnen. Eine Generaladministration, neue Heere hatten sich gebildet; die Engländer hatten die Franzosen aus Portugal vertrieben; und waren, von hieraus, in Spanien vorgedrungen. Kurz nachdem Napoleon den schwer errungenen Sieg bey Wagram gewann, verlor sein Bruder Joseph, die Schlacht bey Talavera de la Reyna; und, mit derselben, den größesten Theil von dem, was von Napoleon persönlich, in Spanien, gewonnen worden war.

Für den großen Zweck des Kontinentalsystems ging, aus dem letzten östreichisch-französischen Krieg und dessen, für den letztern Theil glücklichen, Beendigung, der einzige wesentliche Vortheil hervor: daß Frankreich nun die Küste des adriatischen Meeres völlig dominirte; denn Oestreich, von der See gänzlich verdrängt, hatte für dasselbe kein weiteres bedeutendes Interesse.

Das Resultat des russisch-schwedischen Kriegs entsprach noch weniger, in dieser Hinsicht, der Absicht und wahrscheinlich auch Erwartung des Schöpfers des erwähnten Systems. Zwar war, in dem Friedensschlusse, zu einer der Hauptbedingungen gemacht, daß Schweden dem, gegen England angenommenen, Systeme und der, gegen dasselbe gebildeten, Verbindung beytreten sollte; aber — die Hauptbedingung, für Rußland, war doch Abtretung Finnlands.

Digitized by Google

In Rußland selbst hatte sich die Natur des Kontinentalsystems, in dieser Zeit, durch sehr fühlbare Wirkungen, auf eine Weise, bemerkbar gemacht, welche die Ansicht davon bedeutend veränderte. Indem Rußland dem Kontinentalsysteme, der Form nach, noch anhing, begann es, dem Wesen nach, sich schon bedeutend davon zu entfernen; und, indem Schweden, der Form nach, dem Kontinentalsysteme beytrat, blieb es, dem Wesen nach, davon stets in bedeutender Entfernung. Die Maßregel war zu unnatürlich, als daß sie nicht, bey allen Völkern, den unüberwindlichsten Widerstrebungsgeist hätte erwecken, und in steter vielgestaltetster Thätigkeit erhalten sollen. Was Napoleon unternahm, um die Regierungen, zur Unterstützung seiner Zwecke, in dieser Hinsicht, zu bewegen, vermehrte nur die Empörung der Völker. So weit ist noch keine Despotenmacht gediehen, ein solches Gegenstreben, wenn es einmahl erregt ist, und durch das Interesse sowohl, als durch das beleidigte Ehrgefühl in Thätigkeit erhalten wird, zu unterdrücken. Der blinde — und doch ohnmächtige — Zorn, mit welchem der Verfolger des Handels, gegen die englischen Manufakturartikel, wütete, brachte ihm, neben dem Hasse, auch noch Verachtung zuwege; welche, mit jenem zusammen, wenn auch nicht gleich, doch sicher für ihn nachtheilig wirksam geworden ist. Dabey wurde die Inkonsequenz nicht übersehn, nach der er mit sich selbst dadurch in Widerspruch trat, daß er das Licenzensystem adoptirte. Denn wie konnte das Kontinentalsystem seine volle Wirksamkeit erlangen, wenn das Licenzensystem damit verbunden wurde? Es setzt eine Beschränktheit voraus, die, bey einem Manne, wie Napoleon, nur aus der Verblendung des Hochmuths und der Selbstsucht erklärt werden kann, daß er sich überredete, den ganzen

europäischen Handel, innerhalb der Schranken der Licenzen, zu halten, und so vollständig übersehn und leiten zu können.

Um nicht ungerecht zu seyn, darf nicht unbemerkt gelassen werden: daß die englische Regierung, zu dem Verderben, welches das Kontinentalsystem, über Europa gebracht, eben so gut mitgewirkt hat, als die französische. Ihr Seedespotismus ist zwar erst nach dem Kontinentaldespotismus Napoleons, in der Ausdehnung, von ihr geübt; aber sie hat ihn, von da an, auch in der höchsten Ausdehnung geübt. Manche der Vorwürfe, welche Napoleon ihr, in dieser Hinsicht, gemacht hat, können von keinem Unparteyischen unbegründet gefunden werden. Die allgemeinen Blokadeerklärungen sind allerdings eben so ungereimt, als sie ungerecht sind. Mag seyn, daß die Conseilsbefehle der englischen Regierung, erst den französischen Dekreten, von Berlin und Mayland, als Repressalie, folgten; aber sie waren, wie diese, mehr gegen die Neutralen, als gegen den Gegner, gerichtet. England bewirkte dadurch mit: daß der Krieg seine Natur ganz veränderte und sich in ein Seeräubersystem umschuf; das eigentlich gegen die gerichtet war, denen der Krieg gar nichts anging. Indem die englische Regierung in das, an sich widersinnige, Licenzensystem einging, hatte sie, so gut wie Frankreich, die Absicht, den Wirkungen dieses Kriegssystems sich zu entziehn, und sie ganz auf die Neutralen zu wälzen. Und so wie Frankreich das, von ihm aufgestellte System anwandte, um sich die Universalherrschaft, über den Kontinent, zu verschaffen; so wurde es, von England, benutzt, um seine Universalseeherrschaft, über die Meere und die Kolonien, zu vollen-

Digitized by Google

den, und ein völliges Monopol der Seefahrt sich zu verschaffen. Welche Nation, in Europa, hätte noch mit ihm, in Konkurrenz treten können; da, in Folge dieses Systems, die Seemächte Europens völlig entwaffnet waren; theils dadurch, daß die Engländer ihre Kriegsschiffe vernichtet, oder in ihre Gewalt bekommen hatten; theils dadurch, daß sie dieselben, durch ihre Blokaden, in den Häfen eingesperrt hielten. Was von Konkurrenz noch ausgeübt wurde, geschah von Amerika her; hatte aber auch, freylich durch Mitwirkung der französischen diplomatischen Intrigue, einen neuen Krieg, zwischen England und den nordamerikanischen Freystaaten zur Folge; dessen nachtheilige Wirkungen ebenfalls, größestentheils, auf die Länder des europäischen Kontinents wieder zurück fielen.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

Digitized by Google

europäischen Handel, innerhalb der Schranken der Licenzen, zu halten, und so vollständig übersehn und leiten zu können.

Um nicht ungerecht zu seyn, darf nicht unbemerkt gelassen werden: daß die englische Regierung, zu dem Verderben, welches das Kontinentalsystem, über Europa gebracht, eben so gut mitgewirkt hat, als die französische. Ihr Seedespotismus ist zwar erst nach dem Kontinentaldespotismus Napoleons, in der Ausdehnung, von ihr geübt; aber sie hat ihn, von da an, auch in der höchsten Ausdehnung geübt. Manche der Vorwürfe, welche Napoleon ihr, in dieser Hinsicht, gemacht hat, können von keinem Unparteyischen unbegründet gefunden werden. Die allgemeinen Blokadeerklärungen sind allerdings eben so ungereimt, als sie ungerecht sind. Mag seyn, daß die Conseilsbefehle der englischen Regierung, erst den französischen Dekreten, von Berlin und Mayland, als Repressalie, folgten; aber sie waren, wie diese, mehr gegen die Neutralen, als gegen den Gegner, gerichtet. England bewirkte dadurch mit: daß der Krieg seine Natur ganz veränderte und sich in ein Seeräubersystem umschuf; das eigentlich gegen die gerichtet war, denen der Krieg gar nichts anging. Indem die englische Regierung in das, an sich widersinnige, Licenzensystem einging, hatte sie, so gut wie Frankreich, die Absicht, den Wirkungen dieses Kriegssystems sich zu entziehn, und sie ganz auf die Neutralen zu wälzen. Und so wie Frankreich das, von ihm aufgestellte System anwandte, um sich die Universalherrschaft, über den Kontinent, zu verschaffen; so wurde es, von England, benutzt, um seine Universalseeherrschaft, über die Meere und die Kolonien, zu vollen-

Digitized by Google

den, und ein völliges Monopol der Seefahrt sich zu verschaffen. Welche Nation, in Europa, hätte noch mit ihm, in Konkurrenz treten können; da, in Folge dieses Systems, die Seemächte Europens völlig entwaffnet waren; theils dadurch, daß die Engländer ihre Kriegsschiffe vernichtet, oder in ihre Gewalt bekommen hatten; theils dadurch, daß sie dieselben, durch ihre Blokaden, in den Häfen eingesperrt hielten. Was von Konkurrenz noch ausgeübt wurde, geschah von Amerika her; hatte aber auch, freylich durch Mitwirkung der französischen diplomatischen Intrigue, einen neuen Krieg, zwischen England und den nordamerikanischen Freystaaten zur Folge; dessen nachtheilige Wirkungen ebenfalls, größestentheils, auf die Länder des europäischen Kontinents wieder zurück fielen.

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

Digitized by Google

## II.

# Beytrag zu einer Analyse des gegenseitigen Verfahrens, der englischen und vorigen französischen Regierung, bey ihren Seerechts-Prätensionen; in einem motivirten Urthelsspruche, eines brittischen Admiralitätsrichters.

(Beschluß.)

---

Indem man alle diese Beweise (und viele könnten noch herbey geschafft werden) zusammen nimmt, die aus dem Betragen der französischen Regierung, in jeder möglichen Richtung beleuchtet, aus dem Betragen der amerikanischen Regierung und ihrer Repräsentanten, aus dem Betragen der französischen Tribunäle, kurz von jeder moralischen Person, deren Betragen überall durch dieses Papier geleitet seyn könnte, hervor gehn; — so erhellt es, daß dieses Papier *) erst zwölf Monath nach der Zeit, von der es datirt ist, zum Vorschein kam; und daß es

*) Die französische Revokationsakte. A. d. Ueb.

Digitized by Google

nicht zum Vorschein kam, weil es überall in der Wirklichkeit nicht existirte. Aber angenommen einen Augenblick, es wäre wirklich, zu der Zeit, von der es datirt ist, vollzogen; würde daraus eine legale Existenz folgen, bis es wirklich promulgirt worden wäre? Gewiß nicht. Nach der Vernunft und nach jeder Praxis, hat ein solches Instrument, nur von dem Tage der Promulgation an, Wirkung. Haben Zufälle lange die Bekanntmachung verhindert, so muß es aufs Neue, mit Rücksicht auf die Zeit der Promulgation, vollzogen werden; oder es müßte, mit einer Erläuterung, über die Ursachen der Verzögerung und Bezeichnung der Zeit seiner Wirksamkeit, bekannt gemacht werden. Aber, wenn es mit seinem veralteten Dato in die Welt gesandt wird, die Autorität dieser Datirung und nichts wie diese Auctorität reklamirt, so hat es entweder wirklich diese Auctorität oder es hat überhaupt gar keine. Diese Auctorität aber kann es nicht haben, und es ist, rücksichtlich eines ehrlichen Rechtstitels, eben so mangelhaft, als wenn die Vollziehung auf die trügerischste Weise, durch Antidatirung, Statt gefunden hätte. Auf beyden Wegen würde ich mich indeß von der Kälte, die in der gerichtlichen Sprache herrschen muß, entfernen, wenn ich die Ausdrücke dafür gebrauchte, die, meines Dafürhaltens, darauf passen. Es ist ein abermahliges Beyspiel, von der unermeßlichen Forderung, welche dieser Mann gewohnt ist, an die Leichtgläubigkeit der Menschen zu machen. Es ist hinreichend, zu bemerken, daß, meinem Urtheile nach, dieß Papier völlig von aller Auctorität entblößt ist, daß seine Erscheinung in der Welt mit solchem unbezweifelten Charakter von Falschheit verbunden

Digitized by Google

ist, welche seinen wirksamen Kredit gänzlich zerstört. Ich habe keinen Zweifel darüber, daß die getreue Folgerung, welche ich aus diesem Laufe der Thatsachen ergibt, die ist: daß dieses Papier sein Daseyn der brittischen Erklärung, vom 21. April 1812, verdankt; daß es ein späteres Produkt eben dieses Jahres ist; daß es einen frühern Ursprung bloß aus solchen Absichten fordert, denen jedes Gericht die Pflicht hat, vorzubeugen.

Ist dieser Schluß richtig, so folgt, daß alle Versuche, die Wirkung eines solchen Dokumentes zu beweisen, fehlschlagen müssen; weil es unmöglich ist, Wirkungen eines Instrumentes zu erweisen, welches gar nicht vorhanden gewesen ist. Selbst wenn man, in einzelnen Beyspielen, eine Praxis erweiset, die denjenigen ähnlich ist, welche die Folge eines solchen Instrumentes wäre; so würde daraus, auf keine Weise, das Vorhandenseyn eines solchen Dokumentes folgen; weil eine solche Praxis, unabhängig von einem solchen Instrumente, eingetreten seyn mag. Es scheint ferner zu folgen, daß das Gericht die Bitte, fernere Beweise beybringen zu dürfen, nicht zugestehen kann; weil, wenn es erst erwiesen ist, daß das Dokument, mit solchen Flecken der Corruption, seines eigentlichen Wesens und seiner Konstitution, zur Welt gekommen ist; so können durchaus keine Reinigungsmittel darauf wirksam seyn, welche man dafür auch gebrauchen mögte; und am wenigsten, falls diese Mittel von denjenigen herkommen müßten, welche diese Flecken selbst gemacht haben. Diejenigen, die ein solches Dokument schmiedeten, werden auch Mittel zu bereiten wissen, es zu

Digitized by Google

erhärten; und dieses Gericht pflegt sich nicht um Beweise des guten Glaubens, wenn man einen Betrug gegen dasselbe beabsichtigt, an die officina fraudis, die diese Täuschung beabsichtigte, zu wenden.

Worin bestehen demnächst die Hülfsbeweise, welche jetzt, in Betreff der Thatsache, vorgebracht werden? — Sie bestehen in zwey Briefen, die gar keinen Bezug auf dieses Papier haben, die beyde früher datirt sind; deren einer an das Prisenconseil gerichtet ist, und einen Aufschub befiehlt, bis das künftige Betragen Amerika's es an den Tag bringe, ob es seinen Rechten von England Respekt verschaffe. Obgleich diese Briefe, seit Monathen, publicirt und bekannt sind; so sind sie doch, in keinem der Processe, welche an diesem Gerichte anhängig sind, um darauf irgend einen Anspruch auf Restitution zu begründen, producirt, und sie erklären vollkommen den Brief des Herzogs von Cadore für falsch, seinem Inhalte nach; weil, anstatt den französischen Kreuzern zu befehlen, die amerikanischen Schiffe nicht zu molestiren, sie ausdrücklich Maßregeln, für ihre Anhaltung, nach dem 1. Novbr., trafen; dem Tage, an welchem die Dekrete zurück genommenen seyn sollen. Ueberdieß sind diese Briefe vollkommen, durch einen Brief des Herrn Russel, vom May 1811, entkräftet, worin er schreibt:

„Daß kein, seit dem 1. Novbr., genommenes „amerikanisches Schiff, weder losgelassen noch zur „Adjudikation gebracht sey."

Man hat in einem Papiere, welches angeblich von dem amerikanischen Minister in Paris kömmt,

Digitized by Google

Fälle nachgewiesen und ich habe daher nöthig, ein wenig auf den Beweisstand, der sich aus diesem Papier, vorzüglich in Rücksicht der darin berührten Fälle, ergibt, zu achten. Sie sind in einem eidlichen Atteſt (einem Affidavit) enthalten, welchen das Gericht der Herablassung des Herrn Russel verdankt. Er gibt in diesem Affidavit vor, über welches ich mich, aus Gründen des Respektes, aller Bemerkungen, mit der größten Behutsamkeit, enthalten werde, die nicht ganz nothwendig sind, es für aufrichtig zu halten: daß, während seines Aufenthaltes in Frankreich, kein amerikanisches Schiff oder Ladung kondemnirt sey. Ich muß zuerst bemerken, daß in diesem Affidavit keine Notiz, von der Zurücknahme, die vom April 1811 datirt ist, genommen wird, keine additionelle Beglaubigung einfließt; obgleich, wie ich annehmen muß, die Zweifel, welche über die Auctorität dieses Papiers, im Laufe der, in diesem Gerichte Statt gefundenen, Diskussionen, geäußert waren, ihm kein Geheimniß blieben. Ich muß ferner bemerken, daß in den Briefen, von Herrn Barlow, die bis zum 2. März 1812 gehen, eben das kluge Stillschweigen, in Betreff dieses Dokumentes, beobachtet wird. In keiner Stelle, keines dieser Briefe, finde ich etwas, was darauf bezogen werden könnte. Herr Russel sagt darin: „er glaube es aufrichtig, daß, während seines Aufenthaltes in Frankreich, kein amerikanisches Schiff oder Ladung, wegen der Verletzung der Dekrete von Berlin und Mayland, welche nach dem 1. Novbr. 1810 angehalten wären, kondemnirt sey; und eben so glaube er: daß eine solche Kondemnation nicht hätte eintreten können, ohne daß er irgend eine Nachricht davon

Digitized by Google

erhalten hätte. Hier ist also keine Deklaration einer Thatsache; sondern die Deklaration einer Meinung, eines Glaubens; und einer Meinung und eines Glaubens, auf einen andern Glauben begründet, den nämlich: daß, wenn solche Kondemnation eingetreten wäre, sie zur Kenntniß des Herrn Russel hätte gelangen müssen. Nun frage ich, ob, wenn die Thatsache einer solchen Zurücknahme Statt gefunden, klar und gewiß gewesen wäre, diese Wortform, sich darüber auszudrücken, möglicher Weise von Hrn. Russel hätte gewählt werden können? Als Thatsache angenommen, daß in diesem Lande eine Zurücknahme der Kabinetsordres Statt gefunden, würde darüber ein Zweifel obwalten können? Hätte man darüber bloß einen Glauben hegen können? Wäre es nicht eine Thatsache gewesen, die man, ohne Mühe, mit der absolutesten und kompletesten Notorität, hätte vergewissern können? Wäre eine solche Ordre an dieses Gericht erlassen, und Herr Russel hätte verlangt sie zu sehen, Behuf seiner eigenen Regierung oder Behuf irgend eines amerikanischen Bürgers, dessen Interesse seiner Sorge anvertraut war, um die Thatsache zu vergewissern, daß eine Ordre, an dieses Gericht, erlassen sey; würde es eine Stunde Zeit erfordert haben, ihm eine Copie dieser Ordre zu verschaffen, es auf die authentischste Weise darzuthun, ihn in den Stand gesetzt zu haben, sie zu kommuniciren; nicht in der Form eines räsonnirenden Glaubens, begründet auf einen andern Glauben, sondern in der Form einer direkten und authentischen Angabe einer Thatsache? Selbst die Form, in welcher Herr Russel die Thatsache angibt, ist, dünkt mich, der stärkste Beweis, daß es keine Thatsache ist, über welche

man vernünftiger Weise nicht viele Zweifel hegen könnte. Herr Russel gibt an, daß mehrere Fälle zu seiner Kenntniß gelangt wären, in welcher den Reklamanten Restitution zuerkannt worden, obgleich die Schiffe, zufolge der Berliner und Mayländer Dekrete, würden konfiskable gewesen seyn; aber ohne daß er sie speciell angibt. Es wird keine Kopie der Dekrete derjenigen Gerichte, vor welche diese Fälle gebracht waren, mitgetheilt; nicht einmal faktisch angegeben, daß diese Zurückgaben von Gerichten erfolgten, und daß sie nicht vielmehr durch die Auktorität des Staats selbst, Statt gefunden haben. Hierin besteht alle Auskunft, die das Gericht von Herrn Russel, nach der ihm beywohnenden eigenen Kenntniß und nach seinem eigenen Dafürhalten, erlangt.

Dasjenige betreffend, welches seit dem Monath Sept., in welchem Herr Barlow ihm in seiner Mission folgte, geschah, so sagt er, daß er von dem, in Paris anwesenden, amerikanischen Minister, benachrichtiget sey, daß in keinem Falle die Berliner und Mayländer Dekrete, auf irgend ein amerikanisches Schiff oder Ladung, seit dem Monath Nov. 1810 angewandt seyen; daß viele Schiffe und Ladungen, ihren gesetzlichen Eigenthümern zurück gegeben wären, welche diese Dekrete übertreten hätten, wenn sie in Kraft gewesen wären; daß er gar keinen Zweifel darüber hege, daß aus den Protokollen der Prisengerichte, welche solche Schiffe zurück gegeben haben mögen, specielle Auskunft darüber zu erlangen sey. Bey dieser Behauptung entsteht nun die Frage: warum man eine solche Auskunft sich nicht verschafft

Digitized by Google

hat? Da man Zweifels ohne vollkommen genau wußte, daß die Quaestion lange hier pendent war, ob das Gesetz den Gerichten promulgirt geworden sey; dergestalt, daß dieselbe die Verpflichtung hatten, es zu vollziehen. Es war die natürliche Pflicht der Reklamanten, sich mit den unbestrittensten Beweisen, daß diese Restitutionen gerichtlich Statt gefunden hätten, zu versehen. Die Behauptung, des Herrn Russel, entkräftet die Versicherung des Herrn D. Lushington, daß keine fernere authentische Auskunft zu erlangen gewesen; weil Herr Russel in seiner Behauptung es einräumt, es könne kein Zweifel darüber obwalten, daß wenn längere Zeit zugestanden würde, mehrere specifische Beweise, über das Verfahren der Gerichtshöfe, zu erlangen seyn würden.

Ich komme nun auf die einzelnen, in dem Briefe erwähnten, Fälle; weil, indem ich der allgemeinen Behauptung des Herrn Barlow, alle Achtung zugestehe, die man der Behauptung eines an einem andern Hofe accreditirten Ministers, über einen solchen Gegenstand, schuldig ist, mir doch immer noch meine Pflicht bleibt, in Betrachtung zu ziehn, worin denn die einzelnen Fälle bestehen, auf die er sich, zur Unterstützung seiner Behauptung, bezieht; insofern diese Fälle nachweisen mögen, auf welchen Grund diese allgemeine Behauptung gebauet ist, und in wie fern die Angabe, die sie enthält, genau aus solchen Prämissen gefolgert ist. In dem Briefe, von dem 29. Januar dieses Jahres, gedenkt er folgenden Falles: Auf dem Schiffe Aeastor, Kapitän Cottle, von Norfolk, mit Toback, nach Tonningen be-



Digitized by Google

stimmt, sind Leute einer englischen Fregatte am Bord gewesen. Darauf von einem Kaper genommen, wurde es dieses Umstandes wegen nach Fecamp aufgebracht. Offenbar war also, nach der Meynung dieses französischen Kapers, der keine Zurückrufungsordre erhalten hatte, das mayländer Dekret in voller Kraft; denn die Kaptur erfolgte ausdrücklich, wegen der Kontravention des Mayländer Dekrets. Den 2. Februar sagt er, gab ich diese Thatsachen an. Wem? — Nicht den Gerichtshöfen in Paris, nicht den Gerichten in dem Distrikte, wohin das Schiff gebracht war; auch erhellt es nicht, daß die Reklamanten sich an diese Gerichte gewandt haben: sondern einige Tage hierauf wurden Schiff und Ladung, auf Befehl des Kaisers, den Eigenthümern zurück gegeben; unter der Bedingung — unter welcher Bedingung? — daß die französischen Navigationsgesetze nicht von ihnen verletzt worden wären. Nun fragt sich, wie konnten möglicherweise die französischen Schifffahrtsgesetze auf dieses Schiff angewandt werden? Auf ein Schiff, das von Norfolk, nach Tonning bestimmt war, welches doch nicht im französischen Gebiete liegt? Die Schifffahrtsgesetze eines Landes, sind auf den Handel, nach und von einem solchen Lande, beschränkt. Unsere Schifffahrtsgesetze müssen ohnzweifel auch den fremden Schiffern von Rechtswegen, zur Regel dienen, die von und nach unserm Lande handeln, aber nehmen sie sich es heraus, sich im Mindesten in den Handel, zwischen fremden oder nach fremden Staaten, zu mischen? Wie konnte nun die französischen Schifffahrtsgesetze, auf einen Fall wie dieser, Anwendung leiden? Nur, auf den Krieg bezughabende Ordres

Digitized by Google

konnten dieß; keine Schifffahrtsgesetze. Wer hatte indeß, nach diesen Schifffahrtsgesetzen, zu richten? — Das Prisenkonseil in Paris. Das Konseil erkennt, daß keine solche Verletzung eingetreten sey, — wie sie denn auch, möglicherweise, nicht Statt haben konnte; — und hierauf wird das Schiff frey gegeben. — Aber durch wen frey gegeben? — Durch den Kaiser.

Der zweyte Fall, auf welchen dieser Herr sich, in seinem zweyten Briefe, bezieht, ist folgender: Der Schoner Fey, kam von Newyork, mit Baumwolle, Zucker, und Kaffee, und war nach St. Petersburg bestimmt. Von englischen Kreuzern genommen, wurde er nach Cowes gebracht, und hierauf frey gegeben. Geht das Schiff von hier nach St. Petersburg, seinem Bestimmungshafen? — Nein, es geht vielmehr nach Havre. Dieß war also ein betrügerischer Fall, eines Schiffes, welches angeblich nach St. Petersburg ging, aber in der That nach Frankreich bestimmt war. Man gibt es in Cowes frey, und es setzt hierauf seine betrügliche Reise nach dem französischen Hafen fort, wohin es bestimmt war. „Der Kapitän erklärte die eben angegebene Thatsache." Ja, wahrlich, das konnte er mit vollkommner Sicherheit thun, da er einen Betrug zur Versorgung von Frankreich erfunden und ausgeführt hatte; und er ging hierauf, ohne Molestation, aus dem französischen Hafen wieder ab. Ein Fall, vorliegender Art, hat hier gar keine Autorität; in welchem, durch ein Schiff, ein Betrug, zu Gunsten des französischen Handels, zur Versorgung mit Bedürfnissen für Frankreich, verübt ist, und

Digitized by Google

das Schiff überdies, wie ich bemerke, mit einer französischen Licenz versehen war.

Es folgt hierauf der Fall, mit dem Schiffe, Phoebe; das von Boston nach Civita-vecchia mit Kolonialprodukten beladen, segelnd, von Engländern eingeholt, daselbst ankam, einklariren durfte, seine Ladung verkaufte und Behuf der Abreise sich wieder in Ladung legte. Dieses ist ein zweyter Licenzfall; ein Fall, der besonders begünstiget und ausgezeichnet wurde, weil ohne Zweifel, wenn eine Licenz zugestanden ist, Güter in Frankreich einzubringen, ich nicht sehe, wie irgend ein Umstand sich ereignen könne, in welchem die Berliner und Mayländer Dekrete, auf ein dergestalt privilegirtes Schiff, können angewandt werden, das sich (was seine eigene freywillige Aufführung betrifft) den Bedingungen dieser Licenz gemäß benommen hat. Man muß unstreitig eine Ausnahme, von den Berliner und Mailänder Dekreten zugestanden erachten, rücksichtlich unwillkürlicher Ereignisse, welche Schiffen auf ihrer Reise begegnet seyn mögen *). Das Schiff ist, weil es mit einer französischen Licenz segelte, und um die französischen Märkte zu versorgen, überholt worden (boarded).

Der Fall des Schiffes Recovery von Boston ist dieser. Es ward überholt, kam an, klarirte ein, wie das vorige, in demselben Hafen, und verkaufte jetzt seine Ladung. Es ist dieß auch ein Licenzfall; in welchem das Schiff in demselben Hafen befrachtet

*) Diese Voraussetzung von Sir Wm. Scott ist ganz richtig. Es war ein briefliches Circular, von der Regierung erlassen, bey allen Schiffen, welche französisch-kaiserliche Licenzen hatten, nicht nach den Begebenheiten während der Reise zu fragen, sondern sie zu ignoriren. A. d. Ues.

Digitized by Google

war. Von diesen sieben Fällen sind nur zwey, durch kaiserliche Dekrete, nicht durch Dekrete von Gerichtshöfen, freygegeben; und in einem Falle, nämlich dem Falle, der Brig Anna Maria, welche nach einem Hafen in Frankreich bestimmt, in Falmouth anlief und dann nach Morlaix gelangte, daselbst einklarirte, verkaufte, einkaufte, ladete und versegelte, wie die vorigen Schiffe, erhellt es gar nicht, ob die Thatsache des Einlaufens in Falmouth überall bekannt war; erhellt es gar nicht, daß das Schiff diese Thatsache deklarirte; auch hat man durchaus keine Auskunft darüber: welche Auktorität das Schiff frey gab? Ob es durch eine Handlung des Staats oder der Tribunäle erfolgte?

Von sieben Fällen, dieser Art, also, auf welche man sich hauptsächlich bezieht, betreffen drey Schiffe, welche Licenzen hatten, denen ein specieller und wirklicher Schutz zugesichert ward. Zwey sind frey gegeben, nicht durch Entscheidungen von Tribunälen, die in Folge bekannter Gesetze verfuhren; sondern durch den Mann, der die souveräne Macht des Staates, auf eine Weise, die seiner Politik oder seiner Phantasie genügt, in einzelnen Fälle ausübt; und in einem der beyden anderen Fällen erhellt es überall nicht: ob die Thatsache bekannt ward, daß das Schiff die französischen Dekrete verletzt, indem es in einem englischen Hafen angesprochen hatte. So bleibt nur ein einziger Fall übrig; und es ist ganz unmöglich für die Kaptoren, nachzuspüren, worin die näheren Umstände dieses Falles bestanden. Sie können von der Art seyn, daß wenn sie bekannt wären, sich daraus ergeben würde, daß dieser Fall durchaus keine Auktori-

Digitized by Google

tät haben könne. So viel sehe ich, daß kein Datum des Falles angegeben wird, daß das Schiff ursprünglich nach einem französischen Hafen bestimmt war, daß es bloß, durch einen brittischen Kreuzer, untersucht würde, und daß kein französischer Kaptor das Schiff, bey der Ankunft in Frankreich, in Besitz nahm.

Zu den Bemerkungen, welche ich bereits, über die Praxis als unzulänglich, das Instrument zu unterstützen, selbst wenn sie Beweiskraft hätte, gemacht habe, will ich bloß noch hinzufügen: daß, wenn es wirklich eine Praxis gäbe, die auf dieses Dekret begründet wäre, es eine Praxis seyn müßte, die gleichförmig allgemein und notorischermaßen, auf alle, seit dem 1. Novbr. 1810, vorgekommene Fälle, Anwendung litte. Es müßte eine zahlreiche ununterbrochene Reihefolge, und von regelmäßigen Beweisen begleitet, seyn; die (falls die Reklamanten sich keiner groben Nachlässigkeit hätten zu Schulden kommen lassen) zur Produktion bereit seyn mußten. Das wären legale Beweisstücke gewesen, welche die Aufmerksamkeit des Gerichtes, zur Erhärtung der Nichtvollziehung der Berliner und Mayländer Dekrete, in Folge einer authentischen gehörig promulgirten Zurücknahme, wohl hätten fordern können. Ich pflichte der Behauptung des Herrn Russel nicht unbedingt bey: daß die Nicht-Existenz der Dekrete bloß, durch die Promulgation der Zurücknahme, und durch die Nichtvollziehung der Dekrete bewiesen werden kann, weil die bloße Nichtvollziehung nichts darthun kann; als die gegenwärtige Suspension der, angeblich zurück genommenen, Dekrete. Das Eigenthum, in einem Zustande der Zurückhaltung bleibt

Digitized by Google

in den Klauen der Dekrete; dafern man, wann es auch sey, für gut findet, sie wieder ins Leben zu rufen. Es ist nicht die gegenwärtige bloße Nichtvollziehung der Dekrete, sondern die Vollziehung einer durch die Zurücknahme eingeführten entgegengesetzten Regel, welche den passenden Beweis gewährt. Man zeige eine authentische und öffentliche Zurücknahme: man zeige, daß der Zurücknahme Folge geleistet ist, nicht durch ein bloßes Aufhalten der Vollziehung, sondern durch unmittelbare Freygabe, in Kraft gerichtlicher Aussprüche und Verurtheilung, in die Kosten, gegen diejenigen, welche der Zurücknahme nicht Folge leisteten. Das ist der passende Beweis, von dem man annehmen kann, daß der andere Kriegführende sich dabey beruhigen wird; — allein ein solcher Beweis ist wahrlich sehr verschiedener Natur, von derjenigen Darstellung, die in einem der Briefe gemacht wird, auf den man sich bezieht: nämlich, daß, in dem Monathe May 1811, nicht ein einziges der, seit dem 1. Novbr. 1810, angehaltenen Schiffe weder freygegeben noch zur Verhandlung gebracht sey.

Es ist kaum der Mühe werth, auf drey Affidavits Rücksicht zu nehmen, die man den Gerichte angeboten hat, aus welchen erhellt, daß drey, nach brittischen Häfen bestimmt gewesene, amerikanische Schiffe, von französischen Privatkriegsschiffen untersucht worden sind, und Erlaubniß erhalten haben, ihre Reise fortzusetzen. Ich finde nicht, daß man sich auf die Zurücknahme der Berliner und Mayländer Dekrete, als den Beweggrund dieser Loslassung, bezogen hat. Dies kann aus Privatbequemlichkeit geschehen seyn, wie solches oft bey brittischen

Digitized by Google

Schiffen geschieht, die der Feind frey segeln läßt, wenn der Kaper schon mit so vielen Prisen beladen ist, als er nur eben besteuren kann; oder es kann, in Folge specieller Befehle für specielle Absichten, geschehen seyn, Behuf des französischen öffentlichen Dienstes, oder in der Absicht, dann und wann eine Ansicht der Art zu geben, als wie man jetzt dem Gerichte darbietet. Sollen diese Fälle so genommen werden, wie man sie angiebt, so beweisen sie zu viel; sie beweisen nicht bloß, daß die Franzosen ihre eigenen Berliner und Mayländer Dekrete zurück genommen, sondern auch auf ihre, nach dem Völkerrechte, unbezweifeltsten Befugnisse, Verzicht geleistet haben: die nämlich, Kriegskontrebande, die nach feindlichen Häfen gehet anhalten zu dürfen; denn zwey von diesen drey Fällen sind solche, in welchen Schiffsausrüstungsvorräthe, nach diesem Lande gingen.

Wenn man mich frägt: ob denn nicht, unter den dargebrachten Beweisstücken, verschiedene Freygebungen befindlich sind, aus welchen erhellt, daß amerikanische Schiffe freygegeben sind, die, zu Folge der Berliner und Mayländer Dekrete, konfiskable wären; — so antworte ich, ohne Rückhalt: ich glaube, daß es solche Fälle gegeben haben kann. Es würde unanständig seyn, dasjenige zu leugnen, welches diese Herrn, in allgemeinen Ausdrücken, behauptet haben; obgleich ihre speciellen Anführungen sehr ungenügend sind. Allein ich setze hinzu: daß diese Freygebungen Handlungen der Regierung waren, die in einzelnen Fällen, nach Launen oder Gründen der Politik, statt fanden; keine Entscheidungen von Tribunälen, welche, nach bekannten Gesetzen, auf An-

Digitized by Google

halten der Partheyen, welche die Wohlthat derselben in Anspruch nehmen, verfuhren. Für die Reklamanten wurde angeführt: daß wir kein Recht hätten, Frankreich die Art und Weise seiner Freygaben vorzuschreiben. Ich antworte aber darauf: daß wir unstreitig dieses Recht haben; weil das Völkerrecht uns ermächtiget, eine Forderung der Art zu machen. Das Völkerrecht verpflichtet jede Nation, Seegerichte zu haben, bey denen gekränkte Partheyen Recht verlangen können; nicht ex capite gratiae als eine Hofgunst, sondern ex debito justitiae; und wenn wir ein Gesetz zu sehen verlangen, so ist es keine Antwort, daß man uns einzelne Verfügungen des Staats vorhält, welcher so verfährt, wie das Gesetz gethan haben würde. Verfahre man, zu Folge der Gesetze; zeige man uns das Gesetz, auf die gewöhnliche Weise, durch die Vorlegung des Ediktes selbst, durch protokollirte Anwendung desselben in der gesetzlichen Form, und durch das Zeugniß angesehener Rechtsgelehrten. Kann man nichts der Art vorbringen, so bleibt die Sache der Konklusion preis gegeben, die viel kollaterales, authentisches Geschichtliches zur Unterstützung hat; daß nämlich der Herrscher von Frankreich diesen Gegenstand gänzlich, für seinen eigenen souveränen Willen und sein Gutdünken, sich vorbehält, daß er Freygebungen zustand und abschlug, bloß nach seinem eigenen Gutbefinden, ohne sich viel um die Intervention der Tribunale zu bekümmern. Ich denke, auffallende Spuren davon lassen sich, in der Korrespondance, des Herrn Russel, nachweisen. Bisweilen, sagt er, verweigert es der Kaiser, sich irgend einen amerikanischen Fall vortragen zu lassen, obgleich alle auf seiner Entscheidung beruhen; zu an-

Digitized by Google

deren Zeiten lehnt er es ab, wie Herr Russel angiebt, irgend eine Decision, in Rücksicht der Liste von den Sachen, abzugeben, bis sie vorgetragen sind — wem? dem Prisengerichte? — nein! der Kommerzkammer! Dann giebt es eine Reise nach Cherbourg, und Feten und Festlichkeiten und die Sache wird aufgeschoben, sine die. Kein Wunder, daß die französischen Kreuzer, in einem so ungewissen Zustand der Dinge, eine inkonsistente Praxis an den Tag geben, — was sie zu nehmen und was sie nicht zu nehmen haben. Allein dieses Land fordert eine klare und bestimmte Gesetzesregel, der gemäß, auf eine klare und bestimmte Weise, verfahren wird; mit Nichten eine inkonsistente und schwankende Praxis, das Produkt momentaner Politik, oder selbst momentaner Laune; der zufolge kein Individuum zur Gewißheit über das gelangt, was es zu thun, und kein Staat, über das, was er zur Richtschnur seines Verhaltens zu machen habe. Ist die Sache in einem Zustande der Ungewißheit gelassen; so ist dies schon genug; denn wäre das Instrument ehrlich gemeint und gehörig vidimirt, so wären keine Zweifel, über die Sache, möglich. Wäre es blos zweifelhaft, ob die Dekrete zurückgenommen worden, oder nicht, und auf welche Weise sie zurückgenommen; so wäre dieß schon hinlänglich. — Aber es ist, meiner Meynung nach, als erwiesen anzunehmen, daß keine Zurücknahme wirklich Statt gefunden hat; und dieß ist allerdings mehr; und mehr als wir brauchen.

Da ich nun, wenigstens in der Ueberzeugung meines eigenen Gewissens, zu der Schlußfolge gekommen bin: daß das Instrument worauf man sich

Digitized by Google

bezieht, ein falches und trügerisches Instrument ist, ohne guten Glauben, ohne Authenticität und ohne Promulgation; so wird es weniger nothwendig seyn zu überlegen, in wie fern, wenn dieses Instrument nicht, in der primären und fundamentellen Qualifikation, mangelhaft gewesen wäre, es den andern Requisiten ein Genüge geleistet haben würde, die in der Ordre vorgeschrieben sind. Ich werde mir daher selbst nicht die Pflicht auflegen zu untersuchen: in wie fern, in dem Falle, so allgemein lautender Dekrete, die, in allen Punkten, die Rechte der Neutralen verletzten, eine Zurücknahme derselben zu Gunsten irgend eines Staates, der sich selbst neutral nennt, berechtiget ist, auf die Achtung des anderen Kriegführenden Anspruch zu machen, dessen Rechte vielleicht tiefer durch die partielle Zurücknahme, als durch das allgemeine Verbot selbst, verletzt seyn mögen; in wie fern ein Staat, der ein so beleidigendes Verbot erlassen hat, mehr das Recht besitzt, eine Auswahl solcher Neutralen zu machen, als das ursprüngliche Verbot zu geben; — in wie fern ein Staat, der sich selbst neutral nennt, ein Recht hat, sich von der Gesammtheit der civilisirten Nationen loszusagen, und als eine bloße für ihn ausgesonnene Gunstbezeigung dasjenige anzunehmen, welches er verpflichtet wäre, als das allgemeine angeborene Recht aller neutralen Staaten, zu fordern und zu besitzen; — in wie fern er die Freyheit hat, in Gemäßheit irgend eines anerkannten Grundsatzes des allgemeinen Rechtes, oder der neutralen Rechtlichkeit, durch die Annahme einer solchen temporären Konvenienz, dazu beyzutragen, Grundsätze festzusetzen, die unmittelbar zu Grunde richtend, für die Rechte, aller Neutralen sind, und,

Digitized by Google

wenn er dazu keine Freyheit hätte, zu welcher Ausdehnung, über die zornige Verwerfung dieser selbstischen ihm dergestalt angebotenen Gunst, hinaus, er verpflichtet wäre, seinen Widerstand zu treiben? Dieses sind ponderöse Fragen, und sie werden um so ponderöser, wenn die Behauptung des Rechtes solcher selbstischen Vortheile, auf eine Art von Dereliktion neutraler Rechte und Pflichten, begründet mit der Behauptung eines noch viel schädlicheren Rechtes vergesellschaftet seyn sollte, sie auf Bedingungen angenommen zu haben, denen keine andere Kennzeichen zugeschrieben werden können, als diejenigen einer qualifizirten Feindseligkeit, gegen den andern Kriegführenden. Denn wenn der neutrale Staat gegen den Kriegführenden behauptet, daß er, auf solche Bedingungen, die Zurücknahme angenommen habe, daß er denselben gemäß gehandelt, und daß er, durch eine Annahme und ein Verfahren der Art, das Recht habe zu verlangen, darauf zu bestehen, daß der bedingte Vertrag aufhöre ein bedingter Vertrag zu seyn, und nun als unbedingt gegen den andern Kriegführenden angesehen werden müsse; so sieht dies als eine Prätension aus, die nicht gut mit der Erwartung eines ruhigen Hingehenlassens, von Seiten des andern Kriegführenden, vereinbar ist. Sicher würde es zu bedauren seyn, wenn ein Zustand der Dinge obwaltete, welcher die Diskussion dieser Quästionen erheischte. Die Schlußfolge, zu der ich gelangt bin, schließt aber die Nothwendigkeit aus, zu untersuchen: ob ein solcher Zustand der Dinge eingetreten sey? Und welche Entscheidung auf die Quästionen anzuwenden seyn würde, welche daraus hervorgehen? Es ist gleichfalls unnöthig zu untersuchen; ob die

Digitized by Google

Annahme oder Nichtannahme irgend einer Bedingung — sey sie ihrer Natur nach zukünftig, perspektiv oder selbstfolgend — die Zurücknahme noch immer, in einem bedingten Zustand lasse, oder sie in eine absolute Zurücknahme verwandle, wenn auch die Bedingungen, in einer zukünftigen, unausgeführten Gestalt verharren; so wie einige andere geringere Betrachtungen, auf welche, bey der Verhandlung, sehr viel gelehrter Fleiß verwandt ist, z. B. ob die Zurücknahme, wenn sie existirte, absolut in Hinsicht aller Reklamationen der begünstigten Nation sey? Ob sie Schiffe und Ladungen einschließe? Ob sie sich auf amerikanisches Eigenthum, an Bord der Schiffe, anderer neutraler Nationen ausdehne, oder auf die englischen Produkte, am Bord amerikanischer Schiffe, die, durch Ankauf, amerikanisches Eigenthum geworden sind?

Mit diesen Bemerkungen endige ich mein Urtheil, über den Fall, dem ich, wie ich glaube, mit aller möglichen Unpartheylichkeit und Unbefangenheit des Geistes, gefolgt bin, welche mir so stark in der Verhandlung ans Herz gelegt ist; von welchem Betragen ich weniger die Schicklichkeit bezweifeln würde, wenn ich im geringsten die Nothwendigkeit davon gefühlt hätte. In einem Falle, der, wenn er auch nicht von vielen Schwierigkeiten begleitet ist, doch nicht ohne delikate Punkte war, habe ich mich, so wie in anderen Fällen bemüht, meiner Pflicht ein Genüge zu leisten; zwar ohne Rücksicht auf den Beyfall anderer; aber nicht ohne eigene gänzliche innere Ueberzeugung, von der Richtigkeit meiner Ansichten. Habe ich diese Ueberzeugung, durch Grundsätze er-

Digitized by Google

langt, die irrig aufgestellt oder angewandt sind, so ist es, in diesen so wie in anderen Fällen, mein Trost, daß diese Irrthümer, durch die passende Auktorität, berichtiget werden können; denn ohne daß ich es auf mich nehme zu sagen, auf welche Weise sie nicht verbessert werden müssen, darf ich behaupten, daß die Gesetze und die Konstitution dieses Landes, nur auf das Appellationsgericht in Seesachen, als dasjenige Forum, hinweisen, von welchem, ursprünglich und schicklicherweise, die Entscheidungen dieses Gerichtes allein zu untersuchen sind. Indem ich mit aller Achtung diese Auktorität anerkenne, thue ich den Ausspruch, daß dieses und alle andere, vor dem 20. May 1812, aufgebrachte amerikanische Schiffe der Kondemnation unterworfen sind; und daß diejenigen, die seit dieser Periode aufgebracht sind, zu der Wohlthat der Protektion berechtiget sind, die sich in der Proklamation vom 23. Juny befindet; — die sich indeß nicht auf die Glaubwürdigkeit der angeblichen Zurücknahme der französischen Dekrete begründet, sondern, aus rekonciliatorischen Gründen, auf den von Sr. Maj. gehegten und geäußerten Wunsch, den Verkehr, zwischen neutralen und kriegführenden Nationen, nach den herkömmlichen Grundsätzen, wieder Statt finden zu lassen.

Digitized by Google

# III.

# Reorganisation der Gerechtigkeitspflege, in den deutschen Ländern, in welchen das französische Recht eingeführt gewesen.

(Fortsetzung des, im Oktoberst. des v. J. abgebrochenen, Artikels.)

## Verordnungen und Verfügungen, der transitorischen Gesetzgebung, für die, von den preußischen Staaten getrennt gewesenen und mit denselben wieder vereinigten Provinzen.

### Patent,

wegen Einführung des Allgemeinen Landrechts und der Allgemeinen Gerichtsordnung, in die, von den preußischen Staaten getrennt gewesenen, mit denselben wieder vereinigten, Provinzen.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. ꝛc.



Digitized by Google

Thun kund und fügen hiermit Jedermann zu wissen Seit der Wiedervereinigung, der, zu Unsrer Monarchie gehörigen und von derselben getrennt gewesenen, Provinzen, mit Unsern übrigen Staaten, sind Wir darauf bedacht gewesen, selbige an den Wohlthaten, Unsrer Gesetzgebung und Gerichtsverfassung, von neuem Theil nehmen zu lassen; und obgleich die dazu nöthigen mannigfaltigen Vorbereitungen noch nicht haben beendigt werden können; so finden Wir Uns dennoch, durch die dringenden Wünsche der, unter Unsern Scepter zurückgekehrten, Unterthanen bewogen, mit der Wiedereinführung Unserer Gesetze, schon jetzt vorzugehn; und dadurch das Band der Vereinigung, mit Uns und dem gemeinsamen Vaterlande, noch fester zu knüpfen. Wir verordnen demnach Folgendes:

§. 1. Vom 1. Januar 1815 an, soll Unser Allgemeines Landrecht, nebst den, dasselbe abändernden, ergänzenden und erläuternden Bestimmungen, in den, mit den Preußischen Staaten wieder vereinigten Provinzen, von neuen volle Kraft des Gesetzes haben, und, nach dem benannten Tage, bey Vollziehung und Beurtheilung aller rechtlichen Handlungen und deren Folgen; so wie, bey Entscheidung der entstehenden Rechtsstreitigkeiten, zum Grunde gelegt werden.

§. 2. Die, in einzelnen Provinzen und Orten, bestandenen besondern Rechte und Gewohnheiten, sollen, in so fern sie durch die, unter den vorigen Regierungen, eingeführten Gesetze, aufgehoben und abgeschafft worden, auch fernerhin nicht mehr zur Anwendung kommen. An deren Stelle treten die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts. Dahingegen hat es, bei denjenigen Provinzialgesetzen und Gewohnheiten, welche deshalb, weil sich über den Gegenstand derselben, in den bisherigen Gesetzen, keine Vorschriften fanden, als fortbestehend beybehalten worden, auch künftig noch sein Bewenden; wie denn auch die aufgehobenen Provinzialrechte wieder volle Wirksamkeit, in allen den Fällen, erhalten, in welchen das Allgemeine Landrecht, über den Gegenstand derselben, keine Bestimmungen enthält.

Digitized by Google

§. 3. Auf die, vor dem 1. Januar 1815, während der Gesetzeskraft der fremden Rechte vorgefallenen Handlungen und Begebenheiten, soll das Allgemeine Landrecht nicht angewendet werden; es finden vielmehr dabey die, im §. 14 bis 20 der Einleitung, vorgeschriebenen Grundsätze statt. Auch soll ein jeder, welcher, zur Zeit der wiedereingetretenen Gesetzeskraft des Allgemeinen Landrechts, in einem, nach bisherigen Rechten gültigen und zu Recht beständigen Besitz, irgend einer Sache oder eines Rechts, sich befindet, dabey gegen jeden privatrechtlichen Anspruch geschützt, und Niemand in dem Genusse seiner, in dem Verkehr mit andern Privatpersonen wohlerworbenen Gerechtsame, unter irgend einem, aus dem Allgemeinen Landrecht entlehnten, Vorwande, gestört oder beeinträchtiget werden.

§. 4. Wenn jedoch, aus einer ältern Handlung oder Begebenheit, Processe entstehen, und die, damals vorhandenen, auf den vorliegenden Fall anzuwendenden, Gesetze, dunkel oder zweifelhaft sind; so ist derjenigen Meinung, welche mit den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts übereinstimmt, oder denselben am nächsten kommt, der Vorzug zu geben.

§. 5. Alle Verträge, welche vor dem 1. Januar 1815 errichtet sind, müssen, in Ansehung ihrer Form und ihres Inhalts, so wie auch der, daraus entstehenden, rechtlichen Folgen, nach den, zur Zeit des geschlossenen Vertrags geltend gewesenen, Gesetzen, beurtheilt werden; wenn gleich erst später daraus, auf Erfüllung, Aufhebung oder Leistung des Interesse, geklagt würde. Die Ausnahme, wegen der, vor den Notarien abgeschlossenen, Verträge, ist im 27. §. festgesetzt.

§. 6. Alle Testamente und letztwillige Verordnungen, welche, vor dem 1. Januar 1815, errichtet worden, müssen, in Rücksicht ihrer Form, durchgehends nach den Vorschriften der ältern Gesetze beurtheilt werden, wenn gleich das Ableben des Erblassers erst später erfolgt seyn sollte.



Digitized by Google

§. 7. Es sollen aber die, von den Erblassern, eigenhändig ge- und unterschriebenen, ohne Beobachtung einer weitern Form bisher gültig gewesenen, Testamente, ingleichen diejenigen, welche vor Notarien aufgenommen worden, nur noch während eines Jahres, vom 1. Januar 1815 an gerechnet, als rechtsbeständig erachtet werden. Nach Ablauf dieses Zeitraums, tritt, in Ermangelung einer anderweitig gültig aufgenommenen Disposition, die gesetzliche Erbfolge ein; wofern nicht nachgewiesen werden kann, daß der Erblasser, während des ganzen einjährigen Zeitraums, von Errichtung eines Testaments, nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, verhindert gewesen ist. Uebrigens soll, in allen Fällen, in welchen Personen, die vor Notarien Testamente errichtet haben, solches gerichtlich auf- oder annehmen lassen, die Gebührenfreyheit statt finden; so daß selbige nur die entstandenen baaren Auslagen zu entrichten verbunden sind.

§. 8. Die gesetzliche Erbfolge, zwischen Eltern und Kindern, auch andern Familiengliedern, so weit dieselbe nicht auf rechtsgültigen Verträgen beruhet, ist, in allen bis zum 1. Januar 1815 anstehenden, Erbfällen, nach den bisherigen Gesetzen, nachher aber, wenn der Erblasser keine rechtsgültige Abänderungen gemacht hat, nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, zu beurtheilen und zu entscheiden.

§. 9. Das rechtliche Verhältniß der Eheleute, die sich, vor dem 1. Januar 1815, verheirathet haben, soll, in Absicht der Rechte und Pflichten unter Lebendigen, so wie auch der Grundsätze, wegen Auseinandersetzung, bey Trennung der Ehe, nach den, zur Zeit der geschlossenen Ehe, bestandenen Gesetzen, bestimmt werden. Die Gründe, einer, nach dem 1. Januar 1815, nachgesuchten Ehescheidung, werden dagegen, nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, beurtheilt; und können nicht auf Thatsachen gegründet werden, welche sich früher ereigneten, und die das, damals geltende, Gesetz nicht für einen Ehescheidungsgrund geachtet hat. Bey der Erbfolge, wenn sie nicht durch rechtsgültige Verträ-

Digitized by Google

ge oder letztwillige Verordnungen bestimmt wird, sondern nach dem allgemeinen Recht anzuordnen ist; soll der überlebende Ehegatte die Wahl haben, ob er, nach den zur Zeit geschlossener Ehe geltend gewesenen Gesetzen, oder nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, erben wolle.

§. 10. Der, dem Vater, von dem Vermögen seiner Kinder, nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, zustehende Nießbrauch tritt, mit dem 1. Januar 1815, wieder ein; wo hingegen, mit diesem Tage, der Nießbrauch der Mutter, von dem Vermögen der Kinder, in Ermangelung rechtsgültiger, darüber geschlossener, Verträge, aufhört, in so fern das Allgemeine Landrecht diesen Nießbrauch der Mutter nicht beylegt.

§. 11. Die, vor dem 1. Januar 1815 gebohrnen, unehelichen Kinder erhalten, mit diesem Tage, die im Allgemeinen Landrechte ihnen beygelegten Rechte; in so fern ihnen solche, durch die bisherigen Gesetze, entzogen waren. Da hingegen finden in Ermangelung eines gültigen Anerkenntnisses der Vaterschaft, weder Entschädigungsansprüche von Seiten der Geschwächten, noch Alimentenforderungen, für die Zeit bis zum 1. Januar 1815, von Seiten des unehelichen Kindes, statt. Ist die Niederkunft nach dem 1. Januar 1815, erfolgt; so werden die rechtlichen Folgen, des unehelichen Beyschlafs, nach dem Allgemeinen Landrechte beurtheilt.

§. 12. Die Verjährung soll, in denjenigen Fällen, bey welchen sie, schon vor dem 1. Januar 1815, vollendet gewesen ist, lediglich nach den bisherigen Rechten beurtheilt werden; wenn gleich die, daraus entstandenen, Befugnisse oder Einwendungen erst nachher geltend gemacht wurden. In solchen Fällen aber, bey welchen die bisherige gesetzmäßige Frist, zur Verjährung, mit dem 1. Januar 1815, noch nicht abgelaufen ist, sollen die Vorschriften, des Allgemeinen Landrechts, zur Anwendung gebracht werden. Sollte jedoch, zu Vollendung einer, schon vor dem 1. Januar 1815 angefangenen, Verjährung, im Allgemeinen Landrecht, eine kürzere Frist, als

Digitized by Google

nach den aufgehobenen Gesetzen, vorgeschrieben seyn; so kann derjenige, welcher in einer solchen kürzeren Verjährung sich gründen will, die Frist derselben nur, von dem 1. Januar 1815 an, berechnen.

§. 13. In Absicht der Höhe der erlaubten Zinsen, treten, nach dem 1. Januar 1815, die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts und der, darauf Bezug habenden, späteren Verordnungen, dergestalt ein, daß wenn in einem früheren Vertrage höhere Zinsen verabredet worden, als die preußischen Gesetze verstatten, von dem Tage der Wirksamkeit der letztern, der Schuldner nur zur Zahlung der erlaubten niedrigern Zinsen verpflichtet ist.

§. 14. Die Volljährigkeit tritt, in Absicht aller derjenigen Personen, welche solche, vor dem 1. Januar 1815, nach den bisherigen Gesetzen, noch nicht erreicht haben, erst mit dem vollendeten vier und zwanzigsten Jahre ein.

§. 15. Wenn es, auf eine Klassifikation der Forderungen mehrerer Gläubiger, ankömmt; so sind, in allen Fällen, in welchen der Streit, zwischen mehreren Gläubigern, über das Vorzugsrecht, erst nach dem 1. Januar 1815 eintritt, die Vorschriften der preußischen Gesetze, ohne Rücksicht auf die zur Zeit der Entstehung der Forderung geltend gewesenen Gesetze, zum Grunde der Entscheidung zu legen. Ist aber ein wirkliches Pfandrecht bestellt worden; so muß der Gläubiger, bey demselben, geschützt werden. Gleichergestalt verbleibt den, aus Urtheilen, eingetragenen, so wie den stillschweigenden und gesetzlichen Hypotheken, ihr bisheriges Vorzugsrecht.

§. 16. Die, im Allgemeinen Landrechte enthaltenen, Strafgesetze können, in so fern sie unter der vorigen Regierung nicht beybehalten worden sind, bey den, vor dem 1. Januar 1815, begangenen, noch nicht bestraften, Verbrechen, nur alsdann, angewendet werden, wenn die, dadurch geordneten, Strafen gelinder sind, als diejenigen, welche, nach bisherigen Gesetzen, auf das vorliegende Verbrechen Statt gefunden hätten. Bey den

Digitized by Google

Verbrechen aber, welche, nach dem 1. Januar 1815. begangen worden, treten die Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, ohne Unterschied, ein.

§. 17. Vom 1. Januar 1815 an, soll die Allgemeine Gerichtsordnung, für die preußischen Staaten, mit Rücksicht auf die, seit dem Jahre 1795 erfolgten, Veränderungen, Zusätze und Erläuterungen derselben, in den §. 1 erwähnten Provinzen ebenfalls gesetzliche Kraft haben; so daß solche, bey allen Ober- und Untergerichten, sowohl in den entstehenden Rechtsstreitigkeiten, als auch in allen übrigen gerichtlichen Angelegenheiten, zur einzigen Richtschnur des Verfahrens zu nehmen ist und, von dem gedachten Zeitpunkt an, die bisherigen Vorschriften, wegen des gerichtlichen Verfahrens, insbesondere auch wegen der Zulässigkeit der Beweismittel, als abgeschafft und aufgehoben, zu betrachten sind.

§. 18. Es sollen Landesjustizkollegien, unter der Benennung Oberlandesgerichte, angeordnet werden, welche nicht allein, in erster Instanz, die Gerichtsbarkeit, über die eximirten Personen und Grundstücke, ausüben; sondern auch die Aufsicht, über sämmtliche Untergerichte ihres Bezirkes, führen; und zugleich, für die, von den letztern gefällten, Erkenntnisse, in den gesetzlich zulässigen Fällen, die Appellationsinstanz bilden.

§. 19. Die Gerichtsbarkeit, in den Städten und auf dem platten Lande, wird da, wo solche Uns als Landesherren zustehet, durch Land- und Stadtgerichte ausgeübt.

§. 20. In denjenigen Provinzen, in welchen die Patrimonialgerichtsbarkeit, vor deren, unter den vorigen Regierungen, erfolgten Aufhebung, mit dem Besitz der Grundstücke verbunden gewesen ist, wird solche, die Kämmereigüter ausgenommen, mit Ausschluß der Kriminaljurisdiktion, den Grundbesitzern, vom 1. Januar 1815 an, wieder beygelegt. Es müssen jedoch dabey die Vorschriften des Allgemeinen Landrechts, Theil 2. Tit. 17 §. 13 und ferner, auf das Genaueste beobachtet werden, und den Jurisdiktionsberechtigten ist nicht zu gestatten,

Digitized by Google

andere als richterliche Personen, zu ihren Justizlarien zu wählen. Es soll über die innere Einrichtung, dieser Patrimonialgerichte, und daß solche, in der Regel, als Gesammtgerichte, mehrerer Jurisdiktionen, zu einem Kollegium, organisirt werden sollen, — in so fern ein solches Kollegium nicht von einem Gerichtsherrn bestellt wird — eine besondere Vorschrift erfolgen und zur Ausübung gebracht werden; wenn nicht die Gerichtsherren es vorziehen, sich an schon bestehende Untergerichte anzuschließen. Die Oberlandesgerichte haben sich übrigens die Zusammenziehung, mehrerer solcher Privatjurisdiktionen zu Kreisgerichten, oder deren Vereinigung mit den anzuordnenden Land- und Stadtgerichten möglichst angelegen seyn zu lassen.

§. 21. Unser Justizminister ist beauftragt, hiernach, wegen Wiederherstellung der Gerichte, die nöthigen Verfügungen mit Unserer Genehmigung, zu erlassen; und dabey, für die angemessene Wiederanstellung oder Versorgung, aller vorgefundenen unbescholtenen Justizbedienten, zu sorgen.

§. 22. Ueber das Verfahren, bey Anwendung der Allgemeinen Gerichtsordnung, auf die schwebenden Processe, werden besondere Anweisungen ertheilt werden.

§. 23. In Absicht der Depositalgeschäfte wird, auf die Vorschriften der Allgemeinen Depositalordnung, vom 15. December 1783, Bezug genommen, und deren genaue Befolgung, vom 1. Januar 1815 an, sämmtlichen Ober- und Untergerichten zur Pflicht gemacht.

§. 24. Das Hypothekenwesen soll wieder, nach den Grundsätzen der Hypothekenordnung, vom 20. December 1783, eingerichtet werden und darüber besondere Verordnung ergehen.

§. 25. Das Vormundschaftswesen ist, nach dem 1. Januar 1815, wieder ganz den Vorschriften Unserer Gesetze gemäß, einzurichten.

§. 26. Die Obliegenheiten und Verrichtungen, der, nach den vorigen Verfassungen angesetzten, Civilstands-

Digitized by Google

beamten, hören mit dem 1. Januar 1815 auf; und in Absicht der Beglaubigungen der Geburten, Verheirathungen und Sterbefälle, treten die Vorschriften Unserer Gesetze ein.

§. 27. Vom Tage der Bekanntmachung dieses Patents, durch die Gouvernements- oder Amtsblätter, an sollen sich die Notarien, um den bisherigen Mißbräuchen ungesäumt Einhalt zu thun, bey Vermeidung der Nichtigkeit aller Handlungen, der freywilligen Gerichtsbarkeit enthalten; welche, nach den preußischen Gesetzen, den Gerichten beygeleget sind, und sich auf diejenigen Instrumente und Beglaubigungen einschränken, welche die allgemeine Gerichtsordnung den Notarien beylegt. Alle andere Aktus, der freywilligen Gerichtsbarkeit, gehen sogleich auf die Gerichtshöfe über.

§. 28. Ueber den Gebrauch des Stempelpapiers, enthalten das Stempelgesetz, vom 20. November 1810, die Deklaration vom 27. Juny 1811, die Instruktion vom 5. September 1811, und die bisher, durch die Amtsblätter bekannt gemachten, Erläuterungen die nöthigen Vorschriften.

§. 29. Die Gerichtsgebühren sollen, vom 1. Januar 1815 an, bey den Oberlandesgerichten, nach der, durch das Edikt vom 11. August 1787 vorgeschriebenen, Sportultaxe, und bey den übrigen Untergerichten, nach der für die Untergerichte in der Kurmark, emanirten interimistischen Sportultaxe, angesetzt und entrichtet werden.

§. 30. Das Verfahren, in Kriminalsachen, richtet sich nach den Vorschriften der Kriminalordnung, vom 11. December 1805, und den dieselbe abändernden, ergänzenden und erläuternden Bestimmungen. Zur Führung der Untersuchungen sollen Inquisitoriate errichtet werden; wohingegen die Civilgerichte alle diejenigen vorläufigen Verfügungen zu treffen verpflichtet sind, welche keinen Aufschub leiden und zur Erforschung der Wahrheit, Festmachung des Thäters und dazu dienen, damit der Thatbestand des Verbrechens nicht verändert werde.

Digitized by Google

Bis zur Einrichtung der Inquisitoriate, werden die Untersuchungen, von den dazu ernannt gewesenen oder noch zu erneuerten Richtern geführt.

Wir befehlen allen und jeden Unsrer Unterthanen, in den wieder vereinigten Provinzen, besonders aber den Ober- und Untergerichten und übrigen Beamten, sich nach den Bestimmungen dieses Patents, in allen Punkten, genau zu achten. Urkundlich unter Unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und Beydrückung Unseres größeren Königlichen Insiegels.

Gegeben Berlin, den 9. September 1814.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

C. F. v. Hardenberg. Kircheisen. Bülow. Boyen. Wittgenstein. Schuckmann.

---

## Uebertragung der Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit auf die Friedensgerichte und Tribunäle.

Mit Beziehung, auf das, im Gouvernementsblatt, vom 23. d. Monaths Nr. 22., abgedruckte Patent, wegen Wiedereinführung des Allgemeinen Landrechts und der Allgemeinen Gerichtsordnung, in die, von den preußischen Staaten getrennt gewesenen, mit demselben wieder vereinigten Provinzen, vom 9. September 1814 und dessen §. 27., wird, in Gemäßheit einer Bestimmung, Sr. Ex., des Herrn Justizministers, hierdurch allgemein bekannt gemacht: daß sowohl die Friedensrichter als die Civiltribunäle befugt sind, Testamente und die übrigen Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit, auf- und anzunehmen. Hiernach sind die Friedensrichter und die Tribunäle, mit den erforderlichen Anweisungen versehen, und es steht daher einem Jeden, der ein Testament errichten, einen Vertrag, oder eine andere Hand-

Digitized by Google

lung der freywilligen Gerichtsbarkeit aufnehmen lassen oder anerkennen will, frey, sich dieserhalb an den Friedensrichter des Kreises oder an das Tribunal des Distrikts, in welchem er wohnt, zu wenden.

Die desfallsigen, an das Tribunal zu richtenden, Gesuche, müssen aber bey dem Präsidenten des Tribunals angebracht werden; welcher alsdann, zu dem vorzunehmenden Geschäft, einen Richter beauftragt.

Halberstadt, den 27. September 1814.

Königl. Preuß. geheimer Staatsrath und Civilgouverneur v. Klewiz.

---

## Grundsätze

wonach die, in den wiedereroberten Provinzen, gegenwärtig obschwebenden Processe, welche, nach der französischen oder westphälischen Proceßordnung, verhandelt sind, der Vorschrift der Allgemeinen Preußischen Gerichtsordnung gemäß eingerichtet werden sollen.

In dem Publikationspatente, vom 9. September d. J., ist §. 22, über das Verfahren, bey Anwendung der Allgemeinen preußischen Gerichtsordnung auf die schwebenden Processe, eine besondere Anweisung vorbehalten worden. Es kommt dabey hauptsächlich, auf Berücksichtigung der Lage an, in welcher eine jede streitige Sache sich dermalen befindet. Dies vorausgesetzt, werden den Gerichten hierdurch folgende Vorschriften ertheilt.

§. 1. Ist die Klage bereits insinuirt, die Insinuation der Vertheidigungsschrift aber noch nicht erfolgt, so muß der Kläger, falls er den Proceß fortsetzen will, die, mit dem Insinuationsdokumente versehene, Klage, bey dem Gerichte, einreichen; welches sodann, nach Vor-

Digitized by Google

schrift der Allgemeinen Gerichtsordnung Thl. I. Tit. 6. §. 1 ff., das Erforderliche darauf verfügt. Auch dem Beklagten, welchem die Klage insinuirt und an der Fortsetzung des Processes gelegen ist, steht es frey, auf Ansetzung eines Termins, zur Beantwortung der Klage, oder mit Einreichung einer schriftlichen Beantwortung, auf Einleitung oder Instruktion, anzutragen.

§. 2. Hat der Verklagte, dem Kläger, die Vertheidigungsschrift bereits insinuiren lassen; so hängt es von derjenigen Partey, welcher an Fortsetzung und Beschleunigung der Sache, gelegen ist, lediglich ab, mittelst Ueberreichung ihrer Akten, auf Anberaumung eines Instruktionstermins, bey dem Gericht, anzutragen; welches sodann, nach den Vorschriften der Allgemeinen Gerichtsordnung, Thl. I. Tit. 9. §. 19 seq. und Tit. 10., das Nöthige zu verfügen und weiter zu verfahren hat. Auf Nichtigkeit des Verfahrens, worüber noch nicht erkannt ist, darf, wenn sie gleich früherhin eingewendet worden, nur in soferne Rücksicht genommen werden, als die Allgemeine Gerichtsordnung solche zuläßt.

§. 3. War, in einer Sache, ein präparatorisches Erkenntniß ertheilt; so wird der säumigen Partey, sobald der Gegner drauf anträgt, die Befolgung jenes Erkenntnisses aufgegeben; unter der Kommination, für den Kläger: „daß das Verfahren für erloschen erachtet, und er, durch Erstattung der bisherigen Kosten, an den Gegentheil, verurtheilt;" und für den Verklagten nach Verschiedenheit der Fälle: entweder, „daß er, durch Strafbefehle, zur Befolgung des Erkenntnisses angehalten;" oder „daß in contumaciam gegen ihm verfahren werden würde."

§. 4. Ist schon ein rechtkräftiges Interlocut vorhanden, über den Beweis selbst aber nicht gesprochen, so wird das Beweisverfahren, in so fern es schon angefangen hat, nach der bisherigen Proceßform, jedoch lediglich mittelst schriftlicher Verhandlungen, bis zum Schlusse fortgesetzt, und alsdann die Vorlegung der Akten verfügt. Alle Insinuationen und Vorladungen ge-

Digitized by Google

schehen hiebey, so wie in allen übrigen Fällen, durch das Gericht.

Ergiebt es sich, hiernächst, bey dem Vortrage der Sache, daß die beygebrachten Beweismittel, zur völligen Entwickelung des Thatfalls, unzureichend sind, und ist wahrscheinlich Aussicht vorhanden, daß mehrere und bessere Beweismittel zu finden seyn würden, wenn die Partheyen, nach den Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung, gehörig vernommen wären, so wird, mit Aussetzung des Erkenntnisses, von dem Gericht, ein Resolutum abgefaßt, und darinnen festgesetzt; welche Thatsachen, noch einer nähern Aufklärung bedürfen. Zugleich wird ein Termin zur Instruktion der Sache, anberaumt, und beyden Theilen aufgegeben, diesen Termin gehörig abzuwarten; auch die ihnen bekannten Beweismittel, über die noch aufzuklärenden Thatsachen, gehörig anzuzeigen. Das weitere Verfahren wird daher, nach den Vorschriften der Allgemeinen Gerichtsordnung, eingeleitet. Findet aber der Richter die Sache, durch die aufgenommenen Beweise, hinreichend auseinander gesetzt, oder ist, zu einer bessern Entwickelung derselben, keine begründete Aussicht vorhanden, so wird das Erkenntniß, nach beygebrachten Deduktionen, abgefaßt und publicirt.

§. 5. Hat das Beweisverfahren noch nicht seinen Anfang genommen, so muß die Instruktion des Beweises ganz nach Vorschrift der Allgemeinen Gerichtsordnung geschehen. In beyden Fällen, dienet die letztere, auch wegen der Rechtsmittel, gegen das darauf erfolgende Probatorialerkenntniß, und wegen deren Einleitung zur alleinigen Norm.

§. 6. Ist, in einer Sache, bereits ein Endurtheil abgegeben und die Appellation dagegen noch nicht ergriffen, so verbleiben den Partheyen, in so fern der Gegenstand des Streits sich, nach der alsdann eintretenden, Vorschrift, der Allgemeinen Preuß. Gerichtsordnung, zur Appellation qualificirt, zwar die in der bisherigen Proceßordnung vorgeschriebenen gesetzlichen Fristen; jedoch

Digitized by Google

sollen diese Fristen, es möge das Endurtheil, an die Partheyen, bereits in Person insinuirt seyn, oder nicht, in keinem Fall, über zwey Monathe, vom 1. Januar l. J. angerechnet, ausgedehnt; und die Anwälde, zur ungesäumten Insinuation der Erkenntnisse, in so fern solche noch nicht geschehen ist, mittelst einer, von den Gerichten zu erlassenden, allgemeinen Aufforderung, durch Strafbefehle angehalten werden. Das weitere Verfahren richtet sich, nach der Allgemeinen Gerichtsordnung.

§. 7. Wenn die Appellation, gegen ein dergleichen Urtheil, bereits eingelegt, der Schriftwechsel, unter den Anwälden, aber noch nicht beendigt ist; so muß, auf Anmelden der Partheyen, die Instruktion des Appellatorii, ganz nach Vorschrift der Allgemeinen Gerichtsordnung, bey demjenigen Gerichte, welches das gravirende Urthail abgegeben hat, veranlaßt und beendigt werden.

§. 8. Sind die, nach der bisherigen Proceßform, zulässigen Beschwerde- und Vertheidigungsschriften, unter den Partheyen, bereits gewechselt; so hat derjenige, welchem an Fortsetzung der Sache gelegen ist, seine vollständigen Akten bey dem Gerichte einzureichen, welches, in zweyter Instanz, zu erkennen haben wird. Letzteres macht solches, den andern Theilen, mit der Aufforderung, bekannt: innerhalb einer bestimmten kurzen Frist, seine Akten ebenfalls bey dem Gerichte einzureichen, oder zu gewärtigen, daß lediglich, nach Lage der Akten, seines Gegners, erkannt werden würde.

Nach Ablauf jener Frist, wird die Vorlegung der Akten zum Spruch verfügt. Der erkennende Richter muß alsdann prüfen; ob die Sache, nach der Lage, worinnen sie sich befindet, definitiv entschieden werden kann; oder ob noch eine nähere Instruktion zu veranlassen ist. In dem letzteren Falle, wird diese Instruktion eben so, wie es §. 4 angeordnet ist, verfügt, und bey dem weitern Verfahren die Vorschrift der allgemeinen Gerichtsordnung beobachtet. Im erstern Falle aber, wird sogleich das Erkenntniß abgefaßt und publicirt.

Digitized by Google

Gegen ein dergleichen Erkenntniß findet die dritte Instanz statt; so weit sie, nach der allgemeinen Gerichtsordnung, Thl. I. Tit. 15. §. 1. seq., und den darauf sich beziehenden neuern Verordnungen, zulässig ist. Bey dem Verfahren, in der Revisionsinstanz, dienen aber diese Vorschriften zur Richtschnur.

§. 9. Ist die Appellation, gegen ein interlokutorisches Erkenntniß, gerichtet gewesen; so wird es, nach Verschiedenheit der actuellen Lage der Sache, ganz wie in dem vorigen Falle gehalten. Konkludirt der Richter bey dem Vortrage auf Abänderung des vorigen Erkenntnisses dahin: daß es des erkannten Beweises nicht bedürfe, sondern definitive erkannt werden könne, so faßt er dieses definitive Erkenntniß sofort darnach ab. — Ergiebt sich aber, daß der Thatfall, zur endlichen Entscheidung, noch nicht hinlänglich erörtert sey, so wird, nach vorgängiger Anberaumung eines Instruktionstermins und Regulirung des Status causae et controversiae, durch ein Resolutum das Erforderliche von ihm festgesetzt, und dieses Resolutum, nebst den Akten, dem Gerichte erster Instanz zugeschickt, welches sodann über die, ad definitivum instruirten, Akten noch einmahl, in erster Instanz, erkennet.

§. 10. Bestehet eine Sache aus mehreren Punkten, von welchen der Richter, bei Abfassung des Erkenntnisses, den einen oder andern so angethan findet, daß dabey noch eine nähere Erörterung nöthig ist; so bleibt es seinem vernünftigen Ermessen überlassen, ob er die Instruktion verfügen und das Erkenntniß, wegen der übrigen spruchreifen Punkte, so lange ausgesetzt seyn lassen; oder ob er, über jene spruchreife Punkte, sogleich erkennen, und die noch nicht genug erörterten, hiernächst, zur weitern Instruktion, verweisen will. Schwebt, in dem ersteren Falle, die Sache schon in der zweyten Instanz; so wird, über die zur Instruktion verwiesenen Punkte, noch einmahl von dem Richter erster Instanz erkannt, und wenn dagegen appellirt wird, nach dem Schlusse des zweyten Appellatorii, so wohl darüber,

Digitized by Google

als über die ausgesetzt gebliebenen Punkte das Erkenntniß, in zweyter Instanz, abgefaßt. Wird aber, wegen jener zur Instruktion verwiesenen Punkte, von dem Urtheil erster Instanz nicht appellirt, so müssen die Akten dem Appellationsrichter, zum Erkenntniß über die ausgesetzten Punkte, vorgelegt werden.

§. 11. Eben diese Vorschriften (§. 7 — 10) greifen auch durchgängig bey Appellationen, gegen schiedsrichterliche Erkenntnisse, Platz.

§. 12. In allen Processen, in welchen das Urtheil erst nach dem 1. Januar k. J. publicirt wird, hängt die Beurtheilung, der Zulässigkeit eines weitern Rechtsmittels, lediglich von den Vorschriften der Allgemeinen Preuß. Gerichtsordnung und von den neuern, über diesen Gegenstand erlassenen, Verordnungen ab.

§. 13. Ueber Incidentpunkte, findet kein besonderes Verfahren und Erkenntniß weiter statt; sondern Erörterung und Entscheidung derselben wird, nach den Vorschriften der Allgemeinen Gerichtsordnung, mit zur Hauptsache gezogen.

§. 14. In Ansehung der, bereits angelegten Arreste (saisies arrêts), der geschehenen Beschlaganlegung, auf bewegliche Sachen, die sich in den Händen des Schuldners befinden (saisies executions) und aller sonstigen saisies, so wie die, bey Gelegenheit derselben, entstandenen Streitigkeiten, muß das Verfahren nach der bisherigen Form, bis zum Erkenntniß, fortgesetzt werden; alsdann aber gelten, wegen der etwa noch zu verfügenden Instruktionen, so wie wegen der zulässigen Rechtsmittel und des Verfahrens dabey, die Vorschriften der Allgemeinen Gerichtsordnung.

§. 15. Gleichergestalt werden die Beschlaganlegungen, auf unbewegliche Sachen, in so fern die Bietungstermine schon anberaumt sind; nach der bisherigen Proceßform fortgesetzt und beendigt. Kommt es jedoch erst noch auf Anberaumung der Termine an, so wird die Sache, nach Vorschrift der Allgemeinen Preußischen Ge-

Digitized by Google

richtsordnung, bey demjenigen Gerichte eingeleitet und fortgesetzt, unter dessen Jurisdiktion die im Beschlag genommenen Grundstücke liegen.

§. 16. Bey den Ehescheidungssachen, sie mögen in erster oder in zweyter Instanz obschweben, richtet sich das Verfahren, mit gänzlicher Beseitigung des französischen Gesetzbuches, und der bisherigen Processform, lediglich nach den Vorschriften der Allgemeinen Preuß. Gerichtsordnung.

§. 17. Anträge, auf Absonderung von Tisch und Bette, unter Eheleuten, welche nicht katholischer Religion sind, müssen zurück gewiesen werden. (Art. 806 der Westphl. Gerichtsord.)

§. 18. Bey dem Verfahren, über Abwesenheits-, Prodigalitäts- und Blödsinnigkeitserklärungen, Vermögensabtretungen, Adoptionen und in vormundschaftlichen Processen, sind durchgängig die Vorschriften, der Allgemeinen Preußischen Gerichtsordnung, so wie des Preußischen Landrechts, zu befolgen; und es muß, in anhängigen Sachen, darnach verfahren werden.

§. 19. Processe, welche über Familienrathsbeschlüsse entstanden sind, und die nicht zur Kathegorie der Vormundschaftsprocesse gehören, müssen sofort sistirt, und die Partheyen an das Obervormundschaftskollegium der Provinz verwiesen werden. (Art. 812 der Westphl. Gerichtsord.)

§. 20. In Rechnungssachen, worin bereits ein kommissarisches Verfahren angeordnet ist, wird solches, nach den Vorschriften der Allgemeinen Preußischen Gerichtsordnung Tit. XLIV. fortgesetzt. (Art. 472 der Westphäl. Proceßord.)

§. 21. Die Concurse, in so fern dergleichen bey den Gerichten förmlich eingeleitet sind, werden, nach dem bisher darinnen beobachteten Verfahren, beendigt; auch die Priorität der Gläubiger, in diesen und allen andern Fällen, mithin auch in den Arrestsachen, sobald es auf Vertheilung der dem Gemeinschuldner zugehörigen



Digitized by Google

Gesetzen bestimmt. (Art. 601 und 680 der Westphäl. Proceßordnung.)

Wo es jedoch, auf Instruktion specieller, bey Gelegenheit des Concurses, entstandener Rechtsstreitigkeiten ankömmt, treten überall diejenigen Vorschriften ein, welche nach Verschiedenheit der Fälle, in den §. 1 — 9, gegeben sind.

§. 22. Alle obschwebenden summarischen Sachen, so wie die, am Tage der Einführung der Allgemeinen Preuß. Gerichtsordnung, anhängigen Rechtsstreitigkeiten, welche nach besondern Vorschriften eingeleitet worden, und in den vorstehenden §. §. nicht namentlich ausgenommen sind, werden, nach der bisherigen Form, jedoch lediglich mittelst schriftlicher Verhandlung, bis zum Erkenntniß fortgeführt.

Findet der Richter hiernächst, daß noch Thatsachen, durch eine nähere Erörterung und Beweisführung aufzuklären sind, so wird solches, nach den Vorschriften der Allgemeinen Preuß. Gerichtsordnung, bewirkt.

§. 23. Das Rechtsmittel der Kassation, in sofern es nicht bereits vor dem 1. Jannar eingelegt war, findet — auch wenn die Frist dazu noch nicht abgelaufen war, — von dem Tage der Wiedereinführung der Allgemeinen Gerichtsordnung, nicht ferner statt; sondern es stehen den Parteyen nur diejenigen Remedia offen, welche die Allgemeine Gerichtsordnung, Tit. XVI., nachläßt; bey welchen alsdann der Oberrichter nicht über die Form allein, sondern auch über den materiellen Theil der Beschwerde, zu erkennen hat.

§. 24. War die Kassation schon eingelegt, so muß das Verfahren darin, nach der bisherigen Vorschrift beendigt werden.

§. 25. Ist ein früheres Erkenntniß, in einer Sache, kassirt, und die fernerweite Entscheidung, an ein anderes Gericht, verwiesen worden; so hat die Parthey, welcher an Betreibung der Sache liegt, die erforderlichen Anträge, wegen Abfassung des Erkenntnisses, mit

Digitized by Google

Ueberreichung ihrer Akten, binnen vierzehn Tagen präklusivischer Frist, bey dem bezeichneten Gerichte zu machen; welches sodann, gleich wie ad §. 8., vorgeschrieben worden, von der andern Parthey die Akten ebenfalls abgefordert und hiernächst, mit Abfassung und Publikation des Urtheils, verfahrt, wogegen kein weiteres Rechtmittel statt findet.

§. 26. Erkenntnisse, welche, vor dem 1. Januar k. J., von den vormahligen Gerichten ausgesprochen, aber noch nicht expedirt sind, sollen, ohne daß es der Einreichung der Qualitäten bedarf, auf dem Grunde der Audienzprotokolle, ausgefertigt werden.

§. 27. Die Vollstreckung der Urtheile, sie mögen schon eingeleitet seyn, oder erst nachgesucht werden, geschieht vom 1. Januar k. J. an, durch die Gerichte; jedoch behalten alle darauf Bezug habenden Handlungen der Huissiers, in sofern sie gesetzmäßig vorgenommen sind, ihre völlige Gültigkeit und Wirkung.

Aus Notariatsurkunden findet vom 1. Januar k. J. an, keine Vollstreckung, sondern nur der Exekutivproceß statt, in so weit ihn die allgemeine Gerichtsordnung gutläßt.

§. 28. Da übrigens die Gerichtsbarkeit hinführo, durch die angeordneten Oberlandes-, Land- und Städte-, so wie durch die Patrimonialgerichte ausgeübt werden wird, so gehen auch alle Processe, welche, der allgemeinen Gerichtsordnung, nach Verschiedenheit der Gegenstände und der Personen, zu ihrem Ressort gehören, mit Eintritt des 1. Januar 1815, so bald die Instruktion der laufenden Instanz geschlossen ist, zum Erkenntnisse, auf sie über. Die Partheyen müssen daher ihre Anträge bey denselben machen, und die betreffenden Akten an sie abgeliefert werden; es wäre denn, daß beyde Theile auf den Ausspruch desjenigen Gerichtshofes kompromittirten, bey welchem der Proceß bereits anhängig ist.

Berlin, den 30. September 1814.

Der Justizminister
v. Kircheisen.



Digitized by Google

## Befugniß zur Auf- und Annahme der Testamente.

In Verfolg meiner Bekanntmachung, vom 27. v. M. wegen Vollziehung der Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit, durch die Distriktstribunäle und Friedensgerichte, gebe ich den betreffenden Behörden, und den Gerichtseingesessenen, von einer nachträglichen Verfügung, des Königl. Justizministeriums, vom 26. d. M., Kenntniß; wornach festgesetzt worden ist: „daß in Fällen, wo Gefahr im Verzug ist, und wo mithin die Interessenten nicht Zeit genug haben, sich, Behufs der Vollziehung der Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit, namentlich der Auf- und Annahme der Testamente, zu dem nächsten Gerichte zu begeben, die Ortsmagistrate und Schulzen, unter Zuziehung eines Notars, oder auch selbst des Predigers des Orts, nach Analogie der Vorschrift, der Allgemeinen Gerichtsordnung, für die preußischen Staaten Th. 2. Tit. 2. §. 8 und 9. des Allgemeinen Preuß. Landrechts Th. I. Tit. 12. §. 95. befugt seyn sollen, sich einer solchen Handlung zu unterziehen."

Hiernach haben sich die Ortsmagistrate und Schulzen zu achten; und weise ich sie dabey an; die aufgenommenen Verhandlungen, dem kompetenten Friedensgericht oder Distriktstribunale, ohne den mindesten Zeitverlust, zu übergeben, und haben sodann diese Gerichte, die weitern Vorschriften, des Allgemeinen Landrechts vom angeführten Orte, §. 95 und 96 zu befolgen.

Halberstadt, den 4. Okt. 1814.

Königl. Preuß. Staatsrath und Civilgouverneur v. Klewitz.

## Vorschriften, bey Vollziehung, der Handlungen, der freywilligen Gerichtsbarkeit.

Auf den Grund, mehrerer, so wohl bey dem Königl. Justizministerium, als bey mir eingekommenen Anfragen, über die Deutung, des §. 27 des Patents,



Digitized by Google

wegen Wiedereinführung, des Allgemeinen Preuß. Landrechts, und der Allgemeinen Preuß. Gerichtsordnung, vom 9. v. M., sind nachstehende Bestimmungen erfolgt:

1. die Friedensgerichte und Distriktstribunäle, haben, bey Vollziehung der Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit, also auch bey Auf- und Annahme der Testamente, die, bis zum 1. Januar k. J. noch geltenden, westphälingischen Gesetze und Förmlichkeiten zu beobachten;

2. der Anschaffung, der kostbaren Register der Notarien, bedarf es jedoch nicht;

3. die Gebühren und Kosten, für die Vollziehung der Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit, werden, nach der Notariatsspecialtaxe, liquidirt.

Wenn hiernächst die Bestimmung, des §. 1. des angezogenen Patents, vom 9. v. M., welche dahin lautet: „es sollen aber die, von den Erblassern, eigenhändig ge„und unterschriebenen, ohne Beobachtung einer weitern „Form, bisher gültig gewesenen Testamente, ingleichen „diejenigen, welche, von Notarien, aufgenommen wor„den, nur noch während eines Jahres, vom 1. Jan. 1815, angerechnet, als rechtsbeständig erachtet werden;" den Zweifel erregt hat: ob, unter dieser Bestimmung, auch die mystischen Testamente, wovon der Art. 976, des französischen Gesetzbuchs handelt, begriffen sind? So ist diese Frage, von Seiten des Königl. Justizministeriums, bejahend entschieden und festgesetzt worden: daß auch diese mystischen Testamente, nur noch ein Jahr lang, vom 1. Jan. k. J. an, gültig sind.

Hiernach haben sich die Behörden und sonst Jedermann, dem es angeht, zu achten.

Gegeben Halberstadt, den 7. Okt. 1814.

Königl. Preuß. Geheimestaatsrath und
Civilgouverneur v. Klewitz.

Digitized by Google

# IV.

## Herzoglich- und Fürstlich-Nassauisches Patent, die „Errichtung von Landständen" betreffend; nebst Vorwort und Bemerkungen.

### Vorwort.

Unter den Eingriffen, in die Rechte und Verhältnisse anderer Staaten, deren sich Napoleon so viele erlaubte, verdient ohnstreitig ganz vornehmlich mit gerechnet zu werden: daß er sich unterfing, die deutschen Fürsten und Regenten für Souveräne zu erklären. Wenn dabey, — wie, nach dem Geiste, der in allen seinen Handlungen webte, kaum bezweifelt werden kann, — die Absicht, im Verborgenen, zum Grunde lag, daß der Ausdruck Souveränität mißverstanden und das Recht der Souveränität gemißbraucht werden sollte; so wurde dieselbe zwar — zur Ehre mancher echt deutschen Fürsten werde es bemerkt — nicht überall, aber doch nur zu sehr erreicht. Unter dem Vorwande und Titel, erhaltener Souveränität, suchte man eine despotische Regierungsart zu begründen. Alte Verfassungsformen wurden vernichtet; alte Rechte außer Kraft und Wirksamkeit gesetzt;

Digitized by Google

bestehende Verträge und Recesse als unkräftig und aufgelöst betrachtet; und überhaupt so verfahren, als ob, mit dem Souveränitätsrechte der Regierungen, dessen Erlangungstitel noch obendrein nichts weniger als vollkommen justus titulus war, alle altherkömmliche und wohlerworbene Rechte der Unterthanen vernichtet worden wären, mit der Souveränität eine unbeschränkte monarchische Gewalt, oder vielmehr Willkür nothwendig verknüpft und gleichsam das Wesen derselben wäre.

Wenn, auf diese Weise, jene Anmaßung, so wie sie eine der rechtswidrigsten war, auch, besonders für Deutschland, eine der nachtheiligsten wurde; so wird ohnstreitig, nach eben dem Verhältnisse, die Beschränkung, der willkürlichen Gewaltsausübung, durch zweckmäßige Verfassungsformen, und besonders angemessene Landesrepräsentationen, eine der wohlthätigsten Folgen der Zertrümmerung der Uebermacht seyn, welche sich solche rechtswidrige und verderbliche Anmaßungen erlauben, und es ihrem Intresse gemäß finden konnte, Regenten zur Ausübung eines Partikulardespotismus zu veranlassen, um sie, zur Beförderung und zum Dienst ihres intentionirten Universaldespotismus desto fähiger und williger zu machen.

Durch mehrere offizielle Aeußerungen wird es außer Zweifel gesetzt: daß der Kongreß zu Wien, die Begründung allgemeiner Verfassungsprincipien, auf der Basis einer Landesrepräsentation, wenigstens für die Staaten, der neu zu bildenden deutschen Föderation, sich zu einer der nächsten und wichtigsten Angelegenheiten macht; daß die beyden ersten deutschen Regenten hierüber sich in ihren Ideen vereinigen, und daß auch andere der bedeutendern Regierungen mit ihnen darin übereinstimmend

Digitized by Google

denken und wirken. Am klarsten und nachdruckvollesten hat sich, so weit bekannt geworden ist, die hannövrische Gesandtschaft, bey dem Kongresse, hierüber ausgesprochen. „Se. Hoheit, der Prinz Regent von Großbritannien und Hannover," so heißt es in einer, in der deutschen Kommité abgegebenen, Erklärung derselben, „trete allem bey, was die ständischen und individuellen persönlichen Rechte der deutschen Unterthanen sichere; er erkenne den Satz nicht an, daß, selbst jetzt, nach den Veränderungen, die in Deutschland vorgegangen sind, den Fürsten ganz unbedingte, oder rein despotische Rechte, über ihre Unterthanen, zuständen;" (welcher also, in dieser Kommité — und wohl ist zu errathen, von wem? — aufgestellt gewesen seyn muß); „die Aufhebung der deutschen Reichsverfassung habe den Umsturz der Territorialverfassung keineswegs nothwendig gemacht, noch weniger rechtlich begründet; und was, zwischen deutschen Fürsten und ihren Unterthanen, vertragsmäßig bestanden, habe die Rheinbundsakte nicht aufheben können; so wenig, als die, späterhin, geschlossenen Verträge; da jene Rechte keinen Gegenstand der Transaktion ausmachten, und in dem Begriffe von Souveränitätsrechten nicht die Idee der Despotie liege. — Der König von Großbritannien sey, ohnleugbar, eben so souverän, als jeder andere Fürst, in Europa; und die Freyheiten seines Volks befestigten seinen Thron, anstatt ihn zu untergraben." —

Die hannövrische Regierung hat dem gemäß gehandelt, was hier geäußert ist, und die Versammlung der alten Landesstände veranlaßt, um das Land zu berathen, bis die allgemeine deutsche Ständeverfassung, durch den Kongreß zu Wien, konstituirt seyn wird. Dieß Verhalten ist konsequent. Denn steht der Grundsatz fest: daß

alte innere, rechtliche Verfassungsformen, in den, durch Bonaparte souveränisirten deutschen Staaten, durch diese Souveränisirung nicht vernichtet werden konnten; so müssen sie einstweilen wieder in Kraft gesetzt werden, und darin verbleiben, bis daran, durch den Kongreß zu Wien, Aenderungen vorgenommen werden. Inkonsequent handeln dagegen, unserer Einsicht zufolge, diejenigen deutschen Fürsten, welche, da sie voraus sehen, daß eine Landesrepräsentation, für alle deutschen Länder, nach allgemein zu substituirenden Principien, konstituirt werden wird, zu der sogenannten Bildung einer neuen Repräsentation, nach selbst beliebigen Formen, als eine Vergünstigung oder Gnade, in Kraft jener Bonaparteschen Souveränität, vorschreiten. Sie legen sich darin eine Machtgewalt bey, die ihnen nicht zustehn kann; und die, von dem Wiener Kongresse, nicht anerkannt werden wird. Sie unternehmen vergebene Arbeit, in so fern die, von ihnen angenommenen Formen, mit denen, in Wien zu konstituirenden, nicht übereinstimmen sollten. Einen solchen Vorschritt hatte der Fürst von Waldeck gethan; und ist, ohnstreitig aus den angeführten Gründen, von der Centralverwaltung der Verbündeten, veranlaßt worden, denselben wieder zurück zu thun, und anstatt seiner neuen Landesrepräsentation, die alte einstweilen wieder in Kraft und Wirksamkeit eintreten zu lassen.

Nichts desto weniger haben die Regenten, der Nassauschen Lande, sich, zu einer ähnlichen Maßregel, befugt und veranlaßt erachtet. Aus dem, deßhalb erlassenen, unten folgenden, Patente geht hervor: daß sie, aus präsumtiver eigener Machtgewalt, dazu schreiten; und die „Einrichtung von Landständen" nur treffen, um die Verfügungen, welche sie während der unbeschränkten Regie-

Digitized by Google

lung, in Folge des erlangten und ebenfalls mißverstandenen Souveränitätsrechts, getroffen haben, und welche, in der erstern Hälfte des Patents, aufgezählt werden, „gegen den Wechsel aller Dinge, welchen gesetzliche Einrichtungen, in rein monarchischen Staatsformen, mehr wie anderwärts, unterworfen sind, nach Möglichkeit, auf dieser Seite, sicher zu stellen." Ueberdem wollen sie, in dieser neuen Landstandsverfassung, ihren Unterthanen „einen neuen Beweis, ihres unbegrenzten Zutrauens und ihrer treuen Anhänglichkeit und vaterländischen Gesinnung, und ihres unwandelbaren reinen Bestrebens" geben, „Bürgerglück und Wohlstand, in ihren Staaten, auf sichere Grundlagen und dauernd zu befestigen." —

So löblich diese Absicht auch ist, so gibt doch diese Aeußerung klär zu erkennen: daß die nassauischen Regenten, welche, in ihrem Titel, das Beywort Souverän keineswegs ausgelassen haben, die „Errichtung von Landständen," als eine Gnadensache behandeln. Von Rechten ihrer Unterthanen, welche sie ihnen dadurch zurück zu geben gedenken, ist nicht die Rede; auch ist die, hier entworfene, landschaftliche Verfassung, ein ganz willkürlich geformtes, offenbar völlig neues Institut; in welcher von alter vaterländischer Landschaftsverfassung fast gar keine Spur wahrzunehmen ist. Uebrigens wird anerkannt, daß die „politische Stellung der" nassauischen „Landstände, im Allgemeinen und Besondern," so wie auch die vollständige Bezeichnung desjenigen Antheils, den „die Fürsten ihnen, in allen Zweigen der Gesetzgebung einräumen könnten und würden," also überhaupt wohl, die ganze landständische Verfassung, dem Wesen nach, „mit, von den, zu erwartenden nähern Bestimmungen, ihrer und ihres Herzogthums Verhältnisse, zu dem künftigen

Digitized by Google

Gesammtvereine, der deutschen Staaten, abhänge; und gleichwohl wird „vorläufig", eine ganz neue landständische Konstitution gemacht, von der man nicht weiß: ob und in wie fern dieselbe den, eben bemerkten, noch zu erwartenden, „nähern Bestimmungen" angemessen seyn, und also Konsistenz und Wirksamkeit erhalten wird. Und nicht wird diese Verfassung etwa, nur als eine interimistische Maßregel angenommen und angekündigt; sondern als ein Staatsinstitut, das, wie es da aufgestellt wird, an sich, als permanent zu betrachten ist, und dessen etwa nöthig werdenden, unwesentlichen Modifikationen, einer „nachträglichen Verordnung" vorbehalten werden.

Wenn wir diese Umstände in Betrachtung ziehn, so können wir nicht umhin, als unsere Meinung auszusprechen: daß die H. H. Herzog und Fürst von Nassau, indem sie dieses Statut errichteten, eben so von irrigen Principien ausgegangen und auf einem falschen Wege begriffen waren, als der Fürst von Waldeck; und daß hier dieselben Gründe, für eine Abmahnung, von Seiten der Centraladministration, obwalten. Ob dieselbe geschehn sey, ist uns nicht bekannt geworden. Die ordentliche Ständeversammlung, ist, für den Zeitraum zwischen dem 1. Jan. und 1. Apr. jedes Jahres, bestimmt; wir wissen nicht: ob sie, für das, jetzt begonnene, Jahr bereits anberaumt worden.

So viel, zur Bestimmung des Gesichtspunkts, für die Ansicht des Patents, welches hier zunächst folgt. In Betreff der Bemerkungen, über die Verfassungsstipulationen, des neuen landschaftlichen Instituts, welche wir anfügen, wünschen wir, daß dieselben nicht so wohl, wie eine Prüfung angesehn, als vielmehr selbst einer Prüfung unterworfen werden mögen. Wir haben, bey diesem Ob-

Digitized by Google

jekte, wie bey allem, was wir, von Staatsinstituten, der Kritik unterworfen, nur die Beförderung der Wahrheit und des Staatenwohls zur Absicht, und nehmen daher eben so bereitwillig Belehrung an, als wir der höhern Einsicht gern und freudig unsere Huldigung bringen. Nur Autoritäten erkennen wir nicht an; denn diese, — von welcher Art sie auch seyn mögen, — sind, im Reiche der Wahrheit und der Prüfung, ungültige Münzen.

## Patent.

Wir Friedrich August von Gottes Gnaden souveräner Herzog zu Nassau ꝛc. ꝛc. und Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden souveräner Fürst zu Nassau ꝛc. ꝛc., sind, während der vorüber gegangenen unglücklichen Zeit, fremder Oberherrschaft in deutschen Landen, bey fortdauernden Bedrückungen der Gewalt in auswärtigen Staatsverhältnissen, wodurch Wir mit Unsern Unterthanen und Angehörigen, im gleichen Maaße wie alle deutsche Staaten, gelitten haben, stets und immer bedacht gewesen, die, nach dem Rathschluß der göttlichen Vorsehung Uns anvertraute, unbeschränkte Regierungswirksamkeit, sammt dem Recht der Gesetzgebung, dahin zu verwalten, daß, in dieser schwierigen Lage, soweit es die Umstände erlaubten, nicht allein die bürgerliche Freyheit Unserer Unterthanen möglichst gesichert und die politische Gleichheit derselben von dem Gesetz aufrecht gehalten, sondern auch der Grund zu einer künftigen, auf diesen beyden Stützpunkten ruhenden Verfassung gelegt wurde; deren volle Ausbildung Wir, im zuversichtlichen Vorgefühl einer nahen glücklichen Veränderung,

Digitized by Google

in den gespannten europäischen Staatenverhältnissen, mit dem Eintritt derselben erwarteten.

Von dieser Absicht ausgehend und von solchen Beweggründen geleitet, haben Wir bis hieher die vollkommenste Duldung religiöser Meinungen und freye Uebung jedes Gottesdienstes, in Unsern Landen, gehandhabt (nach dem Geiste des Edikts vom 14. Sept. 1803); eben so, die freye Aeußerung politischer Meynungen; so weit auswärtige Staatsrücksichten nicht eine Beschränkung verlangten. Wir haben, in landesherrlichen Edikten, Unsern Unterthanen und Staatsangehörigen, den freyen Abzug mit ihrem Vermögen, nach erfüllter Militärpflicht, in alle diejenigen Staaten, zugestanden, wo gleiche Abzugsfreyheit, in Unser Gebiet, gestattet wird (Edikt vom 9 — 12. Okt. 1810). Wir haben die Leibeigenschaft, von Grund aus in Unserm Herzogthume getilgt (Edikt vom 1. Jan. 1808 und vom 1 — 3. Sept. 1812) den Frohn- und Dienstzwang, unter Schadloshaltung der Dienstherrn, gelöst (Edikt vom 1 — 3. Sept. 1812), körperliche Züchtigungen, als Strafmittel abgestellt, (Edikt vom 26 — 28. Dec. 1809), erbliche Vorrechte auf höhere Staatsämter, nicht anerkannt: vielmehr, aus allen Ständen, zu den obersten Civil- und Militärstellen berufen, wer Uns dazu tüchtig erschien. Die Justizpflege wurde, unabhängig von Uns, durch die angeordneten Justizbehörden verwaltet. Wir haben Unsern landesherrlichen Fiskus den Gerichtshöfen untergeordnet (Edikt vom 11. Nov. 1806) und Uns des Rechts, angestellte Staatsdiener willkührlich zu entlassen, begeben. (Edikt vom 3 — 6. Dec. 1811). Wir haben die freye Benutzung, des Grundeigenthums, unter den Schutz, schirmender Gesetze, gestellt, das Recht der Wildbahn (Edikt vom

Digitized by Google

17. — 21. May 1811.) und alle, den Anbau des Bodens störende, Weidegerechtsame (Edikt vom 7 — 9. Nov. 1812.), bis zur Unschädlichkeit, beschränkt; die Ablösung der Zehnten, Grundbelastungen und Servituten vorbereitet, so wie die Vertheilung gemeinheitlicher Allmenden, im Voraus, erleichtert; endlich für die Einführung einer völligen Gewerbefreyheit, vorbereitende Maaßregeln getroffen (Edikte vom 10 — 14. Febr. und vom 1 — 3. Sept. 1812; mehrere hierauf sich beziehende Vollziehungsgesetze.) Wir haben keine Abgaben, von Unsern Unterthanen erhoben, außer für Bedürfnisse des Staats; Wir haben verordnet, daß ein Jeder dazu beytrage, nach dem Maaßstabe seines reinen Einkommens (Edikt vom 10 — 14. Febr. 1809, und mehrere Nachträge, namentlich vom 14 — 16. Dec. 1812.); daß einzelnen Ständen oder Personen keine Befreyungen forthin davon belassen werden (Edikte vom 10 — 14. Febr. 1809 und vom 6 — 9. Okt. 1809). Wir haben, in dringenden Finanzangelegenheiten, Domänen Unsers Hauses, zum Vortheil der Staatskasse, veräußert, indem es Uns nicht als eine Aufopferung erschien, was von Unserm Familiengut zur Wohlfahrt des Landes verwendet wurde.

Wir waren belohnt durch das Bewußtseyn, zum öffentlichen Wohl, Unsre Regierungsrechte so zu verwalten, durch die oft und in unzweifelhaften Aeußerungen zu Unserer Kenntniß gekommene treue Anhänglichkeit, Unserer Unterthanen, weniger nicht, durch den glücklichen Erfolg Unsrer Bemühungen, worin die, Uns Angehörigen, unter mancherley schwierigen Verhältnissen, Schutz und wesentliche Vortheile, mit Auszeichnung sogar, nicht selten gefunden haben. Der schönste Lohn aber wurde Uns zu Theil, als Wir Uns, durch die Wirkungen dieser

Digitized by Google

Verwaltungsweise, in den Stand gesetzt sahen, dem grossen, gegen die, von unbegrenztem Ehrgeize versuchte, Aufrichtung einer Alleinherrschaft in Europa, mit der ganzen Kraft des, Unserer Regierung untergebenen, deutschen Staatsgebiets, beyzutreten (Edikt vom 16. Nov. 1813.), und als Wir, in dem ruhmwürdigen Eifer Unserer Unterthanen, für des gemeinsamen deutschen Vaterlandes Wiederherstellung, zur Freyheit und Unabhängigkeit, Mittel fanden, ein mehreres sogar, für diesen grossen Zweck aufzubieten, als Uns, nach den abgeschlossenen Verträgen, zu leisten oblag (Edikt vom 4. u. 5. Dec. 1813.)

Wir haben Unsern Unterthanen, bey andern Veranlassungen, öffentlich dafür gedankt, und erneuern auch jetzt gern diesen Ausdruck Unsers Gefühles. Sie haben ihr Recht, auf eine selbstständige und ehrenhafte Stellung, unter den verwandten Stämmen des deutschen Volkes, im künftigen deutschen Staatenvereine, sich befestigt; und Wir finden Uns bewogen, die Anerkennung dieses Rechts, durch die dauerhafte Begründung einer eigenthümlichen Verfassung, noch mehr ihnen allenthalben zu versichern. Wir haben den Augenblick, erlangter Befreyung, von dem Uebergewicht fremden Einflusses, dazu benutzt, die, im Gefolge des aufgedrungenen Kontinentalsystems, bey Uns nothwendig gewordenen Beschränkungen des Handels und einiger Gewerbe, wieder aufzuheben (Edikt vom 15 — 21. März 1814 und mehrere Ministerialbekanntmachungen); die Anstalt, allgemeiner Bewaffnung, mit Unterdrückung der, bey dem frühern Militärsysteme, bestandenen Militärdispensationstaxen, auf eine festbestimmte und bleibende Weise, in Unserm Herzogthum einzuführen (Edikte vom

Digitized by Google

17 — 21. May 1811.) und alle, den Anbau des Bodens störende, Weidegerechtsame (Edikt vom 7 — 9. Nov. 1812.), bis zur Unschädlichkeit, beschränkt; die Ablösung der Zehnten, Grundbelastungen und Servituten vorbereitet, so wie die Vertheilung gemeinheitlicher Allmenden, im Voraus, erleichtert; endlich für die Einführung einer völligen Gewerbefreyheit, vorbereitende Maaßregeln getroffen (Edikte vom 10 — 14. Febr. und vom 1 — 3. Sept. 1812; mehrere hierauf sich beziehende Vollziehungsgesetze.) Wir haben keine Abgaben, von Unsern Unterthanen erhoben, außer für Bedürfnisse des Staats; Wir haben verordnet, daß ein Jeder dazu beytrage, nach dem Maaßstabe seines reinen Einkommens (Edikt vom 10 — 14. Febr. 1809, und mehrere Nachträge, namentlich vom 14 — 16. Dec. 1812.); daß einzelnen Ständen oder Personen keine Befreyungen forthin davon belassen werden (Edikte vom 10 — 14. Febr. 1809 und vom 6 — 9. Okt. 1809). Wir haben, in dringenden Finanzangelegenheiten, Domänen Unsers Hauses, zum Vortheil der Staatskasse, veräußert, indem es Uns nicht als eine Aufopferung erschien, was von Unserm Familiengut zur Wohlfahrt des Landes verwendet wurde.

Wir waren belohnt durch das Bewußtseyn, zum öffentlichen Wohl, Unsre Regierungsrechte so zu verwalten, durch die oft und in unzweifelhaften Aeußerungen zu Unserer Kenntniß gekommene treue Anhänglichkeit, Unserer Unterthanen, weniger nicht, durch den glücklichen Erfolg Unsrer Bemühungen, worin die, Uns Angehörigen, unter mancherley schwierigen Verhältnissen, Schutz und wesentliche Vortheile, mit Auszeichnung sogar, nicht selten gefunden haben. Der schönste Lohn aber wurde Uns zu Theil, als Wir Uns, durch die Wirkungen dieser

Digitized by Google

Verwaltungsweise, in den Stand gesetzt saßen, dem großen, gegen die, von unbegrenztem Ehrgeize versuchte, Aufrichtung einer Alleinherrschaft in Europa, mit der ganzen Kraft des, Unserer Regierung untergebenen, deutschen Staatsgebiets, beyzutreten (Edikt vom 16. Nov. 1813.), und als Wir, in dem ruhmwürdigen Eifer Unserer Unterthanen, für des gemeinsamen deutschen Vaterlandes Wiederherstellung, zur Freyheit und Unabhängigkeit, Mittel fanden, ein mehreres sogar, für diesen großen Zweck aufzubieten, als Uns, nach den abgeschlossenen Verträgen, zu leisten oblag (Edikt vom 4. u. 5. Dec. 1813.)

Wir haben Unsern Unterthanen, bey andern Veranlassungen, öffentlich dafür gedankt, und erneuern auch jetzt gern diesen Ausdruck Unsers Gefühles. Sie haben ihr Recht, auf eine selbstständige und ehrenhafte Stellung, unter den verwandten Stämmen des deutschen Volkes, im künftigen deutschen Staatenvereine, sich befestigt; und Wir finden Uns bewogen, die Anerkennung dieses Rechts, durch die dauerhafte Begründung einer eigenthümlichen Verfassung, noch mehr ihnen allenthalben zu versichern. Wir haben den Augenblick, erlangter Befreyung, von dem Uebergewicht fremden Einflusses, dazu benutzt, die, im Gefolge des aufgedrungenen Kontinentalsystems, bey Uns nothwendig gewordenen Beschränkungen des Handels und einiger Gewerbe, wieder aufzuheben (Edikt vom 15 — 21. März 1814 und mehrere Ministerialbekanntmachungen); die Anstalt, allgemeiner Bewaffnung, mit Unterdrückung der, bey dem frühern Militärsysteme, bestandenen Militärdispensationstaxen, auf eine festbestimmte und bleibende Weise, in Unserm Herzogthum einzuführen (Edikte vom

Digitized by Google

20. — 21. Jan. 1814), auf die vormahlige Freyheit des Buchhandels und der Druckerpressen, mit Beschränkung des Nachdrucks zum Vortheil deutscher Schriftsteller und Verleger jedoch, Unsern Unterthanen zurückzugeben (Edikt vom 4. — 5. May 1814). Die fortdauernde Wirkung dieser Gesetze und konstitutionellen Einrichtungen, steht unter dem erhabenen Schutze der verbündeten Mächte; nach deren weisen, das Wohl der Nationen befestigenden Beschlüssen, ihnen, von außen, die beruhigende Gewährleistung der, mit Gerechtigkeit vereinten, Stärke, auch forthin, verbleiben wird. Es ist also nur übrig, Allem, was für die Einführung einer liberalen, den Bedürfnissen Unsrer Zeit und Unseres Staates entsprechenden Verfassung, in Unserm Herzogthume, entweder schon geschehen ist, oder noch erforderlich seyn wird, auch eine gleichkräftige Gewährleistung im Innern zu geben; welche Wir in der unverleiten Errichtung von Landständen gefunden zu haben glauben dürfen.

Indem Wir Unsern Landständen die Bewahrung jener angeführten Grundlagen sowohl, wie die weitere Ausbildung, einer solchen eigenthümlichen Landesverfassung übertragen, überlassen Wir Uns der Hoffnung, dieselben, gegen den Wechsel aller Dinge, welchem gesetzliche Einrichtungen, in rein monarchischen Staatsformen mehr, wie anderwärts, unterworfen sind, nach Möglichkeit, auf dieser Seite, sicher gestellt zu haben. Ausserdem werden Wir von der Absicht geleitet, den Standes- und Grundherren Unsers Herzogthums, deren vormahlige unmittelbare Reichsgebiete, im Laufe der Ereignisse Unsrer Oberherrlichkeit und Regierung untergeben worden sind, einen verhältnißmäßigen Einfluß, auf die eigenthümliche Gesetzgebung und Verwaltung Unsers

Digitized by Google

Staats, als erbliches Vorrecht, zuzusichern, und, auf diese Art, ihnen einen verfassungsmäßigen Wirkungskreis zu eröffnen; in welchem sie, für des Landes und ihrer vormahligen Unterthanen Wohlfahrt, thätig seyn können; und wodurch billige Ansprüche befriedigt werden, ohne die, zum Flor Unsers vereinigten Herzogthums, erforderliche, und Unsern sämmtlichen Unterthanen, in gleichem Maaße wohlthätige, Einheit, in der Landesgesetzgebung und Vereinfachung der Verwaltung und Verwaltungsformen, zu stören, deren glückliche Folge sich Alle, wie Wir sehnlichst wünschen und hoffen, in den kommenden ruhigeren Zeiten, noch mehr erfreuen werden, als bisher, unter minder günstigen äußern Verhältnissen, geschehen konnte.

Hiernach haben Wir beschlossen und verordnen, wie nachfolgt:

§. 1. Die Landstände, Unsers Herzogthums, sind zusammengesetzt, aus Mitgliedern der Herrenbank und Landesdeputirten, welche, in abgesonderten Sitzungen, sich versammeln. Die Mitglieder der Herrenbank werden von Uns, auf Lebenszeit oder erblich, ernannt; die Landesdeputirten aber, von den Vorstehern der Geistlichkeit und höhern Lehranstalten, von den begütertsten Landeigenthümern, und von den Inhabern größerer Gewerbe, in dem weiter unten bestimmten Verhältniß, und in Gemäßheit der darüber ertheilten Vorschriften, erwählt.

§. 2. Die politische Stellung Unserer Landstände im Allgemeinen, und im Besondern, so wie auch die vollständige Bezeichnung desjenigen Antheils, den Wir ihnen, an allen Zweigen der Gesetzgebung, einräumen können und werden, hängt mit von den, zu erwartenden, nähern



Digitized by Google

Bestimmungen, Unsrer und Unsers Herzogthums Verhältnisse, zu dem künftigen Gesammtverein der deutschen Staaten, ab. Vorläufig also, und bis zu, hiernächst erfolgenden, nachträglichen Verordnung, erklären Wir hiermit und versprechen, für Uns und Unsre Regierungsnachfolger, unabänderlich und für alle Zukunft verbindlich: daß Wir die Sicherheit des Eigenthums und der persönlichen Freyheit, unter die mitwirkende Gewährleistung Unsrer Landstände, stellen. Sie sollen darüber wachen, und darauf zu halten befugt seyn, daß die freye Wirksamkeit der obersten Justizbehörden niemahls beschränkt werde, daß willkürliche Verhaftungen, ohne rechtliches Verfahren nach den bestehenden Gesetzen, nie und auf keine Weise statt finden; auch daß keiner Unsrer Unterthanen jemahls seinem gewöhnlichen Gerichtsstand, und, durch die Gesetze vorher bestimmten, ordentlichen Richter, durch außerordentliche Maßregeln, entzogen werde. Zu dem Ende legen Wir sofort Unsern Landständen nachfolgende Rechte bey:

1. Ohne ihre Einwilligung soll, an den, in dem Eingang des gegenwärtigen Edikts, erwähnten, die Aufrechthaltung der bürgerlichen und Gewerbefreyheit, so wie die Gleichheit der Abgaben bezweckenden Gesetzen und Einrichtungen, weder von Uns, noch von Unsern Regierungsnachfolgern, zur Beschränkung der darin bestimmten Rechte, jemahls einige Abänderung verfügt werden. Ueberdieß sollen wichtige, das Eigenthum, die persönliche Freyheit und Verfassung betreffende, neue Landesgesetze, nicht ohne den Rath und die Zustimmung der Landstände, eingeführt werden.

Digitized by Google

2. Sie können Uns Vorschläge, zu Abänderung bestehender und Einführung neuer Gesetze, überreichen; allgemeine und besondere Beschwerden, einzelner Landestheile, oder Unterthanenklassen, Uns vortragen, und fordern, daß gegen Unsern Staatsminister, so wie auch gegen Landeskollegien, wegen bestimmter Beschuldigungen, eine Untersuchungskommission angeordnet werde; wenn diese Beschuldigungen, auf bescheinigten Angaben beruhen, daß von ihnen Verletzungen der hier oben unter Nr. 1 angeführten, und sogleich hier nachfolgend über die Abgabenerhebung und Verwendung festgesetzter, Verfassungsbestimmungen verfügt, oder zugelassen worden; oder auch, daß sie sich Konkussionen, oder verbotene Annahme von Geschenken erlaubt, oder bey ihren Untergebenen zugelassen haben. Dergleichen Vorschläge und Beschwerden können, von jedem einzelnen Mitgliede der Herrenbank und der Landesdeputirten, während den Sitzungen ihrer Versammlung, in Antrag gebracht werden. Die Anträge werden, in jeder Abtheilung, besonders erörtert und darüber abgestimmt. Sie können Uns aber nur alsdann vorgelegt werden, wenn sie die Zustimmung der Mehrheit, in jeder Abtheilung, erhalten haben. Auf gleiche Art, werden die von Uns den Landständen, zum Gutachten und Beystimmung mitzutheilenden Gesetzvorschläge, in jeder Abtheilung besonders diskutirt, und darüber abgestimmt; so daß nur die für sich zählende Stimmenmehrheit, in jeder einzelnen Abtheilung, die Zustimmung der Landstände beurkundet. Herrschen getheilte Meynungen in beyden Abtheilungen, so wird die Vereinigung derselben, durch eine, von jeder Abtheilung, in gleicher Anzahl, zu erwählende



Digitized by Google

Deputation, versucht; welche, unter den beyden Präsidenten, zusammentritt. Bey nicht statt findender Vereinbarung, behalten Wir Uns die landesherrliche Entscheidung bevor.

3. Alle, von den Unterthanen zu erhebende, direkte und indirekte Abgaben, sollen, von der Mehrheit Unsrer Landstände, wobey die einzelnen Stimmen, nach geschehener besonderer Umfrage, in beyden Abtheilungen, zusammen zu zählen sind, im Voraus bewilligt werden; alle direkte Abgaben, für den Zeitraum eines Jahres, die indirekten, nach Gutfinden, auf sechs Jahre hinaus. Zu dem Ende, ist das Bedürfniß des kommenden Jahres, sammt dem wahrscheinlichen Ertrage der zu erhebenden Abgaben, in genauen und vollständigen Uebersichten, ihnen vorzulegen; auf gleiche Art auch die geschehene Verwendung, der früher von den Landständen, zu angegebenen Staatsbedürfnissen, bewilligten Abgaben, ihnen, unter gestatteter Einsicht der geführten Rechnungen, mit den Belegen derselben nachzuweisen.

4. Die Landstände können, während ihrer jeweiligen Sitzungszeit, Vorstellungen und Bittschriften, von einzelnen Unterthanen sowohl, wie auch von Gemeinden annehmen. Solche müssen schriftlich, an die Präsidenten beyder Abtheilungen, eingeschickt werden.

§. 3. Wir werden die Landstände, alljährlich, zwischen dem 1. Jan. und 1. April, und sonst, im Laufe des Jahres, so oft es Uns erforderlich scheint, außerordentlich versammeln; behalten Uns aber das Recht vor, ihre

Digitized by Google

Sitzungen nach Gutbefinden zu unterbrechen, auch die Versammlung der Landesdeputirten gänzlich aufzulösen, und eine anderweite Wahl derselben anzuordnen. Eine jede eigenmächtige Zusammenkunft, der Versammlung der Landstände, oder einer von ihren Abtheilungen, ohne Unsere vorgängige Einladung, ist unerlaubt, und was darin verhandelt oder beschlossen werden sollte, für null und nichtig zu achten. Bey den ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen der Landstände, werden Wir zu den Sitzungen jeder Abtheilung, Kommissarien abordnen; welche, an allen Verhandlungen, Antheil nehmen, ohne jedoch, bey den Abstimmungen, zugegen zu seyn. Die Handhabung, der inneren Polizey der Versammlungen, bleibt ihnen selbst überlassen; nach Maßgabe einer Ordnung jedoch, die, im Laufe der ersten Sitzung, zu entwerfen, und Uns, zur Genehmigung, vorzulegen ist. Während der Versammlung der Landstände, kann kein Mitglied, ohne Zustimmung der Abtheilung, wozu es gehört, aus irgend einem Grunde oder Veranlassung, zu gefänglicher Haft gebracht werden.

§. 4. Gebohrene Landstände und Mitglieder der Herrenbank, sind alle Prinzen Unsers Hauses, nach zurückgelegtem ein und zwanzigsten Jahre ihres Lebensalters. Sodann ertheilen Wir die Landstandschaft, zur Herrenbank, als ein erbliches mit dem Besitze der, in Unserm Herzogthume bestehenden, Standesherrschaften verbundenes Vorrecht, den fürstlichen Häusern von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, von Solms-Braunfeld, von Wied-Neuwied, von Wied-Runkel und von Solms-Lich; sodann den gräflichen Familien, von Waldbott-Lassenheim und von Walderndorf; endlich dem

Herrn Fürsten von der Leyen, wegen der Grundherrlichkeit zu Fachbach und Nievorn, dem Herrn Fürsten von Hatzfeld, wegen der Grundherrschaft Schönstein, und dem Freyherrn von Stein, wegen der Herrschaften Frücht und Schweighausen, sammt übrigen, von Unserm Gesammthause zu Lehen tragenden, Stammgütern. Die jeweiligen Häupter, dieser fürstlichen, gräflichen und freyherrlichen Familien, und Inhaber, der bemeldeten Standesgebiete und Grundherrschaften, sind erbliche Landstände, in Unserm Herzogthum, und gebohrene Mitglieder der Herrenbank. Sie haben das Recht, den Versammlungen der Landstände, vom Eintritt in das fünf und zwanzigste Lebensjahr an, persönlich beyzuwohnen, und können sich nach Gutfinden, auch durch besonders dazu abgeordnete Bevollmächtigte, darin vertreten lassen. Gleiches Vertretungsrecht steht den Vormündern, unmündiger Familienhäupter, zu; doch müssen Ihre Stellvertretende Bevollmächtigte, in Unsern Landen, angesessen seyn, und mindestens dem Freyherrnstand angehören; auch das fünf und zwanzigste Lebensjahr zurück gelegt haben. Außer diesen vorgenannten, werden Wir noch andere Mitglieder der Herrenbank, auf Lebenszeit oder mit dem Rechte der Vererbung, nach Unserm Gutfinden und vorher eingeholtem Gutachten, der schon bestehenden Mitglieder, ernennen, mit der Einschränkung jedoch, daß dieselben zum deutschen Fürsten-, Grafen- oder Freyherrnstande gehören, und wenigstens zwey hundert Gulden, zu jedem Grundsteuersimplum, in Unserm Herzogthume, beytragen. Kein Mitglied der Herrenbank kann sich, durch ein anderes Mitglied, in der Versammlung vertreten lassen oder ihm die Führung seiner Stimme übertragen.

Digitized by Google

§. 5. Die Versammlung der Landstände, von der Herrenbank, findet gleichzeitig Statt, mit der Versammlung der Landesdeputirten und an dem nehmlichen Orte. Die Einladungsschreiben werden Wir, den Mitgliedern, unmittelbar zufertigen; den Präsidenten aber, für die Dauer jeder Sitzungszeit, aus ihrer Mitte ernennen. Die allgemeinen Sitzungskosten sind, aus Unsrer Staatskasse, zu bestreiten.

§. 6. Die Versammlung der Landesdeputirten besteht aus zwey und zwanzig Mitgliedern; bey deren Wahl die, hier nachfolgenden, Vorschriften zu beobachten sind. Die Inspektoren, der evangelisch-lutherisch und der reformirten Geistlichkeit, sodann die Landdechanten, der katholischen, versammeln sich, an einem bestimmten Tage, unter dem Vorsitz eines, von Uns hierzu abgeordneten Kommissarius, auf dessen vorgängige, ihnen zuzufertigende, Einladung. Eine jede dieser Wahlversammlungen erwählt einen Landesdeputirten, auf völlig gleiche Art, die Vorsteher der höheren Lehranstalten einen, und alle, in der zwölften und sechzehnten Gewerbsteuerklasse katastrirte, Gewerbebesitzer drey Landesdeputirte, aus ihrer Mitte. Die Kosten der Reise, zur Wahlversammlung, sind den geistlichen Inspektoren, Landdechanten und Rektoren der Lehranstalten zu vergüten. Die Landeigenthümer, welche zu jedem Grundsteuersimplum, wenigstens sieben Gulden und darüber beytragen, erwählen funfzehn Landesdeputirte, aus ihrer Mitte, und unter denjenigen Gutseigenthümern, die zu jedem Grundsteuersimplum, wenigstens ein und zwanzig Gulden und drüber beytragen, auch das fünf und zwanzigste Lebensjahr zurück gelegt haben. Zu dem Ende sind die Wahlmänner, durch Einladung, des, von Uns zu

Digitized by Google

ernennenden, vorsitzenden und dirigirenden Kommissarius, nach der vorgewesenen Abtheilung Unsers Herzogthums, in Steuerrevisionsdistrikte, in den fünf Hauptorten, nämlich in Wiesbaden, Limburg, Usingen, Ehrenbreitstein und Hachenburg, zu versammeln, und, von ihnen, die Wahl dergestalt zu vollziehen, daß die Wahlversammlung zu Wiesbaden vier, eine jede der Wahlversammlungen, zu Usingen, Limburg und Ehrenbreitstein, drey, und jene, zu Hachenburg, zwey Landesdeputirte zu ernennen hat. In allen Wahlversammlungen, ohne Unterschied, entscheidet die absolute Stimmenmehrheit, der anwesenden Mitglieder. Abwesende können ihr Stimmrecht, an einen andern, nicht übertragen. Die Abstimmung, über geeigenschaftete Kandidaten, zu Landesdeputirten, wird so oft in der Versammlung wiederholt, bis die absolute Stimmenmehrheit, für einen jeden Einzelnen, entschieden ist. Die Wahl der Landesdeputirten geschieht, für die Dauer von sieben Jahren. Nach Ablauf derselben, wird zur neuen Wahl geschritten, wenn nicht etwa früher eine außerordentliche Auflösung der Landesdeputirtenversammlung, von Uns, verfügt worden ist. Die abtretenden Landesdeputirten sind, in jedem Falle, wieder wahlfähig.

§. 7. Die Reisekosten nebst Tagegebühren, für die Dauer der Sitzungszeit und für die Tage ihrer Gegenwart, am Orte der Versammlung, sollen den Landesdeputirten, ohne Unterschied, aus Unserer Staatskasse vergütet, und der Betrag der letztern nach angehörtem Gutachten der Landstände, im Laufe der ersten Sitzungszeit, von Uns bestimmt werden. Gleichermaßen sind die allgemeinen Sitzungskosten der Landesdeputirtenversammlung, aus Unserer Staatskasse zu bestreiten.

Digitized by Google

§. 8. Die Landesdeputirten versammeln sich auf die, ihnen, von Unserm dirigirenden Staatsministerium, zukommende Einladung, am bestimmten Ort und Tage. Den Präsidenten ihrer Versammlung werden Wir, für eine jede Sitzungszeit, aus drey von ihnen Uns vorzuschlagenden Mitgliedern, ernennen. Nur die Stimmen der, in einer Stimmung anwesenden, Landesdeputirten werden gezählt; Abwesende können sich, durch Andere, nicht vertreten lassen.

§. 9. Die Sitzungen der Landstände sind nicht öffentlich; doch können dieselben, durch Stimmenmehrheit, die öffentliche Bekanntmachung ihrer Verhandlungen, im Ganzen und Einzelnen, mittelst Abdruck und Vertheilung, von fünf und zwanzig Exemplarien, an jedes ihrer Mitglieder, verordnen. Auch sind, nach dem Ermessen der Stimmenmehrheit, in den Versammlungen solche Auszüge aus ihren Sitzungsprotokollen, durch das allgemeine Intelligenzblatt, zur öffentlichen Kenntniß zu befördern.

§. 10. Die gegenwärtige Ediktalverordnung soll, von Unserm nachgesetzten Staatsministerium, dergestalt in Vollziehung gebracht werden, daß die erste Versammlung der Landstände, im nächstkommenden Jahre, Statt finden kann. Mögen Unsere Unterthanen aller Stände und Klassen darin einen neuen Beweis, Unsers unbegrenzten Zutrauens, zu ihrer treuen Anhänglichkeit und vaterländischen Gesinnung, wahrnehmen, und Unser unwandelbares reines Bestreben erkennen, Bürgerglück und Wohlstand, in Unserm Staatsgebiet, auf sichern Grundlagen und dauerhaft, zu befestigen.

Digitized by Google

Gegeben zu Biebrich am 1sten, und zu Schloß Engers, am 2ten Sept. 1814.

Friederich August, Herzog zu Nassau.
Friederich Wilhelm, Fürst zu Nassau.
vt. Freyh. v. Marschall.

## Bemerkungen.

Wir irren wohl nicht, wenn wir voraus setzen, daß die seltsame Abtheilung und Bezeichnung (§. 1) in und mit Herrenbank und Bank der Landesdeputirten, allen Sachverständigen, ohne unser Bemerken, auffallen wird. Ohnstreitig sind sie darin, mit uns, einverstanden, daß für kleine Länder, eine solche Sonderung ohne Zweck sey; so wie sie überhaupt mit dem Princip einer eigentlichen und wahren Nationalrepräsentation streitet. Und was die Bezeichnungen: „Herrenbank" und „Bank der Landesdeputirten" anbetrifft, diese nur darauf abzwecken können, die Vorstellungen zu verwirren; wenn sie nicht selbst die Produkte unklarer Vorstellungen sind. Herren? Wessen Herren sind die, welche auf der Herrenbank sitzen? Und was soll diese Bezeichnung hier, in diesem Verhältnisse? Wenn sie einen Sinn haben soll, so kann dieser, zumahl in dem Gegensatze, mit der Bezeichnung: Landesdeputirte, für die Mitglieder, der zweyten Bank, nur der seyn: daß sie als Herren hier sitzen. Aber verträgt sich dieß, mit dem Begriffe, von wahrer Landesrepräsentation? Die standesherrliche Qualität kann hier nicht in Betrachtung kommen; denn, nicht als Herr ihres Gebiets, — wofür sie ohnehin, nach ihrer Mediatisirung nicht mehr anerkannt werden, — sollen sie hier sitzen; sondern, als Stände der herzoglichen und fürstlichen nassau-

Digitized by Google

schen Lande. Dieß beweist, unter andern, daß sie unter der allgemeinen Bezeichnung: Landstände mit befaßt werden; was sonst widersinnig seyn würde. Sollte man, wie die Form, so auch den Ausdruck, hier dem brittischen Oberhause haben nachbilden wollen; so würde dieß nur einen Mangel an Kenntniß verrathen. Denn, wenn in den deutschen Zeitungen auch mannichmahl von einem Hause der Lords (Herren) die Rede ist; so gibt es doch, in der brittischen Verfassung kein solches; sondern ein House of Peers (ein Haus der Pairs, oder Gleichen); so wie es kein Haus der Landesdeputirten, neben einem Hause der Herrn gibt, sondern ein house of Commons (Repräsentanten der Kommunen). In der brittischen Verfassung gibt es nur ein Grundprincip der Nationalrepräsentation, den Besitz von Grundeigenthume. Bekanntlich ist dasselbe, in England, im Allgemeinen, im Besitze des Adels, der Geistlichkeit und der Kommunen. Darum sitzt der Pair, der Bischof, in Person; und die Kommunen, deren Mitglieder doch nicht alle persönlich erscheinen können, durch Repräsentanten; denn Deputirte kennt man in England nicht. Dieser Ausdruck ist aus dem neuen Napoleonischen, französischen Staatsrechte entlehnt; welches keine Repräsentanten anerkennt; indem der Kaiser selbst mehr als einmahl erklärt hat: daß er selbst der einzige Nationalrepräsentant sey. Wo aber nur Deputirte sind und keine Repräsentanten, da ist auch keine Nationalrepräsentation; und so führet der Ausdruck: „Deputirte" natürlich auf die Betrachtung: daß in der nassauischen Landständekonstitution, mit dem Napoleonischen Ausdrucke, auch das Napoleonische Princip, in Betreff der Repräsentation, angenommen worden.

Digitized by Google

Die verworrene französische Grundbestimmung, in Betreff der Wahl der Deputirten, ist offenbar adoptirt; nur mit noch etwas mehr Verworrenheit und Willkür. Wer erkennt das Princip, nach welchem diese Wahl, einen Aushub aus „den Vorstehern der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten, den begütertsten Landeigenthümern, und den Inhabern großer Gewerbe" machen soll? Vorsteher der Geistlichkeit können, in dieser ihrer Funktion, weder einen Anspruch noch eine Qualifikation begründen, als Repräsentanten des Volks, in die Landtagsversammlungen aufgenommen zu werden. Als Diener der Kirche gehören sie dem Staate überhaupt nur in so fern an, als die Kirche auf den Staat Beziehung hat; sie sind, als Geistliche, nicht einmahl Bürger, und in Ermangelung dieser Eigenschaft, auch nicht Mitglieder des Staats. Wollte man sie aber als Grundbesitzer betrachten; so wäre kein Grund vorhanden, warum man aus ihnen eine besondere Abtheilung macht, und noch weniger, warum man die Wahlfähigkeit, an die Qualität: „Vorsteher der Geistlichkeit" knüpft; da es leicht seyn kann, daß sie, wenn sie z. B. Stadtgeistliche sind, gar keine Grundstücke inne haben. Eben so wenig, wie bey den Vorstehern der Geistlichkeit, kann man bey den Vorstehern, der höhern Lehranstalten, in dieser ihrer Qualität, einen Bestimmungsgrund ihrer Wahlfähigkeit erkennen. In so fern diese im direkten Staatsdienste stehn, kommen sie dieser Bestimmung zwar etwas näher; aber dann frägt sich: warum ist denn nicht überhaupt aus den Staatsdienern, als solchen, eine Abtheilung, der Wahlfähigen gebildet? Wodurch kann z. B. ein Schulrektor geeigneter seyn, einen Landesdeputirten abzugeben, als ein herzoglicher Rath oder ein Mitglied eines Justizkollegiums, oder einer Administrationspartie? Es könnte freylich einen beson-

Digitized by Google

dern Gegenstand der Untersuchung abgeben: ob überhaupt Staatsdiener, als solche, sich zu Nationalrepräsentanten eignen? Und wir, unseres Orts, würden uns nicht bedenken, denen beyzutreten, welche dieß verneinten. Aber dann ist doch immer kein Grund zu erkennen, warum die Staatsdiener, welchen die Leitung des öffentlichen Unterrichts obliegt, eine Ausnahme von der Regel machen sollen.

Diesen beyden öffentlichen Funktionen sind nun, als Kriterien der Wahlfähigkeit, in Betreff anderer Kandidaten, wieder zwey heterogene, unter sich selbst verschiedene, Qualitäten an die Seite gesetzt: der Grundstückbesitz und die Inhaberschaft eines Gewerbes. Die nähere Bezeichnung für beyde ist hier, im hohen Grade unbestimmt: „begütertste Landeigenthümer, Inhaber größerer Gewerbe." Unten (§. 5) wird freylich einiges, näher Bestimmendes hinzu gefügt; aber für beyde wieder ein ganz anderes Bestimmungsprincip angenommen; nämlich, die, zu bezahlende, Abgabe.

Die Art der Procedur bey der Wahl (§. 6), schmeckt eben so nach Napoleonischen Sauerteiche; denn überall ist Absonderung, überall sind landesherrliche Kommissarien. Wie kann eine Wahlversammlung für frey zu achten seyn, in welcher ein solcher den Vorsitz führt? Um funfzehn Deputirte, aus den Grundbesitzern, zu wählen, müssen fünf Wahlversammlungen, also unter fünf landesherrlichen Kommissarien gehalten werden; so daß also, auf drey Deputirte, ein Kommissarius kömmt.

Da die Gesammtzahl, der sogenanten Landesdeputirten, zwey und zwanzig ist (§. 6); so ist also, wie man sieht, die entschiedene Mehrheit, wie es auch an

Digitized by Google

gemessen ist, in den Händen der Grundbesitzer. Aber nun ist schwer zu sagen, was der einzelne rector scholae oder academiae; in der Versammlung ausrichten würde, wenn z. B. diese Beschlüsse durchsetzen wollte, welchen er glaubt entgegen arbeiten zu müssen. Ein Gleiches gilt von den beyden Abgeordneten, der höhern Geistlichkeit, welche in der Versammlung sitzen. Eben so, wenn Objekte zur Diskussion gebracht würden, bey welchen das Interesse der Landeigenthümer und der Gewerbetreibenden kollidiren, werden die letztern in dieser Versammlung, ihre Meinung nie geltend machen können; denn sie sind, zu jenen, in der entscheidendsten Minorität (drey zu funfzehn). Was kann daher ihr Repräsentationsrecht diesen letzten insgesammt nützen? Selbst wenn sie alle drey sich vereinigten, könnten sie den Grundbesitzern noch kein Gegengewicht in die Wage legen. Gleichwohl, da die Repräsentation, oder Deputation, von ihnen korporationsweise geschieht; da noch ausdrücklich festgesetzt ist, daß die Deputirten, aus der Mittel derer, von welchen sie deputirt werden, seyn müssen; so wird dadurch der Korporationsgeist genährt und sie werden sonach auch die Korporationsinteressen stets prädominirend wirksam machen wollen; welches der gemeinsamen Wirksamkeit, zur Beförderung des Gesammtintresses des Staats, zum wesentlichen und unwegräumbaren Hinderniss gereichen muß. Dergleichen wird und kann nicht statt finden, wo man ein allgemeines Repräsentationsprincip, z. B. wie in der englischen Verfassung, der Landbesitz, annimmt; dabey aber den Wahlberechtigten frey läßt, ihre Repräsentanten, auch unter den Bürgern, aller übrigen Klassen, zu wählen. Dann können, wie dieß in England der Fall ist, die fähigsten Personen, der Nation, in der Repräsentation, zusammen gebracht werden; und

Digitized by Google

diese werden durch keine Korporationsinteressen gehindert, das Interesse des Ganzen aufzufassen und zu fördern.

Die Wahl, für die Dauer von sieben Jahren, ist aus der englischen Parlamentswahlverfassung entlehnt; dieß erkennt man klar; nicht so den Bestimmungsgrund hiezu. Die französische Form, nach welcher, in bestimmten Terminen, ein bestimmter Theil der Mitglieder austritt und durch andere ersetzt wird, so daß der Repräsentantenkörper, als solcher permanent ist, scheint allerdings Vorzüge zu haben; und man erkennt den Grund nicht: warum, da mehreres aus der französischen Verfassung aufgenommen worden, jene englische Form dieser französischen hier vorgezogen ist.

Als aus der englischen Verfassung, mit nichten entlehnt, vielleicht auch nicht aus der französischen — indem es allerdings schon ein alter Mißbrauch der deutschen Ständeverfassung ist — bemerken wir die Bestimmung: daß dem Staate die Kosten der landständischen Versammlungen, sowohl in der Abtheilung der sogenannten Herrenbank, als der Deputirtenbank, zur Last fallen sollen. Die Erfahrung hat zur Genüge gelehrt: welche Last dadurch dem Staate aufgebürdet wird. Es ist das wahre Mittel, ganz unnütz und zwecklos die Sitzungen, auszudehnen, und ihre Resultate zu verzögern. Man geht hier sogar so weit, den Geistlichen und Schulmännern auch die Reisekosten, zu den Wahlversammlungen, aus den Staatskassen, zu vergüten. So billig dieß, an sich, bey ihren, meistens spärlichen, Einkommen, seyn mag, so wird darin aber auch, unsrer Ansicht nach, nur ein Grund mehr erkennbar, daß dieselben, als solche, zu dieser Funktion nicht geeignet sind. Wo nicht Nebeninteressen eingreifen, sondern ein neues und wah-

Digitized by Google

res Interesse, an dem Staate genommen werden soll, da müssen die Wahlmänner sowohl, als die Repräsentanten ihre Funktion, auf ihre Kosten, verrichten; und wer sich dazu außer Stande befindet, muß davon zurück bleiben. Nur wenn dieß der Fall ist, kann eine solche Versammlung als völlig frey angesehn werden. Die Wahl, besonders qualificirter Personen, die nicht im Stande sind, aus ihren Mitteln, die Kosten zu bestreiten, welche die Theilnahme, an den landständischen Versammlungen, veranlassen, brauchte deshalb nicht verfassungswidrig zu seyn; sondern es dürfte den Wahlversammlungen überlassen bleiben, wenn sie dergleichen wählten, ihnen die Unkosten zu vergüten; wozu sie sich so gut, in diesem Falle, als in solchen, wo sie in Rechtshändeln, eines Stellvertreters bedürfen, bereitwillig finden werden, wenn sie ein wahres Zutrauen zu dem Gewählten haben, und wenn sie überzeugt sind: daß die Ständeversammlung die Beförderung des Wohls des Staats, und folglich ihr Wohl, zum Zweck und zur Wirkung wirklich habe.

Es möchte freylich eben nicht zur Beförderung dieser Ueberzeugung geeignet seyn, daß sich die Landesherrn (§. 3.) vorbehalten haben, die Sitzungen der Landstände, „nach Gutbefinden" nicht nur „zu unterbrechen," sondern auch „gänzlich aufzulösen, und eine anderweitige Wahl anzuordnen;" ohne Bestimmungen hinzu zu fügen, welche dieß „Gutbefinden" motiviren. Es fällt in die Augen, daß der Regent die Versammlung dadurch völlig in seine Gewalt bekömmt; zumahl da ihm, oben drein, das Recht noch vorbehalten ist, „bey den Sitzungen jeder Abtheilung Kommissarien abzuordnen;" also dieselben stets unter genauer Aufsicht zu halten. Nimmt man hiezu, was schon oben angemerkt worden, daß der Landes-

Digitized by Google

heur für alle Wahlversammlungen, deren verhältnißmäßig so viele sind, daß sie um so leichter bearbeitet werden können; die Präsidenten „nach Gutbefinden," bestellt; und daß ihm, ebenfalls vorbehalten worden, zur Herrendank, „außer den gebohrenen Mitgliedern" derselben, „noch andere Mitglieder, nach Gutbefinden, zu ernennen;" so kann man nicht umhin zu gestehen: daß es den Vorbehalte, „nach Gutbefinden," auf Seiten der Regenten, ein wenig viele giebt; und daß es den Mitgliedern der Stände, beyder Abtheilungen, daher keineswegs verdacht werden könnte, wenn sie sich der Vorstellung überließen: es möge der Regierung mehr darum zu thun gewesen seyn, eine solche Ständeverfassung der Form, als dem Wesen, und einer eigentlichen, und zweckmäßigen Wirksamkeit nach, zu konstituiren.

Nimmt man diesen Gesichtspunkt, für die Rechte, welche (§. 2) den Landständen provisorisch zugestanden werden; so erscheinen sie auch in einer ganz andern Beleuchtung, als bey dem ersten vorübergehenden Anblicke. Man gehe sie, der Reihe nach, durch, und untersuche nur zuerst: ob und in wie fern sie, gegen den Willen, das Interesse und die Zwecke der Regierung, auch wenn diese von dem Zwecke des Staats und dem Interesse der Nation abwichen, denselben wohl gar entgegen gerichtet wären, wären sie, in diesem Falle, doch sollten, wirksam gemacht werden könnten; wenn die Regenten ihren Vorbehalt, die Versammlungen „nach Gutbefinden zu unterbrechen oder aufzulösen" dagegen in Ausübung setzen. Aber es ist auch dafür gesorgt, daß es nicht immer erst, zu einer solchen Extremität kommen darf, um abzuwenden, was der Regierung mißfällig seyn könnte. Wenn, in beyden Abtheilungen der Stände, in Betreff eines Gegenstandes



Digitized by Google

der Berathung, „getheilte Meinungen herrschen," und „und eine Vereinbarung nicht statt findet;" so behält sich der Regent „die landesherrliche Entscheidung vor." So wenig klar wird, was hier mit dem Ausdrucke: „landesherrlich" gesagt seyn soll; so ist doch so viel leicht zu erkennen: daß um dahin zu gelangen, diese „landesherrliche Entscheidung" aussprechen zu können, nur dahin Einleitung getroffen werden darf, daß „in beyden Abtheilungen, getheilte Meynungen herrschen," und auch, durch die, deshalb anzuordnende, Deputation, keine Vereinbarung zu Stande gebracht wird; welches so schwierig wohl nicht seyn kann, da, was die Ständeversammlungen anbetrifft, der Regent, nach „Gutbefinden" Mitglieder zur Herrenbank ernennt, und durch die Kommissarien, welche, in den Wahlversammlungen präsidiren und den Sitzungen der Deputirtenbank beywohnen, wohl nicht ohne Einfluß auf diese bleibt; die Deputation aber, die unter Leitung beyder Präsidenten, ihre Arbeit verrichtet, zur Vereinbarung eben nicht sehr wirksam werden dürfte, wenn die Präsidenten dieselbe nicht wollen; von denen nur in Erinnerung gebracht werden darf: daß der Präsident der Herrnbank, ganz ohne alle Präsentation, also bloß durch „Gutbefinden" von dem Landesherrn, ernannt wird.

Nehmen wir nun den besondern Fall an, um die Wirkung, dieser Verfügung zu veranschaulichen: in der Kammer der Deputirten würden „Vorschläge und Beschwerden" angebracht, welche der Regierung nicht gefielen, die sie also nicht Lust hätte, an sich gelangen zu lassen. Die Landtagsverfassung berechtigt jedes einzelne Mitglied, jeder Bank, dergleichen Beschwerden vorzubringen und Vorschläge zu thun; setzt aber zugleich (§. 2.

Digitized by Google

N. 2) fest: daß dieselben der Regierung nur dann vorgelegt werden können, wenn sie die Zustimmung der Mehrheit der Stimmen, in jeder Abtheilung, der Landstände, erhalten haben. Gesetzt also sie erhielten dieselbe nun auf der Bank der Deputirten; so müssen sie sodann an die Bank der Herren gebracht werden. Hier aber erhalten sie, nehmen wir an, durch den Einfluß der Regierung, welchen dieselbe, vermittelst der, nach „Gutbefinden" ihr zugeordneten Mitglieder, hier überwiegend ausübt, die erforderliche absolute Stimmenmehrheit nicht; und sonach wird dann verfassungsmäßig die Deputation angeordnet, welche die Bestimmung hat, die Vereinbarung zu versuchen. Allein diese wird hier auch nicht bewirkt; da der Präsident der Herrenbank, der von dem Regenten nach „Gutbefinden" ernannt und folglich in seinem Interesse ist, ihr entgegenarbeitet. Jetzt tritt der Fall ein, wo der Regierung die Befugniß zusteht, die „landesherrliche Entscheidung" auszusprechen; die dann natürlich, zu Gunsten der Majorität der Herrenbank ausfällt; wovon die Folge ist: daß die „Beschwerden und Vorschläge" der Regierung nicht vorgelegt werden können; folglich erstern von ihr nicht braucht abgeholfen und auf letztere eingegangen zu werden.

Man muß gestehen: daß dieß klüglich genug eingerichtet ist. Uebrigens finden sich darüber: ob und in wiefern der Regent, auf solche Vorschläge und Beschwerden, wenn sie nun dadurch, daß sie, in beyden Abtheilungen, die absolute Stimmmehrheit erhalten, zu ihm gelangen, darauf Rücksicht zu nehmen habe, gar keine Bestimmungen.

Es würde dem Beobachter ein, unserm Bedünken enfalls charakteristischer Zug dieser Landtags nach, eb



919077A
Digitized by Google

verfassung entgehn, wenn er den Unterschied außer Acht ließe, der in Betreff der Abstimmungsform, für die Fälle, angeordnet worden, wo die Stände Beschwerden und Vorschläge an den Landesherrn bringen wollen, und der Landesherr den Ständen Gesetzesentwürfe, zu neuen Auflagen vorlegt. Im ersten Falle müssen, wie oben bemerkt, die Stimmen, in jeder Abtheilung, besonders gezählt werden, und muß in jeder Abtheilung, eine absolute Mehrheit, für dieselben seyn, wenn sie zur Notiz des Regenten gebracht werden sollen; im zweyten aber, werden die Stimmen, in beyden Abtheilungen zusammen gezählt, und das Gesetz ist für angenommen zu achten, wenn, bey dieser Zusammenzählung der Stimmen, beyder Abtheilungen, eine Mehrheit für dasselbe, sich ergiebt. Man ist auch hier anzuerkennen gedrungen: daß es fein und klüglich ausgedacht ist; indem die für die Auflagen-Vorschläge der Regierung, angenommene Abstimmungsform, es derselben eben so leicht macht, sie durchzusetzen, als die für die Beschwerden der Stände angenommene, dieselben von sich abzuhalten.

Wir würden, wenn der Raum es gestattete, in eine vollständige und genaue Analyse dieser Ständeverfassungsakte einzugehn, noch manchen ähnlichen feinen Zug, z. B. den, daß kein Mitglied, seine Stimme einem andern Mitgliede, zum Abgeben übertragen darf, und daher nur die stimmen können, welche persönlich zugegen sind — entdecken; auch manche charakteristische Eigenthümlichkeit, näher zu beleuchten haben, als z. B. das, höchst seltsame und von dem Begriff einer eigentlichen und wahren Volks- oder Landesrepräsentation vollkommen entfremdeten, Institut, der sogenannten Herrenbank. Indessen werden,

Digitized by Google

unseres Erachtens, die mitgetheilten Bemerkungen hinreichen, um den Geist und die eigentliche Tendenz dieser Anordnung kenntbar zu machen. Unterdrücken können wir jedoch, am Schlusse, nicht die Aeußerung unserer Ueberzeugung: daß es besser sey, die deutschen Regierungen, welche sich von der Beherrschung des Geistes der unbeschränkten Gewaltsübung — eine andere Bezeichnung mögen wir ihm nicht geben, obgleich diese ihn vielleicht noch bestimmter und kenntlicher charakterisirte — der ihnen, von ihrem bisherigen Protektor, ihnen selbst vielleicht unbewußt, eingeflößt ist, sich nicht freymachen können, regierten fortgesetzt, offen und unverstellt, in demselben, als daß sie ihn hinter trügliche Formen zu verbergen suchen; hinter welchen er sich seinen Ansprüchen nur ungescheuter zu überlassen pflegt, da er sich selbst mit der Vorstellung täuscht: daß sie weniger bemerkbar und weniger fühlbar werden. Doch möge ihnen auch zur Beherzigung anheim gegeben werden: daß es vergebens sey, das deutsche Volk, mit solchem Formenwesen täuschen zu wollen; indem der Blick desselben zu geschärft, und das Gefühl, der Gerechtigkeit seiner Ansprüche, bey ihm zu lebendig geworden ist, als daß es nicht den blut- und lebloſen Popanz von einem lebendigen und wirksamen Wesen sollte zu unterscheiden vermögen. Die deutsche Nation hält fest an dem Vertrauen: daß die edlen und großen Monarchen, denen sie ihre Befreyung, von auswärtigem Drucke verdankt, ihr auch ihre innere Freyheit wahrhaft begründen, und gegen jede fernerweitige Anmaßung, egoistischer Eigenmacht, jeder Art und in jeder Form, sicherstellen werden. Schon darin liegt eine Anmaßung, dieser Art, wenn die Anerkennung eines Nationalrepräsentationsrechts, als eine Gnadensache behandelt, und, was in dieser Hinsicht geschieht, so dargestellt wird, als wenn es

Digitized by Google

ein bloßer Akt der, dem Regenten beywohnenden, Machtvollkommenheit sey. Eine wahre, verständige, auf richtigen Grundsätzen begründete Nationalrepräsentation müsse als Recht deutscher Nation, und als Grundbestimmung, aller deutschen Staaten, stipulirt werden. Es sollte dieß, für ganz Europa geschehn; und der Kongreß zu Wien eins seiner ersten und wichtigsten Objekte daraus machen; so ist es der Gemeinwunsch aller Völker; so fodern sie es, als einen Rechtsanspruch. Man kann behaupten, die Völker haben dieß Recht nie verlohren; denn sie haben demselben nie entsagt; wenn sie auch bisher nicht mehr in der Ausübung desselben waren. Heißt durch Gewalt an der Ausübung eines Rechts gehindert werden, es verliehren? Wo aber ist das Beyspiel: daß, aus freyer Entschließung, sich Völker dieses Rechts begeben hätten? — Einen Anspruch aber, auf die Wiedereinsetzung in die Exekution des Rechts, welchen sie nie entsagt, haben sie, in der neuesten Zeit, wahrlich wohl begründet. Und, wo ist das Volk, von welchen dieß mit mehr Wahrheit gesagt werden kann, als von dem Deutschen?

Das bedenken doch ja die Fürsten! — Von denen, welche, gegen die Napoleonische Korruption, sich zu bewahren gewußt, ist es mit Sicherheit zu erwarten; treffliche Aeußerungen sind darüber bereits gemacht worden. Aber es ist der französische Sauerteig nicht allein, welcher, in dieser Hinsicht, als verderbend zu betrachten; es ist, für Deutschland, auch der alte deutsche. Es müsse, von den alten Formen nur bleiben, was dem neuen Geiste noch angemessen ist; dem neuen Geiste, der nicht der Geist der Neuerung ist, sondern der Geist des Wahren und Rechten; der der Ausfluß des Rechts ist, dessen Erkenntniß die wahre Aufklärung der neuern Zeiten, vor-

Digitized by Google

bereitet hat. Was hiegegen streitet, ist Obskurität; es trage das Gewand des Staats, oder der Kirche; es trete im Ritterwamms, oder in dem richterlichen Talar auf.

Es ist viel neuerlichst die Rede gewesen, von der Rückkehr zur alten Deutschheit; auch wir stimmen dafür, in sofern dieselbe Sinn für Freyheit und Recht, Muth im Unternehmen, und Beharren im Ausführen umfaßt. Aber es ist kein Grund, mit der alten Deutschheit, auch deutsche Staatsformen des Mittelalters wiederkehren zu lassen; welche Produkte der Barbarey und Korruption sind, so damahls herrschend waren. Wohl mag das Altdeutsche, auch in diesem Betrachte, wieder zum Neudeutschen werden; dann aber steige man weiter hinauf, in die Zeit, wo das wahrhaft Altdeutsche, ächt und unverfälscht noch bestand; wo es nur freye Männer deutscher Nation gab, und jeder freye Mann das Recht hatte, im Nationalrathe, seine Stimme abzugeben. Da gab es ein allgemeines, festes und richtiges Princip: wer wahrhaft fähig ist und die Pflicht auf sich hat, den Staat, in seinem Aeußern zu beschützen, der hat auch das Recht, ihn, in seinem Innern zu berathen. Es versteht sich, daß er dieses Recht auch auf einen andern übertragen, einen Repräsentanten für sich stellen kann.

Da in sofern die alte Deutschheit zurückgekehrt ist: daß jeder Deutsche, der ein Mann geworden, auch ein Wehrmann ist, also die Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes auf sich hat; so scheint es eben so natürlich als rechtlich zu seyn: daß ihm auch das Recht wieder werde, seinem Vaterlande zu rathen, oder einen Repräsentanten, für sich, zu diesem Behufe zu stellen. Geht man von dieser Ansicht aus, die, unserm Bedünken nach, eben so klar erscheint, als sie einfach ist, so kann, über das

Digitized by Google

Grundprincip, einer deutschen Ständeverfassung, kann eine Differenz der Meynungen mehr obwalten; und in Betreff ihrer Formen, wird es keiner künstlichen Kompositionen bedürfen. In einer, nach diesem Princip eingerichteten, landständischen Verfassung, wird Geist und Zweck nie verfehlt, auch nie verkannt werden können. Freyheit und Rechte, die ruhmvoll wieder gewonnen sind, müssen auch wohlthätig wieder wirksam gemacht werden. Oder sind sie für wiedergewonnen zu halten?

Digitized by Google

# V.

# Verhandlung
über
eine, meistens für unwichtig gehaltene, nichts desto weniger hochwichtige Nationalangelegenheit.

In zwey Dialogen.

(Eingesandt.)

---

## Zweyter Dialog.

**B.** So wie es bisher war, kann und soll es nicht bleiben. Eine Einrichtung, eine Gewohnheit, die unsere sittliche Denkart verdirbt, die den Wohlstand der Familien zerrüttet, die den Staat in seinen Grundfesten untergräbt, darf nicht weiter gehegt werden; wir dürfen, als echte Deutsche, nicht in der bisherigen Gedankenlosigkeit, an dem fremden Gängelbande, fortgehen; sondern wir müssen, mit Anstrengung und Ueberlegung, einen andern Weg einschlagen; und wenn wir das Bessere gefunden haben, es mit Ernst und Standhaftigkeit fest halten. Und es ist doppelt unsere Pflicht, dieses jetzt zu thun, wo wir durch die unseligen Folgen unserer bisherigen Fehler, so nachdrücklich darauf hingewiesen werden, wo eine Reihe glücklicher Ereignisse, wie sie nie wieder kommen werden, unser Bestreben unterstützt, wo die

Digitized by Google

Gemüther für alles Gute empfänglich und entflammt sind und wo die zu ergreifenden Mittel so nahe liegen.

A. Welche Mittel meinst du denn?

B. Eines der ersten und vorzüglichsten ist eine allgemeine Volkskleidung für die Deutschen. Ein Mittel, das jedermann anspricht, alle vereinigt und zu dem gemeinschaftlichen Zweck auffordert, die Eifrigen in ihrem guten Willen unterstützt, und selbst die Lässigen und Widerstrebenden (wenn es deren geben sollte) zwingt, unwillkürlich zu dem Guten mitzuwirken, das daraus folgt.

A. Du wünschest also eine Art von Kleiderordnung eingeführt, wie sie schon in ehmahligen Zeiten, von Zeit zu Zeit, gemacht worden sind. Ich fürchte aber, die würde ein ähnliches Schicksal, wie jene frühern, haben. Man würde erst unzufrieden und unwillig darüber werden, daß der Staat sich gewaltsam in diese Angelegenheit mische; und, wenn man endlich nachgäbe oder nachzugeben schiene, so würde man Mittel finden, das Gesetz zu umgehen und der Aufwand würde dadurch nur um so größer werden, weil dem Hange dazu Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden.

B. Du hegst, wie ich sehe, selbst eine ungünstigere Meinung von den Deutschen, als du mir zuschreibst. Sollten sie wirklich dem Staate die Befugniß absprechen, Verordnungen aufzustellen, über die Kleidung, die mit dem bürgerlichen und sittlichen Wohle seiner Bürger so enge verbunden ist; da es ihnen nicht einfällt, die Gesetze, zu Verhütung der

Digitized by Google

Quacksalberey, die obrigkeitliche Aufsicht auf Bereitung und Verkauf der Lebensmittel, die Bauordnung u. dgl. mehr, unzweckmäßig, oder unnöthig zu finden! Auch ist ja hier gar nicht, von einer Einrichtung, die Rede, die gewisse Stände ausschließlich begünstigt und andere bedrückt, noch sonst einen Anstrich von bloßer Willkür hat; sondern von einem Gesetze, das für alle gilt und, ohne zu sehr ins Einzelne zu gehen, nur die Hauptgrundsätze feststellt, welche der Freyheit eines jeden noch einen hinlänglich großen Spielraum erlauben; — von einem Gesetze, das für den Bürger und den Staat gleich wohlthätig ist, und dem nur derjenige ungern sich fügen könnte, der dem Vaterland auch nicht einmahl eine Thorheit zu opfern im Stande wäre.

A. Wenn dein Gesetz alle diese schönen Vorzüge hätte, so ließe sich freylich wenig dagegen einwenden. Und welches wären denn etwa diese Hauptgrundsätze, die du, bey deiner einzuführenden deutschen Volkskleidung, berücksichtigt wissen möchtest?

B. Du wirst mir zugeben, daß überhaupt jedes Volk eine Kleidung haben kann, die seiner eigenthümlichen Natur und Lebensweise, seinen Bedürfnissen und den Eigenheiten des Landes, vorzugsweise vor andern, angemessen ist; und wenn du einen Augenblick an der Wahrheit dieses Satzes zweifeln könntest, so würde dich die Volkstracht, von zwanzig verschiedenen Ländern, darüber zur Gewißheit bringen. Dieß ist der einfache Grundsatz, den wir vor Augen haben müssen. Unsere Kleidung soll, von nun an und in Zukunft, deutsch seyn und für unser Vaterland passen. Alle übrigen genauern Bedin-

Digitized by Google

gungen folgen, aus diesem Hauptgrundsatze, und aus der Bestimmung der Kleidung überhaupt. Doch, wenn du willst, kann ich auch dieser erwähnen. Ich wünsche eine echt deutsche, bestehende, von keinem Modewechsel abhängige, Kleidung; die den gehörigen Schutz gegen die Witterung unseres Vaterlands gebe, die der Gesundheit nicht hinderlich sey; reinlich, einfach, um für alle Stände zu passen; dauerhaft und, wo möglich, auf die Erzeugnisse unseres Landes berechnet; damit wir dem Auslande nicht zinsbar werden. Kannst du diesem noch beyfügen, daß sie zugleich das Gemüth anrege, und an gemeinschaftliche Pflichten, an Bürgertugend, an irgend ein ermunterndes oder wichtiges Ereigniß, das mit dem Wohle unseres Vaterlandes zusammenhängt, erinnere, so wird sie dadurch noch um so vollkommner werden.

A. Das sind alles zwar mäßige und vernünftige Forderungen; die aber doch zum Theil, in der Ausführung, ihre Schwierigkeit und manchen Widerspruch finden würden. So z. B. würde es nicht leicht seyn, aus den Erzeugnissen unseres Landes, alle Kleidungsstücke zu bereiten, zu denen wir jetzt alle Welttheile in Anspruch nehmen.

B. Ich dächte nicht, daß diese Schwierigkeit unübersteiglich wäre, — indem unser Vaterland von den wesentlich nothwendigen rohen Erzeugnissen Leder, Wolle und Hanf liefert, und wir, durch eine zweckmäßige Verbindung der beyden letztern, — besonders wenn wir das Beyspiel der Dänen und Schweden benutzen wollten — mancherley Stoffe

Digitized by Google

ausarbeiten könnten, welche die ausländischen füglich ersetzen würden.

A. Aber darum wahrscheinlich nicht eben so wohlfeil wären.

B. So wohlfeil wohl, aber vielleicht nicht eben so zierlich. Und wenn auch nicht, so gewönne doch das Vaterland, im Ganzen, dabey, an innerm Wohlstande und an Selbstständigkeit; besonders ein Land wie Deutschland, dem es nicht an Händen, zu jeglicher Arbeit, fehlt. Aber, angenommen selbst, die ausländischen Baumwollen- und Seidenwaaren würden zu unserer Kleidung benutzt; so wären sie doch nicht das Haupterforderniß, und ihre Einfuhr müßte nothwendig um ein sehr Beträchtliches vermindert werden, durch die bleibende Form dieser Kleidung, welche keinen so schnellen Wechsel der Stoffe mehr erheischte.

A. Du erwähnst da wieder der Form unserer Kleidung, als einer ihrer wesentlichen, ständigen Eigenheiten; aber du hast noch nicht angegeben, wie etwa diese Form, deiner Meinung nach, seyn müsse.

B. Darüber erlaube ich mir auch kein voreiliges Urtheil; das der guten Sache eher schädlich als förderlich seyn könnte. Eine Angelegenheit, dieser Art, will von Sachkundigen sorgfältig überlegt seyn. Aber wir dürfen nicht daran zweifeln, daß es unter unsern Landsleuten mehrere gibt, die ein entscheidendes Wort darüber sprechen können, und denen es leicht werden wird, aus dem Vorrathe so vieler Völkertrachten, und vorzüglich aus der schönen Vorzeit unseres Vaterlandes, eine geschmackvolle Kleidung

Digitized by Google

auszuwählen, welche alle wesentlichen Erfordernisse befaßt.

A. Wie willst du aber die Schwierigkeiten beseitigen, welche aus der Verschiedenheit der Stände und Beschäftigungen entstehen? Wie soll z. B. deine deutsche Landestracht zugleich für den Soldatenstand passen, der doch vorzugsweise daran Antheil nehmen und darum viele Vortheile seiner jetzigen Kleidung aufgeben müßte.

B. Ist denn die jetzige Kleidung unserer Soldaten so vollendet? Beweisen nicht vielmehr die vielen Aenderungen, die man fortdauernd daran macht, daß man damit noch nicht im Reinen ist? Und wäre nicht etwas durchaus Zweckmäßigeres auch hier aufzufinden? Uebrigens versteht es sich von selbst, daß Ane, von der Ruhe des Bürgerstandes, so verschiedene Lebensweise auch eine verschiedene Bekleidung erfordert; und die Beyspiele dazu finden sich bey vielen Völkern, die eine allgemeine Landestracht haben. Auch ist es nicht gerade eine unumgängliche Folge, daß durch diese Abänderung alles Eigenthümliche der Volkskleidung verloren gehe; obgleich ich mich sehr gerne bescheide und sogar, ohne meinen Grundsätzen untreu zu werden, recht sehnlich wünschen muß, daß man hier zunächst den wahren Zweck vor Augen haben und unseren Krieger so zu bekleiden bedacht seyn müsse, wie es sein mühseliger und wichtiger Beruf erheischt. Und wenn man darum z. B. für dienlich erachten sollte, dem deutschen Soldaten einen Kosakenrock zu geben, während man dem Bürger einen, der altdeutschen Tracht sich nähernden, Anzug vorschriebe, so würde ich mit Freuden dazu

Digitized by Google

stimmen; ich würde in diesem eine Andeutung von dem Wiederaufleben Deutschlands, in jenem eine Erinnerung an die Art unserer Rettung finden und, im Vertrauen auf die sinnige Natur, unserer deutschen Mitbrüder, würde ich den festen Glauben hegen, daß sich, auf einen solchen Grund, viel Gutes bauen ließe.

A. Wie soll es aber mit der Kleidung des Bauern gehen, die überall noch etwas Eigenthümliches hat und von sehr vielfacher Art in den verschiedenen Ländern ist — wie die des Tyrolers, des Altenburgers u. s. w. Sollen auch diese Trachten der allgemeinen Volkskleidung weichen?

B. Bewahre der Himmel! warum sollten wir hier muthwillig zerstören, was wir, wo es verloren worden, gerne wieder erzeugen möchten? — Hat der Landmann sich von der Modesünde frey gehalten und seine Anhänglichkeit an alte Sitten und Gewohnheiten seiner Väter bewährt; warum sollten wir ihn darin irre machen, und mit Gewalt davon abführen? Warum sollten wir überhaupt so engherzig seyn, nicht auch hierin dem deutschen Sinne seine Mannichfaltigkeit zu erlauben, die wir ihm in seinen verschiedenen Mundarten, zugestehen, ohne ihn darum weniger für echt deutsch zu halten? Nein! die allgemeine Kleidung, von der ich spreche, gilt vielmehr dem Bürger und den höhern Ständen, welche mit dem fremden — ihnen doch immer etwas kindisch anstehenden — Anzuge ungemerkt auch fremde Denkart annehmen und ausländische Sitten, die mit ihrer vaterländischen Sinnesart wenig gemein haben, und darum in ihr ganzes Leben einen unseligen Wi-

Digitized by Google

derspruch bringen, dessen Zerrüttungen, von Familien zu Geschlechtern und von Geschlechtern zum gesammten Volke, überzugehen drohen. Diesen, von ihrem Vaterlande sich je mehr und mehr entfremdenden, Ständen wollten wir gerne, wenn wir es könnten, mit dem neuen, aber echt deutschen Rocke eine ernstliche und treuherzige Erinnerung geben, daß sie doch nicht aufhören mögen Deutsche zu seyn.

A. Mir scheint aber doch, als sey, für einen solchen Plan, jetzt gar nicht der Zeitpunkt. Nach so großem, seit vielen Jahren erlittenen und in allen Gestalten wiederholten, Verlust und Unglück, sollten vielmehr Aufforderungen zur Einschränkung und Sparsamkeit gemacht werden, als Vorschläge zu neuen Ausgaben. Statt sich, wie jetzt Noth thut, mit dem Alten zu behelfen, müßte man, deiner Absicht nach, allen noch vorhandenen Vorrath auf einmahl wegwerfen und sich neue Kleidungsstücke anschaffen, zu denen die Alten gar nicht passen würden.

B. Wer verlangt denn dieß? Kann denn nicht der neuen Einsetzung ein Zeitraum von mehrern Jahren, zur Vorbereitung, gelassen werden, während dessen jeder den alten Vorrath aufbrauchte? Dieß würde sogar noch nebenbey die genaueste Sparsamkeit begünstigen; indem sich diejenigen, die, aus falschen Schaam, nicht Kraft genug hätten, offenherzig zu gestehen, daß sie sich einschränken wollen, mit der bald eintretenden, gänzlichen Umänderung entschuldigen könnten. Außerdem ist ja unsere modische Kleidung ohnehin nicht von der Art, daß sie, auf lange Jahre hinaus, dauerte; und, ohne alle Einführung einer neuen Tracht, würde doch jedermann, im Laufe

Digitized by Google

der nächsten Jahre, einige Mahl seine Kleidung wechseln; entweder weil die, auf kurze Dauer berechneten, Stoffe nicht länger vorhalten, oder weil die Mode ihren veralteten Zuschnitt nicht mehr länger erlaubt. Und willst du diesen Uebergang noch weniger beläſtigend machen, so kann ja auch die deutsche Kleidung erst nur für feyerliche Gelegenheiten, für Amtsgeschäfte u. dgl. angeordnet und, in der Zwischenzeit, noch den modischen Resten ihr Unwesen, bis auf eine weitere, gesetzlich anzuberaumende Frist, verstattet werden.

A. Da setzest du jedoch voraus, daß die neue, oder — wie du es lieber zu hören scheinst — die deutsche Kleidung, an sich nicht kostspieliger seyn würde, als die bisherige modische; wovon ich mich kaum überreden kann. Ein vollständiger Anzug, unserer Voreltern, kostete gewiß mehr, als ein heutiger; und ich glaube eine Frau kann, heut zu Tage, bequem sechs Kleider, für dasselbe Geld kaufen, was ein einziges stoffenes Prachtkleid meiner Großmutter kostete.

B. Dagegen hielt auch dieses ein ganzes Menschenalter aus, und diente deiner Großmutter, bey allen Festtagen ihres Lebens, von ihrer Hochzeit an bis zur Taufe ihres Enkels, als ein ganz stattlicher Putz; während jetzt unsere Frauen — bey der überschwenglichen Steigerung unserer Thorheit — nicht zweymal in einem und demselben festlichen Anzuge erscheinen dürfen, ohne, wie man dafür hält, den Anstand zu beleidigen. Auch ist es nicht einmal gegründet, daß die modische Frauenkleidung so wohlfeil sey. Die gestickten Nesseltuch-, die Spitzenkleider sind oft von

höhern Preisen; und, statt eines einzigen sogenannten kürkischen Schawls, ließe sich füglich ein vollständiger — auf die ganze Lebenszeit einer Frau ausreichender — Vorrath von Feyerkleidern anschaffen. Ueberdem muß ich mich noch dagegen verwahren, daß ich dem Anzuge deiner Großmutter das Wort reden wolle; ich bin vielmehr der Meynung, daß wir, um eine, deutschen Frauen ziemende, geschmackvolle Kleidung zu finden, theils in eine viel frühere Zeit zurück gehn müssen, theils auch die, in den letzten zwanzig Jahren, in der Modewelt, vorüber gegangenen Erscheinungen benutzen könnten. Jenes würde vielleicht für Prunk- und Feyerkleider, dieses mehr für das häusliche Leben passen; — wenn anders uns noch die Freude beschieden seyn soll, daß bey unsern Frauen der Geschmack am häuslichen Leben, über den Taumel der Zerstreuungslust, obsiegt.

A. Du bist, wie ich sehe, auf alle Einwendungen, die man gegen deinen Vorschlag aufbringen könnte, gefaßt; aber ich fürchte dennoch, daß die Staatskundigen, mit wichtigen Bedenklichkeiten, dagegen auftreten und besonders behaupten werden: bey einer solchen Beschränkung der Kleidung, auf bestimmte, bleibende Form, müsse die Betriebsamkeit leiden, die das Mannichfaltige liebt, und mancher schöner Zweig des Kunstfleißes sinken oder gänzlich vernachlässigt werden.

B. Mich wundert, daß du, mit dieser Bemerkung, nicht schon früher hervor getreten bist, da sie so ganz in den Gang, der überklugen staatswirthschaftlichen Ansichten, gehört; die man uns so gern einpredigen möchte, und denen eine ganz eigene —

Digitized by Google

unsern Zeiten vorbehaltene — Rechenkunst zu Grunde liegt. Wenn einer Beruf fühlt zu dichten oder zu malen, da finden die hochweisen Herrn gewaltig viel, von brodloser Kunst, von verlorener Zeit und verschwendeter Mühe zu sprechen; aber wenn hunderte sich mit kindischen Tand und Flittern befassen, so nennen sie das eine, dem Staat nützliche und nothwendige, Verwendung der Kräfte. Wohl uns, wenn unsere Volkskleidung dazu beytrüge, die, den Deutschen so schlecht anstehende, Bemühung um eiteln Tand, zu verhüten; und wenn das neue Feld, das sich der wahren, aufs wesentliche zielenden, Betriebsamkeit eröffnet, die Thätigkeit nur auf stete Verbesserungen der Stoffe lenkte und auf die zweckmäßigste Ausbildung und Benutzung der Landeserzeugnisse.

A. Es würden aber doch manche Fabriken, die schon auf Bearbeitung der, zum bisherigen Modeanzug tauglichen, Gegenstände berechnet sind, wesentlich bey einer solchen neuen Einrichtung leiden, vielleicht ganz zu Grunde gehen und darum viele Menschen außer Brod gesetzt werden.

B. Auch diesen Einwurf konnte ich schon früher erwarten; denn er ist der alltäglichste, der selbst gegen die besten neuen Einrichtungen, im Felde der innern Staatswirthschaft, gemacht wird und hat immer, wie wir aus langer Erfahrung wissen, viele Sprecher und Anhänger. Ein Theil derselben vertheidigt dabey, mittelbar oder unmittelbar, nur seinen eigenen Nutzen, den er höher achtet, als das Wohl des Ganzen. Der andere hat zwar reine, wohlgemeinte, uneigennützige Gesinnungen, aber er glaubt sich verpflichtet, gegen jeden sehr warmen Ei-



Digitized by Google

fer, für eine neue, auch noch so viel versprechende, Einrichtung, auf seiner Huth zu seyn, weil dadurch die ruhige Berechnung gestört werden könnte; und so lange er die Folgen einer solchen Veränderung nicht ganz übersehen kann, fürchtet er sich, Hand anzulegen. Er will die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen, jemanden zu beeinträchtigen, und ist daher sehr froh, wenn er sich mit seiner Menschenliebe dadurch abfinden kann, daß er den Nutzen der, gegenwärtig dabey betheiligten, Staatsbürger gegen den, ihm noch ungewiß scheinenden, Vortheil fürs Ganze in Schutz nimmt. Wenn du aber die Einrichtung, für welche ich spreche, in allen ihren Beziehungen, betrachtest; so wirst du dich davon überzeugen, daß solche Bedenklichkeiten hier nicht an ihrem Platze sind. Von den in Deutschland befindlichen, Gewerkhäusern, würden, bey einer einzuführenden Volkskleidung, bey weitem die meisten, durchaus wie bisher, fort bestehen können; einige, ihrer Beschäftigung nur eine andere Richtung geben, und gewiß nur höchst wenige (vielleicht kein einziges) ganz eingehen müssen; wogegen auch wieder neue empor kämen. Von einer, außer Brod gesetzten, Menschenmenge, kann also hier nicht die Rede seyn; denn auch die Putzhändlerinnen, welche doch vorzüglich dabey ins Spiel kämen, könnten leicht ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit, auf neue, wesentliche Gegenstände ihres Geschäfts verwenden, und würden in jedem Falle nicht so sehr in Gefahr kommen, als wir es an den Perückenmachern erlebt haben, die, bloß durch den Wechsel unserer Mode, zu Grunde gingen, ohne daß man sich eben dadurch, in seiner Liebhaberey für diese Mode, hätte ihre machen lassen. Da-

Digitized by Google

bey bitte ich dich noch in Anschlag zu bringen, daß die Einführung einer ständigen Volkskleidung, allen damit in Verbindung stehenden Unternehmungen, also auch den Gewerken eine viel größere Sicherheit verschaffen wird, als der bisherige Modewechsel; daß sodann von den Vorräthen, die blos durch den Umschwung der Mode rein verloren gehen — von unnützen Ladenhütern, wie Stahlknöpfe, Stahlperlen, Fächer, Seidenstoffe, Flor u. s. w. — nicht mehr die Rede seyn kann; daß der Gewerksmann und der Kaufmann, durch die Güte und Dauerhaftigkeit ihrer Waaren, auf einen sichern Absatz rechnen können, und daß darum bald der Gewerkfleiß, auf die größtmögliche Vervollkommnung der Waare, und nicht auf eine, bloß durch den Reitz der Neuheit bestehende, Außenseite geleitet werden muß. Wenn unsere Staatskundigen diese Umstände alle erwägen wollen; so werden sie vielleicht selbst finden, daß, auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht, die Vortheile, der Einführung einer deutschen Volkskleidung, bey weitem ihre Nachtheile überwiegen.

A. Es wird aber doch wohl, da wir nun schon so sehr an Modewechsel gewöhnt sind, auch die Einführung dieser deutschen Kleidung nicht alle und jede Veränderung hindern können; und, wenn man nicht ein sehr strenges Verbot darauf legen will, so werden die Modefreunde und Stutzer bald wieder ihr Wesen mit allerley Spielereyen treiben.

B. Die aber immer nur, in unbedeutenden Nebendingen, bestehen und für den Vernünftigen nie Gesetz werden können; statt daß es jetzt diesen Modeherrn oft gelingt, ihren abentheuerlichsten Einfällen

Eingang und eine solche Allgemeinheit zu verschaffen, daß niemand sich davon ausschließen kann, der sich nicht auszeichnen will. Uebrigens könnte diese Einwendung, in dem Munde der Modewelt, nie ein hinreichender Grund gegen die Einführung der neuen, deutschen Kleidung seyn. Denn, wenn auch — was ich durchaus für unstatthaft halte — dieser Kleidung das Loos aller andern widerführe und sie einer baldigen Abänderung unterläge; so wäre sie ja dadurch nur eine der, an die Reihe kommenden, Modeerscheinungen mehr und paßte also ganz in den bisherigen Gang der Sache.

A. Im besten Fall aber werden doch immer, durch die allmählige Veränderung, in der Bildung der Menschen, in ihrer Lebensart, ihren Gewohnheiten, Bedürfnissen und Beschäftigungen, durch neue Erfindungen und steigende Vervollkommnung vieler Gegenstände, nach und nach, auch Abänderungen, in dieser Kleidung, nothwendig werden, und es ist kaum anzunehmen, daß eine, dem heutigen Zustande des deutschen Volkes auch noch so sehr passende, Kleidung in einigen Jahrhunderten noch dieselben Vortheile gewähren sollte. Man wird also doch wieder auf Veränderungen kommen müssen.

B. Jedoch nicht auf den launigen, kaum für den Tag geltenden, Wechsel der Modeliebhaberey; sondern auf eine, für Jahrhunderte berechnete, Umänderung nach Gründen. Darin theilt natürlich unsere Kleidung das gemeinschaftliche Loos aller menschlichen Einrichtungen; und wer dürfte es anders wollen? Wer könnte wünschen, daß es je mit uns auf

Digitized by Google

den Punkt käme, wo wir keine Verbesserung mehr zu machen wüßten?

A. Dieses Recht, Verbesserungen zu machen, will sich auch niemand gerne nehmen lassen; und es ist darum sehr wahrscheinlich, daß gar manche, die sich klüger dünken, und die sich nicht gerne ihrer Befugniß zu solchen, ihnen etwa einmal beliebigen, Verbesserungen begeben wollen, es versuchen werden, deinem Vorschlag, ehe er noch in Ausübung gebracht wird, eine schwache Seite abzugewinnen, um ihn unter irgend einem Vorwande verdächtig, oder gar lächerlich, zu machen.

B. Daß man es versuchen werde, daß man selbst Lacher auf seiner Seite haben werde, ist nicht wohl zu bezweifeln; aber ist denn darum die Sache verloren zu geben? oder soll man sich etwa dadurch, daß es verschrobenen Köpfen, oder herzlosen Menschen, einfallen könnte zu lachen, abhalten lassen, einen guten, wohlgemeinten, zweckmäßigen Vorschlag zu machen? Die Lacher sind es eben, welche die Mode angeben; und die meisten Menschen haben, so wie die Sachen jetzt stehen, eine so ängstliche Scheu davor, belacht zu werden, daß sie sich lieber allen Bedingungen fügen, als der Gefahr des Gelächters aussetzen. Aber die Lacher würden bald schweigen, wenn man nur ernstlich widerstände. So haben ja selbst die englischen Modekleidungen, eine geraume Zeit hindurch, die französischen beherrscht, ob sie gleich nicht immer vernünftiger waren; — nur weil man, mit Standhaftigkeit, darauf hielt, und den Lachern nicht nachgab.

Digitized by Google

A. Wie also, wenn es nun, mit der deutschen Kleidung, zuletzt eben so gienge? Wenn andere Völker sich von ihren Vortheilen überzeugten, und damit endeten, sie nachzuahmen? Da würde sie ja doch wieder aufhören deutsche Landestracht zu seyn.

B. Desto besser; unser Wunsch kann nur seyn, daß jedermann das Gute und Vernünftige suche und benutze; und wir wollen niemanden abhalten, sich der deutschen Gesinnung anzuschließen, falls diese nur löblich an sich und nachahmungswerth ist. Aber deine Bedenklichkeit wird überflüssig seyn. Wer dürfte z. B. wohl hoffen, daß eine solche ernste, ständige, ehrenfeste Einrichtung dem lebhaften, flüchtigen, wandelbaren Wesen der Franzosen zusagen könne? Und würde nicht zuletzt selbst, wenn auch andere Völker die Richtigkeit unserer Grundsätze anzuerkennen und zu befolgen geneigt wären, die Verschiedenheit des Himmelstrichs, der Lebensweise u. dgl. nothwendig auf Abweichungen führen, welche ein Volk vor dem andern hinlänglich unterschieden?

A. Wenn es dir nun aber auch gelingen sollte, über alle die Bedenklichkeiten Herr zu werden, die man gegen deine Meynung hegen könnte; wie willst du die vielen Schwierigkeiten alle beseitigen, die sich der wirklichen Einführung eines solchen Vorschlags in den Weg stellen?

B. Die vielen Schwierigkeiten sagst du? Ich sehe deren nur eine: die willenlose Unthätigkeit, mit der man im alten Schlendergange verharret. So lange du nicht den Willen hast, der ausländischen, irreleitenden Führung, in Sprache,

Digitized by Google

Sitten und Kleidung zu entsagen; findest du Hindernisse ohne Zahl. Aber es gilt nur einen redlichen Entschluß und alle Schwierigkeiten verschwinden. Wenn ein deutscher Fürst, wenn einige der allgemein geachteten deutschen Männer, die das Zutrauen des Vaterlandes besitzen, wenn, in einer der Hauptstädte Deutschlands, nur Zehn sinnige Frauen mit dem Beyspiele voran giengen, würden nicht, besonders jetzt, wo jeder sich beeifert seine Vaterlandsliebe zu äußern, die übrigen bald nachfolgen? Diese Beyspiele von oben, ein an die Staatsbeamten gerichteter Wunsch, ein herzlicher Aufruf, an alle Deutsche, sich der Sache des Vaterlandes anzuschließen; einzelne an Bürger, als Belohnung für vaterländische Verdienste, ertheilte Ehrenkleider, eine warme Anempfehlung der deutschen Kleidung für hohe und niedere Schulen u. dgl., würden hinreichen, die Sache in Gang zu bringen; und ich glaube kaum, daß es nöthig wäre, einen ausdrücklichen Befehl darüber zu erlassen.

A. Aber die Frauen, glaubst du wirklich, daß diese dem Reiz des Modewechsels so leicht entsagen würden?

B. Ich bin überzeugt, auch die Frauen würden sich bald unserer Angelegenheit, mit wahrem Eifer, annehmen, und dadurch beweisen, daß sie, bey aller ihrer Beweglichkeit, doch einer größern Begeisterung fürs Ernste fähig sind, als wir ihnen zuzutrauen pflegen. Besonders aber würde die reifende Jugend mächtig davon ergriffen werden; ihre lebhafte Einbildungskraft würde die neue Stiftung, mit den wichtigen Ereignissen, aus denen sie hervor ging, ver-

Digitized by Google

schmelzen, und dem offenen jugendlichen Gemüthe einprägen, als Sinnbild eines gemeinschaftlichen Bandes, das alle Deutsche umschlingt, alle an ein und dasselbe theure Vaterland kettet, zu einmüthigen Gesinnungen in jeglichem Unternehmen auffordert, und, am Tage der Gefahr, alle verbrüdert in Noth und Tod. Und ehe noch das dritte Geschlecht heran wüchse — wäre ein großes, unvertilgbares Denkmahl vollendet, das da zeuge von Deutschlands Wiedergeburt, das der Ahnen preiswürdige Thaten noch den spätesten Enkeln verkünde und in ihnen entflamme, den Eifer für jede vaterländische Tugend. —

## VI.

## So gründliche als glückliche Vertheidigung der Politik Bayerns, gegen den Vorwurf der Anhänglichkeit an Frankreich.

Man hat sich, seitdem, nach der sogenannten Befreyung Deutschlands, der Unfug wieder einreißt, daß, was höchstens sollte gedacht werden dürfen, laut heraus gesagt wird, selbst, wenn es Fürsten und ihre Minister betrifft, hin und wieder begehen lassen, der bayerschen Regierung gleichsam tadelnd vorzuwerfen: daß sie sich von Deutschland abgewandt und zu Frankreich hingeneigt habe; und dieser Vorwurf ist, während des Wiener Kongresses, in Beziehung auf ihr dermahliges Verhalten, wieder aufs Neue, ausgesprochen, und darin ein Hauptgrund mit gefunden worden, daß sich die Regulirung der deutschen Angelegenheiten so erschwere und verzögere; indem Bayern nicht nur nicht förderlich, sondern hinderlich sey, und Frankreich, in diesem, dessen jetziger Lage angemessenen, Bemühn, treufleißig handlangere.

Wir, unseres Orts, begreifen, in der That, nicht, wie dieser Regierung hieraus ein Vorwurf gemacht wer-

Digitized by Google

den könne; denn es dünkt uns nichts natürlicher, als dieß Verhalten, nach den Voraussetzungen, die Bayern, in politischer Hinsicht, macht, und den Zwecken, die bey ihm obwalten. Bayern setzt bey sich voraus: daß es eine europäische Macht sey; und da es dieß voraus setzt, so will es wenigstens die Rolle einer solchen spielen. Der Gnade, seines Protektors, Napoleon, verdankt es das Geschenk der Souveränität; worauf es jene Voraussetzung stützt. Ist es zu verwundern: daß es, auf ein solches Geschenk, von einem solchen Geber, einen solchen Werth legt, daß es dasselbe nicht weggeben, oder sich auch nur schmälern lassen will?

Obgleich Napoleon nicht mehr Regent von Frankreich ist; so ist doch sein Lehrer, in der Politik, noch französischer Minister; mithin besteht auch noch das französische System; ob wohl freylich, der veränderten Lage Frankreichs nach, auf eine andere Weise wirksam. Vormahls konnte man gebieten, jetzt muß man intrigiren. Vormahls konnte man die Kräfte Deutschlands zu seinen Zwecken, so bald es beliebte, vereinigen; da dieß jetzt nicht mehr der Fall ist, so arbeitet man — doch wohl sehr natürlich — dahin, diese Vereinigung zu hindern; theils damit sie nicht gegen Frankreich wirksam werde; theils, um, da man das Ganze nicht mehr dominirt, doch einzelne Theile an sich zu ziehn.

Kann man sich wundern, wenn dieses Bemühn zunächst auf Bayern gerichtet ist, und hier auch am ersten, dem Zwecke entsprechend, wirksam wird? Bayern, durch Napoleons Protektion, zwar schon — wie manchem sogar bedünken mögte — über die Gebühr veranßert, spürt doch wohl, da es sich als europäische Macht betrachtet, daß es, als solche, noch klein ist, und, um

Selbstständigkeit zu erlangen, und als Macht, in der europäischen Staatensocietät sich geltend machen zu können, es noch um ein Gutes größer werden müsse; und von wem kann es, in dieser Hinsicht, Beyfall und Hülfleistung erwarten, als von Frankreich? Wenn auch nicht gleich, doch in der Folge, und bey schicklicher Gelegenheit. Darum wird Frankreich, von ihm, in dem Bemühn unterstützt, Hinderung zu verbreiten und Uneinigkeit zu veranlassen; denn nur dadurch wird es möglich, diese Gelegenheit herbey zu führen. Wir begreifen nicht: wie man dieß Bayern zum Vorwurf machen könne? Wenn es an der Idee fest hält, eine europäische Macht zu seyn; und, auf das Recht Anspruch macht, als solche selbstständig zu handeln, und nur sein Interesse, zu seiner politischen Richtschnur zu machen; was geht ihm dann die Entzweyung Deutschlands, was die Begründung der Ruhe Europens an? Kann beydes geschehen, ohne sein partikuläres Interesse zu verletzen, oder zu beschränken, nun so wird es dazu mitwirken: wenn diese aber damit unvereinbarlich sind, so arbeitet es ihnen entgegen und sorgt zunächst für sich; dem Principe gemäß, was in der Praxis der gemeinen Politik, wie in der Praxis der gemeinen Lebensklugheit, fest steht: ein jeder ist sich selbst der nächste.

Die Regierung selbst hat, freylich sich hierüber ganz klar auszusprechen, noch nicht für gut gefunden; wohl aber ein bayerscher Staatsdiener: dessen Aeußerungen, nach der guten Ordnung und Wachsamkeit, die in Bayern, auch in Betreff der Schriftsteller herrscht, nach welcher nichts öffentlich gesagt werden darf, was die Regierung nicht vollkommen gut heißt, oder worin sie sich gleichsam selbst ausspricht, schon deß-

Digitized by Google

halb für den Sinn und Geist der Regierung vollkommen entsprechend anzunehmen sind. Welche Voraussetzung einen Grad der Wahrscheinlichkeit mehr dadurch gewinnt, daß man als Verfasser der Schriften, in welchen diese Aeußerungen gemacht werden, einen Mann nennt, der seiner Staatsfunktion nach, (als geheimer Archivar) besser als irgend jemand — den Minister der auswärtigen Angelegenheiten selbst nicht ausgenommen, für den der geheime Archivar oft Arbeiten machen muß, die der Minister vielleicht selbst nicht einmahl liest — in dem Falle ist, die Politik, ihrem Geiste und Zwecke nach zu kennen; und eine derselben, noch überdieß einen wenigstens halb offiziellen Charakter an sich trägt *); folglich die darin enthaltenen mehr erwähnten Aeußerungen, den in Rede stehenden Gegenstand betreffend, für halb offiziell genommen werden müssen.

„Aber was ist es dermahlen," heißt es, in dieser Stelle, „worüber sich der Minister vertheidigen soll?" (Diese Schrift ist nämlich zur Vertheidigung des, auf dem Titel benannten, Ministers, gegen Vorwürfe, die man die Vermessenheit gehabt hatte, ihm über seine Verwaltung zu machen, abgefaßt; und man sieht, der Verf. thut, als ob er selbst der Minister wäre, oder der Minister selbst seine Vertheidigung führte; daher seine Aeußerungen um so mehr Gewicht erhalten müssen; zumahl da bekanntlich dieser Minister in Bayern die ganze Staatsverwaltung dirigirt, die Angelegenheiten der auswär-

*) Der Minister, Graf Montgelas, unter der Regierung König Maximilians von Bayern 1814.

Digitized by Google

zigen Verhältniße, in der Qualität eines Ministers derselben, aber unter seiner besondern Leitung hat. Worüber also, frägt der Verfasser, soll sich der Minister dermahlen vertheidigen?) — „Daß durch die Standhaftigkeit des Königs, den Bayern ein ungetheiltes, selbstständiges Vaterland geblieben — daß die Grenzen erweitert, als Unterpfand der Unabhängigkeit, ein höherer Rang, eine königliche Würde, erworben worden; daß man sich durch ein ruhiges erwartendes Ausdauern, von der höhern Gewalt äußerer Umstände," (d. h. hier: dem Beherrscher Frankreichs) „nur hat beugen, nicht zertrümmern lassen," (soll wohl eigentlich heißen: gebeugt hat, um nicht zertrümmert zu werden;) „und daß man wo diese," (dieser) „allein zu gebieten schienen, doch immer so hat handeln können, wie es jederzeit, im echten Sinne des bayerschen Volks lag." (Dieß könnte manchem, der nicht geheimer Archivar ist, unverständlich scheinen; — wie wir denn gestehn, daß es uns selbst nicht ganz klar werden will, was dadurch gesagt werden soll; zumahl, da der Ausdruck: „bayersches Volk", einer nähern Bestimmung bedürftig scheint, indem uns kein Volk dieser Benennung bekannt ist; den bayerschen Staat aber neben den Bayern, auch Schwaben, Franken ꝛc. also Parzellen mehrerer Völkerschaften bilden. Doch was kömmt hier auf eine solche Unbestimmtheit im Ausdrucke, in Betreff einer Nebensache an, wie hier das Volk ist, da wir nur von der Regierung reden; von der auch das folgende gilt, welches da lautet:) „Die einzige echte Maxime der bayerschen Politik ist die Selbsterhaltung des Staats; und dessen „erweiterte" auch noch zu erweiternden

„Grenzen," Unabhängigkeit und höherer Rang; — man hat ohnstreitig Recht, nach dem Vorhergesagten, diese hier wieder namhaft zu machen und als in dem Worte Staat begriffen, zu supponiren); „die jenige äußere Macht, welche dieses Prinzip anerkennt, und mit ihrer eigenen Macht verstärkt ist als die wahrhaft befreundete zu halten." —

Wir möchten wohl wissen: ob sich jemand unterfangen würde, gegen diese Rechtfertigung, des bayerschen politischen Systems, etwas einzuwenden. So läßt sich auch, zur Verstärkung derselben, kaum etwas hinzu fügen; daher wir uns begnügt haben, die Stellen, welche uns besonders kraft- und sinnvoll geschienen, durch den Druck auszuzeichnen.

Derselbe Schriftsteller hatte, früher schon, bey einem andern, jedoch nicht so wichtigen, Anlasse, sich über diesen Gegenstand geäußert. Wie dieser, aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit, kam, so hat er denn auch, bey dieser Gelegenheit, nicht darzuthun unterlassen, daß er nicht bloß ein geheimer, sondern auch ein gelehrter Archivar sey. Die Akademie der Wissenschaften zu München, in welcher sich der, alles umfassende, Minister Montgelas, „in seinem itzigen hohen Amte, die Musen begünstigend, früher schon selbst ihr Günstling," (also, nach einer bey Günstlingen, besonders denen, die es von Weibern waren, gewöhnlichen Wendung des Blattes, zu ihnen in das umgekehrte Verhältniß getreten ist) selbst das glänzendste Monument gesetzt hat, was nicht ermangeln wird, seinen Namen und seine Verdienste der Nachwelt aufzubewahren, hatte als

Digitized by Google

Preisaufgabe, eine Biographie Kaiser Ludewig des Bayern ausgesetzt; welche der Professor der Geschichte zu Landshut, zu ihrer Befriedigung löste. Die von ihm verfaßte, im Druck erschienene Biographie, wurde, in der Wiener Literaturzeitung (Sept. 1813), mit einigen Ausstellungen angezeigt; gegen welche der mehr erwähnte Archivar (1814) vertheidigend aufzutreten, sich berufen fühlte*), vermuthlich jedoch wohl mehr noch, um die bayersche Politik, als die erwähnte Biographie, oder ihren Verfasser zu vertheidigen; denn die Vertheidigung der Politik nimmt den größesten Theil der kleinen Schrift ein und spricht sich auch, in ihrer ganzen Behandlung als den Hauptgegenstand derselben aus; wie es bey einem geheimen Archivar, allerdings natürlich, und seinem amtlichen Berufe vollkommen gemäß ist. Es dünkt uns nichts angemessener zu seyn, als diesen Theil, dieser kleinen Schrift, nebst der Stelle, aus der Wiener Literaturzeitung, auf welche sie sich bezieht und nach ihrer eigenen Anführung, hier wörtlich mitzutheilen; und um die siegende Kraft, welche ihr beywohnt, recht fühlbar zu machen, wird dünkt uns, auch hier nichts weiter erfoderlich seyn, als Stellen, welchen sie, unserm Gefühle nach, besonders beywohnt, durch den Druck auszuzeichnen, und zu besonderer Beherzigung zu empfehlen.

„Alle diese Anklagen, gegen Ludwig und seinen Biographen," so wird der Uebergang gemacht, „haben

*) Ueber Kaiser Ludewig den Bayer. Betrachtung, aus alter und neuer Zeit; der Wiener Literaturzeitung, als ein Ergänzungsblatt gewidmet.



Digitized by Google

nur zur Hülle gedient, um daraus die dritte und allerheftigste zu entfalten, welche gegen Bayerns Politik überhaupt gerichtet ist, nemlich: „daß doch der reine „Sinn fürs Vaterland in Bayern sich nicht allein auf „Bayern erstrecken, sondern auch Teutschland umfassen, „oder sich wenigstens mildern möge durch den Sinn für „ein allgemeines Vaterland. Denn, seit Arnulf des „Bösen Zeiten bis auf unsere Tage, hätte die Politik „der bayerischen Fürsten Teutschland tiefe Wunden ge„schlagen, wobey sie des andern Guten gar so wenig „gestiftet; denn die Künste und Wissenschaften hätten „der einzigen Stadt Nürnberg mehr als allen bayeri„schen Fürsten zu verdanken! Leider hätte Maximi„lian Emanuel und Karl Albert versäumt, zu „einer ruhigern Stunde, ihren Staatsrath zu versammeln, „als sie den Entschluß faßten, sich in Frankreichs Arme „zu werfen. Nicht Dienste im Felde, wie ehemals der „verirrte Herzog Leopold von Oestreich (der sich leider „auch in Frankreichs Arme geworfen), sondern das Blut „ihrer Unterthanen hätten die deutschen Fürsten für neue „(gelehnte) Länder und niedere Königstitel angeboten, „welches schmerzlich an die schönen, glücklichen Zeiten, „an die hohe Achtung und die großen Rechte eines Kur„fürsten im teutschen Staatenbund erinnere."

„Es ist wohl, wo man aus Uebereilung etwas Unschickliches oder Unbilliges gesprochen haben sollte, die empfindlichste Strafe, zu bemerken, daß die Andern diese Rede wohl aufgefaßt haben. Diese Beschämung mag gegen den genügen, der diese ungerechten Beschuldigungen ausgesprochen hat, die, in dieser Zeit und auf solcher Stelle vorgebracht, Bewundrung erregen könnten, hier

Digitized by Google

aber nur in der Stimmung eines ruhigen Verstandes betrachtet werden sollen."

„So oft man sich wohl einen Staat, als eine moralische Person vorgestellt, so hat sich doch noch niemand gedacht, daß sich die moralische Person dieses Staats in jene eines andern sinnlich verlieben könnte, ohne einen Grund dieser sonderbaren Leidenschaft angeben zu können. Bisher ist Bayern noch immer so glücklich gewesen, niemals beschuldigt zu werden, daß es mogolisch, japanesisch oder tombuktuisch gesinnt gewesen. Eben so abentheuerlich ist es aber in der That, zu sagen, der selbstständige bayerische Staat sey zu irgend einer Zeit französisch gesinnt gewesen; denn mit jeder andern Gesinnung, als einer bayerischen, hätte er aufgehört ein bayerischer Staat zu seyn, und es ließ sich also höchstens nur so viel sagen: Bayern hätte, zu irgend einer Zeit, sein reines eigenthümliches bayerisch-teutsches Nationalinteresse, durch Gebrauch französischer Staatskräfte, sichern und befördern wollen."

„Dieses ist schon in dem teutschen Föderatifstaate (vor der ausgesprochenen völligen Souveränität) üblich, erlaubt und nothwendig gewesen, weil die Menge der ungleichen und sich entgegen wirkenden Kräfte nur durch Verstärkung mit Andern in's Gleichgewicht kommen konnte, besonders weil es sich immerhin nie von rein teutschen Ständen, sondern vorzüglich von solchen handelte, die zu gleicher Zeit Russen, Dänen, Schweden, Engländer, Holländer, Polen und Preußen, Böhmen, Ungern, Il-



Digitized by Google

Iprier, Italiener, Belgier, waren. War keine europäische Nation ausgeschlossen, um in diese seltene teutsche Föderation mit verschmelzt werden zu können, so war noch weniger ein verfassungsmäßiger Grund zu erdenken, warum man sich nicht eben so gut mit ihm hätte verbinden sollen; daher es auch kommt, daß auf dem nemlichen teutschen Boden Türken und Sarazenen, Franzosen und Spanier, als Freund, einer Partey, ihre Rolle gespielt. Ohne dieses verständige Balanziren, gäbe es schon längst gar keine teutsche Lande mehr; die nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge ungerische, schwedische, englische, preußische Domänen u. s. f. hätten werden müssen. Ohne Berücksichtigung dieser Umstände, mit mehr Schwärmerey als tiefer Sachkenntniß, immer nur die dunkeln Worte, teutsches Land, teutscher Sinn, unbedingtes Anschließen an ein teutsches Oberhaupt im Mund zu führen, würde die ungereimte Voraussetzung rechtfertigen, daß künftig ein teutscher Staat, ohne englische, schwedische, dänische, preußische, ungerische Herren, gedacht und gegeben, aller fremder vermischter Stoff entfernt, und darin ein reines teutsches Kaiserthum, ohne Anheftung fremder Kronen, gebildet werden soll. In einem, mit lauter fremden Staatsinteressen verwebten, Land war es unmöglich zum Endzweck der Selbsterhaltung und des Gleichgewichts Frankreich zu umgehen; von welchem die hohen Alliirten neuerlich selbst erklärt, daß es der Grundpfeiler *)

*) Hier sieht man wieder einen Beweis, daß auch dem Besten zuweilen etwas Menschliches begegnen kann. Denn

des europäischen Gleichgewichts vorher gewesen sey, und auch wieder werden soll; eine Bemerkung in hoher Weisheit dargestellt und der Geschichte völlig gemäß. Denn noch jederzeit hat man Erschütterungen in Frankreich auch in den andern europäischen Ländern verspürt. Kaum daß der Römer Macht in Gallien am ersten zu sinken begann, so waren dahin alle Einfälle der burgundischen, vandalischen, svevischen, gothischen und fränkischen Völkerschwärme gerichtet, die verheerend alle über Teutschland zogen. Erschüttert stürzt 472 Spanien, 476 Rom, 486 die letzte gallisch-römische Regierung. Den ermattenden Durchzügen und Heeresfahrten folgten noch weit schrecklichere Auftritte, als neuerdings vorher nie gesehene fremdartige morgenländische Stämme heran drängten, in der Absicht, nun gänzlich da zu bleiben, im sechsten Jahrhunderte die Slaven in Teutschland, 791 die Avaren, 728 die Ara-

wiewohl von einem geheimen Archivar, nach Amt und Pflicht, voraus zu setzen ist: daß er die Urkunden, worauf er sich bezieht, genau liest und genau anführt; so ist doch von dem unsrigen hier entweder das eine oder das andere nicht geschehn; denn in der Deklaration der alliirten Mächte vom 1. Dec. 1813, worauf hier nur Beziehung genommen seyn kann, heißt es: „die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey; weil die französische Macht, groß und stark eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatengebietes ist." Der Unterschied, zwischen diesen und den im Texte angeführten, Ausdrücken, ist allerdings nicht ganz unbedeutend; und es könnte leicht das Ansehn gewinnen, als hätte der V. absichtlich dieselben verwechselt, um diesem Unterschied, für seinen Zweck zu benutzen; welcher Voraussetzung beizutreten, wir uns wohl hüten werden.

Digitized by Google

bey, aus Spanien kommend, in Frankreich. Erst wieder an Kaiser Karls des Großen errichtetem mächtigen Frankenreiche brachen sich diese verderblichen Wogen; neben der Karolinger Macht in Frankreich gedeihte die Kraft in Teutschland, bürgerliche Ordnung, erneuerter Sinn für Kunst und Wissenschaft, im ganzen westlichen Europa. Das Sinken dieser neuen Herrschaft, auf den Grad, daß selbst im Jahr 884 Paris von fremden normännischen Zügen eingenommen wurde, führte für Teutschland die Geißel der Ungarn und Polen, für Italien der Normannen und Sarazenen, für England die normännische Landung und Eroberung herbey. Frankreichs Vermittlung hat Teutschland den westphälischen Frieden gegeben, und die Erfahrung zeugt, daß für Teutschland auch der Bourbonen Sturz nicht minder folgenreich, als jener der Karolinger geworden."

„Als sich im Jahr 1700 Kurfürst Maximilian Emanuel an Frankreich schloß, hatte er es nicht, als ein erbgehuldigter teutscher Vasall und unterthäniger Standesherr, sondern als teutscher selbstständiger Bundesfürst mit seinem Bundesverwandten und König von Ungarn und Böhmen zu thun, der nun auch dieser Krone die, früher für Bayern bestimmte, spanische hinzu fügen, und dem Kurfürsten nicht einmal die gerechte Entschädigung und Belohnung der spanischen Niederlande gestatten wollte. Und eben so hatte Karl Albrecht (nachher Kaiser Karl der Siebente) die Waffen nicht gegen das teutsche Vaterland, nicht gegen die Familie seines Souveräns, sondern gegen den französisch-lotharingischen Schwiegersohn ergriffen, der die Lande von Böhmen und

Digitized by Google

Oestreich als Erbe und Mitgabe seiner Gemahlin aussprach; worüber ein anderer Richter, als das Schwert, nicht zu entscheiden vermochte."

„Unter ähnlichen Verhältnissen, aber weit häufiger, ist auch Oestreich, in solchem Sinne, dem französischen System freywillig verwandt gewesen, im Jahr 1324 gegen den deutschen Kaiser Ludwig, an dessen Stelle sich der König von Frankreich bekanntlich selbst eindrängen wollte, im Jahr 1444, da es förmliche Subsidien von Frankreich, zum Behuf des Schweitzerkriegs, gezogen, im Jahr 1488, wo es seine Prinzessin Margarethe auf den französischen Thron bringen wollte, im Jahr 1493, wo es sich bequemte, die Grafschaften Burgund, Artois und Charolais (eigentliches Reichsgut) unter französischer Hoheit zu besitzen, im Jahr 1501 wo es Frankreich abermals mit Reichsgut, mit Mayland, belehnte; im Jahr 1508 wo es sich mit Frankreich freundlichst zur Vertheilung von Venedig vereinigte; und so in längerer Reihe fort, bis auf der gegenwärtigen Zeiten Gedenken, wo es sich mit Frankreich gegen Friedrich II. verband, diese innige Freundschaft, unter des großen Kaunitz weiser Verwaltung, sorglich bewahrte, und durch das schöne Band seiner kaiserlichen Töchter immer fester verschlang."

„Jedem Staate sey seine eigene Politik gestattet, als Folge des freyen Gebrauchs der Vernunft und Zweck der wahren bürgerlichen Freyheit; welche nach Thucydides lediglich in der Kraft des Widerstands beruht, den man seinen Nachbarn zu leisten vermag. Als Gebote einer solchen Politik, die nicht vor den Richterstuhl des Gewissens gehört,

Digitized by Google

nehme man an, daß vorzüglich Oesterreich gewirkt, um (1311) Bayern die erworbene ungerische Königskrone wieder verlieren zu machen, sich 1313 in die Angelegenheiten der unmündigen niederbayerischen Herzoge einzudrängen, 1314 dem Kaiser Ludwig die teutsche Krone zu widerstreiten, 1369 das schmerzliche Opfer von Tyrol zu heischen, 1425 das Erbe der bayerischen Herzoge in Straubingen anzusprechen, 1459 über Herzog Ludwig den Reichen einen Reichskrieg zu verhängen, ihm Donauwörth abzudringen, und ihn der Feindschaft des Markgrafen Albrechts von Brandenburg Preiß zu geben, 1477 nachdem der letzte Herzog von Burgund geblieben, die seit 1433 vom Haus Burgund usurpirten Provinzen Holland, Hennegau und Seeland nicht den rechtmäßigen bayerischen Erben zurück zu stellen, sondern sie als Mitgabe der Braut Maximilians inne zu behalten, für welchen Herzog Albrecht im nämlichen Augenblick, wo er seines Hauses Rechte zurück forderte, den Brautwerber machen mußte. Als solche ähnliche Erscheinungen nehme man ferner an, daß 1486 die zu aller Theile Wohl vollzogene Unterwerfung Regensburgs vernichtet werden mußte, daß 1488 die Errichtung des schwäbischen Bundes recht eigentlich auf die Verkleinerung von Bayern, die Zertrümmerung des bayerischen Landgerichts in Schwaben und die Abtretung des Burgaues an Oesterreich gezielt gewesen, daß 1503, im Georginischen Erbfolgekrieg, Bayern noch weiter aus Schwaben verdrängt und ein großes Stück von Bayern als Eroberung zu Tyrol geschlagen worden, daß man dem eifrigen Maximilian I. die Leitung der katholischen Liga allenthalben erschwert, dem siegreichen General der Bayern, Tilly, mit wunderbarer Eifersucht den ungetreuen Wallenstein entgegengesetzt, und endlich alle Anstrengungen

Digitized by Google

Bayerns, durch welche Oesterreich allein gerettet werden konnte, mit einer um theueres Geld erkauften Provinz belohnt, die einem andern Wittelsbachischen Haus abgenommen worden, daß man 1700 die Ansprüche von Bayern auf eine gerechte Entschädigung durch der Niederlande nicht anerkannt, den alten getreuen österreichischen Bundesgenossen 1703, ohne Rücksicht der frühern Dienste, aus dem Land vertrieben, welches man ihm ganz verwüstet erst wieder 1714, im Frieden von Rastatt, mit der schon damahls enthüllten Absicht eines vorbehaltenen Ländertausches zurückgab, daß 1778 der Friede von Teschen eine neue Gelegenheit gab, die bayerschen Lande um das Innviertel zu verkürzen, daß 1784 ein neuer gezwungener Austausch durchgesetzt, 1797, in den geheimen Artikeln des Friedens von Campo Formio, Oesterreichs Grenze mit Hülfe Frankreichs bis nach Wasserburg vorgerückt werden sollte."

„Dieses also sind die tiefen Wunden, welche Bayern nicht andern geschlagen, sondern im ungestümmen Lauf der Dinge selbst empfangen hat. Aber doch haben seine Regenten allenthalben ihr teutsches Herz dem emporsteigenden Habsburg entgegen getragen, vom ersten Augenblick an, wo der mächtigere Wittelsbacher Kurfürst Ludwig der Strenge, des kleinern aber tapfern Rudolfs Wahl zum Kaiser, so wie später seines Sohnes Albrechts Nachfolge gestattete und entschied. — Freundlichen Sinnes für Oesterreich schlug Herzog Albrecht von Bayern die böhmische Krone aus, der jüngere Herzog Albrecht kämpfte 1488, in den Niederlanden, für Oesterreichs Vortheil, ritterlich half Herzog Georg der Reiche Ofen und Stuhlweissenburg erobern. Für den gedrängten Kaiser vermittelt

Digitized by Google

Bayern 1552 den rettenden Passauer Vertrag und vereinigt sich ihm 1556 treulich im Landsberger Bund. Maximilian I. dankt Oesterreich die bewahrte böhmische Krone, die erhaltene Ruhe in Ober-Oesterreich und Gustaf Adolfs gehemmten Heldenpfad. Maximilian Emanuels erste Regentenhandlung war, sich als Oesterreichs Freund zu erklären; als solcher half er 1683 mit 10,000 Bayern Wien entsetzen, nachdem er 1484 durch Krankheit seine ganze Armee verlohren, mit einer neuen 1686 Ofen erobern, 1687 mit 12,000 Bayern die Schlacht bey Mohacz mitkämpfen und 1688, als eigner erster Befehlshaber, Belgrad bezwingen; 1690 nach Savoyen ziehend, 1691 Carmagnuola erobern und 1717, alten Zwist und den versagten Dank vergessend, abermahls die Türken bekämpfen. Gegen den nemlichen Feind zog auch Karl Albrecht 1738 helfend heran. Als Oesterreichs Freund, erschien Bayern in Preußens siebenjährigem, und von 1793 bis 1801 in den mit mehr Tapferkeit als Glück versuchten Kriegen wider Frankreichs neuere Regierung."

„Eine so alte Freundschaft wird der neue Friede lohnen und den kommenden Geschlechtern die Gewißheit geben, wie wenig Bayern dadurch dem teutschen Land, wie wenig sich selber schädlich gewesen."

Digitized by Google

## VII.

# Die Antwerpner Belagerungsmünzen im letztern Kriege, beschrieben und abgebildet.

Als historische Merkwürdigkeit und zugleich auch Seltenheit, verdienen wohl allerdings die Belagerungsmünzen zur nähern Kenntniß der Zeitgenossen gebracht und für die Nachkommen aufbewahrt zu werden; welche, auf Befehl des Generals Carnot, als Gouverneur der Festung Antwerpen, während der Belagerung oder vielmehr Blokade derselben, in dem letzten Kriege, geprägt und in Umlauf gesetzt sind.

Belagerungsmünzen (nummi obsidionales) sind solche, welche in Ermangelung einer hinlänglichen Anzahl Staatsmünzen, als Surrogat, unter alleiniger Autorität des obersten Befehlshabers, in einer belagerten Festung geprägt, oder sonst verfertigt und, besonders zur Bezahlung der Besatzung, in Umlauf gesetzt werden; dergestalt, daß sie, gleich der Staatsmünze angenommen und geachtet werden müssen. Sie gehören, im Allgemeinen, unter die Kategorie: Nothmünzen. Meistentheils sind es sogenannte Klippen; d. h. eckige Stücken Metall, die mit der Scheere, meistens in Quadratform, doch auch, als Oblonga, Dreyecke, Fünfecke ausgeschnitten, und in der Mitte, oder an den Ecken, mit einem kleinen Stempel versehn werden.

Digitized by Google

Man hat Belagerungsmünzen, besonders dieser Art, welche aus Silber, mit mehrerem oder mindern Zusatze unedlern Metalles, verfertigt sind. Die meisten bestehen ganz aus unedlem Metall; auch hat man deren aus Leder und aus Papier.

Die ältesten Belagerungsmünzen, welche wir kennen, sind, in Cremona (im Jahre 1524), Pavia (1526) und Wien (1529) während der Belagerung, durch Solimann II, geschlagen. In Holland wurden, während des Kriegs, zur Erringung der Unabhängigkeit, Belagerungsmünzen von Leder; und in Kolberg, während der bekannten Belagerung, von Papier verfertigt.

Die Antwerpner Belagerungsmünzen sind von Kupfer, und bestehen in Fünf- und in Zehn-Centimenstücken. Folgende sind die Gouvernementsverfügungen; durch welche sie eingeführt wurden.

## Tagsbefehl.

Angesehn die Schwierigkeit, welche der Mangel, an einer hinlänglichen Quantität cirkulirender Münze, dem Detailhandel, verursacht, und die Nothwendigkeit, für das tägliche Bedürfniß der Garnison zu sorgen;

befiehlt der Divisionsgeneral, Gouverneur, daß unverzüglich eine Belagerungsmünze verfertigt werde; welche in Antwerpen Kurs haben wird, bis daß der Belagerungszustand aufgehoben seyn wird.

Diese Münze wird aus Stücken Kupfer bestehen; welche, ihrem innern Gehalte nach ohngefähr fünf Centimen werth sind, und sollen, in den öffentlichen Kassen und im Privatverkehr, für denselben Werth, von fünf

Digitized by Google

Centimen, als Zahlung, gegeben und angenommen werden.

Diese Münze wird, als Stempel, auf der einen Seite, am Rande die Legende: Monnoie Obsidionale (Belagerungsmünze) und in der Mitte 5 Centimes (5 Centimen), auf der andern Seite, am Rande Anvers (Antwerpen) 1814, und in der Mitte, den grossen Buchstaben N. mit einem Lorbeerkranze umgeben haben.

J. P. Wolschot, Gießer der Marine, ist ausschließlich, mit der Fabrikation dieser Münze beauftragt. Antwerpen den 10. May 1814.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur
(Unterz.) Carnot.

## Tagsbefehl.

Um, so viel als möglich, die Fabrikation der, durch den Tagsbefehl, vom 10. d. kreirten Belagerungsmünze, zu beschleunigen,

verordnet der General Gouverneur: daß, außer den Fünfcentimenstücken, auch Zehncentimenstücke fabricirt werden sollen; genau, nach demselben Gepräge. Vierzig dieser Stücke werden einen Kiliogram wiegen; und folglich werden achtzig, der Fünfcentimenstücke, ebenfalls einen Kiliogram wiegen. J. P. Wolschot, Gießer der Marine, mit dieser Funktion beauftragt, hat sich nach dieser Verfügung zu richten.

Antwerpen den 16. März 1814.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur
(Unterz.) Carnot.

Digitized by Google

Man hat Belagerungsmünzen, besonders dieser Art, welche aus Silber, mit mehrerem oder minderm Zusatze unedlern Metalles, verfertigt sind. Die meisten bestehen ganz aus unedlem Metall; auch hat man deren aus Leder und aus Papier.

Die ältesten Belagerungsmünzen, welche wir kennen, sind, in Cremona (im Jahre 1524), Pavia (1526) und Wien (1529) während der Belagerung, durch Soliman n II. geschlagen. In Holland wurden, während des Kriegs, zur Erringung der Unabhängigkeit, Belagerungsmünzen von Leder; und in Kolberg, während der bekannten Belagerung, von Papier verfertigt.

Die Antwerpner Belagerungsmünzen sind von Kupfer, und bestehen in Fünf- und in Zehn-Centimenstücken. Folgende sind die Gouvernementsverfügungen; durch welche sie eingeführt wurden.

## Tagsbefehl.

Angesehn die Schwierigkeit, welche der Mangel, an einer hinlänglichen Quantität cirkulirender Münze, dem Detailhandel, verursacht, und die Nothwendigkeit, für das tägliche Bedürfniß der Garnison zu sorgen;

befiehlt der Divisionsgeneral, Gouverneur, daß unverzüglich eine Belagerungsmünze verfertigt werde; welche in Antwerpen Kurs haben wird, bis daß der Belagerungszustand aufgehoben seyn wird.

Diese Münze wird aus Stücken Kupfer bestehen; welche, ihrem innern Gehalte nach ohngefähr fünf Centimen werth sind, und sollen, in den öffentlichen Kassen und im Privatverkehr, für denselben Werth, von fünf

Digitized by Google

Centimen, als Zahlung, gegeben und angenommen werden.

Diese Münze wird, als Stempel, auf der einen Seite, am Rande die Legende: Monnoie Obsidionale (Belagerungsmünze) und in der Mitte 5 Centimes (5 Centimen), auf der andern Seite, am Rande Anvers (Antwerpen) 1814, und in der Mitte, den grossen Buchstaben N. mit einem Lorbeerkranze umgeben haben.

J. P. Wolschot, Gießer der Marine, ist ausschließlich, mit der Fabrikation dieser Münze beauftragt. Antwerpen den 10. May 1814.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur
(Unterz.) Carnot.

## Tagsbefehl.

Um, so viel als möglich, die Fabrikation der, durch den Tagsbefehl, vom 10. d. kreirten Belagerungsmünze, zu beschleunigen,

verordnet der General Gouverneur: daß, außer den Fünfcentimenstücken, auch Zehncentimenstücke fabricirt werden sollen; genau, nach demselben Gepräge. Vierzig dieser Stücke werden einen Kiliogram wiegen; und folglich werden achtzig, der Fünfcentimenstücke, ebenfalls einen Kiliogram wiegen. J. P. Wolschot, Gießer der Marine, mit dieser Funktion beauftragt, hat sich nach dieser Verfügung zu richten.

Antwerpen den 16 März 1814.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur
(Unterz.) Carnot.

Digitized by Google

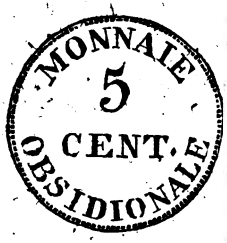
Aus diesen Edikten geht hervor, daß zuerst nur die Absicht gewesen ist, Fünfcentimenstücke in Umlauf zu setzen; dann aber, „um die Fabrikation der Belagerungsmünze zu beschleunigen," auch Zehncentimenstücke beliebt worden sind. Beyde sind, in der That, sehr gut ausgeprägt und man unterscheidet sie, von wirklichen Münzen, nur durch den Mangel, der Kräuselung, auf dem Rande.

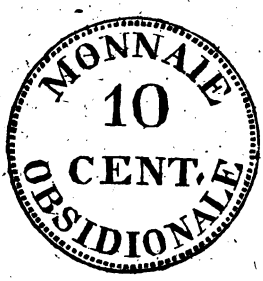
Außer den, in den angeführten Edikten, näher bezeichneten, sind auch, vermuthlich nachdem der Gouverneur die Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. anerkannt hatte, — denn eine officielle Publikation, oder zuverlässige Nachricht finden wir hier nirgends — Zehncentimenstücke ausgeprägt; welche, anstatt des N ein doppeltes verschlungenes L innnerhalb des Lorbeerkranzes führen. Diese unterscheiden sich auch noch durch folgende Merkmahle von jenen. Die, mit dem großen N versehenen, haben, zwischen diesem und dem Bande, mit welchem die beyden Zweige des Lorbeerkranzes zusammengebunden sind, ein W.; vermuthlich den Namen des Münzers Wolschot, bezeichnend. Dieser fehlt, auf den, mit dem doppelten verschlungenen L. Statt dessen findet sich auf diesen, auf dem Bande, mit welchem die Lorbeerzweige zusammengebunden sind, eine Inschrift; welche nicht vollständig gut ausgedrückt ist. Auf dem Bande, welches, von der Linken zur Rechten, sich hinauf schlingt, erkennt man jedoch ziemlich deutlich die Buchstaben GAGNEPAIN.; welche die ganze Inschrift auf demselben ausmachen; auf dem andern aber, was sich von der Rechten nach der Linken hinauf schlingt, aber die Buchstaben AN, vor denen noch mehrere unkenntliche stehn; und unten, deutlicher noch als jene beyden LOUIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Abbildung der Belagerungsmünzen.





Notiz für den Buchbinder.

Digitized by Google

Ein edler Freund und vielverdienter Beförderer unserer Zeitschrift, dem wir auch die Mittheilung dieser Münzen verdanken, äußert uns über diese Inschrift folgendes: „Mir scheinen, vor den Buchstaben A N die Buchstaben IE und vor denen LOUIS, aber ganz klein, die DE zu stehn." (Wir gestehen: daß wir diese letztern, auf dem vor uns liegenden Exemplare, nicht zu entdecken vermögen.) „Restaurirt würde das Ganze also seyn:

IEAN DE LOUIS.

Das Ganze, beyder Inschriften, haben manche:

Gagne pain de Louis

gelesen und darin eine satyrische Anspielung des Münzers, gefunden. Uns scheint indessen diese Lesart zu gesucht zu seyn; daher wir lieber lesen:"

„Iean Louis Gagnepain"

„und nichts als den Namen des Münzers darin finden; welches jedoch auch eine Vermuthung ist;" die aber, wie wir uns hinzu zu setzen erlauben, unsern Bedünken nach, eine nicht unbedeutende, Unterstützung darin erhält: daß, auf dieser Münze, das W, die Chiffer des Münzers jener beyden erstern, fehlt; daraus also geschlossen werden kann: daß diese dritte von einem andern Künstler verfertigt worden ist, der auf die angezeigte Weise, seine ganzen Namen unter gesetzt hat.

Da diese Münzen, außerhalb Antwerpen wohl nur, in einzelnen wenigen Exemplaren existiren, so haben wir dieser Nachricht davon eine Abbildung beygelegt; deren Genauigkeit wir verbürgen.

Digitized by Google

# VIII.

## Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages.

Indem wir die Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages, für das Jahr 1815, beginnen, ist zuvörderst noch für die, des Jahrs 1814, nachzutragen, was dieser noch angehört; der Abschluß des Friedens, zwischen Großbritannien und den amerikanischen Freystaaten. Es ist damit der allgemeine Friede nun vollendet; und ein neuer wichtiger Beweis gegeben worden: daß der Geist des Guten, über den Geist des Bösen, den Sieg behauptet. Auch dieser Krieg war das Werk Napoleons. —

Es ist dieser Friedensschluß, zu einer Zeit erfolgt, wo öffentliche Blätter den Kongreß zu Gent, für so gut als aufgehoben erklärten, und von Fortsetzung des Krieges, mit erhöhter Anstrengung und Erbitterung, als einer kaum zu bezweifelnden Sache sprachen. Es dürfte, dünkt uns, das natürlichste seyn, diese Bemerkung auch auf den Wiener Kongreß anzuwenden, und darnach seine Erwartungen, in Betreff dieses, zu bestimmen. Die Nachrichten, über diesen, fahren fort, stets zu wechseln; was nur beweist: daß man fortwährend nichts Bestimmtes weiß. Das Bild, was die Zeitungs- und Chronikenschreiber uns von dem Wiener Kongresse geben,

Digitized by Google

gleicht einem, mit dem Tertianfieber Behafteten; bey dem stets ein guter und böser Tag wechselt. Von Zeit zu Zeit wird dann eine Krisis angekündigt; welche entscheidend gewesen seyn soll; der aber immer wieder eine folgt, von welcher dasselbe, mit eben so vielem Grunde, angedeutet wird.

Es muß doch jedem Nachdenkenden etwas auffallend erscheinen: daß nur Objekte zu den hartnäckigen Diskussionen Anlaß geben sollen, die Rußland und Preußen zunächst interessiren. Von den Ländern, welche Oestreich, welche Bayern, welche Holland und indirekt durch dieses, England in Besitz genommen haben, ist gar nicht die Rede; gleichsam, als ob diese gar kein Interesse, für die Regulirung der europäischen Angelegenheiten hätten. Bayern nimmt Würzburg und Aschaffenburg in Besitz, und kein Geschrey wird darüber erhoben. Es hält mehrere überrheinische Länder besetzt; und es ist keine Rede davon: daß dieß Mißfallen erregen könnte. Oestreich hat ganz Oberitalien genommen. Genua wird Sardinien gegeben; und alles ist in der Ordnung. Der souveräne Fürst der Niederlande verwaltet Belgien, als ob es bereits sein Besitzthum wäre; und Niemand redet mehr hiervon. Haben die Belgier nicht so gut, als die Sachsen ein Recht, ihren vormahligen Regenten wieder zu verlangen? Ueberall ist geschaltet und gewaltet, ohne daß Anstoß genommen worden ist; warum soll, warum muß denn dieß, in Betreff Rußlands, in Betreff Preußens, der Fall seyn? Jene Länder sind alle arrangirt; der preußische Staat steht allein noch ohne die nöthigen, ihn vollendenden Bestimmungen da. Worin ist der Grund hiervon zu suchen? —



Digitized by Google

Es wird dieser Umstände hier übrigens nur von uns gedacht, um auf das hinzudeuten, was erwogen werden muß, um die, oben erwähnten, Zeitungsangaben richtig zu würdigen. Wenn man übrigens Frankreich sich rüsten, Oestreich auf dem Kriegsfuße bleiben, Bayern, in Holstein, eine große Anzahl Pferde, zur Remontirung seiner Kavallerie, aufkaufen ließ, und damit die Diskussionen, in Wien, in Verbindung setzte und sogar von Anschein, zum Wiederausbruch des Krieges — hauptsächlich wegen der Ansprüche Preußens auf Sachsen und Rußlands auf Polen — sprach; so darf man statt aller Prüfung dieser Angaben und Sagen, darauf hinweisen: daß einträchtig und freundschaftlich, die Monarchen in Wien, mit einander fortleben und weder auf Seiten Rußlands, noch Preußens, das Geringste von einer Rüstung wahrgenommen wird. Läßt es sich aber denken; daß, wenn jene Angaben richtig wären, oder die angedeutete Tendenz hätten, dieß der Fall seyn würde? —

Nach dem Abschlusse des Friedens, zwischen Großbritannien und Nordamerika, ermangelt man nun nicht, den Gesandten des erstern, auf dem Kongresse zu Wien, eine nachdrücklichere Sprache führen zu lassen. Man möchte gern den Glauben erregen: als sey auch diese Macht gegen die Ansprüche Rußlands und Preußens, — ist man doch schon so weit gegangen, daß man geäußert hat: die englische Gesandtschaft stimme ganz mit der französischen; — doch hat man es nicht gewagt, eine bestimmte Angabe, in Betreff des Gegenstandes, der oben erwähnten nachdrücklichen Sprache zu machen. Man darf nur, um in Betreff des Urtheils, über die großen obwaltenden Angelegenheiten sicher zu gehn, sich an die notorischen Thatsachen halten; ein Verfahren, was, so einfach und zuver-

Digitized by Google

läßig es auch ist, doch so wenig beobachtet wird. — Die Opposition im großbritannischen Parlamente, äussert sich, gegen die Vereinigung Sachsens mit Preußen und Polens mit Rußland, mit einer Art von Heftigkeit; würde dieß der Fall seyn, wenn die Minister auch dagegen wären? — Auf die häufigen Auffoderungen der Opposition, sich darüber zu erklären, ist, von den Ministern, nie eine Erklärung gegeben. Wie heftig hat die Opposition, gegen die Vereinigung Norwegens mit Schweden, Genua's mit Sardinien, gestritten; und was sind ihre dagegen gemachte Instanzen anders gewesen — wie der Erfolg gelehrt hat — als die Losung, daß die Vereinigung vor sich gehn würde.

Auch als deutungsvolle Thatsache, sollte man das Verfahren des preußischen Generalgouvernements in Sachsen beachten. In der That ist schwer zu begreifen, wie der, welcher seinen Gang beobachtet, und nicht ganz von vorgefaßten oder leidenschaftlichen Ideen eingenommen ist, auf Zeitungsgeschwätz achten kann. Mit Bedauren und Unwillen, entnimmt man, aus einer seiner jetzten Publikationen: daß sich geheime Umtriebe ergeben; die auf nichts abzwecken können, als die Ruhe des Bürgers zu stören, der, mit vernünftiger Resignation, die Entscheidung erwartet, und das Land neuen Zerrüttungen preis zu geben. Gerüchte sprachen noch von andern Machinationen; die bis oben hinauf, oder von oben herab, im Verborgenen, angelegt wären. Wie mochte man erachten, auf solchen Wegen, den beabsichteten Zweck zu erreichen? Aber dabey sollte es freylich auch nicht bleiben. Gern mögten die, welche solche geheime Machinationen anzetteln, ganz Europa wieder in Flammen setzen; um ihre Zwecke zu erreichen. Das ist der Egoismus, der



Digitized by Google

sich Patriotismus nennt; aber hinter dieser Maske, die ohnehin ein sich selbst verrathendes Zerrgesicht ist, sich nur schlecht, oder fast gar nicht verbirgt.

Auch aus Mayland, wird von Meutereyen berichtet, die dort schon dem Ausbruche nahe gekommen seyn sollen; und ähnliche Veranlasser haben. Unter der Firma: Unabhängigkeit Italiens, streben die, hier wirksamen, Egoisten ebenfalls nur danach, ganz andere Zwecke zu erreichen; und es verdient wohl nicht übersehn zu werden, daß, öffentlichen Angaben zufolge, sie die Absicht gehabt haben, den König von Neapel an die Spitze des unabhängigen Italiens zu setzen; der jedoch durch die Zeitumstände bestimmt wurde, sich klüglich zunächst an Oestreich anzuschließen. Indessen dauerten, die Machinationen der sogenannten Carbonari, zu Mayland und Venedig fort, und veranlaßten, neuerlichst, mehrere Verhaftungen; und, das mit kombinirt, könnte für bedeutsam genommen werden, was ebenfalls neuere öffentliche Nachrichten angeben, daß viele, der Officiere, welche in der Armee des ehmahligen Königreichs Italien dienten, in die Dienste des Königs von Neapel getreten seyn sollen; und daß man, in italiänischen Häfen, die Kommunikation mit Elba erschwert. — Dies letztere setzt voraus: daß sie bisher ungehindert zugelassen worden; welches, mit Recht, mehr als jene Erschwerung, Verwunderung erregt.

Daß Napoleon, von der Insel Elba weggebracht werden solle, ist neuerlich wieder angegeben worden, doch ohne irgend einen Beweis der Authenticität; auch vernahm man nichts, von dazu getroffenen Veranstaltungen. Von noch obwaltenden Diskussionen, über den Schwager Napoleons, in seiner Qualität, als Regent von Neapel, ist lange nicht mehr die Rede gewesen, wohl

Digitized by Google

aber von kraftvollen Rüstungen und wehrhafter Stellung, welche dieser vor- und angenommen habe. Man kann auch hier wieder die Betrachtung nicht unterdrücken: wie seltsam die Voraussetzung ist, daß der Kongreß zu Wien diesen Gegenstand mit Leichtigkeit übergienge, und dagegen, über Sachsen so beharrlich diskutirte; denn wem fällt es nicht in die Augen, wie gefährlich Neapel, in Murats Besitz, der Ruhe von Europa werden kann, ja werden muß; und wie die Verbindung Sachsens mit Preußen geeignet ist, die Ruhe Europa's zu befördern und zu sichern. —

Daß Frankreich auf Neapel ein beargwöhnendes Augenmerk richtet, beweist, unter andern, die neuerliche Anekdote, von dem, auf der Reise angehaltenen Engländer und ihm abgenommenen Briefe, an den König von Neapel. Es ist natürlich voraus zu setzen: daß von Frankreich bey dem Kongresse dahin gearbeitet wird, ihn von diesem Throne zu entfernen; und wahrscheinlich würden manche Instanzen, vor ihm, fallen gelassen werden, wenn man allgemein hiezu sich verstände. Natürlich muß es Frankreich weit mehr interessiren; ob ein Bourbonide, oder ein Napoleonide Neapel besitzt, als wer über Sachsen gebietet. Ein zweyter Stein des Anstoßes muß eben so natürlich, für Frankreich, die Vereinigung Belgiens mit den vereinigten Niederlanden seyn; zumahl da dieß beynahe so gut ist, als wenn es an England käme. Und gewiß würde es sich nicht bedenken, seine Zustimmung zu der Vereinigung Warschau's mit Rußland zugeben, wenn es dafür eine andere Bestimmung, für Belgien erhielte. Uebrigens ist Frankreichs innere Lage noch immer von der Art, daß viel Starkglaubigkeit, oder vielleicht richtiger — Schwachglaubigkeit dazu gehört, um von ihm, für jetzt, etwas zu

Digitized by Google

fürchten. Ziemlich seltsam ist das Bestreben, was einige öffentliche Blätter zu erkennen geben, England eine besonders entscheidend wirkende Rolle, auf dem Kongresse zu Wien spielen zu lassen; die, nach dem Frieden mit Amerika, noch bedeutend an Kraft und Nachdruck zugenommen haben soll. Wir gestehen nicht einzusehn, wodurch die großen Kontinentalmächte bewogen werden könnten: Großbritannien eine solche Rolle einzuräumen; da es sich, auf dem Kongresse eigentlich um Angelegenheiten des Kontinents handelt, und England bekanntlich auf diesem nur Gast ist und seyn soll; der, in häuslichen Angelegenheiten, allenfalls als Freund, ein rathendes, aber doch nie ein entscheidendes Wort mit reden kann. Das neuerliche Verfahren des englischen Ministeriums — z. B. in Betreff Neapels, Siciliens und Genua's — dünkt uns auch eben nicht von der Art zu seyn, das Ansehn desselben so hoch zu erheben. Und der Friede mit Amerika, ist zwar in sofern auch für ganz Europa von Wichtigkeit, als das Hauptobjekt des Streits, die anmaßliche sogenannte Herrschaft der Meere darin ganz unberührt geblieben ist; aber dieß, scheint es, müßte die Kontinentalmächte nur noch aufmerksamer und weniger geneigt machen, dieser Macht auch auf dem festen Lande einen ähnlichen gebietendem Einfluß zu gestatten.

Das Hauptobjekt Englands scheint die Verbindung Belgiens mit Holland zu seyn. Es strebt, sichtbar genug, hier festen Fuß zu fassen; und wird, wie verlautet, darin von Oestreich unterstützt. Es findet dieß Projekt, selbst in England, den nachdrücklichsten Tadel; der, wie es uns bedünkt, dießmahl nicht in der parteypflichtigen Opposition, sondern in der Sache selbst gegründet ist. Die separaten Zwecke Englands, welche hier einzuwirken scheinen, dürften schon schwerlich richtig berechnet seyn;

Digitized by Google

betrachtet man es aber, aus dem allgemeinen und höhern Gesichtspunkte, des Gleichgewichts Europa's, so muß es als offenbar zweckwidrig erscheinen. Belgien, mit Preußen verbunden, könnte zu der Vollendung und Sicherung desselben mitwirken; mit Holland vereint kann dieß der Fall nie seyn; weil diese vereinten Länder immer noch nur eine schwache Kontinentalmacht bilden; die englische Allianz aber nicht im Stande ist, in dem Gewichte hier zu suppliren, was demselben, an specifischer Schwere, abgeht.

Wenn also, wie sie allerdings soll, die Absicht dahin gerichtet ist, hier gegen Umgriffe Frankreichs zu sichern; so dürfte, in der Vereinigung Belgiens mit Holland, in Betreff des Mittels ein Fehlgriff geschehn seyn. Unterstützt sie gleichwohl Oestreich, und erschwert es dagegen die Vereinigung Sachsens mit Preußen; so muß man, bey einem so scharfsichtigen Ministerium, die Gründe dafür anderwärts suchen; und zwar da, — wo man sie ungern nur fände. Alternirend, so lehrt uns die Geschichte, haben stets Oestreich und Frankreich, nach der Rolle prädominirender Mächte gestrebt; wäre es unnatürlich, wenn der Gedanke entstände: Oestreich konzipire die Idee, daß die Reihe nun wieder an ihm sey; und schlösse sich deshalb an England an, dessen Plan befördernd; da diesem es gleichgültig ist: ob eine Macht und welche auf dem Kontinente prädominirt, wenn es nur nicht Frankreich und überhaupt keine ist, so mit ihm in Kollision treten kann. Aber wir mögen dieß, ohne Beweise, nicht annehmen; und fest steht bey uns der Glaube: daß Kaiser Franz, dem egoistische Pläne fremd sind, der gemeinen Sache nicht abfällt. Er weiß zu beurtheilen, was das sagen will: wenn die verbündeten Monarchen, die bey ihm als Gastfreunde leben, in den diplomatischen Konferenzen ihrer

Digitized by Google

Minister, dem seinigen das Präsidium einräumten, und wie wenig sich darauf die Schlußfolge bauen lasse: daß man geneigt sey, der östreichschen Macht eine Präponderenz einzuräumen. Rußland und Preußen sind jetzt für eine Macht anzusehn; und welch eine Macht bilden diese beyden! Im Falle des Bedürfnisses, würden die deutschen Staaten, zweyten Ranges, die vier bis fünf Millionen Unterthanen zählen, sich an letzteres anschließen; und im Falle der Noth könnten jene beyden großen Mächte sich ja auch mit Frankreich vereinigen. Doch dieß sind Extremitäten; deren wir, nur als solcher, Erwähnung thun, und die wir nur anführen, um die Unwahrscheinlichkeit anzudeuten, daß sie je eintreten könnten. — Was bedarf es, um an der Zuversicht, einer baldigen und glücklichen Beendigung festzuhalten, als die Erwägung der persönlichen Charaktere und der unerschütterten Freundschaft, so wie der Gemeinsamkeit des Zweck, der drey großen Monarchen; welche doch eigentlich allein das Schicksal Europa's in Händen haben. Mag der alte Kongreßgeist immerhin, eine Zeitlang, wieder seinen Spuk treiben; sie werden ihn sicherlich bannen; und Europa wird nur noch einen erhöhten Anlaß bekommen, aufs Neue Sie und ihre Einigung zu segnen.

Digitized by Google

# IX.

## Tableau

## der Rekonstruktion der preußischen Monarchie, nach dem Maßstabe der Bevölkerung, angeblich vorgelegt, von dem östreichschen Bevollmächtigten, in dem statistischen Ausschusse des Wiener Kongresses.

(Eingesandt.)

### Vorwort des Herausgebers.

Oeffentliche Nachrichten haben mehrmahls angeführt: daß von dem Kongresse zu Wien ein statistischer Ausschuß niedergesetzt worden sey, für den Zweck, auszumitteln, in wie fern die preußische Monarchie, nach dem Maßstabe, einer Volkszahl, von zehn Millionen Menschen, am angemessensten bestimmt werden könne. Es ist uns so eben, nachstehender Entwurf handschriftlich zugekommen; welchen, der Angabe nach, der östreichsche Bevollmächtigte, der den Vorsitz, in diesem Ausschusse führt, dem preußischen vorgelegt. Wir geben ihn hier, wie wir ihn erhalten haben, aus dem französischen, in das deutsche übertragen; die Erklärung vorausendend: daß wir ihn zwar aus guter aber nicht officieller Quelle erhalten; es daher nicht über uns nehmen können, die Authentieität desselben zu verbürgen.

Digitized by Google

# Tableau.

| | Bevölkerung. |
|---|---|
| Etat Preußens im Jahre 1805. | 9,318,890 |
| **Etat Preußens, nach dem Tilsiter Frieden.** | |
| Gouvernement Lithauen | 365,851 |
| „ Ostpreußen | 488,669 |
| „ Westpreußen | 376,089 |
| „ Pommern | 521,748 |
| Kurmark mit Inbegriff des Magdeburgschen, auf dem rechten Elbufer | 735,214 |
| Die Neumark | 266,221 |
| Liegnitz | 601,619 |
| Breslau | 1,306,583 |
| Zusammen | 4,661,990 |
| **Verlust, den Preußen, seit 1805 erlitten.** | |
| Durch Abtretungen, an Frankreich, im Jahre 1805. in Deutschland: | |
| 1. Das Markgrafthum Anspach | 270,000 |
| 2. „ „ Bareuth | 223,000 |
| 3. Der Theil von Magdeburg, auf dem linken Elbufer | 226,400 |
| 4. Die Alt-Mark | 114,000 |
| 5. Der preußische Antheil, an der Grafschaft Mannsfeld | 27,000 |
| 6. Der Cotbusser Kreis | 33,000 |
| 7. Halberstadt mit Quedlinburg, Hohenstein, Eichsfeld, Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, Treffurt | 337,000 |
| Latus | 1,227,000 |

Digitized by Google

| | Bevölkerung. |
|---|---|
| Transport | 1,227,000 |
| 8. Hildesheim, Goslar, Minden, Ravensberg, Cleve und Mark | 480,000 |
| 9. Paderborn, Münster, Ostfriesland, Lingen und Teklenburg | 370,300 |
| Durch den Tilsiter Traktat 1807. | |
| in der Schweitz: Das Fürstenthum Neufchatel | 46,000 |
| in Polen: | |
| an Frankreich, um das Herzogthum Warschau zu bilden. a. Die Departemente von Posen | 599,000 |
| b. von Kalisch mit Neuschlesien | 468,000 |
| c. Warschau | 255,000 |
| d. Plock | 306,000 |
| e. Kalevary | 325,000 |
| f. Bromberg | 314,000 |
| g. Danzig | 80,000 |
| an Rußland. h. Bialystocker Kreis | 183,000 |
| Gesammtverlust | 4,656,900 |
| Gesammtbesitz im Jahre 1805 | 9,318,890 |

## Uebersicht der disponibeln Mittel, um Preußen wieder herzustellen.

| | | Bevölkerung. |
|---|---|---|
| A. Die Länder, im Besitz Preußens, nach dem Tilsiter Frieden | | 4,661,990 |
| B. Wieder gewonnene Länder in Deutschland: | | |
| 1. Der Theil von Magdeburg, auf dem linken Elbufer | 226,400 | |
| 2. Die Alt-Mark | 114,000 | |
| 3. Der preußische Antheil von Mannsfeld | 27,000 | |
| 4. Der Cottbusser Kreis | 33,000 | |
| Latus | 400,400 | 4,661,990 |

Digitized by Google

| | | Bevölkerung. |
|---|---|---|
| Transport | 400,400 | 4,661,990 |
| 5. Halberstadt, Hohenstein, Eichsfeld, Erfurt, Treffurt | 337,000 | |
| 6. Hildesheim, Goslar, Minden, Ravensberg, Cleve, Mark | 480,000 | |
| 7. Paderborn, Münster, Ostfriesland, Lingen u. Tecklenburg | 370,500 | 1,587,900 |
| C. Das Fürstenthum Neufchatel | | 46,000 |
| D. In Polen: | | |
| 1. Die, von Rußland angebotenen, Länder (S. Beylage I.) namentlich: | | |
| a. das Posener Departement | 581,000 | |
| b. von dem Kalisch Departement die Kreise Konen, Kalisch, Adelnow, Schildberg | 210,000 | |
| c. der größeste Theil des Bromberger Departements | 220,000 | |
| d. die Kreise v. Pilica u. Lelow | 74,000 | 1,085,000 |
| 2. Das Danziger Territor | | 80,000 |
| E. Auf dem linken Rheinufer: | | |
| a. das Rhoerdepartement | 617,000 | |
| b. das Wälderdepartement | 246,000 | |
| c. $\frac{2}{3}$ des Ourtedepartements | 220,000 | |
| d. ein Theil des Rhein- und Moseldepartements | 140,000 | |
| e. $\frac{1}{4}$ des Sarredepartements | 90,000 | 1,313,000 |
| F. Das Großherzogthum Berg | | 296,000 |
| G. Das Herzogthum Westphalen, mit dessen Enclaven | | 129,000 |
| H. Die Enclaven in Westphalen, nach dem Tableau in der Beyl. II. | | 254,000 |
| I. In Sachsen. S. Beylage III. | | 432,400 |
| | | 9,885,290 |
| Wenn man abrechnet für Hannover | 300,000 | |
| für Weimar | 50,000 | |
| Das Total der Besitzungen im Jahre 1805 | 9,318,890 | 9,668,890 |
| so ergibt sich ein Zuwachs von | | 216,400 |

Digitized by Google

# Beylagen.

## Beylage I.

| | Bevölkerung. |
|---|---|
| Die Linie der Warta bietet, zu Gunsten Preußens, folgende Dimension dar: | |
| a. den beynah ganzen Inbegriff des Departements von Posen | 581,000 |
| b. Das Departement Kalisch östlich der Warta | 369,850 |
| c. den größesten Theil des Bromberger Departements | 292,280 |
| d. den Pelicaer und Lekower Kreis | 73,640 |
| | 1,316,770 |
| Diese, verglichen mit der, von dem Kaiser von Rußland, Preußen angebotene, Summe von | 1,085,000 |
| gewähret einen Ueberschuß von | 211,770 |

## Beylage II.

### Die Enclaven in Westphalen.

| | | |
|---|---|---|
| B. | 1. Die Herrschaft Gimborn und Neustadt | 6,500 |
| B. | 2. Westerburg und Schladeck | 7,000 |
| B. | 3. Homburg, Wittgenstein angehörig | 4,500 |
| B. | 4. Reichenstein, Landskron und Rade | 6,000 |
| B. | 5. Reda und Hohen-Limburg | 16,000 |
| I. | 6. Reklingshausen | 18,000 |
| W. | 7. Rittberg | 13,000 |
| B. | 8. Ein Theil von Neuwied und von Wied-Runkel | 12,000 |
| | Latus | 83,000 |

Digitized by Google

| | Bevölkerung. |
|---|---|
| Transport | 83,000 |
| B. 9. Die Grafschaft Horstmar | 47,000 |
| I. 10. Die Rheingrafen | 47,000 |
| Z. 11. Gehmen | 2,300 |
| B. 12. Die Grafschaft Bentheim-Steinfurt | 28,000 |
| W. 13. Schauer | 1,100 |
| I. 14. Lootz | 16,000 |
| F. 15. Croy | 9,600 |
| H. 16. Wittgenstein und Berleburg | 20,000 |
| | 254,000 |

Diese Enclaven waren Theile des Königreichs Westphalen, der Großherzogthümer Berg und Hessen, u. Frankreichs.

## Beylage III.

Die, in diesem Tableau bezeichneten, Länder, welche leicht von Sachsen getrennt werden können:

| | | Bevölkerung. |
|---|---|---|
| a. Die Niederlausitz | | 126,400 |
| b. Der Wittenberger Kreis, mit Inbegriff von Barby und Gommern | | 145,000 |
| c. Querfurt und Jüterbock | | 22,500 |
| d. Der sächsische Antheil an der Grafschaft Mannsfeld | | 26,000 |
| e. Von dem Thüringischen Kreise, die Aemter Eckertsberg | 23,300 | |
| Freiburg | 20,000 | |
| Sangerhausen | 14,000 | |
| Weissensee | 13,500 | |
| Langensalze | 21,700 | |
| Tennstädt, Treffurt und Sachsenburg | 20,000 | 112,500 |
| | | 432,400 |

Digitized by Google

## Bemerkungen.

Wir erlauben uns diesem Tableau einige Reflexionen anzufügen; wie sie der erste Ueberblick desselben erregte.

1. Das Tableau ist aus dem Gesichtspunkte entworfen, die Wiederherstellung (reconstruction) der preußischen Monarchie, nach dem Maßstabe vom Jahre 1805. Dieß scheint auf einen ganz individuellen Zweck, für Preußen, hinzudeuten; welches befremden muß, da man der Hoffnung lebt: daß bey den Arrangements, welche von dem Wiener Kongresse zu erwarten, nur der große allgemeine Zweck, der Begründung des Gleichgewichts und der dauernden Ruhe Europa's obwalte. In dieser Hinsicht aber kann es, — oder muß es vielmehr — gleichgültig seyn, was Preußen, im Jahre 1805 hatte und war; indem es hier nur darauf ankommt: was Preußen seyn und werden muß, um, seine Stelle und Bestimmung, in dem neuen Systeme und für den obwaltenden allgemeinen Zweck, einzunehmen, und mit Erfolg für das Ganze zu behaupten.

2. Befremdet es nicht minder, daß der Maßstab der Bevölkerung angenommen worden ist. Menschen sind zwar Hauptbestandtheil des Staats; aber sie machen den Staat nicht allein aus. Sind besonders politische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, so kommen doch wohl noch gar andere Gegenstände in Betracht. Jeder, der Statistik, ihrem Wesen nach, kennt, weiß überdem, wie unsicher und schwankend alles darin ist, was auf Zahlenangaben beruht; besonders aber, wie sehr dieß, in Betreff der Populationsangaben, der Fall ist. Nun ist über dieß, in dem Tableau, der Bevölkerungsbestand, im Jahre 1805, zur Grundbestimmung angenommen; wie kann diese aber, noch für das Jahr 1815 für dieselbe ange-

Digitized by Google

nommen werden, wenn die Angaben auch für die damahlige Zeit richtig waren; zumahl nach den großen Veränderungen, welche, in diesen zehn Jahren, alle Länder erfahren? —

3. Anlangend die Vorschläge, in Betreff der, Preußen zu überlassenden Länder; so dringt sich, bey deren Ansicht vorzüglich die Bemerkung auf: wie ängstlich bemüht man darin ist, Sachsen als Sachsen zu erhalten. Aber, es regt sich auch der Zweifel: daß selbst diejenigen Sachsen, welche am meisten gegen die Vereinigung mit Preußen sind — und diese wohl am wenigsten — in diesen Vorschlägen Befriedigung finden werden. Sachsen, wie es nach diesen Vorschlägen bleibt, ist nichts mehr als eine Enclave von Preußen; und jeder nicht ganz verblendete noch so eifrige Sachse müßte es, dünkt uns, doch unendlich wünschenswerther finden, daß es ein integrirender Theil von Preußen würde. Daß dieß, den Zweck des ganzen Arrangements mehr entspricht, fällt, dünkt uns, noch klarer in die Augen. Endlich

4. enthält das Tableau, manche, jedem nicht ganz Unkundigen, in die Augen springender Unrichtigkeiten; die eine Unkunde verrathen, welche bey den Mitgliedern des statistischen Ausschusses, so wie bey dem östreichschen Bevollmächtigten mit nichten voraus gesetzt werden kann und darf; daher man dadurch schon geneigt gemacht und berechtigt werden konnte, das Ganze für eine von den vielen, auf Rechnung des Kongresses gehenden, Fiktionen zu halten.

Digitized by Google

# Politisch - literärischer Anzeiger

zu

dem Jahrgange der Zeiten

1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Politisch-literärischer Anzeiger.

## I.

### I.

### Historische Personalitäten.

#### Vorwort des Herausgebers.

Es gibt so manche Notizen und Aktenstücke, die für die Zeitgeschichte nicht unmerkwürdig sind; die aber doch, da sie, wenn sie auch Objekte der Zeitgeschichte betreffen, an sich, Personalitäten sind, oder zum Gegenstande haben, nicht eigentlich auf einen Platz, in dem Archive der Zeitgeschichte Anspruch machen können. Von diesen werden wir, von jetzt an, die merkwürdigsten, unter dieser Rubrik, in dem Politisch-Literärischen Anzeiger, sammlen; und glauben dadurch unsern Lesern einen Beweis mehr zu geben, daß wir stets darauf bedacht sind, das Interesse unseres Instituts zu erhöhn und ihren Wünschen zu begegnen.

Was wir zunächst liefern, ist die erste Vertheidigungsschrift des vormahligen westphälingischen Finanzministers Malchus. Sie ist, vermuthlich weil dem Verfasser mehr daran lag, sich bey den Franzosen als bey den Deutschen zu rechtfertigen, in französischer Sprache abgefaßt; und wir liefern sie in derselben hier, um ihr nichts, von ihrem eigentlich Charakteristischen, zu entziehen. Von der zweyten, größern werden wir einen Auszug nachfolgen lassen; und alsdann auch einige Bemerkungen über beyde, beyfügen.

---

#### *Notes*
#### *Concernant le Comte Malchus de Marienrode, ancien Ministre des Finances du royaume de Westphalie.*

L'éveil des passions est presque toujours un effet des grandes commotions; la haine y saisit l'occasion de



Digitized by Google

se déchaîner contre les hommes qui étaient en place; de leur attribuer tous les maux qui n'ont été que la suite forcée des évènemens; de les exagérer, d'en supposer de faux et de dissimuler ceux qu'ils ont détournés ou adoucis. Ces discours, aidés du penchant naturel à croire le mal, à blâmer le passé, et colorés de l'intérêt des peuples et de l'amour de la cose publique, sont aveuglément crus; et ce n'est guère que du temps et de la réflexion que les personnes calomniées peuvent attendre leur justification.

Le comte Malchus, ministre des finances du royaume de Westphalie, aurait attendu que la première effervescence, inséparable des révolutions, fût appaisée, pour se disculper des imputations fausses dont quelques ennemis se sont plus, sans raison et utilité, à l'accabler, s'il n'avait craint que son silence ne passât pour un aveu et ne parût confirmer les reproches qu'on lui fait.

Il mettra dans quelque temps, sous les yeux du public, les tableaux et les détails de son administration; en attendant, il croit devoir répondre avec simplicité et vérité aux principales accusations dirigées contre lui.

1. Il a, dit-on, épuisé le pays, écrasé de charges énormes les habitans, pour faire sa cour à Napoléon.

Sans doute les charges qui ont pesé sur le royaume de Westphalie ont été grandes; et il est vrai qu'elles ont été augmentées sous l'administration du comte Malchus de Marienrode. Les contributions se sont élevées à près de 35 millions de francs, indépendamment desquelles le pays a dû fournir, dans les huit premiers mois de l'année 1813, environ 20 millions en denrées et réquisitions de toute nature. Il a eu de plus à supporter le passage des troupes dans seize lieux d'étape, le fardeau des transports militaires, et tout ce que la guerre entraîne d'exigeances et de malheurs. Mais depuis quand un ministre des finances est-il responsable des efforts que lui commandent son maître et le système politique où celui-ci est entraîné sans pouvoir même s'en défendre? Si c'est un crime d'avoir provoqué en

Digitized by Google

Westphalie des efforts pour résister à une partie des puissances dont la Providence vient de couronner les armes, le comte Malchus trouvera beaucoup de complices dans la Saxe, la Bavière, le Wurtemberg, et généralement dans toute la Confédération du Rhin. Dans tous ces états, les efforts n'ont pas été moins énormes; sous certains rapports, ils l'ont été davantage que ceux exigés en Westphalie pour satisfaire aux engagemens qui liaient l'entière Confédération au gouvernement français et la soumettaient aux volontés de son chef. Tous les peuples ont gémi sous le poids de cet accablant fardeau; pourquoi donc faire d'un malheur commun un reproche particulier au seul ministre des finances d'un royaume sur lequel le joug de fer s'appesantissait plus facilement encore que sur les autres?

Ne faudrait-il pas prouver, qu'il a aggravé les charges à plaisir; qu'il a outrepassé les ordres de son maître; qu'il a été au-delà de ce que l'état des choses exigeait impérieusement et de ce qu'on ne pouvait refuser sans s'exposer à de plus grands maux? Certes, loin que l'on puisse fournir cette preuve, les archives du ministère qui sont restées à Cassel, justifieront des efforts que le comte Malchus a faits pour alléger le fardeau. Il était si loin d'être l'instrument aveugle des volontés de Napoléon, que celui-ci, las d'éprouver des résistances, avait donné l'ordre de faire régler pour le compte de son armée et militairement les quatre plus beaux départemens, ce qui les aurait complètement détruits, si le coup n'eût été détourné. Quant aux réquisitions, quel ministre, quel homme eût eu la faculté et le pouvoir de les refuser, lorsque le pays était à la merci de Napoléon, qui, avant même de l'avoir couvert de ses troupes, le considérait et le traitait comme un accessoire de son empire? Il ne restait que la triste ressource d'organiser la levée des réquisitions pour les rendre moins intolérables.

Rien de plus facile que de semer des accusations vagues; mais le comte Malchus en appelle avec confiance aux personnes qui voudront prendre la peine de les examiner et de considérer l'état où se trouvait le ro-



Digitized by Google

yaume de Weſtphalie. Si l'on compare ſa ſituation avec celle des autres pays qui ont eu auſſi le malheur d'être enveloppés dans les évènemens de la guerre, on ſe convaincra qu'il n'a pas ſouffert plus qu'eux et qu'il n'a pas été plus mal adminiſtré.

2. La vente des domaines forme un ſecond chef d'accuſation : il n'eſt pas moins facile d'y répondre.

La diſproportion entre les revenus de l'état et les dépenſes auxquelles il était obligé de fournir, avait forcé le gouvernement, ainſi que tant d'autres, de recourir à ces ventes ; meſure fâcheuſe ſans doute, puiſqu'elle abſorbe avec le capital une partie du revenu, mais moins déſaſtreuſe que de porter les impoſitions au-deſſus du taux où elles peuvent être exigées ſans la ruine des contribuables. C'eſt un moindre mal d'appauvrir l'état en conſommant ſes capitaux que de dévorer ceux de chaque famille. La ſécularisation des chapitres et couvens, la vente de leurs biens avaient été commencées longtemps avant que le comte Malchus entrât au miniſtère : il eut le mérite d'améliorer le mode d'aliénation, en ſubſtituant à la voie des ventes tractatives, celle de la vente aux enchères publiques devant les préfets ; en appelant ainſi un concours d'acheteurs qui garantiſſait au public que les biens ſeraient vendus à leur véritable valeur, qui écartait de l'adminiſtration la poſſibilité et même le ſoupçon de favoriſer des acheteurs.

La maſſe totale des ventes s'élève à 10 millions de francs environ, non compris 1,500,000 fr. de parcelles éparſes. De ces dix millions de domaines, ſix et demi avaient été aliénés ſous l'adminiſtration du miniſtre des finances précédent. Celle du comte Malchus n'a commencé que le 7 avril 1811.

Le prix des ventes était payable un tiers en argent et deux tiers en effets publics, dont une partie était remboursable à court terme ; on en fait un grief parce que, dit-on, ces effets s'achetaient avec un bénéfice quelquefois aſſez conſidérable. Mais ce bénéfice qui appelait les enchériſſeurs, facilitait les ventes et en élevait le prix, n'était pas une perte pour le tréſor public, qui

Digitized by Google

devait retirer ces effets à leur échéance et les payer comptant à leur valeur nominale. L'état se libérait donc en acceptant ces effets; et si en vendant des biens il aliénait des capitaux, il améliorait sa situation par l'amortissement d'une partie de ses dettes. La même chose a eu lieu dans d'autres états: pourquoi est-elle un objet de reproche pour le gouvernement Westphalien?

Le rachat des dîmes et de prestations appartenantes au domaine a été soumis au même blâme, avec la même injustice, qu'on a accompagnée d'une calomnie: on a prétendu que le comte Malchus en avait tiré profit. Il dédaigne de répondre à une telle imputation. A une assertion sans preuve, il suffit d'opposer une dénégation qui n'en a pas besoin; parce que toute inculpation qui n'est pas soutenue par des pièces ou des faits est fausse.

Le rachat des dîmes et de toutes les prestations était consacré par les lois du royaume; c'est le but d'une bonne et sage administration de dégréver les fonds de toutes les prestations particulières qui les surchargent. Le rachat profite aux particuliers qui se libèrent, et à l'état qui peut retirer plus d'impositions d'un fonds exempt de charges; il ne porte pas un trop grand préjudice au possesseur des prestations, parce qu'il lui en acquitte le capital. Les bases et le mode de ce rachat avaient été réglés par des décrets des 9 août 1809, 7 septembre et 1er. décembre 1810, antérieurs au ministère du comte Malchus. La pénurie des finances engagea le gouvernement à accepter, dans le rachat des dîmes et prestations, des effets publics, comme dans la vente des domaines. Mais d'ailleurs tous les rachats de dîmes et de prestations furent faits d'après les bases du décret du 1er. décembre 1810, qui n'était point l'ouvrage du comte Malchus: la plupart des actes de rachat a été passée par l'administration générale des domaines devant les préfets ou les sous-préfets, et le ministre n'y est intervenu que de la manière prescrite par les lois et les décrets.

Il ne dissimule pas que le prix des rachats était au-dessous de la valeur réelle du capital des prestations que

Digitized by Google

le domaine aliénait; mais cette moins-value était dans les vues du gouvernement, qui tendait au dégrévement des fonds; qui devait trouver un jour dans l'amélioration des fonds et de leur produit l'indemnité de ce sacrifice, et qui même aurait aboli gratuitement les prestations appartenantes au domaine, si sa situation financière l'avait permis.

5. On impute au comte, Malchus d'avoir fourni au roi, aux dépens du pays, les moyens de suffire à ses dépenses ou même de les augmenter.

Etranger à tout ce qui concernait les dépenses de la Cour et l'administration de la maison du roi, il se borne à montrer par de simples faits combien ce reproche est dénué de fondement.

L'acte constitutionnel du royaume accordait au roi une liste civile de cinq millions de francs, que le traité du 14 janvier 1810 augmenta d'un million. Le comte Malchus en appelle aux administrateurs du trésor, tous existans et placés dans la Hesse; il renvoie aux livres du trésor et aux archives de l'administration, conservés à Cassel: on y verra que jamais il n'a été payé arbitrairement au roi, d'aucune caisse sous l'inspection du ministre des finances, une somme quelconque au-delà de celles qui étaient déterminées par la constitution et par le traité du 14 janvier 1810, antérieurs à son administration.

Indépendamment de la liste civile, le roi s'était formé un domaine de la couronne, composé des capitaux dus par les sujets du pays aux souverains qu'il avait remplacés, de plusieurs terres et des biens provenans des ordres Teutonique et de Saint-Jean, supprimés pendant la guerre en 1809. Le comte Malchus n'a pu prendre aucune part à cette opération; car, 1°. les capitaux donnés par Napoleon à son frère, comme un fruit de ses conquêtes, avaient été mis sous une administration particulière dans les premiers jours de l'avénement du roi, et la propriété lui en avait été reconnue dans une loi, accepté par les états, le 13 février 1810.

Digitized by Google

2°. La reunion de plusieurs terres au domaine de la couronne fut faite sous l'administration du ministre des finances d'alors, et par un decret du 1er. août 1808.

Celle des biens provenans des ordres supprimés eut lieu par un decret du roi, du 1er. juin 1809. Tout cela avait été fait et sanctionné plusieurs années avant que le comte Malchus eût été appelé au ministère. Par quelle etrange injustice met-on à son compte des faits anterieurs à son administration? voudrait-on le rendre responsable d'avoir laissé subsister ce qu'il trouvait etabli et consommé, et ce que son prédecesseur avait laissé faire?

La même observation s'applique à un emprunt de 1,300,000 francs, fait par le roi en 1809, à la banque de Magdebourg; le comte Malchus ne parvint au ministère que deux ans après, et fut par conséquent étranger à cette opération. Mais il a eu le bonheur de pourvoir au remboursement de la banque en obtenant pour cela du roi la rétrocession de deux terres du domaine particulier, créé pour la couronne.

En exagérant ce que coûtait le théâtre de Cassel et en portant la dépense à un million, on impute au comte Malchus de l'avoir laissé prendre sur le trésor. C'est encore une fausseté.

Dès 1808, et avant son ministère, il avait été établi que les fonds destinés au département des relations extérieures, au conseil d'état et à la garde du roi, seraient versés par douzième au trésor de la couronne. Le roi profitait de l'excédent. Le comte Malchus, qui ne saurait être responsable d'une disposition dont il n'était pas l'auteur, eut le mérite de la faire modifier. Il obtint en 1811 que les fonds assignés au département des relations extérieures resteraient au trésor. C'est sur ces fonds que, depuis 1808, une somme de 400,000 francs, et non d'un million, avait été affectée pour le théâtre. Le comte Malchus la fit distraire du budjet du ministre des relations extérieures et porter dans celui du ministre de l'intérieur, au département duquel appartenaient plus naturellement les spectacles et les théâtres.

Digitized by Google

En décembre 1811, le comte Malchus fit réduire le budjet des relations, de 1,119,745 fr. 68 centimes à 713,800; et, en 1813, le roi a réduit à moitié les 400,000 fr. appliqués au théâtre de Cassel dans le budjet du ministre de l'intérieur.

Le faible excédent que fournissaient les fonds affectés au conseil d'état, celui que produisaient les fonds de la garde, étaient appliqués par le roi; le premier, en gratifications annuelles pour divers membres du conseil, suivant qu'ils avaient plus ou moins travaillé; le second, en gratifications pour la garde ou en améliorations la concernant.

Au surplus, par le réglement de la maison du roi, les comptes de dépenses du théâtre, ceux du conseil d'état et de la garde, furent soumis à l'examen de la chambre des comptes.

5. Mais le comte Malchus n'avait-il pas abandonné au roi des biens provenans des chapitres supprimés?

Les archives du ministère prouveront que cet abandon ne fut qu'un échange avec d'autres biens compris dans le domaine de la couronne, mais réclamés par des donataires de Napoléon, auxquels ils devaient être restitués en force d'un traité que le précédent ministre des finances avait négocié avec la France. Le comte Malchus n'avait ni le droit ni les moyens de forcer le roi à renoncer à des revenus dont il jouissait antérieurement. Dans l'alternative de charger l'état d'un surcroît de dettes envers la France, ou de restituer en nature les biens réclamés, il lui parut plus expédient et plus convenable aux intérêts du pays de restituer les biens réclamés en faisant au domaine de la couronne un remplacement en biens provenans des chapitres supprimés.

Au reste, il est étranger aux ventes qui ont été faites par le domaine de la couronne.

6. La réduction de la dette publique opérée par le décret de 1812 est un des actes sur lesquel l'administration du comte Malchus de Marienrode est attaquée.

Digitized by Google

Il est connu d'un assez grand nombre de personnes que la France n'avait pas seulement donné l'exemple de cette mesure; mais qu'elle la conseilla comme on commande; et ce n'est ni cette fois uniquement, ni dans la seule Westphalie, qu'elle exerça une influence qui avait toute l'autorité d'un ordre. Il n'est pas un état de la Confédération du Rhin qui n'ait été obligé d'obéir, en plus d'une occasion, aux insinuations du cabinet de Saint-Cloud.

D'ailleurs, la dette publique du royaume de Westphalie s'élevait à environ 200 millions de francs; elle exigeait l'amortissement, non compris annuellement un service d'environ 10 millions. Cette charge était bien difficile à supporter par un état dont le revenu ne pouvait s'élever au maximum qu'à 40 millions de francs, et lorsque la liste civile, les pensions, l'armée, le personnel et le matériel de l'administration absorbaient ce maximum.

La reduction porta un grand coup à la fortune des particuliers; mais le gouvernement l'adoucit en exceptant les établissemens pieux, ceux d'instruction et de bienfaisance publique, et autres de cette nature, et en élevant à quatre pour cent l'interêt des capitaux placés à un taux inférieur. Il faut ajouter, qu'un grand nombre des capitaux ne se trouvaient plus entre les mains des premiers prêteurs, qui les avaient passé à des acquéreurs qui les avaient achetés avec un bénéfice considérable, ce qui rendait la réduction moins dure.

7. Un avertissement inséré dans plusieurs papiers publics de Prusse, au commencement de la présente année, dénonce le comte Malchus comme ayant dépouillé une congrégation de demoiselles (Fraulein-Stift), à Halle, d'un capital de 43,000 thalers d'actions de la banque de Berlin.

Confrontons avec le fait cette calomnie. Cette congrégation était enveloppée dans la suppression générale des couvens et des chapitres, prononcée par le décret du premier décembre 1810; les actions de banque qui formaient sa dotation furent envoyées à Cassel et y fu-

Digitized by Google

tent réalisées pour le compte du trésor publié, ainsi que d'autres actions provenant d'autres établissemens de même nature.

Plus tard et lorsque, sur la proposition même du comte Malchus, le roi reconnut que cette congrégation ne devait pas être supprimée, on lui remplaça, en obligations sur l'état, la valeur des actions qui lui appartenaient: le bordereau en fut transmis au ministre de l'intérieur; et la congrégation resta avec la même dotation. La conversion en rentes était une mesure ordonnée par une loi du 14 juillet 1808, qui s'étendait à tous les établissemens publics placés sous la surveillance du gouvernement.

L'auteur de l'avertissement, s'il eût consulté les dossiers dans les archives, se serait épargné cette diffamation si facile à démentir.

Le comte Malchus dédaigne de répondre à quelques autres imputations, ou moins importantes ou plus absurdes. On peut les juger d'après celles qui viennent d'être réfutées. Toutes sont le fruit de la haine de quelques malveillans, offertes et jetées à la crédulité de ceux qui, dans les bouleversemens politiques, se plaisent à croire que tout ce qui est détruit, hommes et choses, étaient pervers et mauvais.

Le comte Malchus de Marienrode, né dans le Palatinat, était employé dans la principauté de Hildesheim, lorsqu'elle fut assignée à Sa Majesté le roi de Prusse par le récès de l'empire de 1803. Il continua de servir loyalement et fidèlement jusqu'au moment où Sa Majesté prussienne céda ce pays, délia les habitans de leur serment envers lui, et les invita à être aussi fidèles au roi de Westphalie qu'ils l'avaient été à lui même.

Placé en Westphalie dans le conseil d'état, chargé de la direction générale des contributions, et appelé ensuite au ministère des finances, il crut, en homme d'honneur, devoir toute sa foi et tous ses efforts au prince qui lui donnait sa confiance.

Depuis le commencement de 1812, il a été chargé de toutes les affaires relatives aux réquisitions et aux dif-

Digitized by Google

Grens services extraordinaires qui étaient une suite de la guerre; il a dû imposer au pays de grands sacrifices. On lui en fait un crime; il est celui des circonstances: à sa place d'autres n'eussent pas moins fait; mais on se tait sur ce qu'il a épargné ou détourné de maux. Les archives du ministère en instruiraient ceux qui voudraient y chercher la vérité.

Il prend l'engagement de mettre sous les yeux du public un exposé et un compte de l'administration du royaume de Westphalie, et particulièrement du département des finances. Avec la confiance qu'inspire la conviction d'avoir, rempli ses devoirs, il les soumettra à l'examen des hommes en état de les juger; et il se flatte, qu'en lui rendant justice, on s'etonnera de ce que, malgré les difficultés sans nombre qui rendaient si penible et si particulière la position du royaume de Westphalie; malgré la privation d'environ 11 millions de revenus des domaines enlevés par les dotations; malgré le discredit resultant de cette privation et des autres charges qui frappèrent de mort ce royaume dès sa naissance; malgré la nullite du commerce totalement anéanti par les douanes françaises dans les departemens anseatiques; malgré la proximité du theâtre de la guerre qui, plusieurs fois, se trouva transporté au centre du pays; malgré les depenses du renouvellement du materiel d'une armee de 28,000 hommes, qui avait été perdu dans la campagne de Moscow, l'action du gouvernement n'avait pas été arrêtée un instant; la solde de l'armée, les traitemens, les pensions, les intérêts de la dette publique acquittés avec régularité; toutes les autres branches de l'administration payées; et de ce que le peu qui, au moment de la dissolution, restait à acquitter, était plus que suffisamment couvert par l'arriéré des revenus courans échus.

L'administration était susceptible d'être améliorée dans plusieurs parties: les défauts étaient sentis, les améliorations étaient projetées et préparées; il ne fallait qu'une année de paix pour les exécuter, et peut-être qu'alors l'administration aurait été vue sous un jour moins défavorable.

Digitized by Google

2.

## Berichtigungen.

Schreiben des Regierungsraths Bäntsch zu Köthen, an den Herausgeber, zur Berichtigung einer, die Regierung dieses Landes betreffende tadelnde Bemerkung, in der Flugschrift: „Die Centralverwaltung der Verbündeten ꝛc."

Köthen am 7. Januar 1815.

Ew. Wohlgebohren verzeihen mir gewiß diese Zuschrift, über eine Bemerkung in Ihrem Journale, „die Zeiten," die, bey der allgemeinen Stimmung des Publikums, gegen die hiesige Regierung einnehmen muß. Ich halte dafür, daß es jetzt nicht gerathen ist, bey öffentlichem Tadel, über gewisse Punkte, sich mit dem Gefühle seiner Schuldlosigkeit zu beruhigen, sondern, daß jeder, eben so eifrig, als er für die große Sache, auf irgend eine Art, mitwirkte, sich vertheidigen muß, wenn man ihn einer Lässigkeit in jenem Wirken beschuldigt. Man darf in manchen Dingen keinen Makel auf sich lassen.

Sie sagen in Ihrem Aufsatz *) über das, was Deutschlands Fürsten für's Vaterland gethan haben und wie sie es gethan haben, neben dem gerechten Lobe des

*) Wir begreifen nicht, wie Hr. Bäntsch den wörtlichen Auszug, aus der Schrift: Die Centralverwaltung der Verbündeten, unter dem Freyherrn von Stein, in dem polit. lit. Anzeiger N. VII, unsrer Zeitschrift (Novemberstück 1814) auf welchen er sich bezieht, „unsern Aufsatz" nennen kann, da er unter der Ueberschrift: Auszüge gegeben, und das Buch, aus welchem er genommen, unten angeführt ist. Wird die alte Unsitte nie aufhören, nach welcher man alles, was ein Herausgeber, einer Zeitschrift, darin abdrucken läßt, als seine Arbeit und jede Meinung oder Behauptung, welche darin vorgetragen wird, als ihm persönlich angehörig betrachtet? — Wenn auch der große Haufe sich davon nicht entwöhnen kann, so sollten doch Männer von Verstand und Urtheilsfähigkeit, sich ein so höchst inkonsequentes Verfahren nicht zu schulden kommen lassen. D. Herausg.

Digitized by Google

Herzogs von Dessau, unsers edlen Regierungsvormundes, daß die übrigen Anhält. Regierungen, sich dem Vernehmen nach, schon mehr an ihre Schuldigkeit hätten erinnern lassen. Zum Vertheidiger der Bernburger Regierung kann ich mich nicht aufwerfen; indeß ist sie, so viel ich weiß, hinter keinem zurück geblieben, was auch von dem Herzog von Bernburg nicht zu erwarten ist; und schließe ich auf den gegen Köthen gefällten Spruch auf dieß Nachbarland, so muß ich glauben, daß man ihm, wie uns zu nahe getreten sey.

Was Köthen anlangt, so liegt es schon in dem Geschäftsgange, daß dieses nicht zurück bleiben konnte. Die Maßregeln, die Dessau ergriff, die Vorkehrungen, die dieses traf, waren auch Vorschrift für Köthen. Erfüllte jenes seine Schuldigkeiten, so konnte dieses nicht zurück bleiben, da beyde Länder einem Beherrscher gehorchen. Die Aufzählungen des Geleisteten, in Ihrem Aufsatze, umfassen nur die größern, wichtigern Ansprüche, die man von oben herab an die deutschen Länder brachte, diejenigen Leistungen, welche diese, ergriffen vom guten und erhabenen Geiste, entgegen brachten. Beytritt zum herrlichen Bunde, Truppenstellung, Errichtung der Landwehr, des Landsturms, Veranstaltung alles dessen, was die Bundesakte fordert. Ist Köthen irgendwo zurück geblieben? hat es nicht gleichen Schritt mit Dessau, mit allen den patriotischen Ländern und Regierungen gehalten? Wer mag es einer Saumseligkeit bezüchtigen? Daß bisweilen in dem hiesigen Lande, welches, ohne eigenen Regenten, erst von Dessau aus Anweisungen erhielt und abwarten mußte, bey dem geringen Personale der Staatsdienerschaft, wo einzelne durch alle Zweige der Verwaltung und der Regierung wirken müssen, bey manchen ungünstigen Lokalräthen, bey Mangel in den Kassen ꝛc. nicht so schnell Anstalten arrangirt werden konnten und arrangirt wurden, als sie anderwärts an der Quelle, unter mancher Begünstigung von den Umgebungen, entstanden und sich bildeten, kann kein Vorwurf für uns werden; zur rechten Zeit waren wir aber immer da und nichts haben wir versäumt. Wir waren die ersten mit im Bunde, unsere Krieger sind nicht zurück geblieben,

Digitized by Google

weder in der Zeit noch in dem Wirken selber; unsere Lazarethanstalten haben alles Lob davon getragen, unser Landsturm bildete sich schnell und thätig mit Liebe und Eifer und in unserm Lande lebt und webt ein Patriotismus, eine Entzückung über das, was geschahe und geschehen ist, eine Anhänglichkeit an den Bund, besonders an Preußen, wie man sie nirgends größer finden und die sich deutlich genug in der allgemeinen wie auch prunklosen Freude aussprach, mit der man hier Ihren König empfing. Es bedurfte nicht des Vorbildes fremder Regierungen, um die hiesige zu beleben und zu ermuthigen, und wir können dreust fragen, wer von uns sagt, daß wir erinnert werden müssen, um das Unsere zu thun? Die Liquidationen in Frankfurt werden zeigen, was das hiesige Land der allgemeinen Sache willig und ohne Zaudern dargebracht hat.

Meinen Sie aber, daß man sich gegen einzelne Forderungen von benachbarten Behörden, von Kommandirenden und von Kommissärs sträubte und dieß und jenes verweigerte oder dem Herbeyschaffen Anstand gab, so mögen Sie recht haben. Man muß aber auch alle die Forderungen, alle die Zumuthungen und die Kräfte eines Landes kennen, und dann dieß mit der Sorge für die Zukunft zusammen stellen, indem der heut Fordernde nicht der letzte ist, sondern morgen und übermorgen ꝛc. wieder verlangt wird, um gehörig zu beurtheilen, ob eine Regierung zu tadeln ist, oder nicht? Wenn ein Kommissär von einem Lande, wie das Köthensche, in zweymahl vier und zwanzig Stunden 40,000 sechspfündige Brod verlangt und nicht erhält, so muß man allerdings fragen, auf wen mehr Tadel fällt, auf den Fordernden oder auf den Verweigernden, zumal wenn dieß in einer Zeit geschieht, wo das ganze Ländchen mit Truppen nicht besetzt, nein überschwemmt ist. Oft forderte man nur, um zu fordern.

Haben vielleicht Beauftragte mit Organisirung einzelner Branchen erwartet, daß dieß schneller vor sich gehen würde, als die Umstände es erlaubten und deshalb sich tadelnd ausgelassen, so kann dieß bloß in der Nichtvertrautheit jener mit den Umständen ihren Grund haben. Jedes Ding braucht seine Zeit.

Ueberall erscheint wenigstens auch hier der Satz als richtig, daß man den andern Theil gleichfalls hören soll. Es ist weit leichter tadeln, als besser machen.

Ich überlasse es Ew. Wohlgebohrn, welchen Gebrauch Sie von diesen Zeilen machen wollen; wüßte ich specieller, worin die hiesige Regierung gezögert haben soll und woran sie erinnert werden mußte, so könnte ich vielleicht darüber auch genügendere Auskunft geben.

Der Regierungsrath L. G. Bäntsch.

Digitized by Google

# Nachricht.

Von dieser Zeitschrift erscheint, mit dem Ende eines jeden Monaths, ein Stück, von zehn bis zwölf Bogen; wovon drey einen Band ausmachen. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Rthlr. sächsisch, oder 14 Fl. 24 Kr. Reichsgeld. Bestellungen können in allen soliden Buchhandlungen und auf allen Postämtern, zu allen Zeiten gemacht, doch kann, in der Regel, nur auf einen ganzen Jahrgang abonnirt werden.

---

Mit dem vorigen Jahrgang, endet unsere Zeitschrift, ihr erstes Jahrzehnd. Sie beginnt, mit diesem, ihr zweytes, unter den begünstigendsten Umständen. Der Herausgeber hat die unzweydeutigsten und aufmunterndsten Beweise erhalten; daß sich das Interesse des Publikums, für dieselbe, erneut und erhöht hat. Schon seit mehrern Monathen ist der regelmäßige Gang derselben wieder hergestellt; und da keine Alteration, wie die Ueberstandene, ferner zu erwarten ist; so kann der Herausgeber die bestimmteste Versicherung geben, daß er auch in der Folge ununterbrochen Statt haben wird. Mit Ende jedes Monaths, wird, in Leipzig, jedes, von demselben bezeichnete, Stück, regelmäßig ausgegeben, und es wird sonach weder die Schuld des Herausgebers noch des Verlegers seyn, wenn es, vielleicht hie und da, nicht eben so regelmäßig, in die Hände der Abonnenten kommen sollte.

Der Herausg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

# Zeiten

oder

## Archiv

für

## die neueste Staatengeschichte

und

## Politik.

Herausgegeben

von

D. Christian Daniel Voß,

ordentlichem Professor des Staatsrechts und der Staatswirthschaft zu Halle.

1815.

Zweytes Stück. Februar.

Leipzig

bey Johann Georg Mittler.

# Inhalt.

I. Ist die Wiederherstellung des preußischen Getreidehandels, und zugleich, ein höherer Getreidepreis mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten? (Eingesandt.) Seite 161

II. Deklaration Ludewigs XVIII. an die Franzosen; bey seinem Regierungsantritt, im Jahre 1795.
Vorwort des Herausgebers. 175
Deklaration. 176

III. Regentenwiedereinsetzungen und Rückkehren.
Vorwort des Herausgebers. 194
Wiedereinsetzung und Rückkehr des Königs von Frankreich, Ludewigs XVIII. 195

IV. Verhalten des Königs von Neapel, während des letztern Krieges, und seine dermahlige Lage. (Fortsetzung des, im Novemberstücke des vorigen Jahrganges, abgebrochenen Artikels.) 223

V. Schreiben eines deutschen Patrioten, an seinen Vater, über die Jammerhöhlen braver Krieger, in süddeutschen Ländern. (Eingesandt.)
Vorwort des Herausgebers. 243
Schreiben des deutschen Patrioten. 248

VI. Gedanken eines preußischen Kameralisten aus der alten Schule, über Geldmangel und Handelsfreyheit. (Eingesandt.)
Schreiben des Einsenders. 263
N. I. 267
N. II. 278

VII. Rückblick auf das erste Jahrzehend „der Zeiten." (Fortsetzung.) 282

VIII. Preußens Entschädigung.
Vorwort des Herausgebers. 306
Officielle Nachricht. 311

IX. Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages. 318

Digitized by Google

# Die Zeiten.

Zweytes Stück. Februar 1815.

## I.

## Ist die Wiederherstellung des preußischen Getreidehandels, und zugleich, ein höherer Getreidepreis mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten*)?

(Eingesandt.)

Wenn gleich Büsch **) behauptet, daß die auswärtige Handlung nicht unmittelbar so vielen Menschen ihr Auskommen gebe, die Ehen und die Bevölkerung unmittelbar nicht so sehr, als man sich gewöhnlich vorstellt, vermehre; weil sie***) nicht eher die Zinsen erniedrige und den Werth der Grundstücke steigere, als bis sie in die Hände der Fleißigen im Volke mehr Geld gebracht habe, als diese in ihrem Gewerbe anlegen können: so hoffen doch unsre Grundeigenthümer, bey stockendem Geldumlauf, ungeach-

*) Eine Vorlesung, in der Königl. ostpreußischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, vom H. Prof. v. Baczko vorgetragen, am 8. Jul. 1814.

**) Vom Geldumlauf. Theil II. Seite 533.

***) Ebend. Seite 660.



Digitized by Google

tet der gehemmten inländischen Cirkulation, bloß von der Rückkehr des Handels, die Erneuerung ihres Wohlstandes; und schieben, obgleich im Jahr 1807 Preußens Unglück allgemein war, beynahe alles Unglück des Vaterlandes bloß auf diesen verlohrnen Handel. Aengstlich frägt man daher: ob er zurückkehren werde, und ob er nicht von uns abgeleitet auf ewig für uns verloren sey? Und sehr gewöhnlich ist die Aeußerung: die Getreideausfuhr, aus Nordamerika, habe die aus Preußen nach England überflüssig gemacht. Allein Wansey *) sagt, daß man, in den am Meere liegenden Provinzen, wegen der häufigen hessischen Fliege, keinen Weizen säe, und wiederholt dies **) von der Gegend von Wordbridge. Und nach Rochefaucauld Liancourt's Reisen, durch die Staaten von Nordamerika ***) muß in Virginien, westlich von den blauen Bergen, nördlich bis an den Patowmak, das Getreide schnell ausgedroschen werden, weil sonst ein Wurm seine Eyer in die Aehren legt und hierdurch die Kraft des Getreides vernichtet. Nach Welds Reisen durch die Staaten von Nordamerika ****) ist dieses Insekt, der Kornwiedel; eine Mottenart, die von den östlichen Ufern Marylands schon bis über den Patowmak vorgedrungen ist; und die, wenn ihre Eyer, die sie in die Höhlung des Roggens, vorzüglich aber des Weizens legt, ausgebrütet werden, das Getreide völlig verdirbt. Noch größern Schaden richten die hessischen Fliegen an, die im grünen Halme hausen und ein blühendes Getreidefeld oft in zwey bis

*) in seinem Tagebuch einer Reise durch Nordamerika S. 84.

**) Seite 123.

***) Theil III. Seite 86.

****) Seite 171.

Digitized by Google

drey Tagen zu Grunde richten. Er beschreibt auch *) eine Gegend von Virginien, in welcher, wegen des herabströmenden Wassers, die Saaten so häufig beschädigt werden, daß oft dreymahl gesäet werden muß, und die Ernte dennoch zuweilen verloren geht. Die Natur hat folglich den Getreide- besonders den Weizenbau, in Nordamerika, mehr als bey uns erschwert. Der Brand ist **) bereits sehr häufig, manche Provinzen aber, wie Karolina und Georgien ***), ziehen den Bau des Indigo's und der Baumwolle dem, nicht so einträglichen, Getreidebau vor. Der Acker wird ****) in Nordamerika, aus Unwissenheit, Vorurtheil und Eigensinn, selbst †) aus Faulheit, besonders aber aus Mangel an Arbeitern ††), schlecht bestellt; er wird schlecht gedüngt; es werden darauf keine Vorschüsse verwandt; und in Virginien wird der Ackerbau †††) durch Neger, auf den großen Gütern, unter Aufsicht von Administratoren, betrieben, deren Herren müssige Zuschauer sind. Das größte Hinderniß des Ackerbau's aber ist der hohe Tagelohn; der niedrigste, von dem uns Liancourt Nachricht giebt, ist zwey ein halb, bis drey Schillinge; allein er steigt beynahe überall höher. Der Arbeiter erhält, nach Liancourt ††††) acht bis zehn Dollars monathlich nebst freyer Wohnung und Kost, und in Northumberland †††††) ohne Kost

*) Seite 162.

**) Liancourts Reisen, Theil III. Seite 112.

***) Theil II. Seite 449.

****) Theil I. Seite 58.

†) ebend. Seite 122.

††) ebend. Seite 530 u. 31.

†††) nach Weld Seite 118.

††††) Theil I. Seite 70.

†††††) ebend. Seite 131.



Digitized by Google

sechs Schillinge täglich; in Connecticut dreyzehn bis vierzehn Dollars monathlich, und in Obercanada *) ist es sogar schwer, für sechs Schillinge täglich, einen Arbeiter zu bekommen. Da nun fünf Schillinge einen Dollar ausmachen, der einem Piester oder einem Thaler eilf Gr. gleich ist, so ergiebt es sich von selbst, daß ein so hoher Arbeitslohn auch hohe Getreidepreise zur Folge haben muß; und der Bushel Weizen, der nach englischem Gewichte **) zwey und sechzig Pfund wiegt, folglich einem halben berliner Scheffel gleich ist, kostet sieben bis acht ***), der Zentner Mehl zwey und zwanzig Schillinge. Ja zu Peterburg in Virginien †), wo der Weizen leicht war und schlechtes Mehl gab, würde der Bushel mit drittehalb Dollars bezahlt. Fünf Bushel Getreide geben einen Barrel ††) gutes, sechs Bushel ein Barrel feines Mehl. Zu der Zeit, als sich Liancourt in Nordamerika aufhielt, kehrte ein Schiff aus Norfolk, welches Mehl nach Europa verführte, mit drey tausend Barrels Mehl zurück, weil man in Europa für das Barrel nur acht Dollars geben wollte; ein Preis, der zu gering war, weil in Delaware, selbst zur Friedenszeit †††), das Barrel vom besten Mehl acht ein halb, von mittler Sorte sieben Dollars galt. Der Tagelohn erhöht noch die Kosten des Transports, selbst die Kosten des Schiffbaues,

*) ebend. Seite 489.

**) welches vier Procent leichter als das Berliner ist.

***) ebend. Seite 490.

†) ebend. Theil III. Seite 68.

††) ungefähr 196 Pfund.

†††) ebend. Seite 298.

Digitized by Google

so daß*) in einem zu Charlestown gebauten Schiffe, jede Tonne Raum funfzehn Dollars mehr, als in einem in den östlichen Staaten gebauten Schiffe kostet.

Nordamerika dürfte folglich unser Getreide aus England nicht verdrängen. Freylich ist die Assuranz, für Schiffe, die aus der Ostsee, in den stürmischen Monathen, nach England segeln, verhältnißmäßig sehr hoch. Ich habe einst während eines Jahres, die Assuranzprämien aus Hamburg, Lübeck, Amsterdam und London gesammelt, um daraus, für die Anlegung einer Assuranzkompagnie zu Königsberg, Resultate zu ziehen. Aus diesen ergiebt sich, daß die Assuranz für ein Schiff, aus Königsberg nach London, beynahe eben so hoch war, als die für ein Schiff aus London nach Madras; ein Uebelstand, der von selbst wegfallen würde, wenn, meinem hierüber in Druck gegebenen Vorschlage gemäß, eine hier zu errichtende Assuranzkompagnie den Ausländer, durch Konkurrenz, die Assuranzprämien herab zu setzen bestimmen würde; dem jetzt der preußische Kaufmann, durch seinen Kommissionär, die gefoderte Prämie, ohne Weigerung zahlen muß. Ja es frägt sich: ob nicht das preußische Mehl das Nordamerikanische verdrängen könnte, da der weiße Weizen, den nicht allein Polen, sondern auch Preußen so reichlich baut, den Nordamerikanischen so weit übertrifft; und wir könnten noch die Fabrikationskosten gewinnen. Die Güte des Mariemonter Weizenmehles ist bekannt; es wird in Polen auf Windmühlen bereitet, die bekanntlich den Wassermühlen weit nachstehen; und komte bey uns nicht von der nämlichen Güte bereitet werden, weil die englischen Beutel, deren man sich hierzu in Polen bediente, in Preußen als Kontrebande verboten waren; — ein Verbot,

*) ebend. Theil II. Seite 571.

Digitized by Google

welches, bey unsern jetzigen so liberalen Handelsgrundsätzen, wegfällt; wenigstens durch ein einziges Vorstellen wegfallen dürfte; so daß es wohl nur von uns abhängen würde, durch Anlegung mehrerer Mühlen auf Aktien, wenn noch einst unsre Kapitalien wieder disponible werden sollten, unsrer Provinz eine neue Erwerbsquelle zu eröffnen.

Sehr gewöhnlich aber ist der Glaube: daß England keine Getreideeinfuhr bedürfe. Dagegen belehrt uns Riem *) daß Parks, Moor und unkultivirbare Gegenden häufig sind, daß die Zahl der Einwohner in London eine Million, der Einwohner in den übrigen Städten, über zwey Millionen betrage; der größte Theil der Nation sich mit Handel, Fabriken und Schifffahrt beschäftige, daher sich auch die Zahl der Landbauer zu den Konsumenten wie eins zu sechs verhalte; besonders da die großen Pächter, welche den Ackerbau als Spekulation treiben, die kleinern verdrängt haben. Weil diese nun, mit einander einverstanden, die kleinern verdrängen und die Marktpreise so hoch als möglich bestimmen, so steigen, nach Wendeborn **), hierdurch und auch, weil schnell reich gewordne Menschen, aus Laune, Prahlerey und Verschwendung die Ländereyen oft übermäßig bezahlen, die Preise aller Landeserzeugnisse; und Liederlichkeit vermehrt noch die Konsumtion. Die kleinen Pachtungen aber gingen auch, wie der schottische Geistliche Alex. Irvine im Jahr 1802 als Hauptgrund der Auswanderung nach Nordamerika angab, dadurch zu Grunde, daß der Acker zu Weideplätzen für große Schaafheerden angewandt

*) Reise durch England Theil II. Seite 14.

**) Zustand von Großbritannien Theil I. Seite 101 u. 102.

Digitized by Google

mehr einbrachte. Nach Nemnich *) ist der Boden, in Osten, von dem in Westen, so verschieden, daß, bey einer reichlichen Ernte, auf der einen Seite, auf der andern Mißwachs ist. Der nördliche Theil ist dem Ackerbau nicht günstig; und da die Bevölkerung sich, in vierzig Jahren, um ein Fünftel vermehrt hat, durchgängig Malzgetränke und gutes Fleisch genossen werden und zur Erhaltung des Schlachtviehes viel Weideland dem Ackerbau entzogen wird; so ist die Getreideeinfuhr nothwendig. Auch Wendeborn**) sagt: die Meinung vieler deutschen Schriftsteller, von Großbritanniens Ackerbau, wäre oft übertrieben; die Einfuhr des Hafers wäre in jedem Jahre wegen der Menge der Pferde nothwendig, anderes Getreide müsse häufig eingeführt werden und seitdem Nordamerika ein Freystaat ist, haben ***) die nördlichen europäischen Staaten schon der Nähe wegen und weil ihr Holz, an Güte und Dauer zum Schiffbau, das nordamerikanische übertrifft, keine Abnahme des Handels zu befürchten. Bloß das preußische Stabholz wird im Kriege mehr als im Frieden gesucht ****).

*) Neueste Reise durch England im Jahr 1807 Seite 29.

**) Theil I. Seite 181 u. 82.

***) ebend. Seite 190 u. 91.

****) Da ich mich in meinen frühern Jahren selbst auf den Schiffbau legte, häufig unsre Werften besuchte und mit Schiffszimmerleuten in Verbindung stand, so kann ich, aus eigener Erfahrung, sagen: je nördlicher das Holz ist, um so weicher und leichter ist es auch; jene Ringe, die man Jahre nennt, sind gröber; das Nadelholz ist nicht so reich an Harz, wenigstens nicht so sehr mit Harz durchdrungen, und der Splint, der bey dem Beschlagen abgeht, um vieles gröber. Das nördliche Eichenholz hat dagegen viele weiche Stellen, die sich, gleich Adern, durchziehen und

Digitized by Google

Smith *) belehrt uns, daß in fruchtbaren Jahren eine Prämie, für die Ausfuhr des Getreides in Großbritannien, gegeben, in minder fruchtbaren Jahren wieder zurückgenommen wurde; und Wendeborn **) sagt: daß eine Parlamentsakte die Getreideeinfuhr nur alsdann gestattet, wenn das Getreide bis auf einen gewissen Preis gestiegen ist, sobald es darunter sinkt, aber verbietet. Der Spekulant wird daher den Getreidehandel, nach den Ländern an der Ostsee, wo er seine Bestellungen schneller machen und zurück nehmen, woher er das Getreide auch schneller erhalten kann, gewiß dem Handel aus dem entfernteren Nordamerika vorziehen.

Es entsteht nun die Frage: ist unser Getreide von so vorzüglicher Güte? Und ist England, durch das Kontinentalsystem, nicht vielleicht auf andere Handelswege gerathen, über welche es das Getreide wohlfeiler und bequemer als aus Preußen erhalten kann? Ueber die Güte des preußischen Weizens belehrt uns Nemnich, in seiner der Kultur und Industrie gewidmeten Reise durch Holland

beynahe mit dem Nagel eingedrückt werden können; und ein Kubikfuß Eichenholz aus einer südlichern Gegend ist schon beträchtlich schwerer als ein Kubikfuß aus einer nördlichern Gegend. Ich könnte, zum Beweise dieser meiner Angabe, noch anführen, daß die Cedern aus Kuba das erste Schiffbauholz sind; weil sie durch die Menge Harz, womit sie durchdrungen sind, der Fäulniß und sogar dem Seewurme widerstehen; und daß alles Holz der südlichen Länder so außerordentlich schwer ist, daß vieles darunter nicht zum Schiffbaue gebraucht werden kann. Ich führe dieß hier an, um beyläufig zu zeigen, daß Preußens Holzhandel ebenfalls noch nicht in Gefahr ist.

*) über den Nationalreichthum Theil III. Seite 133.

**) Theil I. Seite 182.

Digitized by Google

von 1809;" wo er *) anzeigt, in welchem Verhältnisse die verschiedenen Arten des Weizens zu Amsterdam geschätzt werden. Der weiße polnische Weizen, der über Danzig und Elbing gezogen wird, gilt für den vorzüglichsten; und, nach diesem, der Königsberger bunte, hochbunte und rothe Weizen; besonders der letzte, der ein ausgezeichnet schönes Brod giebt; wozu der Weizen von Libau und Riga, der durch das Dörren einige vorzügliche Eigenschaften verloren hat, nicht so gut angewandt werden kann. Der getrocknete Petersburger und Archangler Weizen, dessen Körner klein sind, wird nur von den Branntweinbrennereyen und zum Versenden gebraucht. Nach Liancourt **) kommt der nordamerikanische Weizen dem europäischen nicht gleich; und es ist daher, selbst auf den Antillen, das feine Mehl, aus europäischem Weizen, gesucht und beliebt. Amsterdam ist für uns jetzt wieder ein Marktplatz geworden, und wird unser Getreide, so wie vormahls, weiter verführen; und dem Engländer, der doch, wie jeder Kaufmann, der bessern Sorte vor der geringern den Vorzug giebt, wird schon aus diesem Grunde den preußischen Weizen vorzüglich suchen.

Freylich hat England, während des Kontinentalsystems, andere Handelswege eingeschlagen. Allein aus Afrika muß die Getreideausfuhr nicht bloß von dem Regenten, sondern auch von dem Befehlshaber jeder Stadt und jedes Hafens, erkauft werden; und der Kaufmann und Schiffer ist hier unzähligen Erniedrigungen, Erpressungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Die vielen schrecklichen Kriege, mehr noch der Despotismus und die Un-

*) Seite 172.

**) Theil III. Seite 759.

Digitized by Google

sicherheit des Eigenthums haben in diesem Lande schreckliche Folgen geäußert; und jene starke Getreideausfuhr, die aus Carthago und Utika Statt fand, ist bey der gegenwärtigen Entvölkerung und der Trägheit der Einwohner, nicht denkbar. Sicilien hat bekanntlich hohe Ausfuhrzölle; die, so bald die englischen Truppen diese Insel verlassen haben, auch wieder eintreten werden, und hat einen näheren und leichtern Absatz nach Spanien und einigen Gegenden Italiens. Odessa, welches jetzt so viel Getreide ausführt, liegt bekanntlich an einem stürmischen Meere; die Fahrt ist gefährlich, die Assuranz beträchtlich. Schon der Briefwechsel dahin macht die Bestellungen oft unsicher und langsam; und die Zahlungen, welche zu Friedenszeiten, von England aus, über Genua und Livorno, Salonichi, Smyrna und Konstantinopel, geleistet werden können, sind bey weitem nicht so leicht als die Zahlung, durch Wechsel nach Preußen; die über Amsterdam und Hamburg, zum Theil auch über Riga — wo England für seine Importen oft ein beträchtliches Saldo zu gut hat — leicht gezogen werden. Der wichtigste Punkt aber ist: daß, in den angezeigten Orten, England größtentheils mit baarem Gelde zahlt, in Preußen aber mit Kolonial- und Fabrikwaaren zahlen kann; und, schon aus diesem Grunde, dem Handel mit Preußen den Vorzug geben wird. Es bleibt daher nur noch die Frage zu beantworten übrig: welchen Einfluß wird die Erneuerung des Handels auf den Getreidepreis haben?

Smith *) sagt: „ein hoher Getreidepreis erschwert, selbst durch Einschränkung der Bevölkerung

*) Theil III. Seite 135 u. 36.

Digitized by Google

und des Gewerbefleißes, die allmählige Ausbreitung des inländischen Absatzes, vermindert daher, auf die Länge, überhaupt den Verkauf oder Verbrauch des Getreides anstatt ihn zu vermehren, und nach dem Getreidepreise richtet sich auch der Arbeitslohn." Wir wollen daher jene ungeheuern ephemeren Getreidepreise, die vor 1807 Statt fanden, nicht einmahl wünschen; denn Büsch hat*), dargethan, daß hohe Getreidepreise Alles niederdrücken, die Ehen seltener und die Erziehung kostbarer machen. Auch hatte damahls der hohe Getreidepreis, wenn gleich England, bey seinem leichten und allgemein verbreiteten Absatz, auch hohe Preise zahlen konnte und das Zusammentreffen mancher Umstände die Nachfrage nach unserm Getreide vermehrte, nicht einzig hierin seinen Grund. Das landschaftliche Kreditsystem, welches mit einem Fonds von 200,000 Thalern anfing und — wenn ich meinen Nachrichten trauen darf, die so gut sind, als ein Privatmann sie sich verschaffen konnte — in Ostpreußen zehn Millionen Thaler Pfandbriefe ausgegeben hat, die doch offenbar als Zeichen des Werths und als Zahlungsmittel, — wofür sie auch Grävell, in seinem Werk über die Kreditgesetze des preußischen Staats, erklärt hat — von Hand zu Hand gingen, erhöhte hierdurch, wie dies überall, bey Vermehrung der Zahlungsmittel, der Fall ist, die Preise aller Bedürfnisse. Weil aber damahls alle Fonds dem Ackerbau zugewandt wurden, und hierdurch, so wie durch den im Verhältniß zum Getreidepreise erhöhten Arbeitslohn keine Fabriken entstehen konnten, zugleich aber durch den Glauben an vermehrten Wohlstand, der durch die gestiegenen Güterpreise erzeugt wurde, auch ein Sehnen, nach erhöhtem

*) Theil II. Seite 394.

Genuß, entstand; so ging wieder Alles, was man am Getreide gewann, für die mannigfachen Bedürfnisse ins Ausland zurück. Dies und manche andere Umstände, deren Auseinandersetzung hier zu weitläufig seyn würde, wirkten auf den Wechselcours; und weil das Pfund Sterling, welches jetzt mit vierzehn Gulden bezahlt wird, damahls achtzehn Gulden galt, so war der Kaufmann, durchgehends Zweyneuntel mehr als gegenwärtig, für unser Getreide zu geben im Stande; wovon der offenbarste Beweis darin liegt: daß die englischen weißen Zeuge und mehrere aus England kommende Waaren — obgleich der Kriegsimpost und der neue Ersatzzoll höchst beträchtlich ist — dennoch, wegen des niedrigen Courses, jetzt wohlfeiler, als damahls, verkauft werden können. Auch wirkte ungemein, auf die Erhöhung der Getreidepreise, eine Menge wohlhabender inländischer Konsumenten. Viele, die jetzt schwarzes Brod genießen, aßen, mit ihren Familien, gebeuteltes Brod; und, statt daß jetzt Kartoffeln und Gemüse Hauptnahrungsmittel vieler, vormahls wohlhabender, Familien sind, wurde von diesen jetzt unglücklichen Menschen noch einmahl so viel Weizenmehl als jetzt konsumirt. Die Menge wohlhabender Konsumenten, die ihren Bedarf, an Getreide, auf unsern Märkten kauften, und hierdurch die Kaufleute in die Höhe trieben — bey welchen doch immer ein, auf der Börse bestimmter, Preis zur Richtschnur dient — erhöhte hierdurch den Getreidepreis, dessen Bestimmung doch jetzt einzig von den Kaufleuten und den reichen Bäckern abhängt, die gleich den Kaufleuten denken und handeln.

Da jetzt der Friede die Lieferungen und Leistungen und hierdurch auch die Leiden der Grundeigenthümer be-

Digitized by Google

endigt hat, so ist zu hoffen, daß der Staat sich auch der unglücklichen Geldeigenthümer, die jetzt schon sieben Jahre lang ihr Vermögen entbehren, erbarmen werde. Es gereicht dieß ja selbst zum Vortheile der Gutsbesitzer; denn die Geldeigenthümer werden, wenn sich ihre Einnahme vermehrt, auch ihre Ausgaben, wieder und dadurch das Einkommen der Grundeigenthümer vermehren. Der erneuerte Geldumlauf wird auch wieder den Kredit, und hiermit die allgemeine Glückseligkeit zurückführen. Sollten aber alle Grundeigenthümer, die ohne oder mit unbedeutenden Fonds Güter kauften, durchaus erhalten werden; sollte der Verlust der Geldeigenthümer durch verlorne Kapitalien, entbehrte Zinsen, unvermeidlich gewordene Schulden und deren Verzinsung für nichts gelten und dennoch, auf ihre Kosten, alle angegebene Schäden ausgeglichen werden, so ist auch völlige Verarmung aller gegenwärtigen Konsumenten unvermeidlich. Und in diesem Falle dürften die Getreidepreise nicht durch inländische Konsumtion, sondern einzig durch die Nachfrage des Ausländers erhöht werden. Der Kredit, der, seit der Suspension der Schuldgesetze, den Grundeigenthümern gebricht, würde sie nöthigen, ihr Getreide für jeden Preis zu verkaufen; indem ihnen die Vorschüsse, solches für einen günstigern Zeitpunkt aufbewahren zu können und selbst alle Fonds zu Meliorationen gebrechen würden. Die Nothwendigkeit, das Getreide für jeden Preis zu verkaufen, und der Mangel wohlhabender Konsumenten würden einen niedrigen Marktpreis, und, da dieser doch immer die Richtschnur bleibt, wonach der Ausländer sein Getreide kommittirt, auch keine schnelle Erhöhung der Getreidepreise zur Folge haben. Freylich würde, wenn der hiesige Markt der wohlfeilste wäre, die Zahl der Kommissionen sich mehren; doch würden die Vortheile der

Konkurrenz anfänglich nur dem Kaufmanne und allmählig erst dem Grundeigenthümer zu Theil werden. Wenn indeß die Geldeigenthümer ihre Fonds, welche sie sonst den Grundeigenthümern so willig hingaben, aus Mißtrauen mehr im Handel und den Fabriken anlegen sollten, so könnte dies doch auch immer nur langsam auf den Getreidepreis wirken; dessen schnelle Erhöhung nur nach dem Verhältniß zu erwarten ist, wie erneuerte inländische Cirkulation das Auskommen und die Zahl wohlhabender Abnehmer der Landesprodukte vermehren und ein hierdurch erhöhter Marktpreis auch den Ausländer zur Erhöhung seiner committirten Preise bestimmen wird; — ein Glück, welches gewiß jeder Preuße, dem die Wiederherstellung der allgemeinen Glückseligkeit am Herzen liegt, den vielen sehr achtungswerthen Gutsbesitzern und überhaupt seinen unglücklichen tiefgebeugten Mitbürgern von ganzer Seele wünscht.

Digitized by Google

## II.

# Deklaration
## Ludewigs XVIII. an die Franzosen; bey seinem Regierungsantritt, im Jahre 1795.

### Vorwort des Herausgebers.

Der jetzige König von Frankreich zählt seine Regierung, von dem Jahre 1795, wo sein Neffe Ludewig der Siebzehnte starb. Er kündigte damahls seinen Regierungsantritt, durch nachstehende Deklaration an; die in Deutschland bisher noch nicht bekannt geworden ist. Als historisches Aktenstück, ist sie eine Merkwürdigkeit und verdient, für die Geschichte aufbehalten zu werden. Sie gewährt aber auch eine sehr interessante Lektüre; nicht nur an sich selbst, sondern auch wegen der Vergleichungen, zu denen sie Anlaß giebt; zwischen dem, was damahls, in dieser Deklaration, und dem, was in den Deklarationen, erklärt, angekündigt und versprochen wurde, welche im Namen und von Seiten dieses Königs erschienen, als er jetzt, zum Besitze seines Königreichs gelangte; ingleichen mit dem, was damahls angekündigt wurde und nun geschehen ist.

Es wurde diese Deklaration damahls in der Vendee, unter Autorität des Generals Charètte, bekannt ge-

Digitized by Google

macht. Folgende ist die Formel, welche sich unter dem Exemplare findet, welches vor uns liegt: Cette déclaration sera lue, publiée et affichée, dans toutes parties du royaume. A Belleville, le 20 aout 1795, l'an 1er du regne de Louis XVIII.

Le chev. Charatte,
Lieutenant-général,
Général en chef.

---

## Deklaration.

Ludewig, von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra, allen Unsern Unterthanen, Unsern Gruß:

Euch eines Königs beraubend, der nur in Fesseln regiert hat, aber dessen Kindheit den würdigen Nachfolger, des besten der Könige versprach, haben die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung Uns, mit der Krone, auch die Nothwendigkeit, sie aus den Händen der Empörer zu reißen und die Pflicht auferlegt, das Vaterland zu retten; welches eine unglückliche Revolution an den Rand des Abgrunds gebracht hat.

Diese traurige Aehnlichkeit, zwischen dem Anfange, unserer Regierung und der Regierung Heinrich des Vierten, ist für uns eine neue Auffoderung, ihn zum Muster zu nehmen; und indem wir zunächst seine edle Frehmüthigkeit nachahmen, wird sich unsere Seele völlig vor euren Augen enthüllen. Lange genug, ja zu lange haben wir, unter den widerwärtigen Konjunkturen geseufzt; welche unsere Stimme gefangen hielt. Hört sie;

Digitized by Google

da sie sich endlich hörbar machen kann. Unsere Liebe für euch, ist das einzige Gefühl, was uns belebt. Die Gnade ist, für unser Herz ein Bedürfniß; welches wir zu befriedigen eilen. Und weil der Himmel uns aufbehalten hat; nach dem Beyspiele des großen Heinrich, um in unserm Reiche, die Herrschaft der Ordnung und der Gesetze wieder her zu stellen, so wollen wir, wie er, diese große Bestimmung erfüllen; mit der Hülfe unserer getreuen Unterthanen, und mit der Güte die Gerechtigkeit vereinigend.

Eine, schreckliche Erfahrung hat uns nur zu sehr, über euer Unglück und über dessen Ursachen, aufgeklärt. Gottlose und verführerische Menschen, rissen euch, nachdem sie euch, durch lügenhafte Deklarationen und trügerische Versprechungen verführt hatten, zur Irreligion und zum Aufruhr hin. Von diesem Augenblick an, hat sich eine Fluth von Kalamitäten, von allen Seiten her, über euch ergossen. Ihr waret dem Gott eurer Väter ungetreu; und dieser Gott hat, mit Recht gereizt, euch das ganze Gewicht seines Zorns empfinden lassen. Ihr wart Rebellen, gegen die Autorität, welche er eingesetzt hatte, euch zu regieren; und ein blutiger Despotismus, eine nicht minder grausame Anarchie, eins dem andern folgend, habend euch mit einer, täglich wachsenden, Wut, zerfleischt. Betrachtet, einen Augenblick, den Ursprung und die Fortschritte der Uebel, welche sich auf euch häufen.

Ihr überließet euch, anfangs, ungetreuen Mandatarien; welche, euer Zutrauen verrathend und ihre Schwüre mit Füßen tretend, ihre Rebellion, gegen ihren König, durch Verrätherey, und ihre Meineidigkeit gegen



Digitized by Google

euch, vorbereiteten; und sie machten euch, zu Werkzeugen ihrer Leidenschaften und eures eigenen Verderbens.

Nach diesem, ließt ihr euch in Sklavenketten schmieden; von stolzen und wilden Tyrannen, die sich unter einander selbst erwürgend das Recht, Frankreich zu unterdrücken, und euch ein eisernes Joch aufzulegen, bestritten.

Ihr habt, in der Folge, gelitten, daß ihr blutiger Scepter, in die Hände einer rivalisirenden Faktion überging; welche, um die Macht an sich zu reißen, und um die Früchte ihrer Verbrechen zu sammeln, die Maske der Mäßigung vornahm; welche sie einige Mahle lüftete, aber noch nicht abzulegen wagte; und für die blutdürstigen Despoten, welche ihr verabscheut, habt ihr heuchlerische Despoten erhalten, welche ihr verachtet. Sie verbergen ihre Schwäche, unter einer fingirten Sanftmuth; aber derselbe Ehrgeiz verzehrt sie. Die Regierung des Schreckens hat ihre Verwüstungen suspendirt; aber die Unordnungen der Anarchie sind, an ihrer Stelle, eingetreten. Weniger Blut überschwemmt Frankreich; aber mehr Elend verzehrt es. Eure Sklaverey hat nur die Form gewechselt, und euer Unstern drückt nur noch schwerer.

Ihr habt euer Ohr der Verläumdung, gegen dieß alte Geschlecht, geliehen; welches, seit so langer Zeit, über eure Herzen so gut, als über Frankreich regierte; und eure blinde Leichtgläubigkeit hat eure Ketten noch schwerer gemacht und eure Leiden verlängert; mit einem Worte: man hat die Altäre eures Gottes, den Thron eures Königs, erschüttert, umgestürzt, und ihr seyd unglücklich gewesen.

Digitized by Google

So haben die Gottlosigkeit und die Empörung euer Unheil verursacht. Um seinen Fortgang zu hemmen, muß man die Quelle desselben verstopfen. Man muß Verzicht leisten, auf die Herrschaft, dieser gaunerischen und grausamen Usurpatoren; die euch Glück versprechen; aber die euch nichts gegeben haben, als den Hunger und den Tod. Wir wollen euch von ihrer Tyranney befreyen; sie hat euch doch genug Uebels gethan, um den Entschluß euch derselben zu entziehn, in euch zu erzeugen.

Man muß, zu dieser heiligen Religion, zurückkehren; welche Frankreich die Segnungen des Himmels zuwege gebracht hatte. Wir wollen ihre Altäre wieder aufrichten. Den Souveränen die Gerechtigkeit und den Völkern die Treue empfehlend, erhält sie die gute Ordnung und sichert sie den Triumph der Gesetze, bewirkt sie die Glückseligkeit der Reiche.

Man muß die Regierung wieder herstellen, welche, während funfzehn Jahrhunderten, der Ruhm Frankreichs und die Wonne der Franzosen war; welche unser Vaterland zu dem blühendsten der Staaten, und euch selbst, zu dem glücklichsten der Völker gemacht hatte; wir wollen sie euch wiedergeben. So viele Revolutionen, die euch zerfleischten, seitdem dieselbe gestürzt ist, — haben sie euch nicht überzeugt: daß sie die einzige sey, welche euch angemessen ist? — Und glaubt nicht den begierigen und ehrgeizigen Menschen, die, um auf einmahl, eure herkömmlichen Rechte, und die Allgewalt an sich zu reißen, euch gesagt haben: daß Frankreich keine Konstitution habe; oder, daß seine Konstitution euch dem Despotismus überliefere. Sie besteht, und so lange, als die französi-



Digitized by Google

euch, vorbereiteten; und sie machten euch, zu Werkzeugen ihrer Leidenschaften und eures eigenen Verderbens.

Nach diesem, ließt ihr euch in Sklavenketten schmieden; von stolzen und wilden Tyrannen, die sich unter einander selbst erwürgend das Recht, Frankreich zu unterdrücken, und euch, ein eisernes Joch aufzulegen, bestritten.

Ihr habt, in der Folge, gelitten, daß ihr blutiger Scepter, in die Hände einer rivalisirenden Faktion überging; welche, um die Macht an sich zu reißen, und um die Früchte ihrer Verbrechen zu sammeln, die Maske der Mäßigung vornahm; welche sie einige Mahle lüftete, aber noch nicht abzulegen wagte; und für die blutdürstigen Despoten, welche ihr verabscheut, habt ihr heuchlerische Despoten erhalten, welche ihr verachtet. Sie verbergen ihre Schwäche, unter einer fingirten Sanftmuth; aber derselbe Ehrgeiz verzehrt sie. Die Regierung des Schreckens hat ihre Verwüstungen suspendirt; aber die Unordnungen der Anarchie sind, an ihrer Stelle, eingetreten. Weniger Blut überschwemmt Frankreich; aber mehr Elend verzehrt es. Eure Sklaverey hat nur die Form gewechselt, und euer Unstern drückt nur noch schwerer.

Ihr habt euer Ohr der Verläumdung, gegen dieß alte Geschlecht, geliehen; welches, seit so langer Zeit, über eure Herzen so gut, als über Frankreich regierte; und eure blinde Leichtgläubigkeit hat eure Ketten noch schwerer gemacht und eure Leiden verlängert; mit einem Worte: man hat die Altäre eures Gottes, den Thron eures Königs, erschüttert, umgestürzt, und ihr seyd unglücklich gewesen.

Digitized by Google

So haben die Gottlosigkeit und die Empörung euer Unheil verursacht. Um seinen Fortgang zu hemmen, muß man die Quelle desselben verstopfen. Man muß Verzicht leisten, auf die Herrschaft, dieser gaunerischen und grausamen Usurpatoren; die euch Glück versprechen; aber die euch nichts gegeben haben, als den Hunger und den Tod. Wir wollen euch von ihrer Tyranney befreyen; sie hat euch doch genug Uebels gethan, um den Entschluß euch derselben zu entziehn, in euch zu erzeugen.

Man muß, zu dieser heiligen Religion, zurück kehren; welche Frankreich die Segnungen des Himmels zuwege gebracht hatte. Wir wollen ihre Altäre wieder aufrichten. Den Souveränen die Gerechtigkeit und den Völkern die Treue empfehlend, erhält sie die gute Ordnung und sichert sie den Triumph der Gesetze, bewirkt sie die Glückseligkeit der Reiche.

Man muß die Regierung wieder herstellen, welche, während funfzehn Jahrhunderten, der Ruhm Frankreichs und die Wonne der Franzosen war; welche unser Vaterland zu dem blühendsten der Staaten, und euch selbst, zu dem glücklichsten der Völker gemacht hatte; wir wollen sie euch wiedergeben. So viele Revolutionen, die euch zerfleischten, seitdem dieselbe gestürzt ist, — haben sie euch nicht überzeugt: daß sie die einzige sey, welche euch angemessen ist? — Und glaubt nicht den begierigen und ehrgeizigen Menschen, die, um auf einmahl, eure herkömmlichen Rechte, und die Allgewalt an sich zu reißen, euch gesagt haben: daß Frankreich keine Konstitution habe; oder, daß seine Konstitution euch dem Despotismus überliefere. Sie besteht, und so lange, als die französi-



Digitized by Google

sche Monarchie; sie ist die Frucht des Genies, das Meisterstück der Weisheit, und das Resultat der Erfahrung.

Die Gesammtheit des französischen Volks, aus verschiedenen Ständen, zusammensetzend, hatte sie nach einem genauen Maßstabe, die Stufenleiter der Subordination bezeichnet, ohne welche der gesellschaftliche Zustand sich nicht erhalten kann. Aber sie giebt keinem der Stände, ein politisches Recht, als Attribut, welches nicht allen gemein ist; sie läßt allen Franzosen, aus allen Klassen, die Anstellungen, aller Art, offen; sie gesteht, auf gleiche Weise, den öffentlichen Schutz der Person und dem Vermögen aller zu. So läßt sie, in den Augen des Staats, und in dem Tempel der Gerechtigkeit, alle Ungleichheiten verschwinden, welche die bürgerliche Ordnung, in dem Rang und in dem Vermögen, der Einwohner ein und desselben Staats, nothwendig einführt.

Das sind große Vortheile; aber es giebt deren noch köstlichere. Sie unterwirft die Gesetze den Formen, welche sie konsakrirt hat, und den Souverän selbst der Beobachtung dieser Gesetze; um die Weisheit des Gesetzgebers, gegen die Schlingen der Verführung, und die Freyheit seiner Unterthanen, gegen den Mißbrauch der Autorität zu verwahren. Sie schreibt dem Etablissemente der Auflagen Bedingungen vor; um das Volk zu vergewissern, daß die Abgaben, welche es zahlt, zum Wohle des Staats nothwendig sind. Sie vertraut dem ersten Korps der Magistratur*), das Depositum der Gesetze an; damit es, über ihre Exekution wache und die Einsicht des Regenten wieder berichtige**), wenn er hintergangen seyn

*) Parlament, nach der alten Verfassung. A. d. Ueb.

**) — Qu'ils éclairent la religion du monarque —

Digitized by Google

sollte. Sie setzt die Grundgesetze, unter den Schutz des Königs und der drey Stände; um Revolutionen vorzubauen, welche die größesten der Kalamitäten sind, welche ein Volk heimsuchen können. Sie hat die Vorsichtsmaßregeln vervielfältigt, um euch die Vortheile der monarchischen Regierung genießen zu lassen, und sie gegen ihre Gefahren euch zu garantiren. Euer Unglück selbst, so wie ihr ehrwürdiges Alter, legen diese nicht für ihre Weisheit Zeugniß ab? Haben eure Väter jemahls die Plagen erfahren; die euch verfolgen, seitdem unwissende und verkehrte Neuerer sie zertrümmerten? Sie war die gemeinschaftliche Stütze der Hütte des Armen und des Pallastes des Reichen; der individuellen Freyheit, und der öffentlichen Sicherheit; der Rechte des Throns, und des Eigenthumes des Staats. Sobald sie eingestürzt war, ist Eigenthum, Sicherheit, Freyheit, — alles mit ihr verschwunden. Euer Vermögen ist die Beute von Räubern geworden; von dem Augenblick an, da der Thron der Raub von Usurpatoren geworden ist. Die Knechtschaft und die Tyranney haben euch unterdrückt, so bald die königliche Autorität aufgehört hat, euch mit ihrer Aegide zu decken.

Dieser uralten und weisen Konstitution, deren Umsturz euer Verderben nach sich gezogen hat, wollen wir ihre ganze Reinheit, welche die Zeit verderbt, ihre ganze Kraft, welche die Zeit geschwächt hatte, wiedergeben. Aber sie hat uns selbst in das glückliche Unvermögen gesetzt, sie zu verändern. Sie ist für uns die heilige Lade; es ist uns verboten, eine verwegene Hand an dieselbe zu legen. Euer Glück und unser Ruhm, die Wünsche der Franzosen, und die Einsicht, welche wir aus dem Unterrichte des Unglücks geschöpft, alles läßt uns mehr die

Digitized by Google

Nothwendigkeit empfinden, dieselbe unangetastet zu lassen. Weil Frankreich uns theuer ist, wollen wir es wieder unter den wohlthätigen Schutz einer, durch eine lange Folge von Jahrhunderten erprüften, Regierung setzen. Weil es unsere Pflicht ist, diesen Systemgeist zu ersticken, diese Neuigkeitswut, die euch ins Verderben gestürzt hat, wollen wir heilsame Gesetze erneuern und wieder befestigen; welche allein fähig sind, die Gemüther wieder zu vereinigen, alle Meynungen zu fixiren, und einen unübersteiglichen Damm der Revolutionsraserey entgegen zu setzen; die jedes Projekt, zu Veränderungen, in der Konstitution unsers Königreichs noch mehr entfesseln würde. Aber, während die Hand der Zeit den menschlichen Institutionen das Siegel der Weisheit aufdrückt, befleißigen sich die Leidenschaften sie herab zu würdigen, und setzen ihr Werk entweder an die Seite der Gesetze, um sie zu schwächen; oder an die Stelle derselben, um sie zu vereiteln. Stets sind die Mißbräuche, im Gefolge des Ruhms und der Glückseligkeit; und stets erleichtert ihnen eine beständige Glückseligkeit, ein wohl erhaltener Ruhm den Eingang, in die Reiche, indem sie die Aufmerksamkeit derer, welche regieren, von ihnen abzieht. So hatten sie auch, in die Regierung Frankreichs, Eingang gefunden; und lange Zeit haben sie, nicht nur die Klasse des Volks, sondern die Stände des Staats bedrückt. Der hochselige König, unser Bruder und souveräner Gebieter und Herr *), hatte sie wahrgenommen; er wollte sie ausrotten; er starb, seinem Nachfolger den Auftrag ertheilend, die Entwürfe zu exekutiren, welche er, in seiner Weisheit, für das Wohl seines verirrten Volks, gemacht hatte, das ihn umkommen ließ. Den Thron verlassend,

*) — Souverain seigneur et maître. —

Digitized by Google

den ihm das Verbrechen und die Gottlosigkeit entrissen, um auf den zu steigen, welchen der Himmel seinen Tugenden vorbehalten hatte, zeichnet er uns, unsere Pflichten vor, in diesem unsterblichen Testamente, das eine unerschöpfliche Quelle von Bewunderung und Gewissensbissen ist. Dieser Märtyrerkönig, wußte, unterwürfig dem Gotte, der ihn zum Könige gemacht hatte, nach dessen Beyspiel, ohne Murren zu sterben; aus den Werkzeugen seiner Züchtigung Trophäen seines Ruhms zu machen, und sich mit dem Glücke seiner undankbaren Unterthanen zu beschäftigen; selbst da sie das Maaß seines Unglücks überhäufend anfüllten.

Das, was Ludewig der Sechzehnte nicht hat thun können, wollen wir in Erfüllung setzen; aber, wenn Entwürfe zu Reformen, mitten unter Unruhen, ausgedacht werden können, so können sie doch nur in völliger Ruhe ausgeführt werden.

Auf diese alten Grundlagen die Konstitution des Königreichs wieder aufzurichten, ihr den ersten Impuls zu geben, alle ihre Theile, in Bewegung zu setzen, die Fehler zu verbessern, welche sich in die Administration eingeschlichen haben; dieß ist das Werk des Friedens. Der religiöse Kultus muß wieder hergestellt werden. Die Hyder der Anarchie, muß erstickt; die königliche Autorität wieder in die volle Kraft ihrer Rechte eingesetzt werden. So werden wir diesen Mißbräuchen eine unerschütterliche Festigkeit entgegen setzen, und sie gleichermaßen aufzusuchen und sie zu verbauen wissen.

Die unversöhnlichen Tyrannen, die euch in Knechtschaft halten, verschieben allein diesen glücklichen Zeit-

Digitized by Google

Nothwendigkeit empfinden, dieselbe unangetastet zu lassen. Weil Frankreich uns theuer ist, wollen wir es wieder unter den wohlthätigen Schutz einer, durch eine lange Folge von Jahrhunderten erprüften, Regierung setzen. Weil es unsere Pflicht ist, diesen Systemgeist zu ersticken, diese Neuigkeitswut, die euch ins Verderben gestürzt hat, wollen wir heilsame Gesetze erneuern und wieder befestigen; welche allein fähig sind, die Gemüther wieder zu vereinigen, alle Meynungen zu fixiren, und einen unübersteiglichen Damm der Revolutionsraserey entgegen zu setzen; die jedes Projekt, zu Veränderungen, in der Konstitution unsers Königreichs noch mehr entfesseln würde. Aber, während die Hand der Zeit den menschlichen Institutionen das Siegel der Weisheit aufdrückt, befleißigen sich die Leidenschaften sie herab zu würdigen, und setzen ihr Werk entweder an die Seite der Gesetze, um sie zu schwächen; oder an die Stelle derselben, um sie zu vereiteln. Stets sind die Mißbräuche, im Gefolge des Ruhms und der Glückseligkeit; und stets erleichtert ihnen eine beständige Glückseligkeit, ein wohl erhaltener Ruhm den Eingang, in die Reiche, indem sie die Aufmerksamkeit derer, welche regieren, von ihnen abzieht. So hatten sie auch, in die Regierung Frankreichs, Eingang gefunden; und lange Zeit haben sie, nicht nur die Klasse des Volks, sondern die Stände des Staats bedrückt. Der hochselige König, unser Bruder und souveräner Gebieter und Herr *), hatte sie wahrgenommen; er wollte sie ausrotten; er starb, seinem Nachfolger den Auftrag ertheilend, die Entwürfe zu exekutiren, welche er, in seiner Weisheit, für das Wohl seines verirrten Volks, gemacht hatte, das ihn umkommen ließ. Den Thron verlassend,

*) — Souverain seigneur et maître. —

Digitized by Google

den ihm das Verbrechen und die Gottlosigkeit entrissen, um auf den zu steigen, welchen der Himmel seinen Tugenden vorbehalten hatte, zeichnet er uns, unsere Pflichten vor, in diesem unsterblichen Testamente, das eine unerschöpfliche Quelle von Bewunderung und Gewissensbissen ist. Dieser Märtyrerkönig, wußte, unterwürfig dem Gotte, der ihn zum Könige gemacht hatte, nach dessen Beyspiel, ohne Murren zu sterben; aus den Werkzeugen seiner Züchtigung Trophäen seines Ruhms zu machen, und sich mit dem Glücke seiner undankbaren Unterthanen zu beschäftigen; selbst da sie das Maaß seines Unglücks überhäufend anfüllten.

Das, was Ludewig der Sechzehnte nicht hat thun können, wollen wir in Erfüllung setzen; aber, wenn Entwürfe zu Reformen, mitten unter Unruhen, ausgedacht werden können, so können sie doch nur in völliger Ruhe ausgeführt werden.

Auf diese alten Grundlagen die Konstitution des Königreichs wieder aufzurichten, ihr den ersten Impuls zu geben, alle ihre Theile, in Bewegung zu setzen, die Fehler zu verbessern, welche sich in die Administration eingeschlichen haben; dieß ist das Werk des Friedens. Der religiöse Kultus muß wieder hergestellt werden. Die Hyder der Anarchie, muß erstickt; die königliche Autorität wieder in die volle Kraft ihrer Rechte eingesetzt werden. So werden wir diesen Mißbräuchen eine unerschütterliche Festigkeit entgegen setzen, und sie gleichermaßen aufzusuchen und sie zu verbauen wissen.

Die unversöhnlichen Tyrannen, die euch in Knechtschaft halten, verschieben allein diesen glücklichen Zeit-

Digitized by Google

punkt. Sie verhehlen es sich nicht, daß die Zeit der Täuschung vorüber ist, und daß ihr das ganze Gewicht ihrer Ungeschicklichkeit, ihrer Verbrechen und ihrer Räubereien fühlt. Aber auf trügerische Versprechungen, von denen ihr nicht mehr getäuscht werdet, lassen sie die Furcht vor Strafen folgen; welche sie allein verdient haben. Nachdem sie uns alles geraubt haben, mahlen sie uns, in euren Augen, als einen gereizten Rächer ab; welcher kömmt, um euch noch das Leben zu entreißen; das einzige Gut, was euch noch übrig ist. Geängstigt, durch die Vorwürfe ihres Gewissens, mögten sie euch mit ihrem Schicksale verbinden, um euch, mit ihrer Verzweiflung zu bewaffnen; sie mögten, euch falsche Besorgnisse einflößend, sich selbst, von der Angst, welche sie beherrscht, befreien. — Lernt das Herz eures Königs kennen; und verlaßt euch auf ihn, in Betreff der Sorge, euch zu retten.

Nicht nur werden wir keine Verbrechen in bloßen Irrthümern sehn; sondern selbst die Verbrechen, welche die bloßen Irrthümer verursacht haben, werden Gnade, vor unsern Augen, finden. Alle Franzosen, die ihre traurigen Meinungen abschwörend, sich zu den Füßen des Thrones werfen, werden aufgenommen werden. Alle Franzosen, die weiter nicht schuldig sind, als daß sie sich haben mit fortreißen lassen, werden, weit entfernt einen unerbittlichen Richter in uns zu finden, nur einen mitleidigen Vater in uns finden. Die, welche treu geblieben sind, mitten im Aufruhre; diejenigen, welche eine heroische Anhänglichkeit zu unsern Gefährten, in unserm Exil und in unsern Mißhelligkeiten gemacht hat; die, welche schon die Bande der Täuschung und das Joch der Empörung abgeworfen haben; die, welche, noch von

Digitized by Google

einer verbrecherischen Verstocktheit beherrscht, eilen werden, zur Vernunft und zur Pflicht zurück zu kehren, — alle werden unsere Kinder seyn. Wenn die einen den Namen und die Rechte derselben, durch eine standhafte Tugend, sich erhalten haben; so haben die andern, sie, durch eine heilsame Reue, wieder erworben; und alle werden unserer Liebe theilhaftig seyn. Wir sind Franzosen; dieser Titel, — den die Verbrechen einiger Böswichter, nicht erniedrigen werden, wie die Unthaten des Herzogs von Orleans, das Blut Heinrichs) nicht verfälschen können; — dieser Titel, der uns stets theuer war, macht uns auch alle die theuer, welche ihn führen. Wir beklagen alle die schwachen und verführten Menschen, welche noch auf Irrwegen wandeln; wir werden, mit unsern Thränen, die Asche der unglücklichen Schlachtopfer ihrer Treue benetzen; wir werden das Schicksal derer beseufzen, welche in der Unterstützung der Rebellion und der Spaltung umgekommen sind, und welche, in den Schooß der Kirche und der Monarchie wieder zurück zu führen, uns sehr süß gewesen seyn würde. Wir leiden nur an euren Uebeln; und die einzige Glückseligkeit, welche wir, von jetzt an, uns versprechen können, ist die, sie zu heilen.

Ohnzweifel sind sie scheuslich, die Excesse, denen das Volk sich überlassen hat; aber wir vergessen nicht, daß die Verführung und der Zwang mehr Antheil daran haben, als der Wille und die Meinung. Wir wissen, daß, selbst indem es die Attentate der Revolution begünstigte, sein Herz, das treu geblieben, in geheim sein Betragen mißbilligt, welches von dem Schrecken geleitet wird. Dieses Volk, betrogen und unterjocht, eins nach dem andern, aber beständig mehr zu bedauren, als schuldig;

Digitized by Google

dieses Volk, genug und zu sehr gestraft, durch sechs Jahre lange Sklaverey und Unterdrückung, durch diese Menge von Uebeln, die es selbst über sich gebracht hat; dieses Volk, welches beständig der geliebte Gegenstand, der Zuneigung der Könige, unserer Vorfahren, war, wird uns, für unsere langen Kümmernisse entschädigen, durch die Wohlthaten, welche wir, über dasselbe, verbreiten werden.

Wer hätte es zu glauben gewagt, daß je Treuloſigkeit und Rebellion diese Armee ergreifen könnte, die ehmahls die Stütze des Throns, und, zu allen Zeiten, der Ehre und dem König ergeben war? Ihre Fortschritte haben bewiesen, daß die Gesinnung des Muths in dem Herzen der Franzosen unausrottbar ist. Aber welche Thränen müssen sie euch kosten, diese so traurigen Fortschritte! Sie sind das Princip der allgemeinen Unterdrückung gewesen, sie sind die Stütze, die Nahrung der Kühnheit, eurer verabscheuungswürdigen Tyrannen gewesen; sie sind das Werkzeug, dessen sich die Vorsehung bedient, zur Züchtigung Frankreichs. Welcher Soldat, wird nicht, in seine Heimath zurück kehrend, daselbst noch blutige Spuren des Unglücks finden, das diese Siege verursacht haben!

Aber nein! die französische Armee kann nicht lange die Feindin ihres Königs seyn. Weil sie ihre alte Tapferkeit erhalten hat, so wird sie auch zu ihren alten Tugenden zurück kehren. Weil die Ehre in ihrer Seele nicht erloschen ist, so wird sie auch die Stimme derselben wieder erkennen und ihr wieder folgen. Bald, wir zweifeln nicht daran, wird der Ruf: es lebe der König! statt des Aufruhrgeschreies wieder hörbar werden. Bald wird sie

Digitized by Google

wieder, unterwürfig und treu, unsern Thron befestigen, alles austilgen, bis auf ihren Ruhm, und, in unserm Blicke, die Vergessenheit ihrer Irrthümer und die Verzeihung ihrer Fehler lesen.

Wir könnten, — wir sollten vielleicht der Gerechtigkeit freien Lauf lassen, gegen die verbrecherischen Urheber der Verirrungen des Volks, gegen die Häupter und Anstifter der Empörung. Und wie wollten sie die unheilbaren Uebel beschönigen, welche sie über Frankreich gebracht haben! Aber, die, welche die göttliche Gerechtigkeit noch nicht getroffen hat, überlassen wir ihrem Gewissen; es wird ihnen Strafe genug seyn. Möchten sie doch, durch dieses Uebermaaß von Nachsicht überwunden, und aufrichtig zur Unterwürfigkeit und zur Pflicht zurückkehrend, uns vor uns selbst, wegen der unerwarteten Gnade rechtfertigen, welche wir ihnen bewilligt haben!

Es giebt indessen Unthaten — warum können wir sie nicht aus unserer Erinnerung und aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgen! — es giebt Unthaten, deren Gräßlichkeit die Grenzen der Gnade überschreitet.

In jener für immer schaudervollen Sitzung, wo Bösewichter die Kühnheit hatten, ihren König zu richten, waren alle die Deputirten, welche an dem Gerichte Antheil nahmen, Mitschuldige. Wir nehmen nichts desto weniger lieber an: daß die, deren Abstimmung diesen Vatermord von seinem geheiligten Haupte abwenden wollte, sich nur, von dem Wunsche, ihn zu retten geleitet, unter die Meuchelmörder gemischt haben; dieß Motiv kann ein Grund zu ihrer Begnadigung werden. Aber die Bösewichter, deren verruchter Mund, für den Tod

Digitized by Google

zu stimmen wagte; aber alle diejenigen, welche die Helfershelfer, die direkten und indirekten Werkzeuge, seiner grausamen Behandlung gewesen; aber die Glieder dieses Blutgerichts; welche, nachdem sie, in der Hauptstadt, das Beyspiel und Signal zu richterlichen Massenmorden gegeben, das Höchste von Wildheit darin ausübten, daß sie eine Königin auf das Blutgerüste führten, die größer noch in dieser Lage, als auf dem Throne war; eine Fürstin, welche der Himmel, zu einem vollendeten Muster aller Tugenden, gebildet hatte; — alle diese Ungeheuer, welche die Nachwelt nur mit Schaudern nennen wird, — ganz Frankreich ruft: über ihren Kopf das Schwert der Gerechtigkeit! Die Gesinnung, welche uns die Rache der Gesetze, in so enge Grenzen einschließen läßt, ist euch ein Pfand, daß wir Partikularrache nicht dulden werden; fern sey daher der Gedanke von euch, daß irgend einen Partikularrache bedrohe.

Die treuen Prinzen, unseres Hauses, theilen unsere Grundsätze, unsere Neigungen und unsere Absichten. Sie halten euch werth, wie wir; sie lieben euch, wie wir; sie hegen keine Wünsche, als für die Beendigung eurer Unruhen. Das einzige Ziel ihrer Arbeiten, wie der unsrigen, ist eure Befreyung. Und wenn, in diesen Tagen der Trauer und der Verbrechen, die Vorsehung uns ein unglückliches Loos vorbehielte; so würdet ihr den Scepter, an den letzten von uns übergehn sehn, ohne gewahr zu werden, daß die königliche Gewalt ihren Inhaber gewechselt hätte.

Die Franzosen, welche unter ihren Landsleuten geblieben sind, um ihnen das Beyspiel einer, alle Proben bestehenden, Treue zu geben, werden die, welche ihnen

Digitized by Google

nicht nachzuahmen vermogten, nur beklagen; und die unerschütterliche Tugend, welche sie den Schrecknissen der Korruption entgegengesetzt haben, wird nicht, durch sträfliche Animosität, wankend gemacht werden.

Die Diener eines Gottes des Friedens, welche sich der grausamen Verfolgung nur entzogen haben, um uns den Glauben zu bewahren, die der Eifer erfüllt, der erleuchtet, die Barmherzigkeit, welche verzeiht, werden, durch ihr Beyspiel, so gut als durch ihre Reden lehren: Vergessenheit der Beleidigungen und Gnade seinen Feinden. Konntet ihr fürchten, daß sie den unsterblichen Glanz verdunkeln würden, den ihr edelmäthiges Betragen, und das Blut so vieler Märtyrer, über die gallikanische Kirche verbreitet hat? Unsere Gerichtshöfe, die sich beständig, durch ihre Integrität, in der Verwaltung der Justiz, ausgezeichnet haben, werden das Beyspiel der Unterwürfigkeit, unter die Gesetze geben, deren Diener sie sind; unzugänglich den Leidenschaften, welche zu unterdrücken ihre Pflicht ist. Sie werden, durch eine unpartheyische Festigkeit, die Wirkung der Gesinnungen sichern, welche die Gnade uns einflößt.

Dieser Adel, welcher sein Vaterland nur verlassen hat, um es besser zu vertheidigen, welcher nur den Degen gezogen hat, in der festen Ueberzeugung, daß er sich für Frankreich bewaffne und nicht gegen dasselbe, der euch eine helfende Hand reicht, dann selbst, wenn er genöthigt ist, euch zu bekämpfen; welcher der Wut der Verläumdung die Standhaftigkeit im Unglück, seine Unerschrockenheit im Kampfe, seine Humanität im Siege, seine Anhänglichkeit an die Ehre entgegen setzt; dieser Adel, den man sich anstrengt, zum Gegenstande eures

Digitized by Google

Hasses zu machen, wird nicht vergessen, daß das Volk, in ihm, sein Licht, seine Hülfe, seine Stütze finden muß. Er wird seinen Ruhm, in seine Großmuth setzen; er wird so viele Opfer, die er gebracht hat, durch das Opfer seines ganzen Rachegefühls verherrlichen. Und, die Emigrirten, welche durch die Geburt unter ihm; aber seines Gleichen, durch die Tugend sind; diese guten Franzosen, deren Treue um so größern Werth, in unsern Augen, hat, je mehr sie Verführung zu überwinden hatten, die nicht zweydeutige Zeugen, seiner edelmüthigen Gesinnung sind, würden, wenn es nöthig wäre, die Bürgen derselben, bey euch, seyn.

Wer würde es wagen, sich zu rächen, wenn euer König verzeiht?

Aber die Gnade, welche die ersten Tage, unserer Regierung auszeichnen wird, wird untrennbar von der Festigkeit seyn. Unsere Liebe, für unsere Unterthanen, bestimmt uns nachsichtig zu seyn; dasselbe Motiv lehrt uns gerecht zu seyn. Wir werden, ohne inneres Widerstreben, denen so schuldigen Männern verzeihn, welche das Volk verführt haben; aber wir werden, mit einer unwiderruflichen Strenge, diejenigen behandeln, welche, von jetzt an, versuchen mögten, es zu verführen. Wir werden unsere Arme, nach den Rebellen, ausstrecken, welche die Reue und das Vertrauen zu uns zurückführen wird; aber wenn es deren giebt, die, in der Empörung beharren, so werden sie erfahren, daß unsere Gnade sich in den Schranken halten wird, welche durch die Gerechtigkeit bezeichnet sind, und daß die Kraft diejenigen zurück zu führen wissen wird, welche die Güte nicht hat gewinnen können.

Digitized by Google

Der Thron, den zweymahl die Revolution des Souveräns, der ihn besaß, beraubt hat, ist, für uns, kein Gegenstand des Ehrgeizes und des Wohlbehagens. Ach! noch rauchend, von dem Blute Unseres Bruders, und ganz umgeben von Ruinen, verspricht er uns nur schmerzliche Erinnerungen, Arbeiten und Mühseligkeit. Aber die Vorsehung befiehlt uns, ihn zu besteigen; und wir werden zu gehorchen wissen, unsere Rechte rufen uns auf denselben, und wir werden sie zu vertheidigen wissen. Wir werden, auf demselben, für das Glück Frankreichs arbeiten können; und dieses Motiv entflammt unsern Muth. Wenn wir dahin gebracht werden sollten, ihn zu erobern, so werden wir, voll Zutrauen, auf unsere gerechte Sache, und mit dem Eifer, eines guten Franzosen, mit unermüdlichem Eifer, und unerschrockenen Schritts, zu dessen Eroberung, marschiren; wir werden marschiren, wenn es seyn muß, durch die Cohorten der Rebellen, und die Dolche der Meuchelmörder. Der Gott des heiligen Ludewigs, dieser Gott, den wir zum Zeugen der Reinheit unserer Absichten nehmen, wird unser Führer und unsere Stütze seyn.

Aber nein, wir werden nicht gezwungen seyn, Waffen gegen verirrte Unterthanen anzuwenden; wir werden, nur ihnen selbst, ihrer Reue, ihrer Liebe, die Wiederherstellung des Throns verdanken; und die himmlische Barmherzigkeit, durch ihre Thränen erweicht, wird die Religion, in dem Reiche der allerchristlichsten Könige wieder aufblühen lassen.

Diese süße Hoffnung erhellt den Grund unsers Herzens. Das Unglück hat den Schleier zerrissen, welcher unsere Augen bedeckte; der harte Unterricht der Erfah-

Digitized by Google

tung, hat uns gelehrt, die Guten zu bedauren, welche wir verlohren haben. Schon stellen die religiösen Gesinnungen, welche sich, in allen Provinzen des Reichs laut manifestiren, den erbauten Augen das Bild der schönen Jahrhunderte der Kirche wieder dar. Schon kündigen diese schönen Regungen eines, stets französischen, Herzens, die euch zu eurem Könige zurück führen, an, daß ihr das Bedürfniß fühlt, von einem Vater regiert zu werden.

Aber es ist nicht genug, fruchtlose Wünsche zu bilden; man muß auch eine feste Entschließung fassen. Es ist nicht genug, unter dem Joche eurer Unterdrücker zu seufzen; man muß auch helfen, es zu zerbrechen; man muß der Welt zeigen, wie die Franzosen, sich selbst wieder gegeben, Fehler auszutilgen wissen, an denen ihre Herzen keinen Theil gehabt haben. Beweiset, daß, wenn der große Heinrich, mit seinem Blute, seine Liebe zu seinem Volke hat auf uns übergehn lassen, ihr ebenfalls die Nachkommen jenes Volks seyd, von dem ein, beständig getreuer, Theil, kämpfte, um ihm die Krone wieder zu geben, und ein anderer, einen vorübergehenden Irrthum abschwörend, seine Füße in den Thränen der Reue badete; bedenkt endlich, daß ihr die Enkel der Sieger von Ivry und von Fontaine Françoise seyd.

Und ihr, unüberwindliche Helden, welche Gott auserwählt hat, die Wiederhersteller der Altäre und des Throns zu werden, und für deren Sendung, eine Menge Wunder Zeugniß geben; ihr deren triumphirende und reine Hände, in dem Herzen von Frankreich, die Fackel des Glaubens und das heilige Feuer der Ehre unterhalten haben, ihr, denen unser Herz beständig gefolgt ist,

Digitized by Google

zu denen, unsere Wünsche, uns ohne Unterlaß hintrugen; die ihr beständig unser Trost und unsere Hoffnung wart; ruhmvolle katholische und royalistische Armeen, würdige Muster, für alle Franzosen; empfanget das Zeugniß der Zufriedenheit, von eurem Könige. Niemahls wird er eure Dienste, euren Muth, die Integrität eurer Principien und eure unerschütterliche Treue vergessen.

Gegeben, im Monath July, im Jahre der Gnaden 1795, unserer Regierung dem ersten.

(Unterz.) Ludewig.

Durch den König

Der Baron Flaschanden.



Digitized by Google

# III.

## Regentenwiedereinsetzungen und Rückkehren.

### Vorwort des Herausgebers.

Es gehörte wohl recht eigentlich zu den Zeichen, der zurückgelegten traurigen Zeit: daß: „Regentenentsetzungen und Resignationen" Gegenstand eines stehenden Artikels, in einer Zeitschrift, wurden und werden mußten, welche die Darstellung der Hauptfakten der neuesten Staatengeschichte Europa's zu ihrem Gegenstande hatte; so wie es ein Zeichen der begonnenen bessern Zeit ist: daß eine Rubrik, unter der Ueberschrift Regentenwiedereinsetzungen und Rückkehren an die Stelle jener treten kann. Die Vorsehung wollte, daß der, welcher Anlaß, zu jener Rubrik gegeben, und die beyweiten meisten, wo nicht alle, Objekte unmittelbar und mittelbar für dieselbe geliefert hat, selbst sich an die Reihefolge anschließen mußte. Nur selten wird ihr Walten so klar erkannt, als in dem ganzen Gange der Ereignisse, seit dem letztern Jahrzehnd; besonders aber, in diesem großen entscheidenden Wechsel der Dinge.

Wenn sich die Rubrik: Regentenentsetzungen ꝛc. am angemessensten, mit der Entsetzung Napoleons schließt, — seine Brüder sind mit ihm gefallen, es findet, in Hinsicht ihrer, kein Entsetzungs- und Resignationsakt

Digitized by Google

statt, kann folglich auch keiner historisch dargestellt werden; — so beginnt der Artikel: Regentenwiedereinsetzungen ꝛc. wohl ebenfalls am angemessensten, mit Ludewig XVIII. Dieser Akt schließt sich, an jenen, unmittelbar an; ist gleichsam eine Fortsetzung von jenem. Er ist, für das Schicksal Europens, für die Staaten- und Weltgeschichte der wichtigste; er hat in sich selbst das höchste Interesse, durch die lange Verbannung des wiedereingesetzten Regenten, den Gang seines Schicksals und die Verwebung der Ursachen und Wirkungen, durch welche er wieder zum Besitze seines Throns gelangt ist. Es folge daher hier zunächst:

## Wiedereinsetzung und Rückkehr Ludewigs XVIII.

Ludewig XVIII. war, dem alten französischen Erbrechte nach, an welchem er festhielt und auch, seiner Lage nach, festhalten konnte und mußte, nach dem Tode seines Neffen, des Sohns Ludewigs XVI. (im Jahre 1795) zu der französischen Thronfolge gelangt; und hatte auch, auf die Art, welche damahls in seiner Macht stand, vermittelst öffentlicher Erklärung und Aufrufs an die Nation *), von seinem Reiche Besitz genommen. Es darf hier nur berührt werden, was bekannt genug ist: daß diese Besitznahmeerklärung damahls ohne Erfolg blieb, daß Ludewig XVIII. als ein Verbannter und Flüchtling, seit jener Zeit, bald hie bald da, im Auslande lebte; seit dem Wiederausbruche des Krieges zwischen Frankreich und England, hier mit seiner Familie einen Zufluchtsort fand, im Verborgenen hier lebte; von der französischen Nation, im Ganzen, so wie von Euro-

*) M. S. vorstehende Deklaration (II.)



Digitized by Google

# III.

# Regentenwiedereinsetzungen und Rückkehren.

## Vorwort des Herausgebers.

Es gehörte wohl recht eigentlich zu den Zeichen, der zurückgelegten traurigen Zeit: daß: „Regentenentsetzungen und Resignationen" Gegenstand eines stehenden Artikels, in einer Zeitschrift, wurden und werden mußten, welche die Darstellung der Hauptfakten der neuesten Staatengeschichte Europa's zu ihrem Gegenstande hatte; so wie es ein Zeichen der begonnenen bessern Zeit ist: daß eine Rubrik, unter der Ueberschrift Regentenwiedereinsetzungen und Rückkehren an die Stelle jener treten kann. Die Vorsehung wollte, daß der, welcher Anlaß, zu jener Rubrik gegeben, und die beyweiten meisten, wo nicht alle, Objekte unmittelbar und mittelbar für dieselbe geliefert hat, selbst sich an die Reihefolge anschließen mußte. Nur selten wird ihr Walten so klar erkannt, als in dem ganzen Gange der Ereignisse, seit dem letztern Jahrzehnd; besonders aber, in diesem großen entscheidenden Wechsel der Dinge.

Wenn sich die Rubrik: Regentenentsetzungen ꝛc. am angemessensten, mit der Entsetzung Napoleons schließt, — seine Brüder sind mit ihm gefallen, es findet, in Hinsicht ihrer, kein Entsetzungs- und Resignationsakt

Digitized by Google

statt, kann folglich auch keiner historisch dargestellt werden; — so beginnt der Artikel: Regentenwiedereinsetzungen ꝛc. wohl ebenfalls am angemessensten, mit Ludewig XVIII. Dieser Akt schließt sich, an jenen, unmittelbar an; ist gleichsam eine Fortsetzung von jenem. Er ist, für das Schicksal Europens, für die Staaten- und Weltgeschichte der wichtigste; er hat in sich selbst das höchste Interesse, durch die lange Verbannung des wiedereingesetzten Regenten, den Gang seines Schicksals und die Verwebung der Ursachen und Wirkungen, durch welche er wieder zum Besitze seines Throns gelangt ist. Es folge daher hier zunächst:

## Wiedereinsetzung und Rückkehr Ludewigs XVIII.

Ludewig XVIII. war, dem alten französischen Erbrechte nach, an welchem er festhielt und auch, seiner Lage nach, festhalten konnte und mußte, nach dem Tode seines Neffen, des Sohns Ludewigs XVI. (im Jahre 1795) zu der französischen Thronfolge gelangt; und hatte auch, auf die Art, welche damahls in seiner Macht stand, vermittelst öffentlicher Erklärung und Aufrufs an die Nation *), von seinem Reiche Besitz genommen. Es darf hier nur berührt werden, was bekannt genug ist: daß diese Besitznahmeerklärung damahls ohne Erfolg blieb, daß Ludewig XVIII. als ein Verbannter und Flüchtling, seit jener Zeit, bald hie bald da, im Auslande lebte; seit dem Wiederausbruche des Krieges zwischen Frankreich und England, hier mit seiner Familie einen Zufluchtsort fand, im Verborgenen hier lebte; von der französischen Nation, im Ganzen, so wie von Euro-

*) M. S. vorstehende Deklaration (II.)



Digitized by Google

pa überhaupt wohl ziemlich so gut als der Vergessenheit übergeben.

Indessen gab es, in Frankreich, doch noch immer, wenn auch keine eigentliche Bourbonische Partey; doch noch eine Anzahl Anhänger, an die Bourbonische Familie; deren Zahl die zunehmende Tyranney Napoleons und das Wanken seines Glücks, in der neuesten Zeit, unstreitig verhältnißmäßig vermehrte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, der Wachsamkeit der geheimen Polizey ohnerachtet, eine beständige Korrespondenz unterhalten wurde; und daß auch wohl wechselseitig sich Erwartungen und Pläne erhielten und, mit dem Glückswechsel Napoleons, erhöht und in vorbereitende Thätigkeit gesetzt wurden.

Es ist, freylich später erst, eine Proklamation Ludewig des Achtzehnten in Umlauf gekommen; die vom 1. Febr. 1813 datirt, wenn sie authentisch ist, beweist, daß bereits damahls, auf Seiten seiner, die Hoffnung, sich zu — wenn auch noch nicht völlig bestimmten — Entwürfen wieder belebt hatte. Sie lautet wie folgt:

„Ludewig XVIII. an die Franzosen."

„Endlich ist der Augenblick gekommen, wo die göttliche Vorsehung das Werkzeug ihres Zorns zerbrechen zu wollen scheint! Der Usurpator des Throns des heiligen Ludewigs, der Verwüster Europens erfährt, seiner Seits, nun auch Widerwärtigkeiten. Werden sie nur die Uebel Frankreichs vermehren? Wird dieß nicht wagen, eine verhaßte Gewalt umzustürzen, welche das Trugbild des Sieges nicht mehr stützt? Welche Vorurtheile, oder welche Besorgnisse könnten es jetzt noch hindern, sich in die

Arme seines Königs zu werfen, und, in der Wiederherstellung seiner gesetzgebenden Gewalt, das einzige Unterpfand der Vereinigung, des Friedens und des Glückes zu erkennen, welche seine Versprechungen, seinen unterdrückten Unterthanen so oft zugesichert haben? Er will und kann nur von ihren Anstrengungen, den Thron erhalten; welchen seine Rechte und ihre Liebe allein befestigen können; und welche Wünsche würden dann den seinigen entgegen seyn? Welcher Zweifel könnte sich, gegen seine väterlichen Absichten erheben?"

„Der König hat es, in seinen frühern Erklärungen, gesagt und er wiederholt hier die Versicherung: daß die Verwaltungs- und Justizbehörden den ganzen Umfang ihrer Amtsverrichtungen behalten sollen; daß er jedem seine Stelle lassen wird, welcher ihm den Eid der Treue schwört, daß die Tribunäle, die Bewahrer der Gesetze, sich aller Verfolgungen, in Beziehung auf die unglückliche Zeit, deren Andenken seine Rückkehr auf immer, vertilgen wird, enthalten werden; daß endlich das Gesetzbuch, welches mit dem Namen Napoleons besudelt ist, welches aber größestentheils nur alte Verordnungen und Gebräuche des Königreichs in sich faßt, in Kraft bleiben soll, ausgenommen die, den religiösen Dogmen, welche so lange schon, zugleich mit der Freyheit des Volks, den Launen des Tyrannen unterworfen waren, entgegenstehenden Verordnungen."

„Der Senat, in welchem Männer sitzen, die, durch ihre Talente, eine so gerechte Auszeichnung verdienen und welche durch so viele Dienste, in den Augen Frankreichs und der Nachwelt berühmt seyn werden, — diese Versammlung, deren Nutzen und Wichtigkeit, nur erst nach der Wiedereinsetzung erkannt werden wird — kann sie die

Digitized by Google

ruhmvolle Bestimmung übersehn, welche sie beruft, das erste Werkzeug der großen Wohlthaten zu seyn; welche die dauerhafteste und ehrenvolleste Garantie ihrer Existenz und ihrer Vorrechte werden wird?"

„In Ansehung des Eigenthums, sieht der König, der seine Absicht, die geeignetsten Mittel, zur Vereinigung der Ansprüche und der Intressen aller, anzuwenden, bereits aussprach: daß die zahlreichen Verkaufsverträge, zwischen den vormahligen und neuen Besitzern, jene Sorge fast überflüssig machen. Er verpflichtet sich gegenwärtig, den Gerichtshöfen alles Verfahren zu untersagen, das den besagten Verträgen zuwider ist; die freywilligen Vergleiche aufzumuntern, und selbst, nebst seiner Familie, das Beyspiel aller Opfer zu geben, die zu Frankreichs Ruhe und zur aufrichtigen Vereinigung der Franzosen werden beytragen können."

„Der König verbürgt der Armee die Beybehaltung ihrer Würde, Anstellungen, Löhnung und Gehalte, deren sie jetzt genießt; er verspricht gleichfalls den Generalen, Officieren und Soldaten, die sich, zu Gunsten seiner, von dem Interesse des französischen Volks, unzertrennlichen, Sache auszeichnen werden, reellere Belohnungen, als diejenigen, die sie, von einem Usurpator haben erhalten können, der immer bereit ist, ihre Verdienste zu verkennen und sogar zu fürchten. Der König übernimmt, von Neuem, die Verpflichtung, jene leidige Konskription abzuschaffen; die das Glück der Familien und die Hoffnung des Vaterlandes vernichtet."

„Dieß waren und dieß sind noch immer, die Gesinnungen des Königs. Seine Wiedereinsetzung, auf den Thron seiner Ahnen, soll, für Frankreich, nur der glück-

Digitized by Google

liche Uebergang, von dem Jammer eines, die Tyranney vernichtenden Krieges, zu den Wohlthaten, eines dauerhaften Friedens seyn; dessen Bürgschaft die auswärtigen Mächte nur in dem Worte, des rechtmäßigen Souveräns finden können."

„Hartwell, in der Grafschaft Bukkingham den 1. Febr. 1813."

(Unterz.) Ludewig.

Ob diese Proklamation damahls wirklich ausgegeben worden? wissen wir nicht; bezweifeln es aber. Vielleicht, daß sie, in einzelnen Exemplaren nach Frankreich gebracht worden. Dem Inhalte der Proklamation zufolge, rechnete Ludewig XVIII. auf seine Wiedereinsetzung, vermittelst einer Nationalinsurrektion. Wie man diese aber zu erregen und zu leiten gedachte, darüber giebt dieselbe weder Aufschluß noch Winke; auch sind hierüber keine anderweitige Nachrichten vorhanden.

Eben so wenig weiß man: ob die Bourbons ganz allein hierauf rechneten, und bey der sich bildenden neuen und kraftvollen Verbindung gegen Napoleon, keine Schritte thaten, die alliirten Mächte, für ihr Interesse zu gewinnen. Als wahrscheinlich kann es allerdings nichts desto weniger voraus gesetzt werden. Man vernahm indessen nichts von ihnen, bis gegen das Ende des Jahrs 1813, da Wellington, mit seinem siegreichen Heere, schon den französischen Boden betreten hatte, und die verbündeten Monarchen, mit dem ihrigen, im Begriffe waren, ihn zu betreten.

Am 19. Dec. kam, einer englischen Nachricht zufolge, ein angesehner Mann, in das Hauptquartier, des Lord Wellington; bey demselben darauf antragend:

Digitized by Google

daß er seine Armee doch unverzüglich, über den Adour setzen lassen möge, und die Aussage hinzufügend: „wie das ganze Land zum Aufstande bereit sey, und die Gesinnungen aller dahin gingen: die Familie Bourbon als die regierende Dynastie von Frankreich, wieder auszurufen; und wie ihr feurigster Wunsch sey, daß einer von dieser Familie, unter ihnen sich einfinden möge."

Um dieselbe Zeit, hatte, einer andern englischen Nachricht zufolge, der Sohn des, mit Ludewig XVIII. emigrirten, Herzogs von Grammont, der bey der Armee Wellingtons gewesen, sich auf ein, seinem Vater vormahls gehöriges, zwischen der Bidossoa und Adour gelegenes, Landgut gewagt, und hier die beste Aufnahme gefunden. Auch waren ihm die lebhaftesten Wünsche, nach der Rückkehr seines Vaters und der bourbonischen Familie, geäußert: eine Gesinnung, die, wie versichernd hinzu gesetzt wurde, im südlichen Frankreich, die allgemein herrschende wäre.

Im Anfange des Jahrs 1814, fand sich, andern öffentlichen Nachrichten zufolge, ein Neffe des Erzbischofs von Rheims, Herrn von Talleyrand, der Marquis von Chabanes, als Abgeordneter, bey Ludewig dem Achtzehnten ein, um mit ihm, wegen seiner Rückkehr zu unterhandeln. Die öffentlichen Blätter, welche diese Nachricht enthalten, sagen jedoch nicht, von wem er eigentlich abgeordnet war; doch leitet seine Verwandtschaft, mit dem Hause Talleyrand, auf die Spur. H. Chabanes kehrte wieder, als Abgeordneter und Bevollmächtigter Ludewigs des Achtzehnten, nach Frankreich zurück; und auch der Graf von Artois und seine beyden Söhne trafen Anstalt sich dahin zu begeben.

Digitized by Google

Ersterer landete, gegen Ende des Januars, in Holland und begab sich nach der Schweiz; wo er, vor der Hand, zu Basel seinen Aufenthalt nahm. Sein ältester Sohn, der Herzog von Angoulême, verfügte sich zur Armee des Lords Wellington; wo er im Anfange des Februars eintraf. Dem zweyten, dem Herzog von Berry, war die Bestimmung, nach der Vendee zu gehn, gegeben; doch nahm er, vor der Hand, auf der Insel Jersey seinen Aufenthalt, vermuthlich um von hieraus, erst wieder Verbindungen anzuknüpfen, und den günstigen Zeitpunkt zu erwarten.

So viel erkennt man klar: daß der Plan noch auf eine, durch sich selbst zu bewirkende, Gegenrevolution ging. Ob und in wiefern die verbündeten Mächte dabey konkurrirten, oder zu konkurriren sich verbindlich gemacht hatten, ist noch im dunkeln. Aus der Kombination der Umstände und Verhältnisse, scheint sich indessen zu ergeben, daß die Schritte der Bourbons von denselben blos nur geduldet, noch keineswegs unterstützt wurden. Oeffentlichen Nachrichten zufolge, durfte die Proklamation Ludewigs XVIII. an die Franzosen, welche der Graf von Artois, zu Basel hatte abdrucken lassen, um sie in Frankreich zu verbreiten, um die Mitte des Februars, noch nicht ausgegeben werden. Bey dem Vordringen der Armeen, auf dem französischen Boden, wurde dem Grafen von Artois zwar gestattet, sich zuerst nach Vesul und darauf nach Nancy zu begeben; wo er am 19. März eintraf, und, von dem dortigen Generalgouvernement der Verbündeten, auf eine feierliche Weise, empfangen wurde. Aber es waren, bis zu dieser Zeit, mit Napoleon zu Chatillon Unterhandlung gepflogen; und der englische Minister Lord Castlereagh drückt

sich) in dem englischen Parlamente, auf eine officielle Weise, und gleichsam unter den Augen der verbündeten Souveräns, über diese Unterhandlungen so aus, daß man erkennt: es war die Thunlichkeit, eines Friedensabschlusses mit Napoleon, dabey allerdings noch voraus gesetzt. „So lange noch Bonaparte an der Spitze der französischen Regierung stand," sagt derselbe, „blieb England nichts anders übrig, als mit ihm zu unterhandeln. Hätten die Unterhandlungen, zu Chatillon, mit einem Frieden geendigt, so würde dieser, mit Bonaparte abgeschlossene, Friede, den Empfindungen der Engländer wenig angemessen gewesen seyn; gleichwohl würde ich einen solchen Frieden mit Bonaparte abgeschlossen haben, da ich von der Nothwendigkeit desselben überzeugt war. — Sobald er aufgehört hatte zu regieren, trat eine ganz andere Politik ein." —

Sonach konnten die Bourbons, damahls nur noch von einer Revolution ihre Wiedereinsetzung hoffen, und diese zu bewirken, war und blieb ihnen überlassen.

Indessen geschah es doch wohl wenigstens nicht ohne Wissen und Billigung der brittischen Regierung: daß Lord Wellington, im Anfange des Jahres 1814, folgenden Aufruf, an die Franzosen erließ:

„Franzosen! Indem die Generale der alliirten spanischen und brittischen Armee euer Territor betreten, glauben sie euch mit den Absichten und Entwürfen bekannt machen zu müssen, welche sie leiten. Die Freyheit und die Wiedererlangung ihres Königs ist der edle Zweck, nach welchem die Spanier streben. Die Rückkehr der

Ordnung und die allgemeine Ruhe wird der Lohn ihres Eifers und ihrer Anstrengungen seyn. Seit viel zu langer Zeit, sind Europa und die ganze Welt, von Strömen unschuldigen Bluts übergeschwemmt; welches die Tyranney fließend gemacht hat. Väter, Mütter, Franzosen aller Klassen und Stände, im Namen der Menschheit, vereinigt eure Anstrengungen mit den unsrigen; sie werden dahin gelangen, zweifelt nicht daran, das drückende Joch zu zerbrechen, unter welchem euch der grenzenlose Ehrgeiz eines neuen Attila seufzen läßt. Nur um den Preis eures Bluts, erkaufte er Triumphe: nur auf die Ausrottung eurer Generation, will er die Größe, seiner abscheulichen Race gründen, allen Gefühlen der Natur fremd, besonders denen, welche den bessern Gemüthern eigen sind, lebt er nur, ist er nur da, um zu zerstören. So kommt denn, und sammlet euch, unter dem geheiligten Panier, eurer legitimen Fürsten. Der Name: Bourbon, müsse euer Vereinigungswort seyn; und die weiße Fahne, das alte Symbol eures Glücks, entfalte sich, über euren Köpfen und bedecke, mit ihrem Schatten, eure Personen und euer Eigenthum. Euch den Kindern des heiligen Ludewigs zurück gebend, sichert ihr euch, auf immer eure eigene Ruhe, die Ruhe eures Vaterlandes, Europens, der ganzen Welt. Hauptquartier Tolosa, den 27. Januar."

„Für die Richtigkeit der Abschrift:"

(Unterz.) Hieronymus Oglivy, Generalquartiermeister.

Bald hierauf erfolgte das Einrücken der Engländer in Bourdeaux und die Ankunft des Herzogs von Angouleme daselbst; und nun brach die Revolution hier öffent-

Digitized by Google

lich aus; die, wie englische und französische Nachrichten übereinstimmend angeben, hier schon vorbereitet war.

„Seit langer Zeit," so erzählt das Journal de Bourdeaux diese Ereignisse, „hatten sich die Bordeauxer, gegen die Unterdrückerregierung, erklärt, unter welcher Frankreich seufzte; aber sie hatten noch nicht den günstigen Zeitpunkt gefunden, um das Joch abzuwerfen. Mit Eifer erfüllte Bürger arbeiteten indessen, in Geheim, an der Wiederherstellung der väterlichen Regierung der Enkel Heinrichs des Vierten. H. Lynch, vormahliges Mitglied des Parlaments von Bourdeaux, den die Vorsehung ausersehn hatte, das Signal zu geben, verabredete sich, mit H. Taffard von Saint-Germain, Kommissär S. M. Ludwigs des Achtzehnten, um den ersten Augenblick zu benutzen."

„Die Ankunft der englischen Armee, auf dem französischen Territor, die großen und edlen Gesinnungen dieser Nation, welche Europa, von der Sklaverey und Unterdrückung errettet hat; — alles ließ hoffen, daß der Tag der Befreyung nahe. Man vernahm: daß S. K. H. der Herzog von Angouleme bey der Armee angekommen sey; der Enkel Heinrichs des Vierten, der Gemahl der Tochter Ludewigs des Sechzehnten, war in Saint-Jean-de-Luz eingezogen. Der Generalrath beschloß: daß H. von Laroche-Jaquelin und H. Queriaux sich zu S. K. H. begeben sollten; um seine Befehle zu entnehmen, und mit dem Lord Wellington zu konferiren. Sr. Herrlichkeit, den Bourbons ergeben, versprach alle nöthige Hülfe, um die wahren Royalisten zu unterstützen. Georg Bontems Dubarry wurde abgesandt, um S. K. H. zu bitten,

Digitized by Google

daß er nach Bordeaux kommen möge. Lord Wellington ließ sogleich eine Kolonne, nach dieser Stadt, marschiren und vertraute das Kommando derselben dem Marschall Beresford an; der eben so sehr als Se. Herrlichkeit, für die Wiederherstellung Ludewigs des Achtzehnten war. Sobald der Kommissar des Königs und H. Lynch wegen der Ankunft der alliirten Generale Gewißheit hatten, bereiteten sie alles vor, um sie auf eine eklatante, ihrer und des Königs, den sie uns wieder geben würden, und der Bordeauxer, welche einen großen Beweis ihrer Ergebenheit geben wollten, würdige Weise zu empfangen. Es wurden dem H. Marschall Staferten entgegen gesandt; und Deputirte machten sich auf den Weg, um S. K. H. die Huldigungen der Bordeauxer zu überbringen."

„Sobald der H. Marschall an der Maybrücke angekommen war, wurde der Obrist Vivier an den Maire gesandt, um ihm anzuzeigen: daß Se. Herrlichkeit in eine alliirte und S. M. Ludewig dem Achtzehnten unterwürfige Stadt, einzurücken glaube. Er erhielt sogleich die Versicherung von dem Maire, der, begleitet von seinen Adjunkten und eskortirt von einer königlichen Garde, ohne Uniform, sich zu dem H. Marschall begab. Die weiße Kokarde wurde sogleich aufgesteckt, die weiße Fahne wehte, von dem Thurme der Kirche St. Michael. Der Maire hielt eine Anrede, an den H. Marschall, welche die Wünsche der Bordeauxer ausdrückend, alle diejenigen mit Rührung erfüllte, die im Stande waren, sie zu hören. Wie schön war es, ihn seine Schärpe ablegen, das uralte Emblem der Franzosen wieder nehmen und die weiße Kokarde aufstecken sehn; das Symbol des Friedens und des Glücks!"

Digitized by Google

„Der Ruf: „„es lebe der König!"" der sich, als Echo, wiederholte, unterbrach oft den Maire und den H. Marschall, der, mit einem gefühlvollen Tone, die Versprechungen wiederholte, welche Lord Wellington gegeben hatte."

„Der Zug setzte sich in Marsch, um sich nach dem Stadthause zu begeben. Das Volk strömte vorher, unaufhörlich schreyend: „„es lebe der König! Es le„ben die Bourbons! Ehre den Engländern! „Es lebe der Maire!" Zufriedenheit drückte sich auf allen Gesichtern aus; Thränen der Freude rannen aus aller Augen; die Morgenröthe des Glücks brach an! Als der Marschall auf dem Stadthause angekommen war, stellte ihm der Maire den königlichen Kommissär vor; der General gab neue Versicherungen der Protektion, seiner loyalen Nation."

„Aber die Akklamationen des Volks, aber alle Herzen forderten den Prinzen; jeder wollte den Neffen des Königs sehn; man wollte dem Gemahl der Tochter Ludewigs des Sechzehnten die Zuneigung ganz zeigen, welche man für ihn empfand. In diesem Augenblicke erschien der Herzog von Guiche, und kündigte an: daß S. K. H. binnen drey Stunden in Bordeaux seyn und sich zunächst in die Kathedralkirche begeben werde. Diese Nachricht wurde sogleich von tausend Echo's wiederholt. Neues Schreyen: „es lebe der König!" erhob sich auf allen Seiten; die Freude war allgemein, in der ganzen Stadt; zahlreiche Detachements junger Royalisten gingen ab, um S. K. H. entgegen zu gehn; ingleichen der Maire und der Kommissär des Königs, die Adjunkten und ein Theil des Municipalraths. Das Zuströmen der Menschen war unermeßlich, als der Prinz ankam.

Digitized by Google

Auf die Anrede des Maire's ertheilte er eine Antwort, würdig eines Enkels Heinrichs des Vierten. „Vergessenheit des Vergangenen, Glück für die Zukunft; dieß sey es, was er den Franzosen mitbringe; dieß wären die Gesinnungen der Bourbons; dieß wären die Verheißungen des Königs und aller Prinzen." S. K. H. nahmen Ihren Weg nach der Kathedralkirche; und der Menschenstrom erfüllte alle Straßen. Man wollte den Prinzen sehn; und dieser stand alle Augenblicke still, um die Franzosen das Glück seines Anblicks genießen zu lassen. Der H. Erzbischof erwartete S. K. H. an der Kirchthür; die Kirche war gestopft voll, und man konnte erst nach drey Viertelstunden, bis zu dem Hochaltare gelangen. Die Heiligkeit des Orts konnte die Akklamationen nicht zurück halten. Das Geschrey: „es lebe der König!" unterbrach die Ceremonie. Das Te Deum wurde gesungen und wiederholt, aus aller Herzen. S. K. H. wollte den Bordeauxern zeigen, wie sehr er, von ihren Gesinnungen, gerührt sey, und begab sich nach dem Stadthause, um den Magistratspersonen den Auftrag zu ertheilen, die Dolmetscher der seinigen zu seyn. Das Geschrey: „es lebe der König! Es leben die Bourbons!" ging überall seinen Schritten voran, und folgte denselben überall." —

Einer andern Nachricht zufolge, riß der Maire Lynch, als er dem Marschall Beresford entgegen gegangen war, seine Napoleonischen Dekorationen in Stücken, warf sie zu Boden und trat sie mit Füßen. Während er seine Anrede an den englischen General hielt, war das Zujauchzen so stark, daß es ihm nicht möglich war, sich verständlich zu machen. Von Bordeaux bis Castres, in einer Strecke von etwa zehn eng-

Digitized by Google

lischen Meilen, waren dreyßig tausend Menschen auf den Beinen. Das Dorf Franquambe, eine Meile von Bordeaux, gewährte den schönsten Anblick. Ueberall sah man weiße Kokarden, weiße Fahnen, auf die Umstände passende Embleme und Inschriften. Während des ganzen Durchzuges der Truppen erschallte die Luft, von dem, unaufhörlich wiederholten, Geschrey: „„Nieder mit „dem Tyrannen! Es lebe Ludewig der Achtzehnte. „Es leben unsere Befreyer, unsere Freunde, die Engländer!"" — „Das Volk von Gascogne und von Languedoc," setzt diese Nachricht hinzu, „ist von demselben patriotischen Geiste beseelt, und es war zu Bordeaux die Nachricht angekommen: daß die Einwohner von Toulouse sich ebenfalls für Ludewig den Achtzehnten erklärt hätten." —

Nachdem der Herzog von Angouleme in Bordeaux angekommen war, ließ der Maire, Lynch, folgende Proklamation publiciren.

„Der Maire von Bordeaux, an seine Mitbürger."

„Einwohner von Bordeaux! Die väterliche Obrigkeit, eurer Stadt, ist durch die glücklichsten Umstände berufen worden, der Dolmetscher eurer, nur zu lange unterdrückten, Wünsche und Organ eurer Theilnahme zu seyn; in euren Namen den Neffen, den Schwiegersohn Ludewigs des Sechzehnten empfangend, dessen Gegenwart gereizte Völker in Alliirte verwandelt; die, bis vor eure Thore, den Namen Feinde geführt haben."

„Schon, Bordeauxer, haben die Proklamationen, welche, bey dem Unvermögen der Presse, eure ungeduldi-

Digitized by Google

gen Federy vervielfältigt, euch wegen der Absichten, unseres Königs, und der Alliirten, Gewißheit gegeben. Nicht um euer Land einer fremden Herrschaft zu unterwerfen, nahen sich die Engländer, Spanier und Portugiesen. Sie haben sich im Süden vereinigt, wie andere Völker im Norden, um die Geißel der Nationen zu vernichten, und ihn, durch einen Monarchen, der Vater des Volks ist, zu ersetzen. Nur durch ihn können wir das Rachgefühl einer benachbarten Nation besänftigen, gegen welche uns der treuloseste Despotismus unter die Waffen gebracht hat."

„Wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Gegenwart der Bourbons, durch ihre alliirten Generale geleitet, das Ende unserer Uebel herbey führen müßte, so würde ich ohne Zweifel eure Stadt niemahls verlassen, sondern das Haupt schweigend unter ein vorübergehendes Joch gebeugt haben. Man würde mich niemahls diese Farbe, welche eine reine Regierung verkündigt, haben tragen sehn, wenn man mir nicht garantirt hätte: daß alle Bürgerklassen die Wohlthaten genießen würden, welche die Fortschritte des menschlichen Geistes unserm Jahrhunderte versprechen."

„Die Hände der Bourbons sind rein vom französischen Blute. Das Testament Ludewigs des Sechzehnten in der Hand, vergessen sie alles Rachgefühl; überall verkündigen und überall beweisen sie, daß die Toleranz das erste Bedürfniß ihrer Seelen sey. Unterrichtet, daß die Diener einer, von der verschiedenen, Religion, welche sie bekennen, über das Schicksal der Könige und der Priester geseufzt haben, versprechen sie gleichen Schutz, allen Religionsparteyen, welche einen Gott des Friedens und der Versöhnung anrufen."



Digitized by Google

„Die schrecklichen Verheerungen der Tyranney beweinend, welche die Zügellosigkeit herbey führete, vergessen sie die Verirrungen, so die Täuschungen der Freyheit verursachten. Weit entfernt, es denen gedenken zu wollen, welche, mit einer, nur zu sehr bestraften, Hize, das Phantom derselben verfolgt haben, kommen sie, ihnen die wahre Freyheit wieder zu geben; welche kein Mißtrauen, zwischen dem Volke und dem Monarchen weiter zuläßt. Alle liberalen Institutionen werden beybehalten werden. Erschrocken, über die Willfährigkeit der Franzosen, in der Bewilligung von Auflagen, der Grundsäulen des Despotismus, wird der Fürst der erste seyn, mit euren Repräsentanten, über die loyaleste Art, die billigste Vertheilung der Abgaben, zu Rathe zu gehn; damit das Volk nicht zu Boden gedrückt werde."

„Diese kurzen und tröstenden Worte, welche der Gemahl der Tochter Ludewigs des Sechzehnten zu euch gesprochen: „„keinen Tyrannen mehr! keinen „Krieg mehr! keine Konskription mehr! keine drückenden „Auflagen mehr!"" haben schon eure Familien beruhigt."

„Schon hat Se. M. zweymahl proklamirt, Angesichts von Europa, daß das Interesse des Staats es ihm zum Gesetz machen werde, die Verkäufe zu konsolidiren; welche, durch unzählbare Mutationen, das Interesse so vieler Familien- und Eigenthumsrechte verwickeln, die, von jetzt an, verbürgt sind."

„Bourdeauxer, ich halte mich überzeugt: daß es der feste Wille Sr. Maj. ist, die Industrie zu begünstigen und die allgemeine Handelsfreyheit unter uns zurück zu rufen; die, vor dem Jahre 1789, Wohlstand unter allen arbeiten-

Digitized by Google

den Klassen verbreitet hatte. Eure Erndten werden aufhören euch zu Grunde zu richten; die Kolonien, so lange von dem Mutterlande getrennt, werden euch zurück gegeben werden; das Meer, welches, als völlig unnütz, für euch geworden war, wird wieder freundschaftliche Flaggen, in eure Häfen führen. Der arbeitsame Arbeiter wird seine Hände nicht ferner müßig sehn; und der Seemann, seiner edlen Profession zurück gegeben, wird aufs Neue unter Segel gehn, um Ruhe für sein Alter zu gewinnen, und seine Erfahrung seinen Söhnen zu hinterlassen."

„Der Gemahl der Tochter Ludewigs des Sechzehnten ist in euren Mauern; er wird euch alsbald selbst den Ausdruck der Gesinnungen vernehmen lassen, welche ihn beleben; so wie die Gesinnungen des Monarchen, dessen Repräsentant und Dolmetscher er ist."

„Die Hoffnung, auf die Tage des Glücks, die er euch zusichert, hat meine Kräfte erhalten."

„Ich habe nicht nöthig, euch zur Eintracht zu ermahnen. Haben nicht unsere Wünsche alle nur eine Tendenz, nur denselben Zweck: die Vernichtung der Tyranney, unter welcher wir alle, auf gleiche Weise, geseufzt haben? Aber jeder von euch muß dazu mitwirken, mit eben so viel Ordnung, als Eifer. Amsterdam hat die Gegenwart ihrer Befreyer nicht abgewartet, um sich für die alte Regierung zu erklären, und dieselbe wieder einzusetzen, die allein im Stande ist, ihren Handel und ihren Wohlstand wieder herzustellen. Es ist der Patriotismus der Kaufleute, dem der Statthalter Wiedereinsetzung zu verdanken hat, und die schleunige Schöpfung der Armee, welche, mit ihren Händen, die holländische Freyheit vertheidigt."



Digitized by Google

„Ihr werdet die ersten seyn, welche Frankreich ein ähnliches Beyspiel geben. Der Ruhm und der Vortheil, welchen eure Stadt daraus ziehn würde, würde sie für immer verherrlichen und beglücken, vor andern Städten."

„Alles läßt uns hoffen: daß auf das Uebermaß des Uebels endlich die, von der Weisheit ersehnten, Zeiten folgen werden, wo die Rivalität der Nationen aufhören; und vielleicht ist es dem großen Feldherrn vorbehalten, der schon den Titel: Befreyer der Völker, verdient hat, seinen ruhmvollen Namen, an die Epoche dieses glücklichen Wunders zu knüpfen."

„Dieß sind, o meine Mitbürger! die Motive, die Hoffnungen, welche meine Schritte geleitet und mich bestimmt haben, für euch, wenn es seyn müßte, auch mein Leben zum Opfer zu bringen. Gott ist mein Zeuge, daß ich nur das Glück unseres Vaterlandes beabsichtigt habe. Es lebe der König! Bordeaux, im Stadthause, den 12. März 1814."

(Unterz.) „Der Maire, Lynch."

Welche Wirkung diese Proklamation hervor brachte; ob und was, von dem Herzog von Angouleme, zur Beförderung einer Gegenrevolution, zu Bordeaux, und von hieraus geschah? darüber fehlt es noch an authentischen befriedigenden Nachrichten. So viel scheint indessen gewiß: daß die Revolution, außerhalb Bordeaux, nicht sehr bedeutend um sich griff; bis sie, von Paris aus, sich über ganz Frankreich verbreitete.

Bis dieß, freylich nicht durch die revolutionäre Wirksamkeit der Bourbons, sondern durch die siegreichen Waffen der verbündeten Monarchen geschah, hatte

Digitized by Google

der Graf von Artois zu Nancy, — ohnstreitig, nach dem Wechsel der Kriegsereignisse, recht eigentlich unter Furcht und Hoffnung — verweilt. Es gaben sich, nach und nach, die alten Royalisten und Anhänger der Bourbons hier und in der Umgegend zu erkennen; doch beschränkte sich dieß, bey weiten dem größesten Theile nach, wohl nur auf den Adel. Es fehlt auch hierüber durchaus an befriedigenden authentischen Nachrichten. Wir zweifeln: ob der Graf von Artois der Mann ist, der, durch sich selbst, viel zu bewirken vermogte; und ob seine Umgebungen von der Art waren? — um das zu beurtheilen, wissen wir auch zu wenig, über diese.

Die, oben bereits mitgetheilte, königliche Proklamation, welche er in Basel hatte abdrucken lassen, deren Verbreitung aber dort, öffentlichen Nachrichten zufolge, auf Befehl der Verbündeten noch nicht Statt haben durfte, wurde, nachdem der Graf von Artois in Frankreich selbst aufgetreten war, möglichst verbreitet. Zu Nancy publicirte er auch in der, nun angenommenen, Qualität, als Generallieutenant des Königsreichs, eine eigene Proklamation; in welcher er, sich auf die des Königs beziehend, die dort gemachte Verheißungen bestätigte und das Nähere darüber angab. Diese lautet, wie folgt:

„Wir Karl Philipp von Frankreich, Sohn Frankreichs, Monsieur, Graf von Artois, Bruder des Königs, Generallieutenant des Königreichs ꝛc. allen Franzosen unsern Gruß!"

„Franzosen! Eine Erklärung des Königs hat euch bereits seine wohlthätigen Absichten verkündigt. Wir bestätigen sie auch jetzt. Wir empfinden, seit unserer Ankunft in Frankreich, mit süßer, tröstlicher Rührung:

Digitized by Google

daß Zeit und Unglück den Charakter, eines, wegen seiner Liebe zu seinen Königen berühmten, Volkes, nicht zu verändern vermochten. Zu gleicher Zeit hat das gesetzgebende Korps, durch seinen hochherzigen Widerstand, bewiesen: daß die Franzosen nicht zu Sklaven eines Tyrannen geboren sind. Der König, der, für sich und seine Familie, durch Hingebung aller seiner Nationaldomänen, ein sehr großes Opfer gebracht hat, hegt das feste Vertrauen, daß alle seine Unterthanen, die ihre Güter, durch die Gesetze, die während der Revolution gegeben worden, ganz oder zum Theil, verloren haben, dem Beyspiele ihres Souveräns folgen werden. Schon hat ein großer Theil derselben sich an uns gewandt, und seinen Wunsch sein inniges Verlangen ausgedrückt, unserm König und der Ruhe des Staats diesen neuen Beweis seiner Ergebenheit zu geben. Da der König, diese Gründe erwägend, jeden Keim der Furcht und Unruhe ersticken, alle Franzosen, um seinen väterlichen Thron versammlen, und jeden Zweifel, über diesen Gegenstand beseitigen will; so untersagen wir hiermit, im Namen Sr. Maj. allen Gerichtshöfen, irgend eine, gegen die dermahligen Besitzer der Nationalgüter erhobene Klage anzunehmen, oder abzuurtheln. Der König hat bereits jene fürchterliche, für aller Volksklassen so grausam drückende Militärkonskription verbannt. Se. M. schafft gleichfalls die, unter der Benennung, vereinigte Rechte, bekannte gehässige Abgabe ab; und wir erklären im Namen des Königs, daß alle, den Gemeinen unrechtmäßiger Weise entzogene, Güter, denselben zurück gegeben werden sollen, in so fern sie noch in den Händen der Verwaltungsbehörden sind; und daß S. M. die Gemeinen, für diejenigen dieser Güter, zu entschädigen beschlossen haben, welche bereits verkauft seyn sollten. S. M. deren

väterliche Güte sich über alle Klassen Ihrer Unterthanen erstreckt, hat auch die Klasse der Pensionirten nicht vergessen. Wir erklären, im Namen des Königs, daß alle, in dieser Klasse begriffene, Personen, wenigstens die Hälfte ihrer Pensionen erhalten werden; wenn der Staat nicht in der Lage seyn sollte, mehr für sie thun zu können, und wenn die Dienste, die sie, unter den jetzigen Umständen, leisten werden, sie nicht zu höhern Ansprüchen berechtigen. Diejenigen Franzosen, welche, wegen der Religion oder ihrer Treue, gelitten haben, oder noch leiden, werden den, von ihnen immer beabsichteten, Lohn erhalten: das Andenken, an ihre Dienste und ihre Ergebenheit, mit unauslöschlichen Zügen in das Herz ihres Königs eingegraben zu wissen. Um endlich, in jeder Hinsicht, den Absichten und dem Willen des Königs, unsers Bruders, förderlich zu seyn, verpflichten wir uns, im Namen S. M., allen Franzosen die strengste Gerechtigkeit, vereinigt mit dem Wohlwollen, angedeihen zu lassen, welches die eigenen Opfer niemahls berücksichtigt, wenn sie zum Wohle der Nation beytragen können. Es lebe der König! Nancy den 21. März 1814."

Es verdient hier in Erinnerung gebracht zu werden; daß der Kongreß zu Chatillon, am 20. März, auseinander gegangen war; und kein anderes Resultat gehabt hatte, als die Ueberzeugung, auf Seiten der verbündeten Monarchen: daß mit Napoleon nicht weiter zu unterhandeln sey.

Aus einigen, durch niederländische öffentliche Blätter, unter andern ein autorisirtes, dem Haager Staatscourant, bekannt gewordenen Aktenstücken, ist zu entnehmen: daß der, oben bereits erwähnte, Marquis von Chabannes, als Bevollmächtigter des Königs, eben-

Digitized by Google

falls in Frankreich aufgetreten war. Diese Aktenstücke bestehn in einer Proklamation und einer Instruktion, für ihn, als ersten Adjutanten des Königs und Bevollmächtigten, für die nördlichen Provinzen *). „Der Zeitpunkt eurer Befreyung naht," so lautet die erstere. „Euer König, den die Tochter Ludewigs des Sechszehnten begleitet und dem der Prinz von Condé, der Vater des Herzogs von Enghien, folgt, ist im Begriff, sich zu euch zu begeben. Monsieur, der Bruder des Königs, und seine Söhne, sind ihm schon voran gegangen, nach Osten, Westen und Süden von Frankreich. Sie kündigen den väterlichen Zweck, eures Königs an, und garantiren euch, in seinem Namen, die Wiederherstellung des Glücks und des Friedens; unter einer Regierung, welche die Beschützerin der Gesetze und der öffentlichen Freyheit seyn wird."

„So müsse denn der, unsern Vätern so theure, Zuruf: „es lebe der König!" auf allen Seiten sich erheben, in allen Herzen wiederhallen! Es müsse die weiße Fahne, in allen euren Städten, aufgepflanzt werden; sie müsse allen Einwohnern der Landschaften die Rückkehr der Ordnung, die Wiedergeburt des Handels, die persönliche Sicherheit und die Wiedervereinigung der Franzosen anzeigen! Ihr werdet nicht weiter zu fürchten haben, den Krieg, die Konspiration, den verhaßten Mißbrauch der vereinigten Auflagen; die Existenz alles dessen, was das Unglück der Nation macht, wird aufhören, mit der des Tyrannen."

*) premier aide - de - camp du roi, muni des plains pouvoirs de S. M. dans les provinces du nord.

Digitized by Google

„Der König wird der kaiserlichen Garde, allen Generalen, Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die seiner Sache sich zuwenden werden, ihren Rang, ihren Sold und ihr Traktement lassen, und allen Behörden und Angestellten, in der administrativen und richterlichen Partie, die sich für ihn erklären, die Stellen, welche sie bekleiden. Er wird denen, welche sie verdient haben, ehrenvolle Belohnungen geben. Die Religion wird allen den Glanz wieder erhalten, und das Eigenthum alle die Garantie, welche ihnen gebühren. Nichts wird fortan die Eintracht der Meinungen stören, welche fortan alle Franzosen vereinigen muß; und der König sowohl, als seine Familie, werden, das Beyspiel der Aufopferungen gebend, die Rechte und das Interesse aller, vereinigen."

„Franzosen! So ist die Gegenrevolution, welche bestimmt ist, uns wieder glücklich zu machen, und die Ruhe der Welt wieder zu begründen. Ganz Europa wetteifert, in der Wiederherstellung der legitimen Souverains; wollt ihr die einzigen seyn, welche sich fortwährend krümmen, unter der aller erniedrigendsten Tyranney?"

„Brave Einwohner Artois und der Pikardie, empfanget gleichmäßig die Versicherung der Achtung und des Respekts, von welchem derjenige durchdrungen ist, welcher die Ehre hat, euch die Pläne und Wünsche eures Königs zu überbringen."

(Unterz.) Der Marquis von Chabannes.

Die Instruktion enthält, in siebzehn Artikeln, folgende detaillirte Anweisungen, dieses Bevollmächtigten.

Digitized by Google

1. „Beeifert euch, überall, wohin diese Proklamation kommen sollte, dieselbe anzuschlagen, und sie, auf jede mögliche Weise, bekannt zu machen."

2. „Gebt sie, von Hand zu Hand, bringt sie von eurem Wohnorte auf die nächsten und so von Ort zu Ort, damit sie auf das Schleunigste verbreitet werde."

3. „Druckt sie allenthalben, wo Druckereyen sind, nach. Die Auslage der Kosten soll euch reichlich erstattet werden; und der König verspricht allen Druckern und Arbeitern Belohnung; welche ihnen, die, damit verbundene, Gefahr, vollkommen vergüten wird."

4. „Jeder Maire muß sorgfältig den Namen desjenigen bemerken, von welchem er sie empfangen wird; ingleichen den Tag. Der König will solche Verbreiter persönlich kennen lernen, um sie zu belohnen."

5. „Alle Militär- und Administrationsbeamte müssen sich, an die Spitze der königlich Gesinnten, stellen; und jeder, an seinem Orte, die weiße Fahne wehen lassen. Ein jeder muß die weiße Kokarde, das unterscheidende Kennzeichen seiner treuen Gesinnung, aufstecken."

6. „Die weiße Kokarde, das sicherste Zeichen, des Friedens und des Einvernehmens, mit den verbündeten Mächten, befiehlt der König ausdrücklich jedem Maire an; und diejenigen, welche sich nicht sogleich damit versehn haben, sollen alle Lasten des Kriegs allein tragen; denn die, welche einen Usurpator, gegen seinen rechtmäßigen Souverän, und gegen die erlauchten Beschirmer der Freyheit, zu unter-

Digitized by Google

stützen trachten, verdienen allein die Kalamitäten eines Kriegs zu ertragen, welchen die unersättliche Ehesucht, eines verächtlichen Fremdlings, über das unglückliche Frankreich gebracht hat."

7. „An allen Orten, muß jeder Kourier des Tyrannen, und jeder, der von seinen Söldlingen abgesandt worden, angehalten, und müssen ihm seine Depeschen abgenommen werden. Alle Fahnen müssen, von den Telegraphen, abgerissen, alle Reisende, die nicht evident beweisen können, daß sie in keiner Verbindung mit dem Tyrannen stehn, müssen gefangen genommen, und, von allen Posten, muß jeder Briefwechsel, mit dessen Regierung aufgehalten werden."

8. „In jeder Kommune, muß unverzüglich eine Nationalgarde, unter dem unmittelbaren Befehle des Maires, errichtet werden; und diese Garde, mit einer Gensd'armerie brigade, soll besonders über die Sicherheit der Person und des Eigenthums wachen."

9. „Jeder der sich, es sey gegen wen es wolle, die geringste Gewaltthat erlaubt, wird sogleich verhaftet und ins Gefängniß gebracht."

10. „Jeder, der das Glück haben will, seinem Könige zu dienen, muß sich folgendermaßen, ausrüsten: ein blauer Rock, Knöpfe mit Lilien, oder, in Ermanglung derselben, schlichtgelbe Knöpfe, rothe Weste, eine weiße Schärpe, um den Leib, ein weißer Streif, mit drey gestickten Lilien, um den linken Arm, eine große Feder, auf dem Hut, ein Säbel, ein paar Pistolen, eine Pferdedecke, von blauem Tuche, mit einer weißen zwey Daumen breiten Tresse, ein Pferd."

Digitized by Google

11. „Der Versammlungsort wird bald angewiesen werden."

12. „Diese achtungswerthen Freywilligen sollen, nachdem sie dem Könige, bey seiner Krönung, als Ehrenwache gedient haben, von Militärdienste frey seyn, und können, mit den Beweisen der Zufriedenheit, welche sie, von S. M. zu gewärtigen haben, nach Hause zurück kehren; oder unter die Haustruppen des Königs eintreten; wo sie, mit dem Range, dessen sie würdig sind, angestellt werden sollen."

13. „Von dieser Begünstigung ist kein Franzose ausgeschlossen."

14. „Die Gensd'armes müssen überall das Beyspiel geben; und, durch ihre Bereitwilligkeit, für die Sache des Königs, und durch ihren Eifer, in Betreff der Verbreitung der Proklamation, machen sie sich würdig, in das Korps der Elitengensd'armerie aufgenommen zu werden; welches S. M., für die Umgebung ihrer erhabenen Person zu errichten Willens sind."

15. „Der König rechnet, auf die Treue, den Eifer, und die Unerschütterlichkeit des geistlichen Standes."

16. „Ueberall, wo die Civil- und Militärbehörden nicht, binnen vier und zwanzig Stunden, dem von dem Könige oder seinem Abgeordneten erlassenen, Aufrufe Folge leisten, müssen sie gewärtigen, daß man sie, als Widerspenstige, gegen die gerechte Sache, und als Feinde des Vaterlandes behandelt. Die königlich Gesinnten sind alsdann, aller Orten, berechtigt, jene Behörden verhaften zu lassen, und solche Männer an ihren Platz zu stellen; welche sie für fähig halten, der rühmlichen Absicht des Königs förderlich zu seyn."

Digitized by Google

IX. „Der König befiehlt jedem Franzosen, die Truppen, der erlauchten Befreyer von der Tyranney, mit der Gastfreundschaft und Dankbarkeit, aufzunehmen, die wir ihrem edelmüthigen Unternehmen schuldig sind; und wenn die strengsten Befehle, und die trefflichste Mannszucht, auch einige unvermeidliche Unordnungen nicht ganz sollten verhindern können, so ist dieß wenigstens die letzte Kalamität, welche der Tyrann über uns gebracht hat; und der Friede, unter der Regierung der Bourbons, und des weisesten und besten der Könige, wird bald Glück und Segen, in das unglückliche Frankreich zurück führen."

(Unterz.) Marquis von Chabannes.

Diese Proklamation und Instruktion bestätigen, was schon, aus den, oben mitgetheilten, Akten und Thatsachen erhellt: daß es darauf abgesehn war, eine Gegenrevolution zu bewirken, und durch diese Ludewig den Achtzehnten wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen. Ob diese Revolution aber, nach einen bestimmten Plane, angelegt war? Wie man denselben vorbereitet, kombinirt? Was man für Werkzeuge, für Hülfsmittel hatte? Das geht weder hieraus deutlich hervor, noch hat man darüber anderweitige genügende Nachrichten. Nach dem, was man erkennt, dürfte man geneigt seyn zu glauben: daß man das Meiste, auf die Stimmung der Franzosen rechnete; und auf eine, durch diese, von innen ausgehende, allgemeine Insurrektion, gegen Napoleon, kalkulirte. Diese Rechnung möchte jedoch ziemlich trüglich befunden worden seyn, hätten die Heere der Verbündeten nicht, durch ihre beharrliche Tapferkeit, das Ziel ihres Strebens erreicht, und dadurch die Revolution, von oben herunter bewirkt.

Digitized by Google

Uebrigens erkennt man, aus allen diesen Aktenstücken, und dem ganzen Verfahren: daß sich Ludewig der Achtzehnte nicht als Kandidat der Königswürde von Frankreich, sondern als Inhaber derselben bereits einführte; wie er es auch nicht anders konnte. Er wollte dieselbe nicht erst erlangen; sondern nur in den Besitz derselben gesetzt werden. Nur dieß verlangte er von den Franzosen; nur das suchte man, durch die intendirte Gegenrevolution zu bewirken. Es ist ein uraltes Axiom, in dem Staatsrechte der französischen Monarchie: der König stirbt nicht; gleich dem Daley Lama; so daß gar kein Zeitraum denkbar ist, in welchem kein König von Frankreich existirte. Er kann der Regierung beraubt, aber nicht verhindert werden, sich als in dem Besitz des Rechts dazu zu betrachten; und sonach sich auch in den Besitz der Regierung wieder zu setzen, so bald sich ihm Macht, oder Gelegenheit dazu darbietet. Es dünkt uns, daß dieß nicht übersehn werden müsse, wenn man das Verhalten Ludewigs des Achtzehnten, nach seiner Wiedergelangung zum Thronbesitze, mit Sicherheit beurtheilen will.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# IV.

## Verhalten des Königs von Neapel, während des letztern Krieges, und seine dermahlige Lage.

(Fortsetzung des, im Novemberstücke des vorigen Jahrganges, abgebrochenen Artikels.)

In der, bereits erwähnten, Proklamation, in welcher der König von Neapel, seine neugeschlossene Allianz, zur öffentlichen Kenntniß brachte, wird, am Ende gesagt: „die loyalen Behörden, welche sich seinen Verfügungen zur Zeit nicht widersetzten, während welcher er, im Namen der alliirten Mächte, von dem südlichen Theile Italiens, bis an das rechte Ufer des Po's, mit Recht Besitz nähme, sollten niemahls feindlich behandelt werden." Worauf sich das, hier angezogene Recht, gründet, wird nicht gesagt; in dem Traktate wird, wie man aus dem Angeführten weiß, dessen mit keinem Worte Erwähnung gethan. Aus, nachfolgenden aktenmäßigen, Anführungen wird man ersehen: daß die Besitznehmungen auch nicht im Namen der Alliirten; sondern im Namen des Königs von Neapel geschahn, und daß die Verfah-

Digitized by Google

renart, bey und nach den Okkupationen, ebenfalls deutungsreiche Eigenthümlichkeiten entwickelte.

Die Besitznahme von Ancona erzählt die mayländische officielle Zeitung, auf folgende Weise! „Am 16. Januar, schrieb der neapolitanische General Macdonald, Befehlshaber der neapolitanischen Truppen, zu Ancona, wo sie als Alliirte aufgenommen worden, an den General Barbou, Befehlshaber der fünften italienischen Militärdivision, ihm, im Namen seines Königs, die Anzeige machend: daß er Ancona nothwendig in Besitz nehme, und einladend: ihm diese Festung zu übergeben. General-Barbou antwortete, wie ein Mann von Ehre antworten mußte, und zog sich schnell in die Citadelle zurück; nachdem er, mit Ordnung und Geschwindigkeit, die nöthigen Vertheidigungsanstalten getroffen hatte."

„Am folgenden Tage, den 17. befahl der neapolitanische General Macdonald die öffentlichen Kassen zu seiner Verfügung zu stellen, und den Präfekten, unter Begleitung eines neapolitanischen Officiers, aus dem Departement zu führen. Zugleich ließ er nachstehendes Proklam publiciren:"

„Einwohner von Ancona! Diese Festung wird den Truppen Sr. Maj. des Königs beyder Sicilien übergeben, und der Tausch der Flagge mit Gewalt bewerkstelligt werden. Der, die Belagerungstruppen kommandirende, General hatte vorgeschlagen, die Stadt zu schonen; aber dieser, mehr für die Vertheidiger als für die Angreifer der Citadelle, vortheilhafte Vorschlag, wurde von dem General, der an der Spitze der Besatzung steht, nicht angehört. Die Leiden des Kriegs, die ihr vielleicht erdulden

Digitized by Google

müsset; sind also den neapolitanischen Truppen nicht zuzuschreiben. Indessen soll der Angriff so geleitet werden, daß man auf eure Mauren nur aus Wahnsinn oder Neid schießen könnte; wogegen euch der Charakter und der kriegerische Edelmuth des Generals Barbou Bürgschaft leistet."

„Zur Vergeltung der Fürsorge, welche die neapolitanische Armee den Einwohnern von Ancona gewidmet hat, fordere ich von ihnen, daß sie ruhige und friedliche Zuschauer der kriegerischen Scenen bleiben. Die Civilbehörden setzen ihre Geschäfte fort; ihre Entfernung oder die Weigerung würde als eine Störung der Ruhe der Bürger angesehn werden. Auch die Angestellten, welche bisher für Militärverpflegung zu sorgen hatten, sind beauftragt, den Truppen Lebensmittel zu verschaffen. Dieser Dienst wird ihnen, unter der strengsten persönlichen Verantwortlichkeit, anvertraut. Die Einwohner der Stadt und der Umgegend haben die gewöhnlichen Requisitionen zu leisten."

„Einwohner von Ancona! Bey Vergleichung der gegenwärtigen Vorgänge, mit den Unglücksfällen und Bedrückungen, die ihr bey den vorigen Belagerungen erlitten, werdet ihr den Helden, der die neapolitanischen Völker regiert, segnen."

„Ancona, den 17. Jan. 1814."

„Der Marschall de Camp und Befehlshaber der, zur Belagerung von Ancona bestimmten, Truppen Sr. Maj. des Königs beyder Sicilien."

„(Unterz.) Macdonald."

Die Besitznahme Roms erfolgte, am 19. Januar. Sie geschah, durch den General Lavauguyon, der



Digitized by Google

ein Franzose, auch unter Napoleon, in französischen Diensten gewesen war; vermittelst einer, an „die Einwohner der Departemente von Rom und Trasimen gerichteten, Proklamation; in deren Ueberschrift er sich „Commandant en Chef der römischen Staaten" nennt, und welche folgenden Inhalts ist:

„Erwägend, daß die Volksbewegungen, in einigen Kommunen, der römischen Staaten, und die bekannte Disposition, einiger anderer, diesem Beyspiel zu folgen, die Flucht einer der ersten Regierungsbehörden, das, von einer andern solchen Behörde, welche die besondere Pflicht hatte, öffentlichen Unordnungen vorzubauen und Einhalt zu thun, an den Tag gelegte Vorhaben, alle Gattungen von Unfug zu begünstigen, der Wunsch der Notabelsten dieser Stadt, viele aus andern Theilen beyder Departemente eingegangene Adressen, die fast gänzliche Stockung aller administrativen Geschäfte, die beunruhigenden Tage und die abscheuliche Beängstigung, in der, wie man erfahren, Se. Maj. der König Karl und dessen erhabene Gemahlin, wegen ihrer Sicherheit, sind; S. Maj., den König beyder Sicilien überzeugt haben, daß es der Regierung von Rom an Energie und Willen zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu fehlen, anfange; S. M. überdem erwägend, daß ihre — durch die unten besagten Motive gefoderte — Protektion Niemandes Rechte verletze, und daß S. M., so wohl, durch Ihre königliche Würde und Ihre Gesinnungen, für die Einwohner dieser beyden Departemente, als auch, durch das Interesse ihrer angrenzenden Staaten Ihre Truppen nicht länger müssige Zuschauer der Unordnung seyn lassen können, welche in Gefahr stehn, in eine allgemeine Anarchie auszuarten;".

Digitized by Google

„haben S. M., in Folge dessen, uns befohlen, provisorisch, von besagten Departementen Besitz zu nehmen, und ihnen von den, durch die Umstände vorgeschriebenen, Maßregeln Nachricht zu geben; um Ihre edelmüthige Absichten zu erfüllen, welche dahin gerichtet sind, den Unordnungen Einhalt zu thun, und den Kalamitäten, mit welchen Ihre Staaten bedroht sind, vorzubauen."

„Wie nun S. M. durch Ihr Dekret vom 16. Januar, uns das Gouvernement in den römischen Staaten anzuvertrauen geruht haben, so erachten wir es auch unsere Pflicht zu seyn, anzuzeigen: daß, von diesem Augenblick an die exekutive Autorität des Generals, Grafen Miollis aufgehört hat, und, daß seine Gewalt in meine Hände übergegangen ist; Kraft der Befehle, und im Namen meines Herrn des Königs von Neapel."

Man bemerkt: die erste Proklamation vollzieht die Besitznahme, ohne irgend einen Rechtfertigungsgrund anzuführen. Die zweyte führt Rechtfertigungsgründe an, die aber theils von der Lage Roms, den Wünschen seiner Einwohner u. s. w., theils von der Gefahr Neapels hergenommen sind, welche diesem, aus dem anarchischen Zustande Roms erwüchse. Die Besitznahme wird, als „durch die Umstände geboten" dargestellt. Sie geschieht, bloß im Namen des Königs von Neapel und für denselben. Der verbündeten Mächte wird gar nicht gedacht; deßhalb, mit diesen, geschlossener Verträge, keine Erwähnung gethan. Daneben kann es der Bemerkung nicht entgehen: daß, in der, unter dem 19. publicirten, Proklamation, auf den Wunsch der notabelsten Personen der Stadt Rom hingedeutet wird; da gleichwohl erst am 23. die Deputirten zu Neapel bey dem Könige Audienz hatten, und ihm die Adresse überreichten, auf welche hier und



Digitized by Google

Rücksicht genommen seyn kann. Diese Adresse kann übrigens als ein Gegenstück, zu den übrigen Proklamationen, angesehn werden; daher wir sie auch denselben an die Seite setzen. Sie lautet, wie folgt:

„Sire, die Unterzeichneten, angefeuert von der Großmuth E. M., und von der Hoffnung des gemeinen Besten wagen, in dem Augenblicke, wo sie dem Einmarsche der königl. Truppen, mit Verlangen, entgegen sehn, die folgende kurze, aber nothwendige und dringende Bittschrift zu überreichen."

„E. M. wissen, daß die kleine Truppenzahl des erhabenen Kaisers der Franzosen sich bereits in die Engelsburg zurückgezogen hat, und daß die französischen Autoritäten, theils dasselbe gethan, theils sich, ganz von Rom weg, geflüchtet haben. Rom ist der Anarchie, der Privatrache und schrecklichen Volksunruhen preis gegeben; deren Folgen sich nicht berechnen lassen. Alle rechtlichen Bürger hegen die größesten Besorgnisse. In dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, hat sich die große Anzahl der Eingekerkerten empört, zwey Wachen umgebracht, die beyden ersten Gitter durchbrochen. Bey einem dritten gab die Wache Feuer auf sie. Zum Glück erschienen, in diesem Moment Truppen, aus der Engelsburg; denen es, nach vielem Blutvergießen, für den Augenblick, gelang, diesen fürchterlichen Aufstand zu unterdrücken."

„Sire, E. M. allein können unserm Vaterlande Sicherheit und Glück bringen. Wir flehen also, um Beschleunigung, des ersehnten Augenblicks, Ihrer Ankunft, oder um einstweilige Anordnung, derjenigen Dispositionen, welche uns die Ruhe sichern. Jeder Aufschub bringt uns die äußerste Gefahr. Das

Digitized by Google

lebhafte Verlangen und der Enthusiasmus, der alle guten Italiener, besonders uns Römer erfüllt, würde erkalten. Wir dürfen alles von E. M. hoffen; da sie, mit dem ernsten Charakter des großen Feldherrn, den liebenswürdigen, eines wohlthuenden Fürsten, so gut zu vereinigen wissen. Alle Stände rufen E. M. flehentlich; und ihre glückliche Ankunft, wird alle unsere Wünsche erfüllen. Glück und Sicherheit wird sie begleiten."

Wen erinnert nicht diese Adresse, und die Schauspielscene, ihrer Ueberreichung, an so manche ähnliche, an Napoleon gerichtete und von ihm aufgeführte; wenn — er sich eines Landes bemächtigen wollte, zu dessen Besitznahme er kein Recht hatte und den doch eine Art von rechtlichem Anstriche gegeben werden sollte. Es erinnert dieselbe aber auch, an die ganz neuerlichst bekanntgewordene, durch ganz Italien gehende geheime Verbindung, der Carbonari, deren Absichten dahin gegangen seyn sollen, Italien zu einem unabhängigen Staatenvereine, vielleicht auch vereinten Staate zu machen, und den König von Neapel an die Spitze desselben zu setzen. Man wird zugestehn, daß Ausdrücke in der Adresse, wie die: „E. M. allein können unserm Vaterlande Sicherheit und Glück bringen;" — und „das lebhafte Verlangen und der Enthusiasmus, der alle guten Italiener — erfüllt, mögte erkalten," in dieser Hinsicht, wenigstens sehr deutungsreich sind. — Die Zeit wird ohnzweifel offenbaren, was jetzt nur vermuthet werden kann. Doch werden auch, durch die Kombination der Umstände, die Vermuthungen zu Wahrscheinlichkeiten erhoben.

Unmittelbar, nachdem der König diese Adresse empfangen, reiste er von Neapel ab und traf am 24. zu

Digitized by Google

Rom, ein; wo er sogleich mehrere landesherrliche Verfügungen traf. So erging, gleich an dem Tage seiner Ankunft, ein Dekret, wornach das neapolitanische Dekret, vom 11. Nov. 1813, die Herabsetzung des Kolonialtarifs und die Verstattung des freyen Handels der Neutralen in den neapolitanischen Häfen betreffend, auch auf die Departements Rom und Trasimene, angewandt wurde. Er äußerte sich, mit vieler Wärme dahin: daß ihm das Glück dieser Departements sehr am Herzen liege; setzte den Prinzen Chigi, als Präfekten derselben, ein; und vertheilte mehrere neapolitanische Ordensdekorationen.

Einige Tage nachher (am 31. Jan.) erschien zu Ancona, eine Publikation, überschrieben: „an die Völker der nördlichen Departements, des Königreichs Italien;" von einem Baron Pòrio; der sich darin als „Staatsrath S. M. des Königs beyder Sicilien, Generalprokureur, des Kassationstribunals von Neapel, und königlichen Kommissär, in den nördlichen Departements des Königreichs Italiens," ankündigt; des Inhalts:

„Ein, mit S. M. dem Kaiser von Oestreich und den alliirten Souveräns, geschlossener Friedenstraktat, setzt S. M. den König beyder Sicilien provisorisch in den Besitz der römischen Staaten, Toskana's und der nördlichen Departements des Königreichs Italien. Der, mit England abgeschlossene, Waffenstillstand, dem bald der Friede folgen muß, fügt diesem Vortheile die Freyheit der Meere und den blühenden Zustand des Handels hinzu. Die Völker dieses schönen Theils von Italien werden die gegenwärtigen und künftigen Vortheile zu schätzen wissen, welche ihnen diese wichtige Veränderung sichert. Sie werden sich ihrer Pflichten erinnern. S. M. werden, Ihrer Seits, in ihrer ganzen Ausdehnung, die

Digitized by Google

Verbindlichkeiten erfüllen, welche Sie eingegangen sind. Sie sind ihrem Ruhme die äußere Sicherheit der Länder schuldig, welche Sie okkupirt haben. Ihre Armeen sind an dem Po koncentrirt und halten das Kriegstheater fern von eurem Lande. Ihre Gerechtigkeit fodert, daß Sie euer Wohlseyn garantiren. Ein, schon eingerichtetes, oberstes Administrationskollegium residirt zu Rom, und wird die Civilsachen, die Justiz und die Finanzen dirigiren. Sein Herz befiehlt Ihm, für euer Glück zu arbeiten. Schon durchreisen, mit hinlänglicher Vollmacht versehen, Kommissarien eure Länder, um Kenntniß von euren Bedürfnissen zu nehmen; um durch das Organ der Departementsräthe zu erfahren, welche eure Wünsche sind: und um nützliche Veränderungen vorzuschlagen. Dieß ist die Sendung, mit welcher S. M. mich bey euch beehrt hat. Ich habe Befehl, euch anzuzeigen, was folgt:"

„S. M. garantiren bey Ihrer Ehre und Loyalität, die Stellen der Diener des Kultus, die öffentlichen Anstalten, die Sicherheit der Person und des Eigenthums. Sie proklamiren und protegiren, die Freyheit des Handels, zu Lande und zu Meer, mit allen befreundeten und neutralen Nationen. Der Monarch will, daß die vakanten Stellen, in diesen Departements, durch Personen, die ausschließlich aus eurer Mitte gewählt worden sind, besetzt; daß keine neue Auflagen, auf euer Land, gelegt, und daß diejenigen Auflagen, welche die Erfahrung, als schädlich und drückend erwiesen hat, aufgehoben, oder vermindert werden sollen."

„Völker der nördlichen Departements von Italien, überlaßt euch der Erkenntlichkeit; die man euch nicht zur Pflicht macht; die aber die Wohlthaten S. M. nicht er-

Digitized by Google

mangeln werden, euch einzuflößen. Diese Gesinnung wird euch eure Bestimmung gehörig würdigen lassen; und euch zu Thaten reizen, welche des italiänischen Namens würdig sind. Eure politische Unabhängigkeit, dieses erste Bedürfniß der Völker, wird von eurem Betragen abhängen. Ihr werdet sie ohnfehlbar erhalten, wenn euer Eifer und eure Anstrengungen, den Plan S. M. und der alliirten Souveräns unterstützen werden. Die Weisheit, welche ihr Verhalten charakterisirt, wird euer Zutrauen rechtfertigen und euer Glück garantiren. Ancona den 31. Jan. 1814."

(Unterz.) Joseph Pörio.

Wird es nöthig seyn, den Leser auf das deutungsvolle, besonders des Endes dieser Proklamation, in Beziehung, auf das, oben erwähnte Projekt der Carbonari, bezweckend die Independenza d'Italia, aufmerksam zu machen? Es spricht sich, dünkt uns, klar genug aus. Sie wird verheißen; aber von dem eigenen Eifer und Anstrengungen abhängig gemacht. Es wird Hoffnung gemacht: daß die „Weisheit, welche das Verhalten der alliirten Souveräns charakterisire," auch „das Zutrauen der italiänischen Völker, rechtfertigen werde." Worin sich der Eifer und die Anstrengung zu Tage legen sollten? kann wohl keine Frage seyn. Wenn das Volk, in allen diesen Provinzen, die Waffen ergriffe; wenn sich diese bewaffnete Volksmasse, mit der Armee des Königs von Neapel vereinigte; dann, mochte voraus gesetzt werden, würde es um so weniger Anstand haben: daß die „Weisheit der alliirten Souveräns nicht die Anstrengungen, zur Erringung der Independenz Italiens rechtfertigen sollte." Denn, allerdings ist es Weisheit, geschehn zu lassen, was man zu hindern nicht vermag; und wie wollten sie

Digitized by Google

es hindern, nach der Lage der Sachen, wie sie um diese Zeit, noch in Frankreich war? Daß König Joachim diese Provinzen übrigens für sich und in der Voraussetzung sie zu behalten, damahls in Besitz genommen habe geht wohl, aus dieser Proklamation, klar genug hervor. Die Erwähnung der alliirten Souveräns und das Wörtchen: provisorisch, ist das einzige, was eine Rücksicht auf dieselben andeutet. Das auffallendste aber ist: daß die Besitznahme ganz bestimmt, auf den Traktat mit Oestreich gestützt wird; der, wie wir gesehn haben, nicht ein Wort enthält, was auf eine Berechtigung dazu hindeutet. Wenn man aber annehmen wollte: daß die Stipulation, welche hier als bestehend angedeutet wird, in einem geheimen Artikel jenes Vertrags, enthalten gewesen wäre; so konnte doch nicht öffentlich darauf Beziehung genommen werden. Und wollte man sich öffentlich darauf beziehen; so mußte man den geheimen Artikel auch zu einem öffentlichen machen, dessen Inhalt publiciren; was aber, weder damahls, noch nachher geschehn ist. Eben so wird, durch den bekannten Inhalt des Vertrags, die Angabe widerlegt: daß der Friedenstraktat, worauf in der Proklamation Beziehung genommen wird, mit Oestreich und den alliirten Souveräns, abgeschlossen sey; und man ist wohl berechtigt, es — auffallend zu finden: daß, in einer offiziellen Publikation, so offenbar falsche Angaben gemacht werden konnten. Ein Zweck freylich läßt sich davon leicht erkennen; auch wird man wohl zugestehn: daß, bey Zwecken solcher Art, nicht immer auf die Heiligkeit der Mittel Rücksicht genommen werden könne.

Je mehr die neapolitanische Armee aber vorrückte, desto mehr entwickelte sich auch der eben angedeutete

Digitized by Google

Zweck; wiewohl er sich noch nicht eigentlich enthüllte. Der Proklamation, an die nördlichen Provinzen des Königreichs Italien, folgte, unter dem 1. Febr., von Modena aus, ein Aufruf, „an die Völker des südlichen Italiens" der unterzeichnet ist: „Carascosa, Generallieutenant S. M. des Königs beyder Sicilien."

„Die dermahlige Lage von Europa," heißt es darin, „und die Nothwendigkeit, den Frieden und die Ruhe der Völker wieder herzustellen, erfodert es: daß benachbarte Völker zusammen halten, und alle, zu jenem großen Ziele, gemeinschaftlich hin arbeiten. Wenn demnach, in Folge des, zwischen S. M. dem Könige, meinem Herrn, und S. K. K. apostolischen Majestät, abgeschlossenen Traktats, die K. neapolitanischen Truppen, sämmtliche italienische Staaten, diesseits des Po's besetzen; so übernehmen sie nur die Sorge, für den Schutz eurer Person und eures Eigenthums; um das Kriegstheater, von euren Gegenden zu entfernen; um auch jetzt, bey den letzten Anstrengungen, für die gerechte Sache des Friedens, Ruhe und Ordnung zu erhalten und eure Unabhängigkeit vorzubereiten."

„Italiäner! Alle Maßregeln der Königl. Verwaltung, werden nur auf euer Glück berechnet seyn. Alle Beamte werden beybehalten, und nur die erledigten Stellen neu besetzt werden. Bis zu einer neuen Ordnung der Dinge, werden, in der Civil- und Justizverwaltung, keine Veränderungen vorgenommen werden. Eure eigenen Mitbürger werden die Organe der Regierung S. M. und die Fürsprecher eurer Bedürfnisse seyn. Der König wird von euch nichts verlangen,

Digitized by Google

verlangen, als was die Vertheidigung und die gemeinschaftliche Sache dringend fordert; in allen seinen Anordnungen, werdet ihr fühlen: daß Italien sein, wie euer Vaterland ist. Die Vereinigung der Gemüther, die Liebe zur Ordnung, das Vertrauen, auf die Weisheit, die Uneigennützigkeit, die Mäßigung der verbündeten Fürsten, werden Italien unüberwindlich machen; und euch zu dem dauerhaften Frieden und der Unabhängigkeit führen, die immer der Wunsch eures Herzens gewesen ist."

In dieser Proklamation werden also, wie man sieht, nunmehr „sämmtliche italiänische Staaten diesseits des Po's," in Anspruch genommen; mit Beziehung abermahls auf den Traktat mit Oestreich; der, so weit er bekannt ist, davon nichts enthält; und, wie wir jetzt, selbst aus neapolitanischen, wenigstens halboffiziellen, Nachrichten wissen, von Oestreich damahls noch nicht einmahl ratificirt war — es geschah dies erst am 1. März; — an dem aber die andern Alliirten nicht den geringsten Antheil hatten. Es wird übrigens auch hier, auf eine neue Ordnung der Dinge, auf Unabhängigkeit Italiens hingedeutet, und von den Intentionen des Königs, ganz als von denen eines künftigen Landesherrn geredet. Unter dem 4. Febr. folgte dieser eine Proklamation, an die Florentiner, von dem General Minutolo erlassen, worin dieser denselben anzeigt: daß der neapolitanische Minister des Innern, mit der provisorischen Organisation der verschiedenen Administrationszweige beauftragt sey. Unter dem 6. Febr. erschien darauf, ebenfalls zu Florenz folgende Publikation:

„Wir Joseph Graf Lecchi, Kommandeur des Ordens beyder Sicilien, Großadler der Ehrenlegion,

Kommandeur des Ordens der eisernen Krone, Generallieutenant und Adjutant S. M. des Königs beyder Sicilien, an die Bewohner von Toskana!"

„Von S. M. dem Könige unserm Herrn, zu der hohen Ehre, das Oberkommando der toskanischen Staaten zu übernehmen, berufen, eilen Wir, euch diese Unsere Berufung kund zu thun, und euch zugleich zu erklären, daß euch das Einrücken der Truppen des Königs, in euer Gebiet, nicht im mindesten beunruhigen darf. Wir haben keinen andern Zweck, als eure Unabhängigkeit und euer Glück wieder herzustellen. Ihr verlangt eine italiänische Regierung, deren System eurem Boden, eurem Klima, euren Sitten und Gewohnheiten angemessen sey; eure Wünsche werden erhöhrt werden. Ihr klagt, über willkürliche Taxen, und daß der Ertrag für Interessen angewandt werde, die euch völlig fremd sind; ihr werdet mäßige und wohlvertheilte Auflagen bezahlen, deren Ertrag, für eure eigenen Bedürfnisse verwendet werden wird. Ihr jammert, daß ihr eure Söhne, für entfernte und endlose Kriege, hingeben müßt, um sie nie wieder zu sehn; ihr werdet sie bald wieder sehn, und euch eines dauerhaften Friedens erfreuen, den alle europäischen Mächte verbürgen werden. Jede andere Obergewalt, als die Wir, im Namen unsres Königs, eben jetzt übernommen haben, hört, von diesem Augenblick, auf; von diesem Augenblick an müssen daher auch alle Leidenschaften, muß der Parteygeist schweigen."

„Völker Toskana's! Segnet die wohlthätigen Absichten unsers Souveräns, der euer Land, vor allen Uebeln und vor Anarchie gesichert sehn, und der euer Glück will. Jeder von euch helfe diesen Zweck befördern, und vereinige sich mit uns, die Ordnung und die

Digitized by Google

Achtung der Personen und des Eigenthums, und des Ruhestandes aufrecht zu erhalten; dagegen die Frevler zu bestrafen, welche die Ruhe zu stören wagen mögten. Florenz, den 6. Febr. 1814.

(Unterz.) Lecchi.

Kann, nach der Lesung dieser Proklamation, noch ein Zweifel obwalten: ob der König von Neapel den Plan und die Erwartung hatte, auch dieß Land selbst zu behalten und mit dem ganzen übrigen Italien vereinigt zu beherrschen. Es wird den Toskanern eine italiänische Regierung versprochen und von dem General angezeigt: daß er die Obergewalt, im Namen seines Königs, übernommen habe. „Segnet die wohlthätigen Absichten unseres Souveräns!" ruft er ihnen zu. „Wir haben keinen andern Zweck, als eure Unabhängigkeit und euer Glück herzustellen." Jeder wird aufgefordert, sich, zu diesem Zwecke, mit dem neapolitanischen Feldherrn und dessen Truppen zu vereinigen. — Nirgends wird darauf auch nur hingedeutet: daß, von den verbündeten Mächten, über dieß Land verfügt worden sey, oder noch werde verfügt werden. „Jede andere Obergewalt, als die wir, im Namen unseres Königs, jetzt übernommen haben," heißt es, „hört, von diesem Augenblick an, auf."

In demselben Geist und Sinne war die kurze Proklamation, welche der General Minutollo, von Pisa aus, unter dem 18. Febr., an die Livorneser, erließ: „Livorneser!" redet er sie an, „die Waffen meines Herrn bemächtigen sich heute Livorno's. Wir kommen nicht, um Unordnungen, Aufruhr und Privathaß, sondern um euer Glück und euren Handel zu beschützen. Wer demnach das Eigenthum, oder die Perso-

Digitized by Google

irgend eines Bürgers, ohne Unterschied der Nation oder der Religion, anzutasten wagt, wird, nach den Kriegsgesetzen bestraft werden." —

Der König von Neapel, war indessen, über Loreto — wo er dem Muttergottesbilde einen frommen Besuch abgestattet und, durch ein Dekret — also als Landesherr — vom 30. Januar, die Summe von 4,000 Lire jährlich, zur Unterhaltung ihres Hauses — angewiesen hatte; — zu Bologna eingetroffen; und hatte hier seine einstweilige Residenz genommen. Von hieraus ergingen nun mancherley Verfügungen; die alle zu verrathen scheinen: daß der König sich schon als Landesherr betrachte. So verordnete er, unter dem 7. Febr., daß, auch im Königreiche Italien, das neapolitanische Dekret, vom 11. Nov. 1813, den Kolonialtarif betreffend, gültig seyn solle; jedoch mit der Beschränkung: daß diejenigen Sätze, des Tarifs des Königreichs Italien, welche geringer und also dem Handel vortheilhafter wären, als die jenes Dekrets, bestehen bleiben sollten. Durch ein Dekret, vom 13. Febr., wurden die, von Napoleon auch im Königreiche Neapel verfügten, Reunionen der Gemeinegüter mit den Staatsdomänen, aufgehoben, und durch ein anderes, vom 14. Febr., wueden zwey Kommissionen angeordnet, welche die Ansprüche und Qualifikation derer untersuchen sollten, die um Stellen, bey der Justizverwaltung und in der Administration ambirten.

Zu Bologna war nun, unter dem 7. Febr., auch die Konvention abgeschlossen; in welcher eine Demarkationslinie, für die Länderbesetzungen, von Seiten Oestreichs und Neapels, bestimmt und vorgezeichnet wurde. Es beweist dieselbe wohl klar genug: daß nicht, wie in mehrern neapolitanischen Proklamationen angegeben worden,

Digitized by Google

hierüber schon Bestimmungen Statt fanden; denn wozu wäre diese sonst nöthig gewesen? Es wurde auch der König von Neapel darin schon in engere Grenzen eingeschränkt, als, in den Proklamationen, angedeutet waren. Sie deutet auch darauf hin: daß, bey den Okkupationen, nur militärische Zwecke obwalteten; indem ausdrücklich angemerkt wird: es erkennten sich die kontrahirenden Bevollmächtigten für unbefugt, „über irgend einen, die schon besetzten, oder noch zu besetzenden Länder angehenden politischen Gegenstand zu unterhandeln; und es sey nur, auf einen rein militärischen Gegenstand abgesehn." Eine Bemerkung, die völlig überflüssig wäre, wenn, in Hinsicht auf die „politischen Gegenstände," zwischen den beyden, diese Länder besetzenden, Mächten, schon Verabredungen Statt gefunden hätten. Es lautet diese Konvention wörtlich wie folgt:

„Die H. H. Generale, Baron von Livron und Graf von Nugent, welche sich, Kraft der dem erstern, von S. M. dem Könige von Neapel, und dem letztern, von Sr. Ex. dem H. Feldmarschall, Grafen von Bellegarde ertheilten Vollmacht vereinigt haben, um die Militärgrenze der beyden Armeen, in dem Augenblicke, wo sie beyde vereinigt zu handeln anfangen, zu bestimmen; damit die Hülfsquellen der, von der einen und der andern Armee schon besetzten, oder noch zu besetzenden Ländern, auf eine regelmäßige und den Bedürfnissen der beyden Armeen entsprechende Weise verwendet werden können, haben folgende Maßregeln beschlossen:"

„Da die H. H. Generale, Graf Nugent und Baron von Livron, in der gegenwärtigen Konvention, weder willens noch befugt sind, über irgend einen, die

schon besetzten, oder noch zu besetzenden Länder betreffenden, politischen Gegenstand zu unterhandeln, und es nur auf einen rein militärischen Gegenstand, nämlich die Bestimmung derjenigen Grenze abgesehn ist, innerhalb welcher, jede der beyden Armeen, die dahinfallenden Länder, in provisorische Verwaltung nehmen, und deren Einkünfte und Erzeugnisse zu ihrer Subsistenz benutzen soll; dergestalt jedoch, daß die wechselseitigen, durch den Gang des Krieges vorgeschriebenen, Bewegungen beyder Armeen, auf alle nur mögliche Weise erleichtert werden; so sind sie, in Betreff nachstehender Bestimmungen, überein gekommen:

1. „um den Vereinigungen, Bewegungen und dem Unterhalte der Truppen beyderseits alle mögliche Erleichterung zu verschaffen, so wird die Demarkationslinie, zwischen der östreichschen und neapolitanischen Armee, von Rosetta, in der Nähe von Bastia, bis Traghetto, dem Laufe des Primaro, und von dort, an den Reno, längst der Grenze, der, von der östreichschen Armee besetzten Gebiete, von Cento und Crevalcore, bis zu Buonporto, auf dem Panaro, folgen; von dort an, wird sich diese Linie, bis auf die Spitzen der Apenninen erstrecken."

2. „Die, auf beyden Seiten dieser Demarkationslinie, liegenden Länder, werden respektive, von jeder der beyden Armeen, für ihre Bedürfnisse verwaltet; jedoch wird festgesetzt, daß die Truppen beyder Armeen, welche, den Militäroperationen zufolge, die, jetzt aufgestellte, Demarkationslinie überschreiten müssen, mit Verpflegung, Einquartierung und nöthigen Transportmitteln versehn werden sollen; indem man ihnen, so viel möglich, zur Verhütung, des, von der Vereinigung, zu vieler Trup-

Digitized by Google

pen, auf dem Gebiet entstehn könnenden Mangels, Naturalien nachsenden wird."

3. „Man muß, bey dieser Konvention, erwägen: daß die früher, von den östreichisch-großbritannischen Truppen, okkupirten Antheile, des römischen Gebiets, sich, in einer, von den übrigen Departements verschiedene Lage befinden. Da indessen der Emilische Weg, zur freyen Kommunikation Sr. Maj. des Königs von Neapel unentbehrlich ist; so wird diese Straße, nebst dem, von derselben abhängenden, Bezirke, in dem Gebiete, der neapolitanischen Armee, mit begriffen seyn, und die östreichschen und großbritannischen Truppen, werden die Seeküste, von Primaro bis Cesenatico, d. h. die Linie, von dem Kanale von Rosetta, bey Bastia, über Alfonsino, Traverso, Russi, Duranzani, Menza und längst den Grenzen der Gebiete, von Cervia und Cesenatico, besetzen."

4. „Nach Unterzeichnung dieser Konvention, werden die Truppen, welche sich, ohne bestimmten militärischen Zweck, jenseits der, ihnen angewiesenen, Militärgrenze befinden, über dieselbe zurückgehn."

„Gegeben in Duplo, zu Bologna, den 7. Febr. 1814."

(Unterz.) Der Generallieutenant Livron.
Rugent.

Man wird, denken wir, die dieser Konvention vorangeschickten Bemerkungen, durch dieselbe bestätigt gefunden haben. Sie weist den König von Neapel offenbar in Schranken zurück, die übertreten zu haben und übertreten zu wollen, nach dem oben angeführten, als Thatsache und Vorsatz, bey demselben, wohl nicht ferner



Digitized by Google

bezweifelt werden kann. Die Konvention deutet übrigens, an und für sich, auch auf ein ganz eigenthümliches Verhältniß, zwischen den beyden kontrahirenden Theilen. Konventionen, dieser Art, sind da nicht ungewöhnlich, wo, zwischen zwey kriegführenden Mächten, ein Waffenstillstand abgeschlossen wird; wohl aber da, wo sich zwey Mächte, zu gemeinschaftlichen Kriegsoperationen, vereinigen. Sie deutet eine Sonderung an, welche den Operationen nicht förderlich seyn kann. Sie ist aber auch in so fern bedenklich, als leicht die militärische Administration in eine politische verwandelt, oder, unter dem Namen einer militärischen Verwaltung, eine politische eingerichtet werden kann; wie, in den, von den neapolitanischen Truppen, besetzten Ländern in der That geschah. Und wie, wenn sich nun das Blatt wandte und, durch erneuertes Glück Napoleons, auf Seiten des Königs von Neapel die Gründe wegfielen, warum er sich Oestreich genähert hatte; wie wichtig konnte dann diese militärische Okkupation und diese Demarkationslinie werden? Die verbündeten Monarchen hatten, für die, in Deutschland und den Niederlanden okkupirten Länder, weislich eine Centralverwaltung eingerichtet. Waren in Italien nicht Gründe dafür, wie in Deutschland, verhanden? Oder konnten diese Gründe nicht geltend gemacht werden? Daß der König von Neapel nicht dazu geneigt seyn konnte, wird aus obigem klar; nicht minder klar aber auch: daß die verbündeten Monarchen um so mehr dazu geneigt seyn mußten. Wenn es also gleichwohl nicht geschah, so ist dieß wohl für einen Beweis mehr zu nehmen: daß an den, in Italien geflogenen, Unterhandlungen und geschlossenen Verträgen, die Verbündeten keinen Antheil nahmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# V.

## Schreiben eines deutschen Patrioten, an seinen Vater, über die Jammerhöhlen braver Krieger in süddeutschen Ländern.

(Eingesandt.)

### Vorwort des Herausgebers.

Man hat, früher hin schon, die nur allzurichtige Bemerkung gemacht: daß die Schlachten, so blutig und mörderisch sie auch seyn mögten, doch bey weiten nicht die gräßlichste Partie des Kriegs wären; sie würden von ihrem Gefolge, bey weiten übertroffen. Unter diese hat man leider! noch immer die Militärhospitäler zu rechnen; wiewohl schon, seit geraumer Zeit, auf ihre Verbesserung allerdings ernstlich Bedacht genommen worden. Aber, was, von mehreren Regierungen, — besonders auch der preußischen, — in dieser Hinsicht geschehn ist, ist auch von Napoleon und seinen verabscheuungswürdigen Kriegssysteme, so gut als völlig ungeschehn gemacht. Dieses Anhäufen und Koncentriren der Armeen, in unermeßlich großen Massen, dieß wilde stürmische Vordringen, seitwärts und rückwärts werfen; dieß Existiren auf dem Flecke; dieß bloße Bedachtnehmen, auf die eigentlichen



Digitized by Google

Kriegsoperationen und alles andere dem Zufalle überlassen, was sein Kriegssystem charakterisirte, mußte, auch auf diese Partie, den nachtheiligsten Einfluß haben! Wie mogte, bey dieser Art Krieg zu führen, was von jenen Regierungen, für dieselbe gethan und vorbereitet war, in wirksame Ausführung gebracht werden? So wenig ein Kriegsoperationsplan, gegen Napoleon, entworfen werden konnte; so wenig konnten auch vorkehrende Anordnungen, in Betreff der Militärhospitäler getroffen werden. Und bey der Nothwendigkeit, sein eigenes Kriegssystem, gegen ihn zu ergreifen, blieb auch nichts übrig, als, auch hierin, gleich ihm zu verfahren.

Wer hätte sich, vierzehn Tage vorher, überzeugen können: daß Napoleon eine entscheidende Schlacht bey Leipzig annehmen würde? Wer konnte also erwarten: daß Halle ein Hauptlazarethort werden würde? Und gleichwohl trafen, nach der Schlacht bey Leipzig, binnen drey bis vier Tagen, acht bis neun tausend Verwundete hier ein. Einrichtung war hier, zu einem Militärhospitale von etwa hundert und funfzig Mann; in welchem sich auch beynah diese Zahl noch befand. Nicht leicht kann es einen Ort von ähnlicher Größe als Halle geben, welcher weniger geeignet ist, ein großes Hospital aufzunehmen; wegen Mangel großer Lokale. Im übrigen fehlte es an allem — sage an allem, was zu einem Lazarathe erfoderlich ist. Man begreift also leicht, wie es den unglücklichen Verwundeten, in den ersten Tagen, — den wichtigsten, für ihre Genesung — ergangen ist und ergehn mußte; ohnerachtet des höchst patriotischen Eifers der Einwohner, der that, was nur immer von ihm erwartet werden konnte.

Digitized by Google

Doch wenn die Militärhospitäler zu irgend einer Zeit, das Interesse der Menschheit und des Patriotismus erregen mußten, so war es in dieser; da der Krieg dasselbe Interesse, in einem so hohen Grade erregte. Von dem edelsten Eifer ergriffen, waren Tausende von Freywilligen, zu den Paniren des Vaterlandes und der Freyheit geeilt, waren, in Folge ihres Muths, auf den Schlachtfeldern verwundet, und sollten nun, in dem Hospitale Pflege und Rettung finden; und — fanden hier Leiden und Tod; oder wenn sie das Leben davon trugen, nahmen sie doch oft Verstümmlung und lebenslängliches Siechthum mit hinweg. Wie manche Jammerklage, mag im Stillen, der ähnlich, angestimmt seyn, welche sich, in dem nachstehenden Schreiben, vor dem Publikum vernehmen läßt!

Wohl kann es für Menschenfreunde und Patrioten, keine heiligere Pflicht geben, als jetzt, da der Krieg beendigt ist, auf diesen Gegenstand, der Zukunft wegen, mit alle dem Nachdrucke, den jene Gefühle geben, und wozu sie berechtigen, aufmerksam zu machen. Es ist zuvörderst zu wünschen: daß die Häupter der Völker Europens, sich auf das heiligste vereinigen, jenem unseligen Kriegssysteme auf immer zu entsagen; welches, so wie es, wegen Mangel an Verpflegung der Armeen, alle Länder verwüstet, in welchen der Krieg geführt wird, auch, wegen Mangel an zweckmäßigen Heilungs- und Verpflegungsanstalten, die Armee zu Grunde richtet; indem die, welche verwundet werden, auch fast alle so gut als getödtet sind. Aber es giebt in den Hospitälern, selbst, wenn sie eingerichtet sind, doch noch immer zwey uralte Mängel; welche zu rügen, und deren Abhülfe, mit allem Nachdrucke der höchsten Fürsorge anzuempfehlen, jedes Menschenfreundes und

Patrioten heiligste Verpflichtung ist: der Mangel einer hinlänglichen Anzahl gehörig qualificirter Militärärzte und Wundärzte, und der Mangel redlicher und geschickter Administratoren. Es folgen beyde zum Theil freylich, auch aus dem eben berührten allgemeinen schrecklichen Kriegssysteme; welches die Heilung der Verwundeten, so wie die Subsistenz der Gesunden dem Zufalle überläßt, und alles, auf dem Flecke, durch die hier zu erlangenden Mittel, gleich geleistet verlangt. Da muß denn, für Heilung und Administration, zusammen gerafft werden, was die Lokalität liefert, der Zufall und die Gewinnsucht herbey führt. Und so erklärt sich leicht der heillose Zustand der meisten Lazarethe. Aber es ergiebt sich auch leicht das Mittel, wie dem vorgebaut werden könnte. Die heiligste Pflicht sollte doch wohl Gegenstand der sorgfältigsten Vorbereitung und Vorsorge seyn.

Wir wünschen dazu mitzuwirken, wie wir es vermögen, und da Kenntniß dessen, was war, zuvörderst nöthig ist, um zur Ansicht dessen zu gelangen, was besser zu machen ist; so wie zu der Ueberzeugung, daß dazu Hand angelegt werden müsse; so wünschen wir ähnliche Nachrichten, von den norddeutschen Militärhospitälern zu erhalten, als der nachstehende Aufsatz von den süddeutschen giebt. Es ist hinlänglich bekannt, was dort, von dem Publikum, für die Lazarethe geschehn ist; und es kann keinem Zweifel unterliegen: daß dieß ein Recht hat, zu fragen: wie das, was für dieselben dargebracht worden, für dieselben angewandt worden ist. Denn wahrlich, die Zeit, wo diese Opfer dargebracht wurden, gab jedem einen verhältnißmäßig höhern Werth; und die meisten waren, im eigentlichsten Verstande, Aufopferungen; die aus den reinsten Trieben entsprangen, und deren Ent-

Digitized by Google

weihung, durch die Klauen der Habsucht, oder den Rachen der nimmersatten Begierde, um so stärkere Empörung erregen müßte.

Wahrlich scheußlichere menschlichere Ungeheuer kann es wohl nicht geben, als die sind, welche, von dem sich bereicherten, oder schwelgten, was für die verwundeten Krieger, auf den Altar des Vaterlands gelegt worden ist, und worunter sich so manche Scherflein armer Wittwen befand. Wenn die Publicität irgend einen Werth hat; so muß dieser darin bestehn: daß sie, in solchen Fällen, Gerechtigkeit übt; das Verbrechen, aus seinen Mörderhöhlen hervor zieht und das Verdienst ans Licht stellt. Der Staat aber muß es, als eine seiner Heiligsten Pflichten anerkennen, in dieser Hinsicht, die strengsten Untersuchungen zu verhängen, um die Wahrheit zu ergründen.

Aber eine solche Untersuchung müßte freylich wohl nicht in der gewöhnlichen Form geschehn; wo sie nur zu leicht zur bloßen Form wird. Leicht erklärt es sich, warum bisher, bey Untersuchungen dieser Art, so selten etwas heraus gekommen ist. Die Untersuchungen quiescirten, oder dispensirten, in Fällen, wo im Publikum nur eine Stimme, über die Verdammlichkeit war. Nirgends findet sich eine vielfachere und engere Verkettung des Interesses als hier; und Menschen die so tief gesunken, daß sie das Elend der Lazarethe nicht rührt, sind zu allen, was sie retten, oder schützen kann, fähig.

Aber man wird nichts desto weniger, wenn man es will, auch hier der Wahrheit auf die Spur kommen könne. Man höre nur die, welche mit dem Innern der Lazarethe, am besten, aus eigener leidenden Erfahrung

Digitized by Google

bekannt sind; und die Stimme der Publicität und die öffentliche Meynung; die hier so wie überall, dem größesten Theile nach, die Wahrheit in sich enthalten, und man wird ihr, wie sie sich auch verhüllen oder wo sie sich verstecken mag, sicher finden und erkennen.

## Schreiben des deutschen Patrioten.

G. den 7. Juny 1814.

Bey Befort ward Karl verwundet von meiner Seite getragen. Ich beschwor ihn, sogleich Dir, theuerster Vater, und auch mir Nachricht zu geben, wohin man ihn bringen würde. Monathe sind verflossen, ich habe nichts erfahren, und aus Deinen Briefen sprach stiller Vorwurf, der meinem brüderlichen Herzen sehr wehe that. — Paris kapitulirte, und sogleich benutzte ich die erste Gelegenheit Urlaub zu nehmen, um den geliebten Bruder in den Hospitälern aufzusuchen. Bange Ahndungen erfüllten mich, bey dem Gedanken, daß er irgend wo nach uns jammere; in einem Hospitale, deren ich in Frankreich, während dieses Krieges, viele nur mit Entsetzen gesehen; und wo mich oft ein Schauder ergriff, wenn ich sie geleitet sah, von unfühlbaren menschlichen Ungethümen, in Gestalt französischer Chirurgen. Dann aber stärkte mich die Freudigkeit, über das geahndete frohe Wiedersehen; und unter entsetzlichem Wechsel, von Hoffnung und Furcht, durchzog ich die verschiedenen Länder und Städte; bis ich endlich mit innigster Freude vernahm; er sey als Reconvalescent nach Sachsen gesendet. Und so ruht er vielleicht jetzt schon an Deiner liebevollen Brust und alle Thränen sind gestillt! Dir aber und dem lieben Karl wird es Freude machen zu hören, wie ich das deutsche Vaterland mit Sehnsucht durchzog, und wie ich

Digitized by Google

das Lazarethwesen, in den verschiedenen Ländern fand; und Dir um so viel mehr, da Du von jeher einen Theil Deiner Arbeiten diesem Fache widmetest, und als Arzt selbst nie unterließest, Tröster und treuer Helfer der armen, in Lazarethen liegenden, Kranken zu seyn.

Von Basel (wo die freyen Schweizer manche Sünden, in Hinsicht des Hospitalwesens, auf sich geladen) ging ich nach Freyburg im Breisgau; wo ich von Niemanden Auskunft erhalten konnte. Ich entschloß mich also den Weg, über Villingen, nach Rothweil einzuschlagen. Auf diesem Wege traf ich noch die Hospitäler St. Peter, Neudingen; wovon Ersteres gut verwaltet wurde, Letzteres aber mein Herz zerriß. Streit und Zwiespalt, mit dem Dorfschulzen, brachte viel Unheil, über die sich daselbst nur befindenden Russen. Das Hospital bestand aus circa zwey hundert Kranken; wovon die Hälfte verwundet waren.

Hier konnte man deutlich erkennen, wie es oft böse zugeht, wenn man glaubt, Einer, der Medizin studirt und auch praktizirt habe, sey auch ein Hospitalarzt und verstünde Administration. Zu unbestimmten Stunden wurden die Visiten gemacht, wie in der Privatpraxis. Mehrere Beinbrüchige waren durchaus krumm geheilt; die an Extremitäten Verwundeten hatten die Glieder krumm gehalten, aus Mangel an Aufsicht.

Der regelmäßige Verband schien dem Arzt unnöthig; doch klagte er über Mangel an Binden, welche ihm vom Kreise nicht in gehöriger Anzahl gegeben würden. Mit nicht rein gewaschenem Leinen wurde daher wacker drauf los verbunden; und deshalb hatten fast alle Verwundeten den Brand bekommen. Aber durch Privatpraxis erfährt man so etwas nicht, und was man nicht vorher schon

Digitized by Google

einmal vorspringend gesehen, das glaubt und befürchtet man nicht. Ueberhaupt trauen Civilärzte und Chirurgen oft ihrer Kunst so gewaltig viel zu, als wirkten die Herren schon blos sympathetisch, und Verband und Medizinflasche wären bloße sinnliche Zeichen, — mehr Simbole als Heilungsmittel.

Verpestet waren die Säle; denn mit Charpie lag der Unrath auf dem Fußboden. Bey den Amputirten stand der Knochen weit vor, nach französischer Lehrmethode. Im gleichen Geiste wurden die innerlichen Krankheiten behandelt. Wenige Krüge umfaßten Leben und Tod; und wie die Franzosen fabrikmäßig kuriren, so wurden auch hier bittre Extrakte, Chinadecoct, Opium oder Liquor gebraucht; denn sonst ist mit der Visite nicht so schnell fertig zu werden!

Aber sichtbarlich hat Gott und die herrliche Natur der Russen geholfen; denn gering war, bis dahin, die Sterblichkeit, in diesem nassen, halb mit Moos bedeckten Sälen. Meistens kamen aber auch die Kranken glücklich vom Tode; weil sie das Glück hatten unsern Collegen zu entgehen. Wer vom ärztlichen Wunderwirkungen, in den Hospitälern, spricht, der ist auch in Irrthum begriffen. Die Apotheke kann allenfalls fehlen, aber die Verwundeten müssen verbunden werden, und die Küche muß gut seyn. Würde oft blos die Diät verschrieben, man trieb's gescheuter als mit dem Wust, der die Halbköpfe und die Jugend stets verwirrt und verrückt. —

Hier war Essensstunde, und Quantität, Reinigung und Verband, dem Zufall anheim gestellt; und ein Schreiben des Badenschen Directoriums in Willingen eröffnete auch, wie es hieß, dem Oberarzt: daß die Hospitä-

Digitized by Google

ler Neudingen und Friedeweiler*) zu viel kosteten und daher ihrem Schicksal überlassen werden müßten.

Taub war das Kreisdirektorium, wenn der Hospitalkommandant um Kleidungsstücke, für die, nackt das Hospital verlassenden, Krieger, einkam; daher mußten die Effekten der am Faulfieber und Brande Gestorbenen aushelfen. —

Wie mein Herz blutete, wenn ich solche Hospitalseinrichtung sahe und an meinen Bruder dachte, könnt Ihr nur fühlen, die Ihr meine Liebe zu Euch kennt!

Ein verständiger Mann, den ich im Gasthofe, wo ich Pferde wechselte, sprach, suchte die großherzoglich-badische Regierung, bey dieser Angelegenheit, dadurch zu entschuldigen, daß er behauptete: das badische Gebiet sey, durch die Härte und Abwehrung von der königl. wirtembergischen und bayerschen Seite, über alle Ordnung, Maß und Billigkeit, belastet worden; und jene hätten den Kranken den Weg, über ihre Grenzen, geradezu versperrt, und sich dem gemeinschaftlichen Hospitalverein in Deutschland zu entziehen gesucht.

Der Mann vermeinte auch: endlich verlöre man freylich den Glauben und die Hoffnung; und am Ende würde gerade der Menschenfreund am härtesten gedrückt, der dann hart sich stellen müßte, aus Politik, damit das Elend selbst für sich rede, und auf solche Weise endlich Abhülfe erfolge.

So verließ ich Baden und kam ins Wirtembergische nach Rothweil. Ein kaiserlich-königlich-östreichsches

*) Zwey einsam und abgelegene Dörfer im Schwarzwalde.

Digitized by Google

Hospital war daselbst etablirt. Die Kranken wurden mit Liebe behandelt; doch mit Erstaunen vernahm ich folgende Geschichte dieses Hospitals.

In dem badischen Hospital zu Villingen häuften sich die kaiserl. königl. östreichschen Kranken; daher suchte man nachbarlich gelegene Lokale. Der Ort Rothweil, im Wirtembergischen, bot deren mehrere dar. Doch die Regierung dieses Landes wies jede Anfrage damit ab: „daß keine fremde Kranken in Wirtemberg aufgenommen würden, außer Russen, mit denen ein Abkommen deshalb geschlossen sey."

Nun häuften sich aber, während dieser Unterhandlungen, die kaiserlich-königlich-östreichschen und alliirten Kranken in Villingen an; und da man diese Braven nicht aus lauter Rücksichten der Vernichtung und dem Tode preis geben wollte, — weil man ohnehin nicht begriff, wie ein alliirter Staat, den Verwundeten und Kranken der Alliirten den Eintritt, in das Land, verweigern könnte; — so sendete man, ohne Weiteres drey hundert Kranke nach Rothweil ab. Aber die dortigen Beamten ließen sich in keine Unterhandlungen ein, und bemerkten dem mitgekommenen Oberarzt: „auf den Straßen könne er mit seinen Kranken Quartier nehmen." Einige Lokale nahm man mit Gewalt, doch ohne Stroh; auf bloßer Erde mußten die Unglücklichen liegen. Aus dem Großherzogthum Baden schaffte man nach und nach Betteffekten und Geräthe herüber! Doch es fehlte Aufwartung und erforderliches Personal; weil, durch harte Drohungen der Regierung abgeschreckt, die Civilärzte nicht ins Hospital gehen durften. Selbst dem Ortsgeistlichen ward solches, von dasigem Gericht, untersagt; daher konnte

Digitized by Google

dieser wackre Mann, nur bey Nacht und Nebel, den Verzweifelnden und Sterbenden den Trost der Religion bringen. „Es könnten sich Ansteckungen in der Stadt verbreiten," war der Grund zu diesem Verbote.

Viele Unterhandlungen waren gepflogen, und nachdem Hunderte wackerer Krieger trostlosen Tod gefunden hatten und man glaubte die Krankheiten wären, mit den Todten, aus dem Hospitale zu Grabe getragen worden, gab die Regierung endlich dahin nach, daß Effekten angeschafft werden könnten. Während diesen Unterhandlungen, welche von den Behörden sehr ins Weitläuftige gezogen wurden, führte ein glücklicher Zufall den Kranken Hülfe herbey; es entstand nehmlich Feuer im Dominikanerkloster, welches zum Hospital diente, da fand man vermauert eine Menge Kasernenfournitüren; und dann kam endlich die Angabe eines Bürgers zu Statten, der ein Magazin von Bettfournitüren anzeigte, wovon man früher nichts wissen wollte.

So thut Feuersnoth und Verrath mehr als Liebe, Pflicht und Menschlichkeit.

Höchst lobenswerth und gut war jetzt das Hospital eingerichtet; wobey zu bemerken, daß die Verpflegungsmittel, kaiserl. königl. östreichscher Seits beygebracht wurden.

Hier erfuhr ich: mein Bruder sey da gewesen und nach dem badischen Hospital Ettlingen zurück geschickt worden. Daher machte ich mich sogleich auf den Weg, nach Carlsruhe, durchsuchte das dortige Hospital, wie die in Ettlingen und Frauenalb, fand aber nur badische Krieger drin, und alles so herrlich und schön, als nur möglich, eingerichtet. Was Süden und Norden Heilso-

Digitized by Google

mes hervor bringt, ward darin verordnet! Diese Absonderung der badischen Krieger mißfiel mir sehr; denn nicht sowohl Menschenliebe als Politik schien es zu seyn, um desto sicherer darauf rechnen zu können, daß der hohe Verwaltungsrath die Auslagen, für die andern Lazarethe, baar und schnell bezahlen würde. Doch sollten Russen, Oestreicher, Preußen, in diesem Augenblicke, der badischen Regierung nicht eben so am Herzen liegen, als Badens Krieger? Gehören diese jetzt mehr dem Großherzogthum an, als jene? — Hier fand ich Karl nicht; ging nach Mannheim, Kislau, fand ihn auch da nicht; doch herzlich freute mich der Wille und der Sinn, der diese Anstalten belebte. Die Regierung war nachgebend, und Alles half freudig zum Besten der Kranken.

O man spürte das kräftige Eingreifen der Centralhospitalverwaltung, den herrlich menschlichen Geist und die unermüdete Thätigkeit, welche diese Behörde charakterisiren.

Viele innige Gebete, für das Wohl ihrer Lenker, sind gewiß mit Freudenthränen dem Himmel von denen zugesendet, welche Trost und Genesung in den Lazarethen fanden, wo diese Behörde endlich alle die vielen Widerstrebungen und Schwierigkeiten, aus der sich entgegen stellenden Politik und Interessen mehrerer deutschen Staaten, beseitigte und überall Inspektion handhabte.

Nichts erfuhr ich von Karl; daher wurde meine Muthmaßung, ich sey in Rothweil falsch berichtet, zur Gewißheit. Daher ging ich nach Wirtemberg zurück, wollte Solitude und andere Hospitäler dieses Reichs durchsuchen; — aber der Eintritt ward mir nicht gestattet; — denn „fremde Militärs hätten," wie man mich

Digitized by Google

bedeutete, „nichts in Wirtemberger Lazarethen zu suchen, und es seyen überdem in den königl. Staaten auch nur Russen aufgenommen worden." Ein Mann, im Gasthause, erklärte sich hierüber mit mancherley politischen, medicinischen und finanziellen Gründen.

Die Wirtemberger Regierung hat, wie ich bestimmt gehört, der Centralhospitalverwaltung auf alle mögliche Weise widerstrebt; gerade als wollte man sorgsam die fremden Augen und Beobachter vermeiden; — indem man mit den Kranken allein ohnehin leicht selbst fertig werden könne. Denn so lange Einer verwundet und krank im Hospital liegt, läuft er nicht davon und macht keine Lärm und kein Aufsehen. Wenn Einer todt ist hört das Plaudern auf; und wer mit dem Leben davon kommt, ist froh, daß er sich den Leiden nicht mehr zu erinnern braucht. Zudem ist auch meistens hohen Ohren nichts unangenehmer, als von den unästhetischen Hospitälern etwas zu hören, wo es wimmert, blutet, übel riecht und das Leben verröchelt; — was gegen Prunkreden, Jagden und schelmische Schmeichelreden doch gar zu arg absticht, als daß man dabey wohlgefällig gerührt werden könnte.

Mit unbarmherziger Strenge wurden die schwer Blessirten und Kranken, welche man, der Menge wegen, aus Baden nach Wirtemberg evacuiren wollte, stets zurück gesendet, und dadurch dann die Lazarethe zu Möskirch, Beuggen u. s. w. Höhlen der Pest und des Mordes.

Die Wahrscheinlichkeit, daß Karl, da er von Basel transportirt war, in dem obern Theil Badens vielleicht seyn könnte, veranlaßte mich, noch die Hospitäler Möskirch, Beuggen, Gurtweil und Heitersheim zu durchsuchen.

Digitized by Google

Doch was hörte, was sah ich dort!

Obschon, in dem Augenblicke, die Kranken mit der Verpflegung zufrieden seyn konnten, so war es doch weniger gut mit der Reinlichkeit bestellt. Noch hielt es schwer, Ordnung in die Verwaltung, in den ganzen innern Haushalt zu bringen, als Folge der früher nothwendigen Uebereilung, bey der ersten Einrichtung, Ueberfüllung der Räume und Mangel an guten, mit dem vielseitigen Geschäft vertrauten, Beamten; und daß der Tod bald Aerzte, bald Inspektoren, bald Aufseher in schneller Folge, bey den fürchterlichen Nervenfiebern, dahin gerafft hatte.

Früher wurden, in diesen Lokalen, wo kaum zwey hundert und funfzig Kranke Platz hatten, ohne weiteres (durch die Gewalt der Nothwendigkeit) tausend eingestapelt, und von ein, zwey Aerzten behandelt; da bey dem, mit Hospitälern überfüllten, Großherzogthum, und den allgemein herrschenden Krankheiten, in den meisten Fällen, mehrere Aerzte und Chirurgen, von welchen viele erkrankten und starben, den eigenen Unterthanen nicht entzogen werden konnten. Daß, auf solche Weise, pestartige Krankheiten entstanden, und Tausende von Soldaten, Aerzte und Krankenwärter fortgerafft wurden, erklärt sich von selbst.

Die ansteckenden Krankheiten verbreiteten sich auch auf die Städte und Dorfschaften. Familienväter, Mütter und Kinder fielen, vom Todesengel erwürgt, dahin, und die unglücklichen Einwohner umwimmerten die Hospitäler!

Ich verließ Baden und ging, über Augsburg, wo ich ein trefflich eingerichtet Hospital baperscher Krieger

Digitized by Google

sah, nach München; weil, wie man sagte, ich dort die Namensregister aller, nach Bayern gekommenen, erkrankten Soldaten der verbündeten Heere, nachsehen könnte; welches mir auch, nach der Ordnung, die in Augsburgs Lazareth herrschte, nicht unwahrscheinlich schien.

In München war aber nichts Bestimmtes zu erfahren. Man wies mich überall unfreundlich ab; und ich war erstaunt, als ich, im Gasthofe, von einem Reisenden, der sich für meine Angelegenheit recht menschenfreundlich interessirte, mehrere merkwürdige Aufschlüsse erhielt; indem er mir auch, über die Verhältnisse der bayerschen Hospitäler, zu der Generalintendantur und der Centralhospitalverwaltung der hohen verbündeten Armeen, starkes Licht gab, und behauptete: man habe schon mehrere Anträge, mit mancherley seltsamen satyrisch seyn sollenden Aeußerungen, abgewiesen; die vorzüglich für die neuere Staatengeschichte merkwürdig wären, und wobey man wohl einmahl von den Hospitälern, als die glanzlose Jammerschleppe solcher Anstrengungen, einen Augenblick abstrahiren könne. Es habe nehmlich, sagte mir der Reisende, ein — M — amm von — Ansehen, ihm Folgendes klar und unverhohlen erklärt: „Man habe sich, von dem Einfluß der verschiedenen, bey der Armee und in Deutschland aufgestellten Verwaltung, befreyt; welches besonders nothwendig, in dem Augenblicke, sey, wo in der Völker und Staaten Rechte so viel Eingriffe geschähen, und daß in Bayern, nur aus Gnade und Güte, die krank gewordenen Soldaten, der durchziehenden Truppen, in den Lazarethen aufgenommen würden; welches daher sonst Niemanden etwas



Digitized by Google

angehe und weshalb man auch die Lazarethe des Königreichs nicht zu besehen brauche."

Obschon mir nun nicht vergönnt seyn sollte, meinen Bruder in den bayerschen Hospitälern aufzusuchen — als sollte ich in frommen Glauben und sklavischer Einfalt geduldsam mich wie so viel tausend Schweigende, unter Bayerns Ministerialgewalt, fügen und eines Bruders Leben dem leblosen Machtgebot anheim stellen; — so überwog doch die Bruderliebe den bloßen Respekt, vor dem Minister von Montgelas; weil es mir unerklärbar däuchte, daß man, mit Verständigkeit, den Menschen vom leidenden-Bruder abhalte, und die Militärhospitäler der Alliirten in Bayern als Gefängnisse ansehen wollte.

In Regensburg fand ich eine Kommission der Centralhospitalverwaltung, welche Bayerns Lazarethe der Alliirten inspiciren sollte. Doch sie hatte, als Kommission der Centralhospitalverwaltung, die Weisung erhalten, „das Königreich zu verlassen; indem alliirte Militärs, „am wenigsten Kommissarien einer fremden Behörde, „nicht nöthig hätten, Bayerns Lazarethe zu kontrolliren." Daher ich von dieser auch nichts Bestimmtes, über Karl, erfahren konnte. Unterdessen aber hat doch, wie ich bald darauf vernahm, gedachte Kommission, durch die Macht der Wahrheit, und gestüzt auf die Centralhospitalverwaltung, sich dieser höchst achtbaren Behörde, wo Einsicht, Geschäftskenntniß, fester Wille sich mit Menschenliebe und deutschem Sinn so glücklich vereinten, würdig zu benehmen gewußt, und sämmtliche Hospitäler in Bayern inspicirt.

Digitized by Google

In Regensburg durchsuchte ich das Hospital der bayerschen und der alliirten Kranken. Ersteres war gut; letzteres aber wimmelte von Ungeziefer, welches früher noch viel schrecklicher gewesen seyn soll, indem die Kranken in eigenen Kleidern auf Stroh liegen, und mit sehr schlechter Kost sich begnügen mußten; weshalb die Sterblichkeit auch groß war. Zu der Zeit, wie auch jetzt, erschien der Frauenverein, an dessen Spitze die edle Fürstin von Thurn und Taxis steht, wie ein rettender Genius! —

Hier hörte ich, von meinem Bruder, nichts; und eben so wenig in Bayreuths Hospital; welches im Ganzen zu loben ist, d. h. freylich nur immer im Vergleich anderer gesehener Hospitäler.

Je weiter ich von München kam, je mittelmäßiger waren die Hospitäler; denn selbst in Bayreuth, bey der herrlichen Stimmung des Volks und dem Eifer für die Sache deutscher Freyheit, war es nicht so, als man es, nach dem Geschrey, vermuthen mußte, welches die bayersche Regierung, von der Herrlichkeit ihrer Hospitalanstalten, anstimmte. Höchstens für vier hundert Mann ist im dasigen Hospital Platz, und acht hundert lagen öfters darin. Trotz ansteckender Krankheiten, traf man daher auch immer zwey und zwey in einem Bette. Dabey waren die Bettfournitüren schlecht, und schienen auch selten gewechselt zu werden. Der Fußboden war schmutzig, und unerträglicher Gestank verbreitete sich, wegen der fehlenden Abtritte, überall herum.

Ich eilte nach der Plassenburg, sechs Stunden von Bayreuth, wo, zu meiner Freude, Karl nicht gewesen ist; denn sonst wäre er ohne Zweifel ein Opfer des Todes



Digitized by Google

geworden! Alles Schlechte, was ich je in Hospitälern gesehen, vereinigte sich wohl hier; welches, durch gänzliche Unordnung, Willkür in allen Zweigen einer Hospitalverwaltung, noch zerstörender wirkte; indem die Kranken, ganz nach Gutdünken und Bequemlichkeit des ärztlichen und administrativen Personals, behandelt wurden.

Die drey, früher angestellten, Aerzte wurden bald ein Opfer ihres patriotischen Eifers, und nun hatte man die ärztliche Oberdirektion einem jungen Landchirurgen übertragen, dem bisher die licentia practicandi verweigert worden war.

Die Franzosen hatten früher auch ein Lazareth in der Plassenburg, welches ein Glück für der Alliirten arme Krieger war; denn die, von Ersteren zurückgelassenen, von Flöhen und Läusen wimmelnden Hospitaleffekten gaben, nebst den eigenen Kleidern der Kranken, die einzige Bedeckung auf dem Krankenlager ab. Sehr bemerkenswerth muß es hiebey aber erscheinen, daß es dennoch, trotz dieser Verhältnisse, nicht ganz an andern brauchbaren Fournitüren gebrach; die man aber, nach dem Gesetz der Sparsamkeit, lieber sorgsam im Magazin bewachte, als in Anwendung setzte.

Der jetzige Arzt soll viel Geläufigkeit, im Verschreiben, erhalten und neue Methoden entdeckt haben, nach denen, bey hartnäckigen Durchfällen, sich öfters Wassersucht zeigte; so wie den armen Kranken und Leidenden auch an andern Orten häufig die Medicin zu Wasser zu werden pflegt. Höchst bedeutungsvoll ist es auch, daß der Hauptdirigent der Krankensäle und Oberkrankenwärter Rabenstein heißt.

Von 1555 aufgenommenen Kranken starben 442 Mann dahin! —

Digitized by Google

In Bamberg fand ich die Zahl der Kranken sehr abgenommen; daher man, als Lazareth, das höchst schlechte, im untern Stockwerke, durch Nässe unbrauchbare, Dominikanerkloster benützte. Dumpf, und seit langen, langen Zeiten nicht geweißt, ohne Luftzug waren die obern Zimmer, deren Fußboden vor Schmutz nicht kenntlich waren. Voll Ungeziefer, zerrissen und schmutzig waren die Lazarethessekten. Als Grundsatz war es angenommen, das Stroh in den Strohsäcken nur dann zu wechseln, wenn einer darauf gestorben. Der Koth versperrte den Zugang zu einigen verfallenen Abtritten.

Vom 1. Novbr. 1813 bis May 1814 wurden 2400 Kranke aufgenommen, von denen 707 gestorben sind.

So sahe es in den bayerschen Hospitälern aus; in denen, am liebesüßen Herzen des Ministers von Montgelas, die kranken Soldaten der verbündeten Heere, so wie an dem ihrer heimathlichen Freunde und Brüder, ruhen sollten. Dieses war nehmlich die Sage, welche, von München her, in ganz Deutschland verbreitet wurde.

Wie glücklich ich mich nun fühlte, als ich in Bamberg, durch Freund B., vernahm: Karl sey gerettet, und über Frankfurt am Mayn nach Leipzig gereist, kannst Du nur, nach meiner Liebe, für den redlichen Bruder, Freund und braven teutschen Jüngling, ermessen; der Deine Hoffnung und Lebensfreude mit ist, und der es so sehr verdient, daß Du seiner auch ferner recht väterlich freundlich und liebevoll gedenkst.

---

Aber nun denke man sich mein Entsetzen, als ich nach Leipzig kam, und vernahm: mein Bruder Karl sey bald, nachdem er dort, in einem sehr geschwächten Zustande,

Digitized by Google

angekommen, endlich, nach vielen Leiden, dennoch gestorben.

Nach Aussage eines vortrefflichen Arztes, der ihn behandelte, sank er, an den Folgen seiner wieder aufgebrochenen Wunden, und der, in den süddeutschen Hospitälern, eingeathmeten Gifte, dahin. Nichts in der Welt hätte ihn retten können; denn seine ganze kräftige Natur erlag den zahllos nachtheiligen Einwirkungen, die seit dem Eintritte in den Hospitälern, auf ihn stürmisch eingedrungen waren.

Unregelmäßiger, schmutziger Verband, bey außerdem noch gänzlich falscher chirurgischen Behandlung, hatten die erste unvollständige — bloß scheinbare — Heilung der Wunde verzögert, seine Säfte verdorben und den ganzen Organismus tödtlich geschwächt.

Er starb also an Verband und Hospital.

Digitized by Google

## VI.

# Gedanken

## eines preußischen Kameralisten aus der alten Schule, über Geldmangel und Handelsfreyheit.

(Eingesandt.)

### Schreiben des Einsenders.

Ew. Wohlgeb. — — Monatsschrift, „die Zeiten," hat bey mir schon sehr oft den Wunsch erregt, Ihnen einige Gedanken mitzutheilen, wodurch Berührungspunkte zwischen uns sich ergeben. Ich darf wohl offenherzig sprechen, es war in Betreff der Meinung, daß der letzte so verderbliche französische Krieg, gegen Rußland, eigentlich durch den Handel herbey geführt war, so wie der immer angebliche Impuls, zu dem ganzen horriblen Kriege, die Einschränkung der englischen Handelsmacht war. So nahe der französische Kaiser der ganz richtigen Vorstellung kam, daß der Kontinent, nur durch Veränderung der bisherigen Beschaffenheit des Handels, wieder in Wohlstand gebracht werden könnte, so scheint es mir doch, daß er die Mittel schlecht gewählt hat. Denn er wählte Gewalt, wo nur Ueberzeugung von nöthen war, und diktirte Befehle, wo bloß Wünsche der Ueberzeugung geneigte

Digitized by Google

Aufnahme verschaffen sollten. Zu gleicher Zeit ließ er, vor allen Augen, unsägliches Geld in eben den Waaren verschwenden, deren Verkauf er verhindern wollte. Ich meine nehmlich, daß seine Officiere und ein großer Theil der Soldaten mit Nankings und anderm baumwollenen Zeug sich reichlich versorgt hatten. — Welcher selbstständigen Macht, wie die russische, konnte er verbieten, sich aller englischen Waaren zu enthalten. Ich glaube, daß nur eine einfache richtige Darstellung, wie nützlich für jeden Staat es sey, im Ganzen mehr einzunehmen, als auszugeben, — gewiß zu seyn, daß mehr Waaren und Produkte, in Verhältniß des Geldwerthes, ausgeführt, als fremde Waaren und Produkte eingeführt werden, dazu gehört, um davon zu überzeugen. — Diese simple und wahre Darstellung hätte selbst bey dem Senat in Petersburg mehr und bessern Eindruck gemacht, als ein Befehl. Denn in Rußland ist es nicht weit zu suchen, um ausfindig zu machen, daß der Handelsvortheil ganz für England ist; welches auch das starke Verschwinden des Geldes, seit der Zeit des Gebrauches so vieler Luxuswaaren, ganz klar und deutlich beweiset. Aber wie es in allen Staaten geht, daß Niemand sich einschränken, sondern nach Herzenslust leben will. Das Nähere darüber habe ich vor etlichen Jahren einem Freund zu Lieb, dem meine Behauptungen ungereimt schienen, in dem beykommenden Aufsätzen (N. I und II) darzuthun gesucht.

Indeß es ist, als wenn man tauben Ohren predigte. Schon Franklin sagte: die Steuern, welche der Staat auflegt, sind noch zu erschwingen, die Auflagen des Luxus aber sind unerschwinglich und ruiniren alle Länder. Was für einen feindseligen Einfluß hat nicht bisher der überhand genommene Handel, in jedem Staate, gezeigt;

Digitized by Google

seitdem man weniger verkauft, als eingekauft, und mit lauter fremden Waaren und Produkten alle Länder überschwemmt hat. Ist nicht Dänemark durch diesen verkehrten Handel so arm an Geld geworden, daß man 100 baare Thaler mit 5000 Thlr. Papier bezahlen muß.

Ich füge noch einige Gedanken bey, die wohl der Beherzigung werth sind und durch deren Ausführung man den Weg, zum Ausflusse des Geldes, auf solche Art hemmen könnte, wodurch man nicht grade andern Nationen anstößig würde, welche allen Gewinn des Handels allein an sich ziehn wollen. Es müßte nehmlich eine deutsche Kleidertracht eingeführt werden, wo besonders darauf gesehn und gehalten würde, daß Dienstboten keine Zeuge von ausländischen Naturprodukten tragen, sondern bloß in dem von der Ur materie des Landes, als Leinen und Wolle, gefertigten Zeugen gekleidet sind; denn es bleibt wohl ganz richtig, daß man den Produkten seines Landes und den daraus gefertigten Fabrikaten, vor jeder fremden Manufakturwaare, den Vorzug geben muß. „Es würde das gesammte weibliche Geschlecht, „wenn dieser Vorzug selbst bey Hofe angenommen würde, „dem Beyspiele von Vaterlandsliebe folgen und, von „oben her belehrt, einsehn, daß der leichtsinnige Hang „nach ausländischen Waaren den inländischen Künstler „und Handwerker brodlos macht und ihm Thränen auspreßt. Es würde diese Wahrheit auch selbst den Damen, welche bey Hofe erscheinen, nicht fremd bleiben, „sondern auch in diesem Sinne das Beste der Armen, zu „deren Beschützer die Regenten sich erklärt haben, wohlthätig befördern*)." Es sollte wirklich diese wichtige Angelegenheit aufs ernstlichste erwogen werden; da bey

*) Eine abgekürzte Stelle aus einer französischen Zeitung.

Digitized by Google

dem alles Geld verzehrenden und nichts einbringenden Handel, das Geld immer theurer und das Papier endlich ganz vernichtet werden muß und keine lichte Ordnung der Dinge aufkommen kann.

Uebrigens ist es nicht nöthig, daß Gelehrte sich den Kopf zerbrechen, über das Steigen und Fallen der Papiere. Dieses veranlassen bloß Menschen, die das Gewerbe des Papierwuchers in allen Wendungen verfolgen, und an die sich andere anschließen, die ohne alle Raison glauben, dabey zu gewinnen. Das vorgebliche Steigen und Fallen der Papiere ist eigentlich nur als eine Wette anzusehn, wobey den letzten (wie man sagt,) die Hunde beißen. Ueberhaupt haben die Wörter „Steigen" und „Fallen" eine ganz sinnwidrige Wortanwendung. Die Wörter Steigen und Fallen beziehen sich auf die Münze, das Wort Cours auf die Zettel oder Papiere. Wenn es heißt: der Cours ist gestiegen, so heißt es eben so viel, als: heute sind die Papiere theurer wie gestern. Kurz alle diese Betrachtungen, wie dem Steigen der Papiere aufzuhelfen, dienen zu gar nichts und kommen die mehresten dabey in ein Labyrinth von Sophismen. Es geht sehr simpel aus einander, wenn man alles als simplicia reducirt. Es ist nemlich das Bedürfniß, was den Werth aller Dinge bestimmt. Ist mehr Geld auf dem Platz als Papiere, so stehen die Papiere in höherm Werth, weil bey deren Anschaffung die Molimina rerum geringer sind, und weder beym Nachzählen noch beym Transportiren Verlust und Kosten sind. Ist z. E. Mangel an Scheidemünze und sie wird gesucht, so gilt sie mehr wie Courant. Es ist also gar nicht abzusehen, wie man durch bloße Raisonnements den elenden Werth der Papiere heben will. Erhalten wir durch eigene Industrie und Ver-

Digitized by Google

Kauf unserer Produkte, mehr Geld durch das Exporto derselben, als wir für das Importo fremder Waaren ausgeben, so werden die Papiere in ein besseres Verhältniß mit dem Gelde gebracht und von selbst annehmlich werden. Es ist ja ganz natürlich und klar, daß, wenn das Geld, was wir für unnütze Luxuswaaren so viele Jahre verschleudert haben, hier geblieben wäre, es nicht fehlen würde. Daß überall mehr ausgegeben, wie eingenommen worden, davon zeigt der Geldmangel in allen Landen.

Machen Ew. Wohlgeboren Gebrauch von diesen Aeußerungen, wie Sie wollen. Aus patriotischen Gesinnungen wünsche ich sehnlich, daß das baldigst geschehen möge. — Das Mangelhafte, in der Form, meiner Gedanken fühle ich wohl; doch erlaubt mir meine große körperliche Schwäche nicht, mehr Fleiß drauf zu verwenden. Ich kann nur, im Bette liegend, in die Feder diktiren. —

## N. I.

**Wenn Geldvermögen den Wohlstand eines Staats ausmacht; so ist es wohl eine sehr wichtige Frage: was das vorzüglichste Mittel ist, den Wohlstand einer Nation zu sichern? — Wie es einzurichten ist, daß ein Land sein Geldvermögen vermehrt, wenigstens nicht vermindert?**

Es ist augenscheinlich, daß alle Lande des Kontinents, und zwar besonders seit dreyßig Jahren, an Geld mehr eingebüßt als gewonnen, das heißt, mehr ausgegeben als eingenommen haben. Die Grundursache dieses großen Uebels liegt wohl hauptsächlich in dem verkehrten Handel,

Digitized by Google

Wären die Staaten, bey den Manufakturen, von ihren eigenen Naturprodukten, geblieben, und hätten den, durch ihren Erwerbfleiß erzielten, Verkauf ihrer eigenen Waaren stärker, als den Einkauf fremder Artikel betrieben, so würde kein solcher Geldmangel, als er sich jetzt überall zeigt, entstanden seyn. Bey dem bisherigen größern Importo ausländischer Waaren aber, mußte, wegen des geringern Exporto inländischer, nach und nach das Geld in großer Menge verschwinden. Eben diese Perversität des Handels hat daher auch alle Staaten des Kontinents genöthigt, sich mit Papier durchzuflicken *).

Eine erstaunliche Menge Geldes ist hauptsächlich, durch die Baumwollenwaaren, ja sogar durch die Baumwollenfabriken, außer Landes gegangen. Denn wenn prima materia, oder die Urmaterie zu einer Fabrik dem Auslande bezahlt werden muß, und man sie demselben nicht verarbeitet zurück geben und verkaufen kann; so geht weit mehr Geld aus dem Lande, als das Arbeitslohn einbringt, so lange die Fabrikate hier bleiben, folglich ist eine solche Fabrik dem Lande mehr schädlich als nützlich. Die Menge der Baumwollenfabriken geben daher das nachtheiligste Resultat für ein Land, oder dessen Wohlstand und Geldvermögen.

*) So lange das Papier die Stelle des ausgemünzten Silbers vertritt, d. i., daß es al pari valutirt werden kann, so wird auch selbst das Geld vermehrt, indem dadurch die Kapitalien sich vergrößern (und das besonders, wenn kein Zwangscours ist, denn hierdurch erfolgt das Gegentheil, das Geld wird theuer). Das Sinken der Papiere beweist allemal, daß mehr Papier als Geld auf dem Platze ist. Dies bedarf keiner Demonstration, die Wirkung zeigt die Ursache an. Aus Mangel an Geld verlieren auch alle Grundstücke an Werth.

Digitized by Google

Zwar kann eine Zeitlang, wenn keine Konkurrenz, in dem benachbarten Lande, obwaltet, — so wie es zu Zeiten Friedrichs II. der Fall war, — der Staat auch im Ganzen bey solchen Manufakturen floriren, wenn das Fabrikat außer Landes Absatz findet; wenn aber der Hauptabsatz, wie jetzt überall, sich auf das Land allein beschränkt, wo die Fabriken sind, so ist der Geldverlust unausbleiblich.

Ueber den Baumwollenfabriken, ist die reiche Ausbeute, von schlesischer Leinewand, ebenfalls verschwunden; welche das Importo mehr als gedeckt, und in vielen Jahren acht bis zehn Millionen eingebracht hat.

Ganz eigentlich sind die Leinen-Waaren durch die Baumwollfabrikate verdrängt worden; denn erstere finden, bey der durchaus herrschenden Gewohnheit, alles von Baumwolle zu tragen, im Lande selbst keinen Absatz, und so wird der Fleiß und die Betriebsamkeit der nächsten Mitmenschen, der Mode wegen verachtet. Könnten nur die Baumwollfabrikate zu den nöthigen Bedürfnissen gerechnet werden, aber so gehören sie blos zum Luxus. — Recht gut könten wir uns — nach dem Beyspiel unserer Vorfahren in allen Ländern, mit wollenen und leinenen Zeugen behelfen, und würden dabey so wie sie, auch wohlhabend, oder an Geld reich geblieben seyn; denn als die ausländischen Artikel noch nicht Mode waren, war kein Land banquerout.

Durch Bearbeitung solcher Materialien, die wir selbst im Lande haben, geht das Geld aus einer Hand in die andre, und bleibt im Lande — finden diese Fabrikate Absatz im Auslande, so ist es wahrer Geldgewinn.

Digitized by Google

Die Leinewandfabriken können aber durch kein anderes Mittel empor kommen, als wenn wieder ein besonderer Handel eintritt, der Fleiß im Lande geehrt wird, und dadurch unsere Fabrikate den Vorzug vor den ausländischen erhalten. Ist dann (die Bilance) der Geldgewinn für uns ermächtigt, so kann dann erst dem Luxus zu Lieb etwas geschehen.

Man sollte kaum glauben, daß es noch Leute gäbe, welche dem Handel ohne Maaß und Ziel, nämlich im Mißverhältniß des Kaufes und Verkaufes, das Wort, durch die ungegründete Behauptung, reden wollen: „jeder Handel im Lande müßte uneingeschränkt seyn." Es würde gewiß selbst jeder einsichtsvolle und dabey für sein Land gut gesinnte Kaufmann eingestehen, daß vielleicht für ihn — aber durchaus nicht für's Ganze, der bisherige Handel einträglich, d. h. Geldgewinn ist; ja es würde ein solcher die dahin gehende Einschränkung recht und billig finden, daß, im Handel mit dem Auslande, die Ausgabe durchaus nicht die Einnahme überschreiten soll, und der Paßivhandel dem Activhandel wenigstens gleich seyn muß. Nur dadurch würde der Flor des Staats, das heißt, das Geldvermögen, sicher erhalten werden.

Ein jeder Regent könnte, aus einer richtigen Nachweisung der Einfuhr und Ausfuhr der Waaren, von Jahr zu Jahr wissen, ob sein Land an Geldvermögen zu- oder abgenommen hat. Durch diese Berechnung des Gewinns und Verlustes, kann man doch nur den reinen Geldertrag erforschen, da Metallmünze allein den Nationalreichthum ausmacht;

Digitized by Google

keinesweges aber Papier, was in jeder Art Schulden anzeigt.

Das wußte der große Friedrich sehr wohl, und hielt darauf, daß nicht mehr Waaren und Produkte eingeführt als ausgeführt wurden, damit das Geld in seinem Staaten sich nicht verminderte. Er belohnte so gar diejenigen, welche die Fabrikate vom Material seines Landes ausführten. — Er gab reichlich, wo es auf Raffinements der Leinen- und Wollenwaaren angesessen war. Es war bey ihm nicht die Frage, was die Staatskassen oder der Tresor augenblicklich gewinnen, wenn mit hohem Impost fremde Fabrikwaaren herein gelassen werden, sondern, was verliert der Staat im Ganzen an Geld?

Auf die Individuen, auf die Einzelne oder viele, welche sich durch den verkehrten Handel bereichern, kommt es auch nicht an; für den Staat sind sie nur schädlich, wenn das Ganze durch ihren vortheilhaften Handel einbüßt.

In jedem Staat ist der Einzelne nur Glied des Ganzen. Es geziemt ihm nicht, zum Nachtheil des Ganzen sich Vortheile zuzueignen. Die allgemeine Landespolizey müßte darauf halten, daß der Staat nicht ärmer wird, indem Einzelne blos ihrem Vortheil nachjagen. Es hat sich zwar bisher nur selten einer zu dem Gedanken gewöhnt, daß er nur ein Theil des Ganzen ist; — aber jetzt, da es so sehr Noth thut, sich zum Wohl des Ganzen in Harmonie zu setzen, jetzt sollte man endlich darauf Acht haben, indem die einzige Möglichkeit der Erhaltung, der Gesammtkraft darauf beruht.

Digitized by Google

Es bleibt ein unumstößlich feststehender Erfahrungssatz: daß die Stockung des Geldes, in allen Ländern des Kontinents, daher kommt, daß man überall mehr Waaren eingekauft als verkauft, d., i. mehr ausgegeben als eingenommen hat*). Diese Ausgabe ist gewiß nicht Einnahme.

Nach Berechnung dessen, wie hoch sich das Geldquantum, auf dem Kontinent oder ganz Europa, von dem beläuft, was man an Waaren eingenommen hat, gegen das was ausgegeben worden ist, würde sich's leicht finden, daß die Wagschale hauptsächlich nach Ost- und Westindien, und dann auf England sich schwer hinneigt. Gewiß sind, seit dreyßig Jahren, Vierzehn Tausend Millionen Thaler, schreibe — Vierzehn Tausend Millionen Thaler, und vielleicht noch weit mehr für Kolonial- und Englische Fabrikwaaren aus dem Kontinent verschwunden. Wie viel ist dagegen nach dortigen Gegenden exportirt, oder von daher eingenommen worden? — Zuverlässig nicht der vierte Theil, den Transitohandel mit eingeschlossen, welcher im Ganzen von Luxuswaaren wenig bedeutet, da jedes Land seinen Bedarf selbst anzuschaffen sucht.

Was für Heil bringt denn nun ein solcher Handel, ohne Maaß und Ziel; wobey das Importo größer ist als das Exporto? — Bloß für Einzelne! Wie kann man noch fragen, wo alles Geld geblieben ist?

*) Daß dieses alles klar und wahr ist, und deutlich genug erkannt wird, gesteht man ja schon dadurch sehr offenherzig, daß überall auf dem Kontinent Surrogate gesucht werden von Zucker, Kaffee, Indigo ꝛc. Wozu diese Erfindungen? wenn die Nothwendigkeit der Geldersparniß nicht damit beabsichtigt würde?

Digitized by Google

Die eben angegebene Summe ist gar nicht übertrieben. — Es kommt hier eigentlich auch nicht auf ein Rechnungsexempel; sondern nur auf einen Beweis an, daß ein Land nur dann florirt, wenn es die Bilance für sich hat. Das ist ein Axiom, welches keiner weitern Erklärung bedarf. Jeder weiß es, daß die Einnahme der Ausgabe wenigstens gleich seyn muß, wenn man bestehen will *).

Es ist also der Luxus, und die daher immer entstehende schlechte Geldkalkulation, nicht der Krieg und dessen Heerschaaren, welche das Geld geholt haben. Durch den Krieg wird das Geld hin und her transportirt. Der eine Theil wird arm, der andre reich, kurz es verschwindet doch nicht von dem Kontinente, wie

*) Nach sichern Angaben werden bloß über England jährlich für Thee den Kontinent

| | | |
|---|---|---|
| ausgeführt | 30 | Mill. Thlr. |
| Nach geringer Berechnung — für Kaffee, Zucker, Taback ꝛc. wenigstens noch einmal so viel | 60 | — — |
| — für Mahagonyholz, Quinquaillerie, Biere, Rum, Arack ꝛc. | 2 | — — |
| Nach sichern Angab. — 150 Mill. Kilogram Baumwolle à 2 Pf. 6 Loth nur pro Pf. 1 Thlr. | 360 | — — |
| pro 1 Jahr | 452 | Mill. Thlr. |
| (in 30 Jahren wären es 14430 Mill.) diese Ausgabe auf 25 Jahre berechnet | 25 | mal. |
| | 12,300 | Mill. Thlr. |

Welche horrende Summen sind so von dem Kontinent über das Meer unwiederbringlich verschleudert worden! — und man wundert sich, über den Geldmangel, und fragt; woher er entsteht? —



Digitized by Google

durch den Luxus. — Viele glauben immer noch, den Grund des Geldmangels, in den jetzt, seit zwanzig und etlichen Jahren bestandenen, Kriegen auf dem Kontinent zu finden; und was das sonderbarste ist, in der Stockung des Handels, — als wenn wir nicht alles während der Zeit gehabt hätten, wornach uns gelüstet, und was der Luxus verlangt — nur etwas theurer. — Das sämmtliche Geldvermögen des ganzen Kontinents nebst dessen Gold- und Silberminen ist in vielen Jahren nicht hinlänglich, den bisherigen Abfluß des Geldes, nach Ost- und Westindien, zu ersetzen. Das ist unwiederbringlich verloren. Es wird dort, als Ueberfluß, in goldene Kugeln verwandelt, und in die Erde versenkt aufgehoben. Die Größe dieser aus Europa erworbenen Schätze ist unleugbarer Beweis unsers Mangels; der so groß ist, als unsre Verschwendung ohne Gränzen war.

Der ganze Kontinent könnte sich ohne englische Biere, ohne englisches Gespinnste, ohne englische Quinquaillerie, ohne Rumm, ohne Mahagonyholz u. s. w. behelfen. Alles das ist ja entbehrlich; ja es ist lächerlich, das Geld fremden Nationen hinzuwerfen, was man selbst besser brauchen kann. Was soll die unerhörte Menge Baumwolle? Welche mächtige Geldsummen würden hier geblieben seyn, und noch hier bleiben, wenn nicht täglich welches für baumwollene Zeuge ausgegeben würde. Keine Magd, kein Kind, geht anders als in Baumwolle gekleidet; es kleidet sich Alles darin, als wenn es unser eigener Zuwachs wäre, und bringt uns sichtbar um unerhörte große Geldsummen, die im Lande bleiben könnten*).

*) Schon vor mehr als zwanzig Jahren sagte ein preußischer Major, auf der Promenade unter den Linden, ganz

Digitized by Google

Bey dem jetzt so auffallend großen Geldmangel, sollten natürlich Einschränkungen gemacht, und angelegentlich, an die Stelle der Entbehrung des Geldes, die Entbehrung unnützer Waaren veranstaltet, und so der Ausfluß des wenigen Geldes, das noch übrig ist, gehemmt werden; da es durch das leichtsinnige Eingbringen entbehrlicher Waaren vollends noch verschwinden muß.

Man müßte dagegen das Exportо unserer Produkte und Waaren auf alle mögliche Weise erleichtern, und nicht durch drückende Abgaben erschweren; vielmehr auf die Ausfuhren, wie es ehemahls geschehen, noch etwas bonificiren, damit, in der Konkurrenz, alles wegen billigen Preises Absatz finde.

Aus allem vorigen geht durch unwidersprechliche Gründe hervor, daß die so oft von Gelehrten geäußerte Meynung falsch ist „daß Fabriken überhaupt das wohlthätigste und vorzüglichste Mittel sind, den Nationalwohlstand empor zu heben." — Es können nur immer solche Fabriken gemeint seyn, welche ihren Absatz im Auslande finden, als von Flachs und Wolle, durchaus nicht von Baumwolle; indem jetzt diese verderbliche Fabriken überall sind, welche damahls unter Friedrich II. so lange vortheilhaft waren, als es in den benachbarten Ländern daran fehlte, und keine, wenigstens nur geringe Konkurrenz war.

Eben so hat man den Werth des Geldes, durch ein einseitiges Nachdenken, falsch abstrahirt. Man will be-



richtig: „Die baumwollnen Faden haspeln uns noch alle Friedrichsd'ors aus der Tasche."

Digitized by Google

haupten, Geld ist Waare. In einiger Beziehung wird niemand daran zweifeln; aber im Allgemeinen ist die Ansicht nicht richtig genommen. Geld bedeutet: es gilt. Geld ist auch immer und überall das erste Bedürfniß; es ist überall zu gebrauchen; aber nicht so die Waare. Es sind andere Eigenschaften mit dem Gelde, andre mit der Waare. — Wozu dient auch eine solche Vorstellung, an welcher mancher Gelehrte das künftige Wohl der Menschheit geknüpft zu sehen glaubt, indem doch vor Augen ist, daß mit diesem Begriff uns alles Geld ausgegangen ist*).

Das Bedürfniß bestimmt den Werth aller Dinge und Geld ist das vorzüglichste Bedürfniß; und nicht die Luxuswaaren, von welchen hauptsächlich hier immer die Rede ist.

Geld bleibt, auch bey jedem, — an allen Orten, der einzige Zweck des Handels, und Waare nur Mittel, um Geld zu gewinnen. Was soll denn nun ein Satz helfen, der sich auf ein quid pro quo gründet, und nur umgekehrt verstanden werden kann. Man kann ja doch den Unterschied, zwischen Geld und Waare, so wenig als den Unterschied, zwischen Zweck und Mittel, aufheben. Die Geldgewinnung bleibt ja ganz allein, und nichts anderes, die ganze Absicht des Handels.

*) Als ich, im Jahr 1811, einmahl, mit Buchholz, über diesen Gegenstand sprach, sagte er: „Wie ich Geld höher achten könne; als Waare? Geld sey Dreck!" Ich wurde darüber so betroffen, daß ich nicht gleich etwas zu erwiedern vermogte; sonst würde ich ihm gesagt haben: nun so lassen Sie sich doch Dreck, statt Geld, als Honorar für ihre gelehrten staatswirthschaftlichen Schriften geben.

Digitized by Google

Hat man nun aber diesen Zweck für's Ganze nicht vor Augen, sondern betrachtet Geld nur als Waare, welche noch eher entbehrt werden kann als jede andre Waare, so geht diese große und wichtige Aufklärung in Geldnoth unter; es bleibt nichts übrig als Jammer und Noth; natürliche Folgen der Perversität des Handels.

Der Begriff, oder die Stellung, unter einer und derselben Benennung von Geld und Waare, ist daher nur einseitig, und gilt bey dem Aktivhandel oder Verkauf, aber nicht umgekehrt; denn es ist wohl nicht gleich viel, ob ich Geld für Waare durch den Passivhandel oder Einkauf verliere; da der Geldmangel viel peinlicher ist als der Mangel an Luxuswaaren.

Es ist auffallend und merkwürdig, daß der Kontinent den Maßstab zu seinem Handel nicht nach dem Betragen Englands eingerichtet hat. Die Engländer erlauben nicht dem Kontinent, auf ihre Insel Produkte einzuführen, welche mit den ihrigen in Konkurrenz kommen. Durchaus nehmen sie keine fremden Fabrikwaaren, und zeigen dadurch, daß sie das Geld höher schätzen als die Waare. England hält auf den Satz, den es noch vor Kurzem in Anregung gebracht hat: daß nicht mehr Geld für Waare in's Ausland gelassen werde, als für Exporte eingekommen ist.

Hätten sich alle Nationen verbunden ein gleiches zu thun, so wäre die Geldnoth nicht so groß, das baare Geld wäre in den Ländern des Kontinents geblieben, und das Papiergeld würde, wie ehemahls, ganz unnütz seyn. Wie will der Kontinent sich erholen, wenn er von seinem Wahn nicht abläßt, daß Waare Geld ist, und also nicht entbehren

Digitized by Google

will, was nur zum Luxus gehört, folglich das Geld immer noch vergeudet wird. Ohne das Entbehren unnützer Dinge ist die Erholung an Geldkräften unmöglich, es ist kein Heil zu hoffen.

Wenn es folglich unleugbar ist, daß durch Entbehrung des unnützen Importo, der Nationalreichthum vermehrt wird, so ist die oberste Gewalt wohl auch befugt — (wenn der Einzelne, indem er blos seinem Vortheil nachjagt, keinesweges immer das Wohl des Ganzen befördert) — gewisse Maßregeln zu ergreifen, um den, aus jenem Streben des Einzelnen entstehenden, nachtheiligen Wirkungen für's Ganze, abzuhelfen. Alle Regierungen würden, in diesem edlen Gebrauch der Macht und des Schutzes, eine reiche Quelle der Wohlfahrt ihrer Länder entdecken.

Die Beherzigung dieses, für unsere bedrängten Zeiten, so interessanten Gegenstandes ist von der allergrößten Wichtigkeit, und würde die Ruhe sichern.

Berlin den 11. Novbr. 1811.

## II.

### Auszug

aus einem Schreiben an einen Freund, der mich versicherte, daß Prof. Schmalz gerade das Gegentheil meiner Aeußerungen lehre.

Wer erkennt nicht den Werth der Freyheit des Handels zum Vortheil seines Landes? Wer kann aber das Wort reden, für die Freyheit des Han-

Digitized by Google

dels, zum Schaden seines Landes?. Alles in der Welt hat Maß und Ziel, und es ist ganz klar, daß dasjenige, was in dem einen Staat eine wohlthätige Wirkung hervor bringt, in dem andern einen sehr feindseligen Erfolg haben kann. Der preußische Staat ist durchaus nicht als Handelsstaat gleich andern zu betrachten. Er gehört durchaus nicht in diese Kategorie, und was daher im Allgemeinen über den Handel wahr seyn kann, und zwar unter allgemeinen Voraussetzungen, ist unter ganz entgegengesetzten Umständen nicht ganz passend. Die Gelehrten sehen oft Gegenstände in einer Extension an, welche nicht gerade zum Mittelpunkt führt, worauf es allein ankommt; sie verlieren oft das Principium des wahren Interesse während des Denkens, da sie mehr von ihren Ideen, von ihrer Lektüre, in vielfältig zusammengenommenen Blicken, nicht aber vom Centrum ihres Vorhabens durch und durch geleitet sind.

Man muß, bey dem hier in Rede stehenden Gegenstande, nämlich die Freyheit des Handels, blos den Schaden oder Gewinn zum Interesse seines Plans machen, von aller heterogenen, von aller willkürlichen und zufälligen Zusammendenkung sich entfernt halten, und auf die stärksten Verhältnisse sein Auge richten. Meinem geringen Erachten nach, können die mathematischen und extensiven Spekulationen weit weniger bey Betrachtung des Geldes nützen, als die intensiven Wahrnehmungen. Was nützt es, die Verhältnisse des Geldes und dessen Werth, in allen Windungen des Umlaufs, und den Realwerth des Geldes, gegen den Werth der Arbeit und der Waare, ausfündig machen zu wollen? Das giebt sich, bey einer reellen Industrie, alles von selbst. Z. B. Spanien war aus Mangel eigener Industrie stets ein armes

Digitized by Google

Land; alle Schätze von Peru und Mexico bereicherten den Staat nicht, denn das Land war ohne Industrie *). Jede Vermehrung der eigenen Industrie eines Landes ist ein Zuwachs an Geldvermögen; und mit dem Fortschreiten der innern Industrie entsteht Reichthum. Es ist bekannt, daß das sicherste Kennzeichen von der Fülle des Wohlstandes eines Landes ist, daß erstlich das Arbeitslohn niedrig steht, und zweytens der Verlagsprofit der möglichst tiefste ist. Bey solcher Beschaffenheit, das haben wir beym Leinewandhandel in Schlesien gesehen, kann ein Land in der Konkurrenz mit andern Ländern am meisten verdienen. — Wie reich war Schlesien durch Fabrikate aus eigenen Landesprodukten! — Durchaus hat es nicht gleiche Beschaffenheit mit Fabriken aus fremden Urstoffen; es müßten denn die daraus gefertigten Waaren im Ausland abgesetzt werden; da denn das, für prima materiae exportirte, Geld zurück gewonnen und ein Surplus für das main d'oeuvre reiner Profit ist. Ist aber der Absatz, so wie bey der Baumwolle wirklich der Fall ist, hauptsächlich nur im Innlande, so geht unersetzliches Geld verloren, selbst wenn auch ein Theil ins Ausland abgesetzt wird. Daran denkt der Gelehrte aber nicht, weiß auch nicht, daß wir keinen großen Absatz haben können; da in andern bankerotten Ländern eben solche baumwollene Fabriken sind, und die englische baumwollene Waare, wie es auf letzter Frankfurter Messe der Fall war, und überall der Fall ist, lieber genommen

*) Handel rechne ich zur Spekulation, nicht zur Industrie. Welche Verwirrung der Begriffe entstehn aus der Verwechselung solcher Worte! Industrie zeigt ganz eigentlich, angewandten Fleiß, um von eigener Arbeit zu verdienen.

Digitized by Google

wird, und sonach, wie wir es erlebt, ein kostbares Spinnunternehmen in unserm Lande nach dem andern, zu Grunde geht.

Es bleibt aber ein unumstößlicher, unwidersprechlicher Satz, ein Axiom, daß kein Staat durch solchen Handel reich wird, wo mehr Waare importirt als exportirt wird. Die Freyheit des Handels, wobey die Ausgabe größer als die Einnahme ist, bleibt daher schädlich, und diese Freyheit wünscht die handelnde Klasse. Die Schacherer schweigen, über die verderblichen Wirkungen ihres eigenen Gewinns, und klagen nur über die Schädlichkeit eines Gewinns für den Staat.

Die Absicht, eines freyen Handels, muß immer Gewinn für's Ganze seyn. Die Waare muß bloß Mittel seyn, Geld zu gewinnen; denn der ganze Zweck des Handels ist Geldvermögen zu acquiriren. Man muß hier Mittel und Zweck nicht für synonym nehmen; wie wirklich dieses quid pro quo sich einstellt, wenn der Gelehrte Waare oder Mittel für Zweck oder Geld gehalten haben will. Es ist sichtbar, daß wir durch die gelehrten Theorien immer ärmer und ganz ums Geld kommen werden.

Der simple Maßstab des Handels, im Ganzen, ist Kredit und Debit, so wie auch im Einzelnen. Der Handelsbilance muß man gewiß werden, sonst hilft alle Freyheit nichts. —

Digitized by Google

## VII.

# Rückblick
## auf das erste Jahrzehend „der Zeiten."
### (Fortsetzung.)

Die Geschichte muß erst noch Aufklärung darüber geben: warum der Beherrscher von Frankreich, nach der Beendigung des östreichschen Krieges, nicht zunächst alles aufbot, um auch den spanischen Krieg zur möglichst schleunigen Endschaft zu bringen. Selbst, scheint es, hätte es, mit seiner Wiedervermählung, bis dahin, Anstand gehabt. Das Schicksal aber waltet, in dem Verhalten ausgezeichneter Männer, die es zu seinen Werkzeugen erkohr; und was der französische Minister, bey Gelegenheit der Vereinigung Hollands — als beschönigende Phrasen — hierüber äußerte *), hatte einen tiefern Sinn, als er selbst vielleicht darin ahnete.

Napoleon überließ die Fortsetzung des Kriegs, in Spanien, seinen Marschällen; obwohl die Sachen nichts

*) „Aber das unerbittliche Verhängniß, das die Angelegenheiten dieser Welt leitet, und gebietet, daß die Menschen, durch die Begebenheiten, fortgerissen werden, nöthigt S. M., die Maßregeln zu verfolgen, deren Nothwendigkeit ihnen erwiesen ist."

Digitized by Google

weniger als vortheilhaft standen, und Wellingtons eminentes Feldherrntalent sich schon dergestalt entwickelt hatte, daß es, sollte man glauben, die Betrachtung bey Napoleon hätte erregen müssen: nur er sey fähig, ihm gegenüber, eine günstige definitive Entscheidung zu bewirken. Es wurden zwar, im Laufe des Feldzugs, im Jahre 1810, von den Franzosen wieder einige Vortheile errungen; mehr jedoch noch ihnen überlassen; und nichts konnte für entschieden geachtet werden.

Alles erwogen, muß es allerdings erscheinen: es habe den Kaiser, im Anfange dieses Jahres, unter den vielen andern Objekten, seine neue Vermählung, wirklich vorzugsweise beschäftigt. Schon gegen das Ende des vorigen, hatte er sich von seiner ersten Gemahlin geschieden. Er dachte darauf, nun auch seinen Stiefsohn zu versorgen; und Deutschland — das zu allem schon gut genug und — gutmüthig genug befunden war — mußte dazu Rath schaffen. Der Fürst Primas, ein allzeit fertiger Beförderer, aller Ideen Napoleons, in so fern er dabey konkurriren konnte, mit Hintansetzung aller Rücksichten und Pflichten, ließ sich die Verwandlung, aus einem Primas, in einen Großherzog, leicht gefallen; obgleich er wohl wußte, daß es pour les beaux yeux nicht geschah; sondern nur, damit der Vicekönig von Italien, in dem neu arrondirten Staate, zu seinem Nachfolger ernannt werden könne.

Um dieselbe Zeit, da das Großherzogthum Frankfurt gebildet wurde, wurde das alte Kurfürstenthum Hannover völlig aufgelöst; durch Einverleibung, in das Königreich Westphalen.

Digitized by Google

Am 1. April vollzog der Kaiser der Franzosen seine Vermählung, mit Luisen von Oestreich. Warum er zu dieser zweyten Ehe geschritten? das ist wohl ziemlich klar zu erkennen. Er wollte seine Dynastie, an eigenem Stamme, bewurzeln; er wollte mit einem erlauchten und mächtigen Fürstenhause sich verschwägern; damit die Franzosen, über den Glanz der Abkunft seiner Gemahlin, die Dunkelheit der seinigen unbeachtet ließen. Denn bey Emporkömmlingen, wie hoch sie auch empor kommen mögen, erlischt nie das Bewußtseyn, daß sie Emporkömmlinge sind, und läßt sie nie unbeängstigt. Warum aber seine Wahl auf eine östreichsche Prinzessin fiel? Historisch bekundet sind die Motive, welche ihn hierin leiteten, ebenfalls nicht; doch läßt sich, auch in dieser Hinsicht, manches errathen. Freylich bey, aus der äußern Politik entlehnten, Motiven, hätte wohl ehr die Wahl auf eine russische Prinzessin fallen müssen. Schon die geographische Lage sicherte Oestreichs politische Freundschaft Frankreich mehr, als die Rußlands; und eine viermahl wiederholte Besiegung ließ wohl kaum erwarten: daß, von hieraus zunächst, ein neuer Versuch, Frankreich entgegen zu wirken, gewagt werden würde. Indessen das östreichsche Haus war in Frankreich noch immer sehr geschätzt. Mehrere Gemahlinnen französischer Könige, die Gemahlin des letzten Bourbons, waren östreichsche Prinzessinnen gewesen. Oestreich war, mit den Bourbons, noch immer verschwägert. Geschah dieß mit dem Haupte des Stammes Bonaparte, so mußten sich jene Bande vollends lösen. Vielleicht wurde auch die lothringische Abstammung dabey berücksichtigt. Daneben mogten auch noch andere politische Gründe in Betrachtung kommen. Oestreich mit Frankreich eng und fest vereint, konnte doch auch, für die Zwecke des letz-

Digitized by Google

teen, im Norden, unter eintretenden Umständen, von entscheidender Wichtigkeit werden. — In der Bothschaft, welche der Kaiser, dieser Vermählung wegen, an den Senat erließ, fand er nur für gut, im Allgemeinen zu sagen: „Wir wollten, in hohen Grade, zum Glücke der gegenwärtigen Generation beytragen. Die Feinde des Kontinents haben ihre Wohlfahrt, auf die Uneinigkeiten und Zerrüttungen desselben gegründet. Sie können nun nicht mehr dem Kriege Nahrung geben, und uns Absichten unterschieben, welche mit den Banden und den Pflichten der Verwandtschaft, die wir jetzt mit dem regierenden kaiserlich-östreichschen Hause eingingen, unverträglich sind." — Es wäre vielleicht möglich gewesen, sich deutlicher zu äußern. Das wird indessen erkenndar: daß auch dieser Vermählung, in ihrer politischen Tendenz, wie allem, was von Frankreich geschahe, die Richtung, auf den Zweck, gegen England, gegeben wurde. —

Mit erhöhten Eifer verfolgte diesen Napoleon, in dem Kontinentalsysteme. Ein Opfer, nach dem andern, sollte fallen; und da es auf feindlicher Seite nicht zu bewirken war, so mußte es auf freundlicher Seite geschehen. Eine allerdings seltsame Richtung; in der Geschichte der Kriege, so wie so manches andere in den Kriegen Napoleons, wohl ziemlich ohne Beyspiel, und für die Charakteristik der letztern, ohnstreitig einer der bezeichnendsten Züge. Weil ich meinen Feind nicht zum Nachgeben bringen kann, so will ich meine Freunde dafür strafen; und aus Grimm darüber, daß ich jenem nicht beyzukommen vermag, zerreiße und tödte ich diese, einen nach dem andern; dieß war die Maxime, die Napoleon in seinem Verfahren aussprach. Zuerst wurden Holland mehrere Provinzen abgenommen; dann,

Digitized by Google

da der König dieses Land resignirte, empört über das Betragen seines Bruders, wurde in der Mitte des Jahrs 1810 (9. Jul.), ganz Holland mit Frankreich vereinigt. Gegen das Ende dieses Jahres (am 10. Dec.) wurde ein sogenanntes Senatuskonsult publicirt; in welchem der erste Artikel lautete: „Die Hanseestädte, Lauenburg und die Länder, zwischen der Nordsee und einer Linie, die, von dem Einflusse der Lippe in den Rhein, bis Haltern, von hier bis zur Ems oberhalb Telgte, von der Ems bis zum Einflusse der Werra in die Weser, und von Stolzenau, an der Weser, bis zur Elbe, oberhalb des Ausflusses der Stecknitz, zu ziehen ist, werden mit Frankreich vereinigt *)."

Der ministerielle Bericht, welcher die Motive zu diesem abermahligen Gewaltstreiche entwickelt, weist wiederum auf England hin; als den Urheber dieser neuen Umgriffe. „Weil sie" (die englischen Minister) „es so gewollt haben, so halte ich es für nützlich," sagt der Minister. Es wird bedrohend und warnend, für jene, hinzu gesetzt: „Wo sind die Schranken der Möglichkeit?" (fernerer Vergrößerung); „Englands Sache ist es, dieß zu beantworten. Es überdenke das Vergangene und es wird die Zukunft erfahren. Frankreich und Napoleon ändern nicht." — Der Senat setzt, in seinem Gutachten, hinzu, „da ihre einzigen Feinde auf dem Oceane sind, so müssen Sie sich auch nothwendig, zum Meister aller Thore machen, durch welche der Ocean und überhaupt das Meer, mit den innern Provinzen ihres Reichs

*) So wurde der größeste Theil des ehemahligen Kurfürstenthums Hannover wieder von Westphalen abgerissen, und mit dem französischen Reiche verbunden.

Digitized by Google

in Verbindung steht." Auch wurde, bey dieser Gelegenheit, ohne Hehl, als Grundsatz der französischen Politik proklamirt: was ich meinen Zwecken entsprechend finde und vermag, das thue ich; und lasse, durch keine „sekundären Rücksichten" — als welche die des Rechts und der Moralität sind, — mich davon abhalten.

Indessen hatten, mit diesem letztern Vorschritte, Napoleons Glück, Uebermacht und Anmaßung, wie es scheint, ihren Kulminationspunkt erreicht. Es erregte neuen Schrecken; aber es empörte auch. Die, oben angeführten Aeußerungen, welche die fernern Umgriffe, kaum in die Grenzen der Möglichkeit beschränkten, verbunden mit andern, in welchen offen erklärt wurde: daß, wenn England sich nicht gebe, man noch ferner vorschreiten werde, raubten allen Staaten den, noch übrigen, kleinen Rest des Gefühls der Selbstständigkeit und der Hoffnung, sie zu erhalten. Doch mochte dieß auch hinüber wirken, und bey dem anmaßlichen Weltbeherrscher, ohnerachtet seines hohen Grades von Selbstvertrauen, doch die Regung der Vorstellung erzeugen: daß übertrieben werden könne; vielleicht schon übertrieben worden. Dieß Gefühl ist ohnstreitig, bey vielen seiner Diener, der geringern Stärke der Seele nach, auch noch kräftiger wirksam geworden. Doch hat es hier, wie zu allen Zeiten, in ähnlichen Fällen, die entgegengesetzte Wirkung, von der gehabt, welche es, vernünftiger Weise, hätte hervor bringen sollen: anstatt die Bande zu lüften, dieselben nur noch schärfer anzuziehn, und, bis zur Unerträglichkeit zusammen zu pressen. Ueber ganz Deutschland wurde das französische Spionirsystem ausgedehnt; der tyrannischte, unter den Tyrannenknechten Napoleons, wurde, zu Hamburg, gleichsam auf Vorpo-

Digitized by Google

sten und Schildwacht ausgestellt; um das nördliche Deutschland zu bewachen; was er auch, mit der ihm eigenen Büttelsmanier, that. Sein Name war das Signal, zu — freylich nur im Busen ausgesprochenen — Verwünschungen, der Unterthanen aller benachbarten Staaten, und ein Wort von ihm setzte selbst die Regierungen derselben in Beängstigung und Schrecken.

Indem sich so die völlige Unterdrückung auch ihres Landes vorzubereiten schien, endete die edle Königin von Preußen ihr schönes genuß- und leidenvolles Leben. Es schien als wenn sie das Schicksal, nach so vielem Erduldeten, doch diesem entziehn wollte; welchen Kummer ihre edle Seele auch kaum würde ertragen haben können. Die Besitznahme des nördlichen Deutschlands hatte sie nicht mehr erlebt; nicht empfunden also auch die dadurch erhöhte Besorgniß, für die Existenz des preußischen Staats. Sie wurde den Leiden ihres Landes, die auch die ihrigen waren, — entzogen, da sie den höchsten Grad erreichen sollten. Bedauernswerth ist nur: daß sie dadurch auch die Anschauung und den Mitgenuß, dessen Wiedererfreuung verlor! —

Nicht war die Verehrung dieser Allgeliebten, auf die enger gezogenen Grenzen des preußischen Staats beschränkt worden; und so war es auch nicht die tiefe innige Trauer, über ihr Hinscheiden. Nur ein einziger Mensch hat je sie zu kränken vermocht; dieß war Napoleon, und gewiß ist dieß, unter den, die Härte und Verworfenheit seines Gemüths bezeichnenden Zügen, keiner der unbedeutendsten. Wer wünschte wohl nicht, daß sie den Sturz, dieses ihren brutalen Beleidigers erlebt haben möchte! Doch freylich würde es ihrem, von Rachsucht

Digitized by Google

seinem Gemüthe, eine edlere Genugthuung gewährt haben, die Befreyung Europens, von der Bedrückung und die erneute und, zum stärksten Strahlenglanz erhöhte Glorie, des preußischen Königsthrons, und das wieder begründete Glück ihres geliebten und sie liebenden Volks, in lebendiger Anschauung empfunden, dazu mitgewirkt zu haben.

Es starb, bald nach ihr, der erst vor kurzen erwählte, Kronprinz von Schweden; ein Tod, der, obwohl auf keine dieser gleichenden Weise, doch auch Theilnahme erregte, weil es ein rächender Fingerzeig schien, da er in die Rechte eines andern getreten. Auch hielt die öffentliche Meinung damahls und hält ihn großentheils noch jetzt für vergiftet; wiewohl amtliche Gutachten, medicinistischer Behörden, das Gegentheil darzuthun bemüht waren. Ihm folgte, durch anderweitige Wahl, der französische Marschall Bernadotte. Es wird immer als ein deutungsvolles Zeichen der Zeit betrachtet werden müssen: daß der schwedische Adel, der seinen eingebornen, durch seine Geburt in das Erbrecht gesetzten, König vom Throne und dem Lande vertrieb, weil er seinen Stolz beschränkte, einen Diener des Kaisers der Franzosen, der nicht einmahl adelicher Abstammung war, zu seinem künftigen Regenten erwählte. Die Umtriebe dabey, soll die Geschichte, wie so vieles andere, noch offenbaren. Daß Napoleon ihnen denselben nicht aufgedrungen, scheint gewiß zu seyn; eben so, daß er es nicht ganz gern gesehen, da er ihn und sein Verhältniß zu ihm kannte, und es kein französischer Prinz und er ihnen nicht von ihm gegeben war.

Bald zeigten sich auch hievon die Wirkungen. Schweden schloß sich nicht nur nicht enger an Frankreich



Digitized by Google

an, sondern näherte sich vielmehr immer mehr England. Rußland schien äußerlich dem Kontinentalsysteme anzuhängen, bemerkte und beseufzte aber, im Innern schon dessen Wirkungen. Langsamen und schweren Gangs, welcher diesem Krieg, im Allgemeinen eigen ist, führte es den Türkenkrieg, in mühsamen Fortschritten fort; den Feldzug, mit der Eroberung der Festungen Rustschuk und Giurgewo beendigend. Wodurch der Krieg indessen seinem Ende noch nicht erkennbar näher gebracht wurde.

Weniger noch entscheidendes wurde, im folgenden Jahre, hier erwirkt; obwohl Kutusow jetzt den Oberbefehl führte; der hier mehr darauf Bedacht nahm, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden, für den herannahenden wichtigen Zeitpunkt, des Angriffs von Seiten Frankreichs, vorzubereiten, als seinen schon rühmlichen Namen, durch neue Kriegsthaten zu verherrlichen.

Der spanische Krieg war zwar, in diesem Feldzug, um vieles thaten- und begebenheitenreicher, als der Türkenkrieg; doch blieb auch er unentschieden. Auch in diesem Feldzug überließ Napoleon die Führung desselben seinen Feldherren; an deren Spitze er den kräftigen Massena gesetzt, der von ihm stets, als ein Stab in der Noth, betrachtet und angewandt worden. Es schien sich derselbe auch hier so zu bewähren; denn er stand, mit dem Anfange des Jahrs, auf dem portugiesischen Boden; — begann aber den Feldzug — damit, daß er sich nach Spanien zurück zog. Unter mehrern Treffen, die in verschiedenen Positionen, auf dem spanischen Boden erfolgten, war das bey Fuentes d'Onoro das wichtigste, doch auch nicht entscheidend. Massena schien Welling-

Digitized by Google

tons überwiegendem Talente dadurch zu huldigen, daß er sein Oberkommando aufgab; schweigend dadurch bekennend: wie er sich nicht fähig fühlte, den Kampf, dem Zwecke gemäß, zum entscheidenden Ende zu führen.

Eine trübe thatlose Stille lag, um diese Zeit, auf dem übrigen Europa. Das französische Unterdrückungssystem war, der äußern allgemeinen Ansicht und dem Gefühle der bey weiten meisten Individuen nach, zu einer solchen Vollendung gediehn, daß Glaube und Hoffnung immer mehr schwanden und eine Art von dumpfer Verzweiflung an die Stelle derselben trat. Deutschland war ganz unterjocht; der deutsche Geist nieder gedrückt, und an Wiedererhebung schien kaum mehr gedacht werden zu dürfen. Jetzt, da diese nichts desto weniger so kräftig und wirksam erfolgt ist, konnten die Zeitgenossen sich dieses Selbstbekenntniß vielleicht erlassen; aber der Nachwelt darf es nicht vorenthalten werden. Sie muß auch erfahren, was freylich die Zeitgenossen sich selbst gern verhehlten, daß, besonders im südlichen Deutschlande, deutsche Regierungen selbst bereitwillig dazu die Hand mit geboten; um eigene gleichartige Leidenschaften zu befriedigen und egoistische Zwecke zu erreichen. In dem nördlichen Deutschlande, wo, einem großen Theile nach, ein französischer Prinz und ein französischer Marschall geboten, war der Geist weniger nieder gedrückt als empört; aber das äußere Verhältniß war hier so gut wie im südlichen, eine allgemeine Unterdrückung; die hier vielleicht um so planmäßiger und weiter getrieben wurde, da man die Geistesthätigkeit und Willensenergie fürchtete. Der französische Tyrannenknecht zu Hamburg, imponirte selbst dem Bruder seines Kaisers, als Regenten des Königreichs Westphalen; und



Digitized by Google

war das Schrecken der Diener desselben. Gegen freye Geistesregung und Gedankenäußerung wurde besonders gewütet; und es wird immer, als ein charakteristisches Zeichen der Zeit merkwürdig bleiben: daß, im Königreiche Westphalen, der Chef der bewaffneten Macht, welche zum Zwecke hatte, das Land von Dieben und Räubern rein zu erhalten, die oberste Aufsicht, über Schriftsteller, Buchhändler und Drucker, als eine analoge und verwandte Menschenart, führte.

In Preußen rang die Regierung einen eben so beschwerlichen als gefährlichen Kampf, mit den rastlosen französischen Anmaßungen, welche darauf abzweckten, diesen Staat, der dem allgewaltig sich dünkenden immer noch ein empfindlicher Dorn im Auge war, völlig zu verderben. Nicht leicht ist eine Probe bestanden, wie diese; dem Regenten und seinen würdigen Gehülfen, zum eben so ruhmvollen Gedächtniß, als die glänzendste Periode. In Napoleon war ein unversöhnlicher Haß, gegen Preußen, mit seiner sich stets steigernden Wut, über den, trotz aller, sich noch so hoch steigernden, Gewaltsanstrengungen, nicht ganz zu unterdrückenden englischen Handel, gleich rastlos, vereinigt wirksam. Doch richtete letztere nicht bloß auf Preußen ihr Augenmerk; Schweden und Rußland erregten, besonders das erste nach Lage und Verhältniß, bey weiten mehr noch sein lebhaftes Mißfallen.

Schweden war zwar, wie Rußland, dem Kontinentalsysteme beygetreten; doch hatte es sich nicht an dasselbe gehalten. Durch seine Lage begünstigt, konnte es, da von Rußland nichts mehr zu fürchten war, und dieß anfing, seine Gesinnungen zu theilen, auch sein Intresse zu seiner Richtschnur machen. Der Kronprinz, obwohl ein

Digitized by Google

Franzose und ehmahliger Napoleonischer Trabant und mit ihm verschwägert, besaß doch Klugheit genug, jetzt sein eigenes Intresse nicht zu verkennen; welches ihm gebot, das Intresse seines Volkes zu vertreten. Napoleon, zwar höchlich erzürnt, war doch aufrichtig genug, sich und selbst dem schwedischen Abgesandten zu gestehen: daß er außer Stand sey, Zwang anzuwenden; doch suchte er, seltsam genug, Drohungen noch geltend zu machen. Sie bewirkten, was er verhindern wollte, engere Annährung an England und, bald darauf, förmliche Verbindung.

Die russische Regierung war, scheint es, Anfangs aufrichtig dem Kontinentalsysteme zugethan. Aber es zeigten sich hier bald die nachtheiligen, eben so tief als weit eingreifenden Wirkungen. Die Produkte verloren ihren Werth, mit ihnen der Grund und Boden; und da hierin allein Rußlands Reichthum besteht, verschwand dieser, mit der Entwürdigung jener. Es neigte sich Rußland dem Kontinentalsysteme ab; um so leichter hierzu sich bestimmend, da immer klarer erkannt wurde, in welche Lage man überhaupt sich, durch den Abschluß des Tilsiter Friedens, und die Aufopferung Preußens gesetzt hatte. Es entstanden, mit Frankreich, Diskussionen; und während, dem Aeußern nach, eine dumpfe Stille, auf dem ganzen Norden von Europa lag, gährte im Verborgenen der Brenn- und Verwüstungsstoff, eines neuen furchtbaren Krieges; der, im Kurzen, zum Ausbruch kommen und, weiter als einer vor ihm, um sich greifen sollte.

Napoleon, wie gewöhnlich, den Schein der Friedlichkeit in einer leeren Phraseologie affektirend; rüstete sich, auf eine Weise, zu diesem Kriege, die genugsam verrieth, wie ernstlich kriegerisch er gesinnt war. Ein

Digitized by Google

französisches Heer, wie das, was er dießmahl aufstellte, war noch nicht gesehen. Es wurde hinzu gethan, die vergrößerte Heeresmacht aller Fürsten der Rheinkonföderation und — selbst Hülfskorps, von Preußen und Oestreich. Denn beyde hatten, dem Drange der Umstände weichend, und ersteres, um nicht sein Daseyn zwecklos zu verlieren, letzteres seine eigentliche Gesinnung desto sicherer zu verbergen, Allianzverträge mit Frankreich geschlossen; nachdem Vermittlungsversuche fruchtlos geblieben.

Sonach war Napoleon, für diesen Feldzug, mit einer Heeresmacht versehn, wie sie, in der civilisirten Welt, kein Monarch aufgestellt hat. Ein Xerxes der neuern Zeit, war er aber auch von dem Gefühle seiner Macht so ergriffen, wie jener der alten. In dem Wahne bis dahin gewesen, daß auch Rußland von ihm überwältigt worden sey, betrachtete er dessen Abfall, als eine Empörung; und dachte auf eine Züchtigung, welche der Wichtigkeit des Abgefallenen angemessen sey.

Um Preußen recht fühlbar zu machen, welche Wohlthat er ihm durch die zugestandene Allianz erwiesen; und welches Schicksal das seine gewesen seyn würde, wenn es sich zu seinem Gegner geschlagen, ließ er, den Umweg nicht achtend, sein ganzes Heer, durch dieß Königreich ziehn, und bedingte hier dessen Ernährung: wahrscheinlich auch um es völlig zu erschöpfen, und um ihm mit der Kraft, auch die Lust zu benehmen, hinter seinem Rücken vielleicht einen Abfall zu versuchen. Um die Mitte des Jun. (1812) stand die ungeheure Heeresmasse, an der russischen Grenze.

Unmittelbar bevor der neue Krieg, zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruch kam, endete der, zwi-

Digitized by Google

schen Rußland und der Pforte; am 28. May in dem Bukhareſter Frieden; den der, als Unterhändler eben ſo ſchlaue, wie als Krieger kühne Kutuſow ſo zur rechten Zeit, und unter ſo mißlichen Verhältniſſen, dennoch ſelbſt zum Vortheile und zum Ruhme Rußlands zum Abſchluſſe gebracht hatte. Dieß war der erſte Strich, den dieſer Feldherr, durch die Rechnung Napoleons, machte. Unaufgeklärt iſt es, bis jetzt noch, wie er es dahin gebracht hatte, daß die Pforte ſich zu dieſem Frieden und ſelbſt zu bedeutenden Abtretungen entſchloß; unter Umſtänden, welche ein Reiz für ſie hätten werden können, einen beſtehenden Frieden zu brechen, um Eroberungen zu machen. Wie es auch zugegangen ſeyn möge; es hätte ſollen, von Napoleon, für einen Wink der Vorſehung genommen werden, daß Rußlands Untergang noch nicht beſchloſſen ſey.

Aber dieſer, der ihn nicht verſtand, oder in ſeinem Uebermuthe nicht zu berückſichtigen für nöthig erachtete, kündigte nichts deſto weniger am 22. Jun. ſeinem Heere, von Wilkowiſchken aus, an: Rußland „werde von ſeinem Verhängniſſe fortgeriſſen, es müſſe ſein Schickſal vollenden;" und deßhalb wolle er es angreifen. Am 24., betrat er, über den Niemen gehend, den ruſſiſchen Boden. Ganz eigentlich, als ob kein Friede zu Tilſit geſchloſſen, und dieſer neue Krieg die Fortſetzung des Kriegs, vom Jahre 1806, ſey, hatte die ruſſiſche Heersmacht Napoleon hier erwartet. Was damahls, durch die Uebereilung des Friedens ſo ängſtlich vermieden wurde, wurde nun zum eigentlichen Plane des Krieges: den Feind in das Innere des Reichs eindringen zu laſſen, um ihn dem Verderben zu überliefern. Und Napoleon der damahls ſich eben ſo ſehr ſcheute, im Innern von Rußland die Kriegslauf-

Digitized by Google

bahn zu verfolgen, als Alexander, ihn hier eine solche zu eröffnen, trug jetzt, in den neuen Kriegsplan Rußlands einzugehn, kein Bedenken; eben so wenig als dieser ihn dazu zu veranlassen. So wechseln die menschlichen Ansichten und Entwürfe; nach den wechselnden Planen der Vorsehung.

Indem Napoleon in das russische Reich eindrang, ließ er eine sogenannte Generalkonföderation zu Warschau die Wiederherstellung des polnischen Reichs proklamiren; Wohl eben so um die Polen zu höhern Anstrengungen und zur Beharrlichkeit, in seinem Interesse, geneigt zu machen, als um Rußland zu trotzen; welches erklärt hatte, das Daseyn, des Herzogthums Warschau nicht ferner dulden zu wollen. Rußland schloß dagegen (am 18. Jul.) mit England den Frieden ab; gegen welches hinwieder, auf Frankreichs Betrieb, die nordamerikanischen Freystaaten kurz vorher (am 18. Jun.) eine Kriegserklärung erlassen hatten. Wobey theils und vornehmlich ein neuer Krieg, gegen Englands Manufaktur und Handel, bezweckt wurde; theils auch wohl die Voraussetzung und Absicht zum Grunde lag, England, für sich selbst, zu neuen Anstrengungen genöthigt, zu verhindern, so viel für Rußland zu thun, als von diesem gewünscht werden mußte, und von jenem vielleicht beabsichtet war. — Ein abermahliger doppelter Rechnungsfehler; wie der Erfolg gezeigt hat.

Rußland war von Napoleon ein neuer Seitenangriff von Schweden zugedacht. Als er hierauf Bedacht nahm, wurde freilich von ihm noch auf die Fortdauer des Türkenkriegs gerechnet. Durch diesen auf der einen Seite fortwährend beschäftigt, mußte der neue Angriff Schwedens von der andern, in Kombination mit dem

Digitized by Google

Frankreichs und seiner Verbündeten, von Vorn her, Rußlands Vertheidigungslage allerdings ungemein erschweren. Aber, auch allein und für sich schon, wurde durch den Angriff Schwedens, hier eine bedeutende russische Kriegsmacht beschäftigt; und so konnte der Schwedenkrieg gewissermaßen den Türkenkrieg ersetzen.

So unzufrieden daher Napoleon auch längst mit Schweden gewesen war; so hatte er sich doch geneigt gefühlt, den Zorn — dem zu befriedigen er sich freylich außer Stande befand, — in diesem Falle — was er sonst eben nicht mehr gewohnt war — der Klugheit zu opfern, und der schwedischen Regierung Anträge gemacht, sich mit ihm, gegen Rußland, zu vereinigen. Da hier Drohungen nicht wirksam gemacht werden konnten, so wählte er, an ihrer Statt, Versprechungen. Finnlands Wiedererlangung sollte die Lockspeise seyn. Doch, sollte das als Prämie Verheißene, von dem, welchem es zugesagt wurde, auf eigene Gefahr und Kosten, selbst an sich gebracht werden.

Aber der Kronprinz von Schweden, der seine Lage und Napoleon kannte, trug Bedenken, in diese Anträge einzugehn. Er dachte allerdings darauf, den günstigen Zeitpunkt zu benutzen, um Schweden Ersatz für seine Verluste zu verschaffen; aber, seine Idee war auf einen andern Gegenstand gerichtet, zu dessen Erlangung ihn Frankreichs Freundschaft nicht förderlich, so wie Frankreichs Feindschaft ihm daran nicht hinderlich werden konnte. Gesetzt Finnland wurde wieder erobert; immer blieb es, für die Zukunft, ein unsicherer Besitz. Norwegen dagegen, mit Schweden vereinigt; wer mochte das ihm wieder nehmen? Nicht leicht konnte er etwas unternehmen, durch dessen Ausführung, seine noch

Digitized by Google

schwankende Existenz, in Schweden, allgemeiner und daurender hätte befestigt werden können.

Schweden, bereits mit England verbunden, neigte sich nun immer mehr, zu Rußland hin; dessen Lage es allerdings angemessen war, sich mit demselben näher zu verbinden. In einer zu Abo von dem Kaiser Alexander und dem Kronprinzen von Schweden, gehaltenen Zusammenkunft, trafen dieselben vorläufige Verabredung, welche eine förmliche Verbindung Rußlands und Schwedens, zur Folge hatte; auf der Grundlage der Bestimmungen: daß Rußland zuvörderst Schweden ein Hülfsheer, zur Eroberung Norwegens stellen; Schweden aber, wenn dieselbe vollbracht, mit seiner Kriegsmacht Rußland gegen Frankreich Beystand leisten solle.

Um Norwegen zu erhalten und in Ruhe zu besitzen, war Englands Zustimmungen erfoderlich. Es ertheilte dieselbe, jedoch unter der, den schwedisch-russischen Vertrag modificirenden, Bedingung: daß Schweden der Verbindung gegen Frankreich beytreten, und zuvörderst erst gegen diese Macht mitwirkend thätig seyn sollte. Wollte der Kronprinz von Schweden nicht seinen ganzen Plan scheitern sehn; so mußte er sich bequemen, diese Bedingung einzugehn. Seine ganze Mitwirkung hat indessen, in der Folge, deutlich genug verrathen, wie ungern er es gethan, und wie dieß widerstrebende Gefühl fortgesetzt bey ihm nachgewirkt hat.

Indessen war der französische Kaiser, mit scheinbar unwiderstehlicher Gewalt, bis in das Herz von Rußland eingedrungen. Mehrmahlige Versuche, ihn aufzuhalten, hatten Tausende von Menschen gekostet, aber keine entscheidende Wirkung hervor gebracht. Wo die beyden

Digitized by Google

Heere durchzogen, begleitete sie Brand und Verwüstung. So kamen sie, binnen wenig mehr als zwey Monathen, von der Grenze, bis in die Nähe der Hauptstadt des Reichs an. Am 7. Sept. wurde die Schlacht an dem Flusse Moßkwa geschlagen und, am 14. die Stadt Moßkwa von dem Heere Napoleons besetzt.

In dem Augenblick aber, da er hier nun das Ziel des dießjährigen Feldzugs wenigstens, sicher erreicht zu haben glaubte, wurde es ihm, durch jenes gräßlich große Maneuvre aus den Händen gerückt, welches die spätere, wie die gleichzeitige Geschichte eben so mit Schauder als mit Staunen aufzeichnen wird, — die Einäscherung der Stadt Moßkwa. Wer mag die Gefühle nachempfinden, welche Napoleon hatte, als er, von Kremel herab das wütende, unaufhaltsame Umsichgreifen, sich immer mehr nähern, der Flammen erblickte, hinaus sich nicht wagte und doch jeden Augenblick fürchten mußte, selbst mit der Feste in die Luft gesprengt zu werden! Es wird versichert, jenes furchtbare Manöver sey im Voraus berechnet gewesen; in den allgemeinen Kriegsplan konnte es doch wohl nicht gleich mit gelegt seyn. Warum hätte man sonst, russischer Seits, bey Moshaisk, so viele Tausende geopfert? Es steht dasselbe bis jetzt, einzig, in der Kriegsgeschichte kultivirter Völker, und ist zu wünschen, auch wohl zu hoffen: daß es so darin stehn bleiben möge. Nur in einem Lande, wie Rußland, nur in einer Stadt, wie Moßkwa, konnte es ausgeführt werden. Es mußte Napoleon erschütternd erinnern: daß er die Kunst noch nicht gelernt habe, in einem solchen Lande, mit einer solchen Regierung und einem solchen Volke, dauernd siegend zu kriegen.

Das zerstörte Moßkwa, welches das Ziel aller bisherigen Anstrengungen, der Hoffnungsport unter allen

Digitized by Google

bisherigen Mühseligkeiten gewesen, konnte nun keine bleibende Stätte mehr gewähren. Sonach wurde zuvörderst der Raubsucht unbedingt preis gegeben, was den Flammen entgangen oder entzogen war; um für die getäuschten Erwartungen doch wenigstens einen momentanen Ersatz zu geben. Ein Mittel, was von Napoleon mehrmahls, in Verlegenheiten besonders, gelingend angewandt war, sollte ihn auch aus dieser befreyen: die Unterhandlung des Friedens. Aber er machte, bey dessen Anwendung, in seinem dermahligen Falle, nur eine neue Erfahrung: wie in Rußland alles ganz anders ging, als es bisher anderwärts und selbst in den Kriegen mit Rußland, aber außerhalb Rußland, ergangen. Der eben so gewandte als tapfere russische Feldherr, der die Kunst besessen hatte, den Türken, zu so höchst gelegener Zeit, einen so wichtigen und vortheilhaften Frieden abzulisten, verstand auch die Kunst, Napoleon zu täuschen, durch scheinbare Friedensunterhandlungen, den Friedensplan Napoleons zu vereiteln; ihn, bis zu dem Zeitpunkte hinzuhalten, wo es zu spät war, auf einem, zur rechten Zeit begonnenen und glücklich ausgeführten, Rückzuge, dem, ihm bereiteten Schicksale des gänzlichen Verderbens, zu entgehn. Doch scheint es nicht, daß Napoleon, als er, von Moßkwa endlich aufbrach, und nun wohl erkannte, daß er, in Betreff der Friedensunterhandlung, überlistet sey, doch auch nur ahnete: daß ihn sein Schicksal, auf diesem Rückzuge, ereilen werde. Die große Kunst, die er gewiß im hohen Grade verstand und übte, die Kunst, seinen Kriegern den Geist einzuflößen, welchen er wünschte, und dessen er bedurfte, hatte ihn auch noch nicht verlassen. Sie verließen, wie, dem Anscheine nach, er selbst, Moßkwa gutes Muthes. Mühseligkeiten erwarteten sie wohl; aber nur, von den Recke-



Digitized by Google

gegen der „miserabeln Kavallerie" der Kosaken; und dafür hatten sie die Aussicht, auf die Winterquartiere, in den polnisch-russischen Provinzen und den künftigjährigen Marsch nach St. Petersburg; auf welchem man, — der Angabe der Bulletins nach, — nur auf einem Seitenwege, schon begriffen war. Aber sie mußten Treffen, wie das bey Krasnoj, bestehen; und in welchem Zustande befanden sie sich schon! Vernichtet war die Hälfte des Heeres, als es an der schrecklichen Beresina ankam; welche nun die andere Hälfte fast ganz verschlang. Nie hat es Gräßlicheres, in der Geschichte, gegeben, als die Schilderung dieses Rückmarsches. Und hier, unter dieser Fülle von Greueln, den Mann, der sie veranlaßt, und indem er unter ihnen wandelt, Plane zur Erneuerung dieser Unternehmung entwirft! Wahrlich doch wohl das Gräßlichste von Allem, was gräßlich genannt werden kann! —

Es erschien das neun und zwanzigste Bulletin. — Hat je ein Kriegsbericht eine Sensation gemacht, die nur einigermaßen mit der dieses verglichen werden konnte? Dieser Bericht wird ewig epochemachend bleiben; nicht bloß deshalb, daß er geliefert werden mußte; sondern mehr noch fast wegen dessen, was er bewirkte. Man kann wohl behaupten, daß es Napoleon nachtheiliger geworden ist, als der Verlust seiner ganzen Heeresmacht.

Sobald er es vermogte, trennte sich Napoleon von dem traurigen Ueberreste seines Heeres; theils um der Nachricht von seinem Unglücke voran zu eilen, und deren Eindruck zu vermindern; — denn schon war, während des Feldzugs, durch Verbreitung einer falschen Nachricht, von seinem Tode, ein Anschlag zum Aufstande versucht —; theils um so bald als möglich Anstalten, zum

Digitized by Google

Ersatze des „einigen Verlustes," wie er sich, in seiner ersten Rede, nach seiner Zurückkunft, äußerte, zu treffen; indem sein ungebeugtes Gemüth nur um so ernstlicher, auf die Fortsetzung des Krieges, Bedacht nahm. Ein neuer Aushub von 350,000 jungen Kriegern wurde beordert, und mit der ganzen Strenge des Despotismus ins Werk zu setzen gesucht. Daneben wurden freywillige Beyträge, an Mannschaft, Pferden und Geld, zur Wiederherstellung der ganz vernichteten Kavallerie, erpreßt. In der That war, in unglaublich kurzer Zeit, ein neues Heer aufgestellt; aber nie ist auch, in ähnlichen Fällen, ein ähnlicher Despotismus geübt worden.

Von dem alten wurde, von der Kavallerie in Spanien, nur einiges, zum Stamm der neuzuerrichtenden genommen; denn es konnte dort auch nur wenig, oder eigentlicher gar nichts, entbehrt werden; indem man vielmehr ebenfalls der Verstärkung bedurfte. Wellington hatte wieder, in diesem Feldzuge, einige glänzende Vortheile errungen; doch vermogte er noch nichts Bleibendes und Entscheidendes zu behaupten.

Die Wirkungen dieses hartnäckigen Kriegs waren längst von Spanien nach den amerikanischen Kolonialländern übergegangen; und hatten sich, in mehrfachen Insurrektionen, entwickelt; die große und gänzliche Veränderungen, auch in diesen Verhältnissen anzukündigen und vorzubereiten schienen. Zur nächsten Folge hatten dieselben einen inneren Krieg gehabt; der immer mehr um sich griff, mit großer Erbitterung geführt wurde; und dessen Gang, besonders wenn der Krieg in Spanien noch länger fortdauern, und dieses Land seiner rechtmäßigen und regelmäßigen Regierung noch länger entbehren sollte, auf eine gänzliche Trennung der wichtigsten Kolonialländer, von

Digitized by Google

dem Mutterlande, in voraus hinzudeuten schien. Auch dieses hatte ohnstreitig Napoleon nicht mit berechnet, als er den Krieg anfing; noch weniger, daß er dadurch den Engländern unermeßliche Vortheile in die Hände spielen würde.

Aber es mogte dieß, so wichtig es auch war, doch wohl seine Gedanken jetzt am wenigsten beschäftigen. Es entwickelten sich allmählich, in hoher Wichtigkeit, die Folgen seines Unglücks im Norden. Der Rückzug des traurigen Rests, der großen Hauptarmee, gegen die preußische Grenze — machte auch den Rückzug, der Seitenkorps unvermeidlich. Der Anführer des preußischen Hülfskorps ging eine, ihm, russischer Seits angetragene, Konvention ein, wodurch er, für sein Korps, die Neutralität; dieselbe auch für einen Theil des preußischen Gebiets erhielt, welchen es besetzte. Ein — kühner und gewagter Schritt; der in die Verkettung des Ganzen gehörte und den die Folgen gerechtfertigt. — Der östreichische Feldherr zog sich mit seinen Hülfstruppen nach Polen zurück; wo er anfangs Warschau besetzte; dann aber, ebenfalls durch eine Separatkonvention, den, ihm unter Kutusow folgenden, Russen überließ, und sich in das östreichsche Gebiet zurück zog.

Als Napoleon von der Armee abgegangen war, hatte er den allgemeinen Oberbefehl dem Könige von Neapel übergeben; mit diesem aber, in der Folge, unzufrieden, nahm er es, öffentlich sein Mißfallen über dessen Führung äußernd, demselben wieder; um es dem Vicekönig von Italien zu geben. Jener verließ nun die Armee, seinem Königreiche zueilend; mit Empfindlichkeit, im Herzen, und dem Plan im Kopfe, sich für die erfahrene Beleidigung zu rächen. Der Rest des französischen Heers zog sich, durch

Preußen, nach der Oder zurück; von den Russen auf dem Fuße verfolgt, fand er auch hier keinen bleibenden Aufenthalt; sondern eilte den Festungen an der Elbe zu.

Preußens edler ritterlicher König, von dem Gedanken ergriffen, daß der Zeitpunkt gekommen sey, die Fesseln seines Volks zu zerbrechen, hatte, schon während die Franzosen noch in Preußen waren, (von Breslau aus, unterm 3. Febr.) die „Aufforderung" erlassen; in welcher er die „braven jungen Leute" seiner Nation, welche „die Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit, an den König, so die Bewohner der preußischen Monarchie, von Ehre beseelt, in den Zeiten der Gefahr, immer am lebhaftesten geäußert haben," aufrief „diesen Gefühlen und dem edlen Durste nach Thätigkeit zu folgen, um die Reihen der ältern Vertheidiger des Vaterlandes zu verstärken, und mit diesen, in der schönsten Erfüllung, der ersten der Pflichten zu wetteifern." — Ein neuer Geist, neue Hoffnungen belebte die Nation; — der Geist und die Hoffnungen ihres Königs waren auf sie übergegangen. Nie ist ein ähnliches Unternehmen, unter ähnlichen Umständen, mit gleicher Energie begonnen, und mit gleicher Klugheit geleitet. Der Kaiser Alexander näherte sich seinem alten — seinem unerschütterlich treuen Freunde wieder. Er faßte den edlen Entschluß, auch in diesem Verhältnisse, gut zu machen, was einst hier — versehn war.

Am 15. März besuchte der Kaiser den König zu Breslau; und am 17. erklärte der König seinem Volke, daß „der Augenblick gekommen sey, den ehrenvollsten Kampf zu beginnen." — „Vertrauen auf Gott," so ruft er seinem Volke zu, „Muth, Ausdauer, und der mächtige Beystand unserer Bundesgenossen, werden, un-

Digitized by Google

sern redlichen Anstrengungen, siegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch, von Einzelnen, gefodert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutsche zu seyn. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen, für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getrost entgegen gehn, um der Ehre Willen; weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein, wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Wille, werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihn; mit ihm einen sichern glorreichen Frieden, und die Wiederkehr einer glücklichern Zeit." —

Und wie schön ist dieß Vertrauen bewährt und belohnt worden!

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

---



Digitized by Google

# VIII.

# Preußens Entschädigung.

## Einleitung.

So wenig Authentisches, über die bisherigen Verhandlungen des Wiener Kongresses, bekannt geworden ist; so wußte man doch so viel, daß der, in der Ueberschrift bemerkte, Gegenstand, verbunden mit der Entscheidung über das Schicksal Polens und Sachsens, bisher den Hauptgegenstand der Diskussionen ausgemacht hatte.

Die letztere war es, welche in Betreff der erstern, eigentlich und hauptsächlich die Schwierigkeit jener erregte. Wir können jetzt, aus authentischer Quelle, über die, deshalb gepflogenen, Verhandlungen, folgendes mittheilen:

Gleich in den ersten Sessionen erklärte Oestreich: es sehe sich, als für ewig, durch die dauerhaftesten Bande, der Freundschaft und des politischen Interesses, verknüpft an; auch erkenne es, wie die Anstrengungen der preußischen Nation, eine vorzügliche Berücksichtigung, in Ansehung der Entschädigung, verdienten. Aber Sachsen könne hiezu nicht mit angewandt werden; indem es schon lange zu dem Militärvertheidigungssysteme der östreichschen Monarchie gehöre; auch Familienrücksichten obwalteten.

Digitized by Google

Diesem trat die französische Gesandtschaft bey, eben so wie Oestreich, den Standpunkt, für die Ansicht des Gegenstandes, in seinem Partikularinteresse nehmend. Doch suchte es dabey das Ansehn sich zu geben: als sey dieser Gesichtspunkt bey ihm nur untergeordnet, und es betrachte denselben eigentlich aus den höhern Regionen, der allgemeinen Principien der Politik und Moral; wie folgender Auszug, aus einer seiner Noten beweiset. „Frankreich," heißt es darin, „habe seinen Zweck erreicht; es habe den Frieden, und es wolle keine andere Grenzen, als es beständig gehabt habe. Es sey weit davon entfernt, im Mindesten, zu neuen Unruhen und Kriegen, in Europa, beyzutragen; es sey zufrieden mit dem, was es habe, und beschäftige sich nur mit seiner innern Wohlfahrt. Aber um den Genuß seines innern Glücks zu sichern, sey es genöthigt, dahin zu wirken: daß die Verhältnisse der Staaten, unter einander, dermahlen so bestimmt würden, daß sie gegen einander, in einem richtigen Gleichgewichte ständen; und daß man einmahl, in Europa, das Recht und die Moral zur Basis annehme." „Von dieser Wahrheit durchdrungen," fährt die Note dann fort, „kann Frankreich nur mit Bedauern die Wendung betrachten, welche der Kongreß zu Wien genommen hat und nimmt. Man schätzt die Staaten nur nach der Bevölkerung; und man redet von der Nothwendigkeit, daß dieser oder jener Staat so viele Millionen Seelen haben müsse; und gleichwohl ist die Population nichts weniger, als eine genaue Skale, für die Gradbestimmung der Größe der Staaten. Diese Größe besteht allein in dem Geiste und den Tugenden ihrer Regierungen. Athen hatte, als es den höchsten Punkt seines Ruhms und seiner Größe erreicht, nicht mehr Einwohner, als in der spätern Epoche, wo es zu einem



Digitized by Google

chwachen und elenden Staate herab gesunken war; und als es in diesem Zustande der Herabgesunkenheit war, hatte es deren nicht weniger, als zur Zeit seiner Größe. War es sonach seine Bevölkerung, welche es mächtig machte? Es hat damit auch noch jetzt eine gleiche Bewandniß; und Frankreich wird nie eine so beschränkte Ansicht adoptiren."

„In diesem Sinne widersetzt es sich dem, daß Polen Rußland zum Opfer gebracht werde; weil die Größe, dieser Macht, es nicht erfordert. Wenn man das Recht in der Politik geltend machen will; so kann jetzt nicht die Rede davon seyn, Polen zu theilen, oder zu inkorporiren, sondern es in seine Unabhängigkeit zu restituiren; deren Vernichtung ganz Europa, als die Schande des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet, welche ein neues Jahrhundert austilgen muß. Dieser Staat ist so groß und so mächtig gewesen; er hat so viel Recht, auf die Erkenntlichkeit von Europa; sein Volk zeigt sich so geeignet, eine große Nation zu werden; und dennoch konnte man es so opfern!"

„In derselben Beziehung betrachtet Frankreich die Angelegenheit Sachsens; dessen Vernichtung nicht weniger anstößig ist. Indem es sich so, über das Recht und die Moral der Nationen, ausspricht, will es jedoch auf keine Weise, Störung und Unruhe erregen, sondern nur bemerkbar machen, wie schwer es sey, von dem Kongresse Resultate zu erwarten, welche Europa beruhigen sollen; so lange man nicht die Principien des Rechts, der Moral und der Humanität, zur Basis annimmt." — Es folgen dieser Exposition dann noch mancherley ähnliche schöne Phrasen; in welchen unter andern auch ein mitleidiger Blick, auf den Roi vénérable gémissant dans le malheur

Digitized by Google

geworfen wird; und welche damit schließen: daß, wenn man gleichwohl auf der Vereinigung Sachsens bestehe, und der König von Sachsen seine Zustimmung dazu gebe, Frankreich seine Pflicht erfüllt habe.

Diese Note verrieth, durch Ton und Manier, die Rückkehr der alten französischen Diplomatik; la Bernardière und Flassan werden als die Verfasser angegeben.

Von England wurden die Forderungen Preußens mit Wärme unterstützt; ein gleiches geschah, wie kaum bemerkt werden darf, auch von Rußland.

Bey der Fortsetzung der Diskussionen, suchten auch die kleinern deutschen — Mächte sich mit hinein zu mischen, und wollten es schier übel vermerken, daß man die Angelegenheit Sachsens, als eine europäische, nicht als eine bloß deutsche betrachtete; in welcher sie dann auch ein Wort mit zu reden haben würden. —

Ohnerachtet die französische Note darin wohl nicht Unrecht hatte, was über den unsichern Maßstab der Bevölkerung, für die Größe und Macht eines Staats gesagt wird; so blieb doch, da allgemeine Ansichten so wenig geltend gemacht werden konnten, Preußen nichts übrig, als diesen Gesichtspunkt fest zu halten und auf der Basis der Bevölkerung, seine Entschädigungsfoderungen zu begründen. Es ließ sich gefallen, daß ein statistisches Bureau eingerichtet wurde, um die Verhältnisse sämmtlicher Entschädigungsobjekte, hienach auszumitteln, und darnach seine Entschädigungen zu bestimmen. Es wurde indessen fortgesetzt, wegen Sachsen, unterhandelt. Preußen antwortete, auf die ihm gemachten, wie man sieht, aus partikularen Interessen gezogenen Objektionen mit Würde und Kraft; durch seinen „persönlich allge-

Digitized by Google

mein verehrten Staatskanzler," (wie er in mehrern Gegennoten genannt wird); seine Gründe hauptsächlich davon entlehnend: daß selbst seine Bestimmung, für den Schutz des nördlichen Deutschlandes, es nothwendig mache, daß es sich im Aeußern mehr abrunde, und in seinem Innern mehr Festigkeit erlange. Doch beharrte, in der Opposition, eben so Oestreich; und legte mehrere Entwürfe vor; wovon denn endlich Preußen das sogenannte Ultimatum angenommen hat; welches die Bestimmungen enthält, die in der, unten folgenden, authentischen öffentlichen Nachricht enthalten sind.

Sachsen ist dadurch getheilt; dergestalt, daß der größere Theil an Preußen fällt, der kleinere dem Könige von Sachsen bleibt. Das Gerücht sagt: man habe ihm jenseits des Rheins, eine Entschädigung anweisen wollen, aber er habe sich beharrlich geweigert; ohnstreitig wohl sich auf die östreichsche Weigerung stützend, das freylich nun das, was es zu seinem Militärvertheidigungssysteme, in Sachsen hauptsächlich bedarf, dessen König erhalten hat.

Ob die Sachsen diese Art von Protektion Oestreich ganz danken werden; — lassen wir auf sich beruhen. Es müßte ein hoher Grad von Verblendung da Statt finden, wo man, selbst in Sachsen, noch zweifelhaft darüber seyn wollte: ob Sachsens Loos glücklicher gefallen, wenn es, wie anfangs die Idee war, seine Integrität behalten und ganz mit Preußen verbunden worden wäre. Daß dieß für Deutschlands, für Europa's künftige Ruhe und Sicherheit besser gewesen seyn würde, ist gleichfalls so einleuchtend, daß es überflüssig wäre, es noch darthun zu wollen. Beyde Gründe bestimmten Preußen, auf seiner Foderung so lange zu beharren. Aber, da es der Ruhe, für den

Digitized by Google

Augenblick gefährlich werden, und dadurch die Früchte des mühsam errungenen Friedens vielleicht ganz verloren gehn konnten, so gab Preußen endlich nach; gewohnt sein eigenes Interesse stets dem Allgemeinen unterzuordnen. Den Krieg, als Krieg, hatte Preußen nicht zu fürchten. Sein Schwerd war noch nicht eingerostet, seiner Krieger Muth und seines Volkes Geist noch nicht erschlafft, und so mochte es immer sagen: ich habe Sachsen, wer wird mir es wieder nehmen? Zumahl da Friedrich Wilhelm, auf seines Freundes Alexanders Beystand noch mit denselben Zuversicht rechnen konnte. Aber es traten andere Betrachtungen ein, die, am Ende der nachfolgenden authentischen Nachricht, bündig und überzeugend dargelegt sind. Immer gibt der König von Preußen, einen neuen Beweis seiner Mäßigung, und seiner Geneigtheit, der Ruhe Europens Opfer zu bringen. Möge die Wirkung, seiner reinen und edlen Gesinnung auch ganz entsprechen!

---

## Authentische öffentliche Nachricht.

Wien, vom 10. Februar.

Nach eingegangenen sehr glaubwürdigen Nachrichten, ist nunmehr, zwischen den auf dem Kongresse anwesenden Gesandtschaften der größern Mächte, in vollkommenem Einverständniß, eine Uebereinkunft, über die künftigen Besitzungen der preußischen Monarchie, geschlossen worden.

Die Unterhandlungen sind stets von dem Grundsatze ausgegangen, daß Preußen in Rücksicht auf Bevölkerung, Einkünfte, Selbstständigkeit und Sicherheit, wenigstens wieder in einen eben so guten Zustand versetzt werden

Digitized by Google

müsse, als derjenige war, worin es sich zu Anfange des Jahres 1805 befand. Dies hätte zunächst dadurch bewürkt werden können, daß Preußen wieder in den Besitz aller der Länder gesetzt worden wäre, welche es in gedachtem Zeitpunkte besaß. Dagegen aber erhoben sich unvermeidliche Schwierigkeiten.

Es schien wünschenswerth, in Zeiten, wo die Eigenthümlichkeit des Volksgeistes sich fast überall so kräftig und achtbar gezeigt hat, auch Polen, so weit es ohne Verletzung der Rechte und Sicherheit der benachbarten Staaten möglich ist, in eine der Entwickelung seiner besondern Nationalität günstigere Lage zu bringen. Preußen hat nicht angestanden, diese wohlthätige Absicht seinerseits dadurch zu unterstützen, daß es sich, gegen angemessene Entschädigung, des Anspruches auf den Wiederbesitz derjenigen Theile von Polen begeben hat, die nicht ganz unentbehrlich sind, um eine zweckmäßige Verbindung zwischen seinen übrigen ältern Staaten zu bewürken. Demnach wird Preußen künftig, an ehemahligen politischen Provinzen nur besitzen:

1) Westpreußen und den Netzdistrikt, in den Grenzen, welche sie, vom Jahre 1772 bis zum Frieden zu Tilsit hatten.

2) Die Städte Danzig und Thorn; letztere mit einem neu bestimmten Gebiete, welches den ehemahligen einspringenden Winkel, zwischen Westpreußen und dem Thorn zunächst liegenden Theile des Netzdistrikts, ausfüllt.

3) Vom ehemahligen Großpolen denjenigen Theil, welchen die Gewässer längs der Linie von der Polnisch bleibenden Stadt Wilczin an der Grenze des Netzdistrikts über Powidz, Slupce, Peisern, Kalisch, Grabow, bis

Digitized by Google

an die schlesische Grenze, in der Nähe der Stadt Pitschen, auf eine sehr natürliche Art abschneiden. Kalisch mit seinen nächsten Umgebungen bleibt jedoch bey Polen.

Diese Grenze befriedigt diejenigen Ansprüche, deren sich der Preußische Staat, wegen seines wichtigsten Interesses, nicht begeben konnte; indem sie die, durch den Verlust von Danzig, Thorn, dem Bromberger Kanal und die Kulm- und Michelauschen Kreise zerrütteten innern Wirthschafts- und Verwaltungsverhältnisse Westpreußens, und die grade Verbindung, zwischen Preußen und Schlesien, wieder herstellt.

Der Handel sämmtlicher Häfen, in Ost- und Westpreußen, erhält durch besondere Traktaten eine allen Theilen günstige Freyheit und Sicherheit.

Baireuth und Ansbach konnten nicht zurückgenommen werden, ohne die innern Verhältnisse des Bayerschen und selbst zum Theile des Würtembergischen Staats zu zerrütten; und bey der so sehr zerstreuten Lage dieser Länder eine fast unübersehbare Menge von Schwierigkeiten und Besorgnissen aufzuregen. Preußen hat daher nicht umhin gekonnt, der Ruhe Deutschlands das kostbare Opfer dieser schönen und wohlgesinnten Provinzen, gleichfalls gegen vollständige Entschädigung, zu bringen.

Endlich haben Rücksichten auf die, um die Sache Deutschlands so hoch verdienten, auswärtigen Mächte, einige Verbesserung der Verhältnisse der mit ihnen verbundenen deutschen Häuser wünschenswerth gemacht. Diese Verbesserung kann der geographischen Lage nach hauptsächlich nur durch die Abtretung einiger von den Provinzen erfolgen, die Preußen, erst im Jahre 1802, zur Entschädigung für die Verluste auf dem linken Rheinufer er-

Digitized by Google

hielt, und die also nur sehr kurze Zeit in seinem Besitze waren. Um so weniger ist Bedenken gewesen, auch diese Aufopferung gegen vollständige Entschädigung zu übernehmen. Hannover hat abschläglich auf seinen Antheil Hildesheim bereits besetzt, und die übrigen Abtretungen werden sogleich, durch besondere Uebereinkunft, bestimmt werden.

Für die vorstehend bemerkten Aufopferungen, erhält Preußen nun folgende Schadloshaltung:

a) Denjenigen Theil von Sachsen, der ihm zur bessern Verbindung zwischen der Mark und Schlesien, zur Sicherstellung der offenen märkischen Grenze vor Berlin und Potsdam, und zur Behauptung der Saale, deren Wichtigkeit die letzten verhängnißvollen Jahre so dringend gezeigt haben, unentbehrlich ist. Diesen Theil schneidet eine Linie ab, nach welcher die Städte Seidenberg an der böhmischen Grenze, Reichenbach zwischen Görlitz und Bautzen, Wittichenau, Ortwand, Mühlberg, mit dem geraden Wege über Merzdorf und Gröbeln, zwischen beyden, Schilda, Eilenburg, Schkeuditz, Alt-Rannstädt, Lützen und der ganze Floßgraben, jenseits der weißen Elster, an Preußen fallen; und die sich, das Stift Zeitz einschließend, bey der Stadt Luckau am Altenburgischen endigt. Der ganze Neustädter Kreis, das Kursächsische Henneberg und die Sächsischen Enklaven im Reußischen fallen auch noch an Preußen.

Hätten auch Rücksichten, vornämlich auf das Wohl der Sächsischen Nation selbst, wünschen lassen, daß ihr Land unzertheilt Einem Herrn angehörte: so blieb doch nichts als diese Theilung übrig, um die Ansprüche Preußens auf bessere Sicherheit für die Zukunft, deren Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit nicht verkannt werden konnte, mit der Theilnahme der großen Mächte, an dem merkwürdigen Schicksale des königlich sächsischen Hauses, zu vereinigen. Berlin wird künftig, durch die Festungen Wittenberg und Torgau, gedeckt; der ganze Lauf der Oder ist in preußischen Händen, die bisher mit Enklaven übersäeten Grenzen von Bunzlau bis Halle bilden einen zusammen hängenden Landstrich; und die für Bergbau und Landwirthschaft gleich interessanten Gegenden, des nördlichen Thüringens, kommen nun erst in eine zweckmäßige Verbindung. Die Päße an der Saale und die Festungswerke vor Erfurt decken fortan den preußischen Staat von dieser Seite.

b) Ferner erhält Preußen, in Westphalen und am rechten Rheinufer: Korvey, Dortmund, das Herzogthum Westphalen, wofür Darmstadt in einer besseren Lage auf dem linken Rheinufer entschädigt wird; das Herzogthum Berg, mit den darin gelegenen vormahls köllnischen Besitzungen; und die alten Erbländer des Prinzen von Oranien, Diez, Hadamar, Beilstein, Dillenburg und Siegen, wofür derselbe zwischen der Mosel und dem Rheine, an der belgischen Grenze, neue Besitzungen empfängt.

Diese Länder verbinden sich sehr zweckmäßig zu einem Ganzen mit den altpreußischen Ländern in Westphalen; sowohl in Rücksicht der Lage, als in Beziehung auf den besonders im Bergischen sehr hoch getriebenen Gewerbsfleiß.

c. Endlich erhält Preußen einen ansehnlichen Landstrich auf dem linken Rheinufer. Die Maas verbleibt mit den beyden Ufern Holland und Belgien. Ohngefähr eine halbe Meile von derselben entfernt, zieht sich der preußische Grenzzug von Genep nach Sittard herauf, welche beyde Städte außer der preußischen Grenze fallen. Er

Digitized by Google

folgt sodann der Grenze, zwischen den Herzogthümern Limburg und Jülich, bis in die Gegend von Aachen; doch so, daß auch die bey Herzogenrath hervorragende Spitze noch an Preußen fällt. Aachen bleibt Preußisch. Die Kantone Eupen, Malmedy und St. Vith werden Preußisch, und bilden auf dieser Seite die Grenze. Im vormahligen Wälderdepartement bezeichnen die Oure, Süre und Mosel, dann die Saar, bis Conz einschließlich, die Grenze. Die Städte Bianden und Echternach fallen aber außerhalb derselben. Von der Saar, oberhalb Conz, geht der Grenzzug quer über den Hundsrück bis an die Glan, Lauterecken gegenüber; so daß Hermeiskeil in die preußische Linie fällt, und Birkenfeld außer derselben bleibt. Sodann folgt er dem Laufe der Glan und Nahe, Meisenheim und Kreuznach vorbey, und endigt bey Bingen am Rheine.

Dieser Landstrich bildet ein wohlgeordnetes Ganzes mit den gegenüberliegenden Besitzungen Preußens auf dem rechten Rheinufer. Er enthält die ansehnlichen Städte Kölln, Krefeld, Aachen, Trier und Koblenz, und wird durch die Festungen Wesel, Jülich und Ehrenbreitstein, welches letztere aber erst wieder aus seinen Ruinen hergestellt werden muß, vertheidigt. Die deutschen Bundesfestungen Luxemburg und Mayntz dienen ihm zur Vormauer. So wird Preußen vollständig und mit der Rücksicht, welche seine gemeinnützigen Anstrengungen wohl verdient haben, entschädigt.

Nach Beendigung der Verhandlungen, welche sich auf diese wichtigen Territorialverhältnisse beziehen, wird nun um so unbefangener auch an der Bestimmung der deutschen Bundesverhältnisse gearbeitet werden können, und es ist daher auch darüber bald eine Uebereinkunft zu

Digitized by Google

erwarten. Insbesondere wird die Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes kräftig angeordnet werden. Die vormahls mediatisirten Fürsten werden hierbey den größern Staaten angeschlossen, und Preußens Staatskraft hat auch auf diese Weise noch eine ansehnliche Verstärkung, durch die Vereinigung mit Fürsten zu erwarten, die in derselben die unabhängigsten Verhältnisse, welche ihre Lage erlaubt, verbunden mit ihrer eigenen Sicherheit, finden werden. So liegt schon selbst in der Verbesserung der deutschen Verfassung, die durch Preußens Mitwirkung möglich geworden ist, eine beträchtliche Vermehrung seiner Militärmacht.

Wenn, dem ohngeachtetet, viele der redlichsten Anhänger Preußens Erwartungen gehegt haben möchten, die weit über die erwähnten Grenzen hinaus reichten, so möge ihnen jetzt klar werden, wie höchst wichtig es für die Sicherheit, des von ihnen so hochverehrten Staats ist, kein Dorf anders, als mit Einwilligung und unter der Garantie der größesten Mächte Europens zu besitzen. Sie mögen endlich die Ueberzeugung in sich lebendig werden lassen, daß Preußens größeste Stärke fortan, in der allgemeinen Achtung, und in dem festen Vertrauen, aller Nationen bestehe, daß es, mit den seltenen Kraftäußerungen, wovon es im vorigen Jahre so denkwürdige Proben gegeben hat, auch die höchste Mäßigung und Billigkeit verbinde, und das keine wohlwollende und uneigennützige Idee ihm fremd sey.

Digitized by Google

# IX.

## Uebersicht
### der Hauptmomente der Geschichte des Tages.

Der, seit unserer vorigen Uebersicht zurückgelegte, Zeitraum wird zu den merkwürdigsten, dieser, allerdings überhaupt so merkwürdigen, Zeit gerechnet werden; denn in ihm beginnt die Entwicklung der Staatenverhältnisse, welche, durch den Kongreß zu Wien, zur Begründung für die Ruhe und Wohlfahrt Europens, festgesetzt werden sollen. Ueber die Objekte, welche — die Motive wird die Geschichte der Folgezeit erst völlig enthüllen — bisher die meisten Diskussionen veranlaßten, Polen und Sachsen, ist nun eine definitive Bestimmung gemacht; und über Preußens Entschädigung hat man sich vereinigt. Es hat sich dadurch Preußen ein neues Verdienst erworben; denn, seines Muths und seiner Kraft sich bewußt, hat es doch der Mäßigung Gehör gegeben; und in der Nachgiebigkeit den Ruhm behauptet, für die Ruhe und den Frieden neue Opfer gebracht zu haben.

Das Territorium Preußens wird nun, nach dem ebenfalls mit Hannover getroffenen Uebereinkommen, und nach der Erwerbung des vormahligen Schwedisch-Pom-

Digitized by Google

mern, welche zu erwarten steht, so gut bestimmt seyn, als dies, bey den Enklaven Hannovers, Hessens und Mecklenburgs, Statt haben konnte. Durch die gegenseitige Lage dieser vier Länder, werden sie, in Betreff ihrer Militärkraft, gewissermaßen zu einer Masse vereinigt; wodurch die Preußens natürlich angemessen gewinnt. Es ist auch wohl zu erwarten: daß die übrigen minder bedeutenden deutschen Fürsten, es möge sie ein besonderer Bund auch unter sich näher vereinigen, ihr wahres Intresse nicht verkennen, und sich an Preußen enger anschließen werden; denn so viel erkennt man doch nun wohl: daß an eine Vereinigung, aller deutschen Staaten, zu einem Ganzen, nicht zu denken seyn dürfte.

Nach dem warmen Intereſſe, was Oestreich an der Erhaltung Sachsens genommen, sollte man freylich wohl erwarten: daß es nun auch dessen Entschädigung, für die, an Preußen zu machenden Abtretungen übernehmen, und ihm etwa ein verhältnißmäßiges Stück von Böhmen, zu diesem Behuf, abtreten werde; denn worin soll sonst Sachsen das Wohlthätige seiner Absicht, bey seiner beharrlichen Verwendung für dasselbe, erkennen? Etwa darin, daß ein, oder einige Dutzend, sächsischer Edelleute, die so sehr wider die Vereinigung waren, und zum Theil in Wien so betriebsam und wirksam dagegen arbeiteten, nun in dem Besitz ihrer Hofämter und Bevorrechtigungen bleiben und das Land, in so fern es sächsisches Land bleibt, einen erhöhten Druck von Lasten zu erwarten hat? — Doch wenn man erwägt: daß Oestreich bisher eine größere Geneigtheit, zu Eroberungen und Vergrößerungen, als zu Verzichtungen und Abtretungen wahrnehmen lassen; — wie denn, dem Vernehmen nach, in eben dieser Zeit, noch das Inviertel und Zubehörung von

Digitized by Google

Bayern sich erwarben; — so wird man freylich, zweifelhaft: ob sein Wohlmeinen, für Sachsen, bis zu einer solchen Entschädigung gehe. Es könnte sogar statt dessen, wirklich als wahrscheinlich erscheinen, was in öffentlichen Blättern so eben angeführt würde: es werde von dem Ueberreste Sachsens, ein Stück auch noch für sich nehmen. Denn da es ein Hauptmotiv für dasselbe gewesen ist, auf dessen Erhaltung zu bestehen, daß es zu der östreichschen Militärvertheidigungslinie gehöre; so würde es, in diesem Betracht, offenbar angemessen seyn, die Hauptposition in derselben, in Oestreichs Grenzlinie einzuschießen.

In Deutschland wären sonach, die Besitzverhältnisse den Hauptbestimmungen nach, nun entschieden. Auch in Italien ist der Anfang dazu, durch die Uebergabe Genuas an Sardinien, gemacht worden. Doch scheinen übrigens sich hier die Verhältnisse mehr noch zu verwickeln, als zu lösen; besonders was die Lage und Ansprüche des Königs Murat — so wird er charakteristisch jetzt meistens, in den öffentlichen Blättern genannt — anbetrifft. Es ist allerdings auffallend: daß ein Fürst, der auf seinem Throne selbst noch keineswegs festsitzt, so hartnäckig auf Vergrößerung besteht; und zwar auf Kosten eines Nachbars, der von dem Machthaber, dessen Kreatur er ist, seines ganzen Landes beraubt worden. — So viel scheint klar, daß Frankreich den König Murat noch keineswegs anerkannt hat, und überhaupt Oestreich ihn bisher nur eigentlich protegirte. Daß ihm, in seiner Lage, selbst wenn ihm diese Protektion bliebe, nichts — selbst seine lautposaunte kriegerische Stellung nicht — für die Zukunft Sicherheit des Besitzes seines Landes gewähre, muß dünkt uns, jedem einleuchten. Um so unräthlicher scheint es zu seyn, wegen Vergrößerung Händel anzufangen, die

Digitized by Google

leicht die Wirkung haben können, ihm den einzigen Schutz zu entziehn, der ihn noch hält, den Oestreichs. Auch will schon verlauten: daß diese Macht im Begriff sey, den Traktat, mit ihm, seines Verhaltens gegen den Papst wegen, für aufgehoben zu erklären, oder es schon gethan habe. Wenn aber Oestreich seine Hand von ihm abzieht; so kann er, auf keinen Schutz weiter rechnen. Denn die einzige Regierung, welche noch einige Verbindlichkeiten, gegen ihn eingegangen ist, die englische, kann dann ihm um so weniger den Besitz seiner Staaten ferner garantiren; da sich die öffentliche Stimme, in diesem Lande, so laut dagegen erhebt; und die Minister, gegen diese, nicht beharrlich ankämpfen können.

Auch der zweyte Napoleonsche Feldherr; der noch auf einem europäischen Throne sitzt, oder Anwartschaft dazu hat, der Kronprinz von Schweden, dürfte so sicher seiner Sache nicht seyn; wie sehr ihn auch das Glück, durch das Gelingen des Anschlags auf Norwegen, für den Moment, begünstigt hat. Es verlautete schon von Faktionen, welche in Stockholm angesponnen worden; und ob diesem freylich nachher, gleichsam officiell, widersprochen worden ist; so dürfte man doch jene Nachricht deshalb nicht für völlig erdichtet zu halten haben. Doch schon die Erfindung und Verbreitung, einer solchen Nachricht, wäre bedeutend. Höchst natürlich und begreiflich aber ist: daß, wenn sie nicht blos erfunden, man sie unterdrückt seyn mögte. Auch von Unruhen, im nördlichen Norwegen wurde gesprochen. Sie haben eben so wenig die Unwahrscheinlichkeit wider sich; und wenn sie wirklich statt gehabt haben; so werden sie die letztern nicht seyn.

Durch eine natürliche Ideenassociation kömmt man, von dem Könige Mürat, und dem Kronprinzen Berna-

dotte wohl auf den Kaiser Bonaparte; von dem die schon öfter gemachte, Anführung neuerlichst wiederholt wurde: daß man damit umgehe, ihn von der Insel Elba zu entfernen. Wenn auch die, von einem frühern Besitzer, bey dem Wiener Kongresse, erhobenen Ansprüche, auf dieselbe, nicht berücksichtigt werden sollten; so scheint es doch müßten die entscheidendsten Motive dahin wirken. Könnte man verkennen: daß er der Ruhe Frankreichs, der Ruhe Italiens — der Ruhe Europa's immer noch höchst gefährlich bleibt? Und könnte man, bey dieser Anerkenntniß, ihn wirklich fortwährend, wie bisher, hier dulden? Wir sind zwar nicht genau damit bekannt: ob und in wiefern Maßregeln zu seiner Bewachung genommen worden sind? Doch wenn dieß der Fall wäre; so können, bey der Lage dieser Insel, Beziehungen mit Italien und Frankreich wohl nicht ganz aufgehoben werden. Und können Ludwig der Achtzehnte und Franz ruhig seyn, so lange diese statt finden? —

Der König von Sachsen hat, dem Vernehmen nach, seinen bisherigen Aufenthalt, im Preußischen, bereits verlassen, und sich, auf erhaltene Einladung, ins Oestreichische begeben. Zu den zu machenden Abtretungen, eines Theils seines Landes, sagt man, soll er indessen eben so seine Zustimmung verweigern, als zu der des Ganzen. Er tritt hierin, in die Fußtapfen des Papstes; dem er, an Geist und Charakter, überhaupt ähnlich zu seyn scheint. Doch dürfte dieses Beharren, bey beyden nicht gleichen Erfolg haben. Denn es steht zu besorgen, oder ist vielmehr, als eine natürliche Folge, zu erwarten; auch schon, in öffentlichen Aeußerungen, angedeutet: daß man, im Falle fernern Beharrens, den König von Sachsen, für seine Person, nicht ferner berücksichtigen, sondern die Regierung, an den nächsten Agenten übergehn lassen werde. —

Digitized by Google

# Nachricht.

Von dieser Zeitschrift erscheint, mit dem Ende eines jeden Monaths, ein Stück, von zehn bis zwölf Bogen; wovon drey einen Band ausmachen. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Rthlr. sächsisch, oder 14 Fl. 24 Kr. Reichsgeld. Bestellungen können in allen soliden Buchhandlungen und auf allen Postämtern, zu allen Zeiten gemacht, doch kann, in der Regel, nur auf einen ganzen Jahrgang abonnirt werden.

---

Folgende beide Schriften sind in der Darnmannschen Buchhandlung in Züllichau erschienen:

Geist der neuen Preußischen Staatsorganisation; von dem geh. Legationsrath von Woltmann. brochirt 20 Gr.

Die Vorzüge der Preußischen Staatsverfassung und Regierungsverwaltung ins Licht gestellt. 12 Gr.

---

Digitized by Google

Die

# Zeiten

oder

## Archiv

für

die neueste Staatengeschichte

und

## Politik.

Herausgegeben

von

D. Christian Daniel Voß,

ordentlichem Professor des Staatsrechts und der Staatswirthschaft zu Halle.

1815.

Drittes Stück. März.

Leipzig

bey Johann Georg Mittler.

Digitized by Google

# Inhalt.


I. Diplomatisches Tableau, der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten.
Achtzehnte Abtheilung. Nachträge, zu den Aktenstücken, die, vor dem Ausbruche und während des letzten Kriegs, zwischen Frankreich und Rußland, mit ersterer Macht geschlossenen Allianzverträge.
Vorwort des Herausgebers. Seite 323
Aktenstücke, die Allianz, zwischen Oestreich und Frankreich, betreffend. 324
Aktenstücke, die Allianz Dänemarks, mit Frankreich betreffend. 330
II. Regentenwiedereinsetzung und Rückkehren. (Fortsetzung.)
Wiedereinsetzung und Rückkehr, des Königs von Frankreich, Ludewig XVIII. (Beschluß.) 336
III. Versuch, über das dänische Geld- und Finanzwesen. (Eingesandt.)
Vorwort des Herausgebers. 369
Abhandlung. 371
IV. Verhalten, des Königs von Neapel, während des letztern Krieges und seine dermahlige Lage. (Fortsetzung.) 423
V. Einige Ideen über die Kultur meines deutschen Vaterlandes. (Eingesandt.) 454
VI. Wie ist es geschehen, daß das Haus Wettin und nicht das Haus Hohenzollern oder Anhalt bisher Sachsen regiert hat? (Eingesandt.) 463
VII. Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages. 472
Beylagen.
Politisch-Litterärischer Anzeiger. N. II.
1. Auszüge.
Beytrag, zu den Wirkungen der neuesten Art Krieg zu führen, auf den Gesundheitszustand der Krieger. (Eingesandt.)
Vorwort des Herausgebers. XVII
2. Historische Personalitäten.
Ein Schreiben des Barons von Liser, Prätendenten des östreichschen Kaiserthrons. (Eingesandt.) XXII
3. Ankündigung neuer Schriften. XXIV
Der deutsche Gewerbsfreund, vom Prof. Kastner. XXV
4. Bücherrecensionen.
Darstellung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden, im preußischen Staate ꝛc. von Leo Felix Viktor ꝛc. Leipzig bey Karl Cnobloch 1814. XXIX
Darstellung der königl. sächs. Regierung ꝛc. XXXII
5. Notizen.
Ueberflüssige Antwort, auf überflüssige Anfragen. XXXII


Digitized by Google

# Die Zeiten.

Drittes Stück. März 1815.

## I.

## Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegsverhältnisse und Begebenheiten.

### Achtzehnte Abtheilung,

Nachträge, zu den Aktenstücken, die, vor dem Ausbruche und während des letztern Krieges zwischen Frankreich und Rußland, mit ersterer Macht abgeschlossenen Allianzverträge betreffend.

### Vorwort des Herausgebers.

Im acht und zwanzigsten Bande, unserer Zeitschrift, befinden sich die diplomatischen Aktenstücke, betreffend die Allianz Preußens, mit Frankreich, zu der, in der Ueberschrift angezeigten Epoche; und in dem ein und dreyßigsten Bande, der ähnliche Traktat, Oestreichs mit dieser Macht. Wenn die übrigen diplomatischen Aktenstücke, die damahligen Verbindungen, mit Frankreich betreffend, bisher noch nicht geliefert worden sind; so ist



Digitized by Google

dieß daher geschehen, weil die, seit dem eingetretene, Veränderung der Dinge, eine so große Anzahl anderer Gegenstände herbey geführt hat, bey denen man lieber verweilte. Allein wenn die Zeitgenossen auch jene Akten der Vergessenheit übergeben mögten, so dürfen sie doch der Nachwelt nicht vorenthalten werden; welche ein Recht auf sie hat. Und in sofern wir für die Geschichte sammlen, würden wir Tadel verdienen, wenn wir sie übergingen.

Die noch nach zu liefernden Aktenstücke, betreffen theils den Traktat Oestreichs mit Frankreich, theils den Dänemarks mit dieser Macht. Es sind dieselben von der damahligen französischen Regierung noch bekannt gemacht, und mit officiellen Einleitungen versehn. Wir theilen beyde so mit, wie sie bekannt gemacht worden.

## Aktenstücke, die Allianz, zwischen Oestreich und Frankreich, betreffend.

### Officielle frgnzösische Einleitung, bey deren Bekanntmachung, im Moniteur.

Nachdem Rußland beschlossen hatte, sich den Verbindlichkeiten der Allianz von Tilsit zu entziehn; deren Bedingungen dasselbe, seit dem Jahre 1810, verspottete, vermehrte es, von da an, seine Armeen, versammelte, im Jahre 1811, seine Truppen, an den Grenzen, seiner polnischen Provinzen, und war, zu Anfange des Jahrs 1812, zum Kriege bereit und entschlossen.

Digitized by Google

Das Wiener Kabinet that einige unbedeutende Schritte, um Rußland zum Frieden zu vermögen. Dasselbe hatte, nicht nur bey der französischen Regierung, deren friedliche Gesinnung es kannte, keine Schritte gethan; sondern seine Eröffnungen zielten auf ein ganz entgegen gesetztes Resultat; denn, wenn etwas zu dem Kriege geneigt machen konnte, so war es sein Anerbieten, sich mit uns, gegen unsere Feinde zu vereinigen und mit uns in Allianz zu treten (M. s. N. 1. des Allianztraktats, zwischen Oestreich und Frankreich).

Durch diesen Traktat, verband Oestreich sein politisches Intresse, mit dem Interesse Frankreichs; dessen Grundsätze es billigte, und an welches sich dasselbe, durch eine Garantie, ohne Vorbehalt, anschloß. Oestreich verpflichtete sich, ein Kontingent, für den Krieg, zu stellen; es willigte, in Voraus, in die Wiederherstellung des Königreichs Polen; und als der Fall eintrat, willigte dasselbe, in die Abtretung des östreichschen Gallizien, unter der Bedingung einer Entschädigung; deren Basis festgesetzt werden sollte. Oestreich bedingte sich endlich eine Gebietsvergrößerung und die Theilung der Staaten, welche ein glücklicher Krieg zur Disposition Frankreichs gestellt haben würde. Dieß war das Ziel, nach welchem das Wiener Kabinet trachtete. Sich beeifernd, Rußland Feinde auf den Hals zu laden, drang es, durch seine Agenten, in die Pforte, in Preußen und Schweden, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen. (M. s. N. 2. das Schreiben des Fürsten v. Schwarzenberg an den Gr. v. Neuperg.)

Also suchte Oestreich nicht nur den Krieg nicht zu verhindern, sondern indem es auf denselben spekulirte, vernachlässigte es keinen einzigen Schritt, der, die Sicher-



Digitized by Google

heit der Unternehmung fester begründend, Frankreich dahin verleiten sollte, den Krieg zu wagen.

Allein nichts erschütterte den Willen des Kaisers, den Krieg zu vermeiden; und er hoffte noch immer, dahin zu gelangen, bis zu dem Tage, an welchem der russische Bothschafter, durch eine förmliche Erklärung, als Ultimatum verlangte: daß die französischen Armeen, sich an den Rhein zurück ziehend, die Flucht nehmen sollten, als ob sie überwunden worden wären; und seine Pässe foderte.

Der Krieg fing an; Oestreich stellte sein Kontingent; setzte dasselbe, aus Korps und Generalen, von der Elite, zusammen, und ging noch über die Zahl der Mannschaft hinaus, welche es, nach dem Vertrage, zu stellen hatte.

## N. 1. Separate und geheime Artikel, des Traktats, zwischen Frankreich und Oestreich.

Art. 1. Die, von Oestreich (im Art. 4.) des abgeschlossenen Vertrags, versprochenen Hülfstruppen, brauchen dann nicht gestellt zu werden, wenn Frankreich gegen England, oder jenseits den Pyrenäen Krieg führt.

2. Wenn der Krieg, zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruche kömmt, so stellt Oesterreich, die, in den Art. 4 und 5, des, am heutigen Tage abgeschlossenen, Vertrags erwähnten Hülfstruppen. Die, dazu gehörigen, Regimenter setzen sich sogleich in Marsch und beziehen solche Kantonirungsquartiere, daß sie, vom 1. May an, in vierzehn Tagen, in Lemberg zusammenrücken können. Dieses Hülfskorps wird, mit doppeltem Proviante, Munition und Artillerie versehn; so wie mit ei-

Digitized by Google

nem Militärfuhrwesen, welches Lebensmittel, auf zwanzig Tage geladen hat.

3. S. M. der Kaiser der Franzosen, wird die nöthigen Dispositionen treffen, um, zu derselben Zeit, mit allen seinen disponibeln Truppen, gegen Rußland, operiren zu können.

4. Die, von S. M. dem Kaiser von Oestreich zu stellenden Truppen, bilden drey Infanterie- und eine Kavalleriedivision; welche von einem östreichschen Generale kommandirt werden, den S. M. der Kaiser von Oestreich ernennt. Dieser wird, in die Linien eintreten, die ihm S. M., der Kaiser der Franzosen, durch eine unmittelbare Ordre, anweisen wird. Das östreichsche Hülfskorps kann nicht getrennt werden; sondern bildet immer ein eigenes und besonderes Truppenkorps. Für den Unterhalt, dieses Korps, wird, in Feindesland, auf eben die Art gesorgt, wie für die französische Armee, und dabey alles dasjenige beobachtet, was, die Verpflegung der Truppen betreffend, in dem östreichschen Militärdienste, herkömmlich und gebräuchlich ist. — Die Trophäen und die Beute, welche dieses Korps dem Feinde abnimmt, bleiben das Eigenthum desselben.

5. In dem Falle, daß, durch den Krieg zwischen Frankreich und Rußland, das Königreich Polen wieder hergestellt werden sollte, garantirt S. M. der Kaiser der Franzosen, ganz besonders, dem Hause Oestreich den Besitz von Gallizien.

6. Sollte der Fall eintreten, daß es der Kaiser von Oestreich genehmigte, einen Theil von Gallizien, an das Königreich Polen abzutreten, um die illirischen Provinzen dagegen einzutauschen; so verbindet sich S. M. der Kaiser

Digitized by Google

der Franzosen, durch Gegenwärtiges, in diesen Tausch einzuwilligen. Der, von Gallizien abzutretende Theil, soll, nach dem Maßstabe der Bevölkerung, des Flächeninhaltes und der Einkünfte, bestimmt werden; so daß die Schätzung der auszutauschenden Objekte, nicht bloß nach dem Flächeninhalte, sondern nach dem reellen Werthe gemacht werden wird.

7. Sollte der Krieg einen glücklichen Fortgang haben, so verbindet sich S. M. der Kaiser der Franzosen, die Länder S. M. des Kaisers von Oestreich, mit solchem Zuwachs und solcher Vergrößerung zu versehn, daß dadurch nicht allein die Opfer vergolten werden, welche S. M. dem Kriege gebracht hat, sondern auch, der innigen und dauerhaften Vereinigung, zwischen beyden Souveränen, ein eigenes Denkmahl errichtet wird.

8. In dem Falle, daß Rußland, aus Verdruß, über die zwischen Frankreich und Oestreich bestehende Verbindung, die östreichsche Monarchie feindlich bedrohen sollte, so wird S. M. der Kaiser von Frankreich diese Drohungen so betrachten, als ob sie, gegen ihn selbst, gerichtet wären und, gegen Rußland, sogleich Feindseligkeiten beginnen.

9. Die ottomannische Pforte soll eingeladen werden, diesem Traktate beyzutreten.

10. Die vorstehenden Artikel sollen, von beyden Mächten, geheim gehalten werden.

11. Sie sollen dieselbe Kraft haben, als wenn sie dem Allianztraktate selbst einverleibt wären, und ratificirt werden; die Ratifikation derselben soll, an eben dem Orte und zu eben der Zeit, ausgewechselt werden, wie die Ratifikation des Allianztraktats.

Gegeben und unterzeichnet zu Paris, den 14. März 1812.

Digitized by Google

## N. 2. Schreiben, des Fürsten von Schwarzenberg an den Grafen von Neuperg, östreichschen Minister zu Stockholm.

Paris den 14. März 1812.

Ich benutze eine Gelegenheit, die mir der H. Herzog von Bassano anbietet, um Sie früher, als Sie durch unser Ministerium benachrichtigt werden könnten, in Kenntniß davon zu setzen, daß die, zwischen unserm und dem französischen Hofe bestehenden, Freundschafts- und Familienbande heute, durch ein neues verstärkt worden sind; um, auf eine feyerliche Weise, zwischen beyden Reichen, innige und vertraute Verhältnisse zu stiften. Dieses große politische Ereigniß erhält ein um so größeres Gewicht in dem Zeitpunkte, wo der Krieg, im Norden, dem Ausbruche nahe ist. Nachdem unser erhabener Monarch, seiner Weisheit und seinem Systeme gemäß, mit Frankreich, im vollkommensten Einverständnisse zu handeln, alle Schritte, zur Erhaltung des Friedens, auf dem Kontinente, bey dem Petersburger Kabinette, vereitelt sah, findet er sich in dem Falle, eine thätige Rolle, in einer Sache zu spielen, die, von nun an, die Seinige geworden ist.

In diesem Zustande der Dinge, wo alle Hülfsmittel auf den gemeinsamen Zweck gerichtet werden müssen, können Sie, am wesentlichsten dem Interesse unseres erhabenen Monarchen dienen, wenn Sie das Ansehn, das Sie, wie ich weiß, bey der Regierung, bey welcher Sie akkreditirt sind, genießen, dahin verwenden, daß Sie dieselbe, für eine Sache, gewinnen, an welche eine neue und peinliche Rückerinnerung, so wie die günstige Aussicht, diese, indem man einen so wesentlichen Theil, wie Finnland ist,

wiedererlangt, auf immer zu vertilgen, geknüpft ist, und welche daher für Schweden zu einer besondern Nationalangelegenheit wird.

Da es möglich wäre, daß Sie dieser Brief auf dem Kontinente anträfe, — wohin Sie, wie ich vernehme, sich zu begeben gedenken; — so kann ich Ihnen nur noch empfehlen, meinen Brief selbst, in keinem Falle, aus den Händen zu geben; sondern, mit aller Ihrer Geschicklichkeit, im Sinne der, darin enthaltenen Aufforderung, zu Werke zu gehn; denn einer so geschickten Militärperson, als Sie, mein H. Graf sind, die wichtigen Vortheile auseinander zu setzen, die aus einer, zu Gunsten der alliirten Armee, im äußersten Norden, unternommenen Diversion von einem klugen und erfahrenen Feldherrn hervor gehn würden, werde ich mir nicht einfallen lassen.

---

## Aktenstücke, die Allianz Dänemarks mit Frankreich betreffend.

### 1. Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Herzogs von Bassano, an Se. Maj. den Kaiser und König.

Sire, Ew. Maj. hatten, durch einen, zu Fontainebleau, am 31. Okt. 1807, mit Sr. Maj. dem Könige von Dänemark unterzeichneten Traktat, diesem Souverän die Integrität und Unabhängigkeit seiner Staaten garantirt. Obgleich diese Verbindung Schweden bekannt war; so erbot es sich doch 1812, in dem gegen Rußland heran nahenden Kriege, gemeinschaftliche Sache mit

Digitized by Google

Frankreich zu machen, wenn Ew. Maj. einwilligten, ihm die Erwerbung von Norwegen zu garantiren; zu welcher es Lust hatte, ohne andere Rechte, ohne andern Titel, als seine Konvenienz. Ew. Maj. betrachteten diesen Antrag als eine Beleidigung. Keine Erwägung konnte Sie vermögen, die Interessen Ihres Bundesgenossen zu verrathen. Nun suchte Schweden anderwärts die Unterstützung, welche Ew. Maj. seinem Ehrgeize versagten. Es verband sich mit Ihren Feinden, um Ihren Bundsgenossen zu berauben; es erbot sich, gegen Rußland, als Preis der Verwendung oder Waffengewalt, welche ihm die Erwerbung Norwegens sichern sollten, Theil an dem Kriege gegen Frankreich zu nehmen. Ein Spezialartikel, des zu Petersburg, am 24. März 1812, unterzeichneten Traktats, setzte fest; daß in dem Falle, wenn Dänemark in die Abtretung Norwegens willigte, ihm Entschädigungen verschafft werden sollten; die nur von dem französischen Gebiet genommen werden konnten. Diese, in den Jahrbüchern der Völker, beyspiellosen Engagements gingen auch auf England über. Durch einen Vertrag, vom 3. May d. J., trat diese Macht den schon bestehenden Konventionen, zwischen Rußland und Schweden, bey; und garantirte die Vereinigung Norwegens mit den Staaten Sr. schwedischen Maj., als integrirenden Theil Ihres Königreichs.

Durch diese beyden Traktate hat sich Schweden gegen Ew. Maj. in Kriegsstand gesetzt. Aber schon lange hatte es den Friedenstraktat, vom 6. Jan. 1810, verletzt; es vergaß die großmüthigen Bedingungen, die Ew. Maj. ihm bewilligt hatten, und verkannte die Verpflichtungen, welche es, als Preis für die Zurückgabe Schwedisch-Pommerns, übernommen hatten, seine Häfen dem

englischen Handel zu verschließen. Es öffnete sie ihm noch, im nämlichen Jahre; sie wurden wahre englische Kolonien; brittische Konsuls residirten darin, und ungeachtet der Kriegserklärung gegen England, liefen die Flotten und Convois dieser Macht frey in die schwedischen Rheden ein, und hielten sich daselbst auf. Die Kolonialprodukte und englischen Waaren häuften sich in den Häfen Schwedens, um nach Pommern gebracht zu werden, und von hier das feste Land zu überschwemmen. Dies war für Schweden noch nicht genug; es erlaubte sich Thätlichkeiten, gegen E. M. Unterthanen. Sie wurden, in dem Hafen von Stralsund, meuchelmörderisch umgebracht, ohne daß es möglich war, für diese That, eine hinreichende Genugthuung zu erhalten. Schiffe, die E. M. Flagge trugen, wurden, auf offener See, durch Schiffe von der schwedischen Marine mißhandelt. Eins davon, der Merkur, wurde im Sunde, mit offener Gewalt, durch die Kriegsbrigg Ventalitet angegriffen, und in einen schwedischen Hafen geführt; wo man die Equipage in Ketten warf.

Da alle Vorstellungen von E. M. Regierung fruchtlos blieben, so befahlen Sie Pommern zu besetzen, bis Schweden die Genugthuung, die es der Würde, Ihrer Krone schuldig war, gegeben haben würde.

E. M. gebrauchten ungern diese Strenge, gegen eine Nation, die Sie schätzen, und die beynahe zweyhundert Jahre lang Frankreichs System gefolgt war. Allein es fand sich, Sire, daß diese Verfügungen, welche nur zum Zwecke hatten, einen Freund, der seine Pflichten verkannte, zu gerechteren Gesinnungen zurück zu führen, einen Feind trafen, der schon Verbindungen gegen uns eingegangen war. In Vollziehung dieser Verbindungen,

Digitized by Google

deren Hauptinhalt ich E. M. vor Augen gelegt habe, wagten die schwedischen Truppen, zu Anfang dieses Feldzugs, das französische Gebiet anzufallen. E. M. haben, durch einen neuen Traktat mit Dänemark, der die, mit dieser Macht bestehenden, Bande noch enger knüpft, und Sie mit deren Interesse noch mehr vereinigt, die wechselseitige Verpflichtung übernommen, Krieg gegen Schweden zu erklären. Ich schlage daher E. M. vor, den Kriegsstand zwischen Frankreich und Schweden publiciren zu lassen, und zu gleicher Zeit zu befehlen, daß der, am 10. Jul. d. J., zwischen Frankreich und Dänemark geschlossene, Traktat, dem Senate mitgetheilt, und als Staatsgesetz, unsern Konstitutionen gemäß, promulgirt werde.

Dresden, den 20. Aug. 1813.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

(Unterz.) Der Herzog von Bassano.

## Traktat

### zwischen Frankreich und Dänemark, unterzeichnet zu Kopenhagen den 10. Jul. 1813.

Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien ꝛc., und Se. Maj. der König von Dänemark und Norwegen ꝛc., in der Absicht, die Bande des glücklich, zwischen ihnen bestehenden, Bündnisses, enger zu knüpfen, und von der Nothwendigkeit überzeugt, sich über das einzuverstehen, was, unter den gegenwärtigen Umständen, das Interesse der gemeinschaftlichen Sache fordert, haben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt.

Se. Maj. der Kaiser der Franzosen ꝛc. den Herrn Baron Alquier, Ihren außerordentlichen Gesandten

und bevollmächtigten Minister, bey dem kopenhagener Hofe; und

Se. Maj. der König von Dänemark den Hrn. Niels Rosenkranz ꝛc. Ihren geheimen Minister und Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten;

welche, nach Auswechselung ihrer respektiven Vollmachten, über nachstehende Artikel übereingekommen sind:

Art. I. Die beyden hohen kontrahirenden Theile garantiren sich, wechselseitig, die Integrität ihrer Besitzungen, so wohl in Europa als in den Kolonien.

II. Da Rußland, in Verabredung mit England, sich verpflichtet hat, Schwedens Eroberungsabsichten, auf Norwegen, zu unterstützen, und Preußen, seinerseits, diesen Verpflichtungen beygetreten ist, die durch ihre Beschaffenheit Schweden, Rußland und Preußen in den Zustand von Feindseligkeiten, gegen Dänemark, versetzen; da ferner Schweden sich in die Eroberungsentwürfe, gegen eine mit Frankreich verbündete Macht, eingelassen hat, ob es gleich von der, am 31. Okt. 1807, durch den Traktat von Fontänebleau, stipulirten Garantie, der dänischen Staaten, Kenntniß hatte; da es überdieß, gemeinschaftlich mit England, Rußland und Preußen, die Verpflichtung übernommen hat, Dänemark zu zwingen, seine Staatskräfte mit denen der Feinde Frankreichs zu vereinigen, um, auf dem Gebiete des französischen Reichs, eine Entschädigung für Norwegen zu erobern, so werden die beyden hohen kontrahirenden Theile den Krieg erklären: nämlich Frankreich gegen Schweden, und Dänemark gegen Rußland, Schweden und Preußen. Die Kriegserklärungen werden, von beyden Seiten, innerhalb der nächsten vier und zwanzig Stunden, nach Bekannt-

Digitized by Google

machung des Bruchs, des gegenwärtig, zwischen Frankreich und Rußland und ihren respektiven Alliirten, bestehenden Waffenstillstandes, statt haben.

III. Die beyden hohen kontrahirenden Mächte, versprechen sich wechselseitig, mit allen Kräften, zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache beyzustehen.

IV. Sie versprechen gleichergestalt, nicht anders als in Verabredung, mit ihren gemeinschaftlichen Feinden, über den Frieden zu unterhandeln.

V. Die frühern, zwischen beyden Mächten bestehenden, Traktate werden, in allen Punkten, welche nicht durch gegenwärtigen Traktat eine Abänderung erleiden, aufrecht erhalten und bestätigt.

VI. Gegenwärtiger Traktat soll ratificirt und die Ratifikationen, binnen vierzehn Tagen, oder wo möglich noch früher, zu Dresden ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen, haben wir Unterschriebene, in Kraft unserer Vollmachten, denselben unterzeichnet und unsere Wappen beygedruckt. So geschehen zu Kopenhagen, den 10. Jul. 1813.

(Unterz.) Der Baron Alquier. Niels Rosenberg.

Digitized by Google

## II.

# Regentenwiedereinsetzungen und Rückkehren.

(Fortsetzung.)

---

## Wiedereinsetzung und Rückkehr des Königs von Frankreich Ludewigs XVIII.

(Beschluß.)

---

Lord Kastlereagh sagt, in der Parlamentsrede, welche er, bey Gelegenheit der Debattirung des Pariser Friedens, hielt: „Sobald die Unterhandlungen" (auf dem Kongresse zu Chatillon) „abgebrochen waren, trafen daselbst Kommunikationen, einiger angesehener Personen, von Paris ein, welche die dortige Stimmung näher zu erkennen gaben." Es wäre zu wünschen: daß hierüber das Nähere bekannt gemacht würde. Aus dieser Andeutung, ist nicht einmahl zu entnehmen: ob von den verbündeten Mächten, auf diese Kommunikationen Rücksicht genommen wurde. Unmittelbar vorher, wird in eben dieser Rede gesagt: „Nun rückten 100,000 Mann Alliirte, mit der männlichen Erklärung, gegen Paris vor: daß sie

Digitized by Google

sich, in die innern Angelegenheiten Frankreichs gar nicht mischen wollten."

Nach dem Einrücken der alliirten Armee, in Paris, erfolgte die bekannte Revolution; ohne daß in der That diese oder ihre Monarchen, einen bekannten mitwirkenden Antheil daran nahmen. Nach der Aussage glaubhafter Augenzeugen, sprach sich die Volksstimmung bey weiten nicht so laut und so allgemein für die Bourbons aus, als die Pariser Zeitungen es versicherten. Der erste Senatsbeschluß beschränkte sich, wie man, aus einer anderweitigen Darstellung *) sich erinnert, auf die Entsetzung Napoleons; ohne der Bourbons zu gedenken. Der Generalrath des Seinedepartements sprach, in einer Proklamation an die Pariser, vom 1. Apr., zuerst, als „heißesten Wunsch" aus: „daß die monarchische Regierung, in der Person Ludewigs des Achtzehnten, wiederhergestellt werden möge."

Unter dem 6. Apr. publicirte der Senat drauf einen sogenannten Konstitutionsentwurf **); dessen zweyter Artikel enthielt: „das französische Volk beruft frey, auf den Thron von Frankreich, Ludewig Stanislaus Xaver, Bruder des letzten Königs, und, nach ihm, die andern Glieder des bourbonnischen Hauses, nach alter Ordnung;" und dessen neun und zwanzigster Artikel besagt: „Ludewig Stanislaus Xaver solle, als König der Franzosen proklamirt werden, so bald er die Konstitution beschworen, und eine eigene Urkunde, welche so laute: „„Ich nehme die Konstitution

*) Entsetzung und Resignation Napoleons, Kaisers der Franzosen. S. Aprilstück der Zeiten 1814 S. 133.

**) S. Maystück der Zeiten 1814. S. 315.

Digitized by Google

„an; ich schwöre sie genau zu beobachten, und beobachten „zu lassen,"" unterzeichnet haben würde."

Zwey Tage früher, als diese Senatsakte, in Paris ausgefertigt wurde, hatte der russische Minister von Alopäus, als oberste Verwaltungsbehörde der Verbündeten, zu Nancy, folgenden „Befehl" erlassen:

„Den Herrn Generalen und Kommandanten der alliirten Truppen wird officiell bekannt gemacht: daß die hohen alliirten Mächte sich entschlossen haben, die Bourbons anzuerkennen. Folglich bin ich nicht nur bevollmächtigt, das Aufstecken, der weißen Kokarde, zu erlauben; sondern ich habe selbst Befehl, Se. königl. Hoheit, Monsieur, zu bewegen, bewaffnete Korps für den König zu bilden, und ein französisches Hauptquartier zu errichten. Die Erklärungen und Proklamationen, über diesen Gegenstand werden bald erscheinen; sie sind nur durch die Schwierigkeiten, mit dem Hauptquartiere zu korrespondiren, verspätet werden. Der Hr. Chevalier de la Salle, Kavallerieobrist im Dienste Sr. Maj. des Königs von Frankreich, Ueberbringer dieses Briefes, wird sich sogleich in das Elsaß begeben; Er hat verschiedene Aufträge von Sr. k. H. dem Grafen v. Artois, Generallieutenant des Königreiches, und alle Generale und Befehlshaber der alliirten Truppen in Frankreich sind eingeladen, ihm bey jeder Gelegenheit Hülfe und Beystand zu leisten. Nancy, den 4. April 1814."

„(Unterz.) v. Alopäus."

Unter eben diesem Datum, war eben daselbst, nachstehende Proklamation erschienen:

„Wir Karl Philipp von Frankreich, Sohn von Frankreich, Monsieur, Graf v. Artois, Bruder des Königs, Generallieutenant des Königreichs ꝛc."

Digitized by Google

„Brave Elsasser! Eure Wünsche sind erfüllt. Die Bahn des Ruhms, welche Ihr durchzulaufen vor Begierde brennt, ist Euch endlich eröffnet. Schließt Euch an Uns, unter die königliche Fahne. Kommt, streitet für Euren König, für Euren Vater, und um den Tyrannen zu stürzen, der die Schmach und die Geißel Frankreichs ist. Geziert, mit dieser unbefleckten Farbe, dem Symbole der französischen Ehre, werden Euch die verbündeten Monarchen, für ihre Alliirten und treuen Freunde, anerkennen."

„Brave Elsasser, Ihr habt Euch beeilt, uns Eure Herzen und Eure Armee anzubieten. Mit lebhafter Rührung, nehmen wir diese reinen Huldigungen, welche uns Eure Liebe und Ergebenheit darbringt; und wir versprechen Euch, im Namen unseres Königs, daß Ihr Eurer freywilligen Dienste, sechs Monathe nach der Vernichtung des Tyrannen, entlassen werden sollt; wo es alsdann jedem frey stehen wird, entweder die ehrenvolle Bahn weiter zu verfolgen, oder zum väterlichen Heerde ruhmbedeckt zurück zu kehren. Dort werdet Ihr des süßesten Lohns für einen ächten Franzosen genießen, nämlich des, um Euren König Euch verdient gemacht, und zum Heil Eures Vaterlandes beygetragen zu haben. Es lebe der König! Nancy, den 4. April 1814."

Aus diesen beyden Aktenstücken geht hervor: erstlich, daß um die Zeit, da sie publicirt wurden, man zu Nancy noch nicht wußte, was zu Paris sich ereignet; sodann, daß die verbündeten Monarchen die Bourbons anerkannt hatten, bevor die Revolution zu Paris vorgegangen, und daß es in ihrem Plane war, durch dieselben, eine bewaffnete Macht, von Franzosen, in Frankreich selbst aufstellen zu lassen. Durch jene Vorgänge zu Paris,



Digitized by Google

war indessen, — zum Glücke für Frankreich, das sonst dem größesten aller Uebel, dem Bürgerkriege hätte ausgesetzt werden können — diese Maßregel unnöthig geworden; und statt dessen begab sich der Graf von Artois nach Paris, zur Uebernahme der Regentschaft; wo er, am 12. Januar, seinen Einzug hielt.

Dieser Einzug, zumahl unter den obwaltenden Umständen — der entsetzte Napoleon war noch zu Fontainebleau — war allerdings eine außerordentliche Begebenheit. Es ist ohnstreitig am angemessensten, die Nachricht davon, in dem Archive der Zeitgeschichte, mit den Worten zu deponiren, mit welchen sie, in den französischen officiellen Blättern damahls gegeben wurde; denn diese Berichte sind gleich Urkunden zu achten, und für den Wechsel der Dinge charakteristisch. „Seit vier und zwanzig Jahren," so lautet es in einem derselben, „sahn wir manches glänzende Fest, zu dessen Verschönerung aller äußerer Pomp aufgeboten war; aber nie sprach eins auf solche Weise zum Herzen. Der Prinz hatte zu Lyon übernachtet und ein zahlreiches Lever gehalten. General Dupont, provisorischer Kriegsminister, und General Dessoles, Kommandant der Pariser Nationalgarde, hatten die Ehre mit Sr. königl. H. zu frühstücken. Gegen ein Uhr erschien der Prinz, umgeben von Officieren seines Hofes und einer Gruppe französischer Marschälle, die ihm entgegengeritten waren, vor den Barrieren von Paris. Den Zug eröffnete ein schönes Kavallerieregiment von der Nationalgarde; hierauf folgte Infanterie. Der Prinz ritt an der Spitze, eines zahlreichen Generalstabes; er trug die Uniform der Nationalgarde, mit den Dekorationen des heil. Geist-, des heil. Ludwigs- und des goldenen Vließ-Ordens. Der Enthusiasmus, der unzähli-

Digitized by Google

gen Zuschauer, ist nicht zu beschreiben. Monsieur dankte dem Beyfallrufenden Volke, indem er unaufhörlich seinen mit einer weißen Feder geschmückten Hut abnahm. Der Zug brauchte zwey Stunden, ehe er bis zur Metropolitankirche kam. Hier stieg der Prinz ab, und wurde von dem Kapitel empfangen. Der Prinz sagte, in seiner Antwort, auf die an ihn gehaltenen Anreden, unter andern: „„Der „König wird nicht eher glücklich seyn, als bis es sein Volk „ist.““ Er wurde, unter einem Traghimmel, in die Kirche geführt und wohnte dem Tedeum bey. Während des Domine salvum fac regem! entfielen seinen Augen mehrere Mahle Thränen. Nach Endigung der religiösen Ceremonie, begab sich der Prinz nach dem Tuillerien. Eine Menge Officiere, von den alliirten Armeen, mischten sich unter den Zug, und nahmen an der Freude der französischen Truppen und des Volks Antheil. Der Prinz bezog, in den Tuillerien, das Erdgeschoß. Er speiste, an diesem Tage, mit dem König von Preußen, beym Kaiser von Rußland. Am folgenden Tage war, vom Morgen an, sehr viel Volk vor den Tuillerien versammelt; der Prinz ließ sich einige Mahle am Fenster sehen, und wurde jedes Mahl mit Freudengeschrey begrüßt. Der Kaiser Alexander und der Kronprinz von Schweden, der am Abend vorher zu Paris angekommen war, machten ihm Besuche. Der Prinz erwiederte, noch am nehmlichen Abende, den Besuch des Kronprinzen von Schweden, der in seinem eignen Hotel abgestiegen war.“ — „Bey dem Einzuge S. K. H.,“ wird in einer andern ähnlichen Nachricht supplirend hinzu gefügt, „sah Frankreich mit Vergnügen, die Söhne der Helden und die Helden, auf die es stolz ist, neben einander; die Marschälle Ney und Marmont, den Sieger von Valmy, von gleichen Gefühlen, mit den Latremouillé's und den Montmorency's beseelt. „„Monseigneur,“ sagte der



Digitized by Google

Marschall Ney, der im Namen seiner Waffenbrüder, das Wort führte, „„wir haben mit Eifer, einer Regie„rung gedient, welche uns, im Namen Frankreichs, gebot. „E. K. H. und S. M. werden sehen, mit welcher Treue „und Ergebenheit wir unserm rechtmäßigen Könige dienen „werden."" Monsieur erwiederte: „„Meine Herrn, Sie „haben die französischen Waffen verherrlicht, und bis in „die entferntesten Gegenden, den Ruhm des französischen „Namens getragen. In dieser Hinsicht macht der König „Ansprüche auf ihre Großthaten. Alles, was für Frank„reich geschehn ist, ist seinem Herzen nie fremd geblieben."" „In der Folge hielt der Fürst von Benevent, im Na„men der provisorischen Regierung, eine Anrede, an den „Prinzen, in welcher er sagte: „„Monseigneur, das Glück, „das wir, an diesem Tage der Wiedergeburt, empfinden, „übersteigt jeden Ausdruck; wenn sie, mit der himmlischen „Güte, die Ihrem erhabenen Hause eigen ist, die Huldi„gungen, unserer frommen Rührung und unserer ehr„furchtsvollen Ergebenheit empfangen."" — Hierauf ant„wortete Monsieur ohngefähr folgendes:

„„Meine Herrn Mitglieder der provisorischen Regie„rung, ich danke Ihnen, für das, was Sie, für unser „Vaterland gethan haben. Ich fühle mich so bewegt, daß „ich nicht ganz meine Empfindungen ausdrücken kann. „Keine Zwistigkeit mehr; Friede herrsche in Frankreich! „Ich sehe es endlich wieder, und nichts ist darin geändert, „als allenfalls: daß sich nun ein Franzose mehr darin be„findet.""

„Diesseits der Barriere wurde der Prinz, von dem Präfekten des Seinedepartements empfangen. Der Prinz selbst geruhte Stille zu fodern, und die Akklamationen zu unterbrechen, deren Gegenstand er war. Darauf stellte der

Baron Chabrol, Präfekt des Seinedepartements S. K. H. das Municipalkorps von Paris vor, folgende Anrede an ihn haltend:"

„„Monseigneur, nach zwölf Jahren des Unglücks, „sieht Frankreich mit Rührung, die erhabene Familie wieder, „welche während acht Jahrhunderten, ihm seinen Ruhm „und sein Glück sicherte. Die Stadt Paris, welche beständ„dig ein Gegenstand der Liebe ihrer Könige war, rechnet „diesen Tag, zu den schönsten, welche ihr, seit der Ent„stehung der Monarchie, geglänzt haben. Ganz Frank„reich seufzt nach der Wiederkehr seines Königs, es sieht „endlich die Ruhe, unter dem Schatten der väterlichen „Autorität der Nachkommen des heiligen Ludewigs und „Heinrich des Vierten; es erwartet von ihnen die„selbe Liebe. Die Zeiten des Unglücks, welche jedoch, we„der ohne Ruhm, noch ohne Glanz, für die französische „Ehre waren, haben den Charakter, einer edelmüthigen „Nation nicht verändert; eine schützende Regierung wird „alle Wünsche, alle Interessen, alle Meinungen verschmel„zen und vereinigen: Krieger, Obrigkeiten und Bürger, „alle Franzosen werden, im Grunde ihres Herzens, diese „enthusiastische Liebe finden, welche die Franzosen, an das „edle Blut der Bourbons attachirt; belebt, durch den„selben Geist, werden sie nur eine und dieselbe Familie „bilden. E. K. H. wird die Wünsche eines ganzen Volks „genehmigen, welches sich auf ihren Schritten drängt; „Sie werden zärtliche Rührung empfinden, bey dem Wie„dererkennen der Orte, welche so voll von Erinnerungen, an „Ihre erhabenen Ahnen sind; denen sie stets so theuer wa„ren. Sie werden überall die Akklamationen wiederhallen „hören; sie werden die Hoffnung, in aller Herzen, wieder „entstehn sehn, und das Glück des Vaterlandes, wird

Digitized by Google

„Sie, wegen seiner langen Leiden trösten.“ S. K. H. antworteten hierauf, auf das gefühlvolleste und mit der ganzen französischen Anmuth, welche sie, in einem so hohen Grade besitzen.“

„Als der Zug, vor der Kirche von St. Leu, in der Straße von St. Denis, vorbey kam, stimmte die Geistlichkeit, dieser Parochie des Exaudiat an; der Prinz hielt still, um seine Gebete, mit dem Gesange der Kirche zu vereinigen. Nahe bey der Kathedralkirche, sah man drey Tauben, sich auf das Haupt S. K. H. herabsenken; ein Umstand, der die öffentliche Rührung, um vieles vermehrte.“

„Die Geistlichkeit dieser Kirche erwartete ihn unter dem großen Portale. Die erste Regung S. K. H., nachdem Sie hieher gekommen, war, sich auf die Knie zu werfen, um Gott zu danken. Der Engelsausdruck, welcher sich, in diesem Augenblicke, in den erhabenen Zügen des Prinzen mahlte, kündigte an: daß seine große Seele nur Gedanken der Liebe und des Edelmuths empfinde. Es war leicht zu erkennen: daß Monsieur Gott um das Glück Frankreichs bat. Der Abbe Lemire, hielt, im Namen des Kapitels der Kathedralkirche, folgende Anrede an ihn.“

„„Monseigneur, die Jahrbücher der Kirche von Pa„ris haben uns das Andenken, keiner Epoche aufbehal„ten, die mit dem Momente zu vergleichen wäre, in wel„chem sie endlich das Glück hat, die Huldigung ihrer „Gesinnungen, zu den Füßen eines würdigen Sprossen „Heinrich des Vierten nieder zu legen.““

„„Der König der Könige, dessen Thron allein „ewig ist, hat, in seiner großen Barmherzigkeit, die

Digitized by Google

„Wünsche, der Franzosen erhört! — Wir sind im Be„griff, ihm feyerlich die aufrichtigste und lebhafteste Dank„sagung deshalb darzubringen, von welcher jemahls diese „heiligen Hallen ertönt haben.""

„„Indem sich E. K. H. mit unsern Gebeten, und „den heiligen Gesängen, unserer Dankbarkeit und freudi„gen Rührung vereinigen, rufen Sie uns die Frömmig„keit Ludewig des Heiligen zurück.""

„„Die erste Handlung, des Generallieutenants des „Königs, seinen Einzug in die Hauptstadt mit dem „Drange bezeichnend, sich an dem Altare, der glorreichen „und allmächtigen Beschützerin Frankreichs nieder zu wer„fen, verspricht der Religion, verspricht dem Vaterlan„de die glücklichste Zukunft, und verkündigt uns die An„näherung des Tages, des schönsten unserer Tage, an „welchem wir Ludewig den Achtzehnten, auf „demselben Altare die Gelübde Ludewigs des Drey„zehnten erneuern sehn werden.""

„Auf diese Anrede antwortete der Prinz zwar mit fe„ster Stimme, aber doch so, daß man die lebhafte Be„wegung nicht verkennen konnte, welche seine Seele er„füllte. Dieß sind die Worte, welche die Trunkenheit der „Freude, an dem Gewölbe der Kathedrale nicht hat wie„derhallen lassen; die aber nichts desto weniger aufbehalten „zu werden verdienen."

„„Mein Herr, es ist die Barmherzigkeit Gottes, „welche dem Unglücke der Franzosen ein Ziel gesetzt hat; „lassen Sie uns ihm danken. Der König kann nicht „glücklich seyn; so lange sein Volk es nicht ist.""

„Die Kirche Notre Dame, die man nicht Zeit gehabt „hatte, auszuschmücken, gewährte jedoch einen Anblick,

Digitized by Google

den weit übertreffend, den jede Dekoration hätte bewirken können. Um den Hochaltar her, waren alle, in Paris gegenwärtigen Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, nebst dem Klerus der Kathedrale und der Pfarrkirchen versammlet."

„Auf dem Chor, unter einem Thronhimmel, war der Sessel für S. K. H. aufgestellt; zu welchem dieselben, bey ihrem Eintritt in die Kirche, geführt wurden. Hinter dem Sessel des Prinzen ließen sich die Mitglieder der provisorischen Regierung nieder. Rechts und links, um den Prinzen her, standen der Kommandant der Nationalgarde und des Seinedepartements, Gen. Dessolles, die Marschälle Ney, Marmont, Moncey, Serrurier und Kellermann; so wie die Kommissarien, für die Ministerialdepartements; vor dem Sessel, die Ceremonienmeister und ihre Gehülfen. Der Enthusiasmus, der alle Franzosen durchdrang, theilte sich schnell den anwesenden russischen, östreichischen, preußischen, englischen, spanischen und portugisischen Officieren mit. Mehrere vergossen Freudenthränen; ganz Europa schien, in den Personen der gegenwärtigen französischen und fremden Krieger, den Frieden zu beschwören; dessen Wohlthaten die tiefen Wunden Frankreichs heilen werden. — Die alten Diener des Prinzen näherten sich ihm, in Thränen zerfließend, ihm die Hände küssend; und ein Blick S. K. H. belohnte sie reichlich, für alle vergangenen Leiden. — So wie der Prinz den Pallast der Tuillerien betrat, wurde aber, unter dem Jubel des Volks, die weiße Fahne, auf dem mittleren Pavillon aufgepflanzt. Ehe S. K. H. sich in ihre Departements verfügten, gingen sie durch alle Glieder, der, in dem Hofe des Pallastes aufgestellten Nationalgarden; Sie unterhielten sich, mit Vielen, drückten Manchen die

Digitized by Google

Hand, und sprachen zu jedem Worte, die kein französisches Herz je vergessen wird."

Wenn man diese Erzählung, diese Reden mit denen vergleicht, welche von ähnlicher Art, so oft unter Napoleons Regierung, zu lesen gewesen; so kann man die Bemerkung nicht unterdrücken: daß sich der Geist der Franzosen mit der Veränderung der Regierungsverhältnisse, nicht verändert hat. Freylich ließ sich dieß auch nicht erwarten. Wenn Napoleon auf den Thron zurück kehren sollte, würden wir ähnliches lesen.

Am 14. April fand sich der Fürst von Talleyrand an der Spitze einer Deputation des Senats, bey dem Grafen von Artois, ein. Nicht minder charakteristisch, für den Redner, für den Vorgang ist die Anrede, die derselbe an ihn hielt.

„Monseigneur! Der Senat kömmt, um E. K. H. die Huldigung seiner tiefsten Verehrung darzubringen. Er hat die Rückkehr des erlauchten Hauses der Bourbons, auf Frankreichs Thron, gefordert. Durch die Gegenwart und die Vergangenheit nur zu sehr belehrt, wünscht er mit der französischen Nation gemeinschaftlich, das königliche Ansehen, durch eine, auf Gerechtigkeit und auf die öffentliche Freyheit gegründete Vertheilung der Gewalten, wodurch die öffentliche Wohlfahrt und das öffentliche Interesse am sichersten gestützt werden, zu gründen. In der Ueberzeugung, daß die Grundsätze der neuen Konstitution E. K. H. in das Herz geschrieben sind, überträgt der Senat Höchstdenselben, durch ein Decret, welches ich hier zu überreichen die Ehre habe, bis zur Ankunft des Königs, Ihres erlauchten Herrn Bruders, die Würde eines Generallieutenants des Königreichs. Wir wissen auf keine schicklichere Art unser ehrfurchtvolles Vertrauen

Digitized by Google

in die, von Ihren Ahnen Ihnen angestammte Rechtlichkeit an den Tag zu legen."

„Monseigneur, obgleich der Senat, in diesen Augenblicken des allgemeinen Jubels, sich innerhalb der Grenzen seiner Pflichten ruhig verhalten muß; so theilt er dem ungeachtet alle Empfindungen, welche dermalen laut ausgesprochen werden, und E. K. H. werden, selbst in demjenigen, was wir nicht auszudrücken wagen, die Sprache unsers Herzens erkennen. Jeder von uns hat, als ächter Franzose, alle diejenigen Empfindungen getheilt, welche E. K. H., von dem Augenblick Ihres Eintritts in die Hauptstadt Ihrer Väter an, begleitet haben, und die, vor den Hallen dieses Pallastes, in welchen endlich mit einem Abkömmlinge des heiligen Ludewigs und Heinrichs des Vierten Hoffnung und Freude zurück gekehret sind, noch lebhaft erschallen."

„Was mich betrifft, gnädigster Herr, so macht es mich sehr glücklich, das Organ des Senats, bey E. K. H., seyn zu dürfen. Der Senat kennt meine Anhänglichkeit an alle seine Mitglieder, und hat mir zur Belohnung diesen köstlichen und schönen Augenblick bereitet. Die Augenblicke, in welchen man sich E. K. H., zur Bezeugung seiner Verehrung und seiner Liebe nähern darf, gehören zu den wahrhaft süßen." —

So sprach der Fürst Talleyrand; der famöse Revolutionsmann, der lange vertrauteste Rath Bonapartes! — Das Dekret, was er überreichte, lautete, wie folgt:

„Der Senat überträgt S. K. H., dem Grafen von Artois, bis zu dem Augenblicke, wo Ludwig Stanislaus Xaver, welcher auf Frankreichs Thron be-

Digitized by Google

rufen ist, die Konstitutionsurkunde Frankreichs angenommen haben wird, die provisorische Regierung von Frankreich, unter dem Titel eines Generallieutenants des Königreichs."

„Der Senat beschließt, daß dieses Dekret noch diesen Abend von dem Senat in Corpore S. K. H. dem Hrn. Grafen von Artois überreicht werden soll."

Man sieht, aus diesem Dekrete: daß sich der Senat noch fortwährend das Ansehn gab: als habe er Ludewig den Achtzehnten, aus freyer Wahl und ohne Rücksicht, auf sein Erbrecht, zum Throne berufen; und daß er die Annahme der Konstitution zur Bedingung machte. Auch, daß er dem Grafen von Artois die Regentschaft übertrüge, und ihn zum Generallieutenant des Königreichs ernenne. Der Prinz antwortete auf die Anrede des Fürsten von Talleyrand:

„Meine Herren. Ich habe, von der Konstitutionsakte, welche meinen erlauchten Bruder, den König, auf den Thron Frankreichs zurück ruft, Kenntniß. Ich habe von ihm keine Vollmacht, dieselbe anzunehmen, erhalten. Da ich aber die Gesinnungen und die Grundsätze meines Bruders kenne; so zweifle ich nicht an seiner Genehmigung, wenn ich in seinem Namen versichere: daß er die Grundlagen derselben zulassen wird. Indem der König erklärte, daß er die dermahlige Regierungsform beybehalten wolle, hat er also den Grundsatz anerkannt, daß die Monarchie durch eine repräsentirende, in zwey Kammern getheilte, Regierung, im Gleichgewichte gehalten werden solle. Diese beyden Kammern sind der Senat und die Deputirten der Departemente. Zu den Auflagen sollen die Repräsentanten der Nation ihre freye Einwilligung

Digitized by Google

ertheilen, die öffentliche und Privatfreyheit soll fest gegründet; die Preßfreyheit, mit den Einschränkungen, welche die öffentliche Ordnung und Ruhe erheischen, geachtet werden. Die Religionsfreyheit wird garantirt, und jedes Eigenthum bleibt unverletzlich und heilig. Die Minister sind, für ihre Amtsverrichtungen, verantwortlich und können, von den Repräsentanten des Volks, angeklagt und gerichtlich verfolgt werden. Die Richter können ihrer Würde nicht entsetzt werden; das Richteramt ist unabhängig, und Niemand kann seinem natürlichen Richter entzogen werden. Die Staatsschulden bleiben garantirt, die militärischen Pensionen, Grade und Ehrenzeichen werden, so wie der alte und neue Adel, beybehalten. Die Ehrenlegion dauert fort; ihre Decorationen wird der König bestimmen. Jeder Franzose kann zu Civil- und Militärdiensten gelangen. Niemand darf, wegen seinen Meinungen oder Abstimmungen, beunruhigt werden. Der Verkauf der Nationalgüter ist unwiderruflich. Dies, meine Herren, scheinen mir die wesentlichen und nothwendigen Grundsätze zu seyn, um alle Rechte zu sanktioniren, alle Pflichten zu bestimmen, jede gegenwärtige Existenz zu sichern, und die der Zukunft zu verbürgen."

„Ich danke Ihnen, meine Herren, im Namen des Königs meines Bruders, für den Antheil, welchen sie, an der Zurückkunft unsers rechtmäßigen Oberhaupts, gehabt haben. Sie sicherten dadurch Frankreichs Glück, für welches der König und seine Familie ihr Blut zu vergießen bereit sind."

„In Zukunft können wir nur von einerley Empfindungen beseelt seyn; wir müssen die Vergangenheit vergessen, und nur ein Volk von Brüdern ausmachen. Während

Digitized by Google

der, wie ich hoffe, sehr kurzen Zeit, wo die öffentliche Gewalt in meinen Händen ruhen wird, werde ich alles, was in meinen Kräften steht, anwenden, um für das öffentliche Wohl zu wirken."

Man sieht aus dieser Antwort, daß der Graf von Artois nicht für gut fand, auf die, oben bemerkten, Prätensionen des Senats, welche sich in der Rede des Fürsten von Talleyrand aussprachen, etwas bestimmtes zu erwiedern. Den Standpunkt, welchen der Senat angenommen, berücksichtigt er nicht; die Bedingung übergeht er mit Stillschweigen, und in Betreff der Konstitution erklärt er: daß, nach seiner Kenntniß der „Gesinnungen und Grundsätze" des Königs und nach dessen, bereits gegebener, Erklärung, er sich überzeugt halte: es werde derselbe die „Grundlagen" der Konstitution „zulassen;" welche er dann rekapitulirend angiebt. Auch nimmt er, von der Uebertragung der Regentschaft, von Seiten des Senats keine Notiz; sondern gedenkt derselben nur, als in seinen Händen befindlich; daran nicht Dank, sondern die allgemeine Zusagen nur knüpfend, dieselbe bestmöglichst anwenden zu wollen.

Der König selbst ermangelte nicht, sich selbst, im allgemein die Aeusserung des Grafen von Artois in Betreff des Konstitutionsentwurfs bestätigend, jedoch bestimmter zu erklären; so bald er den französischen Boden betreten hatte; in folgender, aus St. Ouen, vom 2. May datirten Publikation:

„Ludewig, von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra, allen, welche Gegenwärtiges sehen werden, seinen Gruß!"

„Durch die Liebe unseres Volks wieder auf den Thron Unserer Väter berufen, aufgeklärt, durch das Unglück

der Nation, welche wir bestimmt sind, zu regieren, ist unser erster Gedanke, zu gegenseitigem Zutrauen aufzufordern; welches so nöthig zu unserer Ruhe, zu seinem Glück ist."

„Nachdem wir den Konstitutionsentwurf aufmerksam gelesen, welchen der Senat, in seiner Sitzung vom 6. Apr. vorgeschlagen hat, haben wir erkannt, daß die Grundlagen darin gut sind; aber daß eine große Anzahl Artikel, das Gepräge der Eilfertigkeit *) an sich tragend, mit welcher sie redigirt worden sind, in ihrer gegenwärtigen Form, nicht Staatsgrundgesetz werden können."

„Da Wir entschlossen sind, eine liberale Konstitution zu adoptiren; des Willens sind, daß dieselbe weise kombinirt sey, und keine annehmen können, welche unnachläßig rektificirt werden muß; so berufen wir, auf den 10. des Monaths Jun., dieses gegenwärtigen Jahres, den Senat und das gesetzgebende Korps; uns anheischig machend, ihnen die Arbeit vor Augen zu legen, welche wir, mit einer, aus der Mitte dieser beyden Korps gewählten, Kommission, gemacht haben werden, und dieser Konstitution die folgenden Garantien zur Grundlage zu geben:"

„Die repräsentative Regierung wird beybehalten werden; so wie sie jetzt besteht, in zwey Korps getheilt; nämlich: den Senat und die, durch die Deputirten der Departements gebildete Kammer."

„Die Auflagen sollen frey bewilligt werden."

„Die öffentliche und individuelle Freyheit gesichert."

„Die Freyheit der Presse respektirt; mit Vorbehalt der, für die öffentliche Ruhe nöthigen Vorsichtsmaßregeln **)."

*) — l'empreinte de la précipitation —

**) — précautions —

Digitized by Google

„Die Freyheit des Kultus garantirt."

„Das Eigenthum wird unverletzlich und heilig seyn; die Verkäufe der Nationalgüter werden unwiderruflich seyn."

„Die Minister verantwortlich, können von einer der legislativen Kammern, verfolgt werden, und von der andern."

„Die Richter werden unabsetzbar*), und die richterliche Gewalt wird unabhängig seyn."

„Die öffentliche Schuld wird garantirt seyn; die Militärpensionen, Grade und Honneurs werden beybehalten werden; so wie der alte und neue Adel."

„Die Ehrenlegion, deren Dekoration wir bestimmen werden, wird beybehalten."

„Jeder Franzose wird zu den Civil- und Militäranstellungen zulässig seyn."

„Endlich: Niemand wird, wegen seiner Meynungen und seiner Abstimmungen beunruhigt werden."

„So geschehn, zu Saint Ouen, den 2. May 1814."

(Unterz.) Ludewig.

Wie man erkennt, wird die Annahme des senatorischen Konstitutionsentwurfs, durch diese Erklärung, bestimmt verweigert. Es wird die Annahme einer Konstitution zugesagt; deren Ausarbeitung einer Kommission, aus beyden gesetzgebenden Korps, von dem König übertragen, und wozu die Elemente von ihm, in dieser Proklamation, vorgeschrieben werden. Der Senat hat hiegegen keine Opposition versucht. Von der Annahme und Beschwörung jenes Konstitutionsentwurfs, als einer

*) — inamovibles —

Digitized by Google

conditio sine qua der Anerkennung des Königs, ist weiter nicht die Rede gewesen; nur die Verfassung der neuen Konstitution hat, auf die angezeigte Weise, Statt gefunden, und ist dieselbe, ohne irgend ein Hinderniß zu finden, unter der Autorität des Königs, in Kraft gesetzt worden.

Welchen Wechsel veränderte Umstände bewirken, ist übrigens wohl nicht leicht so veranschaulicht, als bey dem Einzuge, den Ludewig der Achtzehnte in London hielt; da er in Begriff war, sich nach Frankreich, zur persönlichen Besitznahme seines wiedererlangten Reichs, zu begeben. Er, der im Verborgenen gelebt hatte, um den sich Niemand bekümmert, war jetzt ein Gegenstand der festlichen Behandlung und der regsten Neugier geworden. Der Prinz Regent hatte ihn selbst, in seinem Staatswagen, eingeholt und sich ihm zur Linken gesetzt; die gedrängt vollen Straßen erschollen von dem Zurufe: God save the good King Louis!

Es werden einige sentimentale Schauspielscenen erzählt; die dabey, zwischen dem König und dem Prinzen Regenten, vorgefallen seyn sollen; die wir aber hier übergehn, da sie für die Geschichte keinen erheblichen Werth haben; auch wohl nicht einmahl feststeht: daß sie so, wie sie beschrieben werden, auch wirklich aufgeführet worden sind.

Am 25. April machte Ludewig die Ueberfahrt nach Frankreich; auf einer, prächtig ausgeschirrten Jagd; welche die Wimpel aller alliirten Mächte trug, von sechs englischen Linienschiffen und mehrern Fregatten begleitet. Der Prinz Regent hatte ihm, bis auf den Hafendamm das Geleite gegeben; wo er auch, ihm nachsehend, verweilt haben soll, bis er die Flotte aus den Augen verlorn.

Digitized by Google

Während der Ueberfuhrt, donnerten die Kanonen, auf beyden Ufern des Kanals, unaufhörlich; und der Kanal war mit unzählichen kleinen und größern Fahrzeugen bedeckt, die weiße Flaggen führten und den König salutirten.

Um drey Uhr Nachmittags, betrat er, zu Calais, den französischen Boden. Mit ihm die Herzogin von Angouleme, Tochter Ludewigs des Sechzehnten; der alte Prinz von Condé und dessen Sohn, der Herzog von Bourbon, Vater des von Napoleon gemordeten Herzog von Enghien. Am 27. traf er zu Compiegne ein; wo er, wie überall, auf das feyerlichste empfangen wurde.

Der König zeigte in seinem ganzen Benehmen: daß er ein Franzose sey und die Franzosen zu behandeln verstehe. Die Marschälle Berthier, Moncey, Ney, Marmont, Mortier, Lefebre, Jourdan, Brune und Serrurier hatten ihn, vor Compiegne empfangen und ihn ins Schloß begleitet. Hier wurden sie zur Audienz gelassen; und der Marschall Berthier hielt folgende Anrede:

„Sire! nach fünf und zwanzig Jahren von Ungewißheit und Stürmen, hat das französische Volk von neuen, die Sorge für sein Glück der Dynastie anvertraut, die acht Jahrhunderte voll Ruhm, in der Weltgeschichte, als die älteste aller vorhandenen, sanktionirt haben. Als Krieger und als Bürger, waren die Marschälle von Frankreich, durch ihre innigsten Gefühle angetrieben, diesen Schwung des Nationalwillens zu unterstützen. Unbeschränktes Vertrauen, auf die Zukunft, Bewunderung der Größe im Unglück; Alles, bis auf die Erinnerung an



Digitized by Google

die Vergangenheit, wirkte zusammen, um, in unsern Kriegern, den festen Stützen des Glanzes der französischen Waffen, das Entzücken zu erregen, das E. M. auf ihrer Reise ausbrechen sahn. Schon waren Ihnen, Sire, die Empfindungen der Dankbarkeit voraus gegangen. Wie ließe sich die Rührung schildern, die alle Krieger durchdrang, als sie hörten, mit welcher wohlwollenden Theilnahme E. M., Ihr eigenes Unglück vergessend, sich schon lange gleichsam allein mit dem Unglücke der französischen Kriegsgefangenen beschäftigt hatten? „„Es kommt „nichts darauf an,"" schrieben Sie dem großmüthigen Alexander, „„unter welchen Fahnen diese 150,000 Ge„fangene gedient haben; sie sind unglücklich, ich erblicke „in ihnen nur meine Kinder *)."" Wer könnte bey diesen denkwürdigen Worten, die ein Soldat dem andern wieder sagt, das Blut des großen Heinrichs verkennen; der das belagerte Paris mit Lebensmitteln versah? Gleich ihm, kömmt sein erlauchter Enkel, um alle Franzosen, in eine Familie, zu vereinigen. Ihre Armeen, Sire, deren Organ heute die Marschälle sind, fühlen sich

*) Eine Stelle aus einem, in den Pariser Blättern abgedruckten, Schreiben, Ludewigs des Achtzehnten an den Kaiser Alexander, jedoch ohne Datum und Unterschrift, das vollständig so lautet: „Das Loos der Waffen hat mehr als 150,000 Gefangene, in E. M. Hände gebracht. Es sind größestentheils Franzosen. Welche auch die Fahnen seyn mögen, unter denen sie gedient haben; sie sind unglücklich und ich sehe in ihnen nur meine Kinder. Ich empfehle sie also, in E. M. kaiserliche Gnade. Geruhen Sie zu erwägen, was viele von ihnen schon erduldet haben, und daher die Strenge ihres Schicksals zu mildern. Mögten sie sich überzeugen, daß ihr Ueberwinder der Freund ihres Vaters ist: E. K. M. können mir keinen rührendern Beweis Ihrer Gesinnungen für mich geben."

Digitized by Google

glücklich, in dem Berufe, durch ihre Anhänglichkeit und Treue so großmüthige Zwecke zu unterstützen."

„Der König antwortete," nach einer Erzählung im Moniteur, von dieser Audienz, „mit rührender Güte: wie er die französischen Marschälle mit Vergnügen bey sich sähe, und auf die Gesinnungen der Lieb und Treue rechne, die sie, im Namen der französischen Armee, ausgedrückt hätten. Hierauf ließ sich der König jeden Marschall nennen. Nachdem er ihnen noch mehrere verbindliche Sachen gesagt hatte, wollte er aufstehn, obgleich am Podagra leidend. Seine Großofficiere näherten sich, um ihm die Hand zu reichen; allein S. M. ergriff die Arme der zunächst stehenden beyden Marschälle, mit Herzlichkeit sagend: „„Auf Sie, meine Herrn Marschälle, „will ich mich immer stützen, komunen Sie näher und umgeben mich. Sie waren stets gute Franzosen. Ich hoffe, „Frankreich wird ihres Degens nicht mehr bedürfen. Sollte „man uns je, wo Gott für sey, zwingen, ihn zu ziehn; „so würde ich, trotz meiner Gicht, mit Ihnen ausmarschiren."" — „„Sire," antworteten die Marschälle, „betrachten Sie uns, als die Säulen Ihres Throns! „Wir wollen dessen festeste Stütze seyn."" — Die Marschälle wurden darauf der Herzogin von Angoulême, dem Prinzen von Condé und dem Herzoge von Bourbon vorgestellt, und speisten beym Könige; der, bey der Tafel, auf die Gesundheit der französischen Armee trank, und nach Tische, sich noch einzeln mit den Marschällen unterhielt." —

Wir haben diese Ceremonienscene hier aufgenommen; nicht weil wir glauben, daß sie an sich, einen Werth für die Geschichte hat; sondern weil sie theils von dem Wechsel der Verhältnisse, theils von dem Benehmen des Kö-

nigs eine lebendige Vorstellung giebt. Der Mann, der den wiederkehrenden Bourbon itzt mit so schmeichelnden Worten begrüßte; — wie viele mogte er deren, in dem langen Zeitraume, da er mit Bonaparte, als Waffengefährte und vertrautester Gehülfe, in dem engsten Verhältnisse stand, gegen diesen geäußert haben! — Alle diese Männer, waren sie nicht, hatten sie nicht, was sie waren und hatten, durch die Revolution, und den Dienst, für die Zwecke Bonapartes? Waren sie sonach nicht als die thätigsten Gegner der Bourbonischen zu betrachten? Was für ein Taubenherz müßte Ludewig der Achtzehnte haben, wenn nicht, bey ihrem Anblicke, sich Galle, in demselben, geregt hätte? Wie konnte er wirklich sie als seine Stützen betrachten; da er überzeugt seyn mußte: daß, wenn der Zufall eine plötzliche Wendung der Verhältnisse, zu Gunsten Bonapartes, herbey führte, sie eben so wieder vor diesem stehen und ähnliche Aeußerungen — vielleicht nur noch um ein Gutes kriechender — diesem machen würden? — Doch das Ganze war eine Theaterscene; und der König nahm sich dabey, als ein guter französischer Schauspieler.

Mehrere andere Deputationen erschienen zu Compiegne, bey dem König, und wurden, auf eine ähnliche angemessene Art, von ihm empfangen. Auch die verbündeten Monarchen ließen ihn hier begrüßen. Der Kaiser von Rußland, stattete ihm, nur von dem General Czernitschef begleitet, hier persönlich seinen Besuch ab.

Am 3. May, hielt er, nachdem er, am 2. von St. Ouen, die, oben mitgetheilte, Proklamation erlassen, von den Marschällen, Generalen und Ministerialkommissarien begleitet, zu Paris seinen Einzug.

Das Ministerium des Innern hatte, in Betreff desselben folgendes Progamm heraus gegeben:

Digitized by Google

„Am Tage vor dem Einzuge des Königs, in Paris, werden Artilleriesalven das Fest ankündigen."

„Auch wird, am Tage vorher, in acht Theatern und im olympischen Cirkus Schauspiel gratis seyn."

„Den Morgen des Einzugstages, werden sich die Artilleriesalven, um sechs Uhr, hören lassen. Die Salven werden, bey der Ankunft des Königs, an der Barriere; bey der Ankunft bey Notredame, bey der Ankunft in den Tuillerien und des Abends um sechs Uhr, wiederholt."

„Ein Monument soll dem Ruhme und dem Glücke der Ankunft des Königs, an der Barriere von St. Denis, errichtet werden."

„Orchester, unter dieses Monument placirt, so wie bey allen, an diesem erhabenen Tage errichteten, werden, bey der Ankunft des Königs, und während er vorbey passirt, die Arien von Vive Henri IV! Ou peut-on être mieux etc. und alle die den Franzosen lieben Arien spielen."

„Das Municipalkorps, den Präfekt, welcher den Vorsitz in denselben führt, an seiner Spitze habend, wird sich an die Barriere von St. Denis begeben, um den König dort zu erwarten und zu komplimentiren, und ihm die Schlüssel der Stadt zu überreichen."

„Das Municipalkorps wird von Detaschements der Nationalgarde, zu Fuß und zu Pferde, begleitet seyn."

„Der Rest der Nationalgarde, die Grenadiere und die Chasseure, werden eine Hecke bilden, von der Barriere von St. Denis, bis zu den Tuillerien, durch alle Gassen, durch welche der König passiren wird."

Digitized by Google

„Der Zug (in der von dem Ceremonienmeister eingerichteten Ordnung) wird sich in Marsch setzen, um die Vorstadt St. Denis herab zu steigen."

„Die Häuser dieser Straße und aller deren, durch welche der Zug gehn wird, werden mit Teppichen, Blumen und Guirlanden geziert seyn."

„Das Thor von St. Denis wird mit Trophäen, Wappen, Schildern und Kränzen geschmückt werden. Die Inschrift in Friese soll wieder herbestellt werden; so wie alle Embleme zur Ehre Ludewigs des Vierten."

„Der Zug wird dann durch die Gasse St. Denis fortgehn, bis auf dem Markt der Unschuldigen; welcher mit Guirlanden und Blumen geschmückt seyn wird."

„Der König wird unterthänigst gebeten werden, zu erlauben: daß, nach einem, durch die Zeit geheiligten, Gebrauche, die Frauen der Halle zugelassen werden, um Ihm Wünsche und Blumensträuße darzubieten."

„Der Zug wird dann über den Platz Apport-Paris gehn, wo die Fontäne mit Blumen geziert seyn wird; von da über den Pont-au-Change, den Blumenmarkt, und wird sich dann nach der Kathedralkirche begeben, die Straßen de la Lanterne, de la Juiverie, Marche-Palu und Notredame passirend."

„Ein feyerliches Tedeum wird in der Kathedralkirche gesungen werden; welche eingerichtet werden wird, um alle Autoritäten, und den größtmöglichen Theil der Einwohner aufzunehmen."

„Nach der Ceremonie des Tedeums, wird der Zug wieder gehn, über den Marché-Neuf, den Quai des Orfevres und den Pont-Neuf."

„Die Statue Heinrichs des Vierten wird auf der Terrasse des Pont-Neuf aufgestellt werden."

Digitized by Google

„Von hier wird der Zug, durch die Straßen du Roule, de la Monnaie, St. Honore, bis an die Straße de l'Echelle und (durch die Guichets neufs) bis zu dem Thore des Pallastes der Tuillerien, gehn."

„Abends um neun Uhr, wird ein Feuerwerk, auf der Brücke Ludewigs des Vierzehnten, abgebrannt werden."

„Die Tuillerien werden erleuchtet seyn; so wie alle öffentliche Monumente und Gebäude, der ganzen Stadt."

„Weiße Fahnen, mit dem Wappen von Frankreich werden, auf den hohen Thürmen und auf dem Glockenthürmen der Hauptstadt, aufgesteckt werden."

Diesem gemäß wurde der Einzug vollzogen. Dem, ihn an den Barriere empfangenden Municipalkorps, sagte der König, — die von dem Präfekt des Seinedepartements, an der Spitze desselben, an ihn gehaltene Rede beantwortend; wie bemerkt wird und leicht zu glauben ist — mit sichtlicher Rührung: „Endlich bin ich in meiner guten Stadt Paris. Ich bin, über die Beweise von Liebe, die sie mir, in diesem Augenblicke giebt, tief gerühret. Nichts konnte mir angenehmer seyn, als die Bildsäule desjenigen, meiner edlen Vorfahren wieder aufgerichtet zu sehn; dessen Andenken mir am theuersten ist." —

Bey der Feyerlichkeit in der Kathedralkirche war der Großfürst Konstantin mit seinem ganzen Generalstabe; der König von Preußen, aber im höchsten Inkognito zugegen. Der Thron des Königs, war ein einfacher Lehnstuhl, ohne Estrate. Zu seiner Rechten, saßen der Herzog von Berry und der Herzog von Bourbon; zu seiner Linken, der Prinz von Condé und die Herzogin von Angouleme. — Den Schilderungen, in den öffentlichen Blättern zufolge, erschöpften sich die

Digitized by Google

Pariser ganz in Freudensbezeugungen; während des Zuges des Königs; ihrer Art gemäß, von allem Neuen ergriffen und immer auf den Extremen. Um angeben zu können, — welche Art von Eindruck dieß, auf den König und die ihn begleitenden Glieder seiner Familie machte, müßte man näher mit ihren Charakteren bekannt seyn. Nach seiner Ankunft, in den Tuillerien, zeigte er sich, von seinen Familiengliedern umgeben, dem Volke, das neugierig herzu strömte. Eine Schilderung dieser Scene sagt, er habe, während das Zujauchzen des Volks erschollen, hier öffentlich seinen Bruder umarmt; worauf sich die Akklamationen verdoppelt. „Der Enthusiasmus," so wird in dieser Schilderung hinzu gesetzt, „hatte den höchsten Grad erreicht, als der König seine Arme gegen die Menschenmenge ausstreckend, zu sagen schien: „„Ihr seyd meine Kinder; ich trage euch „in meinem Herzen; ich umarme euch!"" Darauf ließ sich das Rufen: „Es lebe der König! Es lebe unser Vater! in erhöhterer Stärke vernehmen." — Ob Ludewig der Achtzehnte, und die, neben ihm stehende Tochter Ludewig des Sechzehnten hierüber vergaßen: daß es eben dieß Volk war; das, als man ihm den Kopf dieses unglücklichen Monarchen von dem Schaffot herab zeigte, dasselbe jubelnd umtanzte und: es lebe die Nation! es lebe die Republik! rief, oder ob die schmerzliche Erinnerung daran nur um so stärker und bitterer dadurch wieder erregt wurde; — bleibt wohl am sichersten Jedem nach seinen eigenen Empfindungen, zu beurtheilen überlassen. —

Am zweyten Tage, nach seiner Ankunft, versammlete der König den provisorischen Staatsrath; und trat, indem er den Vorsitz darin nahm, seine Regierung an.

Digitized by Google

Er erschien darauf, im Moniteur, unter dem 10. May, folgende Publikation:

„Ludewig, von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra. Allen denen, welche gegenwärtiges Schreiben sehn werden, unsern Gruß."

„Den Thron unserer Voreltern wieder besteigend, haben wir Unsere Rechte, in eurer Liebe wieder gefunden, und unser Herz hat sich ganz den Gefühlen geöffnet, welche Ludewig der Zwölfte, der Vater des Volks, und Heinrich der Vierte, der gute König, ehmahls an den Tag legten. Gleich beständige Anstrengungen, für das Glück Frankreichs, soll auch unsere Regierung bezeichnen, und unsere heißesten Wünsche sind dik, daß sie, ihrer Seits, Erinnerungen zurück lassen, die würdig sind, sich dem Andenken jener Könige, deren erste und edelste Tugend väterliche Güte war, anzureihen."

„Mitten unter dem einstimmigen, und für unser Herz so rührenden Zujauchzen, das uns, von den Grenzen unsers Reichs an, bis in den Schooß unserer Hauptstadt begleitete, hielten Wir unaufhörlich Unsere Blicke, auf den Zustand unserer Provinzen, und Unserer tapfern Heere gerichtet. Der Druck, unter dem Frankreich lag, hat viele Uebel zurück gelassen; welches uns sehr zu Herzen geht. Unser Schmerz darüber ist tief; aber ihre Last wird mit jedem Tage abnehmen. Alle Unsere Bemühungen sind darauf hingerichtet; und unser süßestes Vergnügen wird, durch das Glück Frankreichs erhöht werden. Schon läßt ein, nach den Ansichten einer weisen und gemäßigten Politik geschlossener, Waffenstillstand seine, dem Frieden vorangehenden, Vortheile fühlen; und der Vertrag, der diesen, auf eine dauerhafte Art, bestimmen

Digitized by Google

soll, ist der anhaltende, so wie der wichtigste Gegenstand unserer Gedanken."

„In kurzer Zeit wird der Oelzweig, das Pfand der Ruhe Europens, allen Völkern, die ihn verlangen, erscheinen. Der Marsch der verbündeten Heere, nach unsern Grenzen, hat schon angefangen; und die allerdurchlauchtigsten Souveräne, welche so großmüthige Grundsätze, in Rücksicht Unser hatten, wollen, edler Weise, zwischen Sich und Uns, die Bande einer wechselseitigen Freundschaft, und eines wechselseitigen Vertrauens knüpfen; welches nie soll angetastet werden können."

„Wir wissen, daß einige einzelne Misbräuche verübt, und den Departementen Unsers Königreichs, seit Abschluß des Waffenstillstandes, Kontributionen aufgelegt worden sind; aber die edelmüthigen und billigen Erklärungen, welche die verbündeten Souveräne Uns, in Hinsicht dieser Misbräuche, gegeben haben, ermächtigen Uns, Unsern Unterthanen zu verbieten, unrechtmäßigen, und dem Vertrage, durch welchen die allgemeine Einstellung der Feindseligkeiten festgesetzt ist, zuwiderlaufenden Requisitionen zu gehorchen. Doch erfodern die Dankbarkeit, und die Kriegsgebräuche, daß Wir allen Civil- und Militärbehörden Unserer Staaten, aufgeben, Ihre Sorgfalt und ihren Eifer zu verdoppeln; damit die tapfern Heere der verbündeten Souveräne, Alles, was sie an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, für die Truppen nöthig haben, genau und reichlich bekommen. Alle, nicht zu diesen Gegenständen gehörigen Foderungen, sollen sonach ungültig seyn; und die Opfer werden gemindert werden."

„Franzosen! Ihr hört euren König, und er will, seiner Seits, daß eure Stimme zu ihm gelange, und eure

Digitized by Google

Bedürfnisse und eure Wünsche ihm darlege. Die Seinige wird immer die Stimme der Liebe zu seinen Völkern seyn. Die größesten Städte und die unbekanntesten Dörfer, alle Punkte des Königreichs sind, auf gleiche Weise, vor seinen Augen, und er trägt, zu gleicher Zeit, alle seine Unterthanen, in seinem Herzen. Er glaubt nicht, daß er zu väterliche Gesinnungen, für Völker, haben könne, deren Ruhm und Glück die Tapferkeit, die Rechtlichkeit und die Ergebenheit, gegen ihren König, während der langen Dauer vieler Jahrhunderte, ausmachten."

(Unterz.) Ludewig.

Unter dem 13. May erließ der König, an die Erzbischöfe und Bischöfe des Reichs, folgendes Schreiben:

„Herr Bischof von * * *. Die göttliche Vorsehung hat Uns Unsere Rückkehr, in die Hauptstadt unserer Staaten vergönnt; wo sie uns den süßesten Trost bereitet hatte. Wir fanden Unsere Unterthanen bereitwillig, wieder zu den Grundsätzen der Ehrfurcht gegen die Religion, des Gehorsams gegen die Gesetze, und der Treue gegen den König, zurück zu kehren; welche, so viele Jahrhunderte hindurch, der Ruhm ihrer Väter gewesen waren. Wir leiten eine solche glückliche Aenderung von demjenigen her, der das Schicksal der Könige und Völker in seiner Hand hält; und wir wollen, daß ihm dafür feyerliche Danksagungen abgestattet werden. Ich schreibe Ihnen daher diesen Brief, um Ihnen zu sagen, daß Sie, sogleich nach Empfang desselben, ein Tedeum singen, und in allen Kirchen Ihrer Diözes ein Dankfest feyern, und dazu die Korps und Gesellschaften einladen sollen, die das Recht haben, den öffentlichen Ceremonien beyzuwohnen. Da dieses

Digitized by Google

Brief keinen andern Zweck hat; so bitte ich Gott, H. Bischof, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

(Unterz.) Ludewig.

Der Baron v. Vitrolles.

Auf den 31. May war die Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Korps angesetzt. Sie wurde, bis auf den 4. Jun. verschoben; vermuthlich, weil sich der Abschluß des Friedens noch etwas verzögerte; der erst am 31. May bekanntlich unterzeichnet wurde.

An dem eben angegebenen Tage verfügte sich der König, von den Prinzen des Hauses, den Ministern, Marschällen und hohen Hofbedienten begleitet, nach dem Pallaste Bourbon; wohin sich, bereits um eilf Uhr, die Mitglieder des gesetzgebenden Korps begeben, und wo sich auch, auf in der Nacht erhaltene besondere Einladungsbriefe, die Senatoren, welche, durch die neue Konstitution, für die, an die Stelle des Senats tretende erste Abtheilung des gesetzgebenden Korps, beybehalten und die, welche dafür neu ernannt waren, eingefunden, und, auf besonders für sie bestimmten Sitzen, Platz genommen hatten. Die Zahl der Zuschauer war so groß, als sie der Saal fassen konnte. Als der König erschien, wurde er mit allgemeinem Vivatrufen empfangen. Er nahm, von den Prinzen umgeben, auf dem Throne Platz, machte dann der, unbedeckt stehenden, Versammlung ein Zeichen sich zu setzen, und hielt folgende Rede:

„Meine Herren, indem ich zum ersten Mahle in diesen Kreis komme, um mich mit dem großen Korps des Staats, und den Repräsentanten einer Nation zu umgeben, welche nicht aufhört mich mit den rührendsten Be-

Digitized by Google

beisen ihrer Liebe zu überhäufen, wünsche ich mir Glück, der Vertheilung der Wohlthaten, geworden zu seyn, welche die göttliche Vorsehung mein Volk würdigt, ihm zu bewilligen."

„Ich habe mit Oestreich, Rußland, England und Preußen einen Frieden geschlossen, in welchem ihre Alliirten begriffen sind; das heißt, alle Fürsten der Christenheit. Der Krieg war allgemein; die Wiederversöhnung ist es gleicherweise.

„Der Rang, welchen Frankreich beständig unter den Nationen eingenommen hat, ist auf keine andere übertragen worden, und bleibt ihm ohne Theilung. Alles was andere Staaten an Sicherheit erwarben, wächst gleichfalls der seinigen zu, und vermehrt folglich auch seine wahrhafte Macht. Das was es von seinen Eroberungen nicht behält, muß daher nicht als eine Verminderung seiner reellen Kraft angesehn werden."

„Der Ruhm der französischen Armeen hat keine Verletzungen erlitten; die Denkmäler ihrer Tapferkeit bestehen, und die Meisterstücke der Kunst gehören uns, von nun an, durch festere und heiligere Rechte, als die des Siegs."

„Die, so lange versperrten, Handelswege werden frey werden. Frankreichs Markt wird nicht mehr blos den Erzeugnissen seines Bodens und seiner Industrie offen seyn. Diejenigen, welche ihm die Gewohnheit zum Bedürfnisse gemacht hat, oder welche zu den Künsten, die es übt, nöthig sind, werden ihm von den Besitzungen geliefert werden, welche es wieder erhält. Es wird nicht mehr genöthigt seyn, sie zu entbehren, oder sie nur auf Bedingungen zu erhalten, welche sie ruiniren. Unsere

Digitized by Google

Manufakturen werden wieder blühn, Unsere Seestädte werden wieder aufleben; und alles verspricht uns, daß eine lange Ruhe von außen, und eine dauerhafte Glückseligkeit im Innern, die glücklichen Früchte des Friedens seyn werden."

„Eine schmerzhafte Erinnerung hat gleichwohl meine Freude getrübt. Ich war, wie ich mir schmeichelte, geboren, um, mein ganzes Leben hindurch, der treueste Unterthan des besten der Könige zu seyn; und ich nehme jetzt seinen Platz ein! Aber wenigstens ist er nicht ganz gestorben; er lebt wieder auf, in dem Testamente, welches er zum Unterrichte des erlauchten und unglücklichen Kindes, dem ich auf dem Throne folgen sollte, bestimmte! Die Augen auf dieses unsterbliche Werk geheftet, von dem Empfindungen, die es eingaben, durchdrungen, durch die Erfahrung geleitet und durch die Rathschläge Mehrerer von Ihnen unterstützt, habe ich die konstitutionelle Charte verfaßt, welche Sie werden vorlesen hören, und welche die Wohlfahrt des Staats, auf dauerhafte Basen begründet."

„Mein Kanzler wird Sie mehr im Detail, meine väterlichen Absichten erkennen lehren."

Digitized by Google

# III.

# Versuch
über
das dänische Geld- und Finanzwesen.

(Eingesandt.)

## Vormort des Herausgebers.

Nachdem der Friede endlich und glücklich, — hoffentlich auch dauernd — hergestellt worden, ist wohl nichts dringender, als die Wiederherstellung des, in den meisten Staaten, in so tiefe Zerrüttung versunkenen, Geld- und Finanzwesens. Um die Kur mit Erfolg zu beginnen, ist es nöthig die Krankheit möglichst genau kennen zu lernen. Um die Krankheit des einen Patienten mit sicherer Erwartung eines guten Erfolgs zu behandeln, muß man den Gang und die Behandlung der Krankheit, und deren Erfolg, bey andern beobachtet haben, um vergleichende Rücksicht auf dieselben zu nehmen.

Aus diesen Gründen haben wir, schon seit einiger Zeit, unter der allgemeinen Ueberschrift: „Finanz- und Papiernoth," in unserer Zeitschrift, dahin abzweckende Darstellungen mitgetheilt; die freylich nicht erschöpfend seyn konnten; da es so sehr an befriedigenden Materialien fehlt; indem die meisten Regierungen noch immer

Digitized by Google

die — unserer Einsicht nach, durchaus unpolitische — Maxime befolgen, diesen Gegenstand, in ein verbergendes Dunkel zu hüllen.

Auch über das dänische Geld- und Finanzwesen, ist, in dem 34. und 36. B. unserer Zeitschrift, ein Artikel geliefert worden; in welchem mitgetheilt wurde, was aus gedruckten Nachrichten und Akten damahls entnommen werden konnnte. Eine vollständige kritische Uebersicht konnte derselbe indessen um so weniger gewähren, da, was die ältern Geldverhältnisse und Finanzoperationen Dänemarks anbetrifft, nur einseitigen Darstellungen gefolgt werden konnte; und es uns, über die neue höchst kritische Lage, ganz an einigermaßen befriedigenden und zuverlässigen Nachrichten fehlte; daher in Betreff dieser letztern nichts weiter geschah und geschehn konnte, als die Mittheilung, der neuesten königlichen Verordnungen und Publikationen.

Indessen hat jener Artikel doch wahrscheinlich Anlaß gegeben: daß ein sachkundiger und unparteyischer Mann, in Dänemark selbst, sich der Arbeit unterzogen, über diesen, nicht bloß Dänemark und Holstein, sondern einen großen Theil des ganzen nördlichen Deutschlands, so sehr interessirenden Gegenstand, noch einmahl zu bearbeiten, und uns, zur Bekanntmachung einzusenden. Es ist dieß nachstehende Abhandlung; in welcher der Leser eine so vollständige Ansicht und Uebersicht erhält, als sie, von einem Beobachter, als solchem gegeben werden und von einem Beobachter, als solchem, verlangt werden kann. „Zwar habe ich" sagt der bescheidene Verfasser, in seinem, dem Aufsatze beygefügten Schreiben, „aus manchen Quellen schöpfen können, die mir viele und wichtige Aufschlüsse verschafften; dennoch fühle ich vollkommen das Mangelhafte

Digitized by Google

und die Lücken, in dieser Abhandlung. Ich würde sie deßhalb nicht mittheilen, wenn wir etwas Besseres, über diesen Gegenstand, besäßen, oder bald zu erwarten hätten. Da beydes aber nicht der Fall ist. ꝛc." —

Wir halten uns überzeugt, die Leser werden es, mit uns, dem Verf. Dank wissen: daß er, in diesem Falle, sich seiner Bescheidenheit nicht zu sehr hingegeben; sondern der letztern Betrachtung den entscheidenden Einfluß gestattet hat.

Wir selbst enthalten uns, aller weitern Bemerkungen, sowohl über die Darstellung, als den Gegenstand. Was letztern anbetrifft; so erhält der sachkundige Leser, in der erstern, reichlichen Stoff, zu eigenen Betrachtungen, welche ihn die unsrigen füglich entbehren lassen. Das große Resultat, welches daraus sich ergiebt, können wir indessen nicht umhin, allen Regierungen, so wie allen Staatsmännern, zur ernstlichen Erwägung, auf das nachdrücklichste zu empfehlen.

---

## Abhandlung.

Um eine richtige Ansicht des jetzigen Zustandes der dänischen Finanzen geben zu können, scheint es uns unumgänglich nothwendig, zuerst die Hauptepochen ihrer Verwaltung in früheren Zeiten zu berühren, und sie mit dem jetzigen Zustande in Verbindung zu setzen; denn nur auf diesem Wege kann man zu einer gerechten Würdigung dessen kommen, was die Regierung that, und wie der Staat in die gegenwärtige, wahrlich bedrängte, Lage gerieth, die er doch mit den mehrsten andern europäischen Staaten mehr oder weniger theilt; eine Ueberzeu-

gung, zu der man leicht, bey einiger Kenntniß der gegenseitigen staatswirthschaftlich-finanziellen Verhältnisse, gelangt.

So lange noch in einem Staate die Finanzen ihren natürlichen Gang gehen; d. h. so lange der Finanzier nicht gezwungen ist, durch Staatsobligationen, Papiergeld und wie alle die Geldsurrogate neuerer Zeit heißen mögen, die Menge der cirkulirenden Geldmasse eben durch jene Repräsentative zu vermehren, — so lange hat das Finanzwesen, für den Staatswirth, der nur den allgemeinen finanziellen Zustand der verschiedenen Staaten untersucht, kein großes Interesse; eben weil Alles im gewohnten Gleise geht. Aber von dem Augenblick an, wo das Finanzwesen eine künstliche Einrichtung, durch jene oben erwähnten Mittel, bekömmt, entstehen der Kombinationen und Verwickelungen so unendlich viele, daß der vorher so einfache, man mögte sagen mechanische Gang der Staatsverwaltung — denn von den Finanzen, dem nervus rerum gerendarum des ganzen Staatsgebäudes, hängt jene großentheils ab, — jetzt ein hohes Interesse bekömmt und für jeden Staatsmann eine Untersuchung des Zustandes der Finanzen, die dann in ein vollkommen wissenschaftliches System gebracht werden müssen, höchst wichtig wird.

Was auch, in neuern Zeiten, immerhin über den Vortheil des Papiergeldes, für die innere Cirkulation im Lande, von den erleuchtetsten Staatsmännern, als einem Adam Smith und andern, gesagt worden ist, so scheint dies doch — wenn von der theoretischen Seite gleich vollkommen richtig — in der Praxis sich noch nirgends bewährt zu haben. Wahr ist es, wenn eine Regierung immer das gerechte Verhältniß, zwischen der

Digitized by Google

vorhandenen Münze und dem Papiergelde und zwischen diesem und der Population, in Verbindung mit ihrem mehr oder weniger lebhaften Verkehr erhielte, so würde das Repräsentativ von dem größten Nutzen für einen Staat seyn; voraus gesetzt, daß die allgemeinen politischen Verhältnisse nicht in ihrem ruhigen Gange gestört werden. Aber wir haben jetzt in allen Staaten, ohne Ausnahme, die sich jenes Surrogats bedienten, gesehen, daß dadurch mehr oder weniger schnell die größten Verwirrungen herbey geführt wurden. Die Regierung sah sich, durch unvorhergesehene Umstände, gezwungen, mehr Papiergeld zu schaffen, als die Basis desselben, die im Staate vorhandenen disponiblen edlen Metalle, zuließ; Kriege, unglückliche große Handelsspekulationen ꝛc. können oft die Hand dazu bieten, und das Mittel, sich der augenblicklichen Verlegenheit zu entreißen, ist ja so leicht, es bedarf nur einiger Ries gestempelten und beschriebenen Papiers. Das vermehrte Surrogat stand im Mißverhältnisse, mit dem Metall und innern Verkehr; und dem Staate erwuchs daraus ein um sich greifender Krebs, der in wenigen Ländern, so schnell wie in Frankreich, geheilt werden konnte. Dies Land schuf bekanntlich, in der letzten Revolution, während der kurzen Frist von sieben Jahren (von 1790 — 97), eine enorme Masse von Papiergeld, unter dem Namen der Assignaten, ohngefähr 45,000 Mill. Liv.; aber sie verloren in diesem nemlichen Zeitraum auch fast allen Werth wieder. Es traten die sogenannten Territorialmandate an ihre Stelle; die eine individuelle Hypothek auf Nationalgüter ertheilten; sie gewannen jedoch auch kein bedeutend größeres Zutrauen. Doch die Regierung kann auch nur in einem Staate, der so in Gährung und Zerrüttung ist, wie es damahls der französische war, bey

gleichen gewaltsame Eingriffe in das Vermögen des einzelnen Individuums machen.

Es kann hier nicht der Zweck seyn, durch das Beyspiel aller der Staaten, welche sich des Papiergeldes bedienten, darzulegen, wie schädlich dasselbe für jene geworden ist, — wir müßten, außer Frankreich, die früheren traurigen Finanzepochen Nordamerika's und Schwedens, so wie die spätern in Oestreich und Rußland auseinander setzen; — sondern wir beschränken uns auf den einzelnen Staat Dänemark, dessen finanzielle Verhältnisse hier einer nähern Beleuchtung unterworfen werden sollen. Und eben wegen der oben erwähnten Gründe scheint es uns der Sache angemessen, bis auf den Moment zurück zu gehen, wo Dänemark zuerst Papiergeld erhielt.

König Christian der Sechste errichtete 1736 eine Assignations-, Leihe- und Wechselbank; deren Oktroi vom 29. Oktbr. desselben Jahrs datirt ist, und welche den 8. März des folgenden Jahres erweitert wurde. Die Bank wurde, der königl. Oktroi zufolge, einer Interessentschaft überlassen, und derselben erlaubt, sie so gut zu nutzen, wie sie nur immerhin könnte. Der Staat behielt sich gar nichts dabey vor; ja der König verpflichtete sich sogar, während der ersten drey Jahre alle Bankofficianten zu besolden; nach einer, von der Interessentschaft entworfenen und vom Könige konfirmirten, Vorschrift. Der erste Einschuß bestand in 500,000 Thlr. Kourant, welche in 1000 Aktien, jede zu 500 Thlr. getheilt waren; dieser Einschuß wurde jedoch nicht auf einmahl, sondern in acht Terminen, an die Bank abgetragen; nemlich

Digitized by Google

1737 der erste Termin mit 25 pC. oder 125 Thlr.

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1737 | s | 2te | s | s | 10 | s | s | 50 | s |
| 1738 | s | 3te | s | s | 10 | s | s | 50 | s |
| 1738 | s | 4te | s | s | 10 | s | s | 50 | s |
| 1739 | s | 5te | s | s | 10 | s | s | 50 | s |
| 1739 | s | 6te | s | s | 15 | s | s | 75 | s |
| 1740 | s | 7te | s | s | 10 | s | s | 50 | s |
| 1741 | s | 8te | s | s | 10 | s | s | 50 | s |

100 pC. oder 500 Thlr. Kour.

Fremde und Einheimische waren gleich kompetent, Aktien in dieser Bank zu nehmen; jeder konnte sein Geld nach vier Jahren wieder aufkündigen, die Fremden ohne allen Rabat. Der König verpflichtete sich, in seiner Oktroi, für sich und seine Nachkommen, unter keinem Vorwande, den Bankfonds auf irgend eine Art anzurühren, und gestand überhaupt der Bank so vortheilhafte Bedingungen zu, wie vielleicht nie eine ähnliche Einrichtung vor ihr bekommen hatte. Die Bank benutzte dies auch zur Genüge, wie wir weiterhin zeigen werden.

Die Bank lieh sowohl von dem Fonds, der in 500,000 Thlr. bestand, als auch von den Depositen, welche ihr von Privatpersonen, entweder in Barren oder gemünztem Gelde, anvertraut waren, ein bedeutendes Quantum auf sichere Obligationen, oder gegen sichere Wechsel oder Waarenunterpfand, jedoch nicht unter 100 Thlr., zu 4 Procent. Zugleich stellte sie Banknoten aus von 10, 20, 30, 40, 50 und 100 Thlr., welche zwischen Mann und Mann als baares Geld cirkuliren sollten; jedoch war man nicht gezwungen sie zu nehmen. Auffallend ist es, daß in der ganzen königl. Oktroi keine Bestimmung, über die Masse des auszugebenden Papiergeldes, gegen den Bankfonds oder gegen den jedesmahli-

Digitized by Google

gen Kassenbehalt, vorkömmt. In der Oktroi wurde der Bank nur im Allgemeinen befohlen, die Zettel, ohne Weigerung, auf Verlangen, gegen Münze umzuwechseln; jedoch fand auch diese Bestimmung späterhin Abänderungen. Der König gab diesem Papier — das erste, welches Dänemark erhielt — dadurch einen großen Kredit, daß er es in allen königlichen Kassen anzunehmen, befahl; ja späterhin der Bank sogar erlaubte, bey Verwechslung solcher Zettel, nie mehr als 10 Thlr. in baarem Gelde und das andere in kleineren Zetteln zu bezahlen. 1748 zog die Bank ihre alten Zettel ein und stellte nur Banknoten auf 100, 50 und 10 Thlr. aus; doch 1762 sah sie sich, bey dem zunehmenden Mangel an baarem Gelde, gar genöthigt, 1 Thlr. Bankzettel auszugeben, und mit diesen statt der Münze die größern Zettel zu verwechseln. Jener Mangel wurde, außer mehreren minder erheblichen Ursachen, gerade in dem Zeitpunkte so fühlbar, weil man einmahl 1757 Gold zu Kourantdukaten viel zu hoch vermünzt hatte; weshalb alles schwere bessere Silbermünze außer Landes ging, und wir das leichte Gold, und die Scheidemünze und Bankzettel behielten; und weil zweytens die Rüstungen von 1761 und 62 dem Staat enorme Summen kosteten, wovon viel auswärts ging. Bey Errichtung der Bank, im Jahre 1736, war in den dänischen Staaten hinreichender Vorrath an baarem Gelde — circa 16 Mill. Thlr. Kourant; — eine Summe, die bey dem damahligen innern und äußern Verkehr, für eine Population von ohngefähr 2,300,000 Individuen, groß genug war; jene Summe macht pro Individuum 7 Thlr. Aber die Münze hatte, schon vor Errichtung der Bank, theils wegen der ungleichen Ausmünzung und Ajustirung und des dadurch bewirkten Wippens, theils durch das jüdische Kippen 4 — 4½ Procent

von ihrem wirklichen innern Werthe verloren; weshalb die Hamburger das dänische Kourant auch nicht mehr zu voll annehmen wollten. Daraus entstanden Zwistigkeiten, zwischen der dänischen Regierung und dem Hamburger Magistrate; die 1736, nachdem der Handel mit jener Stadt über sieben Jahre unterbrochen war, beygelegt wurden.

Die Interessentschaft der Bank benutzte indessen ihr Privilegium so gut, und gewann so viel, daß sie, außer der jährlich stipulirten bedeutenden Dividende, von Jahr zu Jahr, noch eine namhafte Summe übrig behielt, die sie zum Kapital schlagen konnte. Da nun der größte Theil der Interessenten aus Ausländern bestand, so ging jährlich eine ansehnliche Summe baaren Geldes, für die Ausbeute, außer Landes. Der ursprüngliche Fonds der Bank vermehrte sich inzwischen, durch den jährlichen Ueberschuß, bedeutend, und war im Jahr 1760 bereits verdoppelt. Es wurden daher, unterm 11. März 1761, neue Aktienbriefe, jeder zu 500 Thlr., ausgefertigt, und zwey derselben, gegen einen alten, ausgetauscht; so daß die Interessenten, statt ihrer eingeschossenen 500 Thlr., nunmehro 1000 Thlr. zu Gute hatten. Demnach betrug der Bankfonds, inclus. von 4000 neuen Actien, jede zu 500 Thlr., im Jahre 1761, in allem 3 Mill. Thlr. Die Ausbeute wurde zugleich zu 30 Thlr. pro neun Aktien oder zu 6 Procent festgesetzt, welches mithin auf eine alte Aktie 12 Procent betrug.

1767 machte man aber eine Operation bey der Bank, die wohl von Seiten der Regierung nicht hätte zugelassen werden sollen; jeder Bankaktionär bekam nemlich, auf jede neue Bankaktie von 1761, 400 Thlr. Kourant ausbezahlt. Da, wie oben erwähnt, Fremde vorzüglich Interes-

Digitized by Google

senken der Bank waren, so ging mit einem Male eine unverhältnißmäßig große Summe baaren Geldes aus dem Lande. Jeder Aktionär hatte nun also 800 Thlr. auf einen alten Aktienbrief bekommen, und dennoch 200 Thlr. bey der Bank zu Gute. Die Dividende wurde jetzt, für jede neue Aktie, auf 14 Procent, also für eine alte auf 28 Procent festgesetzt. Die Aktien stiegen deshalb auch bald, von ihrem wirklichen Werthe von 100 Thlr., auf 350 Thlr.; und dieß würde gewiß noch weiter gegangen seyn, wenn der König nicht, unterm 15. May 1773, die Bank selbst übernommen hätte. Jeder Interessent erhielt für eine alte oder zwey neue Aktien von 1761 700 Thlr.; also hatte sich jede alte Aktie in der kurzen Zeit von 1766 bis 1773 triplirt, d. h. jeder Interessent bekam außer jenen 800 Thlr. von 1767 nun noch 700 Thlr. also in Allem 1500 Thlr.; außer der bedeutenden jährlichen Dividende, die zusammen 2½ Mal die Größe des Einschusses betrug. — Durch diese Operation der Errichtung einer Bank wurde eine große Masse baaren Geldes aus dem Lande gezogen; und namentlich die Brabanter gestanden es selbst ein, daß sie durch die dänische Bank und durch die dänisch-ostindische Kompagnie sehr bedeutend gewonnen hatten.

Wie schon oben erwähnt, sah sich die Bank, im Jahre 1762, gezwungen, eine Menge kleiner Zettel zu 1 Thlr. in Umlauf zu bringen; zugleich aber stellte sie ein bedeutendes Quantum anderer größerer Zettel aus; so daß, von diesem Augenblick an, die Realisation des Papiergeldes nicht leicht mehr bewerkstelligt werden konnte. Das cirkulirende Vermögen des Landes war dadurch aber ohne Verhältniß zur Produktion desselben vermehrt worden; dieß verursachte natürlich mit der Menge Zeichen des

Digitized by Google

Geldwerthes auch eine sehr große Vervielfältigung der Bedürfnisse. Bey einer eingeschränkten Geldmasse hatte man sich vorhin manche Bedürfnisse des Auslandes versagen müssen, die man sich gegenwärtig verschaffen konnte; weil man nach und nach das baare Geld weg gab, ohne es zu bemerken, indem man Papier hatte, das, nebst einiger Scheidemünze, die Stelle desselben im Lande vertrat. Eine andre eben so nachtheilige Folge dieses eingebildeten Reichthums war, ein plötzliches Steigen der Preise aller inländischen Produkte, und eben dadurch ein hoher Arbeitslohn im Lande; der die Manufakturen zu eben der Zeit in ihrem Aufkommen unterdrückte, wo man große Summen verwandte, um sie zu heben. Jedoch bemerkte man die üblen Folgen dieser Wirthschaft nicht, bey dem auswärtigen Verkehr; theils weil der ost- und westindische Handel sehr zunahm, theils und namentlich weil von den ansehnlichen, nach 1763 in Holland und an andern Orten negocirten, Summen noch viel baares Geld im Lande war. Dennoch fing der Kours des Papiergeldes, schon in den Sechzigern, an zu fallen, und stand 1771 bereits 8 Procent unter seinem Zahlwerth. Ursprünglich war sein Pari mit dem Hamburger Banko zu 125 Procent — dem dänischen Kourantgelde gleich — gesetzt; jetzt schwankte der Kours zwischen 138 und 139 Procent, da das dänische Kourantgeld auch bereits über ½ Procents, unter seinem wahren Werthe, zum Hamburger Banko stand. Kaum hatte der König die Bank an sich gekauft, als der ursprüngliche Werth der Zettel, ob man sie gleich nicht mehr gegen Münze einwechseln konnte, wieder hergestellt wurde; vorzüglich stand der Kours dieses Papiers von 1775 bis 1777 wenig oder gar nicht unter dem Kours des dänischen Kourantgeldes. Aber so wie das, aus den negociirten Summen, mit der größten Treue, ohne Schlag-

schatz, zu 11½ Procent fein geprägte, Geld, als die bessere Landesmünze, wofür man am leichtesten fremde Waaren anschaffen konnte, nach und nach sich aus dem Lande verlor, wurde die Realisation des Papiergeldes immer ohnmöglicher, und dessen Werth immer geringer. Je länger dergleichen Staatsgebrechen währen, um desto tiefer wurzeln sie ein, um desto mehr greifen sie um sich. Deshalb wurde der dänische Wechsel- und Geldkours, seit dem Jahre 1778, immer schlechter; ungeachtet Dänemark damals unstreitig eine günstige Handelsbalanz hatte. Selbst während der ungemein glücklichen Konjunkturen, in dem Seekriege, bemerkte man einen auffallenden Mangel an baarem Gelde, und der Kours wurde eher schlechter als besser. Die mehrsten Unternehmungen geschahen mit fremdem Gelde, oder doch durch auswärtigen Kredit; dadurch ging der Gewinn, den das Land theils durch seine Frachtfahrten, theils von den großen Unternehmungen nach Ost- und West-Indien, hätte ziehen können, fast ganz verloren. Denn wenn, wie Professor Büsch in seiner Abhandlung, über die dänische Bank, bemerkt *), der Diskont nur 4 Procent ist, so laufen die Unkosten, durch Briefporto, Courtage ꝛc. leicht noch auf 4 — 5 Procent mehr an. Nun stieg, noch in dem Laufe des Krieges, der Diskont auf 8 Procent. Daneben mußten, an die Bank, 4 Procent Zinsen bezahlt werden. Gesetzt nun, der Kaufmann habe einen Theil der benöthigten Summen, durch ausländischen Kredit, einen andern durch Darlehn von der Bank bekommen, so ist es klar, daß wenn er, auf eine westindische Expedition, in Jahresfrist, 8 — 10 Procent und auf eine ostindische,

*) S. seine Schriften, über Staatswirthschaft und Handlung, Thl. 3. S. 230.

Digitized by Google

nach zwey Jahren, 16—20 Procent Gewinn hatte, noch nichts in seine Kasse fiel. Mehr als die Hälfte blieb dem Ausländer, und das Uebrige der Bank und dem Diskont.

Unglücklicher Weise brachte auch die Regierung damahls, besonders in den Jahren 1781 und 82, durch Anleihen aus der Bank, zwar aus guten Absichten, aber wohl nicht mit genugsamer Vorsicht, wieder große Summen Banknoten in Umlauf, die noch mehr dazu beytrugen, den Werth der Münzzeichen zu vermindern. Als nun im Jahr 1783 plötzlich der Friede geschlossen wurde, zeigten sich die nachtheiligen Wirkungen alle auf einmahl; und man fühlte bestimmter als je, daß eine übertriebene Cirkulation, in Papiergelde, höchst schädlich für den Staat sey. Die Nation hatte sich an einen mannigfaltigen Genuß von Bedürfnissen gewöhnt, zu dessen Befriedigung viele ausländische Waaren gehörten. Alle ausländische und inländische Produkte waren hoch im Preise gestiegen; und sehr viele Familien des Mittelstandes mußten verarmen, wenn sie nicht selbst den Lohn ihrer Arbeit erhöhen konnten. Das Nationalvermögen erlitt durch die, für ausländische Schulden zu zahlenden, Zinsen, durch den schlechten Kours, der auf die nie vorher erreichte Höhe, von hundert und einigen vierzig Procent, gekommen war, durch die bey dem eingebildeten Reichthum überhand nehmende schlechte Haushaltung, eine beständige Verminderung. Das immer merklicher werdende Verschwinden des baaren Geldes, der unglückliche Ausgang verschiedener, in Hoffnung auf die Fortdauer des Kriegs gewagten großen Handelsunternehmungen, der Mißwachs und die schlechten Erndten im Lande; Alles dieß rückte die Aussicht, auf noch trübere Zeiten, mit jedem Tage näher.

Digitized by Google

Die Regierung hatte zwar schon früher, zum Behufe der auswärtigen Zahlungen, im Jahre 1773 in Altona, und im Jahre 1778 in Kopenhagen, königl. Bankkomptoire errichten lassen, um den Wechselkurs in einigem Gleichgewichte zu erhalten. Aber es waren nicht diese, ihrer Natur nach, unzulänglichen Operationen, sondern der Verkauf der bedeutenden Naturalladungen aus Ost- und Westindien, was den Kurs, der 1783 bereits auf 145 Procent gestiegen war, in eben diesem Jahre auf 134 Prozent herunterbrachte; seitdem erhielt er sich, zwischen 135 und 139 Procent. Man sah das Unhaltbare jener Bankkomptoire ein, und hob sie deßhalb 1786 wieder auf, da sie dem Staate doch ziemlich bedeutende Ausgaben verursachten. Und ein ganzes Jahr, nachdem die Funktionen jener Komptoire beendigt waren; hielt sich der Kurs fast unverändert. Als aber 1787 beträchtliche Remessen, auf den auswärtigen Kredit, gemacht werden mußten, dessen man sich zu verschiedenen ostindischen Expeditionen bedient hatte, stieg er wieder auf 145 und 146 Prozent; ohne daß die damahligen Zeitumstände, an sich, einen hinlänglichen Grund dieser Veränderung mit sich geführt hätten.

Wie deßhalb 1784 der Graf Schimmelmann der Jüngere das Portefeuille der Finanzen erhielt, dachte er ernstlich daran, die Cirkulation auf das angemessene Gleichgewicht zurück zu führen, und das Geldwesen, in den dänischen Staaten, auf einen festen unwandelbaren Fuß zu bringen. Jedoch mußte dieß, wollte man das einzelne Individuum nicht zu sehr in seinen Rechten kränken, nach und nach geschehen. Eine tumultuarische französische Assignatenvernichtung wollte und konnte man, in einem ruhigen wohleingerichteten Staate, wie es der däni-

Digitized by Google

sche war und ist, nicht vornehmen. Die Mittel, die man anwenden konnte, durften also keine andern seyn, als möglichst strenge Oekonomie und Ordnung in dem Finanzwesen, auf der einen Seite, und die aufmerksamste Sorgfalt auf die Vermehrung der Production, folglich des baaren Staatsvermögens, auf der andern Seite. So wie dadurch die Einnahme vermehrt, die Ausgaben aber nothwendig vermindert werden mußten, so konnte es auch nicht fehlen, daß, auf diesem Wege, eine vortheilhafte Handelsbilanz herbey geführt werde. Dabey mußte man zugleich, durch Einziehung der überflüssigen Banknoten, so wie durch eine zweckmäßige Münzenveränderung, das dänische Geld- und Kreditwesen künftighin sicher stellen. Ein weit umfassender großer Plan, der der höchsten Ueberlegung, der mannigfaltigsten Vorbereitungen bedurfte. Und betrachtet man unparteyisch, in der Rücksicht, die Geschichte des dänischen Finanz- und ganzen Staatswesens, so muß man gestehen, daß der weit ausgedehnte Plan, über zwanzig Jahr, in einer Vollendung ausgeführt wurde, von der vielleicht kein anderer Staat ein ähnliches Beyspiel aufstellen kann; und nur die drückendsten äußern Verhältnisse nöthigten endlich die Regierung, von der angefangenen, weit fortgeschrittenen Radikalkur, abzulassen und ihre Zuflucht zu Palliativmitteln zu nehmen. Aber wehe dem Staate, wo das geschieht, wenn eine solche unglückliche Krisis von einiger Dauer ist! — Dänemark liefert die Belege dazu. —

Der erste Schritt, zu jenem fernen aber herrlichen Ziele, wurde durch das Patent vom 8. July 1785 gethan, welches die vollständigste Uebersicht aller einzelnen vorzunehmenden Veranstaltungen, aus ihrem gemein-

Digitized by Google

schaftlichen Gesichtspunkt gewährt; die sich auch auf die Einrichtungen leicht ausdehnen läßt, welche in dem Patente noch nicht ausdrücklich genannt, sondern erst im Laufe der Zeit dem Publiko vorgelegt wurden. Ein solches Muster von Publicität, in einer gesetzlichen unumschränkten Monarchie, mußte das zum Theil verlohrne Zutrauen nicht nur innerhalb der dänischen Staaten selbst allmählich zurückführen, sondern es verbreitete sich auch auf fremde Nationen. Die Gewissenhaftigkeit der dänischen Regierung, ihre einmahl eingegangenen Verpflichtungen, selbst mit bedeutenden Aufopferungen, zu erfüllen, hatte den auswärtigen Kredit immer in einem gewissen Grade erhalten; aber jetzt da sie einen so zweckmäßigen Plan für die ganze Finanzverwaltung begründete und ihn mit unveränderter Festigkeit befolgte, erreichte dieser Kredit eine Höhe, deren sich wohl wenige Staaten rühmen durften.

Jenes Patent ist, für die ganze Finanzwirthschaft Dänemarks, in einer Reihe von zwanzig Jahren, so wichtig, daß es wohl zweckmäßig seyn dürfte, dasselbe hier wörtlich einzurücken, da wir dadurch, zugleich manchen Wiederholungen vorbeugen können:

„Wir Christian der Siebente, von Gottes Gnaden, König zu Dänemark und Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarschen, wie auch, zu Oldenburg ꝛc. thun kund hiermit: da Wir, auf Anlaß einer Uns von Unserm Finanzkollegio gethanen, allerunterthänigsten Vorstellung, allergnädigst in Erwägung gezogen haben, welchergestalt durch den schon einige Zeit fortdauernden unvortheilhaften Wechselkurs, und den insonderheit auf den benachbarten fremden Handelsplätzen und zum Theil im eini-

Digitized by Google

gen Provinzen Unserer Reiche und Lande, verspürten minderen Werth, der von Unserer allergnädigst oktroirten Bank ausgegebenen Zettel, wie auch, durch die daher rührende Seltenheit der klingenden Münze, und die aus dem unverhältnißmäßigen Umlaufe des Papiergeldes, entstehende Ueppigkeit und stärkere Einführung fremder Waaren, Unsern Finanzen, Unsern geliebten Unterthanen und der Handlungsbalance Unserer Staaten überhaupt ein beträchtlicher Schade zugefügt werde: So sind wir allergnädigst auf Mittel bedacht gewesen, besonders diesem Uebel abzuhelfen, und die Bankzettel wieder zu ihrem wahren Werth zu bringen, indem Wir die Bank in die Verfassung gesetzt wissen wollen, daß sie mit der Zeit, wenn der von Uns vorgeschriebene Plan einmahl seine Vollkommenheit und gänzliche Reife erlangt hat, im Stande seyn könne, ihre ausgegebenen Zettel auf Verlangen, bey Vorweisung zu realisiren."

„Wir haben zu dem Ende allergnädigst beschlossen, Unsere gesammte Schuld an die Bank, theils mit baarem Gelde und mittelst inländischer Anleihen, theils mit guten und liquiden Effekten, die dereinst von der Bank realisirt werden können, bezahlen zu lassen; Und ist es Unser allergnädigster Wille, daß hinführo keine Zettel von der Bank ausgegeben werden sollen, die nicht durch Gold oder Silber, oder durch solche vollkommen gute Effekten, Hypotheken oder Verschreibungen repräsentirt werden, welche zu jeder Zeit darin verwandelt werden können, oder doch in sich selbst die volle Valuta, der auf dieselben ausgegebenen Zettel, enthalten."

„Auch haben Wir dem Bankkomptoir einen auf eine solche Summe eingeschränkten Kredit in der Bank angewiesen, welche hinlänglich ist, die zu Bestreitung der aus-

Digitized by Google

wärtigen Zahlungen und zu Anschaffung der klingenden Münze in der Bank erforderliche Cirkulation im Gange zu erhalten."

„Ferner ist Unsere allergnädigste Absicht, daß die Darlehn der Bank, so viel immer möglich ist, insonderheit zu solchen Gegenständen bestimmt werden sollen, welche die Gewinnung inländischer Produkte befördern, und man, so weit es irgend thunlich, zu vermeiden suche, daß solche Darlehn nicht zur ausländischen Cirkulation gebraucht werden. Wie Wir denn auch, zu dem Ende, Unserem Finanzkollegio den Befehl ertheilt haben, Uns einen Plan zu einer Kreditkasse vorzulegen, die Wir aus einem von Unsern Finanzen dazu bestimmten Fonds errichten zu lassen gesonnen sind, und aus welcher gegen zu gebende hinreichende Sicherheit, besonders zu Unterstützung unserer norwegischen Unterthanen, denen es am schwersten fällt, Hypotheken, die in der Bank annehmlich sind, zu Wege zu bringen, Anleihen zu landüblichen und ermäßigten Zinsen geschehen können, um sich die nöthigen Fonds zur Gewinnung der Produkte, wie auch zu allen auf die Aufnahme und Verbesserung der producirenden Besitzungen im Staate abzweckenden Einrichtungen verschaffen zu können. Und wollen Wir die nähern Bestimmungen und Vorschriften dieser Veranstaltung wegen bekannt machen lassen, sobald der darüber abzufassende Plan von Uns allergnädigst approbiret worden."

„Weiter haben wir in Betrachtung gezogen, daß Wir unsere auf den Flor und Wohlstand unserer Staaten gerichtete Absicht nicht vollkommen erreichen könnten, wenn Wir nicht zugleich darauf bedacht wären, den öffentlichen Kredit auf den sichersten Grund zu bauen,

Digitized by Google

und diejenigen Fonds, welche zur Verzinsung und Bezahlung der Staatsschulden bestimmt sind, von Unsern übrigen Einkünften und Ausgaben ganz unabhängig zu machen; damit in kurzer Zeit eine beträchtliche Verminderung der Landesschulden zu Wege gebracht, und andere wichtige Absichten in vorkommenden außerordentlichen Fällen errichtet werden können."

„Auf dieserhalben von Unserm Finanzkollegio geschehene allerunterthänigste Vorstellung, haben Wir demnach allergnädigst zu erklären und zu befehlen gut gefunden; erklären und befehlen auch hiermit allergnädigst:"

1. „daß Unsere allergnädigste Anordnung und Versicherung vom 10. März 1774, daß die Bank für ein von Unsern Finanzen gänzlich abgesondertes und lediglich zum allgemeinen Besten eingerichtetes Institut anzusehen sey, hiemit erneuert und bekräftigt seyn, und die Bank ferner, in völliger Uebereinstimmung mit Unserer ihr allergnädigst verliehenen Oktroy, verwaltet werden solle; auch daß Wir nie einige Unterstützung von ihr fordern wollen, die nicht mit den unverbrüchlichen Gesetzen und allgemein anerkannten Grundsätzen einer Bank bestehen könnte. Es soll demnach Unsere Oberbankdirektion die Bank, nach den Regeln einer zum Besten des Staats privilegirten Gesellschaft, verwalten, und Uns dafür einstehen, daß sie niemahls die Grundgesetze der Bank und die Bestimmung und den Zweck der noch zu errichtenden und ihrer Aufsicht anzuvertrauenden Fonds aus den Augen verliere; und in allen Fällen, da diesem zuwider gehandelt oder auch die dahin gerichteten Anordnungen auf eine unmerkliche und indirekte Art, hintergesetzt werden möchten, soll der Oberbankdirektion auf Eyd und Pflicht obliegen, Uns solches sogleich allerunterthänigst anzuzeigen und vorzustellen,



Digitized by Google

wie sie denn auch keineswegs verbunden seyn soll, in etwas zu willigen, welches wieder die ihr, hierdurch auf, gelegte, Verbindlichkeit streiten möchte."

2. „Alle Forderungen, die Unsere oktroyirte Bank, direkte oder indirekte, an Unsere Kassen haben möchte, sollen bezahlet, und zu deren Abtrag, theils eine beträchtliche Summe von dem in Unsrer Kasse befindlichen Behalte, nebst den aus einer Anleihe, die Wir in Unsern Landen zu eröffnen gedenken, und wegen deren Einrichtung und nähern Bestimmung, auch festzusetzenden Bedingungen Wir das Erforderliche, unter heutigem dato, anordnen, zu erwartenden Summen angewendet werden, theils solche liquide, sichere und in Unserer hiesigen Residenzstadt anzuweisende Effekten und Forderungen, worüber entweder sogleich, oder in kurzer Zeit zu disponiren steht, oder die zu seiner Zeit unfehlbar einkommen werden, als nämlich: die in Unsern verkauften vormahligen Reiterdistrikten noch stehenden halben Kaufgelder; dessentwegen Wir der Bank die Erlaubniß allergnädigst ertheilen, die Loskündigung der Debitoren anzunehmen, obgleich sie ihnen, nach dem Inhalt der Ueberlassungsbriefe, nicht aufgekündigt werden können, auf guten Unterpfändern stehende sichere Darlehne und Forderungen, und einige Summen, worüber gleich disponirt werden kann. Und für dasjenige, was hiernächst, von den Forderungen der Bank an Unsere Kasse, fürs erste noch unberichtigt bleiben dürfte, ist solche Sicherheit zu geben, die nicht allein die volle Valuta desjenigen Kapitals, für welches sie gegeben worden, enthält, sondern auch so beschaffen ist, daß dasjenige, so davon nach und nach einkömmt, in Abschlag darauf an die Bank bezahlet werden kann, weshalb Wir Unserer Finanzkassendirektion Unsern allergnädigsten Befehl beygelegt haben."

Digitized by Google

3. „Zur Errichtung desjenigen Fonds, welcher einzig und allein zur Verzinsung und Bezahlung der von Uns aufgenommenen Kapitalien bestimmt seyn soll, haben Wir ferner befohlen, daß gewisse von Unsern bereitesten sichersten Revenüen, so wie sie einkommen, von Unserm Zahlkassirer an die Bank abgeliefert werden sollen. Davon soll."

a. „eine von Uns allergnädigst bestimmte, so beträchtliche Summe einbehalten werden, daß die Zinsen von allen Kapitalien, die Wir in oder außer Unsern Staaten schuldig sind, nebst allen aufzuwendenden Kosten, damit völlig bestritten werden können. Ueber diese Summe ist, in den Büchern der Bank, ein besonderes Konto, unter dem Namen des Zinsenfondskonto's, zu halten und darauf von der Oberbankdirektion, auf Requisition der Finanzkassendirektion, die Summe zu assigniren, welche zum Abtrag der Zinsen, nach ihrer Beschaffenheit und Zahlungsart, erforderlich ist."

b. „Wird davon der Belauf derjenigen Summen, die Wir zu einem Abbezahlungs- oder sinkenden Fond allergnädigst bestimmt haben, hingeleget, als nämlich, die aus Unserer Kasse zu bezahlenden Leibrenten und die Pensionen, der im Jahre 1760 errichteten Pensionskasse, nach dem Betrage dieser Summe, beym Anfange des Jahrs 1785, das Pensionsreglement der Schatzkammer, wie es von Uns, unterm 29. Sept. 1784, auf beständig approbirt worden; die Abkürzungen von den extraordinären Reglements besagter Schatzkammer und der Finanzkasse und gewisse Summen, welche, nach Unserer Resolution vom 18. May d. J., von der Ostsee- und



Digitized by Google

Guianaschen Handlungsgesellschaft, in einigen auf einander folgenden Jahren, an Unsere Kasse abzutragen sind; welche vorbenannte Posten zusammen ohngefähr 450,000 Thlr. betragen; wozu auch noch alles dasjenige kommt, was von der zum Zinsenfond ein für allemahl reglementirten Summe, nach Beschaffenheit der Auszahlung sämmtlicher Zinsen für jedwedes Jahr, überschießet; und zwar solchergestalt, daß alles, was bey der Abnahme des Kapitals, durch die fortgehende Verminderung der Zinsen gewonnen wird, stets wiederum zum Abtrag der Schuld anzuwenden ist."

„Ueber diese sämmtliche Summen soll gleichfalls bey Unserer Bank ein besonderes Konto, unter dem Namen des sinkenden Fondskonto, gehalten, und darauf zuförderst, auf gehörige Requisition, das zur Bestreitung aller darauf noch haftenden Ausgaben Erforderliche, von der Oberbankdirektion, assigniret, und der Ueberschuß, nach des Finanzkollegii Disposition, zu Tilgung der Staatsschulden verwandt werden; und sind die dazu bestimmten Summen, auf Requisition der Finanzkassendirektion, von der Oberlandsdirektion auf diesen Fonds zu assigniren."

c. — „Wenn der sinkende Fonds mit der Zeit von allen darauf annoch haftenden Ausgaben befreyt werden und zu seiner vollen Summe erwachsen sollte; so soll er doch niemahls zur Verzinsung einiger Kapitalien oder zu einigem andern Gebrauch, sondern einzig und allein zur Tilgung der Schuld angewandt werden, es mag nun diese durch dringende Bedürfnisse des Staats, oder, wenn solche befriedigt sind, durch

Digitized by Google

Veranstaltungen zum Besten und Wohlstand unserer Unterthanen verursachet seyn."

„Wir bestimmen und widmen also gedachten Zinsen und sinkenden Fonds hiermit allergnädigst zu einem unwiderruflichen Unterpfande, für Unsere Unterthanen und andere Gläubiger des Staats, es sey in Friedens- oder Kriegszeiten, und entsagen auf das feyerlichste und heiligste allem sonstigen Gebrauch der benannten Fonds."

4. „Wenn alle Berechnungen über die obbemeldete Anwendung dieser beyden Fonds formirt seyn werden, soll Unsre Finanzkassendirektion eine genaue und umständliche Balance, über die abgetragenen Zinsen und Kapitalien und deren Belauf in dänischem Kourant, verfassen und dabey alles bemerken, was zur vollkommenen Aufklärung derselben, wie auch Unsres gesammten Schuldenzustandes erforderlich ist; auch zugleich bestimmt anzeigen, was dazu, auf einen jeden Fonds, von der Oberbankdirektion angewiesen worden. Diese Berechnung soll uns jährlich allerunterthänigst vorgelegt und dabey ausführlicher Bericht ertheilet werden, wie viel, in dem Jahre, welches die Balance angehet, zum Zinsenfonds und wie viel zum sinkenden Fonds eingekommen ist; und welcher gestalt beyde Fonds, in Uebereinstimmung mit Unserm allergnädigsten Befehl, angewendet sind; da Wir denn, nach Befinden der Sache, Unsre allergnädigste Approbation darüber ertheilen wollen."

5. „Es ist daher Unser fernerer allergnädigster Wille, daß Unsere Oberbankdirektion auch den Namen: Oberdirektion der königlichen octroyrten Bank und des sinkenden Fonds, führe, und in derselben zwey Unserer Staatsminister, die wir dazu ernennen werden, die ersten Deputirten in Unserm Finanzkollegio, in Unserer Rentekammer und in Unserer Gene-

Digitized by Google

ralzollkammer, der Generalprokureur für Unsere Königreiche und der Oberprokureur für Unsere Herzogthümer, nebst den drey Bankkommissarien, die Standespersonen sind, Sitz haben sollen."

6. „Endlich wollen Wir es Unserm Finanzkollegio, oder wem Wir hinführo die Verwaltung Unserer Finanzen anvertrauen möchten, hiermit zur Pflicht gemacht haben, bey Verlust Unserer Gnade, Uns nie zu einer andern, als im obigen vorgeschriebenen Anwendung des Zinsen- und des sinkenden Fonds, noch zu einen neuen Anlehn, ohne zugleich den zu dessen Verzinsung auf gleiche Weise hinzulegenden Fond in Vorschlag zu bringen, alterunterthänigste Vorstellung zu thun."

„Wie es nun Unser fester und unveränderlicher Entschluß und Wille ist, daß diesem Unsern allergnädigsten Befehl unverbrüchlich nachgelebet, und darüber gehalten werden solle; So haben Wir nicht nur solches Unsern geliebten Unterthanen in Gnaden zu erkennen geben, sondern auch denselben, unter Unserem Königl. Handzeichen, darüber Unsere heiligste und allergnädigste Versicherung ertheilen wollen."

„Wonach sich männiglich zu achten. Urkundlich unter Unserm Königl. Handzeichen und vorgedruckten Insiegel. Gegeben auf Unserm Schlosse Friedrichsberg den 8. July 1785." — —

Diesem Patent zu Folge, wurde sogleich die Veranstaltung zur Errichtung eines Zinsen- und sinkenden Fonds getroffen. Beyde Institute wurde lange ihrer Bestimmung gemäß verwaltet, und vermittelst derselben bedeutende Summen, auf die innern, größern, auch auf die auswärtigen Staatsschulden abgetragen.

Digitized by Google

Bevor wir etwas über die Abbezahlungen sagen, wird es nöthig seyn, die Masse sowohl der innern als auswärtigen Staatsschulden, die in jenem Zeitpunkte auf dem Lande hafteten, anzugeben. Nur müssen wir im Voraus bemerken, daß im Allgemeinen in dem dänischen Staate nie große Publicität, von Seiten der Regierung, hinsichtlich dieser Gegenstände beobachtet ist; daß also die folgenden Angaben nicht als durchaus genaue, jedoch der Wahrheit sehr sich nähernde Resultate anzusehen sind. — Professor Büsch, der in seinem Magazin unstreitig die authentischsten Nachrichten, über Dänemarks Finanzwesen mittheilt, giebt die innere Staatsschuld, fürs Jahr 1770, auf zehn bis eilf Mill. Kourant an. Hierunter begreift er auch die Schuld, welche die Regierung an die Bank hatte, und die gegen neun Mill. Kour. betrug. Von 1770 bis 1785 wurden keine bedeutende innern Anleihen gemacht; es wurde aber auch auf die vorhandene Schuld wenig abgetragen; so daß, von dieser Seite, die Staatsschuld, in den hier in Rede stehenden vierzehn Jahren, so ziemlich unverändert blieb. Eben so wahrscheinlich ist es, daß sich die Schuld, an die Bank, in dieser Zeit auch nicht verändert hat; denn trug die Regierung darauf auch von 1770 bis 1778 große Summen ab, so nahm sie dagegen in den Kriegsjahren, von 1778 bis 1783, und auch im ersten Friedensjahre bedeutende Summen wieder aus der Bank, zur unmittelbaren und mittelbaren Unterstützung des Handels. Schlägt man also die innere Staatsschuld, fürs Jahr 1785, auf eilf Mill. Kour. an, so wird man der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wovon neun Mill. Bankschuld und zwey Mill. Schulden an Privatleute waren. — Die Ausmittelung der auswärtigen Staatsschuld hat ihre große Schwierigkeiten, da man über den tat us bonorum fürs Jahr 1770 wohl eine ziemlich

sichere Angabe hat; von der Zeit an aber wenig Zuverlässiges über diesen Gegenstand bekannt geworden ist. 1770 betrug jene Schuld 7,652,050 Thlr.; von der Zeit bis 1785 ist zwar manches verfallene Kapital abgetragen, aber dagegen wurden bedeutende Summen, vornehmlich seit 1778 in Brabant, Bern, Genua, Frankfurt am Mayn, Kassel ꝛc. negociirt, so daß die ganze auswärtige Staatsschuld 1785 ohngefähr dreyzehn Mill. Thaler betrug. Rechnet man hiezu die zwey Mill. innere Schuld an Privatleute, so bekommt man eine Summe von funfzehn Mill. Thlr. Kourant; welche größtentheils durch den errichteten Sinking-Fund nach und nach abgetragen werden sollten. Wäre dieser vom ersten Jahre an gleich 450,000 Thlr. groß gewesen, wie er seiner ersten Bestimmung nach seyn sollte; so ergiebt sich, aus der gewöhnlichen logarithmischen Berechnung, daß jene funfzehn Mill. Thlr. damit in zwey und zwanzig Jahren hätten abgezahlt werden können, wenn das Kapital zu vier Procent stand; in zwanzig hingegen, wenn es zu fünf Procent stand. Beträchtliche Summen sind vermittelst jenes Sinking-Funds in der Staatsschuld getilgt; aber man wählte auch noch einen andern Weg der Abbezahlung, um dem Ziele desto schneller und gewisser entgegen zu eilen. Die Regierung verwandelte nehmlich die Staatsschulden, aus Obligationen auf Loskündigung, in solche, welche jährlich mit gewissen Summen abgetragen wurden — Annuitäten. — Diese Abbezahlungsart hat den großen Vorzug, vor der bloßen Fundirung der Zinsen einer neuen Anleihe, daß sie dem Staate das Ende einer jeden Schuld zeigt, und dem Gläubiger eine vollkommene Sicherheit gewährt. Sie ist zugleich der Lebhaftigkeit des Geldumsatzes sehr zuträglich, und die Annuitätsscheine können leicht eine eben so beque-

Digitized by Google

me Einrichtung, als andre Staatsobligationen erhalten, um sie schnell und sicher von Hand in Hand gehen zu lassen. — Insonderheit wollte man die Kapitalien, welche man auf solche Bedingungen im Lande bekommen konnte, zur Abbezahlung auswärtiger Schulden anwenden, deren Loskündigung ohnehin schon mit mehreren Schwierigkeiten verbunden ist. Eine Veranstaltung dieser Art war die Verordnung vom 17. Oktb. 1791, wegen einer Anleihe von 560,000 Spec. Thlr., gegen transportable Annuitäten zu vier Proc. jährlicher Zinsen, und gegen eine Rückzahlung von ein halb Proc. jährlich; dergestalt, daß von den jedesmahl vorhandenen Annuitätsnummern so viele jährlich ausgezogen wurden, als erforderlich waren, um die Summe von 20000 Speciesthlr. jährlich vollzählig zu machen. Nach einer Resolution vom 11. Febr. 1795, konnte man königl. Obligationen, die auf 4 Proc. Zinsen und darüber lauteten, und deren Abbezahlungen nicht durch jährliche Ziehungen ein für allemahl bestimmt waren, gegen konsolidirte und auf Namen transportable Annuitäten in Speciesmünze, umtauschen; so daß 125 Thlr. dänisch. Kourant für 100 Spec. Thlr. angenommen wurden. Diese Annuitäten konnten nicht vom Inhaber und auch nicht einzeln von der Regierung, sondern nur in der ganzen Summe von derselben losgekündigt werden. Nach einem andern Patent, vom 28. Sept. 1796, wurde in Altona, zu dem nämlichen Zweck, eine Anleihe von drey Mill. Spec. Thlr., zu vier Procent jährlicher Zinsen, eröffnet, mit zwey Procent jährlichen Abtrag des ursprünglichen Kapitals, mittelst öffentlicher Ziehung, der durch das Patent bekannt gemachten Zahlnummern; so daß die ganze Schuld, in einer Zeit von acht und zwanzig Jahren, getilgt werden sollte. Auch auf diese Anleihe konnten die Interessenten, außer baaren Geld-

Digitized by Google

einschüssen, königl. Obligationen aller Art, selbst auch fremde Münzsorten, und die auf dänisch Courant lautenden, nach dem oben angeführten Verhältnisse, geben. Jedoch mußten die einzuliefernden Obligationen, auf nicht weniger als vier Procent Zinsen, lauten, und nach ihrem Inhalt entweder sogleich, oder nach gewissen Jahren aufgekündigt werden können, oder in gewissen Terminen zahlbar seyn.

Ohngeachtet einiger bedeutender und größtentheils unvorhergesehener Staatsausgaben, die Dänemark in den Neunzigern trafen, nämlich der Brand des Schlosses Christiansburg 1794 und der Brand des vierten Theils von ganz Kopenhagen im Jan. 1795, so wie die Ausrüstung einer Anzahl bewaffneter Schiffe, in den Jahren 1794 und 95., um die Sicherheit der dänischen Flagge aufrecht zu erhalten, — wurde dennoch der Fortschritt der gründlichen Verbesserung des Geldwesens und der Finanzen durchaus nicht unterbrochen. So fest gegründet war schon das Zutrauen der Nation zu der Regierung überhaupt und der Finanzverwaltung ins besondere, daß jene widrigen Ereignisse im Lande keine Stockung irgend eines nützlichen Geschäfts, im Auslande keinen Miskredit veranlaßten. Allein in den acht Jahren von 1792 bis 1800 wurden gegen sieben Mill. Thlr. fremder Schulden abgetragen, ohne daß ein so stärker Geldumsatz in der Cirkulation bemerkt worden wäre; da die Regierung einen weisen Gebrauch von dem sichtbar zunehmenden Wohlstande des Staats machte. Man konnte in der That glauben, daß der Gipfel schon erstiegen sey, als im Jahre 1799 ein Zusammenfluß äußerst sonderbarer Umstände, wie er nie vorher existirte, den Horizont abermahls umwölkte, und verdun-

Digitized by Google

den mit der unglücklichen Katastrophe, von 1801 und 1807, das endliche Ziel der Befreyung von allen Staatsschulden, und die sichere Basirung der Finanzen wieder sehr weit hinaus rückte. Wir werden hiervon im Folgenden Rechenschaft geben, wenn wir erst über die andern finanziellen Gegenstände, dieser zwey Decennien, — von 1780 bis 1800 — das Nöthige gesagt haben werden.

Es ist oben erwähnt, daß die Regierung, im Jahre 1785, neun Mill. Thlr. an die Bank schuldig war. Außer dieser in cirkulirenden Bankzetteln bestehenden königl. Schuld, waren noch 5 bis 6 Mill. Thlr. Bankozettel im Umlaufe; so daß die ganze damahlige Cirkulationssumme in Bankozetteln gegen 15 Mill. Thlr. betrug. Wäre ein lebhafter innerer Verkehr schon zu der Zeit in den dänischen Staaten gewesen, so würde man eine solche Summe leicht in ihrem vollen Nominalwerth haben erhalten können; denn, bey einer Population von 2,300000 Menschen, macht dies aufs Individuum nur 6½ Thlr. Krug und mehrere der bewährtesten Statistiker rechnen, nach praktischen Erfahrungen, die in den preußischen und andern Staaten gesammelt worden sind, 12 bis 15 Thlr. auf das Individuum, zur Erhaltung der innern Cirkulation, in einem wohleingerichteten Lande. Also wäre jene Summe von 6½ Thlr. nur ohngefähr die Hälfte, von dem, was bey gehörigem innern Verkehre, nöthig ist. Man sieht daraus aber zugleich zur Genüge, wie weit Dänemark, zu der Zeit, noch von dem so richtigen und ersten Staatsgrundsatz entfernt war, das Nationalvermögen und so mit den Nationalwohlstand, durch Emporhebung des innern Verkehrs, zu vergrößern.

Zu Folge des Patents, vom 8. Jul. 1785, wollte der König seine ganze Schuld an die Bank nach und nach ab-

Digitized by Google

tragen, um dadurch die cirkulirende Zettelmasse zu vermindern, und die übrig bleibenden Bankobillets auf ihren vollen Nominalwerth zurück zu führen und darin zu erhalten. Um jene 9 Mill. Thlr. zu veranstalten, wurden folgende Summen angewiesen:

1. Eine bedeutende Summe, von dem in den königl. Kassen befindlichen Behalt, welche Summe ohngefähr 1½ Mill. Thlr. ausmacht.

2. Eine Summe, welche durch eine Anleihe, zufolge des oben angezogenen Patents, befohlen wurde. Es war dies eine Anleihe, auf Annuitäten, von 500,000 Thlr. dänisch Kour. in Kopenhagen, welche in einer halben Stunde gezeichnet wurden, und von 500,000 Thlr. Spec. oder Hamb. Banko in Altona. Diese Anleihe kam nicht ganz zu Stande, brachte aber doch 300,000 Thlr. Spec., welche, nach dem damahligen Kours berechnet, 405,000 Thlr. dänisch Kourant gleich waren; so daß also die gesammte Anleihe 905,000 Thlr. dänisch Kourant betrug. Die Bedingungen, bey dieser inländischen Anleihe, waren vorzüglich vortheilhaft; die Interessenten erhielten nehmlich auf jede Annuität, welche also auf 1000 Thlr. dänisch Kour. lauteten, außer 4 Proc. Zinsen, 150 Thlr. Prämie, welche jährlich mit 2 Proc. verzinst wurde. Von beyden Arten Annuitäten — nämlich den eigentlichen und den Prämien-Annuitäten, — sollte jährlich eine gewisse Anzahl gezogen werden; so daß die zu 4 Proc. in 28 Jahren, die zu 2 Proc. Zinsen in 35 Jahren erlöschen mußten. — Nach einem generellen Durchschnitte, machte dies zusammen ohngefähr 4 Proc. jährlicher Zinsen, von dem angeliehenen Kapitale. Man hielt es damahls für eine Verschwendung der Regierung, so vortheilhafte Bedin-

Digitized by Google

gungen zu zugestehen; da sie doch schon genöthigt gewesen war, bey auswärtigen Negociationen, bis 5 Proc. zu gehen; außer der Provision, die gewöhnlich auch noch mehrere Procent beträgt; welche letztere bey dieser inländischen Anleihe ganz gespart wurde. Und dennoch waren auswärtige Anleihen, zu der Zeit, für den dänischen Staat, unter vortheilhafteren Bedingungen, als für andere Länder zu kontrahiren. Der König von Frankreich machte z. B. um die Zeit, eine Anleihe von 80 Mill. Liv. und mußte 6½ Proc. geben; Beweis genug, wie sehr Dänemark zu der Zeit, noch seinen Kredit erhalten hatte.

3. Die halbe Kaufsumme der Reiterdistrikte — von Friedrich dem Vierten angelegt, und zur Erhaltung der nöthigen Kavalleriepferde bestimmt, nachher aber wieder verkauft; — welche noch unbezahlt in diesen stand, und 2 Mill. Thlr. betrug.

4. Eine Summe von 1½ Mill. Thlr. in sicheren ausstehenden Posten, über welche die Bank größtentheils gleich disponiren konnte.

Sonach wurden, von der königl. Schuld an die Bank, die in 9 Mill. Thlr. dänisch. Kourant bestand, etwa 6 Mill. dänisch. Kourant abgetragen, und für das noch übrige Drittel gleichfalls gute, aber erst allmählich zu realisirende, Hypotheken gegeben. Da es, bey der ganzen Veränderung der Finanzeinrichtung, immer erstes Hauptaugenmerk der Regierung blieb, für keinen Staatsbürger dadurch eine gewaltsame Veränderung in seinen Privatfinanzen hervorzu bringen, so konnten jene Hypotheken, die größtentheils in Schulden an den König, von Privatpersonen, bestanden, nur nach und nach in dem Verhältnisse gekündigt werden, wie diese zur Abbezahlung derselben im Stande waren.

Digitized by Google

War man auf der einen Seite, durch die bisher erwähnten Veranstaltungen bemüht, die Masse der Banknoten zu vermindern, und ihren ursprünglichen Werth wieder herzustellen; — so war man auf der andern Seite nicht minder thätig, durch eine zweckmäßige Münzveränderung, das dänische Geld- und Kreditwesen nach und nach auf eine durchaus sichere unwandelbare Basis zurück zu führen.

Zu dem Ende wurde, als Einleitung, zum großen ausgedehnten Werk, im Jahre 1788, eine Veränderung des Schleswig-Holsteinischen Münz- und Bankowesens vorgenommen. Die Idee dazu war schon 1783 von dem, im folgenden Jahr, als Finanzminister auftretenden Grafen Schimmelmann geäußert. Der Graf arbeitete sie nachher weiter aus, und er sah die Vollführung derselben, als den ersten, und wirksamsten Schritt, zur Vorbeugung der mannigfaltigen Unordnungen, im dänischen Geld- und Wechselkours an. Der Plan wurde einer Kommission zur Untersuchung übergeben, welche ihn mit wenigen kleinen Abweichungen billigte. Der König genehmigte denselben schon 1786; aber erst nachdem alle Vorbereitungen gehörig getroffen waren, ließ man das Nöthige darüber zur Wissenschaft des Publikums, durch zwey Verordnungen vom 29. Febr. 1788, kommen.

Seit 1730 hatte man in Dänemark fast nichts als Kourantgeld gemünzt; und weil die Kronen immer seltener wurden, trat die Rechnung in Kourant an die Stelle der früher gebräuchlichen Rechnung in Kronen. Die größten Kourantmünzen waren die 24 Schillingstücke; von diesen wurden 1730 mehrere Millionen ausgemünzt; aber sie gingen bald außer Landes, da sie unverhältnißmäßig gut waren. Das Verbot gegen die Aus-

Digitized by Google

fuhr derselben von 1740 wirkte gar nichts. Als 1757 die Kourantdukaten zu hoch ausgemünzt wurden, verlor sich auch sogar das schlechtere Silbergeld; deshalb die merkwürdige Verordnung, vom Oktbr. 1757, wodurch neben dem geschärften Verbot gegen die Ausfuhr alles gemünzten Geldes, zugleich der Bank befohlen wurde, nicht mehr baares Geld auszugeben, als jemand zu den täglichen Ausgaben nöthig hätte. Die Kopenhagner Bankzettel, die man bis dahin durchaus nicht anzunehmen gezwungen war, wurden jetzt als gezwungenes Zahlungsmittel angeordnet. Dadurch wurde die ganze Natur der Bankzettel verändert; sie wurden Papiergeld oder Münzzeichen; vorher konnte man sie mehr als Wechsel auf die Bank ansehen. Bankzettel und Münze waren also jetzt von der Regierung vollkommen gleich gesetzt. Wie 1762 die große Menge der 1 Thlr. Bankzettel gemacht wurde, ging auch noch das schlechtere Silbergeld außer Landes; so daß die Bank gar nicht mehr Zettel gegen Münze verwechselte. Der Geldmangel wurde immer drückender, und deshalb versuchte man 1776 noch ein Mittel, indem man Speciesthaler prägen ließ, die nach dem Gewichte angenommen werden sollten; aber zu gleicher Zeit wurde ihr Werth auch auf 1 Thlr. 22 Gr. dänisch bestimmt, um sie als Kourantmünze brauchen zu können. Da die eigentliche dänische Kourantmünze nun, durch das Wippen und Kippen, über 4 Proc. schlechter als bey der Ausprägung geworden war, so gingen die Speciesthaler auch sehr bald aus dem Lande. Man hat demnach in Dänemark sehr theuer die Erfahrung erkauft, daß von verschiedenen als Landesmünze cirkulirenden Geldsorten, die bessere allemal durch die schlechtern verdrängt wird und ins Ausland gehet. Dies erklärt auch die große Verminderung der Münze in unserm Lande. Von

1628 bis 1786 inclusive, wurden ohngefähr, durch die königl. Münze, 13 Mill. Thlr. Kourant, die Mk. fein zu 11½, in Cirkulation gebracht. 1628 war der Münzbehalt 6 Mill. Thlr.; also hätten im Jahre 1786 19 Mill. Thlr. Kourant vorhanden seyn müssen. Statt dessen bestand der baare Geldvorrath höchstens in 5 Mill. Thlr. Kour.; folglich hatte der Staat 14 Mill. Thlr., von seiner cirkulirenden Geldmasse, in diesem Zeitraume von 158 Jahren verloren; welches vorzüglich durch die unvorsichtige Ausgabe des Papiergeldes veranlaßt worden ist; da bey Errichtung der Bank 1736 noch ohngefähr so viel baare Münze im Lande vorräthig war, als das von der Münze ausgegebene mit dem Behalte von 1628 zusammen ausmachte.

Daß Schweden diese Erfahrungen noch früher und noch trauriger gemacht hat, ist bekannt. Jenes Land lebte gerade in der Zeit, wie unsere Bank errichtet wurde — nämlich in den Jahren 1737 bis 40, — in der gefährlichen Krisis, und nur durch sehr große Aufopferungen konnte man den Finanzen wieder aufhelfen, und das Papiergeld vermindern. Hätte dies warnende Beyspiel nicht Dänemark vorsichtig machen sollen?

Wie man sahe, daß alle Mittel, neben nicht realisirbarem Papiergelde, auch Münze in Cirkulation zu erhalten, fruchtlos waren, beschloß die dänische Regierung endlich, nach und nach eine neue Münze einzuführen. Sie konnte diese Operation, in allen ihren Staaten, nicht auf einmahl vornehmen, so lange sie noch nicht überzeugt war, die Cirkulationsmasse auf das wahre Verhältniß zur Produktion herunter gebracht zu haben. Man wählte deshalb einen Theil des Reichs dazu, und zwar die Herzogthümer; weil hier nicht allein im Allgemeinen die Haushal-

Digitized by Google

tung am besten war, sondern weil hier vorzüglich das städtische Gewerbe blühender, als in Dänemark und Norwegen, gefunden wurde. Die Einwohner der Herzogthümer gewannen sehr bedeutend von den Ausländern; welches als Ueberschuß der Staatseinkünfte in die Staatskasse floß, und jährlich wenigstens 7 Tonnen Goldes zu betragen pflegte. Auch durch ihre kommerzielle Lage, zu dem festen Lande, wurde ihre Münze vorzüglich wichtig; da sie aus gleicher Ursache, bey dem damahligen schwankenden Zustande des dänischen Geldwesens, am mehrsten gelitten hatten; denn in Dänemark und Norwegen war bis dahin der unmittelbare Verkehr mit dem Auslande viel geringer, als in den Herzogthümern. Die Regierung wandte deshalb, im Jahre 1788, einen bedeutenden Fonds von ohngefähr 2 Mill. Thlr. zu dieser Operation an; und hat dadurch unbezweifelt sehr viel mehr bewirkt, als wenn sie mit jener Summe einen Theil der auswärtigen Schuld getilgt hätte. Jene 2 Mill. wurden, zu einer Ausmünzung von Silbergeld für die Herzogthümer, nach einem neuen Münzfuße, verwandt. Nach reiflicher Ueberlegung nahm man den Speciesmünzfuß an; insonderheit wegen des genauen und ausgebreiteten Verkehrs mit Hamburg; denn derselbe ist dem Hamburger Bankgelde ohngefähr gleich. Dieser Münzfuß brachte es mit sich, daß von der Zeit an nur eine Landesmünze, in den Herzogthümern, als die geltende angesehen werden konnte; nämlich die silberne. Der jedesmahlige Preis des Silbers, der natürlich auf das Geld aller Staaten gleichen Einfluß hat, gab den Maßstab für die neue Münze ab. Man prägte die Speciesmünze auch als Kourantgeld; wobey der Schlagschatz, der etwa 2 Proc. betrug, mit in den Zahlenwerth einberechnet wurde. Da das alte Kourant, zu der Zeit, über 4 Proc.



Digitized by Google

verlor, so war hierbey dennoch offenbarer Gewinn für die Eigenthümer. Der Speciesthaler ist 1 Loth $17\frac{1}{2}\frac{1}{5}$ Gran schwer; darunter sind $\frac{4}{37}$ einer Mark fein zu 14löthigem Silber; auf $9\frac{1}{4}$ Sl. Species oder pr. Mck. fein, ist 2 Loth. $5\frac{1}{4}$ Gran Kupferzusatz. Der Hamburger Bankthaler würde, wenn er wirklich existirte, auch $\frac{4}{37}$ einer Mark fein haben; aber von 15 Loth 2 Gran Löthigem Silber. Also ist der Unterschied, zwischen Speciesthaler und Hamburger Bankthaler, beym Einliefern in die Bank, als Silber, etwas über $\frac{8}{10}$ Proc., zum Nachtheil des ersteren. Der Speciesthaler mußte etwas gröber seyn, da er als wirkliche Münze sonst zu sehr der Abnutzung durch die Länge der Zeit ausgesetzt gewesen wäre. Außer ganzen Speciesthalern, wurden auch noch $\frac{1}{2}$ Mck. und $\frac{1}{3}$ Mck. Speciesthaler nach dem nämlichen Maßstabe ausgeprägt; ferner kleinere Münzen nach verändertem Maßstabe, nämlich $\frac{1}{6}$ Mck. Species von 11löthigem, $\frac{1}{12}$ Mck. Species von 8löthigem, und $\frac{1}{24}$ Mck. Species von 6löthigem Silber Gehalt. Die Erfahrung hat es bestätigt, was die Theorie a priori lehrte, daß zwischen dem Schleswig-Hollsteinischen Bankgelde und dem Hamburger Bankgelde, nie eine bedeutende Differenz entstehen konnte. Der Speciesthaler ist $\frac{8}{10}$ Mck. Proc. weniger werth, als der imaginäre Hamburger Bankthaler. Rechnet man dazu noch $\frac{6}{10}$ Proc. Verlust, beym Einschmelzen der Species; so war es voraus zu sehen, daß die neue Münze nicht mehr als $\frac{1}{2}\frac{4}{2}$ Proc. unter Hamburger Banko fallen konnte; und dieß ist auch immer der Fall gewesen, einige außerordentliche Umstände, die jedoch nicht von langer Dauer waren, abgerechnet; ja in der Regel stand das Schleswig-Hollsteinische Bankgeld etwas besser als das Hamburger. — Umgekehrt konnte aber auch das Hamburger Bankgeld nicht mehr als $2\frac{1}{10}$ Proc. unter das Hollsteinische Speciesgeld

Digitized by Google

fallen; weil man von Banksilber immer, für einen Schlagschatz von $2\frac{1}{2}$ Species, in Altona ausgeprägt erhalten konnte. — Die Speciesmünze, deren Zahlwerth als Species das Gepräge anzeigte, wurde vermittelst des innern Gehalts, für immer, mit einem festgesetzten Agio von 25 Proc., zu Schleswig Hollst. Kour., gestempelt; so daß 100 Thlr. Spec. 125 Thlr. Hollst. Kour. gleich waren. Weil man aber nicht kleine Münze dieser Art in den Herzogthümern haben konnte, so sah' man sich genöthigt, eine neue Scheidemünze zu derselben einzuführen; welche in kupfernen Sechslingen und Dreylingen, so wie in silbernen Schillingen bestand. Diese letzteren wurden von 4löthigem Silber zu 13 die Mark ausgemünzt. Von der neuen Kupfermünze, bey deren Ausmünzung die Regierung einen Vortheil von $30\frac{1}{3}$ Mk. Proc. hatte, wurden für 60000 Thlr. Species oder 75000 Thlr. Kourant geprägt. Die ganze Summe, welche bey Errichtung der neuen Bank gemünzt wurde, bestand ohngefähr in 1,500,000 Thlr. Spec., in geprägten $\frac{2}{3}$ Mk. und $\frac{1}{3}$ Mk. Stücken, und in 660,000 Speciesthalern in $\frac{1}{2}$ Mk., $\frac{1}{12}$ Mk. und $\frac{1}{24}$ Mk. Stück, so wie in silbernen Schillingen und kupfernen Sechslingen und Dreylingen; zusammen also 2,160000 Speciesthaler oder 2,700000 Reichsthaler Kourant.

Die Regierung errichtete, auf Veranlassung der neuen Münzeinrichtung, zugleich eine Bank; welche, gegen Niederlegung von Speciesmünze, Depositenscheine oder Zettel, die auf solche Münze lauteten, ausgab. Es wurden zu dem Ende, bey der Bank, für Rechnung der Königlichen Kasse, fürs erste 600,000 Thlr. Species niedergelegt, die von der Bank durch eine gleiche Summe, der benannten Zettel bezahlt wurden. Die Königl. Kasse



Digitized by Google

wandte diese Zettel zu Zahlungen an, und sie nahm dieselben auch natürlich in Zahlungen wieder. Auf gleiche Weise wurde die Bank authorisirt, für die bey derselben zu dem Ende und nicht auf Fonten, niedergelegte Speciesmünze, Bankzettel oder Depositenscheine, auf 80, 40, 20 und 8 Thlr. Spec., auszugeben.

Von dieser Zeit an bestand also die, in den Herzogthümern cirkulirende, Bankmünze in folgenden verschiedenen Arten:

I. Speciesmünze.

a. Bankspeciesmünze.

1. ganze Speciesthaler, aus 14löthigem Silber, die Mark fein zu $9\frac{2}{8}$ Stück.
2. $\frac{2}{3}$ = = = = = = = = $13\frac{7}{8}$ =
3. $\frac{1}{3}$ = = = = = = = = $27\frac{6}{8}$ =

b. Kleinere Speciesmünze.

4. $\frac{1}{6}$ Speciesthater 11löth. = $55\frac{4}{8}$ =
5. $\frac{1}{12}$ = 8 = = 111 =
6. $\frac{1}{24}$ = 6 = = 222 =

II. Scheidemünze.

7. 1 Schillingstücke 4 = = 13 Thlr. Kour.
8. 1 Sechsling = 40 St. auf 1 Pf. Kupfer
9. 1 Dreyling = 80 = = 1 = =

III. Speciesbankzettel.

1. 80 Thlr. Spec. oder 100 Thlr. Kourant.
2. 40 = = = 50 = =
3. 20 = = = 25 = =
4. 8 = = = 10 = =

Um den Unterthanen den Verlust auf die dänischen Bankozettel, welche bis zur Einführung der neuen Münze in den Herzogthümern cirkulirten, möglichst zu vermin-

Digitized by Google

dern, wurden jene dänischen Banknoten, bis zu einem bestimmten Termin, in allen öffentlichen Kassen, zu dem festgesetzten Kours von 132⅔ Thlr. gegen 100 Thlr. Spec., in Bezahlung der Abgaben angenommen. Ferner machte die Regierung, in den Herzogthümern, eine Anleihe von 200000 Thlr. in dänischen Bankozetteln, gegen Königl. Obligationen zu 3½ Proc.; welche auf Species lauteten; und zwar in dem Verhältnisse, von 100 Speciesthlr. für jede 125, die in solchen Zetteln eingeliefert wurden. Jedoch konnte jenes Individuum nur eine gewisse Summe alter Zettel in solche Königl. Obligationen umsetzen. Endlich wurde auch das 1778 in Altona errichtete, und von der neuen Bank durchaus unabhängige, Bankkomptoir authorisirt, allezeit dänische Banknoten nach ihrem jedesmahligen Kours, gegen neue Münze oder Zettel, einzuwechseln. Alle Bankozettel, welche durch die eben erwähnten Veranstaltungen in die Königl. Kasse flossen, sollten, ihrer ursprünglichen Bestimmung zu Folge, zur Abbezahlung der Schulden an die Kopenhagner Bank, gebraucht und folglich kassirt werden. Dadurch würde also mit einem Mahle ein großer Theil, der in den Herzogthümern befindlichen, dänischen Banknoten, ohngefähr ⅓ der ganzen Zettelmasse, außer Cirkulation gesetzt, und auf diese Weise der Kours der übrig bleibenden verbessert worden seyn. Wir werden aber weiterhin zeigen, daß unvorhergesehne Umstände die Regierung an der Erfüllung dieser Verpflichtung hinderten.

Diese Bank, welche ihren Sitz in Altona bekam, weil dieß die erste Handelsstadt der Herzogthümer ist, war also, ihrer ersten und vorzüglichern Bestimmung nach, ein Institut, das für die in Umlauf gesetzten Zettel gleichsam

Digitized by Google

Bürgschaft leistete, und die Verbindlichkeit auf sich hatte, alle präsentirten Zettel sogleich mit Speciesmünze zu realisiren. Sie war deshalb hauptsächlich eine Depositenbank, in welcher die Einwohner der Herzogthümer ihr Vermögen aufbewahren konnten; indeß der gegenseitige Umsatz, durch die Scheine der Bank, geschah, welche dasselbe vollkommen vorstellten. Ein solcher Umsatz kann auf gedoppelte Art geschehen; entweder durch Auszahlung in Specieszetteln, oder durch bloßes Ab- und Zuschreiben auf den Folien der Bankbücher; beydes that die Altonaer Bank, und in dieser Hinsicht war sie also eine Zettel- und Girobank.

Die zweyte Absicht der Bank ging dahin, gegen vollkommen sicheres Unterpfand, welches jedoch nur in Gold und Silber bestehen durfte, Kapitalien auszuleihen. Nachdem die Erfahrung gezeigt hatte, wie groß der Kassenbehalt immer seyn müsse, um nie in Verlegenheit, durch Auszahlung der präsentirten Zettel, zu kommen, konnte man die zum Ausleihen disponible Summe bestimmen. — Gewöhnlich hat man bey dieser Art Banken gefunden, daß es hinreichend sey, wenn die circulirende Zettelmasse sich zu dem baaren Bankfond verhalte, wie 3:1. Zufolge eines Durchschnitts von neunzehn Jahren, nämlich von 1742 bis 1761, war dies Verhältniß bey der Kopenhagner Bank wie 7:1; ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies Verhältniß bey der Londner Bank noch höher steigt. Adam Smith bestimmt dies Verhältniß, nach den Erfahrungen, welche er bey den schottischen Banken gesammelt hat, wie 4:1, Neker hingegen wie 3:1, nach dem was ihn die caisse des escomptes in Paris gelehrt hatte. Die Altonaer Bank hat, so lange sie von der Regierung in ihrer ganzen Inte-

Digitized by Google

grität erhalten worden ist, immer das Verhältniß wie 3:2, zwischen den ausgegebenen Zetteln und dem baaren Bankfonds, beobachtet. Sie nahm für ausgeliehene Kapitalien nur 2 Procent Zinsen; aber diese zog sie für drey Monathe gleich bey Auszahlung der vorgeschossenen Summe ab. Keine Anleihe wurde auf länger als drey Monathe bewilligt; nach Ablauf des vierten Monaths wurde das Pfand, wenn die Verschreibung nicht erneuert worden war, unfehlbar realisirt. — Die Bank konnte ferner auch vollkommen sichere Wechsel diskontiren.

Nach allen diesen Funktionen, hätte man die neue Altonaer Bank also eine Species-Zettel-Giro-Leih- und Diskontobank nennen müssen; man faßte aber diese weitschweifige Benennung lieber unter dem gemeinschaftlichen Namen, der Schleswig-Holsteinschen Speciesbank, zusammen.

Die Regierung gab diesem neuen Institut eine Direktion von zehn Mitgliedern, welche in Altona selbst war und unmittelbar die Geschäfte bey der Bank verwaltete; ferner eine Oberdirektion, welche aus den Mitgliedern des Finanzkollegii und andern hohen Staatsbeamten in Kopenhagen, so wie aus dem jedesmaligen Münzdirektor bestand.

Mit der Einführung dieser neuen Landesmünze in den Herzogthümern waren sehr viele Schwierigkeiten verbunden; Fremde und Einheimische legten der Veranstaltung alle mögliche Hindernisse in den Weg; der Staat sahe sich, in dem Jahre 1788, wegen des zwischen Rußland und Schweden ausgebrochenen Krieges zu sehr kostbaren Rüstungen der Landarmee und der Flotte genöthigt.

Digitized by Google

Aber die Regierung wankte nicht in dem einmahl gefaßten Vorsatze; da sie wohl einsah, daß in dem Augenblicke zurückzutreten eine Schwäche verrathen hieß, welche für den Kredit des Staats und das Ansehn der Regierung gleich nachtheilig seyn würde. Und diese Standhaftigkeit der Regierung hat, in einer langen Reihe von Jahren, die wohlthätigsten Folgen für das Land gehabt. Bald verbreitete sich die neue Landesmünze in den Herzogthümern; die alten Zettel verschwanden in kurzer Zeit fast ganz aus demselben; das allgemeine Zutrauen vermehrte sich; man konnte mit Sicherheit Spekulationen aufs Ausland machen, da man nichts von einem nachtheiligen Kourse zu befürchten hatte.

Inzwischen machte in Dänemark die ganze Nation, zu eben der Zeit, unangenehme Erfahrungen, von dem mannigfaltigen Nachtheil des Papiergeldes. Jene oben erwähnten Rüstungen, die in Allem ungefähr 7 Mill. Thlr. dänisch Kourant kosteten, erheischten große Anstrengungen. Der König mußte bey der Bank borgen, und die ganze Zettelmasse, welche aus den Herzogthümern jetzt nach Dänemark strömte, und der ursprünglichen Bestimmung zufolge, eigentlich vernichtet werden sollte, wurden hier aufs Neue in Cirkulation gesetzt, um den Bedürfnissen des Augenblicks abzuhelfen. Dazu kam noch, daß man eine Menge ruhender Bankbillets, in dieser dringenden Noth des Staats, wieder in Umlauf setzte. Die Masse der Zettel wurde also, statt vermindert zu werden, vermehrt; und dieß geschah, nachdem ohngefähr ein Drittel des Kreises, innerhalb welchem die Zettel cirkulirt hatten, jetzt abgeschnitten war; nachdem sie aufgehört hatten, in diesem Theil als Landesmünze zu gelten. Die Bankobillets fielen deshalb bedeu-

Digitized by Google

tend in ihrem Werth; und wer weiß, wie weit die Sache gegangen seyn würde, wenn nicht in den Jahren 1789 und 1790 glückliche Erndten dem Lande ein Uebergewicht, im Handel, gegeben hätten. Dieß Schwanken des Kourses, — wodurch jede etwas weit aussehende Spekulation ganz unterdrückt, wodurch das Eigenthum der Privaten einem steten Wechsel unterworfen, wodurch endlich der Handel und Spekulationsgeist nur auf den Kours beschränkt wurde, so daß man gewissermaßen nur mit Wechseln spielte statt mit Waaren zu handeln, und dadurch das Wuchergeschäft und somit die Juden an die Tagesordnung brachten; — alles dieses mußte für die Regierung ein neuer Beweggrund werden, das Aeußerste zu versuchen, um, auch in Dänemark und Norwegen, das Geldwesen auf einen sichern Fuß zu setzen. Der kürzeste Weg, um zu diesem Zwecke zu gelangen, wäre freylich der gewesen, wie in den Herzogthümern, alle Zettel und Münzen gegen neues Geld einzuwechseln; aber im Inlande eine so beträchtliche Summe auf einmahl aufzunehmen, war nicht möglich. Eine auswärtige Anleihe war auch in einem Zeitpunkte nicht leicht zu bewirken, wo die Finanzen vieler Reiche zerrüttet schienen, wo mehrere große Mächte Geld auf Bedingungen zu erhalten suchten, welche Dänemark nicht eingehen konnte, und nicht einzugehen brauchte. Aber hätte Dänemark eine Anleihe, gegen erträgliche Verpflichtungen, bekommen können, so mußte doch alsdann das Land Zinsen und Kapital, durch eine vermehrte Produktion und zum Theil dadurch zu erringenden Ueberschuß im Handel, erst zurück gewinnen, um die neue Schuld zu tilgen; und wie viel ist bey einem solchen Schritt nicht gewagt? Es schien deshalb dem Staatsinteresse angemessener zu seyn, durch eigne Kräfte die Bankzettel zu realisiren. Und da dies auf einmahl nicht möglich

Digitized by Google

war; so blieb nichts anders übrig, als diese Operationen nach und nach vorzunehmen. Geschieht dies mit Konsequenz, so kann man in einer bestimmten Reihe von Jahren das endliche Ziel erreichen. Aber dazu ist freylich ein, von den sonstigen Finanzen des Staats, durchaus abgesondertes Institut nöthig; welches, von der Regierung einmahl garantirt, durchaus nicht, bey den etwanigen Unglücksfällen des Staats, in seinen Geschäften gestört und unterbrochen wird; sondern seinen Gang, im Krieg und Frieden, in glücklichen und unglücklichen Jahren ruhig fortsetzen kann.

Auf diesen Grundsätzen beruhet das Wesentliche des Plans, zur Realisirung der Bankzettel, durch die, im Jahre 1791 errichtete, sogenannte dänisch-norwegische Speciesbank. Die Kopenhagner Bank sollte und konnte ihre Zettel nicht auf einmahl, sondern nur nach und nach einziehen; indem sie, außer den Zinsen von ihren ausstehenden Kapitalien, jährlich gewisse mäßige Abträge auf das Kapital erhielt. Von dem Augenblicke, wo sie anfing einzuziehen, mußte sie natürlich mit Anleihen aufhören. Diesen Mangel sollte die dänisch-norwegische Speciesbank ersetzen; und deren Interessenten eine gewisse Summe in Species anschaffen, um damit die Bankgeschäfte zu bestreiten. Die Zettel, welche diese Bank, als Repräsentation ihres baaren Geldvorraths, ausstellte, konnten nicht gezwungen angenommen werden. Der Münzfuß dieser neuen Bank war der Speciesfuß; welcher auch in den Herzogthümern eingeführt war. Die alte Kopenhagner und diese neue dänisch-norwegische Bank waren also vollkommen von einander gesondert. Wer eine Anleihe suchte, Wechsel oder Wechselobligationen diskontirt haben wollte, mußte sich an letztere wenden; wer hin-

Digitized by Google

gegen etwas, wegen einer schon gemachten Anleihe, zu besorgen hatte, oder Kopenhagner Bankzettel wechseln wollte, hielt sich an die Bank.

Mit dieser neuen Bank war, wie oben erwähnt, eine allmählige Einziehung der alten Banknoten verbunden, welche sich auf die Realisirung ihrer Forderungen gründete. Man kann wohl annehmen, daß die Totalsumme der alten Bankzettel, im Jahre 1791, 16 Mill. betrug; wofür die Bank auch hinlängliche Sicherheit hatte. Die Schuld der Regierung wurde kompensirt; indem der König der alten Bank 2 Mill. guter Aktivforderungen übertrug, und ihr gewisse andere Einkünfte überließ; zugleich der Sinkingfund das zuzuschießen übernahm, was jährlich der Bank, durch die wegfallenden Zinsen von den bezahlten Abträgen, an der bestimmten Summe abging. Der ganze Realisationsfond der Bank, ohne den baaren Geldvorrath, bestand ohngefähr in 9—10 Mill. Diese Forderungen trugen alle 4 Procent jährlicher Zinsen; von manchen Kapitalien wurden jedes Jahr Abträge geleistet; so daß die alte Bank ohne Schwierigkeit, jährlich für 750,000 Thlr. Zettel einziehen konnte. Und dieß war ihr auch, in der königl. Verordnung vom 24. Jan. 1791, wegen Errichtung der neuen dänisch-norwegischen Speciesbank, zur Pflicht gemacht. Auf diese Art würde also die Bank ihre Zettel eben so vernichtet haben, wie sie sie ausgab; sie kamen aus der Bank als Darlehn gegen Unterpfand; sie wurden vernichtet, wenn sie als Rückzahlung der Bank wieder zuflossen. Einen einfachern natürlichern Gang kann man sich wohl nicht leicht denken. In zehn bis zwölf Jahren, hätte die ganze Zettelmasse so vermindert seyn können, daß die übrigbleibenden Banknoten mit der klingenden Münze vollkommen ei-

Digitized by Google

pari gestanden haben würden; aber leider konnte der Plan nur in den ersten Jahren, seiner ganzen Ausdehnung nach, ins Werk gesetzt werden.

Die Regierung that, bey Errichtung jener neuen Bank, auf die Einkünfte der alten, die sich gewöhnlich auf 200,000 Thlr. jährlich beliefen, Verzicht, zu Gunsten der erstern; auch hatte sie sich keine unmittelbaren Einkünfte noch Vorrechte, bey dieser neuen Bank, vorbehalten. Sie sollte lediglich Privatpersonen angehören, jedoch unter der Oberaufsicht der Regierung; wodurch fremde und einheimische Participenten gesichert wurden, daß der temporäre Vortheil der Interessenten nicht Veranlassung geben könnte, von den Regeln abzuweichen, die nach reifer Ueberlegung einmahl vorgeschrieben waren.

Die Bank war, ihren verschiedenen Bestimmungen nach, eine Leih- Deposito- und Giro- oder Assignationsbank; gerade wie die alte Bank; nur unterschied sie sich wesentlich dadurch von derselben, daß sie einen verschiedenen Münzfuß hatte, vornehmlich aber dadurch, daß ihr bestimmte Pflichten, in Ansehung des Verhältnisses der cirkulirenden Zettel zu dem baaren Geldvorrath, auferlegt wurden. In der Oktroi wird dieß Verhältniß, zwischen den ausgegebenen Zetteln und dem jedesmahligen Fonds von baarem Gelde, wie 19:10 festgesetzt. Wenn man, wie oben bemerkt, bey andern Banken erinnert, daß sich die cirkulirende Zettelmasse gegen den ursprünglichen Fond wie 3:1 ohne Nachtheil der Bank verhalten könne; so wollte man dieß hier um so weniger annehmen, da einmahl ein sehr lebhafter Geldumlauf erfordert wird, wenn dieß Verhältniß nicht als übertrieben angesehen werden soll, — und dieß war

Digitized by Google

wohl in Dänemark nicht im dem Grade der Fall; — da ferner zweytens der Mißkredit der kopenhagner Bankzettel die größte Behutsamkeit erforderte, um den Publikum zu zeigen, daß man mit dem vollkommensten Recht allgemeines Zutrauen erwarten dürfe. Nur in gewissen außerordentlichen Fällen, wenn es mit der möglichsten Sicherheit der Bank bestehen konnte, erlaubte die Regierung, jenes Verhältniß auf 22:10 zu erweitern. Dies war jedoch die äußerste Grenze, und überschritt die Bank diese, so hatte sie, nach der Oktroi, alle ihre Rechte verwirkt. Die Bankzettel, die von ihr in Umlauf gesetzt wurden, lauteten auf 80 — 40 — 20 — 8 und 4 Speciesthaler; welche von der Bank, bey Vorzeigung, in ihrer Münze, das heißt in Speciesgelde, umgewechselt werden mußten. Auch durch Uebertretung dieses Gesetzes, konnten die Interessenten ihre Oktroi und die daraus entspringenden Gerechtsamen verwirken.

Der ursprüngliche Fonds dieser Bank wurde auf 2,400,000 Speciesthlr. oder 3 Mill. Rchsthaler Kourant festgesetzt; er war in 6000 Aktien, jede 400 Thlr. Spec. oder 500 Thlr. Kt. vertheilt; welche so schnell untergebracht wurden, daß schon zwey Monathe nach der deßfalls erlassenen Verordnung, 1384 Aktien mehr verlangt waren, als man, der festgesetzten Einrichtung zufolge, ausgeben konnte. Der Einschuß geschah, wie bey der alten kopenhagner Bank, Terminweise. Die Termine wurden von der Direktion der Bank bestimmt; jedoch durfte keiner derselben über 20 Prozent betragen; auch konnte nicht öfterer als alle sechs Monathe ein neuer angesetzt werden. Der erste Termin wurde auf 15 Prozent, im Jun. 1791, festgesetzt; im Jun. 1792 wurde wieder ein Termin von 10 Procent entrichtet. 1794 im Oktober, wo die Kon-

Digitized by Google

vention für die dänisch-norwegische Bank endlich in den Generalversammlungen vom 16. u. 22. Oktober zu Stande kam, waren sicher drey Viertel des ganzen Fonds von den Interessenten an die Bank bezahlt; das letzte Viertel wurde in den folgenden Jahren entrichtet. Jene Konvention war mit der größten Umsicht entworfen, und kann wohl als Muster einer solchen aufgestellt werden. Wir werden hier nur einige Hauptpunkte aus derselben hervor heben. Es wurde darin, als allgemeine Regel, festgesetzt; zum Diskontiren von Wechseln nie mehr, als ein Drittel des Einschußfonds, anzuwenden; da, wie man sehr richtig bemerkte, der Diskonto nur auf persönlichem Kredit beruht. — Man errichtete einen; von dem ursprünglichen Fond der Bank vollkommen gesonderten, Reservefond; zu welchem hingelegt werden sollte: a. Alles was, bey Erlegung der Einschüsse, an Münz- und andern Unkosten, bezahlt wurde; b. was die Bank auf den Kours gewann; c. was die Bank etwa an außerordentlichen Einnahmen haben sollte. Dieser Reservefond sollte gleich wie der ursprüngliche Fond fruchtbringend gemacht, und die Zinsen mit zur allgemeinen Zinsensumme gelegt werden; er sollte vornehmlich dazu dienen, der Interessentschaft ihr eingeschossenes Grundkapital unverändert zu erhalten, und so viel wie möglich ein unverhältnißmäßiges Steigen und Fallen, der Ausbeute der Aktien, von einem Jahre zum andern, verhindern. — Das Rechnungswesen wurde auf einfache und sichere Principe zurückgeführt; die Direktoren nicht nach der Menge der genommenen Aktien, sondern nach ihren Kenntnissen gewählet ꝛc.

Die Bank erhielt die Befugniß, ihre Zettel nicht allein gegen Münze, sondern auch gegen alte Kourantzettel

Digitized by Google

nach dem Tageskourse einzuwechseln. Bey Anleihen von der Bank war es Gesetz, nie mehr als zwey Drittel, höchstens drey Viertel gegen hinlängliches ihr übergebenes Unterpfand zu leihen. Wir haben aber gesehen, daß, bey der Schleswig-Holsteinschen Speciesbank, ein solches Unterpfand nur in Gold und Silber bestehen konnte; die neue Bank nahm nicht nur diese, sondern auch andere Metalle, rohe Produkte, Fabrik- und Manufakturwaaren, welche nicht leicht der Verderbniß oder der Verringerung unterworfen waren. Die Bestimmung der Zinsen war der Bank überlassen; nur durften dabey die Landesgesetze nicht übertreten werden; so daß sie bey Darlehn nicht über 4 Prozent, bey Diskontirung von Wechselobligationen nicht über 5 Prozent nehmen konnte. Die Oktroi der Bank lautete fürs erste auf vierzig Jahre.

Von 1792 bis 1800, befestigte sich das Ansehen der neuen Bank immer mehr; ihr Kredit wuchs, mit ihrer Sicherheit. Sie konnte jährlich ansehnliche Summen zurücklegen und dennoch in den letzten Jahren eine Ausbeute von 6 Procent geben; weshalb dann die Bankaktien, die ursprünglich nur auf 500 Thlr. Kt. lauteten, bald auf 7 bis 800 Thlr. Kourant und darüber stiegen.

Es lag jedoch klar vor Augen, daß alle diese mannigfaltigen höchst wohlthätigen finanziellen Einrichtungen der Regierung, nicht zu dem erwünschten Ziele führen konnten, wenn man nicht auf der andern Seite die möglichste Sorgfalt, für die Vermehrung der Produktion, damit verband.

Bis in die Achtziger, hatten nur einzelne Grundeigenthümer und unter diesen der unsterbliche Graf P. Bernstorf zuerst ihre Untergebenen von Leibeignen zu

Digitized by Google

Hoyen Pachtbauern erhoben; womit natürlich eine Separirung der Felder verbunden wurde, die bis dahin noch in der Gemeinheit gelegen hatten. Dieß war ein großer wichtiger Schritt, zur Verbesserung des Ackerbaus und hiermit zur vermehrten Produktion. Die Regierung mußte wünschen, daß man dem Beyspiel jener wenigen edlen und reichen Gutsbesitzer, durch das ganze Land, sobald wie möglich, folgen möchte; denn der Wohlstand der Unterthanen wurde sichtlich dadurch erhöht, und die Staatseinnahme mußte nach und nach auf diese Art vermehrt werden. Der berühmte politische Schriftsteller Tyge Rothe legt, in seinem schätzbaren Buche: „Dänemarks Landväsers Systeм 1783," dem Publikum eine getreue Schilderung des Zustandes des Landmanns vor Augen, und zeigt vorzüglich darin, daß nicht Mangel an Lust zum Werke, sondern Unvermögen die mehrsten Gutsbesitzer abhielten, jene oben erwähnten Einrichtungen zu treffen. Vielleicht gab dieß dem Grafen Schimmelmann zuerst die Idee, eine Kreditkasse zu errichten, welche durch die königl. Verordnung, vom 16. August 1786, wirklich ausgeführt wurde.

Es gibt der Mittel zwey, wodurch die Produktion in einem Lande befördert werden kann, in so weit von Vorschüssen und Unterstützungen der Regierung die Rede ist; man setzt entweder Prämien auf die Produktion selbst, oder man vermehrt die Anlage zur Produktion. Der letztere Weg ist der sicherste; hier ist weniger Unterschleif möglich; auch ist die Wirkung dauerhafter, weil hier die Kraft selbst vermehrt wird. Um die Anlage zur Kunst-Produktion zu erhöhen, muß man viele Nebenkräfte in Bewegung setzen; weil diese Maschiene um vieles verwickelter, ihre Wirkung mehr zu-

Digitized by Google

sammengesetzt und mannigfaltiger ist. Bey der Vermehrung der Anlage zu Naturprodukten, schränkt sich Alles darauf ein, das Grundstück zu verbessern, wo man die Produkte erwartet, und den Producenten in den Stand zu setzen, die Auslagen zu bestreiten, welche zur Gewinnung der Produkte erfordert werden, (avances foncières). Der König bestimmte, fürs erste, eine Summe von 750,000 Thlr. d. Kt., zu dem Fond dieser Kreditkasse. Diese Summe wurde gänzlich von den übrigen Staatsfinanzen getrennt, und die Einnahme, welche dies Kapital jährlich brachte, immer wieder zu gleichem Endzweck bestimmt. Dadurch wuchs der ursprüngliche Fond, durch Zinsen und Zinsenszinsen, gar bald so beträchtlich, daß man jedes Jahr eine vermehrte Summe zu neuen Anleihen bewilligen konnte. 1789 — also nach Verlauf von zwölf Jahren, seit Errichtung der Kreditkasse, — war die Summe der, aus derselben bewilligten, Anleihen schon bis gegen 3 Mill.; und es wurde der, für dieselbe besonders angeordneten, Direktion, von Seiten der Regierung verstattet, den Fond bis auf 5 Mill. zu vermehren.

Um die Wiederbezahlung dem Schuldner so leicht als möglich zu machen, um zugleich aber auch die Sicherheit der Anleihen zu erhöhen, war es erster Grundsatz der Kreditkasse, außer den mäßigen jährlichen Zinsen, von 2—4 Procent, nach den bey den Sinking Fund angenommenen Grundsätzen, einen bestimmten jährlichen Abtrag des Kapitals bey allen Anleihen zu fordern; so daß sich jedoch die ganze, jährlich zu bezahlende, Summe nie über 6 Procent vom angeliehenen Kapitale belaufen durfte.

Die Kreditkasse konnte begreiflich keineswegs zu allen Anleihen, ohne Unterschied, offen stehen;



Digitized by Google

sondern sie nur, zu gewissen genau bestimmten Zwecken, Gelder vorschießen. Die Gegenstände waren: Grundverbesserungen, was Landwirthschaft und Bergbau betrifft. Zu unmittelbaren Grundverbesserungen, lieh die Kreditkasse anfangs zu 2 Procent, seit 1793 aber auch nur gegen 4 Procent aus; zu mittelbaren Grundverbesserungen hingegen nahm sie gleich zu Anfange 4 Procent. Große Summen wurden von der Kreditkasse den Pachtbauern, als Darlehen, bewilligt, die sich das Eigenthum der, von ihnen gepachteten, Höfe kaufen wollten; welche sie großentheils vorher als Leibeigne besessen hatten. Jedoch bekamen sie nie mehr als $\frac{3}{4}$, höchstens $\frac{4}{5}$ der bedungenen Kaufsumme, von der Kreditkasse, gegen 4 Procent Zinsen und 2 Procent jährlichen Kapitalabtrag; welches letztere jedoch erst nach Verlauf einiger Jahre seinen Anfang nahm, je nachdem der Mann des Geldes bedurfte und sicher war. Gewöhnlich konnte man aber doch annehmen, daß die Bauern, auf diese Weise, in acht und zwanzig bis dreyßig Jahren, ihre Höfe ganz frey besitzen konnten. So wie man von Seiten der Kreditkasse, in Norwegen, vorzüglich Rücksicht, auf die Verbesserung der Bergwerke, nahm; so richtete man in Dänemaak und den Herzogthümern vornemlich sein Augenmerk auf den Ackerbau, große Eindeichungen ꝛc.; und namentlich für die Herzogthümer, waren in der Verordnung, wegen Errichtung der Kreditkasse, folgende Zustände genannt, wofür Anleihen bewilligt werden durften, nämlich: a. für Veranstaltungen, welche unmittelbar der Verbesserung des Zustandes der Festebauern bezwecken; b. für Veranstaltungen zur Ansetzung mehrerer, dem Landbau sich widmenden, Familien, auf Grundstücke von beträchtlicher Größe; c. Vorschüsse

an Festebauern und Besitzer von Höfen; d. wenn mehrere Bewohner dorfweise sich solidarisch vereinigen, um Gemeinheiten aufzuheben, und wüste unkultivirte bedeutende Strecken Landes urbar zu machen; e. zu Abdämmungen neuer Ländereyen, Hauptreparationen alter Dämme ꝛc. Zu Deicharbeiten war, im Jahr 1800, eine bedeutende Summe ausgeliehen; zu Verbesserungen des Landes wenig. Und da die Leibeigenschaft erst von den Jahren 1797 bis 1805, in den Herzogthümern, aufgehoben wurde; so konnten auch, vor dem Jahre 1800, keine bedeutenden Kapitalien an freye Bauern ausgeliehen seyn. Nachher geschah es nicht, wegen des schwankenden Kourses des dänischen Geldes, worin die Kreditkasse nur auslieh.

Diese kurze Uebersicht der Funktionen der Kreditkasse möge hinreichend seyn, um einen Begriff, von dem ausgedehnten Nutzen, zu geben, den eine solche Anstalt haben kann; und es war dieser selbst für den simplen Privatman zu einleuchtend, als daß er nicht bald und gern daran zu participiren suchte. So hat denn die Kreditkasse, vorzüglich für Dänemark, in den ersten zwanzig Jahren, sehr viel Nutzen gehabt. Ihr, und freylich auch dem Laufe der Zeiten, ist es großentheils zuzuschreiben, daß die Leibeigenschaft und Vertheilung der Ländereyen so schnell bewerkstelligt werden konnten; wodurch die Produktion im Lande, in einer sehr bedeutenden und für den Patrioten erfreulichen Progression, zugenommen hat. Im Jahr 1800 waren in Norwegen ohngefähr 400,000 Thlr., zum Besten des Bergbaus, und einige nicht unbeträchtliche Summen, zur Hebung des Ackerbaus, von der Kreditkasse, ausgeliehen. Von den 2 Mill., welche, ohngefähr in Dänemark und den Herzogthümern ausstanden, war ein Drittel zur Vermehrung der Produk-



Digitized by Google

tion, durch unmittelbare Verbesserung der Kultur des Bodens, vorzüglich in Dänemark, angewandt. Ein Drittel hatten die Einwohner der Herzogthümer Schleswig und Holstein, zu den Deicharbeiten, erhalten; welche die Gemeinden nicht aus eigenen Mitteln bestreiten konnten, und die gleichwol theils zur Erhaltung der bedrängten Ländereyen unumgänglich nöthig waren; theils, durch neue Bereicherungen an Land, dem Staate ansehnlichen Vortheil versprachen. Das letzte Drittel war, in kleinen Summen, an Pachtbauern, vorzüglich in Dänemark, geliehen; um sich dafür das Eigenthumsrecht ihrer Pachtstellen, von den Gutsbesitzern, zu erkaufen; eine Veranstaltung, wodurch die Bauern von allen Frohndiensten befreyt wurden, und sich zugleich in den vollen Genuß derjenigen Rechte der persönlichen Freyheit setzten, welche die, seit dem Jahre 1788 erlassenen, landwirthschaftlichen Gesetze, dem gesammten Bauernstande in Dänemark, zusichern. Außer diesen Summen war noch eine halbe Million Thlr., zur Ausführung der Veranstaltungen, zur Abschaffung des Negerhandels, auf den westindischen Inseln des Königs, bewilligt.

Von 1800 bis 1807 hat die Kreditkasse noch sehr bedeutende Geschäfte und großen Umsatz gemacht; von der Zeit an aber wurde der Kours des dänischen Geldes und mit ihm der Preis aller Produkte, so veränderlich, daß weniger Anleihen bey jener Kasse gemacht wurden, da man des Erfolges so unsicher war. — —

(Der Beschluß im nächsten Stücke.)

Digitized by Google

## IV.

# Verhalten des Königs von Neapel, während des letztern Krieges, und seine dermahlige Lage.

(Fortsetzung.)

Unter dem 3. Februar enthielt die offizielle Zeitung von Neapel (Monitore delle due Sicilie) die Anzeige: „daß, in Folge der, zwischen dem Marquis de Gallo und Lord Bentink, unter dem gestrigen Datum, abgeschlossenen Konvention, alle Feindseligkeiten, zwischen England und Neapel, auf der See und auf dem festen Lande, ingleichen auf den Inseln des mittelländischen und adriatischen Meeres aufhören, und, während der Dauer des Waffenstillstandes, freyer Handel Statt finden solle."

Um diese Zeit residirte der König von Neapel zu Bologna; seine Schwägerin, die Prinzessin Elisa, noch zu Lucca und der vormahlige Polizeyminister Fouché, Herzog von Otranto, der sich vorher in Neapel aufgehalten hatte, lebte ebenfalls hier. In der Nacht, vom 16. Febr., erhielt der französische Kommandant von Livorno einen Kourier, von der Prinzessin Elisa; bald darauf marschirte ein Theil der Garnison nach Pisa ab,

Digitized by Google

und es verbreitete sich das Gerücht, Livorno würde den Neapolitanern übergeben werden; welches auch zwey Tage darauf geschah. Der neapolitanische General Minutolo sandte seinen Truppen eine Proklamation voran, beginnend: „Livorneser! Die Waffen meines Herrn bemächtigen sich heute Livorno's." — Allein es war kein Schuß gefallen und kein Schwerthieb geschehen; die noch übrigen französischen Truppen hatten sich, ohne im Mindesten Widerstand zu thun, in die Forts gezogen, wo sie sich, am 20., durch eine Kapitulation ergaben, die nicht bekannt gemacht wurde. Pisa war, um dieselbe Zeit, auf ähnliche Weise, in die Hände der Neapolitaner gekommen.

Mit der Nachricht, von diesem sonderbaren Ereignisse, wird natürlich eine andere in Verbindung gesetzt; welche noch sonderbarere Dinge enthält, und allerdings, im Allgemeinen, mehr Räthsel aufstellt, als auflöst. In der Florentiner Zeitung, vom 3. März, nämlich war folgender Artikel enthalten:

„Als die neapolitanischen Truppen die Provinzen des südlichen Italiens provisorisch zu besetzen sich bereiteten, schloß sich ein Theil, der hier befindlichen Franzosen in die Festungen ein; und der andere schien sich, in der Position von Pisa, zum Widerstand anschicken zu wollen. Obgleich die Fruchtlosigkeit einer Vertheidigung, und die Unvermeidlichkeit, einer baldigen Uebergabe dieser Forts, jedem einleuchtete; so würden doch mehrere der herrlichsten und berühmtesten Städte, die, von einem Belagerungsstande und der zerstörenden Wirksamkeit der Artillerie unzertrennlichen, Kalamitäten haben erfahren müssen. Die väterliche Absicht S. M. des Königs, „(von Neapel)"

Digitized by Google

und der Wunsch, der ihn beseelte, jede Spur des Krieges, von diesem Lande, zu entfernen, bestimmten Allerhöchstdiesselben gleich anfangs, den Kommandanten der Forts, auf ehrenvolle Kapitulationen, die Räumung derselben vorschlagen zu lassen. Keiner bezeigte sich bereitwillig, diesen Aufforderungen Gehör zu geben; und es scheint sogar, daß sie sich erklärt haben, sich, bis auf den letzten Blutstropfen, vertheidigen zu wollen. Indessen machte man alle Vorbereitungen, um sie theils zu belagern, theils anzugreifen. Bey einigen war die Uebereinkunft getroffen worden, daß, von der Seite der Städte, um sie zu schonen, keine Angriffe Statt finden sollten."

„Schon hatten die Feindseligkeiten, zwischen den französischen Truppen, welche die Position von Pisa vertheidigten, und den anrückenden neapolitanischen Truppen, begonnen; schon war, durch ein ununterbrochenes, mehrstündiges Feuer, und nach einem heftigen Ausfalle, die Citadelle von Ancona gefallen; als der Herzog von Otranto, der sich zu Lucca befand, die Mittheilung machte: daß er mit Vollmachten versehn sey, die Räumung der, von den Franzosen besetzten, Forts zu bewerkstelligen. Als S. M. der König von Neapel, während Ihres Aufenthalts zu Reggio, am 19. Febr., durch einen Kourier, die Nachricht erhielt, schickten sie sogleich, nachdem sie sich, mit dem anwesenden Gesandten S. M. des Kaisers Franz des Ersten, Grafen Mier, und dem östreichschen General Nugent berathen hatten, dem Generalkommandanten von Toscana die erforderliche Vollmacht zu; welcher sich darauf nach Lucca begab; wo eine Konvention abgeschlossen wurde, Kraft welcher alle, von den Franzosen besetzten, Forts den neapolitanischen Truppen übergeben werden müssen. Eine der wesentlich-

Digitized by Google

ten Bedingungen dieser Konvention ist: daß kein Militär, von welchem Range er seyn möge, binnen einem Jahre, weder gegen den König von Neapel, noch gegen die alliirten Mächte, Kriegsdienste leisten darf. — Mit welcher Freude diese Nachricht, besonders von den Bewohnern der, mit Castellen versehnen Städte, aufgenommen wurde, läßt sich schwer beschreiben. Jedermann erkennt, mit Dank, die Klugheit und Vorsicht jener Maßregel, welche S. M. der König von Neapel, von dem ersten Augenblicke, der provisorischen Besitzgreifung, dieser Provinzen an, zum glücklichen Erfolge seiner Unternehmung, wie zum Wohle dieser Städte ergriffen hat."

Diese erkennen wir ebenfalls in dieser Maßregel allerdings. Was aber zu dem, oben bemerkten, Räthselhaften, in dieser Erzählung, zu rechnen ist, wird kaum unserer nähern Nachweisung bedürfen. Wie konnte den Franzosen hier auf einmahl die zarte Schonung, der schönen Monumente der Baukunst, daß sie sich dadurch bestimmen lassen, Festungen zu übergeben, an deren Behauptung ihnen um so mehr liegen mußte, je mehr ihre militärische Lage, in diesem Lande, mißlicher wurde? Hat man, in frühern Kriegen, je ein ähnliches Beyspiel wahrgenommen? In Deutschland und Preußen, wo die Franzosen die Festungen, obwohl hier noch weiter entfernt, und mit noch wenigerer Hoffnung, des Entsatzes, in diesem letztern Kriege, so hartnäckig behaupteten, gab es freylich in diesen Städten wohl nicht so viele schöne Gebäude, die der Zerstörung ausgesetzt, aber tausende von Menschen, die dem Elende preis gegeben wurden; und sind denn Menschen nicht so viel werth, als Gebäude? Und

welch eine seltsame Art von Humanität; die diese verschont und jene aufopfert! —

Ein anderer, noch unerklärter, Umstand ist der, daß der Herzog von Otranto auf einmal, als zur Uebergabe dieser Festungen beauftragt, hervor tritt. Dieser Mann war Polizeyminister gewesen, dann zum Gouverneur Illyriens bestimmt, dahin abgereist; hier aber, von der eindringenden östreichschen Armee vertrieben, nach Italien gegangen; wo er, ohne diplomatischen und militärischen Charakter, zuerst zu Neapel, dann zu Lucca gelebt hatte. Wie kam es: daß nicht der kommandirende General der italiänischen Armee, sondern er, der keinerley militärisches Kommando führte, mit der Armee in gar keiner Verbindung stand, diesen Auftrag erhielt? Wie konnte er ihn erlangen: da zwischen seinem dermahligen Aufenthaltsorte und Frankreich gar keine Verbindung bestand? Es wird dieß alles erklärbar, wenn man ein Einverständniß annimmt; nach welchem man, unter obigem Vorgeben, dem Könige von Neapel die Festungen überlieferte, dieselben zu bewahren, bis, nach einer, noch immer gewiß erwarteten, glücklichen Wendung der Dinge in Frankreich, auch eine ähnliche Veränderung der Verhältnisse, in Italien, hervor gebracht werden könnte. Für jeden Fall mußte man, französischer Seits, wo möglich ganz Italien, lieber in den Händen Murats, als der Oestreicher, wissen; und jener, der oben belobten, „Klugheit und Vorsicht" zufolge, mit welcher er, „von dem ersten Augenblicke der provisorischen Besitzgreifung, dieser Provinzen, an, auf den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen" hingearbeitet hatte, ließ diese, für jeden Fall, wie öffentlich eingestanden wird, bey dieser Maßregel nicht aus den Augen. Wer im Besitz der Festungen

eines Landes ist, ist auch, in der Regel, in dem Besitze des Landes. —

Die, oben erwähnte, Konvention ist, so weit uns bekannt worden, nicht zur öffentlichen Kunde gediehen. Der Herzog von Otranto ging, nachdem er dieß Geschäft beendet, über Bologna, wo der König von Neapel residirte, und Parma, nach Frankreich zurück; wozu man ihm die nöthigen Pässe ertheilte.

Der König von Neapel fuhr fort, in den, von ihm okkupirten Provinzen, Verfügungen zu treffen, als ob er sie schon als die seinigen betrachtete. In militärischer Hinsicht verhielt er sich dabey fortwährend unthätig. Letzteres dauerte, bis zum 6. März, wo er, mit 20,000 M. eine Division der französisch-italiänischen Armee, 6000 M. stark, an der Secchia, angriff und sie zum Rückzuge nöthigte. In Vereinigung mit den Oestreichern, ergriff er dann, — am 13. April, am Tajo, wieder die Offensive; worauf, am 16., der Waffenstillstandsvertrag folgte, welcher den Feldzug, in Italien, beendigte.

Man weiß, welche Wendung indessen die Lage der Dinge, in Frankreich, genommen hatte. Sie veränderte auch und entschied die Lage der Dinge in Italien. In der Proklamation, welche der neapolitanische Befehlshaber zu Florenz, zur Ankündigung des Waffenstillstandes, hier erließ, hieß es: „S. M. der König kehre in sein Reich zurück; und die Armee werde ihm rasch folgen."

Der König trat auch, in der That, am 28. April, seine Rückreise an. Unter dem 20. war, zu Paris, zwischen ihm und dem Erzherzog Ferdinand, eine Konvention abgeschlossen; in Folge welcher, mit dem 1 May, ein Kommissar dieses die Verwaltung Toskana's über-

Digitized by Google

nahm. Alle Revenüen und Rückstände, bis zu diesem Tage, blieben, in Folge dieser Konvention, dem Könige von Neapel. Bis zum 1. May, mußten die neapolitanischen Truppen die toskanischen Staaten geräumt haben; mit Ausnahme derer, welche der Kommissär des Erzherzogs selbst wünschen würde, zurück zu behalten; die denn auch, von dem erwähnten Tag an, auf Kosten des Erzherzogs-Großherzogs besoldet und verpflegt wurden. Endlich wurde, wegen einer Etappenstraße, durch das Großherzogthum, auf Siena und Rom, und wegen des Rückmarsches der neapolitanischen Truppen, in so fern derselbe durch das Großherzogthum Toskana ginge, in dieser Konvention, zu Gunsten des Königs von Neapel, Bestimmungen gemacht.

In einem Schreiben, an den Pabst, erklärte der König von Neapel, um eben diese Zeit; daß er ihm seine Staaten zurück geben wolle; dabey jedoch die Miene annehmend, als geschähe dieß von ihm, aus eigenem Trieben und eigener Macht; und mit Aufopferung des Eroberungsrechts, was er auf dieselben hätte. „Mein Wunsch geht dahin, das Oberhaupt der Kirche, in der Hauptstadt der Christenheit, bald seine Würde, und die Ausübung einer, zum Wohle der Welt nöthigen Macht wieder übernehmen zu sehn. Da mir das Loos der Waffen die Staaten, die Sie besaßen, in die Hände geliefert hat, nachdem Sie gezwungen worden, Rom zu verlassen, so stehe ich nicht an, dieselben Ihrer Herrschaft wieder zu übergeben; indem ich zu Ihren Gunsten alle meine Eroberungsrechte, auf diese Länder aufgebe." Hier eine Beziehung auf das Eroberungsrecht, und zwar gegen den Papst, den rechtmäßigen Besitzer, genommen zu finden, muß Jedem sonderbar scheinen;

Digitized by Google

War dieser mit ihm im Kriege gewesen? Konnte er also Eroberungsrechte gegen ihn haben? Konnte er überhaupt, für sich, über diese Länder disponiren? — Zwar erklärt er sich dahin, auch auf die Bestimmung der verbündeten Monarchen, in Betreff derselben, Rücksicht zu nehmen; aber nicht aus dem Titel irgend einer Verbindlichkeit gegen sie, ob er sie gleich seine Bundesgenossen nennt; sondern in Folge des freyen Entschlusses, nichts zu thun, was den Absichten derselben, die also nicht auch seine Absichten sind, entgegen sey. „Wenn die Stimmung," so setzt er unmittelbar nach obiger Aeußerung hinzu; „welche die Souveräne, deren Bundesgenosse ich bin, mir weniger bekannt wäre, so würde ich, da ich fest entschlossen bin, nichts zu thun, was deren Absichten entgegen ist, für nöthig erachtet haben, die Erklärung derselben abzuwarten, um Sie in Ihre Regierung wieder einzusetzen. Aber da ich die Gesinnungen, dieser großmüthigen Fürsten, in einer so denkwürdigen Angelegenheit, nicht in Zweifel ziehn darf; so beeifere ich mich, durch deren Erfüllung, den Beweis meiner tiefen Verehrung, vor dem heiligen Rechte, vor den Augen von ganz Europa, an den Tag zu legen; so wie auch meine besondere Gesinnungen, gegen einen Oberhirten, der, durch seine erhabenen Tugenden, des hohen Ranges so würdig ist, zu welchen ihn die Vorsehung berufen hat." Offenbar giebt der König hier zu erkennen: daß er, in Betreff des verbündeten Monarchen, nur Rücksichten nehme, ohne eigentliche Verpflichtungen zu haben; daß ihm eigentlich die Disposition dieser Länder, in Folge des Eroberungsrechts gebühre; daß er aber theils, in Betracht der eben angeführten Rücksichten, theils, um der Welt einen Beweis von seiner Verehrung des heiligen Rechts und der Person des Papstes zu geben, diesem wieder zustelle, was

Digitized by Google

gar füglich von ihm behalten werden könne. Bisher hat er von den Staaten des Papstes, im Allgemeinen, geredet. Gegen den Schluß des Briefes aber, wo er ihn bittet: daß er, „ihm zu erkennen geben möge, zu welcher Zeit und durch welche Anordnung er die Uebergabe veranstaltet wünsche," setzt er hinzu, „seiner Staaten, welche von der französischen Regierung, in die beyden Departemente, Rom und Trasimen getheilt worden." Waren dieß alle, welche den vorigen Kirchenstaat bildete? Daß er etwas von diesen zurück oder besetzt behalten wolle, wird hier nicht gesagt, und ist überhaupt, in dem ganzen Briefe, davon nicht die Rede. Auch findet sich darüber, in der Proklamation keine Aeußerung, welche, zur Vollziehung der Uebergabe an den Papst, unter dem 27. April, zu Rom, mit seines Namens Unterschrift publicirt wurde. Dagegen heißt es in dieser: „ich habe euer Land weniger als Eroberer, denn als Freund besetzt. Ich habe mein Recht nur gebraucht, um Euer Schicksal, durch die Anordnungen, welche mit einer provisorischen Regierung vereinbar waren, zu erleichtern; und unerachtet der Bedürfnisse des Krieges, habe ich, weit entfernt die öffentlichen Lasten zu vermehren, geeilt, sie zu vermindern. Bewahret in Eurem Andenken, was ich für euch gethan habe, und was ich für euch thun wollte. Die Freundschaft des heiligen Vaters, deren Zusicherung, für mich, von dem größesten Werth ist, und die zu bewahren ich stets geneigt seyn werde, das Verhältniß guter Nachbarschaft, welches zwischen seinen Staaten und den meinigen herrscht, lassen mich hoffen, euch noch mehrere Beweise meiner Zuneigung geben zu können. Die Gelegenheiten, Sr. H. Beweise meiner tiefen Ehrfurcht darzubringen, und den Bewohnern der römischen Staaten nützlich zu seyn, werden mir immer

Digitized by Google

theuer bleiben; immer werde ich, mit gleichem Verlangen, sie zu ergreifen bemüht seyn." —

Deutete dieß nur im Mindesten, auf einen Zurückbehalt hin? Aber unter dem 10. May erließ der neapolitanische General Ambrogi, von Ankona, in einem Tagsbefehle, die Erklärung: daß die Ufer des Metauro, bis auf weitere Verfügung, die von der neapolitanischen Armee besetzten Länder, von denen des Papstes, scheiden; die Departemente Tronto, Metauro und Musone also, bis an jenen Fluß, unter der Administration der Regierung von Neapel bleiben würden. Dieß bestätigte eine Publikation des Präfekt Catalani, vom 16. May; in welcher die Grenzlinie noch dahin näher angegeben wird: daß sie, „vom rechten Ufer des Metauro, bis zur Mündung des Contino; sodann vom rechten Ufer desselben Flusses, bis zur Höhe von Agualagna, und von da, am rechten Ufer eines andern Stroms, der durch Cagli fließt, von diesem Punkte aber dem Rücken der Appeninen folge, welche an der Straße von Furlo hinabläuft." —

Dieß ist das Verhalten des Königs von Neapel, während des letztern Krieges; so weit es aus den Thatsachen und Aktenstücken hervorgeht, welche damahls zur öffentlichen Kunde gelangten. Neuerlichst sind mehrere Nachrichten, in öffentlichen Blättern, erschienen; welche manche bis dahin noch unbekannte, Angaben enthalten; eine die andere ergänzen und berichtigen; ob sie gleich alle, aus wenigstens verwandten, Quellen entsprungen zu seyn, und eine Tendenz zu haben scheinen: die nämlich der Rechtfertigung des Verfahrens des Königs; welches freylich, jenen frühern Akten und Angaben nach, in manchen, sehr bedeutenden Partien, — wenigstens zweydeutig erschien. Wir wollen sie, hier mit und unter sich,

Digitized by Google

zusammen stellen und dem Leser dann das Urtheil überlassen, in wie fern jenes Verhalten dadurch in ein reineres und befriedigendes Licht gesetzt worden ist.

Die erste dieser Nachrichten, von Neapel dem 27. Dec. datirt, geht bis zu den ersten Schritten zurück, welche von dem Könige von Neapel gethan, um mit Oestreich eine Verbindung anzuknüpfen. Nach der Angabe dieser Nachricht, geschahn sie schon im März 1813; durch seinen Gesandten zu Wien, den Herzog von St. Angelo; und zwar als Wirkung der Empfindlichkeit, über den bekannten Artikel, im Moniteur, in welchem die Fähigkeit des Königs von Neapel, eine Armee zu kommandiren, der des Vicekönigs von Italien, der ihm im Kommando gefolgt war, nachgesetzt wurde. „Es kam aber keine rechte Lebhaftigkeit in diese Negotiationen," (aus leicht zu erkennenden Gründen, — da sich Oestreich selbst noch nicht erklärt, vielleicht selbst noch nicht entschieden hatte; auch dem Könige Murat wohl noch nicht recht traute; —) „bis, im Junius, wo, von Seiten Neapels, der Fürst Cariati und Marchese di St. Elia den Duca di St Angelo, in diesem Geschäfte ablösten. Um die Zeit des Aufenthalts des Kaisers von Oestreich zu Opotschna und Gitschin, in Böhmen, entstanden abermahls Stockungen; und das östreichsche Kabinet ließ einmahl sechs und vierzig Tage verstreichen, ohne auf die dringenden Anfragen, seines Ministers zu Neapel, Grafen von Mier, oder auf die Anfragen der oben genannten, beyden neapolitanischen Bevollmächtigten, mit einer Zeile zu antworten. Nachdem Oestreich endlich entschieden mit den Alliirten Partey ergriffen hatte, ertheilte Fürst Metternich dem Grafen Mier chiffrirte Instruktion, zum Abschluß eines Traktats."

Digitized by Google

„Die Depeschen, welche dieselbe enthielten, wurden den neapolitanischen Bevollmächtigten übergeben; um sie, mit einem Kouriere ihrer Nation, zu ihrer Bestimmung zu befördern; weil man besorgte, ein östreichscher Kurier mögte, von den Franzosen, im nördlichen Italien, aufgehalten werden. Dieser Kourier ging, der Verabredung gemäß, über München; um dort mit neuen Pässen versehn zu werden. Aber der neapolitanische Minister, am bayerschen Hofe, H. v. Caracciolo, hielt ihn, wegen einer Korrespondenz, sechzehn Stunden auf, so daß er erst am 2. Aug., zu Neapel anlangte, und den König Joachim, welcher seine Hauptstadt, am 1. Aug. verlassen hatte, nicht mehr antraf."

„Der König von Neapel, der, wie oben gesagt, länger als einen Monath, ohne Nachrichten von Wien geblieben war, glaubte sich verrathen oder vernachläßigt, und hatte demnach die ihm einzig übrige Parthie ergriffen, sich dem französischen Kaiser wieder in die Arme zu werfen. Er hatte, kurz vorher, von Napoleon einen Brief bekommen, die dringenden Einladung enthaltend, „„zu „ihm in das Hauptquartier nach Dresden zu kommen; „wahrscheinlich mehr um das Friedensfest zu feyern, als „den Krieg führen zu helfen. Er, der Kaiser bedürfe seiner, „als Rathgeber und Beystand um so mehr, da der Vicekönig fern sey, und der Tod ihm treue Freunde, als „Duroc und Bessières geraubt habe. Er fühle, daß „er Frieden brauche; denn seine Armee sey desorganisirt, „Frankreichs Finanzen zerrüttet; er selbst, durch zunehmende Jahre und Korpulenz, nicht mehr so aufgelegt und „geschickt zum Kriege."" — (Es wird schwer an die Echtheit dieses Briefes zu glauben. Wer hat ihn gelesen? Wer ist der, welcher ihn hier mittheilt? Wenn er aber

Digitized by Google

echt ist, und das Motiv, zu der Rückkehr des Königs von Neapel, in das Hauptquartier Napoleons wurde; so stimmt dieß wieder nicht, mit der obigen Andeutung; nach welcher er sich, wegen des langen östreichschen Schweigens, für verrathen oder vernachlässigt hielt, und als das einzige, was ihm übrig blieb, die Parthie ergriff, sich dem französischen Kaiser „wieder in die Arme zu werfen." Diesem Briefe zufolge, mußte er den Frieden für beynah so gut als abgeschlossen achten; und was war für ihn dann noch zu besorgen? Doch, scheint es, müßte ein solcher Brief, von Napoleon geschrieben, bey jedem, der ihn so genau als Murat kannte, Mistrauen, gegen die Wahrheit seines Inhalts, erregt haben; und sollten die Abgeordneten, am östreichschen Hofe, so kurzsichtig gewesen seyn, daß sie, durch ihre Privatbeobachtungen, so in der Nähe, die wahre Lage der Dinge nicht sollen haben erkennen, und ihre Herrn davon benachrichtigen können? — Doch wir halten uns hier an die Erzählung; die fortfährt, wie folgt:) „Kaum war König Joachim zu Dresden angekommen; so begab sich einer seiner Bevollmächtigten, am östreichschen Hofe, der das Verfehlen des Kouriers ahnete, aus Prag, zu ihm nach Dresden, um ihm den Inhalt der, an den Grafen Mier abgesandten, Depeschen zu eröffnen. Der König verlangte, zu besserer Beglaubigung, eine schriftliche Kopie derselben zu sehn. Sie wurde ihm, von Prag aus, übermacht; und der östreichsche Legationssekretär, welcher den Grafen Bubna zu Napoleon begleitet hatte, enthielt gleichzeitig die Weisung, sie Joachim zu entziffern. Aber dieser hatte, aus Vorsicht, da der Waffenstillstand beynah abgelaufen war, dem Grafen Bubna, bey seiner Abreise von Dresden, den Ciffer mitgegeben; und so blieben, die Instruktionen in Dunkel gehüllt. — Seine



Digitized by Google

Truppen ließ Joachim nunmehr nicht zur französischen Armee stoßen; aber er, für seine Person, durfte sich nicht mehr entfernen; sondern blieb, bis nach der Schlacht bey Leipzig, um Napoleon" (In der That wäre es höchst merkwürdig, wenn obiges, unter den Augen dieses hätte vergehn können, ohne bemerkt zu werden, und — wenigstens Argwohn zu erregen. Sehr unnatürlich ist daher der Gedanke wohl nicht, daß Napoleon, von diesen Verhandlungen, durch Mürat selbst, Kenntniß erhalten; und daß darauf ein Plan begründet worden, durch die Täuschung Oestreichs, Italien in die Hände Mürats zu spielen, und so Frankreich zu erhalten. Der König von Neapel, wird, wie wir es empfinden, durch die Annahme dieser Hypothese, in ein weniger zweydeutiges Licht gestellt, als durch die hier angegebene Thatsache: daß er seinen Freund, Beförderer und Verwandten, unter dessen Augen, hintergangen, und mit der Macht eine Verbindung unterhandelt habe, welche, wegen der Unzweifelhaftigkeit der zu erwartenden Kriegserklärung, schon so gut als dessen Feind betrachtet werden konnte. — Die Erzählung fährt fort:) „Am 21. Okt. schrieb er" (König Mürat) „dem französischen Kaiser: daß er nach seinen Staaten zurück gehn werde; und reiste auch, am nämlichen Tage ab." — (Ohne Angabe irgend einer Ursach? —) „Napoleon tadelte ihn deshalb, in seiner Antwort;" (und das ohnstreitig mit allem Rechte, wenn der Vorgang so war, wie er hier erzählt wird; denn sein Waffenbruder, der ihm sein Glück verdankte; sein nächster Verwandter, verließ ihn im Unglück; —) „und warnte ihn zugleich, wenigstens den Vorspieglungen Oestreichs kein Gehör zu geben." (Wie konnte er hierauf kommen? Eine ziemlich seltsame Warnung, wenn sie so ganz unveranlaßt geschah. Natürlicher bil-

Digitized by Google

ket sich der ganze Vorgang wohl so, wenn man annimmt: daß, nach der Schlacht bey Leipzig, Mürat, mit völliger Zustimmung Napoleons, vielleicht auf sein Geheiß, nach seinen Staaten zurück kehrte, um vermittelst der angeknüpften trüglichen Unterhandlung, mit Oestreich, in Italien zu retten, was noch zu retten war; bis in Frankreich, oder an dessen Grenze, der Lage der Sachen wieder eine günstigere Wendung gegeben seyn würde; an welcher Napoleon wenigstens gewiß noch nicht verzweifelte. — Aus diesem Gesichtspunkte sein nachfolgendes Verhalten betrachtet, tritt vieles darin klarer hervor, als es selbst die bestimmten nachfolgenden faktischen Angaben ans Licht stellen). „Am 11. May," fährt die Erzählung fort, „erschien zu Neapel eine Verordnung, zu Gunsten des englischen Handels. Der König autorisirte den Prinzen Cariati, welchen das östreichsche Kabinet aufgefodert hatte, „„ihn zu bewegen, Theil an dem Kriege gegen „Frankreich zu nehmen,"" deshalb mit der Coalition zu „unterhandeln." (Dieß scheint, mit den vorhergehenden Angaben, nicht ganz überein zu stimmen; nach welchen Oestreich von Neapel Anträge zu einer Verbindung gemacht, und von ersterem, nach langem Zögern, darauf unterhandelnd eingegangen war.) „Zu gleicher Zeit, schickte er den Marchese di S. Elia, an Lord Bentink nach Sicilien, ab, um mit England Unterhandlungen anzuknüpfen; doch blieb der letztere Schritt ohne Erfolg. Indessen schlug Fürst Metternich dem Könige Joachim vor, mit Oestreich und England zusammen zu unterhandeln; indem Lord Aberdeen, von Seiten seines Hofs, dazu bevollmächtigt sey; und, während man, zu Neapel, für den Prinzen Cariati, diesem gemäß, die Instruktionen ausfertigte, erschien der Graf Neiperg, am 30. Dec. 1813, in dieser Hauptstadt. — Am



Digitized by Google

11. Jan. unterzeichnete der König von Neapel, durch General Neipergs Vermittlung, zu Neapel einen Allianztraktat mit Oestreich; durch welchen letztere Macht „„dem König Joachim die Souveränität seines Reichs „garantirt; ihm dieselbe Garantie, von Seiten der übrigen Alliirten, — so wie auch eine Verzichtleistung von „Ferdinand dem Vierten auf seine Rechte auf Neapel — verspricht. Derselbe Traktat bestimmt dem König „Joachim ferner einen hinlänglichen Zuwachs „an Land, um seinem Reiche eine gute militärische „Grenze zu gewähren."" (Es ist schon einige Mahl angemerkt, daß in diesem Traktate, in so fern er bekannt ist, von der Landvergrößerungszusage sich nichts findet. Sollte dieselbe aber, in einem geheimen Artikel gethan seyn; so muß es befremden, daß dieß, nachdem öffentlich mehrere Mahle, darauf Beziehung genommen worden, nicht angeführt wird. Es wird immer nur im Allgemeinen von dem Traktate die Rede, in welchem davon nichts enthalten ist. Der angeblichen Zusage, von Seiten Oestreichs: von dem Könige Ferdinand eine Verzichtleistung zu verschaffen, wird hier zum ersten Mahl, Erwähnung gethan. Auch von ihr ist in dem Traktate selbst nichts zu finden). „General Neiperg theilte diesen Traktat Lord Bentink mit; welcher sich in Person nach Neapel begab, und dort, am 3. Febr. 1814 einen Waffenstillstand, mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Gallo, abschloß." (Also war, aus der, oben erwähnten, vorgeblich von dem Fürsten-Metternich vorgeschlagenen, gemeinsamen Unterhandlung, zu welcher Lord Aberdeen bevollmächtigt, und der Prinz Cariati instruirt seyn sollte, nichts geworden? Und warum nicht? Bey Lord Bentink waren die Schritte, welche von Seiten Neapels früherhin geschehn, „ohne

Digitized by Google

Erfolg geblieben." Wie kam es, daß gleichwohl er nun, ohnerachtet ein anderer dazu bevollmächtigt war, die Konvention abschloß?) „Diese Konvention bestimmt: „„daß die Feindseligkeiten, zwischen Großbritannien und „Neapel aufhören, und die Handelsverhältnisse, zwischen „diesen respektiven Staaten, und ihren Unterthanen, „hergestellt seyn sollten."" Ferner wird beschlossen: „„Die Generale der östreichschen, englischen und neapo„litanischen Armee sollten gemeinschaftlich einen Opera„tionsplan entwerfen, nach welchem ihre, für dieselbe „Sache in Italien vereinigten Heere zu operiren hätten."" Am 23. Januar reiste Joachim zu seiner Armee ab; von welcher schon Abtheilungen die Belagerung von Ancona, Civita Vecchia und Kastell St. Angelo begonnen hatten; und, am 7. Febr., verabredete der Gen. Rugent, mit dem neapolitanischen Generale Livron, eine militärische Konvention. — Um diese Epoche wurde der König von Neapel, durch das östreichsche Kabinet benachrichtigt: „„daß der, am 11. Januar 1814 unterzeich„nete Traktat, mit ihm nicht ratificirt worden sey; weil „Lord Castlereagh, nach sorgfältiger Untersuchung „desselben, eigenhändige Veränderungen und Zusätze ge„macht; damit man in England keine Schwierigkeit fän„de, ihn anzunehmen."" (Eine höchst sonderbare Angabe: Oestreich schließt, für sich, den mehr erwähnten Traktat, und der englische Minister macht eigenhändige — auch eigenmächtige — Veränderungen und Zusätze, und nun verweigert die östreichsche Regierung dem Traktate die Ratifikation, welchen sie hat unterhandeln und unterzeichnen lassen!) „Das Wesentliche dieser Veränderungen war: „„1. der König Joachim sollte allen Ansprüchen, auf „Sicilien entsagen, und dazu mitwirken, den Besitz des „letztern Landes, der dort regierenden Dynastie zu sichern;

Digitized by Google

„so wie ebenfalls derselben eine Entschädigung für das „Königreich Neapel zu verschaffen. 2. Der Territorial„zuwachs für Neapel, solle, nach dem Maßstabe einer „Bevölkerung von 400,000 Seelen, festgesetzt und von „dem römischen Staate abgetreten werden.““ Das östreichsche Kabinet zeigte, bey dieser Gelegenheit, dem neapolitanischen auch noch an: die oben angeführten Veränderungen „„wären, mit Zuziehung der russischen und „preußischen Minister, diskutirt worden und alles sey dar„in überein gekommen: daß dafern der König Joachim „sie billige, sämmtliche Kabinette dem Vertrage, durch „eigene Verhandlungen, beytreten würden.““ (Hier vermißt man wieder die Uebereinstimmung der Angaben. Oben ist gesagt: der englische Minister hätte für sich, eigenhändig die erwähnten Veränderungen, und zwar blos in Rücksicht, auf die Annahme des Traktats in England gemacht; und hier heißt es: sie wären mit Zuziehung der russischen und preußischen Minister diskutirt worden.) „Diese Erklärung wurde, durch eine Begleitungsnote, des östreichschen Bevollmächtigten (vom 10. Febr.) bestätigt; so wie gleichfalls, durch eine Depesche des Ministers Lord Castlereagh an Lord W. Bentink (Basel am 22. Januar), worin letzterm aufgetragen ward: „„alle „Feindseligkeiten, von Seiten Englands, gegen Nea„pel einzustellen, und die zweckmäßigsten Maßregeln zu „ergreifen, den König von Sicilien ebenfalls dazu zu bewegen.““ (Wieder Abweichung von dem Obgesagten; nach welchem Lord Bentink, blos auf erhaltene Anzeige, von dem Abschlusse des östreichisch-neapolitanischen Vertrags, durch den Grafen Neiperg, sich nach Neapel begab und den Waffenstillstandsvertrag unterhandelte; der auch, da er, derselben Angabe nach, bereits am 3. Febr. unterzeichnet wurde, nicht wohl erst in Folge

Digitized by Google

der Depesche des Lords Castlereagh unterhandelt seyn kann; da diese vom 22. Januar ist.) „Der König von Neapel nahm diese Modifikation an; und ratificirte den Traktat sogleich, durch ein eigenhändiges Schreiben, an den Kaiser von Oestreich." (Warum denn nicht in der gewöhnlichen Form; durch eine Ratifikationsakte? Und wie kam es, daß man, östreichscher Seits, ein Handschreiben, für eine Ratifikationsurkunde gelten ließ; das doch, als solche, auf keine Weise, für gehörig bindend erachtet werden konnte?) „Die östreichsche Ratifikation" (auch nur in einem kaiserlichen Handschreiben? Oder in einer förmlichen Ratifikationsurkunde?) „langte erst am 4. März an." — Wir enthalten uns jeder Bemerkung, über den östreichschen und neapolitanischen Feldzug in Italien. Beyde Armeen, oder besser ihre Anführer, schienen, gegen einander, nicht das Zutrauen zu hegen, welches erfoderlich gewesen wäre, mit entscheidendem Erfolge, gegen den Vicekönig von Italien zu agiren; der, ob schon schwächer an Truppen, gegen beyde Heere, sich doch lange und rühmlich vertheidigte." (Diese Bemerkung ist wichtig und macht alle übrigen Bemerkungen, über den östreichisch-neapolitanischen Feldzug allerdings fast entbehrlich. Hatte der östreichsche Feldherr kein Vertrauen zu dem Könige von Neapel; so mußte er hierzu doch wohl Ursach haben; und deren ohnstreitig sehr gute. „Nach seiner Ankunft zu Bologna," sagt ein englisches öffentliches Blatt, „wurde ihm (dem Könige von Neapel)" noch ein großes Korps Oestreicher zu kommandiren gegeben; weil er versprach, mit der östreichschen Armee, gegen die Franzosen zu operiren. Dieß that er aber nicht, und ob man ihm gleich Bothschaften, Instruktionen, Memoriale und Vorstellungen zuschickte, so regte er sich dennoch nicht von der Stelle. Dabey unterließ er nicht,

Digitized by Google

überall die Abgaben zu erheben, und seine Kasse damit zu füllen. Er sagte, sein Zweck und seine Pflicht sey, unter den jetzigen Umständen, das Königreich Italien unversehrt zu erhalten; welches er auch gethan. Lord W. Bentink soll sich, bey der Regierung, seht über sein Betragen, seit Unterzeichnung des Traktats beschwert haben; welches deutlich verräth, daß er zwischen beyden Parteyen zweifelhaft war." — Die neapolitanische Erzählung liefert wenigstens keine Widerlegung hievon. Sie bemerkt nur im Allgemeinen:) „daß Neapel die, durch den Traktat stipulirte Zahl, von 30,000 M. Truppen gestellt; von denen ohngefähr 17,000 M. in Toskana und vor Livorno, Civitavecchia, Kastel St. Angelo und Ankona detachirt waren; die übrigen 13,000 aber gegen den Po und Parma und Piacenza hin, operirten." (Wie? ist oben bereits angedeutet worden. Die Erzählung geht nun, zu dem interessantesten Theile über; von einer Thatsache Nachricht gebend, die bisher ebenfalls noch völlig unbekannt gewesen und von der es besonders Wunder nehmen muß, daß ihrer, in englischen Blättern, auch in den Diskussionen, im Parlamente, keine Erwähnung geschehen.) „Anfangs März landete Lord Bentink, mit einem englischen sicilianischen Truppenkorps, bey Livorno; — obgleich zuvor bestimmt worden war, daß die Landung, bey Genua, Statt haben sollte. Einige Tage später reiste der Lord nach Reggio, dem Hauptquartiere des Königs Joachim, und verlangte von demselben die Uebergabe von Toskana, und dessen augenblickliche Räumung, von den neapolitanischen Truppen. Der König schlug es ab, 1. „„weil Toskana nur deshalb „von seinen Truppen besetzt worden sey, um es seinem „rechtmäßigen Beherrscher, dem Erzherzoge Ferdinand

Digitized by Google

„wiederzugeben,“ (wovon freylich in keiner der neapolitanischen Proklamationen etwas verlautet, und was sonst kaum angenommen werden könnte, da, als die neapolitanischen Truppen Toskana besetzten, auch jetzt, da Lord Bentink die Räumung, begehrte, darüber, daß der Herzog Ferdinand Toskana wieder haben solle, wohl noch nichts fest bestimmt seyn konnte), 2. „„weil eine solche „Räumung ganz ohne allen militärischen Zweck, der Würde „und dem Interesse Neapels zuwider sey.““ (Wie, ohne militärischen Zweck? ist nicht wohl einzusehn; die Engländer und Sicilianer gehörten ja auch zu den Verbündeten. Wie die „Würde“ Neapels dabey in Betracht kommen konnte, wenn sein König, einem Alliirten ein Land, zur Besetzung, überließ, worauf er keine Ansprüche hatte, ist ebenfalls nicht klar zu erkennen. Desto heller leuchtet ein: daß sein „Interesse“ etwas dawider haben konnte, das Land den Engländern zu übergeben; da mit der militärischen Besetzung, auch natürlich die Administration an dieselben, überging; und so der König von Neapel die Einkünfte verlor, die er bisher, aus demselben, bezogen.) 3. „„weil „eine solche Cession wenigstens der Preis eines Definitiv„traktats, mit England, seyn müsse; — auf welche der „König wiederholentlich angetragen.““ (Wie das? War es denn eine neapolitanische Besitzung? Es scheint, in der That, auch hieraus sich zu ergeben: daß der König Joachim Toskana, schon als solche betrachtet habe;) 4. „„weil die sicilianischen Truppen, in Toskana, ein Ma„nifest ihres Hofes ausgestreut hätten, um die Rechte der „alten Dynastie auf Neapel geltend zu machen.““ (Welch eine seltsame Konsequenz! Wenn es hieße, anstatt „ausgestreut hätten,“ ausstreuen wollten; so ließe sich noch ehr ein Zusammenhang finden. Uebrigens wenn der König die Absicht hatte, Toskana seinem vormahligen

Digitized by Google

rechtmäßigen Beherrscher wieder zu überliefern, es also nicht selbst zu behalten; — was konnte ihm denn daran liegen, wenn sicilianische Truppen hier Manifeste ausstreuten, welche die Rechte der alten Dynastie auf Neapel in Anspruch nahmen? Wenn von der Besetzung dieses letztern Landes die Rede war, dann konnte dieß allerdings ein Grund seyn, sie zu verweigern; aber Toskana's, was einem andern — seinem ehemahligen Beherrscher, zurückgegeben werden sollte? — Oder wollte man überhaupt die Ausstreuung dieser Manifeste verhüten? Sie war ja, selbst in Toskana, schon geschehen, und konnte ja geschehn, und geschah gewiß, überall anderweitig, wo die sicilianischen Truppen hinkamen. — Wie nichtig erscheint also, auch von dieser Seite, dieser Grund?) „Jedoch erbot sich der König: „„Lord W. Bentink, das Kommando, in Tos„kana, zu überlassen, falls die Administration des Lan„des im Namen des Königs,"" (und für seine Rechnung, was wohl die Hauptsache war) „„fortgeführt werden, „und seine Fahne, nach wie vor, von den Festungen we„hen sollte."" Lord W. Bentink erklärte dagegen: „„daß er die Weigerung einer unbedingten Uebergabe „Toskana's, als eine Feindseligkeit betrachten, und, dem „zufolge verfahren werde."" Er sprach sogar davon: „„das Volk in Toskana, gegen die neapolitanische Ar„mee, aufzuwiegeln,"" und drohte, mit einer Diversion, „gegen das Königreich selbst; so daß der König anfing be„sorgt zu werden, und seine Truppen so stellte, um auf „allen Fall, einen sichern Rückzug erzwingen zu können." (Die Drohung, das Volk, gegen die neapolitanische Armee aufzuwiegeln, die allerdings als sonderbar auffallen muß, wenn bey dem König von Neapel die Absicht, das Land seinem rechtmäßigen Souverän zurückzugeben, als wahr und aufrichtig voraus gesetzt wird, noch sonderbarer,

Digitized by Google

wenn dieß als den Einwohnern Toskana's bekannt, und von ihnen geglaubt, angenommen wird, erscheint freylich nicht in diesem Lichte, wenn von beyden das Gegentheil stattfindend angenommen wird; daher, wenn die Angabe authentisch ist, sie leicht und mit Recht, für eine Verstärkung der Meynung, daß die Gegentheile wirklich Statt gefunden, gehalten werden dürfte und könnte. Uebrigens wird, in der Erzählung, Weiteres, über diese gegenseitige Situation des englischen Heerführers und neapolitanischen Königs, und deren Erfolg nicht hinzugefügt; in einer Note aber bloß angeführt: „Lord Kastlereagh habe, in einer, an Lord Bentink, von Dijon, unter dem 3. Apr. 1814, gerichteten Depeche, die Proklamation des Prinzen von Sicilien gemißbilligt und letzterem aufgetragen, ihm die Maßregeln mitzutheilen, die er ergriffen, um die Handlung, im Namen des englischen Gouvernements zu desavuiren." — Ob und wie dieß, und was inzwischen, bis zur Ankunft dieser Depeche, die doch vor der Mitte des Aprils, nicht wohl Statt haben konnte, geschehen, wird nicht hinzu gesetzt; in der Erzählung selbst aber wieder auf einen andern Gegenstand übergesprungen.) „Während dieser Diskussion, kam der russische General Balascheff beym Könige Joachim an, und überbrachte ihm ein eigenhändiges Schreiben, des Kaisers Alexanders, des Inhalts: „„Der Kaiser knüpfe, mit „„Vergnügen, die freundschaftlichen Verhältnisse, und das „„Einverständniß, zwischen beyden Mächten wieder an; „„und indem er die Grundsätze und Grundlagen, des Traktats, zwischen den Höfen von Wien und Neapel, gutheiße, habe er den General Balascheff, mit den nöthigen Vollmachten versehn, einen Allianztraktat, mit „„dem Könige zu unterzeichnen."" (Wozu war ein besonderer Allianztraktat nöthig? Indem der Kaiser von Ruß-

Digitized by Google

land dem östreichisch-neapolitanischen Vertrage nur beytreten durfte; welches, bey seinen Verbündeten, zu bewirken Oestreich sich, in diesem Vertrage, anheischig gemacht hatte.) „Man sagt: dieser Traktat sey zur Unterschrift fertig gewesen, als die Nachricht, von der Einnahme von Paris einlief, und mit ihr die Proklamation des Kaisers von Rußland, durch welche er erklärte: weder mit Napoleon, noch mit einem andern Gliede seiner Familie, zu unterhandeln; General Balascheff hielt es daher für bedenklich zu unterzeichnen. Einige Zeit nachher reiste er aus Italien ab. — Ob er den russischen General Tuyler (jetzt in Wien) in halb offizieller Qualität, bey dem Könige zurückgelassen, oder ob dieser, bis vor wenig Wochen, sich bloß als Privatmann, in Neapel aufgehalten, ist zweifelhaft." (Es fällt gewiß Jedem auf: daß der Erzähler, der so genau unterrichtet seyn will, den Inhalt, unpublicirter Noten und Traktaten — auch des angeblichen Beglaubigungsbriefs des Kaisers von Rußland kennt, sich in Betreff des obenangeführten ersten Umstandes, auf ein: „man sagt" beschränkt, und den zweyten zweifelhaft läßt; da es doch, in Betreff des letztern besonders, gewiß nicht schwer halten konnte, zur Gewißheit zu gelangen. Wenn übrigens General Balascheff, einige Zeit nachher, Italien verließ, ohne einen Traktat abgeschlossen zu haben; so darf man wohl annehmen, daß sich seine Bedenklichkeit ihm bestätigte.)

So weit hier diese Darstellung. In einem, ebenfalls von Neapel, unter dem 8. Jan. datirten, Nachtrage zu derselben, werden einige nähere Umstände, die Mission des Herzogs von Otranto, in Italien, betreffend, angegeben; die freylich noch keine völlige Aufklärung gewähren,

Digitized by Google

aber doch etwas mehr Licht darüber verbreiten. „Im Dec. 1813," so lautet diese Nachricht, „hatte Kaiser Napoleon den Herzog von Otranto, Fouché, der aus seinem Generalgouvernement von Illyrien, durch den Krieg, vertrieben war, nach Neapel geschickt, um den König, von dem Bündnisse mit Oestreich abzuhalten;" (so wird hier bestimmt angegeben; doch ist hier nicht Autorität genug, um die Wahrscheinlichkeitsvoraussetzung zu entkräften, die wir oben geäußert: daß Napoleon und Joachim, über diesen Gegenstand einverstanden waren und der Herzog von Otranto den Auftrag hatte, über die Art, das Bündniß mit Oestreich einzugehn und sich bey und nach demselben zu benehmen, nähere Verabredungen zu treffen.) „Aber es gelang dem dortigen Kabinette so gut, ihn einzuschläfern, daß er, bey seiner Rückreise nach Lucca, wo er bis Ende Februars blieb, versicherte: Frankreich habe, von Seiten Neapels, nichts zu fürchten." (Einen Mann, wie Fouché, hatte man so eingeschläfert? In der That, es gehört viel Gläubigkeit dazu, dieß bona fide anzunehmen. Daß er die zuletzt angeführte Versicherung gegeben, nehmen wir desto weniger Anstand zu glauben; denn hiervon konnte er sich überzeugt haben. Um diese Zeit sah gewiß er so wenig als Mürat, Napoleons Schicksal voraus; und war es diesem gelungen, die Empfindlichkeit jenes zu versöhnen; so konnte es ihm auch nicht schwer werden, denselben zu der Einsicht zu bringen: wie ihr beyderseitiges Interesse sie an einander fesselte. Doch mogte es, von beyden, politisch gefunden werden, mit Oestreich zu unterhandeln, und selbst einen Vertrag abzuschließen; wenn dadurch Mürat in den einstweiligen Besitz des größten Theils von Italien kam. Daraus erklärt sich denn auch die nachfolgende, sonst als so sonderbar auffallende Erklä-

Digitized by Google

rung.) „In den letzten Tagen des Februars, als man, von Annährung der englisch-sicilianischen Expedition Kunde bekam, fand sich Fouché unerwartet zu Florenz ein... Der Herzog von S. Arpino, neapolitanischer Generalkommissar zu Toskana" (vielleicht in das Geheimniß nicht eingeweiht; vielleicht auch, weil nicht rathsam gefunden wurde, mit ihm in Florenz zu unterhandeln) „ließ ihm, durch einen Polizeybeamten, anzeigen: daß er sich sogleich wegbegeben möge. Er gerieth in großen Zorn und wollte nicht Folge leisten. Nun verfügte sich der kommandirende General, Lecchi, zu ihm und befragte ihn, um die Ursache seiner Ankunft. Obschon er erklärte, daß er Geschäfte von Wichtigkeit, mit dem Könige Joachim, zu verhandeln hätte, deutete ihm das Gouvernement, durch den Prinzen von Luperano, Auditeur im Staatsrath, an: daß es ihm nicht vergönnt sey, seine Reise, nach dem Hauptquartier des Königs fortzusetzen" (wo sich östreichsche Generale und Minister befanden, deren Nähe und Beobachtung sich auszusetzen, allerdings unrathsam befunden werden konnte); „ja, daß er, denselben Tag noch, wie auch geschah" (die Gründe, welche von dem Auditeur ihm wahrscheinlich zugleich vorgelegt wurden, mußten also seinen „großen Zorn" besänftigt, und ihn selbst, zur Ueberzeugung des Bessern, gebracht haben,) „unter Begleitung von Gensd'armen, nach Lucca, zurückkehren müsse. Es wurde ihm erlaubt, an den König Joachim zu schreiben, und die unvorzügliche Besorgung seines Briefes versprochen. In diesem Schreiben klagt Fouché zuerst, über die zu Florenz erlittene Behandlung — dann aber eröffnet er: Auftrag und Vollmacht, von dem französischen Kaiser zu haben, wegen Uebergabe der Festungen, im römischen und toskanischen Gebiete, mit dem

Digitized by Google

Könige zu unterhandeln. König Joachim theilte den Inhalt dieses Schreibens den, zu Bologna bey ihm anwesenden, östreichschen Generalen und Ministern, Grafen Nugent und Mier, sogleich mit, und ließ, mit ihrer Einstimmung, für H. Agar, Graf von Moosberg, damahls seinen Finanzminister, die nöthigen Vollmachten ausfertigen, mit Fouché zu unterhandeln. Die Kapitulation kam, zu Lucca, in den ersten Tagen des März, zu Stande." (Ein ganz sonderbarer Vorgang, ohnstreitig, in jedem Betrachte! Von Florenz, wo sich Fouché als ein Abgeordneter des Kaisers einfand, wurde er, als ein Verbrecher, durch Gensd'armen weggeführt; von Lucca aus aber erlaubt man ihn, an den König zu schreiben; warum nicht von Florenz aus? — Nach Lesung seines Briefes erkennt man ihm zwar, als Bevollmächtigten, an; läßt ihn aber nicht, wie er es wollte, in das Hauptquartier des Königs kommen; sondern schickt einen Abgeordneten an ihn, um mit ihm zu unterhandeln. Und dieser Abgeordnete ist nicht ein Militär, wiewohl der Gegenstand der Unterhandlung ein militärischer ist; sondern ein Finanzminister; und dieser unterhandelt, nicht im Namen der Verbündeten, oder wenigstens Neapels und Oestreichs, sondern Neapels allein, und schließt auch nur für dieses ab!) „Dieser Konvention zufolge, wurden dem Könige von Neapel die Forts von Livorno, Florenz und Siena, im Toskanischen; die von St. Angelo, Civita-Vecchia und Civita-Castellana, im Römischen, übergeben. Die Garnisonen behielten Waffen und Gepäck, und durften frey nach Frankreich zurück. Die Besatzung des Schlosses Ankona hatte, ehe dieser Vertrag bekannt wurde, einen Ausfall gemacht; worüber der, davor kommandirende neapolitanische General, Macdonald, später Kriegs-

Digitized by Google

minister, aufgebracht, das Schloß angriff und mit Sturm nahm. Es ist allgemeine Meinung: daß Napoleons Bewegungsgrund, zu dieser Unterhandlung, gewesen sey, jene Festungen lieber in den Händen der Neapolitaner, als der Anglo-Sicilianer zu sehn." (Und der Grund ist wohl nicht schwer zu errathen. Sonderbar aber würde es seyn, anzunehmen, was man vorspiegeln mögte: daß der Kaiser und sein Unterhändler, über die Gesinnungen Murats, noch in Täuschung gewesen sey.) „Bald nachher reiste der Herzog von Otranto ungehindert, und ohne sich aufzuhalten, über Florenz, nach dem Hauptquartiere des Königs, und, von dort, über Piemont, nach Frankreich zurück;" (wo freylich indessen die Sachen eine andere, als die, bey diesem Vertrage ohnstreitig voraus gesetzte, Wendung genommen hatten.)

Es ist übrig, noch der, oben bereits angeführten, Berichtigung, mit Wenigem zu gedenken. Die erste betrifft das, in dieser Darstellung angegebene, Motiv, des Königs Joachim; zu seiner ersten Annäherung, an Oestreich. „Der Entschluß," heißt es, „den der König, im März 1813, faßte, Unterhandlungen, mit den verbündeten Höfen anzuknüpfen," (wenn dieß die Absicht war, wie konnte er sich damahls an Oestreich wenden, das zu den verbündeten Höfen noch nicht gehörte?) „hatte, nach dem Verfasser, seinen Grund, in der, durch einen unüberlegten Ausdruck, des französischen Moniteurs aufgeregten Empfindlichkeit gehabt; obgleich ganz Europa hierüber sogleich seine Vertheidigung übernahm. Das heißt doch wohl einen gar zu geringfügigen Bewegungsgrund, einem sehr großen, sehr wichtigen Entschlusse unterlegen; ei-

Digitized by Google

nem Entschlusse, der gewiß nicht ohne Gefahr war; weil selbst Oestreich noch zögerte, oder noch nicht bereit war. Warum will man den Bewegungsgrund, zu diesem Entschlusse des Königs anderswo suchen, als in dem wesentlichen Vortheile seines Staats, und in der Ungeduld S. M., die Wünsche ihres Volks, nach der Befreyung von dem schweren Joche Frankreichs, und nach Sprengung der Bande, die es an dessen verderbliches System ketten, zu erfüllen?" Man sieht diese angebliche Berichtigung enthält nicht faktische oder urkundliche Angaben, sondern Räsonnement; durch welche faktische Angaben nur dann widerlegt, oder unsicher gemacht werden können, wenn sie die Authenticität oder Wahrscheinlichkeit derselben wenigstens zweifelhaft machen. Ist dieß aber hier geschehn? Hat die Geschichte nicht Beyspiele genug, daß ähnliche „große und wichtige Entschlüsse" ähnliche „geringfügige Bewegungsgründe" gehabt haben? Und war es denn damahls entschieden, daß der Vortheil des Staats und die Befreyung, von dem französischen Joche, durch eine solche Verbindung, mit den Alliirten, oder mit Oestreich, zumahl da diese Macht, wie angemerkt wird, selbst „noch zögerte oder noch nicht bereit war," würde erreicht werden können? Wie aber läßt es sich denken: daß ein König, der ein Feldherr und Schwager Napoleons war, diese Ansicht und Wünsche seiner Unterthanen, wenn dergleichen Statt fanden, mit ihnen theilte? Es verdienen wohl hiermit die Briefe verglichen zu werden, welche von seiner Gemahlin, und besonders seinem Minister, nach seiner Rückkehr zu Napoleon, nach Dresden, an ihn gesandt, unterwegs aufgefangen, und nachher bekannt gemacht worden sind *).

*) M. S. die Zeiten. Junystück 1814. S. 449.



Digitized by Google

Die zweyte Berichtigung betrifft die Angabe: daß der russische General Balascheff, einen Traktat unterhandelt habe, welcher der Unterzeichnung nahe gewesen sey, als er die Nachricht, von der Einnahme von Paris und der Erklärung des Kaisers Alexander: weder mit Napoleon, noch mit Jemanden von seiner Familie unterhandeln zu wollen, erhalten; wodurch er bedenklich geworden, und die Unterzeichnung unterlassen. „Es ist augenscheinlich," sagt die Berichtigung, „daß diese Erklärung, weder dem Buchstaben, noch dem Geiste nach, auf den König Anwendung fand; denn er gehörte nicht zur Familie Bonaparte," (eine Behauptung, die des Beweises bedürftig ist,) „und hatte so eben, vom Kaiser Alexander, in einem eigenhändigen Briefe, die Zusicherung erhalten, daß er mit Vergnügen, freundschaftliche Verhältnisse, zwischen beyden Mächten, wieder anknüpfe; die Erklärung konnte sonach kein Hinderniß der Unterzeichnung, des verabredeten Vertrags, seyn." (Nicht? Wir dächten doch wohl, denn jene Aeußerung, wenn sie gemacht worden, war früher gemacht, als diese Erklärung ausgestellt war. Es ließ sich also wohl denken: daß sie durch diese Erklärung zurückgenommen, oder unkräftig gemacht wäre; auch war jene Aeußerung nicht „so eben," sondern angeblich in einem Schreiben gemacht worden, welches der General Balascheff mitgebracht hatte; der während der Diskussionen, zwischen dem Könige von Neapel und dem Lord Bentink, bey dem Könige ankam; für die zwar, in der Darstellung keine genaue Zeitbestimmung angegeben wird; die aber doch, der Kombination der Umstände nach, schon im Februar begonnen haben müssen.) „Das Wahre ist, daß dieser Vertrag, vom ersten Anfange an, überflüssig war" (warum wurde er denn unterhandelt, was hier nicht als

Digitized by Google

geleugnet wird?) „weil s. nach den, unter den verbündeten Mächten festgesetzten Uebereinkünften, der Bundesgenosse der einen auch der Bundesgenosse aller andern war;" (wo stehen diese Uebereinkünfte geschrieben?. Und warum wurde es denn für nöthig gefunden, in dem Traktate, welchen Oestreich mit Neapel schloß, besonders zu stipuliren: daß Oestreich sich dahin bemühn wollte, daß seine Verbündeten diesem Traktate beyträten?) „b. Weil Kaiser Alexander, in dem, an den König, eigenhändig geschriebenen Briefe, die Grundsätze und Grundlagen, des, zwischen den Höfen von Wien und Neapel abgeschlossenen, Vertrags genehmigt hätte." (Wiederum ein seltsamer Widerlegungsgrund! Seit wann heißt: „Grundsätze und Grundlagen eines Vertrags genehmigen" einem Vertrage beytreten? Und machen Handbriefe diplomatische Akten überflüssig? Wenn aber auch beydes der Fall seyn könnte, warum wurde denn ein Vertrag unterhandelt? Denn dieß wird von dem Berrichtiger nicht in Abrede gestellt; und es geschah, nach der Ueberbringung des Briefes, durch welchen ein solcher Vertrag soll überflüssig gemacht worden seyn.) „c. Endlich da der Bund, Krieg gegen Frankreich zum Zweck hatte, dieser Zweck aber, durch den Einzug der Verbündeten, in Paris, erreicht war;" (soll wohl heißen, aufgehoben war) „so wurde der Vertrag vollkommen überflüssig" — Nun dann war auch Rußland, an das nicht gebunden, was der Vertrag, zu Gunsten des Königs von Neapel stipulirte; und es kann kein Verbindlichkeitsgrund, für dasselbe aus diesem Vertrage ihn entnommen worden, diesen Stipulationen seine Zustimmung zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)



Digitized by Google

# V.

# Einige Ideen über die Kultur meines deutschen Vaterlandes.

(Eingesandt.)

Möchte doch ein wackerer Deutscher, der sein Vaterland liebt und so gern auf den Auen des alten Deutschlands der biedern Sitte wandelt, uns nach den heutigen Tagen des Sturms, mit einer Geschichte dieses, sich durch Freyheit zur Freyheit ausbildenden, Landes beschenken! Es gewähret so viele treffliche Ansichten, wie die Kultur, in diesem Lande sich entwickelt. Sie hat so viel Herzerhebendes, die Geschichte unsers Vaterlandes! Mit ihr fängt eine ganz neue Kultur, eine neue Sittengeschichte an. Eine ganz neue Welt stehet mit ihr auf. Griechenland und Rom waren untergegangen. Germanien sollte die Kultur der Welt weiter fortführen. Würde es nicht herzerhebend, stärkend für Geist und Muth seyn, würde es nicht die heilige Vaterlandsliebe, in der Brust eines jeden wackern Deutschen, heftiger anflammen, wenn ein solcher Deutscher, mit ruhigem Sinn, uns die vielseitige und einfache Kultur, von dem Anbeginn des mit undurchdringlichen Wäldern besetzten Deutschlandes, bis zum heutigen Tage des lichterfüllten Germaniens darstellte. Deutschlands

Digitized by Google

Geschichte hängt so genau mit dem Gange, den die Vorsehung in ihrem Weltplan nimmt, zusammen, daß sie eine wahre moralische, universalhistorische Geschichte liefert — diese Geschichte unsers Vaterlandes.

Aus dunkeln Wäldern stieg unser Deutschland empor. Welches die erste Wiege der Deutschen war, wer mag dieses bestimmen! Die grausamen Römer lehrten uns zuerst diesen rauhen Boden, einer künftig so hoch steigenden Kultur, kennen. Das einzige vielleicht, was die Weltgeschichte dem Schwerte eroberungssüchtiger Tyrannen zu danken hat! Mit mancherley Namen, mancherley Zungen reden unsere Urväter zu uns. Wir haben nur noch die allgemeine Benennung ihres Urstammes, ihres aborigenischen Ursprungs, — die deutsche kraftvolle Sprache. Wie wir sie, durch die Römer und ihre sageerfüllten Schriftsteller, kennen lernen, haben die Deutschen schon, von den mitternächtlichen Grenzen bis weit in den Süden, und von Osten weit bis in den Westen, ihre Gauen und Grenzen ausgebreitet. Alles was aus dieser dunkeln Geschichte unserer Vorfahren hervor leuchtet, ist, daß sie schon ein, durch viele Jahrhunderte gewandertes, Volk seyn mußten. Es hatte sich unter ihnen, auf die einfachste und natürlichste Art, ein Recht, eine Sitte, eine Gewohnheit angesiedelt, wie wir sie fast bey keinem andern Volke finden, das, schon früher mit andern Völkern in Berührung, fremde Kultur, fremde Sitten angenommen hatte. Wer kennt die erste Geschichte unsers Deutschlands, und findet nicht in ihr ein Volk von den einfachsten Sitten, von dem natürlichsten Rechte — ein Volk, möchte man sagen, nach Gottes Sinne?

Die Kultur war bisher in der alten Welt fort gegangen, entweder durch Offenbarungen, durch göt-

Digitized by Google

liche Missionäre, oder durch Kriege und despotische Staaten. Auf beyden Wegen konnte die Welt zu keiner wahren Kultur gelangen. Der indische, ägyptische, griechische, römische Mythus; bis auf Moses, wo das goldne Kalb unter seinem Volke zerbrach, war Idololtarie. Selbst die bessern, die einzigen Offenbarungen konnten nur, wie die Geschichte zeiget, durch die Vernunft an das Heil der Menschen gelangen. Der mythische Pontifex der Römer wurde ja bald zu einem geistlichen Pabste. Es mußte also alles natürlich — wie alle Wunder in dieser Welt nur durch natürliche Mittel geschehen — eingeleitet werden. Die moralische Religion mußte gleichsam an einem Volke versinnlichet und durch die Auferstehung desselben verbreitet, erleuchtet und in ihrem Ursinne fortgeleitet werden. Dieses Volk war denn das deutsche. — Alle Staaten, vor der Erscheinung unsers Germaniens, waren Dienerinnen des Despotismus; — mag dieser nun entweder in der Gewalt des Volks, oder der Herrschaft der Archonten, oder in den römischen Beilen und Ruthen des Lictors bestanden haben. Was man auch von Freyheit dachte und für dieselbe handelte, mußte freyer und gleichmäßiger in dem ruhigen Gange der Natur, durch ein Volk eingeleitet werden, welches in seinen Ursitten schon, durch den Boden, den es bepflanzte, für diese Freyheit eines sich künftig bildenden gerechten und billigen Staatensystems paßte. Und dieses Volk war das deutsche.

Mit der Geschichte der Germanen eröffnet sich nicht allein eine neue Geschichte, sondern auch eine neue Weltgeschichte. Was auch die Römer von ihrer Weltherrschaft rühmen mögen, und mag auch die Geschichte der Griechen und Römer die Basis aller Geschichte seyn; so

Digitized by Google

war jene Welthrrschaft doch nur die des Eroberers dessen eisernem Fußtritte selbst die Pyreennen und Alpen keine Grenzen setzen konnten, und die am Ende doch wieder von dem nächsten Berge und Flusse begrenzt wurde; so war jene Geschichte doch nur die Geschichte eines vielleicht sehr erleuchteten und verfeinerten Volks, aber nicht Weltgeschichte, oder universalhistorische Wirksamkeit, durch Thatsache und Begebenheit.

Die Weltgeschichte, die neuere-universalhistorische Welt fängt mit und durch die Germanier an.

An einen Boden geknüpft, der nur durch Anbau und Fleiß seine Bewohner ernähren konnte, mußte in Deutschland, durch den Einfluß der Zeit und anderer Umstände, welche die Vorsehung anordnet, bald sich jenes staatsrechtliche System ausbilden, welches auf Fleiß, Arbeit, Mühe, Sorgfalt — kurz auf den bearbeiteten, gleichmäßig vertheilten Boden gegründet ist. Das, durch Fleiß, Mühe und Kunst erzeugte und dem kargen wilden Boden gleichsam abgeborgte, Eigenthum wurde der Grundsatz des Rechts, der Billigkeit, der ersten rohen vaterländischen Freyheit. Wir konnten hier keinen orientalischen Luxus, aber auch keinen orientalischen wüthenden Despotismus; keinen griechischen und römischen Glanz, aber auch nicht jene Sinnlichkeit wahrnehmen, die doch zuletzt auch die höchste Weisheit zu einer schwelgerischen tauben Blüthe machet. Armselig erstand, auf deutschem Grund, die beglückende bürgerliche und ständische Freyheit; die gleichsam schon in der frühern Eintheilung des Volks in die natürlichsten Unterscheidungen und nach und nach in den, auf deutschem Boden sich ansiedelnden, Städtebewohnern, als einem dritten Stande, seine Repräsentanten der natürlichsten Volkseintheilung hatte. Ruhig

Digitized by Google

und im festen Gange schritt die standesrechtliche Freyheit, in Deutschland, allmählich vorwärts. Die Bildungsfristen der deutschen bürgerlichen, ständischen, völkerrechtlichen Freyheit zeigen ein zwar krauses, aber in ihrer Vereinigung großes, herrliches Gemälde. Unter keinem Volke hat sich die Freyheit so fest begründet ausgebildet, als in Deutschland, freylich unter mancherley Kämpfen, unter manchem Ritterschlag, unter mannigfaltigen Fehden, zwischen Herzögen, Grafen, Fürsten und Bauern. Aber anders kann es einmahl auf dieser Erde nicht gehen, als daß nur nach und nach, prüfend und versuchend, die Freyheit sich erzeuge.

Ob das römische Recht, die römischen Canones und Gesetze in Deutschland vielen Einfluß, auf die Kultur, auf die innere Stimmung des deutschen Gemüths gehabt, dürfte eher bezweifelt als bejahet werden. Sie schienen unter einem solchen naturfesten Volke, wie der Deutsche war, mehr ein äußeres Band der ersten sich bildenden Form zu seyn. In dem Innern bewegte sich das Gemüth des Deutschen frey. Er verstand ja nichts von der römischen Jurisprudenz. Alles was man ihm da aufdrang oder aufdringen wollte, war und blieb doch immer fremde Schale, die desto mehr den Deutschen vor der eigenen Verderbniß seiner Sprache, seines gesunden richtigen Urtheils, seines geraden Sinnes bewahrte. Auf einem gebildetern Boden, unter einem gebildetern Volke oder diesem angrenzend, würde der Deutsche vielleicht bald wie der Franke, Gallier geworden seyn. Das Rohe in seinem Lande bewahret sich leichter vor dem Unedlen; es steigt unter anfänglich angepaßten oder angepreßten Formen, zum Edeln auf. Das Rohe, wie der Franke unter die Gallier verpflanzt, wurde bald nachahmend und äf-

Digitized by Google

fend das Spiel fremder Lüste. Es bildete sich früher aus, aber es war auch die falsche und bis jetzt noch fortgeleitete falsche Kultur eines, in seiner Kindheit zur allgemeinen Sinnlichkeit ausgearteten, Volkes.

Möchte es doch wahr und kräftig, von einem Geschichtschreiber unsers deutschen Volkes, aus der deutschen Geschichte, dargestellt werden, wie die moralische staatsrechtliche Freyheit, im Einzelnen und Großen, sich nur unter einem solchen Volke, nur in einem solchen Vaterlande, nur unter diesen, anfangs rauhen und schwerfälligen aber gediegenen und zur Gediegenheit führenden, Formen sich ausbilden konnte. Die deutsche Schwerfälligkeit und Langsamkeit würde dann allenfalls nur das Gepräge der ersten deutschen Kunst — der Sinnigkeit im Ernst und Spiele haben.

Der Despotismus vereiniget leicht alles zu einem großen weiten Volke. Wo das Volk nicht will, da bindet der Herrscherstab, da befehlen und morden Satrapen. Anarchie, eine sogenannte gleiche bürgerliche ungezügelte Freyheit, macht bald große Vereine von Völkern, bildet auch wohl Heroismus. Unser Deutschland war lange ein in viele kleine Theile getheiltes Ganze. Die Freyheit bildet sich nur einzeln und die Anlage in dieser Bildung, durch Theilung und Abschnitte, hatte freylich wohl einen gesegneten Erfolg, für eine gleichmäßige anstrebende Freyheit; aber auch freylich, bis auf den heutigen Tag noch, wo ein Gottes- ein Bruderverein die Deutschen alle zu einem Volke verbinden mag, die unglückliche Wirkung von allen den Mißgriffen, Einzelnheiten, wodurch sich die Deutschen von Cäsar an bis auf Karl den sogenannten Großen, und von diesen bis auf den, dem die Geschichte nicht nennen mag, so ungetreu, und der Raub

Digitized by Google

und Mord des erobernden Fremdlings geworden sind. Möchte es doch den Deutschen nun recht einleuchten, daß sie zu einer solchen allgemeinen Freyheit sich erzogen haben, um alle eines Geistes und Herzens in einem deutschen Vaterlande zu seyn! Die Zeit wird es ja nicht fehlen lassen, zu vereinen, was bisher getrennt war. Verbündete Völker, die für Freyheit starben, sollten nicht vereint und verbrüdert, unter einem Herrscher, leben wollen!

Unter schweren, harten Kämpfen, oft bedrückt und unterdrückt von dem Auslande, bildete sich so nach und nach, nicht nach einer Idee des Verstandes, sondern nach Gewohnheit und Versuchen die deutsche Freyheit aus. Ein Gesetz setzte sich nach dem andern an, unter mancherley Ausnahmen und Einschränkungen. Und auch hier mögen wir nicht in diesem wüsten Körper den leitenden Geist der Erfahrung und Billigkeit verkennen. Ein Kodex Napoleon ist nur das Gesetzbuch eines Tyrannen. Das Corpus juris ist nur die Einheit, eines despotischen Roms. Ein solches Band von Ruthen und Beilen, sind sie auch auf das scharfsinnigste verbunden, paßt nicht für den experimentirenden Geist der deutschen Gewohnheit. Da aber nun der Deutsche wohl der Erfahrung genug hat, so möchten sich doch auch, wie die kindlichen Kräfte sich nach und nach zu dem Geiste einer seelenvollen Einheit einen, die Völker Germaniens, nach den labyrinthischen Gängen eines Kodex Augustus, sich zu einem allgemeinen Gesetzbuche vereinen, daß der weitfaltige Kinderrock weggeworfen werde und die Vernunft sich in ihrer Klarheit könne sehen lassen. Einzelne Völker sind, unter ihren großen Herrschern, schon zu dieser Freyheit und Vernunftmäßigkeit erstanden, andere Völker würden bisher, von ihren kleinern Herrschern, in Unmündigkeit erhalten.

Digitized by Google

Ein anderer Punkt, welchen die deutsche Geschichte, als eine Universalhistorie der neuen Welt, dem Beobachter darbietet, ist das Entgegenstreben gegen eine Hierarchie, deren Wirkung noch tödlicher und schimpflicher würde gewesen seyn, als die weltliche Macht mit doppelten Kronen gekrönter Imperatoren. Der Papst in Rom hatte sich der Gemüther versichert, Seelen und Geister in Bann gelegt. Wo ging der Widerstand, mit welchem diese Hyder bekämpft wurde, aus! Das neue Gallien, wie es etwa in seinem eigenen erroberten Plane lag, ließ die Glieder des heiligen Papstes wohl binden und die Heiligkeit mehrmahls an einen sichern Ort der Friedlichkeit bringen. Aber eine andere entgegenstrebende Macht war und erstieg in Deutschland. Päpstliche Hände werden nicht durch Fesseln gezwungen. Der Wahn und Aberglaube wächst polypenartig fort. Das deutsche Gemüth, der von Natur protestirende Sinn Germaniens war es, der sich, in frühern Zeiten schon, wie noch Bonifazius und die apostolischen Gesandten die Heiden bekehrten, sich ungläubig hie und da von den päpstlichen Satzungen abwandte. Die deutsche Mannigfaltigkeit, in Formen und Einrichtungen, zwischen Herzögen, Grafen, Fürsten, Geistlichen und Laien, war früher schon ein so wohlthätiges Mittel, der päpstlichen Gewalt zu steuern. Das deutsche Gemüth strebet nach Inhalt, Bedeutung; nicht nach bedeutungsloser Feyerlichkeit. Es findet in dem Höchsten und Unsichtbaren seine Sanktion; nicht in dem irdischen Sichtbaren. So ist also Deutschland auch hier ein so allgemeiner Erleuchtungspunkt, nicht einer einzelnen Geschichte, sondern der Weltgeschichte.

Was Wissenschaft und Kunst dem deutschen Grund und Boden, der deutschen Freyheit, dem deutschen Ge-

Digitized by Google

müthe verdanke, braucht dieses wohl berührt zu werden? Daß die Wissenschaft, Wissenschaft ist; das ist es und darum gilt es.

O des tiefen forschenden, immer suchenden, nie sich genügenden deutschen Geistes! Wenn er doch alles erkunden, zum Himmel hinauf, in die Erde herab steigen könnte, um alles zu finden, wie es ist und seyn mag! Unter den Schlacken, die hin und wieder die Grenzsteine Deutschlands bezeichnen, finden sich Goldkörner, gediegene Goldmassen. Und auch der deutsche alchimistische Geist, der so gern alles zersetzen und binden möchte, ist, bey aller seiner Negromantik der Scholastik und Mystik, dennoch der Verehrung werth. Er ist Zeuge des immerwährenden Bestrebens, nach dem Höchsten und Klaren.

Die deutsche Kunst besiegelt diesen deutschen, moralischen, religiösen, intellektuellen Geist. Sie ist Romantik; — das Anstreben zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen, das Gestalten des Moralischen in sinnlichen Formen. Charakter, Bedeutung, Interesse, — das Unaussprechliche schwebet auf allen deutschen Darstellungen der freyen Kunst. Wo ist das Ausland Mutter einer solchen Freyheit, eines solchen Protestantismus, einer solchen Wissenschaft, einer solchen Kunst geworden!

Hamburg.

Grohmann.

## VI.

# Wie ist es geschehen,

## daß das Haus Wettin und nicht das Haus Hohenzollern oder Anhalt bisher in Sachsen regiert hat?

(Eingesandt.)

Die bisherigen Verhandlungen über den Besitz von Sachsen, dürften, bey manchem Freunde der Geschichte, Reminiscenzen geweckt haben; die er sich jedoch nicht gleich vollständig entwickelt. Er erinnert sich vielleicht, daß das Haus Anhalt einst Sachsen besessen; daß Brandenburg (Hohenzollern) einst Ansprüche darauf gemacht hat, und wirft sich nun die Frage auf: wie ist es geschehen, daß nicht eins von diesen bisher in Sachsen regierte; sondern das Haus Wettin, das sich jetzt so fest, auf sein wohl erworbenes Recht stützt? Wir wollen dieß, in möglichster Klarheit und Kürze darzulegen versuchen.

Das Haus Wettin (Meissen) ist, in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, zum Besitz des damahligen Kursachsens gekommen, und der Hergang dabey ist folgender:

Im Jahre 1422, war Kurfürst Albert der Dritte, ohne Nachkommenschaft, gestorben; mit ihm

das ascanische (anhaltsche) Geschlecht, in dem sachsenwittenbergischen Hause erloschen. Von Albert dem Ersten stammten bekanntlich zwey Linien, die von Sachsen-Wittenberg und die von Sachsen-Lauenburg ab. Beyde Linien führten einerley Titel und Wappen; auch hatten sie die Rechte der sächsischen Kur gemeinschaftlich geübt; bis Kaiser Karl der Vierte, durch Privatmotive bewogen, vermittelst einer, in die goldene Bulle eingerückten Stipulation, dieselbe dem sachsenwittenbergischen Hause (dem jüngern) allen reservirte.

Im lauenburgischen Hause waren damahls zwey Brüder Erich und Bernhard; wovon der erstere, aus dem deutschen Lehnfolgerechte, Anspruch auf die Erbfolge machte; den kurfürstlichen Titel annahm und sich nach Ungarn zum Kaiser Sigismund verfügte, um seine Rechte dort geltend zu machen.

Aber es traten mehrere Mitbewerber auf. Einer derselben war der Kurfürst Friedrich der Erste von Brandenburg, ein zweyter der Markgraf Friedrich der Streitbare von Meissen. Der übrigen finden wir nicht nöthig zu gedenken; da ihre Konkurrenz ohne irgend eine Berücksichtigung geblieben.

Der Kurfürst von Brandenburg stützte seine Ansprüche hauptsächlich theils auf Rechte, die er von den vorigen Besitzern, der brandenburgischen Länder, mit diesen überkommen; theils auf solche, die er durch eine Heirathsverbindung seines ältesten Sohns erworben. Den ersten Titel anlangend, so wurde aus demselben so deducirt: Kaiser Wilhelm habe (im Jahre 1252) den Kurfürsten von Brandenburg, Johann dem Ersten und Otto dem Dritten, die Anwartschaft auf alle die Länder er-

Digitized by Google

theilt, welche der damahlige Kurfürst von Sachsen, Albrecht, als Reichslehne, besessen. Diese, auf die Nachfolger jenen Kurfürsten übergegangene, Anwartschaft, habe Kaiser Karl der Vierte, seinem Sohne Wenzel, als Kurfürsten von Brandenburg, bestätigt; und so sey sie nebst den übrigen Rechten des luxenburgischen Hauses, zugleich mit der Mark Brandenburg, an das Haus Hohenzollern übergegangen. Mit der Begründung des zweyten Titels hatte es folgende Bewandniß: Markgraf Johann, ältester Sohn des Kurfürsten, war mit Barbara, Tochter Kurfürst Rudolphs des Dritten, von Sachsen, vermählt; und ihm, als Pfand, für das Heirathsgut, die Stadt Wittenberg, mit der dazu gehörigen Landschaft, dem Kurkreise, verschrieben. Aus diesem Rechtstitel nahm der Kurfürst denn diesen auch, nach Albrechts des Dritten Abscheiden, gleich in provisorischen Besitz; welche damahls, den beyweiten größesten Theile nach, das Kurfürstenthum Sachsen ausmachten.

Die Ansprüche des Markgrafen von Meissen stützten sich auf eine Anwartschaft, welche ihm der Kaiser, der Angabe nach, bereits im Jahre 1420, auf die sächsischen Lände ertheilt hatte. Diese Urkunde hat bisher in den sächsischen Archiven, nicht aufgefunden werden können. Indessen ist es allerdings wahrscheinlich, daß Friedrich, der ein kluger Fürst war, und keinen andern, auch nur scheinbaren Rechtstitel hatte, unter welchem er hätte Anspruch machen können*), nicht versäumt haben wird, diese,

*) Friedrich der Streitbare stammte aus dem Hause Wettin. Conrad der Große, Graf von Wettin, erhielt, vom Kaiser Lothar, im Jahre 1127 die Würde und Lande eines Markgrafen von Meissen, wo mit dessen Urenkel, Heinrich der Erlauchte, die eines Markgrafen von Thüringen und Pfalzgrafen von Sachsen ver-

Digitized by Google

oder eine ähnliche Präcaution zu nehmen. Eine solche Anwartschaft setzte jedoch voraus: daß kein Erbschaftsrecht, an diesen Ländern hafte; auch keine andere Rechte darauf geltend gemacht werden könnten. Ein Machtspruch des Kaisers, erklärte Sachsen für ein erledigtes Reichslehn; damit war jenen Ansprüchen, erachtete man, vorgebauet; und diese Rechte durfte man nicht berücksichtigen, oder mit gütlicher Abfindung sich ihrer entledigen.

Was bewog aber den Kaiser, dem Markgrafen von Meissen jene Anwartschaft zu ertheilen; wodurch er doch leicht sich in unangenehme Verlegenheiten verwickeln konnte? Er hatte ihm große Verbindlichkeiten, für geleistete Dienste; und dieser verstand es, sie geltend zu machen. Auch waren große von dem Markgrafen gethane Geldvorschüsse zu decken; und der Kaiser, der selten bey Gelde war, fand es bequem, sie mit einem Reichslande zu tilgen. Dem Kurfürsten von Brandenburg war er zwar ebenfalls nicht minder hoch verpflichtet; — er hatte ihm eigentlich die Kaiserwürde zu verdanken. Aber er gedachte, bey dem Markgrafen von Meissen nicht allein schon empfangene Dienste zu belohnen; sondern ihn auch zu noch zu fodernden zu verpflichten. Er war in der That, was sein Beynahme ausdrückt; die damahls innere Lage Böhmens machte einen solchen Nachbar allerdings wünschenswerth. Doch war es dieser politische Grund nicht allein, vielleicht nicht einmahl hauptsächlich, der ihn bestimmte; sondern ein leidenschaftlicher, wie gleichzeitige Schriftsteller berichten.

Die Gemahlin Kaiser Siegmunds, Barbara von Cilley, ist dem Geschichtsfreunde nicht unbe-

band. Nachkomme dieses, in der fünften Generation, war Friedrich der Streitbare.

kannt*). Durch Aeußerungen gleichzeitiger Schriftsteller, wird mehr als wahrscheinlich gemacht, daß sie ihre, so vielfache Befriedigung suchende Leidenschaft auch auf den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich den Ersten geworfen; dieser dieselbe aber verschmäht habe; wofür sie sich dadurch rächte, daß sie ihren Gemahl, der in dem freundschaftlichsten Vernehmen mit ihm gestanden, wahrscheinlich durch erregte Eifersucht, gegen ihn aufbrachte**).

Des Kurfürsten Ansprüche wurden daher eben so wenig, als des Herzogs von Sachsen-Lauenburg berücksichtigt; und der Markgraf von Meissen erhielt die Belehnung.

Als Grund wurde, in der, deshalb ausgefertigten, Urkunde, angeführt: „die willigen, unverdrossenen, nützlichen und getreuen Dienste, die er dem Kaiser wieder die Ketzer, in Böhmen, seit etlichen Jahren, und dem Reiche, seit langer Zeit geleistet habe, und künftig noch leisten solle." Die Belehnungsurkunde ist, von dem Kaiser, zu Presburg, wo er damahls residirte, unter dem 6. Januar 1423, ausgestellt.

*) Hierher gehört vielleicht hauptsächlich der Zug, in der Schilderung, welche Aeneas Silvius von ihr macht: Barbara vero tam inexhaustae libidinis inventa est, ut non tam crebro peteretur a viris, quam viros peteret — (Stuvii Corp. hist. germ. S. 715.)

**) — Nu beste sich der Marggraff von Brandenburg dafür geschrieben, also hat er das gelt geben, als der könig beschaiden hatte, do wolt er der konigin nit wol gefallen, und dinen, das ihm hernach zu übel kam, als du hernach wol finden wirst, wenn er verdocht wärt mit der konigin. (Windeck Hist. Sigism. ap. Menken T. I. p. 1154.)



Digitized by Google

Indessen fanden sich der Kurfürst von Brandenburg und der Herzog von Sachsen-Lauenburg dadurch noch nicht abgefunden. Auch bedurfte es der Zustimmung der Kurfürsten. Der Kurfürst von Brandenburg hatte, um dem Einwande zu begegnen: daß zwey Kuren nicht vereinigt werden könnten, gleich anfangs, die sächsische, für seinen ältesten Sohn nachgesucht. Jetzt wurde ihm, von dem Kaiser der Bescheid: „daß ebenfalls nicht viel gehört und fremde wäre, daß Vater und Sohn zwey Kurfürstenthümer besitzen sollten;" dabey ignorirend, was ihm doch unmöglich unbekannt seyn konnte, daß nur erst vor Kurzen sein eigener Vater die böhmische Kur, und sein Bruder Wenzel, dessen Sohn, die Kur Brandenburg besessen. Wegen der Zurückgabe Wittenbergs und des Kurkreises erging ein kaiserlicher Befehl, mit Drohung begleitet, an den Kurfürsten; doch fand Markgraf Friedrich angemessen, gütliche Unterhandlungen deshalb anzuknüpfen; deren Resultat, ein, am 25. Febr. 1423, zu Wittenberg abgeschlossener, Vertrag war; in welchem der Kurfürst, gegen ein Equivalent an Gelde, Stadt und Land zurückgab.*) Versprochen wurde, meisnischer Seits, den Kurfürsten von Brandenburg, an einer Erbverbrüderung, Theil nehmen zu lassen; welches jedoch nicht erfolgt ist. Die Geldsumme aber wurde, in terminlichen Zahlungen, entrichtet.

Der Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg wurde weiter gar nicht berücksichtigt; ließ sich aber auch nicht so leicht von seinen Ansprüchen abbringen. Auf sein

*) Die Angaben der Summen sind sehr verschieden. Nach einigen waren es 28000 Mark Silber; nach andern 28000 Gulden; nach andern 80000 Schock böhmischer Groschen; und wieder nach andern nur 8000.

Digitized by Google

wiederholtes Andringen, wies ihn der Kaiser an die Kurfürsten; die ihn, zu einem Tage, nach Frankfurt beschieden; wo er — aber keiner der Kurfürsten sich einfand. Markgraf Friedrich hatte sich in den Besitz der sächsischen Länder gesetzt, und wurde auch in das Kurkollegium aufgenommen; jedoch gegen einen schriftlichen Revers, die Ansprüche Erichs der Entscheidung des römischen Königs und der Kurfürsten zu unterwerfen. Dieß hatte jedoch keinen weitern Erfolg. Erichs fernere Schritte, bey dem Kaiser, blieben ebenfalls ohne Wirkung. Friedrich dagegen empfing (am 1. Aug. 1425) die feyerliche Belehnung; und da Erich noch nicht sich beruhigte, so fand es der Kaiser für rathsam, wieder wenigstens einen Scheinschritt zu thun, um ihm Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, dem Kurfürsten von Mainz den Auftrag ertheilend: die Kurfürsten und einige benachbarte Fürsten zu einem Tage zu versammlen; um über einen Reichstag zu berathen, auf welchen die Ansprüche Erichs untersucht werden sollten. Aber es findet sich nicht, daß der Kurfürst von Maynz sich diesem Auftrage unterzogen; auch nicht, daß der Kaiser darüber ungnädig geworden. Erich, der nicht ermüdete, suchte nun, auf einem, in diesem Jahre, wegen anderer Gegenstände zu Nürnberg gehaltenen Reichstage, seine Angelegenheit zu betreiben; allein der Kaiser war hier nicht selbst zugegen, und die Kurfürsten erklärten, daß die Versammlung, für sich, nichts in der Sache thun könne. Nun nimmt die Geschichte eine höchst seltsame Wendung. Erich wandte sich wieder an den Kaiser; eine Urkunde producirend, in welcher ihm dieser, bereits im Jahre 1414, die eventuelle Belehnung, auf die Kursächsischen Länder, ertheilt hatte. Diese Urkunde wurde, kaiserlicher Seits, für falsch und untergeschoben erklärt; auf die Aussage einiger



Digitized by Google

Kanzeleyschreiber, welche eidlich erhärteten: daß der kaiserliche Kanzler, Bischof Georg von Passau, auf Anstiften, des Schwiegervaters des Herzogs Erichs, jenen Lehnbrief, ohne Wissen des Kaisers ausfertigen, und acht Jahre zurück datiren lassen. Der Kanzler war todt, und konnte sich sonach gegen diese Beschuldigung nicht vertheidigen. Auch der Schwiegervater Erichs, Konrad Weinsperg war tod. Auf diese Aussage hin, wurde Erich mit seiner Urkunde und seinen Ansprüchen, nicht nur zurück gewiesen; sondern auch noch öffentlich, als Betrüger beschimpft. Markgraf Friedrich von Meissen dagegen, erhielt von dem Kaiser, (unter dem 14. Aug. 1426) einen Bestätigungsbrief, seiner schon empfangenen Belehnung; in welchem die Bestimmungsgründe, auf folgende Weise angeführt werden: „ und nemen für vns dem vorgenanntn Friderichen Herzogen zcu Sachssen, der vns gen den Kezern zcu Behem allerbeste gesessen was vnd der vns ouch vil nuze vnd kostliche Dinste weder dieselben kezer gethan hat vnd darnach alzeit mit In in steten krieg gewest Ist, als er das yez in dem negsten streit den ehr mit In gehabt wol bewiset hat, was die Cristenheit wir vnd das Riche an Im haben, Ouch betrachten wir nicht cleyn der Lantschafft von Sachssen Innige bete das der vorgenannte Herzcogk Friderich Sachssen, Land am besten gelegen Ist vnd das demselben Land vnd synen ynwonern yemands bos den ehr mochte rathen vnd helffen, vnd soliche Bewegung vnd ouch das vns vnd dem Riche vnd der Cristenheit der Herzcogk Friderich fürbas mit syner macht wider die Kezer dienen und helffen soll vnd mag, hoben vns ganz dorzcu gebracht, das wir Im des Herzcogthums ꝛc." —

Noch ließ der Herzog Erich nicht ab. Da er, bey der weltlichen Macht, keine Hülfe fand; so wandte er

Digitized by Google

sich an die geistliche. Er klagte, über verweigerte Justiz, bey dem Papste, damahls Martin V., erlangte aber von diesem auch weiter nichts, als ein Fürschreiben, an den Kaiser; das dieser „mit Unwillen von der Hand wieß;" wie uns der Biograph Friederichs des Streitbaren versichert.*) Darauf wandte sich der Herzog (1434) an das Basler Concil und brachte es hier endlich dahin: daß die heiligen, hier versammelten, Väter ein Schreiben, an den Kaiser, erließen, in welchem sie ihm ans Herz legten, einige Richter zu ernennen, die, zu Basel, unter den Augen des Concils, über Erichs Ansprüche rechtlich entschieden. Diesem Schreiben verweigerte der Kaiser die Annahme; und nun ernannte das Concil selbst eine Kommission, um die Sache zu untersuchen; auch wurde dem Gesandten des Herzogs gestattet seinen Sitz, unter den Gesandten der Kurfürsten zu nehmen.

Der Kaiser, darüber höchlich erzürnt, legte Protestation, gegen das Verfahren der geistlichen Behörde, in dieser Angelegenheit, ein; die, als eine Lehnsache, allein vor seinen Richterstuhl, gehörte. Und da das Concil, diese Protestation unberücksichtigend, in seiner Procedur fortfuhr; so berief der Kaiser einen Reichstag, zur rechtlichen Beendigung der Sache, und ernannte den Kurfürsten von Cöln zum Untersuchungskommissarius.

Das Concil ließ nun die Sache quiesciren. Der Reichstag wurde gehalten; aber die Sache nicht berührt. — Im folgenden Jahre befreyte der Tod den neuen Kurfürsten von Sachsen, von dem lästigen Kompetenten; dessen Bruder und Nachfolger die Sache beruhen ließ.

So ist das Haus Wettin zu dem Besitze von Sachsen gekommen; und so sind die Häuser Hohenzollern und Anhalt um diesen Besitz gekommen.

*) Horn S. 183.

## VII.

# Uebersicht
## der Hauptmomente der Geschichte des Tages.

Unsere mehrmahls, und noch in der letztern Uebersicht, geäußerten Besorgnisse, daß der Aufenthalt Bonapartes, auf der Insel Elba, der Ruhe Frankreichs und Europa's gefährlich werden dürfte, hat sich nur allzubald, durch die That bewährt; — er ist in Frankreich, mit bewaffneter Hand aufgetreten, und hat den Krieg, gegen Ludewig den Achtzehnten begonnen. Dieß Unternehmen, sah anfangs, wie es in den französischen öffentlichen Blättern dargestellt wurde, einem irrenden Ritterzuge, dem Unternehmen eines Halbtollen, oder verzweifelnden Abenteurers ähnlich; nach und nach aber entwickelt es sich, in einer andern Gestalt. Man erkennt vorbereitende Verbindungen; die freylich wohl nur unter dem Militäre, aber bis in die Hauptstadt, und bis in den Centralpunkt, der Militärverwaltung, sich verbreiteten, und wie es scheint, im Großen kombinirt sind; die man aber freylich noch nicht klar durchschaut, von denen man auch nicht begreift, wie sie sich so unbemerkt haben erhalten, oder bilden und ausbilden können. Immer bleibt es ein ungeheures, ein tollkühnes Unternehmen, nicht nur in Frank-

Digitized by Google

reich, auf diese Art einen Krieg zu beginnen; sondern allen europäischen Mächten, aufs Neue so Trotz und Hohn zu bieten; zumahl da die Souveräne zu Wien noch beysammen sind, und also, ohne allen Zeitverlust, Verabredungen und Verfügungen zu treffen vermögen. Die Geschichte stellt kein Beyspiel dieser Art auf; Napoléon ist — in dieser Hinsicht — ohnstreitig der Einzige!

Aeußerungen, in öffentlichen Blättern, zufolge, soll er hiezu — durch Nachrichten, von unter den vereinigten Mächten eingetretenen Differenzen, hauptsächlich mit verleitet worden seyn. Wenn dieß ist, so haben die das Unheil zu verantworten, welche zu solchen Sagen Anlaß gegeben; wovon ein großer Theil ohnstreitig auf die Rechnung der französischen Bevollmächtigten, bey dem Kongresse selbst, zurückfallen dürfte. So wenig man den Gang der Verhandlungen genau kennt, so weiß man doch, daß diese Gesandtschaft zu denen gehört, welche die Verhandlungen verlängerten, indem sie stets Einwendungen machte. Es liegt nun Jedermann klar genug vor Augen, — was der etwas schärfere Beobachter längst schon erkannte, — wie wenig die französischen Minister den wahren Vortheil ihrer Regierung besorgten, indem sie dieß System der Politik ergriffen. Mehr als irgend einer Regierung, mußte es der französischen daran liegen, daß möglichst bald sich eine feste Ordnung der Dinge in Europa vollendete; denn nur dann konnte sie zu einer Festigkeit gedeihen. Aber man wollte Einfluß gewinnen, bevor man fest stand und sicher; und da dieß, eben deßhalb, in positiver Wirksamkeit nicht befriedigend Statt fand, so suchte man es in der negativen. Diese falsche Procedur, jener alten, verbrauchten Afterpolitik, sieht nun die Folgen zunächst auf Frankreich selbst zurückwirken; als Strafe

Digitized by Google

für eigene Schuld und Warnung für andere. Frankreich wird es noch für ein Glück zu achten haben, daß das Lockerungs- und Lösungssystem nicht ganz den beabsichteten Erfolg gehabt hat, wenn die französische Regierung ihre Rettung, von der Einheit der Verbündeten empfangen muß, wie sie ihre Herstellung ihr verdankte; aber freylich wird dann die Macht, das Ansehn und der Einfluß Frankreichs, das man durch jenes falsche System zu heben suchte, dadurch — folglich durch dieses — um ein nicht unbeträchtliches mehr sinken. —

Wenn übrigens Bonaparte wirklich darauf gerechnet, daß die Differenzen in dem Kongresse seinem Unternehmen zur Begünstigung gereichen würden; so dürfte er bald erkennen, wie gröblich er sich irrte; und dieser Irrthum würde einen neuen Beweis geben, wie sehr seine Augen, in Betreff der Durchschauung politischer Verhältnisse, eine Verdunkelung erlitten. Wenn auch, hie und da, egoistische Bestrebungen sich zeigten, und, bey den Verhandlungen, über einzelne Objekte des Besitzes, das allgemeine Interesse nicht von allen Theilnehmern gleich fest im Auge gehalten wurde; so stand es doch allen noch lebendig genug vor Augen, um wenn Gefahr für dasselbe sich veranschaulichte, alle schnell und leicht, in demselben und für dasselbe, zu vereinigen. Die energische Erklärung, der Mächte, welche den Pariser Frieden geschlossen; die neue Konvention, welche Rußland, Preußen, Oestreich und England geschlossen, und die rasche Thätigkeit, in der Vorbereitung ihrer Vollziehung, dürfte die Blende bald vor seinen Augen hinweg fallen lassen.

Die Deklaration verkündigt thätige Theilnahme, der verbündeten Monarchen, an dem Kriege gegen Bona-

Digitized by Google

parte; so bald die französische Regierung sie dazu auffordern würde; aber sie kündigt auch diese Theilnahme für den Fall an, wenn sich überhaupt Gefahr aus demselben ergäbe. Letzteres muß offenbar in Beziehung, auf ihre Entschließung, prädominiren; und da es der Beurtheilung der verbündeten Mächte anheim gestellt bleiben muß, wann ehr diese Gefahr eintritt, und ob sie nicht schon jetzt existirt; so läßt sich auch denken, daß der Fall eintreten könnte, wo jene Aufforderung zur Theilnahme nicht abgewartet würde. Zumahl da die französische Regierung diese Theilnahme und Unterstützung, die sie ohnstreitig nur ungern sieht, so weit als möglich hinaus schieben; und, nach dem, oben bemerkten, Beweise der Leichtigkeit, sich über ihren eigenen Vortheil zu täuschen, zu spät requiriren könnte. Alle Veranstaltungen deuten auch darauf hin, daß man sich, von dieser Requisition nicht abhängig machen will. In diesem Augenblicke eilt die östreichsche Armee nach Italien; die englische und preußische haben vielleicht schon den französischen Boden betreten, oder stehn doch hart an der Grenze; und die russische Armee eilt, durch Schlesien, auch wohl durch das östreichsche Polen herbey, während die Truppen der süddeutschen Mächte vielleicht den Rhein bereits überschreiten.

Es wird zwar vieles noch, in Zeitungen, von der Treue der französischen Armee geredet; aber wenn man deren so gewiß ist, warum ließ man den Bonaparte so lange und so weit vorrücken, ohne ihn ein einziges Mahl anzugreifen? Die Korps, welche die treugebliebenen Marschälle, als treue Truppen, der Angabe nach, verbürgen wollen, sind sieben, acht tausend Mann stark. Sind das Korps, wie sie Marschälle von Frankreich sonst unter sich haben? Wo sind die übrigen? Denn

wenn auch die Armee reducirt ist; so muß doch eine Militärdivision mehr als sieben oder acht tausend Mann disponibele Truppen enthalten, wenn — sie beysammen sind und ihnen zu trauen ist. Auch kann man wohl annehmen, daß, um den Muth des Heers und der Nation zu erhalten, die Zahl der disponibeln Truppen ehr größer als kleiner angegeben wird.

Oeffentliche Nachrichten sagen: Bonaparte sey als Generallieutenant des Königs von Rom, in Frankreich aufgetreten. Dieß hat, an sich, keinen Sinn; denn: König von Rom war bekanntlich nur ein Titel, für den Inhaber, als Kronprinz von Frankreich; als solcher aber, selbst wenn er es noch wäre, kann er keinen Lieutenant, oder Stellvertreter ernennen. Ueberdem *hat*, in dem Traktate, vom 11. Apr. 1814, Bonaparte, „für sich, seine Nachfolger und Erben, so wie für alle Mitglieder seiner Familie, allen Souveränitäts- und Herrschaftsrechten" entsagt; auch besagt der Traktat: der König von Rom werde den Titel eines Prinzen von Parma, Piacenza und Guastella annehmen; welches auch geschehen. Indessen wir haben, in diesen Tagen, gelesen: es werde auf Frankreichs Betrieb, mit der Kaiserin Marie-Luise, wegen der Abtretung dieser Fürstenthümer, an die Königin von Etrurien, unterhandelt; und neuerlichst: es sollte diese Abtretung wirklich zugestanden seyn. Wenn dieß der Fall wäre, so könnte hievon vielleicht Bonaparte einen Vorwand, zu einem Rechtsanspruche nehmen; den Traktat, für einseitig gebrochen erklärend, und dergestalt argumentirend: Der Besitz von Parma, für meine Gemahlin und Sohn, war die Bedingung, unter welcher ich, für ihn, Frankreich entsagte; da sie durch den neuen Abtre-

Digitized by Google

tungstraktat vernichtet ist; so tritt er wieder in seine alten Rechte, die ich, als sein Vater und natürlicher Vormund, für ihn behaupte. Wir mögen nicht entscheiden, wie wenig oder viel Eingang dieß Argument, bey der Nation, finden würde; können aber auch den Gedanken nicht unterdrücken: daß es nicht aufgestellt werden konnte, wenn er von seiner Gemahlin geschieden und vermittelst der Scheidung ihm die Vaterrechte, abgenommen wären; und es gehört, für uns, zu den Unbegreiflichkeiten: daß dieß nicht geschehn. Doch dahin müssen wir — und wahrscheinlich viele unserer Leser mit uns — noch so manches andere, in der Geschichte der Behandlungsart dieses Mannes, seit seiner Entsetzung, zählen, daß sie fast ganz zur Unbegreiflichkeit wird.

Ist es z. B. unsern Lesern klar geworden, wie er so unbeachtet gelassen werden konnte: daß er diese Verbindungen unterhalten, oder gar anzuzetteln vermögte; daß er sich Schiffe verschaffen, diese mit dem Nöthigen versorgen, sich mit seinen Truppen einschiffen, absegeln, und unverfolgt und uneingeholt, an die französische Küste gelangen konnte? Also so ganz wurde er außer Acht gelassen? In öffentlichen englischen Blättern heißt es: er habe öfter Spazierfahrten, auf dem Meere, gemacht; man habe sich daran gewöhnt; der englische Kapitän Campell, der vor Elba, doch wohl zu seiner Beobachtung, stationirt war, sey öfters abwesend, und gerade damahls, als Bonaparte abgesegelt, zu Livorno gewesen. Allein aus Campells Berichte geht hervor: daß er auf seinem Schiffe zugegen war; denn er sagt: er habe Bonapartes Flotille aus der Ferne gesehen; kein Wort davon aber: daß er sie verfolgte. Ist denn alles dieß so in der Ordnung? Dem Berichte des erwähn-

Digitized by Google

ten Kapitäns nach, scheint es so zu seyn; denn er gibt eine kalte trockne Relation, ohne ein Wort, zur Rechtfertigung oder Entschuldigung, dessen, was einer groben Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit doch so ähnlich sieht, zu sagen. Und, so weit unsere Nachrichten, aus englischen Blättern, reichen, finden wir auch nicht, daß dort diesem Officier ein Vorwurf, über dieses sein Verhalten, und irgend eine Bemerkung, über diese wunderbare Art des Entkommens Bonapartes, gemacht wird; was doch auch auffallen muß.

Dagegen machen die englischen Blätter, eine Schilderung, von Bonapartes Fortschritten, in Frankreich, welche sie, in einem weit höhern Grade bedeutend und bedrohend darstellen, als die der französischen. Sie lassen ihn 150 Kanonen und zwanzigtausend Gewehre, nebst vieler Munition, in Grenoble gefunden haben; welche Soult absichtlich zu diesem Zwecke dahin geschaft haben soll; lassen sein Heer, sich schon auf achtzigtausend Mann, vergrößert, Massena sich für ihn erklärt; Davouft, nebst Vandamme (par nobile fratrum!) sich bey ihm eingefunden haben. Gleichwohl lassen auch sie, Bonaparte noch ruhig in Lyon verweilen; wodurch der König Zeit gewinnt, Vertheidigungsanstalten zu treffen, und die verbündeten Monarchen, ihre Heere, zu seinem Beystande zu senden. Daß Bonaparte Grenoble und Lyon erhalten, ist allerdings ein Vortheil; der andere sehr bedeutende zur Folge haben kann. In dem ersten Orte, findet er Kriegsbedürfnisse, in dem zweiten Geld; woran es ihm ohnstreitig fehlte, und ohne welche sein Unternehmen, in der Geburt, von selbst hätte ersticken müssen. Doch ist es klar: daß, wenn er sich dadurch und durch den Zulauf und Uebergang der

Digitized by Google

Truppen, zu raschen Unternehmungen in den Stand gesetzt sähe, er gewiß nicht zögerte; denn rasches Vordringen ist, von jeher, sein Hauptkriegskunststück gewesen. Auf der andern Seite, scheint es auch auf einen noch unzulänglichen Rüstungszustand zu deuten: daß man sich auf den Vertheidigungskrieg beschränkt, und die Anstalten dazu in der Nähe von Paris etablirt; wo der erste Verlust, im Felde, den Verlust der Hauptstadt, als fast unvermeidliche Folge, nach sich ziehn muß. — Indessen, so lange die Nation sich nicht für Bonaparte erklärt, ist von seinem Unternehmen, wie weit es auch gedeihen möge, nichts Entscheidendes zu besorgen; und davon finden sich noch keine Angaben. Aber es wird auch noch nichts gemeldet, woraus sich ergäbe, daß die Nation sich, mit Gemeingeist und Energie, thätig für den König und die Bourbons erklärte; und dieses leidendliche Verhalten können wir nur, aus der völligen moralischen Erschlaffung und Verdorbenheit erklären, die herrschender Charakter dieser Nation ist, ihr nur Empfänglichkeit, für den Genuß des Tages erhält, und im Uebrigen sie einer stumpfen Gleichgültigkeit — die Folge der Erschlaffung, nach so langen gewaltsamen Erschütterungen — sich hingeben läßt.

Es ist natürlich jetzt, neben Napoleon Bonaparte das Augenmerk, auf den König Mürat gerichtet. Die öffentlichen Blätter enthalten wenig über ihn; auch bedarf es kaum der Anzeige, daß er sich, für den Augenblick, ruhig verhält. — Indessen läßt man ihn doch billig nicht unbeobachtet; sich überzeugt haltend, daß er auch den Gang der Unternehmung Bonapartes nicht unbeobachtet lassen wird. Es wäre immer schon ein bedeutender Vortheil für diesen, wenn — sein Stillsitzen, den größesten Theil der östreichschen Armee, in der Direktion

Digitized by Google

nach Italien, erhielte. Sein Schicksal halten wir übrigens, durch das Verhängniß, an das Schicksal Bonapartes geknüpft. Man wird doch endlich erkennen: daß alles, was diesem angehört, mit ihm, außer jeder politischen Beziehung und öffentlichen Wirksamkeit gesetzt werden müsse.

Welche Wirkung Bonapartes Invasion in Frankreich, auf den Wiener Kongreß haben wird? Wer maßt sich die Seherkraft an, dieß, in Voraus, in jeder Hinsicht zu bestimmen? Eine, und eine gute, ist indessen um so mehr als unzweifelhaft anzunehmen, da sie sich schon faktisch und urkundlich offenbart: — die wiederhergestellte völlige und innige Einigung, für die große Sache der Freyheit und Unabhängigkeit Europa's. Nicht daß wir damit andeuten wollten: es sey Einer oder der Andere davon schon wirklich abgewichen; — dieß möge fern von uns seyn; — nur eins und das andere Band mag etwas lockrer geworden seyn, in Folge parzieller Rücksichten; wie sie der Friedenszustand gewöhnlich veranlaßt. Sey es nun, — was freylich das Wünschenswertheste, und auch nicht so unthunlich seyn mogte, da, über die Hauptpunkte, Einigung bereits statt findet, — daß man dieß und dessen Gefahr allgemein erkennend, schnell alles noch etwa Schwierige beseitigt, und die Verhandlungen zum Ziele führt; oder daß man die Verhandlungen suspendirt, und die völlige Beendigung bis zur völligen Vollendung des sich nun als unvollendet darlegenden, gemeinsamen Werks verspart. Auf jeden Fall, muß sich, für die Geschäfte und den Zweck des Kongresses Gutes, aus diesem Vorgange ergeben; so wie überhaupt, für die künftige Ruhe und Sicherheit von Europa. Denn nun wird man doch erkennen, wo es noch fehlt, um beyde auf festen dauernden Boden, zu begründen, und die nöthigen Maßregeln deshalb treffen. Nicht nur, daß nun das Ungeheuer —

Digitized by Google

das, nachdem es ganz Europa verwüstete, endlich in seine Höhle gebannt, ganz Europa noch in Unruhe erhielt, und durch sein Wiederlosbrechen, ganz Europa aufs Neue zitternd macht; das jetzt offenbart, und offenbaren wird, wie tausendköpfig es in Frankreich noch sey und wie weit, über Frankreich hinaus, sich sein Schweif noch erstrecke — vom Leben zum Tode gebracht, und seine ganze Brut und Race völlig ausgerottet wird; — man wird überall die krankhaften Theile, an und in der europäischen Staaten-Korporation erkennen; das geheime Gift, was im Verborgenen um sich greift, den fressenden Krebs, der ohne sich fühlbar zu machen, die edelsten Säfte verzehrt; und man wird, durch eine endlich radikale Kur, die völlig und wahrhaft gründliche Heilung bewirken. Alles, was von dem krebsartigen Gifte ergriffen ist — sey es Individuum oder Staat, — wird, und muß ausgeschnitten und weggeworfen werden. Das Großmuthssystem hat seine Unanwendbarkeit, auf Zustände, wie der obwaltende, offenbart; es trete das System, der strengen Gerechtigkeit ein; denn wer mögte es noch verkennen, daß nur dadurch die neue Gefahr abgewandt, und der Gefahr für die Zukunft, vorgebaut werden könne.

Um dieß Ziel zu erreichen, sind freylich wieder neue Anstrengungen erfoderlich; es ergeben sich wieder neue Beschwerden, aus dem wieder eingetretenen kriegerischen Zustande. Aber jene werden die Völker gern leisten, diese gern tragen, da sie ihre Nothwendigkeit erkennen, und wenn sie sich überzeugen, daß der beabsichtete Erfolg davon zu erwarten ist. Und daß dieß seyn wird, dafür bürgt ihnen die Kraft und Energie, mit welcher die verbündeten Mächte bereits die dazu abzweckenden Schritte gethan; welche ihnen zugleich eine baldige glückliche Beendigung versichern.

Digitized by Google

Nachdem wir obiges niederschrieben, ist uns die Nachricht, in öffentlichen Blättern zugekommen: daß König Ludewig mit seiner Familie und seinen Freunden, bey der unerwartet schnellen Annäherung Bonapartes, Paris verlassen — seiner Erklärung nach, um diese Stadt nicht der Verwüstung, eines Angriffs und der Vertheidigung auszusetzen — und sich nach Peronne begeben, wo ein Heer sich versammle; daß Bonaparte darauf (am 20. Abends) in Paris eingerückt sey. Zugleich berichten aber eben diese Nachrichten: daß Grenoble und Lyon sich wieder in den Händen der Königlichen befinden; die Massena dort kommandire, der also nicht übergegangen ist. So haben auch, bis jetzt, nach eben denselben, noch alle die Marschälle dem Könige Treue gehalten, welche sie ihm, in dieser Krisis, aufs Neue zugesagt, und sich für ihn thätig bewiesen. Ueber die Treue der Truppen kann sich nichts entscheiden, bevor eine Schlacht geliefert; die man — ohnstreitig jetzt klüglich — bis zu einem entscheidenden Momente, vermeidet. Daß sich das Volk für Bonaparte erklärt, bewährt sich noch nirgend. So lange dieß nicht ist, kann er, mit seinen kleinen oder größern Heere, durch ganz Frankreich ziehn; wie ein Schwimmer, durch ein stehendes Wasser, das vor ihm sich überall ihn öffnet, und hinter ihm wieder zusammen schlägt.

Indessen werden, von den verbündeten Mächten, unermeßliche Widerstandsmassen gebildet; die beyden Heroen der Zeit, Blücher und Wellington, werden, wenn es gilt, neben einander fechten; und der Heldenmuth ihrer Krieger, als ein Ausfluß des ihrigen, so wie der gleiche Geist aller übrigen verbündeten Truppen und ihrer Häupter nur um so stärker sich offenbare, je mehr es erfoderlich seyn sollte.

Digitized by Google

# Politisch-literärischer Anzeiger.

## II.

### I.

### Auszüge.

**Beytrag, zu den Wirkungen der neuesten Art Krieg zu führen, auf den Gesundheitszustand der Krieger *).**

(Eingesandt.)

#### Vorwort des Herausgebers.

Der verdienstvolle und wohldenkende Verfasser der, unten angezeigten, Schrift, aus welcher wir hier einen Auszug mittheilen, ist, wie er uns äußert, durch das Vorwort, vor dem Aufsatze: „Schreiben eines deutschen Patrioten, über die Jammerhöhlen braver Krieger ꝛc." (Febr. St. der Zeiten S. 243) veranlaßt, dieselbe uns, ganz eigentlich zu dem Gebrauche, welchen wir hier davon machen, zukommen zu lassen. Wir erkennen die erste erfreuliche Andeutung darin: daß jenes Vorwort nicht eine Stimme in der Wüste bleiben; sondern Hörer und Bewährer und Vollstrecker — dann endlich auch wohl Thäter des Worts finden wird. Wir fühlen uns in voraus beglückt, hiezu einiges — es möge so wenig seyn als es wolle — beygetragen zu haben; und werden ferner gern alles zur öffentlichen und weitern Kenntniß befördern, was dazu mitzuwirken bestimmt und geeignet seyn kann.

Die braven Krieger, des K. Preuß. vierten Reserveregiments, hatten den weiten Weg, aus

*) Auszug aus der Schrift: Ueber eine heftige, der egyptischen Ophtalmi ähnliche epidemische Augenkrankheit. Beobachtet im preuß. vierten Reserveregimente vom Dr. C. A. Weinhold, K. K. und K. Pr. Hofrathe ꝛc.



Digitized by Google

Ostpreußen über Holland nach Paris, und von da bis hierher in Garnison nach Dresden, bey vielen Biwachten zurück gelegt, und inzwischen unter ihrem hochverehrten Chef, dem Hrn. Obristlieutenant von Uttenhoven, an den ewig denkwürdigen Schlachten, von Großbeeren, Dennewitz u. s. w. den größten Theil genommen.

Wenn nun der französische Wundarzt Larrey in seinen chirurgischen Memoiren behauptet, daß das Biwachten dem Soldaten keineswegs nachtheilig, sondern seiner Gesundheit vielmehr förderlich sey; so muß man gerade das Gegentheil glauben, weil ein Franzose selten fähig ist, die Wahrheit zu sagen und Farbe zu halten, wo es gilt — am allerwenigsten gegen einen Despoten.

Das Biwachten ist, nach der vernünftigen Ansicht und Erfahrung aller denkenden Aerzte, die allerzerstörendste Maßregel des neuen Kriegssystems; mit welchem zwar große Völkerkriege möglich, die Gesundheit kultivirter Nationen aber, für Generationen, einen gewaltigen Stoß bekommen muß. Die Erfahrung und die Heere von Invaliden werden diesen Satz leider bestätigen.

Der kultivirte Mensch ist durch viele Geschlechter hindurch, der Stufe der Thierheit entrückt; er ist durch warme Zimmer, warme Speisen und Getränke verfeinert, er ist ein Hausthier geworden.

Alle innere Thätigkeiten seines Organismus haben sich gewöhnt, nach Außen zu streben; seine Haut ist feiner und für äußere Einflüsse empfänglicher.

Jetzt ruft ihn der Krieg, vom heimathlichen Herde. Der arme Mensch muß täglich 6—8 auch 10 Stunden marschiren, 60 Stück Patronen, das Gewehr und seinen Tornister tragen. Durch und durch erhitzt, ist die nasse Erde sein Lager, ein regnichter Himmel oft seine Decke.

Die thierische Maschine wird nun gleichsam metamorphosirt und umgewandelt; ihre Thätigkeit der Haut von Außen nach Innen geworfen.

Digitized by Google

Ist das Wetter erträglich, die Nahrungmittelmäßig und der Körper gesund; so erträgt die menschliche Natur diesen Zustand eine lange Zeit, ohne großen Nachtheil. Werden aber, durch die Länge des Kriegs, alle Nahrungsmittel schlechter und als rohe Stoffe genossen; so versucht die heilende Kraft des thierischen Organismus das Rohe in größern Massen auszuscheiden und nach Außen zu werfen. Hautausschläge aller Art entstanden in unsern ehmaligen Armeen; Zelte und Lagerdecken unterstützten doch einigermaßen die Naturthätigkeit des Hautgebildes.

Durch das schreckliche Bivouacq wird aber diese nothwendige Thätigkeit, mit Hülfe des nachtheiligen Frostes und der Kälte, fast gänzlich erstarrt; viele krankhafte Stoffe treten nach Innen auf edlere Organe; alle Krankheiten des heutigen Kriegers werden nun versteckter und verwickelter. Sie ruhen, so lange die Jugend und männliche Kraft des Soldaten jene übermenschlichen Anstrengungen wieder auszugleichen vermag; sie brechen aber aus und bekommen das Uebergewicht, wenn jene Kraft sinkt.

Tritt aber der Soldat, durch die Garnisonsquartiere, in die gewöhnlichen geheitzten Zimmer des bürgerlichen Lebens zurück; so geschiehet der Uebergang zur verlornen größern Hautthätigkeit zu schnell. Alles was krankhaft stille gelegen und bisher im Innern geruhet, tritt nun mit Macht hervor. Wird er, wie hier (in Dresden), zur Schonung der Einwohner und des Landes, casernirt und täglich auf zwey Gr. gesetzt, von welchen wiederum nur 1 Gr. zur Kost genommen werden kann; so kann man sich denken, wie diese braven Krieger an einem so theuren Orte, wo der Mann nichts daneben verdient und wo die rohen Nahrungsmittel, laut Briefen aus London, hier eben so theuer sind wie dort, leben müssen.

Glücklich sind diejenigen, welche mit Hautkrankheiten und andern unbedeutenden äußern Uebeln davon kommen; kränklich bleiben Viele, bei welchen die Natur nicht Kraft genug besitzt, das Krankhafte von den innern edlen Organen nach Außen zu treiben; schlimm ergeht es

aber denen, wo solche Auswürfe ein edles Sinnorgan, wie das Gehör und das Gesicht, ergreift.

In vorliegenden Fällen, hatte der nach Außen strebende, höchst wahrscheinlich psorische Stoff unglücklicherweise das Auge als Absonderungs- und Auslegerungswerkzeug ergriffen.

Dieses Organ selbst, war schon früher, bey Vielen, zwey und dreymal von leichten Augenentzündungen befallen gewesen; und war daher durch große Schwächung schon vorbereitet, der Herd eines tiefer eindringenden Leidens zu werden. —

---

Warum dieses oder jenes Bataillon mehr als ein anderes angegriffen wurde, ist so wenig zu erklären, als warum, während einer Fieberepidemie, oft dieser oder jener Ort ganz verschont wird. Des Menschen beschränkter Verstand vermag nicht alles zu begreifen, nicht alles zu erklären; — oft ist die höher stehende Vernunft nur an *ein* leises Ahnen gewiesen.

Die gefährlichsten unserer Kranken, deren Zahl zuletzt weit über ein Hundert stieg, zeigten bey eingesunkener Hornhaut, wahres Eiter in der vordern und hintern Augenkammer, die Iris schrumpfte zusammen und klebte theilweise an der Hornhaut an; die Bindehaut lockerte sich, bey den mehresten, entsetzlich auf und schwellte die Augenlieder zur Größe eines Hühnereyes an, so daß selbst unser sehr verehrte Hr. General-Stabs-Medicus Dr. Raschig versicherte, solche Augen, in dieser Heftigkeit entzündet, noch nicht beobachtet zu haben. Hierzu gesellte sich ein höchst entkräftender Schleimfluß der kranken Augen, durch welchen mancher Kranke, innerhalb 24 Stunden, zwey, drey auch vier Unzen eines blennorrhoischen Secrets verlor.

Auf dieser Höhe, und in diesem Zustande fand ich zwey und dreyßig dieser Kranken, als ich, am vierzehnten Tage der Dauer der Krankheit, von den Hochlöbl. Behörden des Regiments ersucht, mich in die Hospitäler desselben begeben hatte. Die Gefahr des völligen unheilbaren Erblindens, auf beyden Augen dieser

Digitized by Google

Kranken, war groß; schnelle Hülfe sollte und mußte geleistet werden. —

---

Wie die Krankheit entsetzlich gewüthet, war nun deutlicher zu erkennen: Pannus, Pterygien, Staphilomata, Prolapsus iridis, Hypopion, Atresiae, seu synizyses pupillae, Collapsus, Colliquatio oculi, und discrasische Metamorphose trafen besonders diejenigen, welche sich einst die Krätze selbst geheilt, oder vielmehr, zurückgetrieben hatten. Eine Warnung für die, welche dieses Uebel nur äußerlich als Hautkrankheit behandeln. —

---

Durch eine mehr als 20jährige kriegerische Zeit, ist das heilkundige Studium eben nicht feiner geworden. Man hat Beine abgeschnitten, daß sie aussahen, als hätte sie ein wildes Thier abgebissen, Professoren der Chirurgie ernannt, denen der sel. Reil ins Gesicht sagte: sie seyen noch als Schüler zu schlecht. —

---

Bey sechs und neunzig Kranken, wo wir zeitig genug abwehren konnten, daß die heftige rheumatische Blennorrhoe der Bindehaut sich nicht mit der psorischen Metastase paare, sahen wir bald den glücklichsten Erfolg. Aber die Zwey und dreyßig, welche, bereits auf dem Marsche, zwey und drey Mal mit Augenentzündungen befallen und sich den Ausschlag mehrentheils selbst mit allerley Salben geheilt, plagten uns bey dem so oft abwechselnden Thau, Schnee und Regenwetter, mit den verdrüßlichsten Recidiven; auch mußten wir ein Reconvalescenten-Zimmer anlegen, weil die Geheilten immer wieder angesteckt wurden. Jedoch sind die mehrsten gerettet, an denen früher zu verzweifeln war.

Der von einer so schweren Augenkrankheit kaum geheilte Soldat, muß nun in der Caserne und der Wachstube den Tabacksdampf seiner Kameraden ertragen; will er sich in freyer Luft Erholung suchen, so beleidigt der blendende Schnee, das noch schwache Organ.

---

Digitized by Google

Der Kenner wird das Gesagte zu würdigen und für eben besondern Fall, zu modificiren verstehen.

Der denkende Arzt wird diesen kleinen Beitrag zur Wissenschaft nicht verschmähen, und nicht da große Sprünge erwarten, wo nur ein unmerkbares Fortschreiten, gleich dem Zeiger an der Uhr gegeben ist; — aber dennoch wird sie, wie dieser seinen Kreis durchläuft, ihren Cyclus beschließen: wenn sie der Staat unterstützt, wenn er seine brauchbaren Männer, nicht in einem bloß vegetirenden Leben untergehen läßt.

Die Intelligenz erringt den Sieg, durch die Vernunft und das Schwert. — Dies bestätigt sich dadurch; daß die große obscure Masse sie immer fürchtet und hasset.

Man sehe was ein Staat ist, durch die Intelligenz, welcher die Wissenschaft immer geschützt: und welcher, dem Despoten zum Grauen, hohe Schulen errichtete, zu einer Zeit, wo ihn seine Feinde am Rande des Grabes wähnten.

Dresden, im Januar 1815.

---

## 2.

## Historische Personalitäten.

### Ein Schreiben des Barons von Liser, Prätendenten des östreichschen Kaiserthrons.

(Eingesandt.)

---

**Auszug, aus dem Schreiben des Einsenders.**

Unter den unzähligen Supplikanten, welche das Generalgouvernement von Belgien, während des letzten Krieges, bestürmten, befand sich auch ein Baron Ferdinand von Liser. Der gute Mann brachte jedes

Digitized by Google

Mahl Stammbaum und Dokumente ohne Zahl mit, um darzuthun, daß ihm der östreichsche Kaiserthron gebühre; indem die jetzige erlauchte erzherzogliche Branche seines Hauses nur une branche cadette sey. Von den überreichten Papieren finde ich noch die Abschrift eines, vom H. von Liser, an den damahligen Kommandanten von Antwerpen de Fauconnet gerichteten Schreibens; welches ich ihnen, als ein historisches Curiosum hiermit, zum beliebigen Gebrauch übersende. In Belgien machte die Sache einiges Aufsehn; nach H. de Lisers Versicherung, auch in Deutschland; doch ist hiervon nichts zu meiner, wahrscheinlich auch zu ihrer Kenntniß gekommen. — Ich habe den H. Baron ex officio sehr oft sehn müssen; es ist unglaublich, wie fest er an seiner Idee hing, die zu einer fixen geworden war; daher denn auch seine Angaben und Eingaben, dem gemäß, behandelt worden sind.

## Schreiben des Herrn von Liser.

Monsieur!

Mon frere, me quittant en 7bre dernier, me repéta vos parolles: mon cher Liser, vous ne pouvez appartenir à l'auguste maison d'Autriche que du coté gauche, vortre aimable fille, ayant épousée l'ainé de fils de mon frere, il est de mon devoir, de vous donner, Monsieur, une teinte de notre naissance que je suis parvenu heureusement à prouver legitimement par ma lettre respectueuse du onze novembre dernier, que j'eus l'honneur d'écrire à sa Majesté l'empereur d'Autriche, et qui a heureusement passé à franc étrier, les armées francaises, lettre, qui fit tant de sensation, sur tout, l'acte autentique, que j'y insérai, que le gazettier de Francfort l'evria pendant le même mois, par ces mots: une nouvelle inattendue, va étonner le monde entier, mots, depuis repétés par le moniteur à Paris et par l'oracle à Bruxelles, énigme incomprehensible, excepto me.

Fort de la verité de mes preuves legales, fort de l'expectative assurée d'un sort prochain plus heureux, que

Digitized by Google

la juſtice et l'integrité des hautes puiſſances coalisées me donneront (Veritas quae Deus eſt, omnia terreſtria vincit) Pilate dit à notre ſauveur I. C. quid eſt Veritas? notre Sauveur ne repondit mot, pour ne point devoir lui repondre: ego ſum Veritas; parceque Pilate par ſon inconduite, s'etoit rendu indigne de recevoir une reponſe ſatisfaiſante de la bouche divine du verbe incarné. En attendant Monſieur, j'oſe dès apreſent vous aſſurer de votre Stabilité à Anvers, et je vous voue mon eſtime, que vos Vertus meritent à ſi juſte titre, voeux que ſont auſſi pour vous, tous les habitans de la ville d'Anvers, dons vous êtes l'idole.

Bruxelle de 21 Janvier 1814.

(Sig.) le Baron Ferd. de Liſer.

---

## 3.

## Ankündigung neuer Schriften.

---

### An
### Deutſchlands Söhne, Freunde und Gönner.

Wie zahlreich auch milde Gabe gefloſſen ſind und noch fortdauernd gereicht werden, zur Linderung der Noth in unſerem gemeinſamen Vaterlande, wie ſehr unſere erhabenen Landesväter auch bemüht ſeyn mögen, eingedenk ihrer angeſtammten Fürſtenhuld, den ihnen von Gott anvertrauten, verarmten Landeskindern Rettung und Hülfe darzubieten, ſo iſt leider dennoch die Noth groß in unſerem gemeinſamen Vaterlande. Viele, die ſonſt mit Freuden arbeiteten, ruhen nun aus im kühlen Grabe von der heiligen Arbeit der Befreyung ihrer Brüder; manche, die gern arbeiten mögten, ſehen ſich vergeblich nach Gelegenheit zu rechtlichem Erwerbe um; und anderen, denen es noch vergönnt iſt für eigenen Unterhalt, und dadurch zugleich für das Fortbeſtehen des Ganzen zu wirken, mangelt jene Liebe zur Arbeit, die

Digitized by Google

als Freude an nützlicher Thätigkeit, am Hervorbringen und Schaffen, Deutsche vortheilhaft auszeichnet vor andern Volksgenossen, und die, während sie den Einzelnen zufrieden stellt, den Gesammtverein eines Volkes gesund erhält an Leib und Seele. Jene, trüben Blickes in die Zukunft schauend, überlassen sich mehr und mehr jener angstvollen, endlich allen Willen und jede Kraft beugenden Lebenssorge; diese, nach und nach einem überall und zu jeder Zeit ungedeihlichem Lungerleben. Beyderley Uebel dürfen aber nicht heimisch werden unter uns Deutschen; sondern es soll vielmehr auch uns, und das von Rechtswegen, der Friede zunächst gewähren, eine Zeit der stillen, harmlosen Hoffnung und der freudigen Zuversicht, auf das, einem wackern Volke gebührende, blutig verdiente und fortan jedem volksbürgerlichen Streben zum Ziele dienende Glück des rüstigen Wohlstandes und der gesetzlichen Freiheit. So wie nun jetzt ohne Zweifel jeder Deutsche, der Kraft zum Wirken in sich fühlt, darauf sinnt, seinen Verbrüderten jenes Ziel erringen zu helfen, so will auch ich es versuchen, im Vertraun auf Gott, der ja jeder ehrlich gemeinten Sache seinen Beystand leiht, und auf die freundliche Unterstützung meiner deutschen Brüder (insbesondere meiner ehmaligen Zuhörer), hierzu ein Scherflein beyzutragen, durch die mit dem 31sten März dieses Jahres beginnende Herausgabe einer neuen Zeitschrift, genannt:

## Der deutsche Gewerbsfreund,

von deren Ertrage fortdauernd ein Theil der Aufhülfe verarmter Familien bestimmt seyn wird.

Zur Wahl dieses Mittels, um jenen Uebeln zu steuren und die Noth lindern zu helfen (und dadurch, wenn auch nur um ein Geringes, zur Erhöhung der Selbstständigkeit des deutschen Brudervolks beyzutragen), bestimmte mich die Ueberzeugung, daß diese Absichten am sichersten und schnellsten erreicht werden können, mittelst „Hebung der Güte unserer Gewerbe, mittelst der auf diesem Wege von selbst erfolgenden Verbesserung unserer Gewerbserzeugnisse und des dadurch, sowohl innerhalb

Digitized by Google

unſeres Vaterlandes wie auch außerhalb Landes, erleichterten Abſatzes dieſer Erzeugniſſe." Was nun etwa von dieſem Mittel zu erwarten ſtehe, ſagt folgende Ankündigung des, mit den zeitgemäßen Entdeckungen und Erfindungen fortſchreitenden, künftigen Inhalts oben genannter Zeitſchrift.

Es wird nehmlich von dem deutſchen Gewerbsfreunde wöchentlich ein Bogen erſcheinen, hinſichtlich der zu wählenden Buchſtabenſchrift und der Geſtaltsbegränzung mit dieſer Anzeige übereinſtimmend, wo es nöthig iſt, von Holzſchnitten oder von Kupferſtichen begleitet, und dem Inhalte nach in folgende Abſchnitte zerfallend: 1) Kurze, gemeinfaßliche Entwicklung der Geſetze der geſammten Chemie, mit Berückſichtigung des neueſten Zuſtandes dieſer Wiſſenſchaft; 2) Ausführliche Anzeige bewährter neuer Entdeckungen und Erfindungen in der (auf die Gewerbe angewandten Chemie oder) Gewerbschemie; 3) Kurze Anzeigen von ſolchen neuen Entdeckungen und Erfindungen, die innerhalb des Gebiets der geſammten Naturlehre hervorgegangen ſind und eine Beziehung auf die Verbeſſerung der Gewerbe, zulaſſen; 4) Vorſchläge zur Verbeſſerung der Gewerbe, zur Veredlung der Gewerbserzeugniſſe und zur Erhöhung des aus denſelben zu erlangenden Gewinns; 5) Beantwortung eingeſandter, die Gewerbskunde betreffender Fragen; 6) Gedrängte fortlaufende Anzeige der hieher gehörigen, neuerſcheinenden Schriften; 7) Vermiſchte, den aufmerkſamen Gewerbsleuten mehr oder weniger wichtige, Nachrichten.

Nicht als verkenne ich das Verdienſtliche der von anderen Chemikern und Gewerbskundigen bisher in ähnlicher Abſicht verſuchten Bemühungen, ſondern eines Theils, um überhaupt die Chemie mehr als bis jetzt geſchah, zum Gemeingute des Volks zu machen (und mithin auch, um jenen Bemühungen bey dem erwerbs-

Digitized by Google

und arbeitslustigen Theile des Volks schnellere und wirksamere Aufnahme zu verschaffen), andern Theils, um sowohl jenen als auch den übrigen, das Wohl des Deutschen Vaterlandes im Auge habenden Naturforschern und Gewerbsverständigen (denen ich hiermit freundlich die Hand biete) zur schleunigen Mittheilung ihrer die Gewerbskunde betreffenden Entdeckungen und Erfindungen, einen neuen und gemächlichen Weg zu eröffnen, und endlich auch, um meine eigenen, mir seit meiner zehn- bis eilfjährigen Lehrer-Laufbahn, und insbesondere während meines im vorigen Jahre stattgefundenen, vierteljährigen Aufenthalts in England zu Theil gewordenen, die Veredelung und Vortheilserhöhung der Gewerbserzeugnisse betreffenden Beobachtungen und Bemerkungen, so wie auch die sich mir in der Folge hoffentlich noch darbietenden, eigenthümlichen Wahrnehmungen und Vorschläge zu Gewerbs-Verbesserungen in kurzer Zeitfolge mitzutheilen.

Die nächsten Vierteljahrgänge werden demnach unter andern enthalten: Vorschläge zur Urbarmachung der Sandsteppen, zur Verbesserung des thierischen Düngers, zur Vereinfachung des Waschgeschäfts zu bleichender Zeuge und schmutziger Kleidungsstücke, zur Abkürzung und Verbesserung der Fleisch- und Gemüsekochung u. s. w. Bemerkungen über die Kunst englische Biere, desgleichen helle und durchsichtige reine und starke Obst- und Fruchtessige zu brauen, über das Verfahren (mittelst einer besonderen Abänderung der geistigen Gährung) aus Waizen Arrak zu brennen, den Holzessig zu reinigen, Wachs, Unschlitt und Fett zu bleichen, und Oel ohne Schwefelsäure (Vitriolöl) zu entfärben, Salmiak „ohne thierische Substanzen" mit Vortheil im Großen zu verfertigen, über die wohlfeilste Darstellung des reinen Zinnobers, Bleyweißes, Grünspans und mehrerer anderer Mahler-Farben und Farbebeizen, über die „Umwandelung der Gußeisengeräthe in stabeiserne," über die Verfertigung der englischen Stahlarten und des indischen Stahls, über das im England neuerlichst im Großen

Digitized by Google

ausgeführte Verfahren, „gekochte Speisen aller Art jahrelang in dem Zustande ursprünglicher Frische zu erhalten u. s. w.;" Beobachtungen über ein neues Verfahren, Fleisch höchst schmackhaft zu räuchern, Runkelrüben- und anderen Rohzucker durch einmalige Reinigung ohne Abfall von Syrup oder Melasse entfärbt darzustellen, über die Verbesserung der Lohgärberey, Zeugdruckerey, Zeug-, Holz- und Papier-Färberey und Glasmahlerey, über die Bereitung des Glases, über die Darstellung eines nicht Gyps, sondern kohlensauren Kalk enthaltenden, dem natürlichen an Härte und Luftbeständigkeit gleichkommenden künstlichen weißen Marmors, über ein neues Verfahren die Soda (Natron) im Großen darzustellen, über die Destillation der Salpetersäure und Salzsäure im Großen, über die Verbrennung des Schwefels zu Schwefelsäure, über die Darstellung des schwarzen Steinguts und schwarzen Porzellans, über die Verfertigung des reinsten, wirksamsten Schießpulvers, über die Tabacksgährung u. s. w.; Vorschläge über die Benutzung der Ebbe und Fluth zur Maschinenbewegung, die Benutzung der Elektrisirmaschine und der Luftpumpe zur verbesserten Darstellung mehrerer Gewerbserzeugnisse u. s. w.; Bemerkungen über die Kunst hohle Kugeln zu gießen, eine Dampfmaschine „mit wenigen Pfunden Wasser" in Wirksamkeit zu setzen; Beobachtungen über die Kunst verschiedene Arten englischer und französischer Seifen zu sieden, die Erzeugung der Essighefe zu beschleunigen, wohlfeile künstliche süße Hefe zu bereiten, u. s. w. u. s. w.

So ausgestattet möge es nun der deutsche Gewerbsfreund versuchen, sich der dauernden Theilnahme der ihre Berufsarbeit und ihr Vaterland liebenden, deutschen Kauf- und Gewerbsleute zu versichern und der hochherzigen, unterstützenden Freunde und Beschützer viele zu erwerben; das wünscht von ganzem Herzen

Dr. Karl Wilhelm Gottlob Kastner,
ordentlicher öffentlicher Lehrer der Physik und Chemie,
auf der Friedrichs-Universität zu Halle.

Digitized by Google

Wir wünschten sehr, zur Beförderung und Verbreitung, dieses patriotischen Unternehmens mitzuwürken; das jedoch keiner Empfehlung bedarf; da es, durch die Gemeinnützigkeit seines Zwecks, sich selbst genug empfiehlt, und die bewährten vielseitigen Kenntnisse und der Ruf des Herausgebers, für die der Ankündigung gemäße Ausführung, bürgt. Die Schimmelpfennigsche Verlagshandlung in Halle, hat den Druck und Debit übernommen, der Preis von 13 bis 14 Bogen in Groß Quart, wird 16 gute Groschen seyn.

D. Herausg.

---

## 4.

## Bücherrecensionen.

Darstellung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden, im preußischen Staate, unmittelbar vor dem Edikte, von 11. März 1812, von Leo Felix Viktor Reichsgrafen Henckel von Donnersmark, St. Johanniterritter, Inhaber des eisernen Kreutzes zweyter Klasse ꝛc. Leipzig bey Karl Enobloch 1814. 82 S. Text, 42 S. Belege, VIII S. Vorrede.

Diese kleine Schrift, welche von ungemeinem Fleiße und großer Belesenheit zeugt, ist zwar, wie der Titel besagt, in einem Zeitpunkte ausgearbeitet, welchem eine neue und verbesserte Bestimmung der Verhältnisse und Lage der Juden, in den preußischen Staaten unmittelbar folgte; gleichwohl war sie dadurch allerdings noch keineswegs überflüssig geworden, indem sie ins Licht setzt, wie sehr dieselben einer Verbesserung bedürftig waren. Wiewohl sich der Verfasser aller kritisirenden Bemerkungen enthält, so enthält doch seine Darstellung, an sich, Andeutungen genug, welche auf die Unvollkommenheit, Willkürlichkeit und Inkonsequenz hinweisen, welche auch hier, wie freylich fast überall, in den Bestimmungen der bürgerlichen Verhältnisse der Juden, statt fand. Oft schon hat den Rec. besonders die letzte zu Betrachtungen veranlaßt, von denen er hier nur derjenigen gedenkt, welche die, vormahls so allgemeine, Inkonsequenz er-

Digitized by Google

legte; daß man die Juden nicht für Staatsbürger erkennen wollte; ihnen auch mehrere wichtige Staatsbürgerrechte generell oder partiell vorenthielt, und ihnen dennoch Rechte zugestand, welche den christlichen Staatsbürgern versagt blieben und mit dem Staatsverein in offenbaren Widerspruch traten; als das Recht, einen status in statu, eine Art von Republik in der Monarchie zu bilden; was freylich, gewissermaßen nur Folge davon war, daß man ihnen die Staatsbürgerrechte, im allgemeinen, nicht zugestehen wollte. Aber auf der einen Seite z. B. gab man ihnen Rechte, eigenthümlicher Verfassung und Verwaltung, und auf der andern unterwarf man sie der schnödesten Willkür, und bedrükkendsten Behandlung; was auch bey Lesung dieser Schrift, sich veranschaulicht, wenn man nur die beyden Abschnitte: „wie genießen die Juden das Erworbene?" und „von den Foderungen, an das Vermögen des Juden" vergleicht. Dort stolziren sie, mit einer eigenen Disciplinar-Jurisdiktion, Administration, und dem Rechte der Selbstbesteurung; und hier erblickt man sie unter der Last, von nicht weniger als acht und dreyßig verschiedene Abgaben, — wozu noch vielerley Kommunallasten und zwölferley jüdische Gemeinelasten kommen. Und dabey die vielfache und große Beschränkung in der Gewerbsthätigkeit! —

Ueber den Plan, welchen der V., bey seiner Arbeit zum Grunde gelegt, wird es am Besten seyn, ihn sich selbst aussprechen zu lassen. „Stets mehr Bedürfnisse" sagt er, in der Vorrede, „in Beziehung auf denselben, „begleiten, in mannichfaltiger Gestalt, den Menschen, „auf seiner irdischen Laufbahn. Sie dringen unaufhörlich auf Befriedigung. Wie kann er sie stillen? Er muß besitzen, was, für seine zwiefache Natur, einen Werth hat, — das Erworbene vermehren, und — genießen. Wie darf er aber, im Staate, diese seine Zwecke verfolgen? — Durch Theilnahme, — dieß ist die conditio sine qua non! — an der öffentlichen Institution; sey es für seine Person, oder durch Entrichtung des „heiligen Zolls" *). Um diese leitenden Ideen, in meinem

*) So nennt Gervais die Steuern, in seinen Notizen von Preußen. A. d. V.

Aufsatze auszuführen, soll derselbe zuvörderst (Erste Abtheilung III. Absch.) zeigen, wie die Juden erst, durch ihre Persönlichkeit, im gesetzlichen Sinne des Worts, zum Besitze von Befriedigungsmitteln ihrer Bedürfnisse, gelangen. Die Folge weiset die einzelnen Wege nach, auf welchen sie dieselben vermehren (Abth. I. Absch. IV.) und genießen dürfen (Abth. I, Absch. V.); die Beziehungen dieses Volks zur Regierung (Abth. II.) beendigen die beabsichtete Darstellung. Als nothwendige Zugabe kann man betrachten, einige Bemerkungen, über die Natur des, ihm ertheilten, Schutzes, und der verschiedenen Arten desselben (Einleitung und Abth. I. Absch. I.); sonach eine Nachweisung, seiner Aufenthaltsörter und der Gesammtzahl seiner Mitglieder im Staate (Abth. I. Absch. II.); endlich einen eigenen Abschnitt, über die öffentliche Verwaltung des Judenwesens, in Preußen (Abth. III.)" —

Der V. hat es verschmäht, die Geschichte der Juden zu berücksichtigen; weil, wie er sich äußert: „man sehr wohl begreifen könne, wie eine Sache sey, ohne darum die Gründe zu kennen, aus denen sie allmählich so und nicht anders geworden." Mag seyn, doch steht doch auch fest: daß das Daseyn meistens vollständiger erkannt und klarer zur Ansicht gebracht wird, wenn man Entstehung und allmählige Entwickelung mit durchschaut. Daher hätten wir doch gewünscht, der Verf. mögte die historische Methode gewählt haben; zumahl da seine Schrift, so wie sie da ist, nach dem Gesetze, vom 11. May 1812, doch auch größtentheils zu einem historischen Produkt geworden ist. Die historische Darstellung der politischen Verhältnisse der Juden in Preußen, würde daneben noch so manche Ansichten dargeboten haben, die von einem geistreichen Beobachter aufgefaßt, ohnstreitig eben so interessant als instruktiv geworden seyn würden. Wie manches, was als willkührlich und zwecklos erscheint, um nur eine Bemerkung zu machen, erklärt sich, wenn man weiß: daß in der Gesetzgebung für die Juden, die Maxime zum Grunde lag, nicht nur ihre Vermehrung nicht zu befördern, sondern ihre Verminderung zu bewirken? — In deren Ausführung man freylich nicht immer konsequent ver-

Digitized by Google

fahren ist, und welche daher auch nichts weniger als den beabsichteten Erfolg gehabt hat. —

---

Darstellung der königl. sächs. Regierung; nebst einer Skizze, zu besserer Organisation der Staatsverwaltung. Deutschland 1814. 136 S.

Diese Schrift gehört nicht zu der zahlreichen Klasse, von Parteyschriften, welche die bisherige Krisis Sachsens hervor gebracht hat. Sie beschäftigt sich ganz eigentlich und ausschließend mit dem Gegenstande, welchen der Titel anzeigt. Sie ist mit Einsicht und Unbefangenheit geschrieben, und man erkennt durchaus, die reine Absicht des Guten, in der Beförderung des Bessern. Sie dünkt uns gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, und besonders für diejenigen zur Beherzigung, empfehlenswerth, welche berufen sind, nach der nunmehrigen Bestätigung und neuen Bestimmung Sachsens, als selbstständigen Staats, an dessen Restauration zu arbeiten; denn es muß einen jeden nicht ganz Verblendeten einleuchten, daß bey dem so vielfach krankhaften Zustande, an welchem dieser Staat leidet, und der Verminderung der Kräfte, durch die Verkleinerung, nur durch eine Radikalkur, ein Zustand des Wohlbefindens, für dasselbe, wieder hergestellt werden könne.

---

## 5.

## Notizen.

### Ueberflüssige Antwort, auf überflüssige Anfragen.

Da es sich aus der Natur der Sache ergibt: daß wir, über die Aufnahme einer Abhandlung oder Anzeige, in diese Zeitschrift, nichts entscheiden können, bevor wir sie gelesen; so sind auch vorläufige Anfragen ganz unnütz und überflüssig. Die Einsendungen aber müssen postfrey und mit Angabe des Nahmens, Charakters und Wohnorts des Einsenders geschehen, wie wir oft schon erinnert, wenn sie berücksichtigt werden sollen. D. Herausg.

---

Digitized by Google

# Nachricht.

Von dieser Zeitschrift erscheint, mit dem Ende eines jeden Monaths, ein Stück, von zehn bis zwölf Bogen; wovon drey einen Band ausmachen. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Rthlr. sächsisch, oder 14 Fl. 24 Kr. Reichsgeld. Bestellungen können in allen soliden Buchhandlungen und auf allen Postämtern, zu allen Zeiten gemacht, doch kann, in der Regel, nur auf einen ganzen Jahrgang abonnirt werden.

---

Folgende beide Schriften sind in der Darnmannschen Buchhandlung in Züllichau erschienen:

Geist der neuen Preußischen Staatsorganisation; von dem geh. Legationsrath von Woltmann. brochirt 20 Gr.

Die Vorzüge der Preußischen Staatsverfassung und Regierungsverwaltung ins Licht gestellt. 12 Gr.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google